Heubner



Lith. v. C. Fischer

Druck v. W. Korn in Berlin

Dr. Heinr. Leonhard Heubner.

Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18,3.

Praktische Erklärung

des

Neuen Testaments

von

D. Heinrich Leonhard Heubner,
weiland erstem Director des Königl. Prediger-Seminars, Consistorialrath, Pastor und Superintendent in Wittenberg.

Nach dessen handschriftlichem Nachlaß und den Heften seiner Zuhörer

herausgegeben von

D. August Hahn.

Vierter Band.

Die Briefe des Paulus an die Epheser, Philipper, Colosser, Thessalonicher und an Timotheus, die Briefe des Petrus und Johannes, der Brief an die Hebräer und der Brief des Jacobus.

Mit dem Bildniß des sel. Verfassers.

Potsdam, 1859.
Verlag von Aug. Stein.
(Riegel'sche Buch- und Musikalienhandlung.)



Dr Heinr. Leonhard Heubner.

Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18,3.

Praktische Erklärung

des

Neuen Testaments

von

D. Heinrich Leonhard Heubner,

weiland erstem Director des Königl. Prediger-Seminars, Consistorialrath, Pastor und Superintendent in Wittenberg.

Nach dessen handschriftlichem Nachlaß und den Heften seiner Zuhörer

herausgegeben von

D. August Hahn.

Vierter Band.

Die Briefe des Paulus an die Epheser, Philipper, Colosser, Thessalonicher und an Timotheus, die Briefe des Petrus und Johannes, der Brief an die Hebräer und der Brief des Jacobus.

Mit dem Bildniß des sel. Verfassers.

Potsdam, 1859.

Verlag von Aug. Stein.

(Riegel'sche Buch- und Musikalienhandlung.)

Vorwort.

Nachdem seit der gegen Ostern v. J. erfolgten Herausgabe des 3. Bandes dieses Werkes im vorigen Herbst auch noch die 2. Auflage des 1. Bandes erschienen ist, erhalten nun die Verehrer des seligen Dr. Heubner den letzten Band, der außer den Briefen des **Paulus** an die Epheser, Philipper, Colosser, Thessalonicher und an Timotheus, die Briefe des **Petrus** und **Johannes**, den an die Hebräer und den des **Jacobus** enthält. Die übrigen Schriften des N. T.'s hat derselbe entweder nicht in ausführlichen Vorlesungen exegetisch behandelt, oder es haben sich keine Concepte und Nachschriften vorgefunden, wie dieß bereits in dem Vorworte zum 1. Bande bemerkt worden ist. Formell unterscheidet sich dieser Band von den drei ersten dadurch, daß zur Erleichterung des Gebrauchs die Uebersetzung eines jeden Verses vollständig gegeben ist, wie schon bei dem Briefe an die Galater im 3. Bande. Der selige Verfasser schickte dieselbe beim mündlichen Vortrage stets voraus, hat sie auch im Manuscripte fast immer im Fortgange seiner Erklärung eingeschaltet, mindestens nach den Anfangs- und Schlußworten der einzelnen Sätze. Wo nun die Luthersche Uebersetzung so in einzelnen Sätzen oder Worten der Erklärung beigegeben ist, ist sie, wie schon in den früheren Bänden, durch starken Druck ausgezeichnet; desgleichen, aber nur bei kürzeren Versen, wenn sie vollständig vorangestellt ist. Sonst ist sie, um Raum zu sparen, in diesem Bande nicht, wie im Br. an die Galater, gesperrt, sondern mit gleicher Schrift wie die Erklärung gedruckt worden, und mit Anführungszeichen versehen. Wo die Uebersetzung dem griechischen Urtexte genauer, als die Luthersche, conformirt worden ist, hat die Redaction dieß durch „Gr." ange-

zeigt; die häufigen Bemerkungen des seligen Verfassers aber, welche eine genauere Feststellung des Sinnes nach dem Urtexte betreffen und die wörtliche Uebersetzung geben, hat dieselbe mit wenigen Ausnahmen aus der Erklärung streichen zu müssen geglaubt.

Was diese anlangt, so sind es dieselben Eigenschaften, welche alle Werke des seligen Verfassers charakterisiren, welche auch dieses Werk ungeachtet des Mangels an formeller Vollendung in den bisher erschienenen Bänden Vielen werth gemacht haben, Eigenschaften, die in dem ganzen Wesen des ehrwürdigen Mannes sich ausprägten, Einfachheit und Schmucklosigkeit des Ausdrucks, ganz entsprechend dem ungefärbten Glauben, welcher sein aufrichtiges, Gott und Menschen wahrhaft liebendes, Herz bewegte, wodurch er in dunkler, schwerer Zeit als unerschrockener Zeuge für die göttliche Wahrheit, wie als Pfleger christlichen Lebens die einflußreiche Stellung einnahm und ein Menschenalter hindurch behauptete, welche der Herr ihm als geistlichen Stammvater einer bedeutenden Jüngerschaar angewiesen hat. Nimmer werden seine Schüler es vergessen, — mit großer Zuversicht rede ich im Namen von Hunderten — wir können es nicht vergessen, wie viel wir ihm verdanken, welche Anregung von ihm ausging, auch wenn seine Vorträge oder sonstigen Erklärungen im persönlichen Umgange dem individuellen Geschmack oder Gefühl nicht zusagten, ja wohl in entschiedenen Gegensatz zu den eigenen Meinungen traten.

So mögen denn die guten Samenkörner, die auch in dem schriftlichen Nachlasse verborgen liegen, welchen die theuren, in den früheren Bänden genannten, Redactoren in diesem letzten Bande den christlichen Lesern übergeben, Aufnahme finden wie die frühern und gute Frucht bringen nach ihrer Bestimmung.

Breslau, den 28. August 1859.

Dr. August Hahn.

Der Brief Pauli an die Epheser.

Vorbemerkung.

Die Gemeinde zu Ephesus bestand zum größeren Theile aus Heiden, denen Paulus bei seiner zweiten Anwesenheit daselbst drei Jahre lang das Evangelium gepredigt hatte. Das Christenthum drang gewaltig ein und that dem Dianendienst Abbruch, daher Paulus vertrieben ward. Dieselbe Stadt war auch eine Zeitlang der Schauplatz des berüchtigten Charlatan Apollonius von Tyana, der das morsche Gebäude des Heidenthums stützen wollte. Welch' ein Kontrast zwischen ihm und Paulus! Paulus hatte einen göttlichen, jener einen erlogenen Beruf; den Apostel setzten heilige, den Apollonius unlautere Triebfedern in Bewegung. Paulus lebte in der Wahrheit und für die Wahrheit, Apollonius wollte durch Lügen und Blendwerke das Heidenthum halten. Des Apostels Wirken war segensreich, er gründete die christliche Kirche unter den Heiden, das Leben des Apollonius ging spurlos vorüber, obwohl er lange lebte. Stollberg (Relig. Gesch. VI, 288 — 292) setzt ohne Weiteres den Aufenthalt des Apollonius und Paulus in Ephesus in dieselbe Zeit, Tillemont (Mem. I, 264) stellt es nur als möglich hin. (Apollonius war auch eine Zeitlang in Tarsus in Cilicien, dem Geburtsort des Apostels, wohin er in seinem 14. Jahre zu dem Rhetor Euthydemus gebracht wurde. Philostratus I, 7.) Ephesus war eine reiche Stadt, in der Handel und Künste blühten und viel Luxus herrschte. Späterhin kam Johannes nach Ephesus und ist daselbst gestorben, daher es seinen jetzigen Namen bei den Türken erhalten hat. Es ist jetzt ein kleines Dorf und heißt Aja Soluk oder Aja Suluk, d. i. heilige Stadt des Theologen (aus den corrumpirten griechischen Wörtern ἅγια θεολόγου, wo das ϑ wie ς ausgesprochen wird), und auch Aja Suni. (S. Herbelot oriental. Biblioth. I, 217. II, 855.) Der Reisende Lundsai fand 1816 nicht mehr als drei griechische Christen dort vor, und zwar in der kläglichsten Unwissenheit, so daß sie nicht einmal den Namen Paulus gehört zu haben schienen.

Der Inhalt des Briefes zerfällt in zwei Haupttheile:

I. Dogmatischer Theil: Lob Gottes für seine Gnadenwahl in Christo — und Erlösung aus dem heidnischen Verderben, — durch den Dienst der Apostel, besonders des Apostels Paulus, der der Gemeinde ferneres Wachsthum anwünscht. Kap. 1—3.

II. Paränetischer Theil: Ermahnung 1) zu würdigem Wandel überhaupt, wie es der Einigkeit im Geiste und dem Unterschiede zwischen Christenthum und Heidenthum gemäß ist. Kap. 4; 2) insonderheit zur Meidung der vorigen Laster, zur Uebung christlicher Tugend in allen Verhältnissen und zum Kampf wider das Böse. Kap. 5 u. 6.

Vgl. Matth. Hahn (Pfarrer zu Echterdingen gest. 1790) Fingerzeige zum Verstand des Königreiches Gottes und Christi. Winterthur 1778. Passavant Prakt. Auslegung zc. Basel 1836. 2 Bde. — Außerdem die Commentare von Holzhausen (1833.), Rückert (1834.), welcher die Echtheit des Br. gut gegen de Wette vertheidigt; Matthies (1834.), Harleß, Stier, [Meyer] u. a. [Vgl. auch aus neuester Zeit: Kähler, Ausleg. des Eph. Briefes in 34 Predigten, und Ahlfeld, der christl. Hausstand. 5 Predd. üb. Kp. 5, 22— 33 u. 6, 1—9.]

Das 1. Kapitel.

I. Allgemeines Lob Gottes für den geistlichen Segen, der aus der ewigen Erwählung fließt. V. 1—14. II. Versicherung seiner Theilnahme und Fürbitte für die Gemeinde. V. 15—23.

I. V. 1—14. Lob Gottes für den geistlichen Segen, der aus der ewigen Erwählung fließt.

V. 1. 2. „Paulus, ein Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes, den Heiligen zu Ephesus und Gläubigen an Christo Jesu: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo!" Paulus nennt sich einen Gesandten des himmlischen Königs (vgl. Röm. 1, 1. Gal. 1, 1. u. a. St.) der das ist nicht aus anderer Menschen Beruf und Auftrag, auch nicht aus eignem Einfall oder Entschluß, sondern durch den Willen Gottes, Gal. 1, 15. Die Berufung Gottes zum Amte giebt die rechte Amtsfreudigkeit. — Die Christen nennt Paulus Heilige: sie sollen heilig sein und wenn sie auch die vollkommene Heiligkeit

noch nicht haben, so ist sie doch das Ziel ihres unablässigen Strebens. Die Heiligkeit kommt aber aus dem Glauben an Christum, daher nennt Paulus sie auch Gläubige. — Zu V. 2. vgl. die Erkl. v. Röm. 1, 7. Der apostolische Segenswunsch enthält alles Wünschenswerthe.

V. 3. Gr. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in dem himmlischen Reiche, in Christo.“ Vgl. 1 Petr. 1, 3. **Gelobet** (εὐλογητός). Wir loben und segnen mit Worten, Gott mit Werken; seine Worte geben uns das, was sie sagen. vgl. Matth. 4, 4. Dieser Preis Gottes, wobei Paulus V. 7. der Wohlthat Christi und V. 13. des hiiligen Geistes gedenkt, fließt aus einem vollen überströmenden Herzen, welches erkannt hat, von was für Art dieser Segen — und wie reich er ist, und welches bedenkt, daß Gott es ist, der uns segnet. Warum loben wir so wenig? Warum hört man von uns mehr Klagen und Bitten? „Die Welt, die gar im Argen liegt Und uns durch Falschheit oft betrügt, Hält zwar von Gottes Lob nicht viel, Weil Eigenlob ihr eitles Ziel. Wir selbst, die wir noch irdisch sind, Sind oft nicht dankbar g'nug gesinnt, Vergessen Gottes Ruhm gar sehr: Die Klagelieder hört man mehr.“ — Der Gegenstand des Lobes ist der göttliche Segen. Es ist ein geistlicher Segen, der sich auf die Erlösung und Beseligung unsers Geistes bezieht. Diese Güter sind himmlische, wie Luther übersetzt hat, denn sie stammen vom Himmel, sie führen zum Himmel und dauern ewig im Himmel. Richtiger ist es aber nach 2, 6, ἐν τοῖς ἐπουρανίοις nicht von den Gütern, sondern vom Orte zu verstehen, nämlich von dem himmlischen Reiche Christi, dem wir einverleibt sind. — Wer diesen Segen, den Werth des Christenthums verstehen und würdigen will, der muß ein himmlisches, geistliches Auge haben.

V. 4. Gr. „Wie er uns denn auserwählet hat in demselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.“ Christus, der ewige Sohn Gottes, ist der Grund gewesen, warum Gott die Welt erschaffen und die gefallene Welt erlöst und begnadigt hat. Christus ist der ewige Grund des göttlichen Wohlgefallens an der Welt, der Grund unserer Seligkeit. Welch ein erhebender, tröstender Gedanke

1*

ist es für den gläubigen Christen: Gott hat dich von Ewigkeit her geliebt, zur Seligkeit bestimmt. Gottes Ruf und ewige Gnadenwahl aber ist heilig: wir sollen heilig sein. Die Heiligkeit ist Zweck der Gnadenwahl, aber auch Kennzeichen derselben. **in der Liebe** nämlich zu Gott und den Brüdern. Diese Liebe ist die wahre Heiligkeit.

V. 5. Gr. „Indem er uns verordnete [vorher bestimmte] zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens." Gott erreicht seinen Zweck (V. 4.) an uns, indem er uns mit zuvorkommender Gnade zu seinen Kindern annimmt, uns Kindesrecht giebt, und dadurch in uns selbst Kindesgesinnung erweckt, in uns den Geist heiliger Liebe entzündet, in welchem wir göttlicher Art sind. **durch Jesum Christum**, durch ihn allein erlangen wir die Rechte und Eigenschaften wahrer Kinder Gottes. **nach dem Wohlgefallen** rc. nach seinem freien gnädigen Willen. Gott war durch nichts verbunden, uns wieder zu Kindern anzunehmen, insonderheit nicht durch unsere Werke: es war reine freie Gnade.

V. 6. Gr. „Zu Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, in welcher er uns begnadigt hat durch den Geliebten." Alles, was Gott für uns arme Sünder gethan hat, soll seine herrliche Gnade, d. h. die Liebe, die Gott gerade gegen arme Sünder trägt, sein Erbarmen offenbaren und verherrlichen. Wie groß diese Liebe ist, konnte aus nichts so ersehen werden, als aus der Begnadigung der Menschen und zwar durch den G e l i e b t e n. Paulus gebraucht absichtlich diese Bezeichnung. Selbst der Einziggeliebte war dem Vater nicht zu theuer, ihn für uns hinzugeben. Die Verherrlichung Gottes war die äußere Erscheinung seiner inneren Herrlichkeit, die nothwendig war nicht um Gottes willen, dessen Seligkeit und Herrlichkeit weder einen Abgang noch einen Zuwachs erleiden kann, sondern für seine Geschöpfe, damit diese Gott recht erkennen, seine Herrlichkeit, die eben in der Gnade besteht, recht preisen und Gott recht lieben konnten.

V. 7. Gr. „In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Uebertretungen, nach dem Reichthum seiner Gnade." Die höchste Gnade ist die Erlösung. Gott beschloß sie und Christus führte sie aus, er erwarb sie. Vgl.

Matth. 20, 28. 1 Tim. 2, 6. 1 Petr. 1, 18, 19. Die Erlösung ist rein geistiger Art, nämlich Vergebung der Sünden. Das ist die rechte Erlösung, die uns nicht von irdischer Noth losmacht, sondern von der Angst und Unruhe des Gewissens, von der Feindschaft mit Gott, von dem Unvermögen zum Guten und der Furcht der Hölle. Der sündige Mensch ist frei, wenn er Vergebung erlangt und diese erlangt er durch Christi Blut, wenn er von ganzem Herzen an ihn glaubt. Sie ist die Grundbedingung aller andern Güter, die wir durch Christum haben. — Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. — Die ewige Ursache der Erlösung ist die Gnade Gottes.

V. 8. Gr. „Welche [Gnade] er uns überschwenglich hat widerfahren lassen in aller Weisheit und Klugheit.“ Die göttliche Gnade ist weise, ganz berechnet auf die Bedürfnisse der Menschen, um ihren Zweck zu erreichen. Die Erlösungsanstalt ist auch eine Offenbarung wie der Gnade so der Weisheit Gottes. Das Gr. φρόνησις bezeichnet das Sinnen und Denken für die Zukunft. — Andere erklären die Worte: Gott hat uns seine Gnade widerfahren lassen, indem er uns durch die Predigt des Evangeliums die Erkenntniß seiner selbst und Christi, welche das ewige Leben ist (Joh. 17, 3.), — und die nöthige praktische christliche Lebensweisheit gab.

V. 9. 10. Gr. „Indem er uns kund that das Geheimniß seines Willens nach seinem Rathschluß [Wohlgefallen], den er sich vorgesetzt hatte bei sich selbst, zur Veranstaltung der Fülle der Zeiten [d. h. um zur bestimmten Zeit, wenn die Zeit erfüllt wäre, seine wirkliche Ausführung zu veranstalten], daß alle Dinge unter ein Haupt verfasset würden in Christo, beides das im Himmel und das auf Erden ist.“ Die göttliche Gnade war auch unter den Juden noch ein Geheimniß; sie verstanden den Geist und die Tendenz der Propheten nicht und die Heiden wußten gar nichts von dieser heilsamen Gnade. Erst das Christenthum offenbart diesen unbekannten Willen und Rathschluß Gottes und läßt uns in sein Herz blicken, das er gegen die Menschen hat. Die Gnade ist aber um so größer, wenn sie sich so offenbart, daß sie erkannt werden kann. **Wohlgefallen.** Gottes Wille ist frei, durch nichts zu etwas verpflichtet, aber allemal gütig. **hervorgebracht** durch ihn, d. i. durch

Christum. (Luth.) Richtiger: den er sich vorgesetzt hatte bei ihm selbst (ἐν αὐτῷ.) — Paulus unterscheidet den Rath und Willen Gottes, der ewig war und seine Ausführung in der Zeit. Diese Heilsanstalt ist die wahre göttliche Haushaltung, Vereinigung, Versorgung, Heiligung, Pflege der Kinder. **auf daß alle Dinge** 2c. Manche wollen unter Himmel und Erde alle Menschen, Juden und Heiden verstehen. Diese Erklärung ist gegen die Sprache und künstelt die großen Gedanken des Apostels hinweg, um gewöhnliche an ihre Stelle zu setzen. Der Himmel ist die Geisterwelt, die Erde die Menschenwelt. Die Menschen waren durch die Sünde mit dem Himmel zerfallen, abgefallen. Es war an keine Vereinigung zu denken ohne Christum. Dieser hat Himmel und Erde vereinigt, durch ihn sind die Menschen dem Himmel wieder lieb und wohlgefällig, durch ihn als versöhnte, gereinigte Kinder Gottes, als Brüder Christi haben sie wieder Bürgerrecht. Die himmlischen Geister und die erlösten Christen bilden ein Ganzes unter Christo. Christus ist das Haupt der ganzen Geisterwelt; kann das ein bloßer Mensch sein? Vgl. Phil. 2, 10. Kol. 1, 16.

V. 11. Gr. „In ihm, in welchem auch wir zu seinem Erbtheil erwählt worden sind, die wir zuvor verordnet waren nach dem Vorsatz deß, der Alles wirket nach dem Rathe seines Willens.“ Entweder, sagt Paulus: wir Christen, wir sind zum Erbe Gottes erwählt, oder: durch Christum bin auch ich zum Apostel erwählt. Der allgemeine Rathschluß Gottes ist Grund der Berufung des Einzelnen; denn Gott übersieht keinen. **zuvor verordnet.** Alles ist geschehen nach Gottes Ordnung und Leitung und nicht von Ungefähr. **alle Dinge wirket,** d. h. was zu unserer Seligkeit nöthig war. Das ist Gottes Wille, Gottes Gnade, wir vermögen nichts als daß wir Gottes Rath annehmen, glauben.

V. 12. Gr. „Auf daß wir seien zum Lobe seiner Herrlichkeit, die wir im voraus auf Christum unsere Hoffnung gesetzt haben.“ **auf daß wir etwas** 2c. Im Gr. heißt es: auf daß wir ganz zum Lobe Gottes dienen. Die erlöste Menschheit wird in alle Ewigkeit ein Lob der herrlichen Gnade Gottes sein und das zu sein wird unsere Seligkeit ausmachen. Jetzt, ehe die Herrlichkeit kommt, müssen wir hoffen, glauben an Christum, dann erfolgt die Theilnahme daran. Der Mensch kann Gott, wie ein Kind seinen

Eltern, Ehre oder Schande machen. Die Christen sollten Gott Ehre machen, er will mit ihnen Ehre vor der Welt einlegen.

V. 13. Gr. „In welchem ihr auch, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit, in welchem ihr, da ihr auch gläubig geworden, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung." Vgl. Jesai. 54, 10. In Folge der gnädigen Erwählung Gottes ist auch der äußere Ruf an die Christen ergangen. Christus selbst sorgt für die Ausbreitung seines Wortes; diese ist sein Werk und jede Gemeinde, die das Evangelium erhält, erhält es durch ihn. Unter seinen Augen und durch seine Veranstaltung geschieht es, daß die Heiden das Evangelium hören. So sendete er Paulum, so sendet er noch immer Evangelisten. — **versiegelt** 2c. In Christo, durch ihn selbst wird man versiegelt mit dem verheißenen Geiste. Dieser Geist ist das Siegel der Christen, der Stempel, den sie bekommen, daß sie wahre Kinder Gottes sind, ist die Signatur, wodurch sie vor den himmlischen Geistern als Christen erscheinen und gelten. Ohne diesen Charakter ist der Glaube eitel und alles Christenthum bloßer Schein. Wie viele Scheinchristen giebt es, die dieses Siegel nicht haben. Der wahrhaft Gläubige empfängt es.

V. 14. Gr. „Welcher ist das Pfand [eigtl. Angeld] unsers Erbes, zur Erlösung des Eigenthums [oder: auf die Erlösung des Eigenthums hin, die in jenem Leben völlig sein wird], zu Lobe seiner Herrlichkeit." Vgl. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9. Der h. Geist giebt uns innerlich durch das Zeugniß, das er giebt, die Bürgschaft, daß wir erlöst sind, und dadurch auch die Gewißheit der ewigen Seligkeit, er ist das Unterpfand unserer Kindschaft und Seligkeit. 2 Tim. 1, 12. Wir müssen es also fühlen, daß Gottes Geist sich in uns regt und uns beherrscht. Dieses innere Gefühl und diese bleibende Herrschaft ist Zeichen, daß wir erlöst, begnadigt, beseligt sind. Die Erwählung ist das principium essendi, der Geist ist das principium cognoscendi unserer Erwählung, obgleich die Predigt und ihre Annahme vorhergegangen sein muß. Dieser Geist ist dem Christen auch der stärkste Beweis für das ewige Leben, weil er an sich etwas Ewiges, Unvergängliches ist.

II. V. 15—23. Versicherung seiner Theilnahme und Fürbitte für die Gemeine.

V. 15. Gr. „Darum auch ich, nachdem ich gehöret habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesum und von eurer Liebe gegen alle Heiligen.“ Paulus nahm Theil an dem Zustande aller Gemeinen. Zwei Dinge zeichnen eine Gemeine aus und sind Beweise des Geistes: standhafter Glaube und treue Liebe. Gal. 5, 6. Der Glaube empfängt die Wohlthaten Gottes, die Liebe giebt, was wir Gott und dem Nächsten schulden. Je mehr man empfängt, desto mehr kann man geben.

V. 16. Gr. „Höre ich nicht auf zu danken für euch, indem ich eurer gedenke in meinen Gebeten.“ Danken, Beten sind die inneren Regungen eines heiligen Gemüthes, der innere heilige Chor, der nie aufhört zu singen.

V. 17. Gr. „Daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung, in Erkenntniß seiner selbst.“ Auch eine begnadigte Gemeinde ist des Wachsthums im Geiste bedürftig, daß sie ihn in immer reicherem Maße empfange. Weisheit geht auf die Erkenntniß an sich, die man von göttlichen Dingen hat. Offenbarung ist die Quelle dieser Erkenntniß. Nur was aus Gottes Offenbarung, d. h. durch Erleuchtung des h. Geistes dem Menschen gegeben wird, ist wahre Weisheit. Es muß jeder eine eigene Offenbarung des Christenthums haben, denn er soll nicht auf fremdes Wort glauben. **zu seiner selbst Erkenntniß.** Im Gr. ἐν ἐπιγνώσει, d. h. der sich in der Erkenntniß Gottes erweist.

V. 18. Gr. [daß er euch gebe] „Erleuchtete Augen eures Herzens, daß ihr wisset, welches sei die Hoffnung seiner Berufung, und welches sei der Reichthum der Herrlichkeit [d. i. die reiche Herrlichkeit] seines Erbes an den Heiligen.“ Paulus beschreibt die einzelnen Gegenstände der Erkenntniß. Der Christ erkennt nicht blos sein Elend, sondern auch seine Seligkeit, wie reich und herrlich das von Gott den Heiligen bestimmte Erbe sei, und aus der Größe der Seligkeit erkennt er die Größe der göttlichen Gnade. Dies Alles kann nur ein erleuchtetes Auge erkennen und schätzen, weil es nicht den blendenden Glanz irdischer Dinge hat. Der

böse Geist verblendet den Menschen, daß er nicht einsieht, wie groß die durch Christum erworbene Seligkeit ist, daß er in seiner Verblendung meint, das störe seine Glückseligkeit und lege ihm ein Joch auf.

V. 19. Gr. „Und welches sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke." Gottes geistige Macht zeigt sich in dem, was er aus den Menschen macht, in der Umschaffung jedes einzelnen Sünders, wie der heidnischen Welt. Welcher Philosoph hätte das geahnt? Was hat Apollonius gewirkt? Nichts, als daß die nächste Generation ihn für das hielt, was er war, für einen Charlatan.

V. 20. Gr. „Welche er gewirket hat in Christo, indem er ihn von den Todten auferweckt hat, und hat ihn gesetzet zu seiner Rechten im Himmel." Diese mächtige Wirksamkeit oder Kraft hat Gott bewiesen, ausgeübt, da er Christum auferweckte. Die Auferstehung Christi ist nicht blos Werk der physischen Macht Gottes, sondern Zeichen des geistlichen Lebens, der Regeneration der Menschheit, die durch den auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöhten Christus geschehen sollte. Die göttliche Herrschaft und Wirksamkeit Christi war die Bedingung, um die Menschheit zu regeneriren und ihr den Geist zu geben. Joh. 16, 7.

V. 21. Gr. „Ueber jegliches Fürstenthum, und Gewalt, und Macht, und Herrschaft, und jeglichen Namen, der genannt wird nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen." Christus ist Herr der ganzen Geisterwelt, der unsichtbaren wie der sichtbaren, er hat die Herrschaft über alle regierenden Gewalten im Himmel und auf Erden. Pauli Worte sind eine Amplifikation von Matth. 28, 18.

V. 22. Gr. „Und Alles hat er unter seine Füße gethan, und ihn hat er gegeben zum Haupt über Alles der Gemeine." Dieser himmlische König ist der Gemeine zum Oberhaupte gegeben; sie ist ihm in specie anvertraut, über sie hat er die nächste Aufsicht und Fürsorge, sie ist ihm das Theuerste, weil er sie mit seinem Blute erkauft hat.

V. 23. Gr. „Welche da ist sein Leib, die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet." Die Gemeine ist Christi Leib, d. h. sie ist eine Gemeinschaft, die ganz von seinem Geiste durchdrungen ist,

wo sein Geist die Glieder beseelt und lenkt, sie ist der eigentliche Mittelpunkt seiner Wirksamkeit. **die Fülle** πλήρωμα, d. i. der Gegenstand, den er ausfüllt oder sein Wirkungskreis, der Wirkungskreis dessen, der Alles in Allem erfüllet, dessen belebende Kraft Alles schafft und erneut. Wie groß, wie herrlich erscheint die Kirche als Christi Leib, als von ihm beseelter, erfüllter geistiger Leib, als eine Gemeinschaft von Geistern, die von Christo belebt, vereinigt gehalten werden!

Das 2. Kapitel.

I. Erinnerung an den Zustand, in welchem die Epheser vor ihrer Bekehrung zum Christenthum waren und aus dem sie durch die Gnade Gottes gerissen worden sind. V. 1—12. II. Erinnerung an ihre Theilnahme am himmlischen Bürgerrecht. V. 13—22. — Die Anwendung davon findet noch immer Statt auf jeden Einzelnen und ganze Gemeinden in ihrem unchristlichen und in ihrem christlichen Wandel.

I. V. 1—12. Erinnerung an den frühern Zustand der Epheser.

V. 1. Gr. „Und euch, die ihr todt waret durch die Uebertretungen und Sünden." **todt,** d. h. nicht blos elend, sondern geistlich todt. Die Menschen sind nach ihrem geistlichen Zustande entweder todte oder lebende. Todt sind die, die für alles Gute und Göttliche erstorben sind, in denen der Geist erstarrt ist und das Fleisch allein sich regt. Ob es in der christlichen Kirche, wo so viele Lebenskräfte walten und Lebensanregungen geschehen, viele völlig Todte giebt, ist fraglich. Es giebt Grade des Todes wie des Lebens. Geistlich Lebende sind die, in welchen der Geist Gottes einen neuen heiligen Sinn und Willen für das Göttliche und Ewige geweckt hat. Der geistliche Tod zeigt sich in dem völligen Mangel an Erkenntniß von geistlichen Dingen, an Lust, Liebe, Kraft zum Guten; es fehlt aller Geschmack am Göttlichen und das Verlangen nach Gott. Dieser Tod ist Folge der Sünde. Das Christenthum fand die Menschheit todt und belebte sie wieder. Ohne Gott, ohne Christum sein ist der Tod. Die erste Lebensregung ist Bangigkeit um sich, das Gefühl des Elends, der Sünde.

V. 2. Gr. „In welchen ihr einst gewandelt habt nach dem Zeitlaufe dieser Welt, nach dem Fürsten der Macht der Luft, des Geistes, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Ungehorsams [d. i. Unglaubens].“ **nach dem Lauf.** Das Gr. *αἰών* bedeutet Zeitalter, dann das Eigenthümliche desselben, den Zeitgeist, der in einem bestimmten Zeitalter herrscht und gilt, wie Seculum bei Tacitus Germ. 19: corrumpere et corrumpi seculum vocabatur. Furchtbar ist die Gewalt, welche der Lauf, der Geist der Welt über den Menschen behauptet. Er verrückt alle Begriffe. Man muß mit ihm zusammenstimmen, wenn man will Friede, Ehre, Ansehn und Macht haben; den, der ihm widerspricht, sieht er mit Grimm an. Ein Geist, der aus der Welt geboren wird, ist böse; nur der Geist, der aus Gott geboren ist, ist gut. Der Geist, aus welchem z. B. die Reformation erzeugt ward, war nicht der Weltgeist. Was aus der Welt, d. h. aus fleischlicher Feindschaft gegen den Papst kam, taugte nichts, aber wo der reformatorische Geist aus dem Geiste Gottes kam, wie bei Luther, war er rein und gut. Dem Geist der Welt folgen heißt noch todt, fern von Gott sein. Hochstrebende, ehrgeizige Geister haben am meisten zu fürchten, vom Zeitgeist berührt, in seine Schlingen gezogen zu werden. Der Ursprung dieses Geistes ist in dem Fürsten der Finsterniß. Wer außer Christo steht, steht eigentlich in Gemeinschaft mit dem Satan; denn er denkt, lebt den Maximen des bösen Geistes gemäß. **der in der Luft herrschet.** Diese Bezeichnung ist treffend, weil der böse Geist nicht sichtbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft und doch um uns her ist, also in unserem Umkreis, in der sublunarischen Welt; da ist seine Sphäre, sein Terrain, nachdem er vom Himmel ausgestoßen ist, ohne jedoch auf einen Ort beschränkt zu sein. Matth. 13, 4. **der zu dieser Zeit** 2c. Je mehr der gute Geist sich regt, wie damals bei Ausbreitung des Christenthums, desto mehr wehrt sich der böse Geist, da tritt seine Wirksamkeit, seine Anstrengung desto stärker hervor. Das Christenthum bekämpft diese geistige böse Macht und entreißt ihr den Einfluß. Wer Christum hat, darf nicht mehr klagen, als ob Satan Gewalt über ihn hätte. Die Ungläubigen sind ihm besonders zugänglich und geöffnet. Der Satan war also die herrschende Macht im Heidenthum und dies kann mithin nicht als gesunde und normale Entwicklung der Reli=

gion angesehen werden. Sein Einfluß dauert noch immer fort; Christus und die Apostel haben nicht gesagt, daß diese Wirksamkeit aufgehört habe und deshalb müssen wir die höchste Wachsamkeit beweisen. Diese Wirksamkeit des Satans leugnen, ist Wasser auf seiner Mühle.

V. 3. Gr. „Unter welchen auch wir Alle einst unsern Wandel gehabt haben in den Begierden des Fleisches, indem wir thaten den Willen [die Gelüste] des Fleisches und der Gedanken; und waren Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die Uebrigen." **unter welchen**, nämlich den Ungläubigen, d. h. nicht bloß räumlich, — denn das dauerte ja gewissermaßen noch fort — sondern in geistiger Gemeinschaft: wir harmonirten mit ihnen. — Der böse Geist erlaubt dem Menschen, allen seinen bösen Begierden, Lüsten und Gedanken oder Einfällen zu leben. Wenn das Fleisch herrscht, so macht es sich auch die Gedanken dienstbar; die Gedanken verfallen auf Dinge, die dem Fleische schmeicheln. Ein regelloses Leben nach sündlichen Begierden ist Zeichen des geistlichen Todes. **von Natur.** *φύσις* ist der ganze auf natürlichem Wege erzeugte Zustand des Menschen, wo er noch nicht durch Gottes Geist erneuert ist. (Rückert: geborne Kinder des Zorns, geborne Sünder. Holzhausen: Kinder des Zorns, welcher aus dem Naturleben kommt.) **Kinder des Zorns**, d. h. reif zum Gericht, zu den Strafen und zum Mißfallen Gottes. Dies ist der Zustand aller Menschen, so lange sie noch nicht wiedergeboren sind. Noch immer liegt Gottes Zorn auf der Welt, die nicht glaubt.

V. 4. Gr. „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner großen Liebe, damit er uns geliebet hat." Da Niemand helfen konnte, half Gott; er ist reich an Barmherzigkeit gegen Elende, Unwürdige, weil überhaupt sein Wesen Liebe ist. Aus der Liebe quillt Erbarmen.

V. 5. Gr. „Hat uns auch die wir todt waren durch die Uebertretungen sammt Christo lebendig gemacht (durch Gnade seid ihr gerettet!)." Gott ist allein des Lebens Quelle; er allein konnte Erstorbenen neues Leben geben, er ist auch der geistige Schöpfer der Menschen geworden. **sammt Christo.** Dies ist nicht streng chronologisch zu nehmen, sondern auf die ganze Zeit der Erscheinung Christi zu beziehen. Christus ist der Anfangspunkt eines neuen

Lebens. Unsere Seligkeit, Errettung und Erlösung vom geistigen Tode ist Gnade.

V. 6. Gr. „Und hat uns mit auferwecket und mitgesetzt in das himmlische Wesen in Christo Jesu.“ Die leibliche Auferweckung Christi hat eine geistliche Auferweckung der Menschen zur Folge gehabt. Joh. 12, 32. vgl. 24. **in das himmlische Wesen** d. h. in die himmlische Verfassung, das himmlische Reich, welches hier auf Erden das Gnadenreich, die Kirche und künftig das Reich der Herrlichkeit ist, — und in den himmlischen Sinn und Wandel, der damit verbunden ist. Der todte Mensch lebt im Irdischen, der Wiedergeborne im Himmel. Die Wiedergeburt ist der Anfang des himmlischen Wandels. Christus erhebt die Seinen im Glauben schon jetzt in den Himmel; es ist so gut, als ob sie schon im Himmel wären. Das Irdische verliert für sie allen Reiz.

V. 7. Gr. „Auf daß er erzeigte in den kommenden Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade in Gütigkeit gegen uns in Christo Jesu.“ **in den zukünftigen Zeiten.** Nach d. Gr. heißt es: in der jetzt hereingebrochenen, in der von jetzt an nahenden Zeit. — Die Rettung der Menschen ist eine Offenbarung der göttlichen Gnade, wie sie noch nicht stattgefunden; sie offenbart ihren überschwenglichen Reichthum. Gott offenbart seine Gnade nicht um seinetwillen, sondern um die Gefallenen, Verzweifelnden zu gewinnen, zum Glauben zu führen. **seine Güte.** *Χρηστότης* ist die freundliche, sich herablassende Leutseligkeit, die eben in der Menschwerdung Christi sich offenbart, sowohl inwiefern Gott ihn sandte, als auch wie Christus diese Leutseligkeit selbst ausdrückte.

V. 8. Gr. „Denn durch die Gnade seid ihr gerettet vermittelst des Glaubens; und dasselbige nicht aus euch (Gottes Gabe ist es).“ **aus Gnaden** wiederholt Paulus, damit wir die Größe der göttlichen Liebe erkenuen und vor Selbstgefälligkeit bewahrt werden. Es widersteht dem stolzen Selbstgefühl des Menschen, von Gottes Gnade zu leben und er kann doch aus nichts als aus Guaden leben. Gnade ist Alles; Gnade ist's, daß wir das Evangelium hören und daß uns Gott den Verstand öffnet. Auch zum Glauben macht Gott das Herz willig; wer nicht widersteht, sondern glaubt, erlangt die Gnade. **und dasselbige,** nämlich die Rettung und der Glaube. **nicht aus euch.** Nicht unsere Kraft, auch nicht unser

Glaube, der zwar Mittel, aber nicht Erwerbgrund ist, bewirkt unsere Seligkeit. Der Mensch hat durchaus nichts Gutes als nur aus Gott. Der Mensch kann sich selbst nicht retten, das kann und thut Gott allein. Man denke an die ganze Welt und an sich und frage: was wäre denn geworden, wenn Christus nicht gekommen wäre? Sokrates, Plato, Pythagoras, die schon 4—500 Jahre vorher auftraten, was haben sie der Welt geholfen? Wer da denken wollte, es würden nach ihnen Andere gekommen sein, die noch geholfen hätten, der würde ewig vergebens warten. Wie es mit dem ganzen Menschengeschlecht steht, so auch mit jedem Einzelnen, wenn sich nicht die göttliche Gnade erbarmte.

V. 9. Gr. „Nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme;" denn die Werke des Menschen vor seiner Bekehrung sind nicht gut, nach seiner Bekehrung sind sie eine Frucht der Gnade. — Das Rühmen mag Gott nicht leiden, Hochmuth ist ihm ein Greuel schon bei den Engeln, geschweige denn bei den elenden hilflosen Menschen.

V. 10. Gr. „Denn sein Werk sind wir, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott vorher bereitet hat, damit wir darin wandeln sollten." Gott hat Alles gethan, wir Alle sind nicht blos leiblich sein Werk, sondern auch durch ihn regenerirt. Wenn wir ganz sein Werk sind, wie viel weniger sollen wir auf unsere Werke stolz thun. Und doch sind wir zu guten Werken geschaffen. Paulus schließt nach der einen Seite hin die Werke aus und nach der andern fordert er sie.

V. 11. Gr. „Darum gedenket daran, daß ihr, weiland die Heiden im Fleische, die ihr Vorhaut genannt wurdet von der sogenannten am Fleische mit Händen gemachten Beschneidung." Das Andenken an unseren ehemaligen heidenähnlichen Zustand macht dankbarer, demüthiger, eifriger, liebevoller. Quesnel unterscheidet ein dreifaches Zurücksehn auf die früheren Sünden: ein kitzelndes, treuloses, das die Gnade zernichtet, ein mißtrauisches, unruhiges, das den Lauf der Gnade hemmt, ein reuiges, dankbares, das die Gnade vermehrt. — In dem Gegensatz zwischen Heiden und Juden ist ein bitterer Tadel versteckt: Die Ersteren waren leiblich unbeschnitten, die Juden nur leiblich beschnitten, nicht geistlich.

V. 12. Gr. „Daß ihr in jener Zeit waret ohne Christo [eigtl. außer

Christo], entfremdet der Bürgerschaft Israels, und fremd den Testamenten der Verheißung, hattet keine Hoffnung und waret ohne Gott in der Welt." Ohne Christum lebt man in keiner Kirche; ohne ihn giebt es kein heiliges Reich Gottes auf Erden. Christus versetzt uns in den Staat der Frommen, in die Gemeine der Heiligen; mit Christo sind wir in einem Staate, der alle ächten Israeliten umfaßt, im Reiche der Gerechten und Seligen. Das himmlische Bürgerrecht ist eine Wohlthat Christi. Ohne Christum hat der Mensch keinen Theil am Bunde der Verheißung, an dem Bunde mit Gott, der Seligkeit giebt. Das Christenthum ist der ewige Bund mit Gott. Ohne Christum sind wir hoffnungslos, wir wüßten nicht, was wir uns von Gott in der Ewigkeit zu versprechen haben. Ohne Christum sind wir ohne Gott, weil der wahre Gott uns noch nicht eigen ist. Erst mit Christo ist Gott recht erkannt, offenbar geworden; wir wissen, daß er unser Gott ist, der sich um uns Sünder bekümmert, der unser Heil will. Außer dem Christenthum bleibt Gott nur so ein allgemeiner Gedanke; wir wüßten von Gott nicht mehr als die Heiden, aber der Christ kennt Gott als seinen Gott und Vater. Dieses persönliche nahe Verhältniß ist erst durch die christliche Offenbarung möglich geworden. Die Persönlichkeit Gottes ist durch nichts mehr illustrirt als durch die Persönlichkeit seines Sohnes. Christum verlieren heißt Gott verlieren, ihn verleugnen führt zum Atheismus. Wer kann diese Beschreibung des heidnischen Zustandes ohne Entsetzen lesen? Und das ist das Bild vieler Getauften; sie leben ohne Christum, sind von Christo abgefallen und das führt zum Abfall von Gott.

II. V. 13—22. Erinnerung an die Theilnahme am himmlischen Bürgerrecht.

V. 13. Gr. „Nun aber in Christo Jesu seid ihr, die ihr weiland ferne waret, nahe geworden durch das Blut Christi." Der Tod Christi, des Sohnes Gottes, hat die Menschen in eine so nahe Verbindung gebracht, wie sonst kein Wesen, weil dieses Opfer die Sünde getilgt und gesühnt und die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen niedergerissen hat. Eine unselige Entfernung des Herzens von Gott dauert fort, wenn wir nicht durch Christum nahe gebracht werden.

V. 14. Gr. „Denn Er ist unser Friede, der aus Beidem Eins hat gemacht, und hat abgebrochen die Scheidewand der Umzäunung, die Feindschaft." **Friede** ist hier nicht der Friede mit Gott, wovon erst V. 16 redet, sondern mit den Menschen, der Völker unter einander, besonders zwischen Juden und Heiden. **Zaun.** Christus hob das mosaische Gesetz, die Scheidewand zwischen Juden und Heiden auf, indem sein Tod das eine, für Alle giltige Versöhnungsopfer war. Das Gesetz sprach immer den Fluch aus, und durch das Gesetz wollten die Juden immer besser sein; deswegen konnte keine rechte Freundschaft geschlossen werden. Christi Tod ist der Völker Friede. Wer kann unter Christi Kreuze mit Andern hadern und kriegen?

V. 15. Gr. „Indem er in seinem Fleische [durch Hingabe desselben] das Gesetz der Gebote in Satzungen aufhob, auf daß er die Zwei schüfe in sich selbst zu Einem neuen Menschen, indem er Frieden stiftete." Aus Juden und Heiden ward durch das Christenthum erst das rechte Volk Gottes. Dem Christenthum gelang es, diese rechte Allianz zu schließen. Die ganze Menschheit soll Ein Mensch, Ein heiliger Leib sein, dessen Haupt Christus ist. Die Menschheit muß durch Ein Oberhaupt zusammengehalten werden, sonst ist keine Einheit möglich. Wer konnte aber dazu taugen, wenn Gott nicht ein solches Oberhaupt gab? Die höchste Einigung der Menschen ist die, wenn sie Eins werden in Christo, dann machen sie eine Familie, ein Haus aus.

V. 16. Gr. „Und daß er die Beiden in Einem Leibe versöhnete mit Gott durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tödtete an demselben." Die Versöhnung mit Gott, der Genuß der Gnade ist der einzig sichere Grund der Eintracht unter den Menschen; wenn wir uns mit Gott vereinigt fühlen, können wir uns erst unter einander recht lieben. Kinder können sich nicht recht lieben, wenn sie den Vater nicht lieben; er schlingt das Liebesband um Alle, weil er keinen von seiner Liebe ausschließt. Wenn Menschen Gott wohlgefallen sollen, müssen sie Frieden unter sich haben; die Friedensstörer kann Gott so wenig lieben, als der Vater die Friedensstörer in seiner Familie. „Danket seinem großen Namen, Betet ihn im Staube an! Und sein ganzes Volk sag': Amen, Das in

ihm sich freuen kann. Er und seine Gnad' alleine ist der Grund zu dem Gebäude der Gemeinde seiner Freunde."

V. 17. Gr. „Und ist gekommen und hat Frieden verkündigt euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren.". **Den Frieden** sowohl mit Gott als mit den Menschen. Die Juden waren Gott näher, weil sie ihn kannten und den Bund hatten. Vor dem Christenthum und außerhalb desselben ist Unfriede.

V. 18. Gr. „Denn durch ihn haben wir beide in Einem Geiste den Zugang zum Vater." Gott kennt keinen Unterschied der Völker mehr seit der Stiftung des Christenthums; alle haben gleichen Zutritt zu dem Vater, weil das Christenthum Allen Einen Geist giebt. Das ist das Geschäft Christi, des Eingebornen, die verirrten Kinder zum Vater zu bringen und die entzweiten zu versöhnen. Er ist der einzige Führer und der unentbehrliche. Wer sich einbildet, auf seine eigene Hand zum Vater gehen zu wollen, wird abgewiesen werden, weil er als ein Selbstgerechter kommt. Wer sich aber an Christum hält, wird nicht abgewiesen.

V. 19. Gr. „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge [eigtl. Beisassen], sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes." Das Bürgerrecht in einem solchen Staate, wie z. B. damals im römischen, ist ein großes Vorrecht. Ausgeschlossen waren Fremde, die aus dem Auslande kamen und das Land durchreisten, oder Ansiedler, *πάροικοι*, die sich in dem Lande zwar niederließen aber doch nur als Gäste tolerirt wurden. So lebten Heiden als Gäste mit in der jüdischen Kirche, hatten aber doch nicht gleiche Rechte. Als Christen erlangten sie gleiches Bürgerrecht. Die Menschen waren des himmlischen Familienrechts oder der Gemeinschaft mit den Engeln durch die Sünde verlustig gegangen, durch Christum bekommen sie es wieder. Ewige Verbannung war ohne Christum unser Loos. Nun gehören wir wieder zu Gottes Haus, zu seiner Familie. Vgl. die Predd. von Ehrenberg, Beitr. zur Förd. d. christl. Lebens. Berl. 1834. Nr. 18 u. 19.

V. 20. „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." Die Apostel sind der Grund der Kirche, weil sie nicht Menschenlehre, sondern das Evangelium gepredigt und die Kirche gestiftet haben; die Propheten sind es, weil sie den Grund, Jesum Christum, schon weissagten. Der ei=

gentliche Eck- oder Grundstein ist Christus. Er ist der Stifter des Heils, der Versöhner, mithin besteht nur durch ihn die Kirche und der Glaube an ihn erhält uns bei der Kirche.

V. 21. Gr. „In welchem der ganze Bau ineinandergefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn." Indem Alles sich an Christum anschließt, mit Christo und an Christum sich zusammenfügt, wird ein Ganzes gebildet, ein Tempel, ein lebendiger Tempel. Dieses geistliche Gebäude soll an Kraft und Vortrefflichkeit und an Umfang wachsen. Das Wachsen der Kirche ist Christi Sorge und durch ihn aller Gläubigen. Die christliche Kirche ist das einzige Gebäude, das Alles überdauern wird. Was Andere, z. B. die Freimaurer mit ihrem Gebäude prahlen, ist nichts; es wird vergehen.

V. 22. „In welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist." Jeder einzelne Christ ist ein wahrer Christ, insofern er ein Stein des geistlichen Baues ist. Die Gemeinden haben sich zu prüfen, ob sie lebendige Steine sind oder blos einen steinernen Tempel haben.

Das 3. Kapitel.

I. Berufung des Apostels auf sein apostolisches Amt, dessen Segen und Würde. V. 1—12. II. Ermahnung zur Standhaftigkeit im Glauben und Versicherung seiner Fürbitte. V. 13—21.

I. V. 1—12. Berufung des Apostels auf sein Amt, dessen Segen und Würde.

V. 1. „Derhalben ich Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden.". Der Nachsatz folgt erst V. 13. Paulus mußte den Heiden vorzüglich theuer sein; ihnen widmete er seine Dienste, für sie duldete er. Was mußte der, der so viel litt, wirken! Je größer die Leiden des Hirten sind, desto größer muß billig die Liebe der Heerde sein.

V. 2. Gr. „Wenn ihr nämlich gehöret habt von der Veranstaltung der Gnade Gottes, die mir für euch gegeben ist." Dar-

nach könnte es scheinen, daß Paulus damals noch nicht in Ephesus gewesen; aber es braucht auch nur daraus zu folgen, daß dieser Brief, eine epistola encyclica, auch an andere und solche Gemeinden gerichtet war, wo er noch nicht gewesen. Jedoch heißen die Worte „wenn ihr nämlich gehöret habt“ nach dem Gr. so viel als: ihr wisset, ihr kennet ja. **Amt der Gnade** ꝛc. Gr. von der Oeconomie der Gnade. Dies ist das auf Gottes Veranstaltung dem Apostel für die Heiden gegebene Gnadenamt. Gott führt die rechte Haushaltung und Ordnung seiner Kirche; er weiß zu berufen und auszurüsten, gleichwie es die Kunst des Hausherrn ist, gute tüchtige Leute zu finden und anzustellen.

V. 3. 4. Gr. „Daß durch Offenbarung mir kund gethan worden das Geheimniß, wie ich vorher in der Kürze geschrieben habe, woran ihr beim Lesen erkennen könnet meinen Verstand an dem Geheimniß Christi.“ **Das Geheimniß**, nämlich die allgemeine Gnade Gottes, sein Rathschluß, alle Völker durch Christum selig zu machen. Daß Paulus troß seines vorigen pharisäischen Partikularismus dies erkannte, setzt große Erleuchtung seines Verstandes voraus. Für jeden Christen ist es ein Kriterium seiner christlichen Erkenntniß, wenn er den Rath Gottes in Christo und die Unentbehrlichkeit Christi recht einsieht. In unserer Zeit wollte man es oft umdrehen. Viele haben das Christenthum zu etwas Lokalem, Temporellen machen wollen und es dadurch herabgesetzt.

V. 5—7. Gr. „Welches in anderen [früheren] Zeiten nicht kund gethan worden den Menschenkindern, wie es nun geoffenbaret worden seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist: [nämlich] deß die Heiden Miterben seien, und Miteinverleibte uud Mittheilnehmer an seiner Verheißung in Christo, durch das Evangelium, daß ich ein Diener geworden bin nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir gegeben ist nach der Wirksamkeit seiner Kraft.“ Im A. T. ist Gott noch ein verborgener, im N. T. aber offenbar. Im A. T. hatte sich zwar Gott auch schon verlauten lassen, für Alle zu sorgen, aber die Sache selbst war doch noch nicht klar, nicht publik und noch nicht faktisch.

V. 8. „Mir dem Allergeringsten unter allen Heiligen ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi.“ Dies ist keine eitle, ruhmredige

Bescheidenheit, 1 Kor. 15, 10., sondern Ausdruck des Gefühls der Unwürdigkeit. **Reichthum Christi.** Christus ist unerschöpflich für Geist und Herz; Alles finden wir bei ihm. Wenn wir von Christo reden sollen, können wir uns nie erschöpfen. Man mache nur nicht aus dem reichen Christus einen armen.

V. 9. Gr. „Und zu erleuchten Jedermann, welche da sei die Veranstaltung des Geheimnisses, das von der Welt her verborgen gewesen ist in Gott, der alle Dinge geschaffen hat (durch Jesum Christum)." Die Apostel sind gleichsam die göttlichen Fackelträger, (dergleichen es bei den Mysterien gab, die *δαδοῦχοι* hießen); sie tragen das göttliche Licht umher. **welche da sei die Gemeinschaft** ꝛc., d. h. wie selig diese Gemeinschaft an der Gnade Gottes und wie sie zu erlangen sei. Statt *κοινωνία* jedoch ist zu lesen *οἰκονομία*. Dann ist der Sinn: welches die Anstalt des bisher unbekannten Gnadenrathes Gottes sei. Das Amt der Apostel hat also den Zweck zu belehren über die Anstalt des Christenthums zum Heil.

V. 10. Gr. „Auf daß nun kund würde den Fürstenthümern und Gewalten im Himmel, mittelst der Gemeine, die mannichfaltige Weisheit Gottes." Der Auftrag, der dem Apostel geworden war (V. 8.) hatte den Zweck, die Weisheit Gottes kund zu machen. Selbst himmlischen Geistern ist das Christenthum Stoff des Forschens und der Bewunderung der göttlichen Weisheit. Die Anstalt durch Christum muß wahrlich etwas Ueberschwengliches sein, nicht so etwas Gemeines, was jeder Verstand finden kann; sonst würden sich Engel nicht daran satt sehen können und zerglauben.

V. 11. Gr. „Nach dem Vorsatz der Weltzeiten [der den früheren Weltzeiten angehört, d. i. der ewig ist], welchen er vollbracht hat in Christo Jesu unserm Herrn." Unwandelbarkeit der göttlichen Rathschlüsse. Vgl. Jes. 14, 24. 27. 28, 29. Gewißheit der Erwählung der Gläubigen; sie steht von Ewigkeit her fest. — Aber nur in Christo ist die Seligkeit zu erlangen.

V. 12. Gr. „In welchem [Christo] wir haben die Freudigkeit und den Zugang in Zuversicht, durch den Glauben an ihn." Wer kann freudig zum Throne Gottes im Gebet nahen? Vgl. Hebr. 10, 19—22.

II. V. 13—21. Ermahnung zur Standhaftigkeit im Glauben und Versicherung seiner Fürbitte.

V. 13. Hier beginnt der Nachsatz zu V. 1. Gr. „Deshalb bitte ich nicht müde (oder muthlos) zu werden bei meinen Drangsalen für euch, welche euch eine Ehre sind.“ **bitte ich.** Augustin de doctr. chr. IV, 15 sagt: orando pro se ac pro illis, quos est allocuturus, sit orator, antequam dictor. Ipsa hora jam ut dicat accedens, priusquam exerat proferentem linguam, ad deum levet sitientem animam, ut eructet quod biberit, vel quod impleverit, fundat. **müde werdet** **ꝛc.** Die Leiden des Apostels konnten sie abschrecken, muthlos machen im Bekenntniß und in dem Bunde. Sie sahen an ihm, was sie sich selbst zu versprechen hatten. Das Gr. ἐν τ. θλίψεσι könnte man auch übersetzen: während meiner Leiden, weil ihr meine Zusprache entbehrt. Paulus würde dann sagen: Bin ich leiblich nicht unter euch, so ist mein Geist im Gebet bei euch. **eine Ehre sind.** Paulus litt um der Gemeinden willen; diese mußten ihm doch etwas gelten, weil er sich für sie aufopferte. Wenn Paulus ganz still und im Verborgenen für sich hätte wollen ein Christ sein, das würde ihm Niemand verwehrt haben. Aber er bildete Gemeinden, das brachte ihm Verfolgung. Wenn man ἥτις ἐστὶ δόξα ὑμῶν auf μὴ ἐκκακεῖν bezieht, so hieße es: Standhaftigkeit im Leiden ist euer Ruhm; denn das zeigt die Echtheit, Stärke und Lauterkeit des Glaubens und der Liebe.

V. 14. Gr. „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ Paulus mochte oft knieend beten. Weil das Innerste seiner Seele sich beugte, so stellte sich das im Aeußern auch dar und dies bezeugte die Inbrunst des Beters. Es ist eine recht stolze Armseligkeit von Kant, das Knien als einen knechtischen Orientalismus zu verhöhnen: Er kann schwerlich je den Drang des betenden Herzens empfunden haben. Ganz anders urtheilt Lichtenberg, wenn er sagt: „Wenn der Leib auf die Knie fällt, so erhebt sich der Geist zu Gott.“ Welche Kraft hat es, wenn die Brüdergemeinde bei den Worten: „Ich mache mich im Geist bereit Beim Tone stiller Lieder Und werfe deiner Heiligkeit Mich vor die Füße nieder. Komm, Priester, aus dem innern Chor Und bete meiner Seele vor,“ wirklich auf die Knie

fällt. Wir haben des Kniebeugens zu wenig, die Katholiken vielleicht zu viel, so daß man einen Katholiken zuweilen wohl schon an dem Scheine seiner Bekleidung auf den Knieen erkennen kann. Spener wünschte das kniende Gebet öfter bei uns gebraucht. **den Vater unseres ꝛc.** Dies ist die höchste, erhabenste Benennung Gottes. Die Naturreligion weiß nichts besseres zu sagen, keinen besseren Namen zu geben als: Schöpfer und Herr Himmels und der Erden. Die Offenbarung setzt hinzu: Vater Jesu Christi. Der erste Artikel schreibt Gott Vaterschaft zu, aber welche unendlich hohe Vaterschaft es sei, wird erst aus dem zweiten Artikel klar.

V. 15. Gr. „Von welchem [Gott] jedes väterliche Geschlecht im Himmel und auf Erden den Namen [d. h. auch den Ursprung] hat.“ Gott ist der „rechte“ Vater, weil er der wahre erste Grundquell des Lebens, weil er nicht blos das leibliche Leben, sondern auch das geistliche giebt. Er ist der Vater aller vernünftigen Wesen, wie der höchsten Engel, so der ärmsten, schwächsten Menschen. Gott läßt sich von beiden Vater nennen. Das ganze Geisterreich ist eine Kinderfamilie, alle sollen ihn als Vater ehren. Welche Demuth und Brudersinn gegen Geringere, welche Erhabenheit über alle Böse und Verkehrte und über ihren Stolz muß das uns einflößen! Welchen Trost giebt das den vaterlosen Waisen und Wittwen, welche Hoffnung für liebende Väter, daß sie wissen, ihre geliebten Kinder haben im Himmel einen besseren Vater, als sie selbst sind. Die menschliche Vaterschaft kann aber auch die rechte Vatertheologie lehren.

V. 16. Gr. „Daß er euch geben möge nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist in Beziehung auf den inwendigen Menschen.“ Es ist kurz zusammengefaßt der geistig blühende Zustand der Gemeinde, um welchen Paulus bittet. Er unterscheidet ein äußeres und inneres Christenthum. Aeußerlich kann scheinbar eine Gemeinde gut sein und doch ohne inneres Leben. Das Innere kommt vom Geiste Gottes. Man soll das Christenthum nicht auswendig, sondern inwendig lernen.

V. 17. Gr. „Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet.“

Paulus deckt die Quelle des inneren Lebens auf; es ist da, wo Christus im Herzen wohnt und zwar Christus selbst, nicht unsere luftige Idee von ihm, die wir uns selbst machen. Christus ist lebendig wirksam im Herzen. Denkt man sich das persönliche Selbstwirken Christi weg, so sinkt Alles zu einem Spiel mit Ideen herab. Christus will nicht in steinernen Kirchen wohnen, sondern in lebendigen Herzen; das Herz soll in ihm leben und weben, sein Geist soll unsern Geist in stetem Umgang mit ihm beleben. Das geschieht durch den Glauben an seine göttliche Herrlichkeit, vermöge deren er uns nahe ist, er in uns wirken und wohnen kann, nämlich Er in uns, nicht blos wir in ihm. Die Folge davon ist die Bruderliebe. Wenn Christus im Herzen wohnt, hat Jeder in dem Nächsten seinen Christus.

V. 18. Gr. „Auf daß ihr zu begreifen vermöget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe." Je mehr in den Einzelnen Christus wohnt, desto mehr offenbart sich die Herrlichkeit der Kirche. Das Wachsthum im Christenthum ist ein immer vollkommneres Einverständniß mit den wahren Christen; wo dies mangelt, da zweifele an deinem Christenthum. **Breite**. Die Kirche Christi soll sich erstrecken über den ganzen Erdkreis, über alle Länder. Die **Länge** geht auf die Zeit; sie dauert durch alle Jahrhunderte. Die **Tiefe** deutet auf ihren Grund; sie hat ihn in dem unergründlichen Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit und ihre **Höhe** reicht bis in den Himmel, sie ist unangreifbar, denn die Kirche auf Erden und das Geisterreich ist Eins. Das ist die Größe und der Umfang des geistlichen Tempels. Andere verstehen die Tiefe von der Tiefe des Elends, aus welcher die versunkenen Sünder herausgeholt werden, und die Höhe von dem Siege über die Pforten der Hölle oder von der alle irdische Herrlichkeit übertreffenden Erhabenheit.

V. 19. Gr. „Und zu erkennen die die Erkenntniß übersteigende Liebe Christi, auf daß ihr erfüllt werden möget bis zu der ganzen Fülle Gottes." So Luther in der ersten Uebersetzung: „und erkennen, daß die Liebe Christi alles Erkennen übersteigt." Sinn: Man soll die Liebe Christi, ihre Größe immer mehr erkennen. Je mehr Christus in uns ist, desto mehr lernen wir ihn, seine Liebe erkennen. Wem Christus etwas Aeußeres ist, der kennt

ihn auch nur von Außen; wem er aber innewohnt, der kennt ihn von Innen, der entdeckt immer mehr unendlich Vortreffliches, Herrliches an Christo, der durchschaut sein Herz, seinen Sinn gegen die Menschen und die Kirche, und seine Kraft immer mehr. Aber wie sehr man auch wächst in solcher Erkenntniß, die Liebe Christi selbst übersteigt doch alle Erkenntniß, sie ist unergründlich, wie Gottes Liebe. Später übersetzte Luther: „erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen." Das giebt auch einen guten Sinn, nämlich: Die Liebe zu Christo, das lautere Herz voll Glaube und Liebe zu ihm ist besser als alle Wissenschaft.*) Diese Liebe hat einen unbedingten Werth, ist an sich das Höchste, nicht aber das Wissen; es kann eine Art Erleuchtung geben, ohne daß das Herz afficirt ist. Das Herz geht über den Verstand. Man soll die Wissenschaft ja nicht überschätzen und aus ihr nicht einen Abgott machen. Die Wissenschaft kann nicht über die Feinde des Reiches Gottes siegen; sie soll Dienerin sein. Die wahre Wissenschaft ist nur da, wo das Kreuz ist. Nur der theologus crucis ist ein theologus lucis. **auf daß ihr erfüllet** 2c. Die Vereinigung mit Christo führt zu immer größerer Theilnahme am göttlichen Wesen, macht uns gottähnlicher. 2 Cor. 3, 13. Andere erklären: damit ihr alle versammelt, gebracht werdet in die Fülle Gottes, d. i. in die Kirche.

V. 20. 21. Gr. „Dem aber, der über Alles thun kann, überschwänglich mehr als wir bitten oder denken, nach der Kraft, die in uns wirket; ihm sei die Ehre in der Gemeine, in Christo Jesu, auf alle Geschlechter der Ewigkeit hin." Amen. Die Gnade Gottes kann auch das kühnste Gebet übertreffen. Gott kann mehr aus uns machen, als wir hoffen, wenn wir glauben und seine Gnade nicht hindern. — Die Gemeinde Christi ist der Wohnsitz des Lobes

---

*) Erasmus sagt: Unus scrupulus habet animum meum, ne sub obtentu priscae literaturae caput erigere tentet Paganismus. Schicke dich zum Studium der litterae ja nicht weiter, als du siehest, daß sie dir zu einem bessern Sinn dienen mögen, — daß du den in den geheimen litteris verborgenen Christum erkennest. Fürchtest du aber mehr Schaden, als Nutzen, so kehre zurück zu der ersten Regel: Erkenne dich selbst und bleibe in den Schranken. Es ist besser, weniger wissen und mehr lieben, als viel wissen und nicht lieben. Arnold, Gestalt des ev. Lehrers II, 32 f. aus Erasm. Enchirid. Militis christiani.

Gottes. Sie hängt mit der himmlischen Gemeinde zusammen und auch da soll Gottes Lob verkündigt werden. In den Synagogen, Moscheen, Pagoden giebt es kein wahres Lob Gottes, auch in unsern Kirchen nicht, wenn man Christum nicht erkennt.

V. 13—21. **Perikope am 16. Sonntag nach Trinitatis.**

Das Gebet Pauli für die Gemeinde.

1) Es war vom Drang der Liebe eingegeben. V. 13. 2) Zutrauensvoll zu Gott, dem Vater aller Gemeinden. V. 14. 15. 3) Ein heiliges nach seinem Inhalte. V. 16—19. 4) Ein hoffnungsvolles, der Erhörung gewisses. V. 20. 21.

Gott der rechte Vater.

1) Erklärung: a. er ist es nicht sowohl als der leibliche Schöpfer und Erhalter, sondern b. als der geistliche Vater. V. 14—16. 2) Grund unsers Glaubens daran: a. nicht bloße Vernunft und Erfahrung, sondern b. das Evangelium Christi. V. 17. 18. 3) Kraft dieses Glaubens: a. er zieht unsere Herzen zu Gott, V. 18., daß wir Gottes Herz verstehen, b. er stärkt zum Gehorsam, c. er giebt Trost und Hoffnung. V. 19—21.

Die innige Gemeinschaft der Apostel und ihrer Gemeinden als ein Vorbild für uns. — Das innere Wachsthum einer christlichen Gemeinde.

Das 4. Kapitel.

I. Ermahnung zur rechten harmonischen Ausbildung des kirchlichen Lebens. V. 1—16. und II. zu einem das Christenthum ehrenden Wandel. V. 17—32.

I. V. 1—16. Ermahnung zur rechten harmonischen Ausbildung des kirchlichen Lebens.

V. 1. Gr. „So ermahne nun ich der Gefangene in dem Herrn euch, daß ihr würdig wandelt des Berufes, darin [zu welchem] ihr berufen seid." Der Beruf des Christen zu einer Gemeinde der Heiligen, zu einer Gottesfamilie verpflichtet auch zu heiligem Wandel. Der Christ soll sich bewußt sein und bleiben, welcher Gemeinschaft er angehört. Das ist das Wehe in der christlichen Kirche, daß dieses Bewußtsein so erloschen ist.

V. 2. Gr. „Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, daß ihr einander vertraget in der Liebe.“ Dieses Bewußtsein soll nicht aufblasen, sondern demüthig erhalten, weil je höher das Ziel, je größer die geforderte Vollkommenheit ist, desto mehr jeder sich seiner Schwäche, seines Abstandes bewußt bleiben soll. Das Princip der christlichen Gemeinschaft ist: sich erniedrigen, der Geringste sein, dienen. Daraus erwächst die Sanftmuth, die sich beweist gegen die, die uns drückend sind, wehe thun oder gefallen sind. Die Geduld zeigt sich gegen die, welche uns die Erfüllung der Pflicht schwer machen. **vertraget** 2c. vgl. 1 Petr. 4, 8. Dieses Vertragen setzt voraus, daß jeder Mensch etwas hat, was dem Andern widrig ist. Es ist nöthig, weil wir selbst andern lästig und weil wir Alle Glieder eines Leibes sind und Gott es ist, der die Anderen an unsere Seite geführt. Die Liebe ist das Gegentheil der trägen Gefühllosigkeit.

V. 3. Gr. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit des Geistes, durch das Band des Friedens.“ Die Einigkeit im Geiste ist etwas ganz anderes als die körperliche, äußerliche, conventionelle, oberflächliche Einigkeit; sie wohnt tief im Innern, im ganzen Willen und Sinn, sie ist eine heilige und kommt aus dem Geiste, nicht aus bloßer Klugheit, sie geht auf das Wesentliche, nicht auf das Unwesentliche. Daraus geht hervor, was wahre Union ist; nur der Geist kann sie schaffen und die von Menschen gemachte taugt in der Regel nichts. **durch das Band des Friedens.***) Man könnte sagen: die Einigkeit entsteht aber nicht durch den Frieden, sondern umgekehrt der Friede durch die Einigkeit. Dagegen ist zu sagen: der friedliche Sinn, der sich die Erhaltung des Friedens zum Zweck macht, fördert die Einigkeit, der zänkische Sinn stört sie. Diese Einigkeit kann Statt finden bei mancherlei Verschiedenheit in gewissen Ueberzeugungen, sobald diese nicht die Grundwahr-

---

*) Die Ermahnung Pauli zur Eintracht konnte die Epheser daran erinnern daß es in Ephesus eine jährliche feierliche Versammlung der Städte Kl. Asiens gab, in welchem *κοινῷ Ἀσιάς* über Krieg gegen Feinde und über die eigene Eintracht berathschlagt wurde. Vgl. Dionysius Halikar. IV. p. 229 ed. Sylb. Unter den Reden des Aristides findet sich eine de concordia trium urbium. Opp. II, 298. Fabric. bibl. gr. IV, 385. Auch gab es Münzen mit der Inschrift: *Σμυρναιων, Περγαμων, Εφεσιων ὁμονοια.* s. Spanheim de praest. et usu num. I, 145. 643. II, 615 f.

heiten des Christenthums betreffen. Spangenberg's christlich liberale Ideen über wahre Union s. in s. Leben von Rißler S. 21 f., wo auch S. 23 das herrliche Lied auf die unsichtbare Kirche: „Die Kirche Christi, die er geweiht ꝛc." steht. Spangenberg sagt: „Ich halte dafür, daß niemand darum ein Kind Kind Gottes ist, weil er zu dieser oder jener Religion gehört. Wer Jesum Chr. aufnimmt, dem wird die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden. In Christo Jesu gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Bei wem ich diesen Glauben finde, der ist mein Bruder. Ist er von einer anderen Religion: das schadet nicht, er ist dennoch mein Bruder, und mir näher, als meine Religionsbrüder, die den Glauben nicht haben. Ja er wird, weil er aus einer Religion ist, in der das Evangelium nicht so helle scheint, mir ein Gnadenwunder." — Die Brüdergemeinde ist mit Unrecht einer falschen Engherzigkeit beschuldigt worden.

V. 4—6. Gr. „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid in [auf] einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein Gott und Vater Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen." Paulus nennt die Hauptlehre des Christenthums die Dreieinigkeit, aber in umgekehrter Ordnung: zuerst den Geist in uns; dieser kommt durch Christum, von Gott dem Vater als seinem letzten Quell. — Die Kirche, die Gemeinde ist ein Leib, aber ein lebendiger Leib, ein organisches Ganzes, von einem Geiste beseelt. Ein Geist ist es, der Alles belebt, heiligt, der Allen ein Gesetz, einen Willen, ein himmlisches Ziel vorhält. Diesen Geist empfangen sie und diese Gemeinschaft haben sie durch Christum den Herrn; innerlich vereinigt sie der Glaube, äußerlich das Bekenntniß der Taufe. — Gott ist der Vater aller Gläubigen. **über euch alle.** Dies gilt auch von allen andern Menschen, denn Gott ist Aller Herr. **durch euch alle,** seine Kraft dringt in Alle ein, alles Leben kömmt von Gott, er gebraucht Alle als Werkzeuge. **in euch Allen.** Dies gilt streng genommen nur von den Gläubigen, in denen er mit seinem Geiste wohnt.

V. 1—6. Perikope am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Die Einheit der christlichen Kirche.

1) Einheit des Lebens: a. würdiger Wandel, b. brüderliche Liebe, c. Friedfertigkeit. 2) Einheit des Glaubens: a. an einen heiligen Geist, b. an einen Heiland, c. an einen Gott und Vater.

Die Pflichten des christlichen Kirchenbundes.

1) Ein Wandel, der des heiligen Rufes in die Gemeinde würdig ist. V. 1. 2) Besonders brüderlicher Wandel in Demuth und Liebe. V. 2. 3) Ein einstimmiger, harmonischer Wandel, nicht bloß äußere, sondern innere Eintracht V. 3, denn die kirchliche Gemeinschaft ist nicht bloß ein Leib, sondern ein Geist V. 4.; sie ist gegründet auf einen Glauben an Christum und ein Bekenntniß V. 5. und vollendet sich in Gott, dem Vater V. 6.

Die Gemeinschaft der Heiligen.

1) Beschreibung: nicht des Orts, der Form, sondern der Liebe und des Glaubens. 2) Wie sie gestiftet wird: nicht durch Zwang, menschliche Macht oder Kunst, sondern durch den Geist Gottes. 3) Wichtigkeit.

Die Gleichheit unserer Gemeinschaft im Christenthum.

1) Beweis: Wir haben einen Ruf, einen Heiland, einen Vater. 2) Anwendung: Dank gegen Gott, Warnung vor Stolz, Trost für Niedrige und Arme, Erweckung zum Trachten nach dieser Gemeinschaft.

Der christliche Gemeinsinn.

V. 7. „Einem Jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maaß der Gabe Christi." Die Einigkeit wird durch Verschiedenheit der Gaben nicht gestört, sondern befördert. **die Gnade**, d. h. Kräfte zum Bau des Reiches Gottes, zur Erhaltung und Verbreitung der Kirche. **nach dem Maaß** ꝛc., d. h. wie Christus seine Gaben austheilt als Herr und Haupt der Kirche. 1 Kor. 12, 11. steht damit nicht in Widerspruch; denn es ist Christi Geist, der austheilt. Durch die Vereinigung des Mannichfaltigen entsteht erst ein Leib. Die Verschiedenheit der Gaben in Hinsicht des Grades und Gegenstandes soll nicht Ueberhebung oder Neid veranlassen. Im Zusammenwirken für das Reich Gottes kann es keinen Neid geben. Wo Neid ist, da ist Wirken für eigenes Interesse.

V. 8. „Darum heißt es: Er ist aufgefahren in die Höhe und hat eine Gefangenschaft gefangen geführt und hat den Menschen

Gaben gegeben." **spricht er.** Im Gr. steht nur λέγει, wozu η γραφη erzeugt werden kann. Paulus führt Ps. 68, 19. an. Dieser Psalm ist wahrscheinlich gedichtet bei der Abführung der Bundeslade nach Zion; mehrere Stellen daraus waren vielleicht in einen christlichen Hymnus aufgenommen und wurden auf Christum angewendet. Im Psalm wird Jehovah, der vor seinem Volke herzog, als Sieger über alle seine Feinde besungen. Die Geschichte des Reiches Gottes im Alten Bunde bildete aber vor die Geschichte desselben im Neuen Bunde. In Christo ist Gott herabgekommen auf die Erde, und wieder aufgefahren, in ihm hat er den rechten Sieg über seine Feinde davongetragen. Die Himmelfahrt war die Vollendung und die Feier des vollständig entschiedenen Sieges Christi über dieselben, über die sichtbaren und unsichtbaren Feinde. **und hat das Gefängniß** ꝛc., d. h.: er hat Sünde, Tod, Hölle und Teufel, die uns gefangen hielten, selbst gefangen gelegt, (so Luther XIII, 1332—38); darum heißt es zweitens auch: er hat die bisher gefangenen Seelen erlöst und dieser Triumph ist in der unsichtbaren Welt gefeiert worden. Kol. 2, 15. Christi Sieg war nicht blos glorreich, sondern auch segensreich für die Menschheit. Ohne diesen Sieg wären wir alle der Hölle verfallen. — Christus hat als der Sieger, wie Ps. 68 weissagt, Geschenke an Menschen empfangen; der Apostel sagt das aber nicht, sondern er sagt statt dessen, die vermittelnden Gedanken übergehend, gleich: er hat den Menschen Gaben gegeben. Denen, die ihm als Beute gegeben werden, ihm zufallen, denen giebt er, der Sieger, der Herr über Alles, seine Gaben.

V. 9. Gr. „Aber das: „„er ist aufgefahren"", was ist es anders, als daß er zuvor auch ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erde?" Paulus schließt: Das Zurückkehren Christi setzt voraus, daß er zuvor vom Himmel auf die Erde herabgekommen war; er konnte nicht zur Rechten Gottes sitzen, nicht auf den Thron steigen, wenn er nicht von dorther kam. Die untersten Oerter der Erde bezeichnen hier also nicht die Hölle.

V. 10. Gr. „Der hinuntergefahren ist, das ist derselbige, der auch aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllete." Eine Person, der Sohn Gottes, ist Herr über das ganze Geisterreich, damit durch ihn, den Alles Erfüllenden, Ein Reich würde.

Christi Reich umfaßt auch das unsichtbare Reich Gottes. Wäre dies denkbar, wenn er ein bloßer Mensch wäre?

V. 11. Gr. „Und er hat gegeben die Einen als Apostel, die Andern als Propheten, die Andern als Evangelisten, die Andern als Hirten und Lehrer.“ Christus ist der Stifter der Aemter in der christlichen Kirche, wenn auch nicht unmittelbar, so doch durch seine Apostel. Die Verschiedenheit der Aemter soll nicht zur Rang- und Ehrsucht, sondern zum Dienst der Kirche gereichen.

V. 12. Gr. „Zur Zubereitung der Heiligen, damit das Werk des Dienstes getrieben, damit der Leib Christi erbauet werde.“ Alle Aemter 1 Kor. 12, 28. sollen zur Förderung, Vervollkommnung, Befestigung der Christen dienen. **zum Werk des Amtes.** Nach dem Gr. richtiger: des Dienstes, also nicht um zu herrschen, sondern der Kirche zu dienen, den Leib Christi zu erbauen. Die Christen sollen in Weisheit und Gerechtigkeit immer weiter geführt werden. Daraus geht die Nothwendigkeit, Heiligkeit und rechte Bestimmung des Lehrstandes hervor. — In der Kirche Christi ist eine weise Ordnung.

V. 13. Gr. „Bis daß wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Manne, zum Maaße des Alters der Fülle Christi.“ Paulus beschreibt den christlichen Fortschritt, das immerwährende Wachsthum, die fortschreitende Vervollkommnung des Christen und der christlichen Kirche. Dieser Fortschritt besteht darin, daß wir uns in dem Glauben ausbilden, daß der Glaube vollständiger, gewisser, in sich gegründeter, geschlossener werde. Die Lehrer sollen als Werkzeuge der göttlichen Erziehung durch Unterricht die Einheit, insbesondere die Erkenntniß Jesu Christi, als des Sohnes Gottes fördern. Das Mannesalter eines Christen besteht darin, daß er unabhängig von Menschen die geistige Mündigkeit und Selbstständigkeit hat. Die Lehrer sollen die Gemeinden nicht in der Unmündigkeit erhalten wollen, sondern ihre Aufgabe ist sich entbehrlich zu machen *). — Es ist Pflicht des Christen, nach dieser Reife zu

*) Fontenelle redete den Erzieher des Herzogs von Orleans, Dübois, folgender Weise an: tachez à vous rendre inutile à votre elève. In Amsterdam ward statt inutile gedruckt „utile“, was zwar sehr verständig, aber geistlos ist.

streben. — Die Menschheit ist durch das Christenthum einer immer wachsenden Vervollkommnung fähig. Das Fortschreiten im Christenthum ist aber kein Hinausschreiten über das Christenthum. (So sagt Vincentius Lirinensis, der in seinem commonitorium c. 23—31, vgl. Schröckh 18, 28 f., dieses Gleichniß sehr gut ausgeführt hat: „Die Kirche und Jeder einzelne mögen an Verstand, Wissenschaft, Weisheit zunehmen; aber in ihrer Art, nämlich in einerlei Lehre, Verstand und Meinung, sowie der menschliche Körper in sich wächst und sich entwickelt. Die christl. Rel. muß befestigt, erweitert, erhöht werden, aber sie muß unbefleckt bleiben.")

V. 14. Gr. „Damit wir nicht mehr Kinder seien, geschaukelt und umhergetrieben von jeglichem Winde der Lehre, durch das betrügliche Spiel der Menschen, durch Verschlagenheit gemäß der Arglist der Verführung." **Kinder,** *νήπιοι*, d. h. bevormundete, unmündige Kinder, anders als Luk. 10, 21., wo kindlich gesinnte, einfältige Seelen gemeint sind. **wägen.** Das Gr. *κλυδωνιζόμενοι* bedeutet: wie Wogen von innen heraus bald in die Höhe gestoßen, bald herabgestürzt werden. **wiegen,** d. h. nach dem Gr. *περιφερόμενοι* durch äußerliche Windstöße herumgetrieben werden. **Wind der Lehre.** Der Apostel meint die menschlichen Meinungen, die wie der Wind ungewiß und veränderlich sind, mit einem Worte den Zeitgeist. **Schalkheit,** *κυβεία*, von *κύβος* der Würfel, bedeutet Falschspielerei, Eskamoteurkünste, wie sie gern bei falscher Schriftdeutung gebraucht werden, um ein quid pro quo zu machen, durch schlaue Kunst an die Stelle der Bibellehre eine andere unterzuschieben, gerade wie dies die Kunst des Taschenspielers ist. **Täuscherei,** *πανουργία*, bezeichnet die Verschlagenheit, die tausend Künste gebraucht. **damit sie uns** 2c. Nach dem Gr. *πρὸς τὴν μεθοδείαν τῆς πλάνης* heißt es: wie es paßt für ihre verführerischen Pläne. Der Christ ist fest in seinem Glauben und frei von der elenden Abhängigkeit von fremdem und weltlichem Urtheil. Das oftmalige Aendern seiner Meinungen und seines Systems zeigt Unsicherheit des Glaubens. Fester Glaube läßt sich nicht verführen durch Täuschereien. Christus muß uns Alles sein, dann bewahrt er vor Irrthum.

V. 15. Gr. „Sondern [damit wir] indem wir wahrhaft sind in Liebe, wachsen an allen Stücken in ihn, der das Haupt ist

Christus.“ Lasset uns mit der Wahrheit umgehen, sie suchen, ihr gemäß denken und leben und ergeben sein in Liebe. Ein redliches, menschenfreundliches Streben nach Wahrheit führt zur Weisheit, zum Näherkommen an Christum. In Christum selbst hineinwachsen, in der Gemeinschaft mit ihm zunehmen, soll der Christ, um Christo ähnlich zu werden, gleichsam selbst zu einem Christus heranzuwachsen; und zwar von allen Seiten in allen Beziehungen.

V. 16. Gr. „Aus welchem der ganze Leib, zusammengefügt und verbunden durch alle Gelenke der Handreichung, nach der Wirkung in dem Maaße eines jeglichen Gliedes, das Wachsthum des Leibes vollbringt zu seiner selbst Erbauung in Liebe.“ Christo ähnlich werden kann man nur in fester inniger Vereinigung mit ihm, denn Alles geht von Christo aus. Durch Christum empfängt erst der christliche Bund Haltung und Lebenstrieb. Wenn der Leib sich vom Haupte absondert, so ist die Auflösung des Ganzen erfolgt. Wer Christum wegnimmt, zerstört den christlichen Bau. **zusammengefüget.** Das gr. Wort bezeichnet die harmonische, organische Verbindung der Glieder. **hanget.** Das gr. Wort bedeutet: fest und eng in einander greifend; jedes Glied ist in das andere eingefügt. Die Gelenke, Flechsen helfen, unterstützen einander und machen, daß der ganze Leib verbunden und doch beweglich sei. Wo der Leib durch sie verbunden bleibt, daß alle Glieder einander hilfreich dienen, so sind alle einzelnen Christen als Glieder am geistlichen Leibe mit einander verbunden. Bengel erklärt das Wort: ansae ad mutuum auxilium, eine Anfasse zu gegenseitiger Hilfe. Noch andere, wie Theophylakt, verstehen darunter die Nerven, die vom Haupt und Gehirn in alle Theile des Leibes gehen und jedem so viel Lebensgeist oder Nervensaft mittheilen, als er zu seinen Verrichtungen nöthig hat. Dies würde hindeuten auf den Einfluß des h. Geistes aus Christo, dem Haupte. Durch solche organische Verbiudung, wie sie Paulus beschreibt, wird erst eine allseitige Wechselwirkung möglich. Jeder Christ muß theils mit Christo verbunden sein, theils müssen die einzelnen einander helfen im festen halten an Christo, wie die Glieder am Leibe. Wie viel fehlt noch daran, daß Alles in der christlichen Kirche sich unterstützt. Alles sollte Förderung für das christliche Leben werden, so sollte z. B. das häusliche Leben eine Schule des Christenthums werden, der Staat

sollte die Kirche, die gelehrten Schulen die Bildung zum Christenthum fördern, alle Künste, Wissenschaften der Religion dienen. Aber wo geschieht das? Zugleich sieht man, daß es in der Kirche recht viel einzelne Gemeinschaften und Verbindungen geben muß, wenn sie Leben und Wirksamkeit haben soll. Die ganze Kirche kann nur wachsen, wenn Alle als Glieder auf einander einwirken. Der Leib wächst von innen heraus, hat das Lebensprinzip in sich, so auch der Leib Christi, nämlich in dem innewohnenden Geiste Christi. — (Spielerei, wo nicht gar verderblich wäre es, auszuklügeln, wie weit sich das Bild vom Leibe bis ins Einzelne ausmalen ließe, wer z. B. Auge, Ohr, wer Brust, Rumpf u. s. w. sei. Das könnte zu Konsequenzen so empörender Art, wie das indische Kastenwesen führen.)

II. V. 17—32. Ermahnung zu einem das Christenthum ehrenden Wandel.

V. 17. Gr. „So sage und zeuge ich nun dieses in dem Herrn daß ihr nicht mehr wandeln sollt, sowie auch die übrigen Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes." Der christliche und heidnische Wandel sind so verschieden, wie Leben und Tod. Das Prinzip des Christen lautet: „Nicht wie die Andern." Am Wandel erkennt man, wer Christ, wer Heide ist. **Eitelkeit**, d. i. der Sinn, der noch nicht auf das Ewige, auf Gott gerichtet ist. Die Heiden hatten nur von der Tüchtigkeit für den Staat einen Begriff.

V. 18. Gr. „Welche verfinstert sind am Verstand, entfremdet dem Leben Gottes [d. i. das aus Gott kommt], wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens." Der Grund dieser Eitelkeit war die innere Verfinsterung, die Entfremdung von dem Leben aus Gott. Zwischen Verstand und Herz ist ein enger Zusammenhang. Wo der Wille verdorben ist, da ist auch der Verstand finster; Verblendung ist die Folge der Verhärtung. (πώρωσις = Verhärtung, nicht „Blindheit," wie Luther übersetzt hat.) Das Heidenthum ist Leben ohne Gott, das Christenthum Leben aus Gott.

V. 19. Gr. „Als welche fühllos geworden sich ergeben haben der Unzucht, zu treiben allerlei Unreinigkeit in Habsucht." **ruchlos** Gr. ἀπηλγηκότες. ἀπαλγέω heißt ohne Gefühl für Schmerz sein

also: erstorben, kalt. Paulus meint: in den Heiden war selbst das natürliche Gefühl für das Gute erstorben durch die Gewöhnung der Sitten. Wollust und Habsucht sind Folgen dieser Gefühllosigkeit.

V. 20. „Ihr aber habt Christum nicht also gelernt." Christus ist davon weit, weit entfernt, eben so auch der Christ. Matth. 16, 24. 1 Joh. 2, 3. 4.

V. 21. Gr. „Wenn ihr nämlich ihn gehöret habt und in ihm gelehret worden seid, wie in Jesu Wahrheit ist." **von ihm gehört**, d. h. ihn selbst recht gehört, verstanden, erkannt habt. **in ihm gelehret seid**, d. h. nach seinem Sinn, in seinem Geiste, so wie die Wahrheit, die ihm gemäß ist, lautet. Das schlechte Leben vieler Christen läßt zweifeln, ob sie wissen was Christuslehre ist.

V. 22. Gr. „Daß ihr ablegen sollt, was den früheren Wandel betrifft, den alten Menschen, der zu Grunde geht nach den Lüsten des Trugs." Das Christenthum fordert nicht Ausschmückung, Ausputzung des alten Menschen, wodurch er verschönert werden soll, sondern gänzliche Ablegung und Vertilgung. Der alte Mensch ist ganz unnütz, er kann zu gar nichts gebraucht werden. Die Ursache des Ablegens ist: er war verdorben durch in Irrthum führende Lüste. Die Lust verführt den Menschen durch ihre Lockungen, weil sie ihm Befriedigung verspricht. Die Herrschaft der bösen Lust verdirbt den ganzen Willen, steckt das ganze Herz an. Was soll und kann aus dem verdorbenen Menschen werden durch das Christenthum! Bei den Kirchenvätern finden sich viele Zeugnisse von der Kraft des Christenthums, z. B. bei Eusebius praepar. evgl. I, 4. Lactantius 1. 3. de fals. sap. c. 26. vgl. Turretin dilucidatt. II, 48.

V. 23. Gr. „Daß ihr aber erneuert werdet im Geiste eures Gemüths." Der alte und der neue Mensch sind sich ganz unähnlich. **im Geist** 2c., d. h. im Sinn, im Hauche, der euer Gemüth beleben soll, oder durch den Geist, der euch inne wohnt und beisteht. Der Christ muß immer von neuem, gleichsam von frischem anfangen. Tägliche Buße thut noth, wenn man die Schwäche, Unlauterkeit, Unbeständigkeit seines Herzens erkennt.

V. 24. Gr. „Und anziehet den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit."

Man wird immer noch Reste des alten Menschen hie und da durchschimmern, wiederkommen sehen und da ist gleich wieder das Ausziehen des alten und Anziehen des neuen Menschen nöthig und wie bei Kranken eine Reinigung vorzunehmen. Der neue Mensch soll ein göttlicher werden, Gottes Ebenbild. Durch Christum sollen wir dies Ebenbild, die verlorne Unschuld und Heiligkeit wieder erlangen. Diese Erneuerung soll sich über den ganzen Menschen erstrecken. Je mehr wir nach dem Urbild streben, desto mehr merken wir erst unsere Unähnlichkeit mit demselben. Es ist kein sichereres Kennzeichen des ungeistlichen Sinnes, als die Frage: Was ist denn so böse an mir? Bin ich denn so ganz dem Bilde Gottes unähnlich?

V. 25. Gr. „Darum leget die Lüge ab und redet Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, weil wir unter einander Glieder sind.“ Paulus läßt nun einzelne Beispiele folgen. **Lügen.** Das Leben im alten Menschen ist stetes Lügen und Täuscherei. Man täuscht sich und Andere. Der Mensch giebt sich da nie, wie er ist und kann sich nicht in seiner wahren Gestalt zeigen, weil er unrein ist. Wir sehen oft nur äußere Masken, hinter denen ein ganz anderer Mensch steckt. Das Christenthum soll dem Menschen die ursprüngliche Aufrichtigkeit, die kindliche Treue, Offenheit und Wahrhaftigkeit, wo man sich ganz giebt, wie man ist, wiedergeben. Die räthselhaften, geheimnißvollen, unergründlichen Menschen, die sich nie in das Herz sehen lassen, tragen jenen göttlichen Stempel nicht an sich; es ist, als ob sie ihr böses Spiel nicht verrathen sehen wollten. **Glieder.** Dies ist der stärkste Verpflichtungsgrund zur Wahrhaftigkeit. Kein Glied des Leibes täuscht das andere. Wir sind ein Leib, eine Bruderfamilie. Ihr Wesen ist Mittheilung und durch einander Leben. Wie ist dies möglich ohne Wahrheit? Unter Brüdern soll Offenheit herrschen. Lüge, Falschheit, Gleißnerei löst alle Bande auf.

V. 26. Gr. „Zürnet und sündiget nicht; die Sonne gehe nicht unter über eurer Erzürnung.“ Im Deutschen und auch im Griechischen, obwohl hier nicht ohne Härte (vgl. Winer Gramm. §. 462), könnte die Negation auf beide Verba bezogen werden. In diesem Falle entständen zwei Sätze: „Zürnet nicht“ und „Sündiget nicht.“ Aber was soll dann hier die ganz allgemeine Ermahnung: sündiget nicht? Die zweite Hälfte des V. setzt ja offenbar

3 *

voraus, daß eine Erzürnung vorgefallen ist. Darum bezieht man besser die Negation nur auf das Letztere und dann kann der Sinn sein: Wenn ihr zürnet, so soll es nicht ein sündlicher Zorn sein. Es giebt auch einen heiligen Zorn; während jener aus Egoismus kommt, ist dieser vielmehr nur wider das Böse, die Ungerechtigkeit gerichtet. Doch dieser allgemein rechtmäßige Zorn ist hier wohl nicht gemeint; dieser kann immer dauern. Da Paulus die ὀργὴ V. 31. verbietet, so meint er hier wohl den schnell aufsteigenden leidenschaftlichen Unwillen über Fehler und Unrecht der Menschen, den wir gegen die Personen zu erkennen geben und der uns von Andern trennt. Dann ist der Sinn: Wenn ihr zürnet, so laßt den Zorn nicht in sündlicher That, zur Rache ausbrechen. **Lasset die Sonne** 2c. Der Christ soll das Haupt nie unversöhnt zur Ruhe niederlegen und er hat keine Ruhe, wenn er jemand gekränkt hat, wenn er sich mit jemand in Feindschaft weiß. Sanfte Ruhe kann nur das leidenschaftlose Herz haben. Prüfe dich, ob Niemand über dich seufzt. Die Pythagoräer, wenn sie sich bis zu Schimpfreden überworfen hatten, gaben sich vor Sonnenuntergang die Rechte, küßten sich und waren ausgesöhnt. (Plutarch de fraterno amore. Opp. ed. Reiske VII, 903.)

V. 27. Gr. „Noch auch gebet Raum dem Verleumder" (Luth. Lästerer). Wenn man darunter Menschen versteht, so ist der Sinn: seid vorsichtig, unanstößig, hütet euch vor Uebereilungen und meidet allen bösen Schein, daß eure Feinde nicht Anlaß finden zur Verleumdung. Der Christ muß auf seiner Hut sein; denn je mehr es ihm Ernst ist und je mehr er sich von der Welt unterscheidet, desto aufmerksamer ist diese auf ihn und begieriger, einen Flecken an ihm zu finden und was sie gefunden gleich voller Jubel auszubreiten. Andere verstehen unter dem Lästerer den Teufel. Dann ist der Sinn: Gebet dem Teufel nicht durch Leidenschaften, heftige Gemüthsbewegungen Anlaß, euch zu Sünden hinzureißen. Denn bei solchen kann der böse Geist den Menschen am ersten überrumpeln und zu Fall bringen, weil dieser da seiner nicht mächtig ist.

V. 28. Gr. „Der Dieb stehle nicht mehr; vielmehr arbeite er, und wirke mit den Händen das Gute, auf daß er habe mitzutheilen dem Bedürftigen." Dem Christen ist das bloße Enthalten von fernerem Stehlen nicht genug, sondern er restituirt auch, was

er gestohlen. Wer das Gestohlne behält oder seinen Werth, wenn er kann, nicht ersetzt, stiehlt eigentlich immerfort. Non condonatur peccatum, nisi restituatur ablatum. Statt des Stehlens und Bevortheilens ist Mittheilen des Christen Pflicht. Der Zweck der Arbeit, des Verdienstes soll sein fremdes Wohl. Das giebt der Arbeit Werth, daß sie uns Mittel verschafft, um wohlzuthun und die Süßigkeit des Wohlthuns zu schmecken.

V. 22—28. Perikope am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Die merkliche Umänderung des Lebens, welche mit einem Wiedergebornen vorgehen muß.

1) Im Allgemeinen, in dem herrschenden Sinn. V. 22—24. a. Ein völliges Ablegen des alten bösen Sinnes, Aufhören der alten Sündenlust. b. Annahme eines ganz neuen heiligen Sinnes, des göttlichen Ebenbildes, göttlich zu denken und zu wollen und täglich erneuerter Eifer, dem Ebenbilde Gottes nachzustreben. 2) Im Besondern V. 25—28. durch die Tugenden, welche der Wiedergeborne beweist: a. Reinheit, Keuschheit. b. Wahrhaftigkeit. c. Sanftmuth. d. Unanstößigkeit. e. Ehrlichkeit und Rechtlichkeit.

Der große Unterschied zwischen der christlichen und der Weltbildung.

1) Im Allgemeinen. a. Die Weltbildung läßt den alten Menschen unberührt, ungebessert, übertüncht denselben nur. b. Die christliche veredelt den Menschen von Grund aus, indem sie an die Stelle der Eigenliebe göttlichen Sinn setzt. 2) Im Besondern. a. Die Weltbildung verhindert nur die groben Ausbrüche der Laster, das Christenthum macht das Herz rein. b. Die Weltbildung lehrt grobe Lügen meiden, das Christenthum macht innerlich wahr. c. Die Weltbildung macht äußerlich geschliffen, das Christenthum giebt wahre Sanftmuth. d. Die Weltbildung verhütet grobe Ungerechtigkeit, das Christenthum macht durchaus redlich, auch wo man nicht beobachtet ist.

Die wahre Besserung muß im Grunde des Herzens geschehen. — Daß der Welt nicht besser gerathen wäre, als wenn alle wahre Christen würden. — Christen sind neue Menschen.

V. 29. Gr. „Kein faul Geschwätz gehe aus eurem Munde sondern so eines gut ist zur Erbauung des Bedürfnisses [d. i. wie es das Bed. verlangt; Luth.: da es noth thut], daß es Gnade gebe

den Hörenden." Der Christ soll sich auch im Reden heilig zeigen. Ein faul Geschwätz ist eine Rede ohne christliches Salz und Salbung, ohne Ernst und ohne Liebe. Des Christen Rede soll immer eine sittliche Tendenz haben. Paulus beschreibt die christliche Wohlredenheit, sowohl nach ihrer Materie, sie redet was nützlich zur Besserung ist, gute Antriebe weckt, einen Stachel im Herzen Anderer zurückläßt, als nach ihrer Form, wonach sie holdselig ist, so daß sich Liebe darin ausspricht, und sie die Liebe fühlbar, empfindbar macht. Der Christ ist kein Schwätzer, giebt sich nicht zum Possenreißer, Hofnarren her.

V. 30. Gr. „Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung." Der h. Geist kann betrübt werden 1) an sich selbst, indem man ihm seine Arbeit vereitelt, theils an dem eigenen Herzen, theils an Andern, was besonders durch böse Reden geschieht. 2) In Andern, wenn man fromme Christen, die dieses Geistes voll sind, betrübt. Bedenke, wen du in frommen Christen achten sollst, nämlich den Geist, der in ihnen wohnt. Das Betrüben des h. Geistes ist eine schwere Verschuldung, weil man sein eigenes und Anderer Seelenheil gefährdet und überdies ein Heil verscherzt, was reine Gnade anbietet, dessen Verwerfung desto größerer Frevel ist. **versiegelt** ꝛc. Wer den Geist verliert, von sich treibt, verliert die Signatur, den Stempel seiner Erwählung.

V. 31. Gr. „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung werde hinweggethan von euch, sammt aller Bosheit." Der Christ soll nicht bitter sein, ohne deshalb süßlich zu werden. Die Bitterkeit ist die Verderbniß des Herzens, wo man seine Freude daran findet, Andere seinen Haß fühlen zu lassen, wo man ihnen ihre Sünde so vorhält, daß sie recht verletzt werden. Der Christ soll keine Galle haben, nicht nachtragen. Grimm ist der volle Ausbruch des Hasses gegen Andere. Geschrei ist das Anzeichen eines heftigen, ungestümen, seiner nicht mächtigen, rohen Gemüths.

V. 32. Gr. „Seid hingegen unter einander freundlich, barmherzig, und vergebet Einer dem Andern, gleichwie auch Gott in Christo euch vergeben hat." Die Freundlichkeit ist die Außenseite,

die anmuthige Gestalt der Liebe, woraus der Andere die Liebe abnehmen kann. Herzlichkeit ist die Gesinnung, wo unser Herz ganz mit dem Andern fühlt.

Das 5. Kapitel.

I. Ermahnung zur Nachfolge Gottes in heiligem Wandel. V. 1—21. II. Ermahnung zur ehelichen Liebe durch Vorhaltung der Liebe Christi gegen die Gemeinde. V. 22—33.

I. V. 1—21. Ermahnung zur Nachfolge Gottes in heiligem Wandel.

V. 1. Gr. „So werdet nun Gottes Nachahmer, als geliebte Kinder." Gott selber ist des Christen Vorbild. Das Kind soll sich den Vater zum Muster nehmen. Christus, der erstgeborne Sohn, lehrt es uns und stärkt dazu. Das ist eine gewaltige Forderung; wer kann es Gott gleichthun? Wir können ihm nicht gleich werden, aber ihm nachstreben in Heiligkeit und Liebe. Christi Nachfolge und Gottes Nachfolge ist Eins.

V. 2. Gr. „Und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns hat geliebet und sich selbst Gott dargegeben für uns als Gabe und Opfer, zu einem lieblichen Geruch." Aufopfernde Liebe ist das Hauptstück in dieser Nachfolge. Gott ist die Liebe, Christus ist Liebe. Christus ist das Gott angenehme Opfer. Wir sollen den Wandel Christi auf Erden fortsetzen; der Meister soll in seinen Jüngern fortleben. Christus ist und bleibt zwar Original, aber Kopien sollen wir sein, je treuer desto besser.

V. 3. Gr. „Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz werde nicht einmal genannt unter euch, wie es Heiligen geziemt." Mit der Liebe muß Reinheit, Heiligkeit verbunden sein. Unter Christen als einem heiligen Gottesvolke sollten die Laster der Unzucht nicht einmal genannt werden. Kein Mensch hat solche Abschreckungen vor allen Sünden des Fleisches als der Christ; seine Bestimmung, seine Gemeinschaft, sein Vorbild, sein künftiges Erbe, Alles fordert ihn auf, rein zu sein.

V. 4. Gr. „Auch schandbares Wesen und alberne Reden oder

Witzeleien, welche sich nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung." Paulus beschreibt die Würde des Christen im Reden und unterscheidet drei Arten schlechter Reden: 1) solche, die das sittliche Gefühl beleidigen, verletzen, also unreine, unzüchtige, schamlose Reden; 2) solche, die wider die Vernunft streiten und das Wahrheitsgefühl beleidigen, also thörichte, alberne, sinnlose, fade Reden; 3) solche, die den Ernst der religiösen Stimmung hindern, die blos Lachen erregen sollen. **Scherz**, gr. *εὐτραπελία*, die Gabe, durch feine witzige Wendungen das Ernste und Heilige lächerlich zu machen, überhaupt scurrilitas; so bei Diodorus Sic. XX, 63 ed. Bip. IX, 152. **Danksagung**, d. h. religiöse Unterhaltung; denn so oft wir von Gott, seinen Werken und seiner Vorsehung reden, so ist das allemal Erweckung zum Dank.

V. 5. Gr. „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) ein Erbtheil hat in dem Reiche Christi und Gottes." Jedes herrschende Laster entfernt von Gott. Der Geizige treibt mit dem Gelde, der Wollüstige mit dem Fleische Abgötterei. Wenn man die Frage aufwerfen wollte, was eher mit Religion sich vertrüge, ein Hang zur Wollust oder zum Geiz, so ist das letztere weit schwerer zu vereinigen. Der Geizige bildet sich, weil er sich vielleicht mancher Laster enthält, ein, besser zu sein und das geizige Wesen im Aeußeren als etwas Relatives läßt sich schwerer erkennen. **Reich Christi und Gottes**. Das Reich Christi ist Mittel, Bedingung zum Reiche Gottes; durch Christum soll das Reich Gottes herrschend werden. Das Reich Christi, insofern es äußere Anstalt ist, wird dem Reiche Gottes weichen. 1 Kor. 15, 28. (Gerhard Loci th. ed. Cotta. XX, 296.: Per regnum Christi intelligitur modus regiminis, quo Christus ecclesiam in his terris militantem per verbum et sacramenta colligit, gubernat et defendit; per regnum Dei modus regiminis, quo ecclesiam in coelis triumphantem devictis et prostratis hostibus in aeternum reget.)

V. 6. Gr. „Lasset euch Niemand täuschen mit leeren Worten; denn um dieser [Laster V. 5.] willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens." **mit vergeblichen Worten**, d. i. blendende Reden, als ob jene Laster Adiaphora wären. Dieser böse verkehrte moralische Sinn erzeugt den Unglauben gegen

das streng sittliche Christenthum und bringt dadurch Gottes Zorn.

V. 7. Gr. „Werdet also nicht ihre Mitgenossen." Der Christ muß die Kraft haben, sich von ehemaligen und überhaupt von allen Verbindungen ungöttlicher Art loszumachen, sich von der Welt abzusondern. Der Christ ist zwar theilnehmend, aber auch abgesondert.

V. 8. Gr. „Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber Licht in dem Herrn." **Finsterniß**, d. h. verfinstert, im Verstande voll Thorheit, im Herzen voll Bosheit, im Gewissen voll Angst und Trübsinn. **nun**, nämlich durch Christum und sein Heil, da Gottes Gnade erschien. **Licht**, d. h. erleuchtet von himmlischer Weisheit, voll heiligen Sinnes, voll Friede und Heiterkeit.

V. 9. Gr. „Wie Kinder des Lichts wandelt. (Denn die Frucht des Lichtes [Luth. n. d. L=A. πνεύματος: des Geistes bestehet in allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.)" Christen sind Kinder des Lichtes, denn sie sind aus dem Lichte des Geistes geboren und leben nach diesem Lichte. Das wahre Licht muß durch seine Frucht beweisen, daß es kein Irrlicht ist. Die Frucht aber besteht in Allem, was gut, gerecht, wahr ist. **Gütigkeit**, ἀγαθωσύνη ist die gute, liebevolle Gesinnung, Gutheit. **Gerechtigkeit** ist die strenge Gewissenhaftigkeit, welche sich alles Unrechts enthält. **Wahrheit** ist da, wo Alles echt, lauter, aufrichtig ist.

V. 1—9. Perikope am Sonntag Oculi.

Der göttliche Wandel des Christen.

1) Beschreibung. a. im Allgemeinen: Nachfolge Gottes (V. 1.) b. im Besondern: heilige Liebe (V. 2) und reines fleckenloses Leben (V. 3 u. 4.) 2) Nothwendigkeit a. für unser eigenes Heil; denn ohne solchen Wandel hat man keinen Theil an dem Reiche Christi und Gottes (V. 5). b. für das Heil Anderer; denn nur ein solcher Wandel kann die bösen, verderbten Grundsätze der Welt strafen und aus Ungläubigen, Kindern des Zorns Gläubige und Begnadigte machen. Was wäre die Welt ohne Henoch's? (V. 6.) 3) Mittel. a. Sage dich los von der Gemeinschaft der Ungöttlichen, tritt ab vom Pfade der Sünder, sonst kannst du nicht göttlich wandeln. (V. 7.) b. Nimm das Licht der Gnade an, daß deine Finsterniß erleuchtet werde. (V. 8.). c. Gebrauche aber das Licht, je nachdem du es

empfangen hast und fange an, unter dem Beistande Gottes die Geisteskräfte thätig werden zu lassen.

Die Nachfolge Gottes, zu welcher der Christ verpflichtet ist.

1) Worin sie besteht. a. in der Annahme des Sinnes, der uns als Kinder dem Vater ähnlich macht. (V. 1.) b. besonders in Liebe und Heiligkeit. (V. 2—4.) 2) Was dazu verpflichtet. a. unser christlicher Beruf, der uns von Götzendienern unterscheiden soll. (V. 5.); b. unsere Glückseligkeit, Freiheit von Gottes Zorn (V. 6.) 3) Was dazu stärkt. a. Sich halten zur Kirche und das Licht des Wortes aufnehmen. (V. 7 u. 8.) b. den Geist Gottes suchen. (V. 9.)

V. 10. Gr. [Wandelt wie Kinder des Lichts V. 9.] „Indem ihr prüfet, was wohlgefällig ist dem Herrn. Der christliche Prüfungsgeist ist nichts anderes als christliche Gewissenhaftigkeit, deren Regel ist: Was gefällt Gott? Was Menschen gefällt, ist gleichgiltig.

V. 11. Gr. „Und nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; ja vielmehr strafet sie." Die Gemeinschaft des Christen hat ihre Grenzen; er kommt wohl in Berührung mit Unbekehrten, aber nicht mit ihren Werken, vielmehr findet eine gänzliche Trennung, Entfernung von bösen Thaten seinerseits statt. Der Christ hat die Pflicht, den Ernst gegen das Böse auszusprechen und geltend zu machen; er darf nicht schweigen, wo er reden sollte, noch viel weniger billigen, wie die Menschengefälligkeit der Weltklugen thut.

V. 12. Gr. „Denn was heimlich von ihnen geschiehet, ist schändlich auch nur zu sagen." Der Grund dieses Ernstes und Strafens ist die empörende Schändlichkeit der Laster der Welt.

V. 13. Gr. „Das Alles aber, wenn es vom Lichte gestraft wird, wird offenbar. Denn Alles, was offenbar wird, ist Licht." Das christliche Licht läßt uns Alles in seiner wahren Gestalt erblicken. Dieses Licht verschönert und schmeichelt nicht, es zeigt das Böse und deckt den Grund desselben auf. Ohne dieses Licht erscheint uns aber Alles falsch und verkehrt. Recht und rein sehen lernt man nur mit Christi Licht. **Denn alles, was** 2c. Dies könnte man so verstehen: Alles, was selbst erleuchtet ist, muß auch für Andere Licht sein. Gegen diese Erklärung spricht, daß dann *φανερούμενον* in zwiefachem ganz verschiedenen Sinn genommen werden muß; das erste Mal hieße es so viel als aufgedeckt, in

seiner wahren Gestalt gezeigt und das andere Mal so viel als innerlich erleuchtet. Wollte man φανερ. in dem ersten Sinn nehmen, so entstände der Gedanke: Alles, was an den Tag kommt, ist Licht. Dieser Gedanke ist aber so wörtlich genommen falsch und widerspricht dem vorigen, da ja auch Böses offenbar wird, — wenn man nicht wieder „Licht" in anderem, nemlich in mehr allgemeinem Sinne nimmt, und etwa erklärt: Was durch die Rüge offenbar gemacht wird, — das wird überhaupt aus der Finsterniß, in der sich die Schändlichkeit des Lasters verbirgt, herausgezogen und in das Licht gestellt, so daß es nun Allen erkennbar ist als böse. Darauf kommt es ja freilich zunächst an. — Andere gehen weiter, nehmen „Licht" in demselben Sinne wie früher, und erklären: Alles, was durch Strafe offenbar gemacht wird, so daß dem Menschen seine Sünde wirklich zum Bewußtsein gebracht wird, — wird dadurch überwunden. Das allein ist der Weg, auf dem in einem Menschen an Stelle der Finsterniß das göttliche Licht aufgeht. — Grotius nimmt φανερ. als Medium, so daß der Sinn entsteht: Alles, was offenbart, ist Licht. Die Hirschb. B. giebt folgende Erklärung: Denn Alles, was offenbar ist und gern sich offenbaren läßt, ist ein Licht, d. h. es erweiset sich eben damit, daß es kein Werk der Finsterniß sei, welches Christus selbst Joh. 3, 21 eben so sagt.

V. 14. Gr. „Darum heißt es: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." Hier wird erst das Aufwachen, das Aufstehen von den Todten gefordert, dann wird die Erleuchtung folgen. Rührung, Erschütterung muß vorhergehn, um den Menschen zur Besinnung zu bringen. Aus dem Sündenschlummer, wo er des Bösen sich nicht bewußt ist, muß er erst erweckt werden, um dann zu sehen, was an ihm ist.

V. 15. Gr. „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise." Die christliche Vorsicht, Weisheit ist die stete Besonnenheit und Aufmerksamkeit nicht blos auf die Gefahren des irdischen Wohls, sondern der Seele. Der Christ weiß, daß er in einer gefährlichen Welt lebt. — Das Gegentheil ist Leichtsinn, Sorglosigkeit, Zerstreuung.

V. 16. Luth.: **Schicket euch in die Zeit**; Gr. „Indem ihr die Zeit auskaufet; denn die Tage sind böse." Erkaufet die Zeit, ergreifet sie als etwas Kostbares, benutzet sie recht. Man kann sich

viel Zeit stehlen lassen. Amici fures temporis. Das Auskaufen der Zeit ist das Gegentheil vom Zeitvertreib. Es ist ein frivoler Gedanke, die Zeit als ein Uebel anzusehn. Es ist ein großer Unterschied zwischen der weltklugen und der christlichen Art und Weise, sich die Zeit zu nutze zu machen. Jene sucht so viel Vortheil als möglich aus den Zeitumständen, z. B. bei einer Theuerung zu ziehen; der Christ sieht den Druck und die Uebel der Zeit als Mittel an zu geistigem Gewinn, als Uebung im Glauben und setzt sich daher in eine geistige Stimmung und Lage zur Zeit; er ist z. B. gefaßt auf große Opfer, rüstet sich zu Entbehrungen, auf Leiden und Drangsale, die er tragen soll, auf schwere Dienste, Unruhen, Störungen u. dergl. Dem Weltmenschen gilt die Zeit für böse, wo ihm der Lebensgenuß getrübt, erschwert wird durch Krankheit, Theurung u. s. w. Der Christ hält die Zeit für böse, wo die Tugend abnimmt und ihm selber erschwert wird, wo der Gute viel zu leiden hat und Vieles zur Untreue, zum Abfall reizt.

V. 17. Gr. „Darum werdet nicht unvernünftig, sondern lernet verstehen, was der Wille des Herrn sei." Unverständig, eigtl. unvernünftig nennt Paulus hier nicht den, der seinen Vortheil nicht versteht, sondern den, der Gottes Willen an sich nicht erkennt. Paulus will, daß wir zuerst nach Gottes Willen fragen. Dies ist die erste Bedingung zur Vorsicht und Wachsamkeit. Die böse Zeit reizt und verleitet Viele, eine Ausnahme von der Pflicht zu machen; man glaubt und behauptet, sich nicht anders helfen zu können und spricht: Noth kennt kein Gebot. Dem Christen ist auch da Gottes Wille die feste Regel.

V. 18. Gr. „Und berauschet euch nicht mit Wein, wobei liederliches Wesen ist; sondern werdet voll Geistes." **voll Weins***). Der Mensch liebt und sucht den Zustand der Begeisterung, Erheiterung und Sorgenfreiheit. Viele wählen als Mittel dazu den Genuß geistiger Getränke, die den Geist entzünden, erheitern sollen. Dadurch wird aber das Uebel ärger. Diese Genüsse erzeugen Selbstbetäubung und die andern bösen Folgen des Trunkes. Die wahre Quelle der Heiterkeit und der Begeisterung ist der h. Geist; er

*) „Branntweins" konnte Paulus nicht sagen; denn der Branntwein ist noch nicht 400 Jahr alt. Er wurde im 15. Jahrh. erfunden und zuerst als Medikament in Apotheken verkauft. S. Beckmann Beiträge I, 33—43. II, 277—288.

stärkt, erhebt, begeistert den Menschen, ohne ihn um seine Besonnenheit und Würde zu bringen. Dieser Geist soll in uns zunehmen; er soll nicht blos einzelne Rührungen, Aufwallungen bewirken, sondern in reichem Maaße herrschend werden und uns ganz erfüllen.

V. 19. Werdet voll Geistes, indem ihr zu einander redet, oder Gr. „Zu einander redend in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; dem Herrn singend und spielend in eurem Herzen." Andacht ist das herrlichste Mittel der Begeisterung. **redet** rc. d. h. unterhaltet euch einander mit rc. Nach der Bemerkung Basilius des Gr. zu Ps. 29 p. m. 79 sind Psalmen Gesänge mit Instrumentalbegleitung, Lobgesänge und Lieder ohne eine solche. (Basilius sieht übrigens in dem Psalter-Instrument ein Bild des menschlichen Körpers, mit dem man ja Gott allerwege preisen solle. — Der Gebrauch der musikalischen Instrumente beim Gottesdienst hat sehr spät erst in der Kirche Eingang gefunden; die Kirchenväter urtheilen meist ungünstig darüber. Clemens v. Alex. wollte nur bei Gastmählern den Gebrauch der Cyther und den Gesang dazu erlauben; was sonst die Schrift von den musikalischen Instrumenten sagt, erklärt er, wie auch noch Chrysostomus allegorisch. — Vor Constantin d. Gr. wurden wohl schwerlich Instrumente in den Versammlungen der Christen gebraucht; Julian kannte schon die Orgel, aber nur etwa die Fürsten hatten dergl. im Orient. Augustin nahm noch großen Anstoß daran, daß man in den Vigilien zur Cyther sang. Papst Vitalianus im 7. sec. soll die Orgel beim Gottesdienst eingeführt haben, aber unter vielem Widerspruch. Auch ist dies wahrscheinlich nur vereinzelt geschehen. Allgemeiner fing man erst im 8. und 9. sec. in Frankreich an, sie zu gebrauchen; aber noch Thomas Aquinas sagte, die Kirche brauche keine Instrumente, ne videatur judaizare. Vgl. darüber Bingham Origg. eccl. III, 275—79. Calvoer Rituale. II, 687.) Paulus erinnert an den Werth des heiligen Gesanges zumal in bösen, trüben Zeiten, und des gemeinschaftlichen Gesanges. Es giebt auch einen stillen innern Gesang bei der Arbeit, auf Reisen, Spaziergängen u. s. w. Solches Singen giebt dem Gemüthe eine ruhige, heitere, fromme Stimmung. Lerne darum gute Lieder auswendig! Oder sollten elende, liederliche, zweideutige Verse besser sein?

V. 20. Gr. „Dank sagend allezeit für Alles dem Gott und

Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi." Kann's nicht sein mit dem Munde, so doch mit dem Herzen. 5 Mos. 4, 9. — Vgl. Dan. 6, 10. 2 Cor. 4, 15. Dank gebührt Gott allezeit, auch in trüben Zeiten, für frühere Wohlthaten, für das jetzt Bewahrte, für seinen Beistand und Schutz. — Der rechte Dank erfordert nicht bloß aufmerksames Achten auf Gottes Wohlthaten, sondern auch rechten, würdigen Gebrauch derselben.

V. 21. Gr. „Euch einander unterordnend in der Furcht Gottes." Vgl. 1 Petr. 5, 5. Die bösen Zeiten können leicht Unordnung unter den Ständen herbeiführen. Sie sollen aber ganz besonders die Menschen an einander ketten zu Dienstbarkeit, Nachgiebigkeit erwecken, wo nicht jeder herrschen will. Diese Unterwürfigkeit hat einen religiösen Grund, sie geschieht um Gottes willen.

V. 15—21. Perikope am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Der christliche Sinn — die beste Hilfe in bösen Tagen.

1) Er giebt Weisheit, um die bösen Tage recht zu verstehen und zu gebrauchen. (V. 15—17.) 2) Er giebt uns frohen Muth, den nicht wilde Betäubung, sondern der göttliche Geist erweckt, und macht uns zur rechten Andacht geschickt. (V. 18—20.) 3) Er lehrt die Willigkeit einander auf die rechte Weise zu dienen. (V. 21.)

Die Pflicht des Christen, sich in die Zeit zu schicken.

1) Was sie fordert? a. Weisheit, mit der man die unvermeidlichen Uebel als Gottes Schickung erträgt, nicht murrt, nicht widerstrebt, nicht unvorsichtig dahin lebt. b. Heilsamen Gebrauch für das Seelenheil. 2) Mittel: a. Erkenntniß des göttlichen Willens, der Absichten der göttlichen Vorsehung und unseres Heils. b. Religiöse Begeisterung und Andacht. 3) Segen: a. Für uns. Alles muß zu unserm Besten dienen, daß wir Gott danken. b. Für Andere, daß wir ihnen dienen, helfen.

II. V. 22—33. Ermahnung zu wechselseitiger Liebe unter Ehegatten.

V. 22. Gr. „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern, als dem Herrn." Paulus zeigt die rechte Ordnung im Ehestande. Auch bei der Liebe und Gleichheit der Herzen muß doch Unterordnung sein. Das Hauswesen bedarf der Leitung, eines Regiments. Das Weib soll sich unterordnen. Weiberregiment kehrt die Ord-

nung um. **als dem Herrn**, d. h. nicht als ihrem Herren (es steht im Gr. nicht *κυρίοις*, sondern *κυρίῳ*), sondern Christo, als dem Herrn, dem Oberhaupte, dessen Bild der Mann an sich tragen soll, weshalb ihm Achtung und Gehorsam gebührt. Oder es heißt: wie dem Herrn; unterwerft euch dem Mann in derselben Weise, wie ihr euch Christo unterwerft.

V. 23. 24. Gr. „Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, Er des Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, so auch die Weiber ihren Männern in Allem." Das erste Princip in der Ehe ist Achtung. Der Mann soll für die Familie das sein, was Christus für die Gemeinde ist, im Kleinen das leisten, was Christus im Großen leistet. Welche Würde wird da dem Manne gegeben! So heiligt das Christenthum die Ehe, den Hausstand; jede Familie soll eine Gemeinde, jedes Haus ein Kirchlein sein.

V. 25—27. Gr. „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst für sie dargegeben; auf daß er sie heiligte, nachdem er sie gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort, auf daß er ihm selbst die Gemeine darstellete herrlich, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." Vgl. Ezech. 16, 1—14. Das zweite Princip in der Ehe ist Liebe. Die christliche Liebe der Ehegatten ist ganz anderer Art als die natürliche; nur die erstere ist heilig, göttlich. Ohne Jesusliebe giebt es keine rechte Liebe, keine heilige Ehe. Jesus ist der Stifter christlicher Ehen. Wie Christus sich aufopfert, so soll der Mann bereit sein, sich aufzuopfern; wie er seine Gemeinde bildet, so der Mann das Weib. Die Liebe Christi ist Bräutigamsliebe, heiße Liebe; diese Liebe erweist er der Gemeinde noch immer bis zur Zeit der Heimführung. Das höchste Ziel der christlichen Kirche ist vollkommene Heiligkeit, Fleckenlosigkeit. Das ist eine beschämende Vorhaltung für alle Gemeinden. Ebenso soll der höchste Zweck der Ehe gegenseitige Heiligung sein.

V. 28. 29. Gr. „Also sind die Männer schuldig ihre Weiber zu lieben, als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehaßt; sondern er nähret und pfleget es, gleichwie auch der

Herr die Gemeine." Wie Jesus und die Gemeinde unauflöslich verbunden sind, so auch Mann und Weib, weil sie gleichsam einen Leib bilden. Ein christliches Gemüth kann durch nichts mehr von der Ehescheidung abgeschreckt werden als durch den Gedanken: es ist als ob du dich von Jesu schiedest. Der Unglaube, die Kälte gegen Jesum hat unsere Ehen schrecklich verwüstet.

V. 30. Gr. „Weil wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein." Darum nämlich pflegt der Herr die Gemeine. — Die Gemeine Christi ist aus Christo erbauet; die Gläubigen sind Ein Geist mit ihm, 1 Kor. 6, 17. — Wenn sich Ehegatten als Glieder Jesu erkennen, wie muß das ihre Ehe verklären! Umgekehrt soll aber auch die christliche Ehe die Verbindung mit Jesu fördern.

V. 31. Gr. „Um deßwillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden die Zwei ein Fleisch sein." Keine Liebe, z. B. Verwandtenliebe darf über eheliche Liebe gehen. So bildet diese die hingebende Liebe Christi zur Gemeine ab.

V. 32. Gr. „Dieses Geheimniß ist groß; ich sage es aber auf Christum und auf die Gemeine." Die höchste Heiligkeit der Ehe besteht darin, daß sie den geheimnißvollen Bund zwischen Christo, dem Bräutigam und der Gemeinde, der Braut andeutet und darstellt.

V. 33. Gr. „Doch auch ihr sollet ein Jeglicher sein Weib also lieben, als sich selbst; das Weib aber, fürchten soll es den Mann." **Doch**, d. h. wenn gleich die Liebe eines Ehemanns die Liebe Christi nie erreicht, so sollt ihr doch auch Liebe beweisen. Vgl. P. Gerhard's Lied: Wie schön ist's doch, Herr Jesu Christ, Im Stande, da dein Segen ist: Im Stande heilger Ehe 2c.

Das 6. Kapitel.

I. Christliche Haustafel oder Pflichten des häuslichen Lebens. V. 1—9. II. Geistliches Zeughaus oder über den geistlichen Kampf des Christen und seine Waffen. V. 10—17. III. Schluß. V. 18—24.

I. V. 1—9. Christliche Haustafel.

V. 1. Gr. „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist recht.“ **in dem Herrn.** Alle Pflichten soll der Christ erfüllen aus Liebe zu Jesu, im Glauben an ihn. Das Christenthum bekräftigt und heiligt alle menschlichen und natürlichen Pflichten. Christus selbst war seinen Eltern 30 Jahre lang unterthan.

V. 2. u. 3. Gr. „Ehre Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ Die besondere Verheißung ist eine Auszeichnung des Gebotes. Warum ist sie dem vierten und nicht dem ersten Gebote hinzugefügt? Weil die kindliche Liebe gegen die Eltern bei jedem Menschen der Anfang der Frömmigkeit sein soll, weil diese Liebe der Grund, das erste stamen eines frommen Sinnes ist, mithin die Stütze sowohl der Religion als der öffentlichen Wohlfahrt. Man sieht hier, daß die allgemeinen Gebote des A. T. im N. T. nicht abrogirt sind. Die Verheißung geht eigentlich auf das ganze Volk: Du Volk, wirst lange als Volk bestehen; aber Gott kann die Verheißung auch an den Einzelnen erfüllen.

V. 4. Gr. „Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ Die Sanftmuth, Gelindigkeit, Billigkeit gegen Kinder, welche Paulus fordert, besteht darin, daß man sie weder um ihrer Fehler und Schwachheiten willen unbarmherzig straft, noch auch mit ihrer Bildung und Bekehrung plagt, sondern mit Liebe und Ernst zieht und Hindernisse abwehrt, sonst sie der Fürsorge des Herrn empfiehlt, der Kinder gern hat. Das Kind kann noch nicht ein lebhaftes Gefühl der Sünde haben und es darf darum mit der Bekehrung nicht übertrieben werden. **in der Zucht und Vermahnung** 2c., d. h. entweder in der Zucht und Vermahnung, welche der Herr und

sein Wort lehrt oder um sie für den Herrn zu erziehen und zur Liebe zu ermahnen. Das steht fest: Die religiöse Bildung soll schon früh beginnen; schon früh kann des Kindes Herz gewonnen und ihm Liebe zu Jesu eingeflößt werden. Das ist der Geist einer christlichen Erziehung, die in zwangloser Weise verfährt und freilich keine Dogmatik treiben darf.

V. 5—8. Gr. „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht augendienerisch als Menschengefällige, sondern als Knechte Christi, indem ihr den Willen Gottes thut von Herzen, und mit Gutwilligkeit dienet, als dem Herrn, und nicht Menschen; da ihr wisset, was ein Jeglicher Gutes thun wird, das wird er vom Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier." Pflichten der Knechte. Der Gehorsam hält das ganze Hauswesen in Ordnung. Hier giebt Paulus Anweisung, wie Dienende, ja selbst Sklaven in der Sklaverei frei und edel sein können, wenn ihr Gehorsam ein Dienst ist, den sie Christo leisten. **mit Furcht**, nämlich vor jeder Untreue und Falschheit. **und Zittern**, bei dem Gedanken an den Verlust der Seligkeit, mit Besorgniß wegen der Schwachheit des eigenen Herzens. Der Glaube erhebt auch die niedrigsten Stände, indem er Lust und aufrichtigen Willen auch zu den beschwerlichsten Diensten einflößt. Aus Menschenknechten sollen wir Christi Diener werden. Das Christenthum allein bildet treue Diener, vertreibt die Augendienerei. **mit gutem Willen**, gr. *μετ' εὐνοίας*, d. h. nicht mit geheimem Widerwillen, mit verbissenem Ingrimm, wo man dem Herrn alles Böse, ja den Tod wünscht, wie dies bei Sklaven, welche Paulus bei den damaligen Verhältnissen zunächst im Auge hatte, oft der Fall war. Der höhere Herr macht frei von der Sklaverei. Der Herr hat auf Alle Acht, auch Knechte und Sklaven sind ihm so bekannt wie Herren und Fürsten. Vor ihm giebt nur das Herz allein einen Rang und auch die geringsten Dienste, wenn sie nur mit aufrichtigem Herzen geleistet sind, erhalten ihren Lohn. Welch' eine Umkehrung wird einst des Herrn Gericht anrichten! Wie viel verdankt der dienende Stand dem Christenthum! Es hat freiern Sinn im Dienste und bessere Herren geschaffen und das Alles ohne gewaltsame Umgestaltung der Dinge gewirkt.

V. 9. Gr. „Und ihr Herren, thut dasselbe gegen sie, lasset das Drohen, da ihr wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist kein Ansehen der Person bei ihm.“ Das Herrschen hat seine Gefahren für die christliche Demuth, Liebe und Geduld. Soll der Herr seinen Diener das Unrecht, das er ihm gethan, abbitten? Warum nicht? Gewiß wird der streng christliche Herr unwillkürlich Achtung und Liebe seinen Untergebenen abnöthigen. Der grobe und rohe Herr macht grobe und rohe Diener, der zarte Herr macht zarte Diener. Der Herr soll keinen herrischen, despotischen, sondern Dienersinn haben. Was Anderes kann wohl einem Herrn Liebe und Schonung einflößen, wenn es nicht der Gedanke an den höhern Herrn thut, an den Herrn des Himmels, der sich für uns hat martern lassen? Wo Jesus nichts gilt, da fehlt es an edlem Sinn gegen Diener; ganz anders gestaltet sich Alles, wenn sich alle Seelen als mit Einem Blute erlöst, als gleich ansehen.

II. V. 10—17. Ermahnung zum Kampfe. Geistliches Zeughaus.

Vgl. Luther's treffliche Erklärung dieses Textes IX, 426 bis 489; sie steht auch in Rambach kl. Schriften Luther's 754 bis 798.

V. 10. Gr. „Im Uebrigen, meine Brüder, erstarket in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ Paulus faßt alles Uebrige in Eins zusammen: wenn ihr das Alles sein und ausrichten wollt, was ihr als Christen sollt, so kommt es auf Stärke an. Die Stärke des Christen ist geistliche Stärke, Stärke in geistlichen Dingen, Stärke, um schwere Versuchungen zu bestehen, schwere Pflichten zu erfüllen, weil Christus sie fordert. Paulus giebt auch die Quelle dieser Stärke an. Christus und seines Geistes Beistand giebt Kraft und Stärke. — Es giebt schwache, es giebt starke Christen.

V. 11. Gr. „Ziehet an die ganze Rüstung Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die [Listen, d. i.] listigen Angriffe des Teufels.“ **Harnisch Gottes**, d. i. die ganze Rüstung, die Gott uns giebt; denn Waffen der menschlichen Klugheit, der Strohharnisch unserer Vernunft, wie Luther sagt, reichen gegen die böse geistige Macht nicht aus. Wenn Gott nicht mit uns ist, mit seinem Rath

und seiner Kraft, ist alles umsonst. Es giebt eine solche böse geistige Macht, gegen die alle Christen zu kämpfen haben. Der böse Geist gebraucht weniger Gewalt als List, *μεθοδείας*, schlaue Versuchungskünste verschiedener Art nach der Verschiedenheit der menschlichen Charaktere, bei gemeinen Menschen niedere, bei gebildeten feinere, ausgesuchtere Versuchungen, z. B. Ehre, Geistesglanz u. s. w. Der Satan probirt Verschiedenes an den Menschen, bis er ihre schwache Seite erspäht hat.

V. 12. Gr. „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Fürsten, mit den Gewaltigen, mit den Weltherrschern dieser Finsterniß, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel." Paulus nennt die Feinde, mit welchen der Christ zu kämpfen hat: es sind sichtbare und unsichtbare. **nicht**, hier soviel als „nicht blos." **Fleisch und Blut**, d. i. die eigene böse Lust, die Welt. Es giebt aber auch andere empirisch nie erkennbare Versuchungen, die von unsichtbaren bösen Mächten ausgehen. Paulus nennt die letzteren Fürsten (*ἀρχὰς*), weil sie über viele Seelen herrschen, die leider dem bösen Geiste dienen; Gewaltige (*ἐξουσίας*), weil sie einen mächtigen Einfluß auf die haben, die ihnen folgen; sie haben diese Gewalt jetzt noch, ehe das letzte Gericht erfolgt und gebrauchen sie, um durch alle Mittel, die ihnen zu Gebote stehen, das Böse zu fördern, zur Sünde zu verführen. Wie furchtbar ist die Gewalt des Bösen in der Welt! **Herren der Welt.** Welt ist hier im engeren Sinne zu nehmen als die Welt der Bösen, die Gemeinschaft der Ungöttlichen. In dieser herrscht der böse Geist durch die bösen Gedanken und verderblichen Grundsätze, die er da ausbreitet. **unter dem Himmel** Gr. *ἐν τοῖς ἐπουρανίοις*. Sie sind in einer Sphäre außerhalb der Menschenwelt und doch der Erde nahe. Gott hat den bösen Engeln zwar das Gericht gesprochen, sie haben aber noch einen gewissen Spielraum. Kant Relig. rc. 71. 72. versteht unter Fleisch die natürlichen Neigungen, unter den bösen Geistern das innere, unsichtbare böse Princip, den innern Hang. Aber wer das für grammatische Interpretation ausgeben und Pauli Gedanken darin finden kann, muß nicht wissen, was Exegese ist. Bei Paulus bezeichnet Fleisch und Blut immer schon die Erbsünde mit und nicht blos die fleischliche Lust, denn *σάρξ* ist ihm z. B. 1 Kor. 3, 3. Gal. 5, 19. die

Quelle aller, auch der geistigen Sünden. Corrodi Beiträge XVII, 1—12 erklärt: Wir haben nicht blos gegen die gewöhnlichen, aus der Sinnlichkeit kommenden Irrthümer zu kämpfen, sondern auch gegen das finstere System der Juden und Heiden vom Einfluß der bösen Geister. So wäre also diese Stelle eine förmliche Erklärung, daß das Dogma von den bösen Geistern falsch ist. Aber nach welcher Exegese kann „streiten wider die List des Teufels" so viel heißen als: „streiten wider die Meinung von der List des Teufels?" Dann würde „wider Fleisch und Blut streiten" auch heißen müssen: „wider die Meinung von Fleisch und Blut streiten." Fleisch und Blut ist aber gewißlich keine Einbildung. Man sieht an diesem Beispiel, wie die neologische Exegese oftmals ein loses Spiel, Eskamoteurkünste (vgl. Kap. 4, 14.) mit dem Bibelwort getrieben hat. Gegen die Annahme, daß Paulus aus Accommodation so geschrieben habe, spricht sowohl die ernste Stimmung des Apostels, als auch dies, daß er an vormalige Heiden schrieb, wo er sich nicht zu accommodiren brauchte. Somit haben wir hier eine Hauptstelle für die Lehre, daß es ein böses Geisterreich giebt, das sich in der Welt auszubreiten sucht. Der Christ soll dagegen kämpfen, gegen die Herren der Welt oder die Herren dieses finstern, verdorbenen Zeitalters.

V. 13. Gr. „Um deßwillen so ergreifet die ganze Rüstung Gottes, damit ihr vermöget Widerstand zu thun an dem bösen Tage, und nachdem ihr Alles wohl ausgerichtet, das Feld zu behalten." **Um deßwillen**, nämlich: weil wir solche Feinde haben, so müssen wir desto mehr auf unserer Hut sein. Wer seinen Feind nicht kennt, kann auch nicht wissen, wie und mit welchen Waffen er zu bekämpfen ist. **an dem bösen Tage.** Dies sind im engern Sinne einzelne besondere Zeiten und Stunden, wo der Kampf schwer ist; im weitern Sinne kann man darunter das ganze Leben verstehen, als einen bösen Tag der Versöhnung, als einen fortwährenden Kampf. Von diesem einen Tage hängt die Ewigkeit ab. **das Feld**, d. i. die von Gott uns angewiesene Station, Pflicht und Beruf. Alle Versuchungen des bösen Geistes gehen darauf aus, uns unserem göttlichen Dienst abwendig zu machen, uns aus unserer christlichen Position zu treiben.

V. 14. Gr. „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit

Wahrheit, und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit.“ **stehet.** Der Christ muß immer stehend, immer gerüstet sein, weil es immer Kampf giebt. Der Thor weiß gar nicht, was es denn für einen Kampf geben soll; er nennt die bösen Mächte Einbildungen der Finsterlinge. Wo dies der Fall ist, da hat der Feind so gut wie schon gewonnen. Nur der Christ sieht das Böse in der Welt, sieht es fast auf allen Schritten, was freilich jenen nicht als böse vorkommt. **umgürtet** rc. Die Lenden müssen im Kampf frei sein, damit man ganz ungehindert schreiten, angreifen, agiren kann. **mit Wahrheit.** Wahrheit könnte hier bedeuten Aufrichtigkeit, Offenheit, ein ehrliches Herz, das nicht heimliche Sachen zu verbergen hat oder unreine Nebenabsichten; denn das macht im Kampfe wider das Böse verzagt, verlegen, genirt, daß man nicht frei sprechen und handeln, ja oft den Gegner nicht einmal ansehen kann. Wir müssen Eins mit uns selber sein, klar und rein Eins wollen, das giebt freien Sinn. Aber dies liegt schon in Gerechtigkeit; deshalb versteht man hier unter Wahrheit besser die lautere evangelische Wahrheit, das reine Wort Gottes; für diese Wahrheit und nicht für sich kämpft der Christ. — **Krebs** = Panzer. Die Gerechtigkeit ist die Glaubens- und Lebensgerechtigkeit. Die Gerechtigkeit des Glaubens allein hilft wider die Anfechtungen des Satans. Weil aber Paulus davon V. 16. redet, so meint er hier die Gerechtigkeit des Lebens, die christliche Rechtschaffenheit. Die unbestechliche Pflichttreue, die unbesiegbare Tugend ist der Panzer, der uns deckt gegen alle Verleumdung und Verführung; er widersteht jeder Macht, die zum Bösen reizt. Wenn den Christen sein Gewissen verdammt, hat er keinen Muth zum Kampfe und ist vielen Angriffen ausgesetzt. 1 Joh. 3, 21. 1 Tim. 1, 19.

V. 15. Gr. „Und an den Füßen gestiefelt mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens.“ Wohin geht der Gang des Christen, worauf ist er aus? Er ist immer bereit, fertig und geschickt, das Evangelium des Friedens zu treiben; er wird nie auf einem schlechten Beginnen betroffen, sondern das Evangelium zu fördern ist sein Zweck, den er unermüdet fördert. Er sucht der Welt zu zeigen, daß das Evangelium ihr den Frieden geben will, daß dies keinen Haß und Streit, sondern Liebe und Eintracht predigt. Wer damit immer umgeht, dies Evangelium mit Wort

und That zu bekennen und auszubreiten, dem kann der Feind nichts anhaben.

V. 16. Gr. „Ueber das Alles ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr vermögen werdet auszulöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts.“ Vgl. 1 Joh. 5, 4. 5. Luc. 22, 31. 32. Die wichtigste Waffe zur Vertheidigung war bei den Alten der Schild. Der Schild des Christen ist sein Glaube, Glaube an Gottes Wort, an Christum seinen Heiland, an den Gott, der durch Christum sein Gott und Vater ist, der Glaube, daß dieser Gott ihm seinen Beruf angewiesen hat, daß sein Wille kein Betrug, kein Verderben ist. Dieser Schild deckt den Christen vor den Pfeilen der Zweifelsucht, der falschen Weisheit, die das Evangelium angreifen, höhnen und verlästern; dieser Schild schützt ihn, wenn Leiden und Trübsale über ihn ergehen, wenn Bosheit und List ihn seinem Berufe untreu machen will, wenn verzweifelnde Gedanken in seine Seele geschleudert werden. Da deckt der Glaube: Gott ist mit dir, du stehst und kämpfest für deinen Heiland, der dir ruft. Wie es bei den Spartanern hieß: aut cum hoc aut in hoc, so soll auch der Christ seinen Schild, den Glauben bewahren oder auf ihm sterben. Die feurigen Pfeile waren Röhren mit brennender Materie; hier sind sie ein Bild des peinlichen Schmerzes für den Christen.

V. 17. Gr. „Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ **Den Helm des Heils.** Der Helm ist die Waffe, welche das Haupt deckt und aufrecht erhält. Das ist der frohe Muth, welchen die Hoffnung des Heils, der ewigen Seligkeit giebt. Was uns auch entrissen wird, nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind, Weib, laß fahren dahin — das Reich Gottes muß uns bleiben. Das Ewige, dein Heil bleibt; für dieses kämpfe aufrecht. **Das Schwerdt des Geistes.** Das Schwerdt ist eine Angriffswaffe. Das geistige Schwerdt ist ein solches, das der Geist gebraucht und das den Geist trifft: das ist Gottes Wort. Das müssen wir führen und damit alle Gegner der Wahrheit treffen. Dem Worte können sie nicht widerstehen; es trifft das Gewissen und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Christus führte dieses Schwerdt

wider den Satan, Luther wider den Papst. So wie sie, habe du immer das Wort im Herzen.

V. 10—17. Perikope am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Der Kampf des Christen.

1) Beschaffenheit. Er ist a. ein heiliger, großer Kampf, zu welchem Gott uns ruft, in dem wir für seine Sache streiten sollen. V. 10. b. Ein schwerer, gefahrvoller, unerläßlicher Kampf gegen das Böse, nicht blos in der menschlichen Natur und Welt, sondern gegen die unsichtbare Macht des Bösen, gegen den bösen Geist. V. 11 u. 12. c. Ein Kampf, der unsere Kräfte nicht übersteigt, sondern mit Gott siegreich ist. V. 13. 2) Waffen. a. Solche, die zum Kampfe vorbereiten: einfältige Liebe zur Wahrheit, ein offenes Herz, wo man es ehrlich meint mit dem Evangelio V. 14 u. 15. b. Solche, die beim Kampfe schützen: Glaube und Hoffnung. V. 16. 17. c. Angriffswaffe: das Wort Gottes. V. 17.

III. V. 18—24. Schluß des Briefes.

V. 18. Gr. „Und betet mit allem Gebet und Flehen zu jeder Zeit im Geist, und wachet eben dazu bei allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.“ Das Gebet stärkt alles Vorhergehende. Es muß geschehen im Geist, inbrünstig, aus Geistesdrang, mit wachsamen Herzen, für alle Heiligen, alle Mitchristen, daß sie im Kampfe bestehen.

V. 19. Gr. „Und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort beim [oder im] Aufthun des Mundes, daß ich mit Freudigkeit kund thun möge das Geheimniß des Evangelii.“ Keiner ist so stark, daß er der Fürbitte entbehren könnte. Selbst ein Paulus bedurfte noch der Stärkung und Erregung. Das Wort zu predigen wird vom Herrn gegeben; der Herr thut den Mund auf. Von ihm muß der Antrieb zum Reden kommen; wer nach seinen Einfällen und seiner Lust predigt, richtet nichts aus. Das Evangelium ist den verkehrten Herzen noch immer ein Geheimniß.

V. 20. Gr. „Um deßwillen ich Botschafter bin in der Kette, auf daß ich darin Freimuth beweise, wie ich reden muß.“ Christi Gesandter kommt nicht herrlich mit Pomp und Vorläufern angegangen, sondern in Ketten. Das hindert aber seine Würde und Wirksamkeit nicht.

V. 21—23. Gr. „Auf daß aber auch ihr wisset, wie es um mich stehet, was ich mache, wird es euch Alles kund thun Tychicus, mein lieber Bruder und treuer Diener in dem Herrn, welchen ich gesandt habe zu euch eben dazu, daß ihr erfahret, wie es um mich stehet, und daß er eure Herzen tröste. Friede sei den Brüdern und Liebe mit Glauben von Gott dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo.“ Das rechte Bruderverhältniß beruht auf der Kindschaft Gottes, auf der gleichen Liebe zum Vater, der Gemeinschaft in Christo. — Im letzten Verse beschreibt Paulus die Dreieinigkeit im Herzen: Friede, Liebe, Glaube. Diese drei sind Eins und kommen aus einer Quelle, von Gott und Christo.

V. 24. Gr. „Die Gnade sei mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum in Unvergänglichkeit. [Luth. unverrückt.] Amen.“ Die Gnade Gottes ist nur mit Christusfreunden, Joh. 16, 27.; über die Christusfeinde ist der Zorn Gottes. Die Liebe zu Jesu muß bleiben, unverrückt sein, was für Schicksale uns auch treffen, wie auch der Geist der Zeit sich ändern mag; sonst ist sie nicht rein. Laus in amore mori.

Der Brief Pauli an die Philipper.

Vorbemerkungen.

Philippi war eine der ersten Städte Macedoniens, auf einem Hügel an der Grenze von Thracien gelegen. Heut zu Tage liegt ein kleines Dorf Namens Filiba neben den Ruinen des alten Philippi. Die Stadt, die berühmt ist durch die Schlacht, in welcher Cassius und Brutus von Augustus und Antonius geschlagen wurden, wird Apg. 16, 12 genannt πρώτη τῆς μερίδος τῆς Μακεδονίας πόλις; dies heißt nicht „Hauptstadt," wie Luther unrichtig übersetzt hat, denn das war Philippi nicht; auch ist es nicht ein von den Römern ertheilter Ehrentitel (sonst könnte πρώτη nicht von πόλις getrennt stehen), sondern es bezeichnet nur Philippi als die erste Stadt vom Meere her, nach welcher Paulus auf seinem Wege kam, weil Neapolis zu Pauli Zeit noch zu Thracien gehörte. Paulus faßte also hier nach seiner Ankunft in Macedonien zuerst Fuß, er selbst stiftete die Gemeinde. Unternommen aber hatte er die Reise nach Macedonien von einer Erscheinung aufgefordert. Apg. 16. Später kam Paulus noch einmal nach Philippi. Apg. 20, 1 f. Veranlassung zu diesem Briefe gaben ihm die Nachrichten — und die milden Gaben, die ihm aus der Gemeinde durch Epaphroditus zukamen. Der Brief ist ein besonders lebendiger Ausdruck der Freude, die der Apostel an dieser Gemeinde hatte und seiner innigen Liebe zu ihr, wie denn das gegenseitige Verhältniß überhaupt ein so inniges war, daß Paulus von den Philippern allein Unterstützung annahm. Der Zustand der Gemeinde muß ein sehr erfreulicher gewesen sein, und wenn der Apostel vor Irrlehrern warnt, so folgt daraus noch nicht, daß solche in der Gemeinde schon irgend welchen Eingang gefunden hatten.

Inhalt des Briefes: Nach dem Gruß und Versicherung seiner Freude über die Philipper und seiner Fürbitte für sie (1, 1—11) giebt der Apostel Nachricht von seinem Ergehen in Rom (1, 12—26), und ermahnt dann zu Standhaftigkeit, zu einträchtiger, demüthiger Liebe und überhaupt zum Trachten nach der Seligkeit. (1, 27— 2, 18.) Hierauf spricht der Apostel

von Timotheus und Epaphroditus (2, 19—30), und fügt eine Warnung vor Irrlehrern hinzu, der er eine allgemeine Ermahnung zum Streben nach Vollkommenheit, sowie einige besondere folgen läßt. (3, 1—4, 9.) — Zuletzt spricht er seine Freude aus über die Mildthätigkeit der Philipper (4, 10—20), und schließt mit Grüßen und dem Segenswunsch. (4, 21—23.)

Die Literatur über d. Br. siehe bei de Wette u. A. — Von Bearbeitungen zum Zweck der Erbauung ist zu nennen die von Georg Heinr. Lang. Nürnberg 1800; von Passavant, von Neander 1849.

Das 1. Kapitel.

I. Gruß des Apostels und Versicherung seiner Freude, seiner Fürbitte und seiner Hoffnungen für die Philipper. V. 1—11. II. Nachricht von seinem Ergehen in Rom. V. 12—26. III. Ermahnung zur Standhaftigkeit. V. 27—30.

I. V. 1—11. Gruß und Versicherung der Freude, der Fürbitte und der Hoffnung des Apostels für die Philipper.

V. 1. 2. „Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippen, sammt den Bischöfen und Diakonen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.“ Bischöfe = Aufseher, sind die Presbyter, Vorsteher, die Diener sind die Diakonen, Almosenpfleger. Darin, daß Paulus den Timotheus zugleich mit nennt, haben wir ein Zeugniß von ihrer Gemeinschaft, von der Gemeinschaft des älteren und jüngeren Lehrers an Einem Werke in gleichem Sinn.

V. 3. „Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke.“ Der Lehrer soll sich immerfort vor Gott mit den Angelegenheiten seiner Gemeinde beschäftigen, also mit Gott vertraut sein und die Gegenwart Gottes fühlen. Wenn der Mensch Gott nicht als seinen Gott erkennt, hat er noch gar keine Religion; das ist keine lebendige Frömmigkeit, wenn der Mensch Gott noch nicht in seinem innern und äußeren Leben gefunden hat. — Das Herz des Frommen ist lauter Dank. Die wahre Liebe und Freundschaft ist immer ein religiöses, gegenseitiges Andenken. Lehrer und Gemeinden

sollten immer an einander denken. Das Andenken an Gott ist eine heilige Mahnung, daß wir für, mit und in einander leben. Was Paulus hier den Philippern schreibt, geht Alle an. Man sieht daraus, wie weit das Christenthum das Herz macht. Christliche Liebe umfaßt Viele, Alle.

V. 4. Gr. „Indem ich allezeit in jedem meiner Gebete für euch Alle das Gebet mit Freuden verrichte.“ Beten und Fürbitte war dem Apostel gleich wichtig. Es mußte ihm also theils die fremde Wohlfahrt wie die eigene am Herzen liegen, theils mußte er auch die Fürbitte für Andere für ebenso wirksam, kräftig und gesegnet halten, als das Beten für sich. Jeder Hirte muß täglich für seine Gemeinde beten. Paulus hatte viel zu thun, zum Beten hatte er aber immer Zeit.

V. 5. Gr. „Ueber eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bis jetzt.“ Gegenstand des Dankes ist die wahre, innige Herzensgemeinschaft; diese stiftet wahre Seligkeit und über sie geht nichts Anderes. In unseren Tagen zeigt sich oft Widerwille gegen engere religiöse Gemeinschaften, weil da die Religion dem Menschen weit näher tritt und ans Herz dringt; auch ist die zu große Gleichstellung mit vielen Andern manchem widrig. Bei Geistlichen ist oft auch Arbeitsscheu der Grund dieses Widerwillens. **vom ersten Tage an.** Es giebt besondere Heils- und Gnadentage in unserem Leben. Diese Gedenktage sind nicht blos der Geburtstag, sondern vielmehr die Tage, wo wir zum geistlichen Leben erwacht sind. Diese Zeit wollte Paulus wichtig gehalten wissen. Wir erblicken in den Philippern eine ächt christliche, nicht blos eine kirchliche Gemeinde. Das Kirchenthum ist nur Mittel zum Christenthum. Wir haben noch kirchliche Gemeinden, aber ächt christliche sind selten. Schon Bernhard ad pap. Eug. I. p. 235 sagt: Quis mihi det videre ecclesiam dei ut temporibus apostolorum fuit!

V. 6. Gr. „Indem ich desselbigen in guter Zuversicht bin, daß der in euch angefangen hat ein gutes Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Paulus schließt: wenn man selbst für Andere Alles gethan, darf man hoffen, daß sie werden im Guten stehn und fortschreiten. Zum Fortgang im Guten bedarf man eben so wieder der Gnade, wie zum Anfang; sie ist es, die Alles ausrichtet. Gottes Geist läßt nichts halb liegen, er vollendet

sein Werk, wenn der Mensch ihn nur walten läßt. Die gewisse Hoffnung unserer Beharrlichkeit und unseres Fortschritts ist abhängig von unserem bisherigen Eifer im Glauben. Schimpflich ist's uns, wenn Gott den Bau angefangen, ihn in's Stocken gerathen zu lassen, oder einzureißen. Gott zerstört sein Werk nicht, wir zerstören es.— Wenn dir bange ist um deinen Fortschritt, so halte dich nur an Gott.

V. 7. Gr. „Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch Allen halte, darum, daß ihr mich im Herzen habt, als die ihr Alle sowohl in meinen Banden als in der Verantwortung und Bestätigung des Evangelii meine Mitgenossen der Gnade seid." Nach Luthers Uebersetzung ist der Sinn: Ich muß es hoffen, wegen meiner großen Liebe zu euch; ich trage euch im Herzen. Je größer die Liebe, desto höher die Hoffnung. Nach dem Griechischen kann es auch heißen: ich hoffe es, weil ihr mich in eurem Herzen habt. Dies paßt besser in den Zusammenhang und in den ganzen Brief. Die innige Liebe, welche die Philipper gegen Paulus bewiesen, war der Grund seiner Hoffnung, daß sie treu bleiben würden. Ihre Liebe war eine rein geistige, sie liebten ihn wegen des Evangelii. Das Gefängniß vermehrte die Liebe und Sehnsucht. Die Liebe wird in der Noth bewährt. Die Philipper schickten ihre Abgesandten zu Paulus in seine Gefangenschaft, welche nun Zeugen wurden seiner Verantwortung und Bestätigung des Evangelii, und dadurch wurde die Gemeinde selbst gestärkt in dem Besitze **der Gnade** d. h. des ganzen Heils in Christo. Alle gläubigen Christen haben dem Wesen nach ein und dasselbe Heil. Diese Gleichheit stiftet die innigste Liebe.

V. 8. Gr. „Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlangt im Herzen Jesu Christi" oder „mit Zärtlichkeit Jesu Christi," d. h. wie sie nach seinem Sinn, seinem Vorbild ist. Es war nicht ein fleischliches Verlangen, sondern heilige Sehnsucht, sich an ihnen und sie durch sich zu stärken.

V. 9. Gr. „Und um das bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde an Erkenntniß und allerlei Erfahrung." Christliche Liebe soll nicht blind sondern einsichtsvoll machen. Die Liebe hebt den Geist; man erkennt die Wahrheit immer besser durch die Liebe, durch das praktische Christenthum und von Andern ge-

tragen, sieht man weiter, schärfer. **Erfahrung.** *αἴσθησις* ist das Auffassen der Lehre in ihrer Kraft durch innere Erfahrung.

V. 10. Gr. „Daß ihr prüfen möget, was gut und was böse sei, damit ihr lauter und unanstößig seiet bis auf den Tag Jesu Christi." *τὰ διαφέροντα*, Luth. **was das beste sei** d. h. was unter mehreren Guten das Vortrefflichste ist, aber auch: welcher Unterschied sei zwischen dem Gottgefälligen und Bösen. Die Liebe hat einen scharfen, kritischen Charakter; der Christ hat ein eigenes Zartgefühl, vermöge dessen er das Rechte findet. Das Wachsthum des Christen ist Wachsthum im Prüfungsgeist und je mehr der Christ unterscheidet, desto freier wird er von allen Flecken. Unanstößig vor Christo ist man nur durch das lautere, reine Herz.

V. 11. Gr. „Erfüllet mit der Gerechtigkeit Frucht, die durch Jesum Christum gewirkt wird, zur Ehre und zum Lobe Gottes." Hier giebt Paulus eine Definition von guten Werken: sie entsprechen dem Gesetz, kommen aus Christi Geist und geschehen zu Gottes Ehre: das ist ihr höchster Zweck. Nach diesem Maßstab gemessen verlieren aber viele sogen. gute Werke ihren Werth. — Der Christ soll nun auch nicht bloß einzelne, abgerissene gute Werke haben, sondern eine Fülle davon.

V. 3—11. Perikope am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Die Freude des Apostels über seine Gemeinde.

1) Beschaffenheit. Sie war a. fromme, demüthige Freude. Gott dankt er's, nicht sich, was diese Gemeinde war. V. 3. 4. b. heilige Freude nach ihrem Gegenstand, Freude über den geistlichen Wohlstand und die gewisse Hoffnung des Wachsthums V. 5 u. 6. c. eine wohlgegründete. V. 7. 2) Wirkungen. a. Sie stärkt den Apostel in der Liebe und im Eifer. V. 8. b. sie mußte die Gemeinde immer mehr reinigen und reizen nach der Vollkommenheit zu streben. V. 9 u. 10. c. und sie stärken, beharrlich zu bleiben und fruchtbar. V. 11.

Die innige Verbindung des Apostels mit seiner Gemeinde.

1) Grund: Glaube und Liebe. 2) Wirkungen: Wachsthum, neuer Eifer.

Die christliche Freundschaft.

1) Beschaffenheit. 2) Segen. 3) Bedingungen.

Die Apostel als Nachfolger des Hohenpriesters Jesu.

1) sie leben für die Gemeinde. 2) sie beten für sie. 3) sie dulden für sie. 4) verlangen und hoffen die ewige Verbindung.

II. V. 12—26. Nachricht von seinem Ergehen in Rom.

V. 12. Gr. „Ich lasse euch aber wissen, lieben Brüder, daß meine Lage nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen ist.“ Auch die Gefangenschaft des Paulus diente zur Förderung des Evangelii.

V. 13. Gr. „Also, daß meine Bande offenbar in Christo geworden sind in dem ganzen Prätorium und bei den Andern allen.“ Es wurde bekannt, daß Paulus ein um des Glaubens willen Gefangener sei und das erregte Theilnahme. **Richthaus.** Gr. Prätorium, ist nach Grotius, Huber und Wolf ein Theil des Palastes, also des Hofes bei dem Verhör des Apostels vor dem Kaiser. Nach Sueton Aug. 63 und 72. Tib. 39. Calig. 37. ist praetorium der Palast, die Residenz des Kaisers sowohl als der Mitglieder der kaiserlichen Familie und der Befehlshaber, aber nur in den Provinzen, also außerhalb Rom's und wird mit palatium, villa principis verwechselt. Aber der kaiserliche Palast in Rom heißt nie praetorium. Es ist vielmehr darunter der Ort zu verstehen, wo die Leibwache des Kaisers nahe um dessen Person ihre Hauptwache hatte; castra praetoriana ist das Quartier derselben, die von Tiberius erbaute Kaserne (Sueton Tib. 37.) Vgl. Jac. Perizonii cum Ulr. Hubero disquis. de Praetorio etc. Franecqu. 1690. und Mynster Kleine theol. Schriften V, 169—188. Paulus war als Gefangener des Kaisers, von dem er seinen Rechtsspruch erwartete, in das Quartier der kaiserlichen Leibwache gebracht und dem praefectus praetorio übergeben. Ap. Gesch. 28, 16. Dies war damals Burrhus Afranius (Tacitus Annal. 12, 42). Wenn sich der Gefangene mit seinen Wächtern, die doch wechselten, unterhielt, so breitete sich die Kunde vom Christenthum weit aus. Michaelis vermuthet, daß Paulus auch mit Deutschen, die unter der Leibwache waren, bekannt geworden sei. **bei den andern allen.** Einige wollen suppliren „Orten“; dies ist aber hart; es sind alle gemeint, die mit dem Prätorium in Verbindung standen, z. B. Beamte, Verwandte.

V. 14. Gr. „**Und die meisten Brüder in dem Herrn Zuversicht gewonnen haben aus meinen Banden, und mehr wagen [Luth.: desto thürstiger geworden sind], das Wort zu reden ohne Scheu.“**

Der Muth des Paulus, daß er auch den Soldaten in der Kaserne predigte, weckte den Muth Anderer, machte ihnen Herz. Es mochte wohl Manchem das Herz pochen, wenn er das Evangelium vor Leuten predigen sollte, die ganz anderen Sinnes waren. Oft lernt der Mensch erst im Unglück seine Kräfte kennen. Wenn man Einen Freund des Guten bindet, so stehen zehn Andere dafür auf. **thürstig** kommt her von thüren, was mit dem Gr. *θαῤῥεῖν* verwandt ist.

V. 15. Gr. „Etliche zwar predigen Christum um Neids und Haders willen, etliche aber auch aus Wohlgefallen" d. i. aus wahrem inneren Triebe, Luth. „aus guter Meinung." Jene predigten das Evangelium aus übelwollenden Absichten gegen Paulus, den sie beneideten, um zu zeigen, daß er nicht der einzige sei, der predige und daß das Evangelium auch ohne ihn sich verbreiten könne. Es waren also nicht Irrlehrer, sondern Prediger aus unreinen Motiven. Man kann das Beste aus unreinen Absichten thun, selbst Christum predigen aus Ehrgeiz. Geistlicher Neid und Stolz schleicht sich auch unter Predigern des Evangeliums ein und reizt zu falschem, mißgünstigen Wetteifer. Das Amt der Predigt hat darum vor Gott einen sehr verschiedenen Werth. Wie oft ist es Partheisucht, Selbstsucht, die sich dem Dienst der guten Sache unterzieht. Daraus, daß auch die Religion zum Mittel der Eitelkeit, Ruhm- und Gefallsucht entweiht wird, sieht man, wie der böse Geist auch das Heiligste verunreinigt. Doch giebt es auch immer redliche Freunde der guten Sache, der Religion.

V. 16. Gr. „Jene verkündigen Christum aus Partheisucht, nicht lauter [nicht aus reiner Absicht], indem sie meinen, eine Trübsal hinzuzufügen zu meinen Banden." Jene predigten aus Eifersucht, um den Paulus zu verdunkeln, auch wohl um die Verfolgung gegen ihn anzufachen, wenn sie als seine Emissäre angesehn wurden, oder auch um ihm die Herzen zu entziehen. Dies waren nicht, wie V. 18 zeigt, Irrlehrer, die eine eigene Faction bildeten oder das Christenthum mit Judaismus vermengten.

V. 17. Gr. „Diese aber aus Liebe, indem sie wissen, daß ich zur Verantwortung des Evangelii da [bestimmt] bin." **aus Liebe.** Dies muß wegen des Gegensatzes auf Paulus bezogen werden. Wenn die Freunde des Guten, der Wahrheit gefangen sind, sollen wir ihr Werk übernehmen und ihre Stelle ersetzen, daß das gute Werk keinen Stillstand leide. Edlen Märtyrern ist's in ihren Ban=

den der liebste Dienst, sich vor Allem ihrer Sache, nicht ihrer Person anzunehmen. Es liegt mehr am Werk als am Werkzeug. **hier** steht nicht im Gr., sondern ist von Luther eingeschoben. — *Κεῖμαι*, Luth. **liege**, heißt: ich bin dazu bestimmt, gesetzt, wie Luk. 2, 34.

V. 18. Gr. „Denn was ists? Wird doch auf jegliche Weise, es mag zum Schein [Vorwand] oder in Wahrheit geschehen, Christus verkündigt; und darüber freue ich mich und werde mich auch freuen." **Was ist ihm aber denn?** d. h. was thut's, wenn auch meine Ehre durch jene zu leiden scheint oder was kommt darauf an, aus welchen Triebfedern Christus gepredigt wird. Nicht an sich oder in Beziehung auf die Lehrer ist es einerlei, warum sie predigen, sondern in Absicht auf die Sache selbst muß man sich beruhigen, wenn eben nur die gute Sache gefördert wird. Da muß man sich mit dem Spruch Cicero's Offic. 1, 15 beruhigen: praeclare agitur cum hominibus, si sunt simulacra virtutis. Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind und froh sein, wenn sie nur aussehen wie Tugend. Vieles Gute geschieht von unlautern Freunden des Guten, die Gott auch zu seinen Absichten gebraucht, wenn sie gleich keinen Lohn verdienen. **zufallens** Gr. *προφάσει* d. h. wo man Christum als Vorwand seiner ehrgeizigen Absichten braucht. **rechter Weise.** Das Gr. *ἀληθεία* bezeichnet nicht die objective, sondern die innere Wahrheit. Wo die Lehre verfälscht, ein anderes Evangelium gepredigt wurde, da redet Paulus anders. 2 Kor. 2, 17. Gal. 1, 6—9. Somit ist diese Stelle ein Zeugniß von der Kraft des Evangelii, auch wenn es von Nichtwiedergeborenen gepredigt wird.*)

V. 19. Gr. „Denn ich weiß, daß mir dies gereichen wird zum Heile durch euer Gebet und durch Handreichung des Geistes Christi." Vgl. Röm. 8, 28. Paulus will entweder sagen: die Ausbreitung, Förderung des Christenthums erhöht meine Seligkeit, meine Freude, oder: Alles, was ich von Freunden und Feinden erfahre, diese meine ganze Lage in der Gefangenschaft wird mir zum Heil gereichen. **durch euer Gebet.** Das Gebet Anderer soll

*) Constantin machte einen falschen Gebrauch von dieser Stelle, wenn er, wie Eusebius vit. Const. III, 58 erzählt, Kirchen mit reichen Stiftungen gründete, um die Armen zum Christenthum zu locken. Auch in Lübeck predigte man 1532, wie Bugenhagen klagt (s. dessen Leben v. Jäncke Rost. 1757. S. 33, ff.), aus Neid das Evangelium.

die gute Sache fördern, soll uns den Geist verschaffen, also unsere Seligkeit befestigen.

V. 20. Gr. „Wie ich sehnlich [oder: fest] erwarte und hoffe, daß ich in keinerlei Stück werde zu Schanden werden, sondern daß mit aller Freudigkeit, gleichwie sonst allezeit, so auch jetzt Christus wird hochgepriesen werden an meinem Leibe, es sei durch Leben, oder durch Tod." **Zu Schanden** wird der Mensch, wenn er das angefangene gute Werk aufgiebt, als untreu und verzagt erscheint, sich durch Schwierigkeiten und Schmach abwendig machen läßt. Daher ist des Frommen Gebet: „Laß mich nicht zu Schanden werden," d. h. nicht blos etwa keine bürgerliche Unehre erfahren, sondern die innerliche Ehre vor Gott und seinen Kindern nicht verlieren. Das Gegentheil des zu Schandenwerden's ist: Christum verherrlichen durch Tod und Leben. Das war Pauli höchstes Ziel.

V. 21. Gr. „Denn mir ist das Leben Christus, und das Sterben Gewinn." In Beziehung auf das Leben, was das Leben angeht, so ist meines Lebens Ziel, Zweck, Inhalt und Geist: Christus; ich lebe für ihn, mein Leben gehört ganz Christo an. Ist vom Sterben die Rede, so ist der Gewinn auf meiner Seite. Der Christ hat beim Tode, wenn er nur auf sich sieht, den größten Gewinn, die Einbuße ist nur auf Anderer Seite. Dieser Gewinn folgt aus dem Leben in Christo. Posidonius schreibt vom Ambrosius: non sic vixi, ut me pudeat inter vos vivere, sed nec mori timeo, quoniam bonum dominum habemus.

V. 22. **Sintemal aber — zu schaffen.** Im Griech. heißt es: „Wenn aber das [fernere] leibliche Leben — [nemlich: mir von Gott bestimmt ist], — so ist mir dies Frucht der Wirksamkeit [d. h. so bringt mir dies die Frucht, die in dem fortgesetzten ἔργον liegt. ἔργον ist genit. appositionis], und ich weiß nicht, was ich wählen soll." Paulus nennt hier einen Fall, wo die Sorge für Andere und für uns in Streit gerathen. Der Christ überläßt sich ganz Gott und soll in Bezug auf sein Leben und Sterben absolut resigniren. Er mäßigt seinen Wunsch nach der zukünftigen Welt und seine Sehnsucht darnach darf nicht in sündlichen Verdruß am Leben übergehen. Nur aus reiner Liebe und Sehnsucht nach Christo, nicht aus Schmerz über das Elend des Lebens soll er sich den Tod wünschen. Hofft er, daß er Andern noch etwas helfen kann, so

bleibt er auch gern leben. So ist im christlichen Herzen die Sehnsucht nach dem Sterben und die Liebe zum Leben beschaffen. (Whitefield fragte einst einen ihm befreundeten Prediger Tennant, ob ihm der Gedanke Freude mache, daß er bald heimgerufen werden möchte. Tennant antwortete: Ich habe kein Verlangen danach; mein Tod geht mich nichts an; mein Beruf ist zu leben, so lange ich kann, so gut als ich kann, und meinem Meister zu dienen so treu ich kann, bis er mich abruft. Würde ich nicht zu meinem Knechte, den ich pflügen geschickt hätte und ich fände ihn schlafen, und er bäte mich: ach die Sonne brennt so, lassen Sie mich nach Hause gehn! — würde ich zu dem nicht sagen: Du Faullenzer!? (S. Whitef. Leben von Tholuck. S. 201. 2.)

V. 23. Gr. „Denn ich werde von Beidem festgehalten: ich habe Lust abzuscheiden [die Anker zu lichten, ἀναλῦσαι], und bei Christo zu sein; denn es ist um Vieles besser." **es liegt mir beides hart an**, συνέχομαι ich werde gehalten von, — also auch s. v. a. ich schwanke zwischen Beidem. Der Wunsch, bei Christo zu sein, kann nur bei einem durchaus bereiten, gefaßten Herzen, das immer an Jesum denkt, sein. Wo noch gar keine Sehnsucht sich regt, da ist das Herz fern von Jesu oder unlauter gegen ihn. Es scheint doch, daß bei Weitem bei den Meisten der Wunsch, lieber zu leben als zu sterben vorherrsche und bei frei gegebener Wahl meistens der Ausschlag sich auf die Fortsetzung des Lebens neigen würde. Es ist dies ein Zeichen unserer Sündhaftigkeit. Whitefield betete am Tage vor seinem Tode: Lord Jesus, I am weary (d. i. müde und überdrüßig) in thy work, but not of thy work. Mem. of the life. S. 270.

V. 24. Gr. „Aber es ist nöthiger im Fleisch bleiben, um euretwillen." Gott erhält den, den er benutzen kann und will. Brauchbarkeit, Tüchtigkeit in Gottes Augen ist ein hoher Vorzug. Man soll sein Leben als ein Geschenk für Andere, um ihnen dienen zu können, ansehen. Als Whitefield in Newyork krank wurde, wollte er dennoch predigen, denn „Predigen," sagte er, „ist meine Universalmedicin." Man mußte ihn wegtragen und er wurde so krank, daß man ihn aufgab. Eine Negerin aber sagte, er werde nicht sterben, und als er nachher genesen war, sagte sie zu ihm: „Meister, ihr wart an der Himmelspforte, aber der Herr Christus

kam und sagte: Fort, fort, rufe erst noch einige arme Neger. S. in s. Leben v. Thol. S. 118. — u. in Burkhard Gesch. der Method. II, 144 f.

V. 25. Gr. „Und davon überzeugt [V. 24.] weiß ich, daß ich [leben] bleiben und mit euch Allen zusammenbleiben werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens.“ Die Lebenshoffnung ist in den Frommen oft eben so zuversichtlich, wie ihre Todesahnung. Diese Gewißheit hängt zusammen mit der Ueberzeugung, daß man noch nöthig ist.

V. 26. Luth.: „Auf daß ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu an mir, durch meine Zukunft wieder zu euch,“ d. h. durch meine abermalige Anwesenheit unter euch. Darnach sollte also der Apostel selbst Gegenstand ihres Rühmens sein, nur allerdings in Christo. Jedoch ist es besser, die Bezeichnung dieses Gegenstandes in ἐν Χριστῷ zu finden, und, da doch nicht ein zwiefacher Gegenstand des Ruhmes genannt sein kann, von denen jeder es eben nur in sehr verschiedenem Sinne sein könnte, — ἐν ἐμοὶ mit „durch mich“ zu übersetzen, d. h. durch meine Belehrung, Ermahnung und zwar mittelst meiner neuen Anwesenheit unter euch. Durch den Dienst des Apostels sollte ihr Ruhm, ihre freudige Zuversicht auf Christum gemehrt werden.

III. V. 27—30. Ermahnung zur Standhaftigkeit.

V. 27. Gr. „Nur lebet würdig des Evangelii Christi, auf daß, ich mag kommen und euch sehen, oder mag abwesend sein, ich hören möge von euch, daß ihr stehet in Einem Geist, einmüthig zusammenkämpfend für den Glauben des Evangelii.“ Bedingung der Erfüllung der im Vorigen ausgesprochenen Hoffnung ist der würdige Wandel; dadurch werden wir des Glaubens gewisser. Der Gedanke an Lehrer wie Paulus sollte freudig und muthig machen, eifrig im Christenthum. **in Einem Geist und Einer Seele** hat Luther beides zu „stehet“ gezogen; aber das Letztere gehört zu „kämpfet.“ Geist ist der göttliche heilige Trieb, dem der Christ immer folgen soll. Durch diesen Geist wird die ψυχὴ, das ganze psychische Leben, alles Empfinden, Fühlen, die ganze Stimmung des Gemüthes geheiligt. Ein Herzensbund soll Alle zu gleichem Kampfe verbinden.

V. 28. Gr. Und in keinem Falle [Luth. Wege] euch erschrekken lassend von den Widersachern; welches ihnen eine Anzeige des Verderbens [Luth. der Verdammniß] ist, euch aber der Errettung [od.: des Heils — Luth. der Seligkeit], und dasselbige von Gott." Unter den Widersachern sind hier nicht Verführer, sondern heidnische und jüdische Feinde zu verstehen. Apgesch. 16, 19. 22. Paulus fordert, der Christ soll Muth, Unerschrockenheit haben gegen mächtige Feinde, weil er Christum für sich hat. Wo der Glaube stark ist, da ist auch Muth. „welche" (ἥτις), Luth. **welches**, geht auf das ganze Vorhergehende. Der Widerstand der Feinde ist als Zeichen ihres bösen ungöttlichen Sinnes Beweis ihrer Verdammungswürdigkeit. Auch mußte der treue, standhafte Glaube der Philipper ihnen ihr Herz aufdecken und sie beschämen. **der Seligkeit.** Die Treue ist das Unterpfand der Seligkeit. Beides aber, Seligkeit und Verdammniß, kommt von Gott.

V. 29. **zu thun.** Dies steht nicht im Griechischen. Da lautet der Vers vielmehr: „denn euch ist gegeben in Beziehung auf Christum, nicht allein das Glauben an ihn, sondern auch das Leiden um seinetwillen." Oder aber schlechtweg: „denn euch ist gegeben nicht bloß das Glauben an Christum, sondern auch das Leiden um seinetwillen," indem man annimmt, daß der Apostel zu *τὸ ὑπὲρ Χριστοῦ* schon im Sinne gehabt hat *πάσχειν*, sich aber unterbrochen, das *οὐ μόν. πιστ.* eingeschoben, und nun nachher „um seinetwillen" noch einmal hinzugefügt hat. — An Christum glauben heißt gemeinschaftliche Sache mit ihm machen, also auch mit ihm leiden. — Um Christi willen leiden ist eine Ehre. Apg. 5, 41.

V. 30. Gr. „Indem ihr denselben Kampf habet, wie ihr ihn an mir gesehen habt und nun an mir höret." Die ersten Boten Christi sind Allen ein Vorbild, den christlichen Kampf zu führen. Prediger sollen Vorbilder der Heerde sein. 1 Petr. 5. 3. 1 Tim. 4, 12.

Das 2. Kapitel.

I. Herzliche Ermahnung zu demüthiger einträchtiger Liebe mit Vorhaltung der Erniedrigung Christi. V. 1 — 11. II. Weitere Ermahnung zum Trachten nach der Seligkeit. V. 12 — 18. III. Von Timotheus und Epaphroditus. V. 19 — 30.

I. V. 1—11. Ermahnung zu demüthiger und einträchtiger Liebe.

V. 1. Gr. „Ist nun Ermahnung in Christo, ist Zureden der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Erbarmen," nämlich giebt es das bei euch, so erfüllet 2c. (V. 2.) Es sind verschiedene Motive, welche Paulus gebraucht. Das erste Motiv ist Ermahnung in Christo, d. h. wenn bei euch eine Ermahnung gilt unter Berufung auf Christum, der Paulum als Apostel verordnet und gesendet. Dieses Vorhalten des Ansehens Christi und der Apostel imponirt. Das zweite Motiv ist Trost der Liebe, n. d. Griech. Zureden der Liebe. Paulus ermahnt aus herzlicher Liebe, nicht auf herrische Weise, sondern sanft und liebevoll. Die Liebe des Apostels sollte seiner Ermahnung Eingang in die Herzen verschaffen. Das dritte Motiv ist Gemeinschaft des Geistes, d. h. ist der Geist, den ihr mit mir habt, in euch kräftig und giebt euch eine innere Ueberführung von der Wahrheit und bezeugt selbst die Wahrheit, die ich euch vorhalte. Das vierte Motiv ist die zarte Liebe gegen den Paulus überhaupt und die mitleidsvolle Theilnahme gegen ihn in seinen Banden im Besondern. Wo diese Motive nichts wirken, ist alle persönliche Liebe zu Jesu und seinen Boten, aller Glaube an ihn erloschen. Man muß in der That bange werden, wenn man sieht, wie wenig heut zu Tage die Vorhaltung des Willens Christi, z. B. bei Ehescheidungen rührt und wirkt.

V. 2. Gr. „So erfüllet meine Freude, daß ihr gleichgesinnet seid, gleiche Liebe habend, einmüthig, auf das Eine denkend." Pauli Freude war es, eine einträchtige Gemeinde zu haben. **eines Sinnes seid.** Gr. το αὐτο φρονῆτε, d. h. daß ihr auf dasselbe denkt, dieselben Ziele habt, daher auch gleiche Liebe gegen Christum und

untereinander. **einmüthig.** Das gr. σύμψυχοι bezeichnet die Gleichheit der Empfindungen, Neigungen, Sympathien. **einhellig.** Im Gr. τὸ ἓν φρονοῦντες. τὸ ἓν ist bestimmter als das vorhergehende τὸ αὐτὸ, nämlich das Eine Nothwendige immer wollen. Hier ist von der Eintracht des Sinnes und Herzens die Rede, wozu vornämlich die Eintracht des Glaubens erforderlich ist.

V. 3. Gr. „Nichts [thuend] aus Zanksucht oder eitler Ehrsucht, sondern in der Demuth Einer den Andern höher achtend, denn sich selbst." **Zank.** ἐριθεία bezieht sich auf Andere, denen wir nicht wohl wollen, Groll, Gereiztheit zu Streit und Zank, wo man ohne eigenen Vortheil zu haben nur Anderen einen Schmerz oder Schimpf anthun will. **oder eitle Ehre.** κενοδοξία bezieht sich auf uns selbst, ist Eitelkeit, Ehrgeiz, Selbstsucht. Paulus meint dasselbe wie Tacitus in seinem Worte: sine ira et studio. ira ist der Haß gegen die Objecte; Groll, studium ist die egoistische Leidenschaft für die eigene Sache, Partheisucht. **höher, denn sich selbst.** Das ist ein charakteristischer Zug des Christen, daß er keine hohe Meinung von sich hat, vielmehr geneigt ist, Andere für wichtiger, verdienter zu halten, gern ihre Vorzüge anzuerkennen und gegen sie zurückzustehen. Diese Demuth, die ohne Affectation sich für klein, Andere für groß achtet, fließt aus der Demuth vor Gott.

V. 4. Gr. „Nicht ein Jeglicher auf das Seine sehend, sondern auch auf das, was des Andern ist." Dies heißt entweder: Sehet nicht blos eure Gaben und Vorzüge für hoch an, sondern achtet auch Anderer Gaben, oder: Sehet nicht blos auf euren Vortheil, nach 1 Kor. 10, 24. 33. 13, 5., wo aber ζητεῖν steht. Beides paßt in den Zusammenhang. Wer nicht sein Ich für so hoch hält, kann Andern dienen und ihnen unintressirte Theilnahme beweisen.

V. 5—11. führt Paulus aus, wie Christus in seiner Erniedrigung und Erhöhung uns ein Vorbild ist. Vgl. Wolf Curae und Heumann zur Literatur; ferner Gerhard Loci III, 562 ff. Ernesti opp. th. ed. 2. 601 f. Tittmann opusc. 642 f. Storr opusc. I, 322. Keil in Pott's sylloge VII, 20. Morus praelectt. Rom. append. ed. Holzapfel p. 241—250.

V. 5. Gr. „Denn es müsse die Gesinnung in euch sein, die auch in Christo Jesu war.“ Der Sinn Christi soll in uns übergehen; derselbe Sinn der Demuth, der sich für Andere in Liebe ganz hingiebt, wie er in dem Herzen Jesu war, soll auch in uns sein. (Die Lesart φρονεῖτε, welche nach den orientalischen Autoritäten den Vorzug verdient, ist hart; es müßte dann heißen ὃ καὶ χριστός.)

V. 6. Gr. „Welcher, ob er schon in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein.“ **in göttlicher Gestalt** ἐν μορφῇ θεοῦ. Viele KK. VV. und auch Neuere verstehen darunter die göttliche Natur. Siehe Suicer's thesaur. s. v. μορφὴ und Wolf. Aber dagegen spricht schon dies, daß μορφή immer die äußere Erscheinung, die Erscheinungsform anzeigt; ferner ist das oppositum die μορφὴ δούλου nicht Knechtsnatur, sondern die Lage, der Stand eines Knechtes. Deshalb erklären Andere, z. B. Luther, Gerhard: ob er gleich in einem Zustande, wie Gott war, oder Storr: ob er gleich habe wie ein Gott leben können (quamvis excelso Dei loco esse potuisset); oder man nimmt noch einfacher ἐν μορφῇ u. s. w. als gleichbedeutend mit σύμμορφος; obwohl er das vollkommene Ebenbild Gottes an sich trug. — **Raub**. Das Gr. ἁρπαγμός, wofür gewöhnlicher ἁρπαγὴ vorkommt, bezeichnet eigentlich die Handlung des Raubens, ἅρπαγμα aber die geraubte Sache. Hier bezeichnet ἁρπαγμὸς das Letztere, wie ἁρπαγη auch Jes. 3, 14. in dieser Bedeutung vorkommt. (So auch Chrysostomus und Augustin, die aber dann unrichtig erklären: er sahe es nicht als etwas Geraubtes an, weil ihm die Gottheit seiner Natur nach eigen war, die also Niemand ihm nehmen konnte. Argute! bemerkt richtig Erasmus.) Auch bei Klassikern kommt die Redensart vor: etwas als ἕρμαιον καὶ ἅρπαγμα ἡγεῖσθαι oder ποιεῖσθαι. Dies kann so erklärt werden: wie eine Siegesbeute im Triumph zur Schau tragen, mit etwas prahlen. So Casaubonus s. Keil a. a. O. p. 28. not. Doch stimmt diese Erklärung nicht mit dem von Clericus z. u. St. u. Wetstein Beigebrachten überein. Daher nehmen Andere die Redensart in dem Sinne: etwas begierig an sich reißen und gebrauchen oder ein angebotenes Glück sich zu nutze machen. Der Nebenbegriff: etwas, das einem nicht gehört, ungebührlich und wider-

rechtlich an sich reißen und anmaßen, braucht durchaus nicht darin zu liegen. Dafür vgl. die Stelle aus Eusebius vit. Const. II, 31 bei Neander Gesch. d. Pflanzung ꝛc. II, 550. Der orientalische Sprachgebrauch stimmt damit überein. Vgl. Haßler de psalm. maccab. S. 12. Darnach geben Ernesti und Tittmann den Sinn so an: non raptu ivit divinitatem, non festinavit cupide ad illius tantae rei usum. Storr erklärt: non arripuit divinae majestatis splendorem. Darin ist also ausgesprochen, daß Christus sich nicht eigenmächtig die Herrlichkeit anmaßte, sondern von Gott erhoben wurde und nicht vor der Zeit gebrauchte, sondern wartete. Hebr. 5, 4. 5. — **Gott gleich sein** *το εἶναι ἴσα θεῷ*, d. h. gleiche Herrlichkeit mit Gott haben, ein Sein wie Gott.

Die Arianer (s. Chrysostomus ed. Montf. XI, 235 und Augustin contra Max. Ar. I, 5. opp. VIII, 483) erklärten so: ob er gleich Gott ähnlich war, wollte er doch nicht Gott gleich sein, *ὅτι θεοῦ ὢν ἐλάττων οὐχ ἥρπασε τὸ εἶναι ἴσα τῷ θεῷ τῷ μεγάλῳ καὶ μείζονι.* So auch Teller. (Antithesen vor Harwood Abhandl. üb. die Athanas. Lehre. S. 44. 50. u. 124.) Bahrdt (Ausführung des Zweckes Jesu I, 253) und besonders Martini (in Gabler's Journal für theol. Lit. IV, 34. 58), welcher den Sinn unserer Stelle so angiebt: Jesus hat sich bei aller Gottähnlichkeit doch nie Gottgleichheit angemaßt. Martini hätte aus Plutarch de discr. adul. et amici ed. Reiske VI, 199 die Stelle können anführen, wo er vom Schmeichler sagt: *ὑφίεται τῇ ὁμοιότητι τῆς ἰσότητος*, er begiebt sich einer solchen Gemeinschaft oder Verwandtschaft mit Andern, welche Gleichheit in sich schlösse. Es ist klar, wenn diese Auslegung richtig wäre, so leugnete Paulus auf das Bestimmteste die Gottheit Christi, was im Voraus schon diese Erklärung verdächtig machen muß. Zunächst ist zu bestreiten, daß *ἁρπαγμ. ἡγ.* so viel als *ἁρπάζειν* bedeute. Das Letzte ist offenbar etwas Anderes, nämlich etwas an sich reißen, anmaßen, was Einem nicht angeboten wird; jenes aber heißt etwas Angebotenes, Entgegengebrachtes, durch gutes Glück Entgegengeführtes sich zu nutze machen, wie der Zusatz *ἕρμαιον* in der oben angeführten Redensart zeigt. Es ist ganz hart und gezwungen, die beiden Ausdrücke *ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων* und *ἴσα εἶναι θεῷ* als opposita zu nehmen, als Bezeichnung eines feinen scharfen Unterschiedes, wozu sie gar nicht

geeignet sind, da sie Paulus offenbar als synonym gebraucht. Wo ist eine andere Stelle, wo diese Distinction: Christus hat Aehnlichkeit, aber nicht Gleichheit mit Gott, mit diesen oder ähnlichen Ausdrücken vorkäme? Das oppositum ἀλλ' ἐκένωσε fordert, daß Jesus dem Zustande und Gebrauch einer Herrlichkeit, den er hätte haben können, entsagte, daß er freiwillig in einen andern Zustand trat. Dies aber kann weder von der Gottähnlichkeit, die er nicht verlor, noch von der Gottgleichheit, die er nach der Arianischen Erklärung nicht hatte, gesagt werden. Dieser Erklärung widerstreitet auch die ganze Christologie des N. T. — Die Präexistenz Christi folgt klar aus unserer Stelle.

V. 7. **Sondern entäußerte sich selbst.** Die alte Erklärung, welche diese Worte auf den Gebrauch der Gottheit bezog, verwerfen Ernesti und Tittmann und übersetzen nach dem Hebr. הֵרִיק und שִׁפֵּל: sich in einen niedrigen und geringen Zustand begeben, herablassen. Allein das wäre ganz tautologisch mit ἐταπείνωσε. In ἐκένωσε liegt offenbar die Idee eines Verzichtleistens auf etwas, eines sich Begebens von etwas. Nach einigen begab sich Christus des vollen, offenbaren Gebrauchs seiner göttlichen Herrlichkeit; nach Andern heißt es: er resignirte auf ein herrliches, glänzendes, genußreiches Leben. Das Erstere ist dem Zusammenhang angemessener. Storr III, 316: sponte esse voluit vacuus, er wollte des Glanzes der göttlichen Majestät entbehren. **und nahm Knechtsgestalt an,** eigtl. indem er annahm. Er übernahm den Beruf eines Dieners Gottes, Jes. 53; während er als ein Herr auch leben, wie Gott herrschen und gelten konnte, wollte er lieber dienen. **ward gleich wie ein anderer Mensch,** Gr. indem er in Aehnlichkeit der Menschen wurde d. i. geboren wurde. Dies bezieht sich auf die menschliche Natur, die er annahm; „**Und** indem er **an Geberden als ein Mensch erfunden** wurde". σχῆμα bezeichnet die äußere Erscheinung. Lebensweise, Kleidung und Bedürfnisse waren bei ihm wie bei andern Menschen.

V. 8. Gr. „Er erniedrigte sich selbst, indem er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Die Steigerung in der Beschreibung der Erniedrigung ist nicht zu verkennen. Freiwillig übernahm Jesus den Kreuzestod, den schmerzlichsten und martervollsten und zugleich schmachvollsten Tod. Joh. 10, 18. Der Kreu-

zestod Jesu wird als das höchste Zeichen seines Gehorsams und seiner Treue gegen Gott betrachtet.

V. 9. Gr. „Darum auch Gott ihn hocherhöhet, und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist.“ **Darum.** (διὸ) Daran haben manche Anstoß genommen. Die Arianer sagten, Christus habe sich erst durch Leiden die Herrlichkeit erworben, er habe sie nicht als der Sohn Gottes gehabt. In Bezug darauf sagt Athanasius orat. 2. c. Ar. opp. ed. Par. 1627. I, 350. 13: die Arianer stützen sich vergeblich auf das „darum.“ Denn Paulus hat mit jenen Worten nicht eine etwaige Belohnung der Tugend bezeichnen wollen, sondern nur den Grund der Erhöhung, die mit Rücksicht auf uns, um unsertwillen geschehen ist ebenso wie die Erniedrigung. — Andere wollen διὸ in der Bedeutung post hoc nehmen. Diese Auskunft ist gar nicht nöthig. Jesus hat sich als Mensch durch sein Leiden und seinen Gehorsam der höchsten Auszeichnung und Erhebung würdig gemacht. **Namen.** In der Schrift ist der Name nie ein leerer Titel, sondern Sache, Realität; es ist hier gemeint die Würde und Majestät, die Christus als Mitregent Gottes hat und die deshalb ihm gebührende Anbetung. Auf das tiefste Leiden folgt die höchste Herrlichkeit.

V. 10. „Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Vor dieser Majestät Jesu sollen sich alle beugen und Anbetung erweisen. Die Erklärung Teller's, wonach der Sinn sein soll: um Jesu willen sich vor Gott beugen, ist ungrammatisch und wider den Zusammenhang. Selbst auch die Engel, die Seligen, Erlösten, auch die Verstorbenen, die Totalität aller vernünftigen Wesen sollen Christum anbeten.

V. 11. „Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Diese Ehre Jesu ist so wenig der Ehre des Vaters hinderlich, daß diese erst durch jene recht verklärt und begründet wird. Darin offenbart sich die ganze Herrlichkeit Gottes, daß er einen solchen Sohn hat. Diese Anbetung ist dem Christen und allen Geistern, weit entfernt, daß es sollte Zwang, eine Last sein, lauter Wonne und Seligkeit.

V. 5—11. Perikope am Sonntag Palmarum.

Der doppelte Stand Christi.

1) Stand der Erniedrigung. 2) Stand der Erhöhung. 3) Wie dieses beides für uns Vorbild sei.

Der Sinn der Selbsterniedrigung, Selbstentäußerung.

1) Wie er uns vorgehalten wird. V. 5—8. 2) Wie er zur rechten Erhöhung führt.

Der Stand der Erniedrigung.

1) Worin er bestand. V.5—8 init. 2) Wozu er nöthig war V. 8, um vollkommenen Gehorsam zu beweisen und durch den Kreuzestod uns zu versöhnen. 3) Wie er endet: V. 9—11.

Die Heiligkeit der Marterwoche.

1) Sie führt uns in die tiefste Erniedrigung Jesu, die er um unseretwillen erduldete, was uns mit Demuth, Verehrung, Dankbarkeit erfüllen soll. 2) Sie zeigt uns die Rechtmäßigkeit der Erhöhung Jesu.

Wie die himmlische Herrlichkeit Jesu erst durch die vorhergegangenen Leiden uns recht klar werde.

1) Auf der Erde litt er die empfindlichsten Schmerzen, im Himmel hat er die höchste Wonne und Seligkeit; 2) auf Erden war es noch beschränkte, im Himmel ist es unbeschränkte Macht, die er besitzt; 3) auf Erden hatte er Schmach, Verkennung, den Tod zu dulden, im Himmel wird ihm die höchste Ehre und Anbetung zu Theil.

II. V. 12—18. Ermahnung zum Trachten nach der Seligkeit.

V. 12. Gr. „Also, meine Lieben, sowie ihr allezeit gehorsam gewesen, so schaffet, nicht als nur bei meiner Anwesenheit, sondern nur um so viel mehr in meiner Abwesenheit, mit Furcht und Zittern eure Seligkeit.“ **vielmehr**, um die Reinheit und Willigkeit des Gehorsams zu zeigen, daß es nicht scheine, als ob sie blos aus knechtischer Furcht, wenn der Apostel gegenwärtig war, gehorchten. Bei freien Christen soll es durchaus keiner Mentorschaft mehr bedürfen, keines höheren Vorgesetzten, dessen Gegenwart allein sie zum Gehorsam vermöchte, sondern sie sollen das Rechte thun, gleichviel ob es Einer sieht oder nicht. Bei Vielen ist das Rechtthun nur Augendienst und solchen ist im Grunde das Gesetz selbst noch ein Popanz. **mit Furcht und Zittern** d. h. mit Vorsicht und Wachsamkeit, weil sonst so viel, die Seligkeit zu verlieren ist, und

mit weisem Mißtrauen in uns selbst, weil unsere Kraft schwach und unser Herz verführbar ist. Das Christenthum will zwar nicht ängstliche Skrupulosität, düstere Selbstpeinigung, aber es verbietet kecke Sicherheit und trotziges Selbstvertrauen. Der Gedanke, du könntest deine Seligkeit verlieren, kann uns nie schrecklich genug sein; wir sollen zittern bei der Besorgniß: du könntest von Gott verworfen werden.

V. 13. Gr. „Denn Gott ist es, der in euch wirket sowohl das Wollen, als das Thun, nach seinem Wohlgefallen." Hier sieht man, wie Paulus V. 12. meint. Weil wir es nicht ausrichten, unsere Kraft nicht genug ist, so sollen wir desto besorgter sein. Unser ganzes Seelenheil, unsere Besserung, Wollen und Thun ist Gottes Werk; Alles kommt von ihm. Es ist ein scheinbarer Widerspruch, wenn es V. 12. *κατεργάζεσθε* und hier *θεὸς ἐνεργῶν* heißt; denn *ἐνεργῶν* für *συνεργῶν* zu nehmen, wäre prekär. Dieser Widerspruch liegt in der Art der Vereinigung unserer freien Thätigkeit mit der Allmacht Gottes. Der Mensch muß ringen, als ob er Alles könnte, Alles auf ihn ankäme. „Die Heiligung erfordert Müh; Du wirkst sie nicht, Gott wirket sie. Du aber ringe stets nach ihr, Als wäre sie ein Werk von Dir."

V. 14. „Thut Alles ohne Murren und Zweifel." Paulus fordert muntere, rasche, unverdrossene Pflichterfüllung. 1 Cor. 16, 13. Der Christ treibt sein Werk mit Liebe. **ohne Murren**, d. h. ohne Klagen über lästige, undankbare Arbeit. Vgl. 1 Cor. 10, 10. **ohne Zweifel**, d. h. ohne Einwendungen und Widerrede gegen die Gebote der Pflicht.

V. 15. Gr. „Auf daß ihr seiet tadellos und lauter, unsträfliche Gotteskinder mitten unter einem unschlachtigen [eigtl. krummen] und verkehrten Geschlecht, unter welchen ihr scheinet als Lichter in der Welt." Die Freudigkeit und Liebe im Gehorsam charakterisirt den Christen als Kind Gottes, als freien Sohn zum Unterschied vom knechtischen Tagelöhner. Das verdrossene Thun seiner Schuldigkeit macht nicht blos an sich tadelnswerth, sondern es wird meistens auch ein sehr mangelhaftes Thun der Pflicht sein. **unschlachtigen**, d. h. das keiner Zucht und Regel sich unterwirft, daher verkehrt, verdorben. Die Christen sollen in einem Kontrast stehen mit ihrem

Zeitalter, die Elite ausmachen und Andern um ihnen her zum Muster dienen.

V. 16. Gr. „Indem ihr haltet ob dem Wort des Lebens, mir zum Ruhm auf den Tag Christi, daß ich nicht vergeblich gelaufen bin, noch vergeblich gearbeitet habe.“ **haltet ob** **rc.** d. h. nicht überdrüßig werden. Das ist das Mittel, um immer ein Licht zu bleiben, denn das Wort zündet das Licht in uns an. Der Leichtsinnige flimmert zuweilen, der wahrhaft Fromme brennt gleichmäßig fort. **mir zum Ruhm.** Die Menge der durch Pauli Dienst Bekehrten war der Beleg seiner Treue; sie ist noch jetzt des Lehrers höchster Ruhm.

V. 17. Gr. „Aber ob ich auch geopfert [wörtl. als Trankopfer ausgegossen] werde über dem Opfer und priesterlichen Dienst eures Glaubens, so freue ich mich [doch] und freue mich mit euch Allen.“ Das Leben des Christen soll ein sich hingebendes Opfer sein; er soll sich nicht schonen, sondern sich verzehren im Dienste der Pflicht. **über dem Opfer rc.**, d. h. indem ich euch zum Opfer für Gott weihen will. **freue ich mich.** Denn es wird nur das Aeußere und vom Innern das Schlechte, die Eigenliebe verzehrt. Der Sündendienst zehrt auch auf, aber die besten Theile des Menschen.

V. 18. Gr. „Desgleichen aber sollt auch ihr euch freuen,“ nämlich über meine Liebe und gesegnete Arbeit an euch; „und sollt euch mit mir freuen.“ Vgl. Röm. 12, 15.

III. V. 19—30. Von Timotheus und Epaphroditus.

V. 19. 20. Gr. „Ich hoffe aber in dem Herrn Jesu Timotheum euch bald zu senden, damit auch ich gutes Muths [Luth. erquicket] werde, wenn ich erfahre, wie es um euch stehet. Denn ich habe keinen Gleichgesinnten [nämlich außer Timotheus], als der aufrichtig für euch sorgen wird.“ Paulus selbst hatte also nicht so viele recht herzinnige, intime (*ἰσοψύχους*) Freunde. Wahre Freundschaft ist selten; denn es gehört zu einer solchen, die aus zwei Herzen Eins macht, sehr viel, nicht blos Gleichheit in gewissen allgemeinen Principien über Pflicht und Religion, sondern Gleichheit der Neigungen, Empfindungen und der besondern Grundsätze. Die Freundschaft kann gleich gestört werden, wenn z. B. der eine Freund durch Verkehr mit Andern etwas angenommen hat, was meinem

Herzen und Gefühl zuwider ist, oder wenn er Vorliebe zu Personen hat, gegen welche ich Abneigung habe.

V. 21. „Denn sie suchen Alle das Ihre, nicht das Jesu Christi ist.“ Niemand hat mehr falsche Freunde als Jesus. Wie selten mag also auch unter Christi Dienern ein ganz reiner uneigennütziger Sinn sein. Die Grobintressirten dienen ihrem Bauche, dem Mammon, die feineren ihrer Ehre, ihrem System, ihrer Schule. Dem allen sollen man entsagen und lediglich Christo dienen, ihm nur Ehre und Anhang verschaffen, daß er von recht Vielen erkannt und geliebt werde. Wer rein ist, kann Niemand wissen; der Herr aber kennt die Herzen, kennt seine aufrichtigen lauteren Freunde. Das aber ist leicht zu begreifen, daß ihm nur die letzteren lieb sein können und ihm einmal die Nächsten sein werden.

V. 22. Gr. „Seine Bewährung aber kennt ihr; denn wie ein Kind dem Vater, hat er mit mir gedienet für das Evangelium.“ Timotheus ist ein Beispiel einer kindlichen Seele. Wenn unser Einer so dem Paulus wäre zugegeben worden, würde sich es wohl schicken, ihn zu meistern und zu sagen: Du trägst das Evangelium jüdisch vor!? Wir sollen gegen Paulus den Sinn haben, wie Timotheus.

V. 23. 24. Gr. „Ihn nun hoffe ich zu senden, sobald ich absehe, wie es mit mir wird, von Stund an. Ich vertraue aber in dem Herrn, daß auch ich selbst bald kommen werde.“ Vgl. Jac. 4, 15. Rede bescheiden von der Zukunft, halte dich an Gott, so geht dir's allzeit wohl. Sir. 1, 13.

V. 25. 26. Gr. „Für nöthig jedoch habe ich es gehalten, den Bruder Epaphroditus zu euch zu senden, der mein Gehülfe und Mitstreiter, und euer Abgesandter und meiner Nothdurft Diener ist. Sintemal er nach euch Allen Verlangen hatte und war bekümmert, darum daß ihr gehöret habet, daß er krank gewesen.“ Die christliche Zartheit bedenkt, daß Freunde um unser Wohl bekümmert sind und will ihnen diesen Kummer ersparen.

V. 27. 28. Gr. „Denn er war allerdings krank dem Tode nahe, aber Gott hat sich über ihn erbarmet; nicht allein aber über über ihn, sondern auch über mich, auf daß ich nicht Traurigkeit über Traurigkeit hätte. Ich habe ihn nun desto eilender gesandt, damit ihr ihn sehet und wieder fröhlich werdet und auch ich der

Traurigkeit weniger habe." Das Leben, besonders das Leben eines treuen Dieners Christi hat großen Werth. Um ein solches Leben soll man beten und es ist eine Gnade Gottes, wenn er es der Gemeinde erhält. Unser Leben hat nur in dem Maße werth, als es nicht uns, sondern Andern gehört.

V. 29. Gr. „So nehmet ihn nun auf in dem Herrn mit allen Freuden, und haltet solche Männer [wie er ist] in Ehren." Wer die Boten des Herrn aufnimmt, hat ihn selbst aufgenommen. Vgl. Matth. 10, 40. Luc. 10, 16. Hebr. 13, 17.

V. 30. Gr. „Denn um des Werks Christi willen ist er dem Tode nahe gekommen, indem er sein Leben auf's Spiel setzte, auf daß er erstattete, was von eurer Seite fehlte an der Dienstleistung [od. Hülfsleistung] für mich." Es wird nicht angegeben, inwiefern der Dienst am Evangelio dem Epaphroditus die Krankheit zugezogen, ob es übermäßige Anstrengung gewesen oder Lebensgefahr bei dem Zeugnisse von Christo, oder die Reise nach Rom.

Das 3. Kapitel.

I. Warnung vor Irrlehrern, welche die Glaubensgerechtigkeit verschreien und Gesetzesgerechtigkeit predigen. V. 1—11. II. Ermunterung zum Streben nach immer höherer Vollkommenheit mit Vorhaltung seines eigenen Beispiels. V. 12 bis 21.

I. V. 1—11. Warnung vor Irrlehrern.

V. 1. Gr. „Uebrigens, meine Brüder, freuet euch in dem Herrn. Dasselbe euch zu schreiben ist mir nicht lästig, euch aber ist es sicher," d. h. dient es zur Sicherheit od. Luth.: macht es desto gewisser. **Weiter**, d. h. wenn auch alle Freude uns getrübt würde, eine Freude soll uns bleiben, die Freude in dem Herrn. Freude in dem Herrn ist Freude über ihn selbst, über seine Liebe und Herrlichkeit, ferner Freude über das Gute, was wir aus seiner Hand empfangen, über den Schatz der geistlichen Wohlthaten, Freude über die Gewißheit seiner Gnade gegen uns und über unsern Sinn gegen den Herrn, also auch Freude über das Gelingen seines Werkes. **Einerlei.** Paulus macht uns hier auf eine wich-

tige Wahrheit aufmerksam. Dem, der auch im Geistlichen, in Betrachtung der Religion und ihrer Erkenntniß immer nur Genuß sucht, Befriedigung des Wissenstriebes, dem wird die Predigt des Evangeliums leicht zum Ueberdruß. Das kann selbst einem Prediger widerfahren, namentlich wenn er eine ungemäßigte Liebe zur Wissenschaft hat. Aber dem Heilsbegierigen bleibt das Evangelium immer neu, immer schmackhaft. Solche Prediger wird es nicht verdrießen, mit immer neuem Eifer die alte Wahrheit zu predigen. Das ist den Zuhörern heilsam. Der Prediger soll nicht immer auf etwas Neues, sondern auf das Heilsame denken. Merkwürdig, daß die Sophisten Socrates den Vorwurf der Einerleiheit machten. So erzählt Xenophon Memorab. IV, 4, 6.: Hippias habe, als er nach langer Zeit wieder nach Athen gekommen sei und gehört habe, wie Socrates dasselbe trieb, wie vor vielen Jahren, denselben verlacht. Melanchthon bemerkt dazu (Script. Publ. Wittenb. II. v. J. 1554): „So werden wir vielleicht auch verlacht, daß wir in den Vorlesungen und Disputationen immer dasselbe treiben; aber es wäre zu wünschen, daß die Kirche immer dasselbe und mit denselben Worten gelehrt hätte.“ — Luther sagt zu Ps. 117. (V, 1651.): „Die leichtfertigen, satten, überdrüßigen Geister thun, wenn sie ein Wort Gottes einmal gehört haben, als sei es ein alt Ding, und gaffen auf etwas Neues, als könnten sie alles, was sie gehöret haben. Welches eine gefährliche Plage und böse List des Teufels ist, der dadurch die Leute furchtlos, sicher, fürwitzig und zu allem Irrthum und Rotterei geschickt macht, und ist das Laster, so man Acedia nennet, Trägheit zum Gottesdienst.“ (ἀκηδία von κῆδος cura, = incuria, pigritia, torpor. Im Leiblichen ist es der Zustand, wo der Appetit an Speisen vergangen ist; das pflegt Krankheiten vorherzugehen. Es giebt aber auch einen geistlich verdorbenen Magen, geistliche Acedia, wo man das Alte überdrüssig hat. Vgl. Cassian de instit. coenob. lib. 10.: de spiritu acediae.) Ebenso sagt Luther VIII, 1160: „Die Rotten haben zwei große Vortheile im Pöbel: Fürwitz und Ueberdruß, das sind zwei große Thore, da der Teufel mit Heuwagen, ja wohl mit der ganzen Hölle durchfährt. — X, 1183. 84.: „Fleisch und Blut spricht: es ist verdrießlich, immer auf einer Geigen leiern. Etwas Neues her, sonst wird man's überdrüssig. Nein, spricht Christus, sondern denket

mein. Das Wort Gottes, wo es recht ein Herze einnimmt, macht es den Menschen nicht satt noch überdrüßig, sondern je länger je begieriger. Vgl. Ps. 1, 2." Und X, 31. in der Vorrede zum Gr. Katechism.: „Weil Gott selbst sich nicht schämet, solches täglich zu lehren, als der nichts besseres wisse zu lehren: sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns dünken lassen, wir können das auf eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht kann auslehren; so er doch daran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten und Heiligen daran zu lernen gehabt und noch immer Schüler bleiben müssen." — Hieron. Schurf urtheilte (in Melanchth. Epp. ad Pecuer II, 226.) wie Melanchthon: Sic mutatam et corruptam esse ecclesiae doctrinam, quia concionatores existimarint gloriosum esse, non repetere eadem, sed alia et nova afferre redeuntibus iisdem festis. Und Melanchthon bekannte (Consil. theol. II, 264.): er habe die Gewohnheit, um der Jugend willen, dasselbe oft fast mit denselben Worten zu wiederholen. — Lavater's Grundsatz (s. s. Leben II, 389.), obwohl der Kern jeder Predigt auf dasselbe hinaus führen müsse, doch in jeder wenigstens auch etwas zu sagen, wovon er gewiß wisse, es noch nie gesagt zu haben, nämlich etwas, das er noch nie entweder so deutlich, oder so dringend, oder in solcher Verbindung und Anwendung gesagt habe, — widerstreitet nicht jenem der Reformatoren, denn auch diese schließen die Abwechslung in dem Inhalt der Predigt, der ein unendlich reicher ist, und die Mannichfaltigkeit in der Form nicht aus. — Die geistliche Acedie kann auch wohl Bekehrte beschleichen, die Bibel wird ihnen da trocken; so klagte selbst Bunyan darüber. Um dieser Krankheit entgegenwirken zu können muß man ein einfältiges, lauteres Gemüth haben, das sich ganz in die evangelische Wahrheit hineinlebt und sich nicht durch viele Lesereien zerstreut. **gewisser.** Das Gehörte braucht immer neue Anfrischung. Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo; sic fit homo doctus non vi, sed saepe legendo. Daher soll der Prediger immer auf den Grund des Evangeliums dringen. Der feste Grund wird durch anhaltendes Predigen gelegt.

V. 2. Gr. „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung" [um euch vor ihnen zu hüten]. Solche wiederholte Einschärfung ist besonders da nöthig, wo Irr-

lehrer sind. **Hunde.** Dieser Bezeichnung liegt der Begriff des unreinen, frechen, neidischen Sinnes zu Grunde. Es waren also Lehrer, die die Bekehrten vom Evangelio abwendig machen wollten um ihres eigenen Intresses willen, ihnen gleichsam die Seligkeit nicht gönnten, freche Verfälscher des Evangelii, Verführer der Seelen. **bösen Arbeiter**, weil sie aus bösen Absichten predigen, Böses anstiften, das Gute verderben, den Weinberg zerstören. **Zerschneidung.** Das gr. κατατομή bedeutet eigentlich Verschneidung; es sind nicht Beschnittene, sondern Verschnittene, d. h. an Geist und Herz verstümmelte Menschen, die gleichsam keine Manneskraft haben.

V. 3. Gr. „Denn wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geist dienen und rühmen uns in Christo Jesu und verlassen uns nicht auf Fleisch.“ Die rechte Beschneidung ist die Beschneidung des Herzens 5 Mos. 30, 6. Röm. 2, 28. 29. und mithin sind Christen dem Geiste nach Beschnittene. **und rühmen uns** ꝛc., d. h. wir setzen unser Vertrauen blos auf Christi Gerechtigkeit. **auf Fleisch**, d. h. auf äußere nationale Unterschiede in Kleidung, Essen ꝛc. oder auf äußere Werke. Unter diese Rubrik „Fleisch“ gehört Alles, worauf der Mensch sich stützt, wenn es nicht von Christo ist, z. B. Kunst, Geschicklichkeit.

V. 4—6. Gr. „Wiewohl ich auch habe, daß ich mich auf Fleisch verlassen [Luth.: mich dessen rühmen] könnte. So ein Andrer meint, sich auf Fleisch verlassen zu können; ich vielmehr, der ich am achten Tage beschnitten bin, aus dem Geschlecht Israel, des Stammes Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, was das Gesetz anbetrifft ein Pharisäer, was den Eifer betrifft ein Verfolger der Gemeine, in Hinsicht auf die Gerechtigkeit, die im Gesetz gefordert wird, untadelhaft gewesen.“ Der Christ, wenn er auch äußere Vorzüge und Werke aufweisen kann, vergißt sie doch. Paulus stellt sie hier blos nothgedrungen dem Gegner vor, um ihn nach seinem Standpunkte zu widerlegen. — Welch ein großer Unterschied zwischen der Unsträflichkeit vor Gott und der gesetzlichen, legalen vor Menschen! Wie kann sich der Mensch darin täuschen.

V. 7. Mit der Bekehrung zu Christo lernte Paulus anders urtheilen, es ging eine totale Reform in seinem Geiste vor, so daß Alles umgedreht wurde. **Aber was mir Gewinn war**, d. h. was

ich für Ehre und Seligkeit hielt, nämlich die pharisäische Gerechtigkeit und Schulgelehrsamkeit. **das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.** Darin ist ausgesprochen: Das habe ich, um Christum zu haben und im Vergleich mit ihm, für Schaden geachtet. Es ist auch wirklich Schaden, weil der Ruhm auf Anderes außer Christo, Selbstgefälligkeit und Weltliebe und überhaupt Alles, was uns hindert mit ganzem Herzen an Christo zu hangen und ihn allein für unser Heil zu halten, verderblich, schädlich ist. Wer Christum haben und besitzen will, muß sich alles Andern entäußern, seiner Kunst, Wissenschaft und Gerechtigkeit. Je weniger man Christum und das Evangelium schätzt, je mehr man neben Christum stellt, desto weniger hat man Segen von ihm. Der Theolog soll die Wissenschaft und Gelehrsamkeit nicht überschätzen und den christlichen Gelehrten soll, wie ihn Joh. Valent. Andreä in der descript. reipubl. christ. Argent. 1619 p. 86 f. beschreibt, Alles zu Christo führen. Si Christum nosti, nil est, si caetera nescis.

V. 8. Gr. „Aber ich achte auch [noch] Alles für Schaden um des Ueberschwenglichen willen der Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles eingebüßt habe und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne." Alles ist werthlos im Vergleich mit Christo. Man frage sich doch nur: Was helfen dir so viele Dinge zu deiner und Anderer Seligkeit? Man muß alles Andere, z. B. theologische Gelehrsamkeit, nur nach dem Maßstabe messen, wie es zum Christenthum schickt, dasselbe fördert. Sobald es im Glauben und Wirken für das Christenthum hindert, weg damit! Wie mancher Geistliche vergräbt sich in seine Studien, während er durch mündliche Mittheilung, Besuche, Kinderlehre für die Ewigkeit säen könnte. Die Brüdergemeinde singt (Br. Ges.-B. 829): „O wie so glücklich wären wir, Du unser Herzenskönig, Wenn wir nichts wüßten außer Dir, Es sei viel oder wenig, Und wenn wir jedes andre Ding Nur ganz vergessen könnten, So wichtig oder so gering Es andere Menschen nennten."

V. 9. Gr. „Und [auf daß ich] in ihm erfunden werde, nicht habend meine, aus dem Gesetz kommende Gerechtigkeit, sondern die durch den Glauben an Christum, die Gerechtigkeit aus Gott um des Glaubens willen." **in ihm erfunden**, daß ich in ihn eingewachsen bin als sein Glied an seinem geistigen Leibe und mithin

mit ihm, mit seiner Gerechtigkeit bekleidet bin und seinen Geist als Lebenstrieb in mir habe. Christus für uns, in uns und dann durch uns. Wehe dem, der nicht in Christo erfunden wird; dem wird alle seine Weisheit und Gerechtigkeit nichts helfen. Denn alle unsere Tugenden gefallen Gott erst, wenn sie vom Glauben Christi ausgehen und sie von ihm in uns gewirkt werden. — Die Gerechtigkeit aus dem Gesetz ist theils die blos dem äußern Thun nach geleistet wird, theils die die Einbildung vollkommen verdienstlicher Tugend mit sich führt. **die aus dem Glauben** **ꝛc.** Die Gottgefälligkeit, Rechtschaffenheit kommt aus der Anerkennung der einzig vollkommenen Tugend Christi mit demüthiger Bereuung der Schuld.

V. 10. Gr. „Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tode ähnlich [eigtl. gleichförmig] werde." Die erste Frucht dieses Glaubens nennt Paulus Christum erkennen, nämlich praktisch erkennen, seine Kraft an sich selbst erfahren. Das geschieht nur, wenn man an ihn glaubt. Die Werkgerechtigkeit bringt mit all ihrem Gerumple doch nichts zu Stande; hingegen die Glaubensgerechtigkeit führt zur Kraft. Das ist ganz natürlich, denn der Glaubende empfängt die Lebenskraft des Auferstandenen, des ewig Lebenden. Weil der Glaubende das Kreuz Christi sich aneignet im Glauben, insofern er sein Ich daran giebt, sein Ich gekreuzigt ist, dadurch empfängt er die Gemeinschaft der Leiden mit Christo. Das ist die ununterbrochene Aufopferung aller Eigenliebe. Es ist ein Zeichen der Kraft mit Christo leiden können, mit Christo Alles, sein Leben und was Einem sein Leben ist hingeben. So wird man dem sich hingebenden Heiland ähnlich.

V. 11. Gr. „Ob ich etwa entgegenkommen [gelangen] möchte zur Auferstehung der Todten," d. i. zu der seligen Auferstehung. Luc. 20, 36. 1 Thess. 4, 14. Die Hoffnung der ewigen Seligkeit erwächst nur, je mehr man sich Christo zu eigen giebt und im Leiden ähnlich ist, aus dem lebendigen Christus in uns. — Demuth des Apostels in seiner Hoffnung mit Rücksicht auf sein Streben, während er im Glauben an Christum die volle Zuversicht hatte. 2 Tim. 4, 8. 18. Röm. 8, 28—39.

II. V. 12—21. Ermunterung zum Streben nach Vollkommenheit.

V. 12. Gr. „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem [Andere: wozu] ich auch von Christo Jesu ergriffen bin." Das ganz vollkommene Christenthum wird von Paulus dargestellt als ein Ziel, das wir nie schon erreicht haben, sondern nach dem wir ringen, dem wir uns nähern müssen. Je ernster die Bekehrung und Heiligung ist, desto demüthiger wird unser Sinn, desto klarer die Erkenntniß unserer Unvollkommenheit, weil wir dann erst das hohe, weite Ziel der Vollendung, die ganze Größe der Heiligung sehen und verstehen. Der Christ letzt sich nicht an der Einbildung, es schon ergriffen zu haben; diese Thorheit ist ihm fern. **von Christo ergriffen bin.** Der Geist Christi hat mich erweckt und so gewaltig angezogen, daß ich ganz in seine Gewalt gekommen bin; sein herrliches Vorbild hat mich entzündet, mein ganzes Sinnen und Trachten geht nur auf ihn. Mächtig ist die Einwirkung der Gnade, doch nicht unwiderstehlich. Es gehört dazu ein sich Ergreifen lassen. Zu einer gründlichen Bekehrung gehört, ganz von Christo ergriffen zu werden.

V. 13. 14. Gr. „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber [sage ich]: indem ich, was dahinten ist, vergesse und mich nach dem strecke, das da vorne ist, jage ich nach, auf das [vorgesteckte] Ziel hin, dem Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu." Der gefördertste Christ denkt am geringsten von sich. Wenn ein Paulus das schon Errungene für nichts hält, wem darf es einfallen, von vollkommener Heiligkeit, die er schon hätte, zu reden. Das zeugt wider die sogenannten Perfectionisten im Anfang des 18. Jahrhunderts. Der Christ ist nicht im ruhigen Besitz, er soll nicht auf seinen Lorbeern ausruhen. Der Christ weiß, daß er immer noch im Rest ist und so lange es noch Reste giebt, so lange muß er auch arbeiten. **ich vergesse, was** 2c., d. h. entweder: ich vergesse das schon Errungene — nil actum reputans, si quid superesset agendum — oder: ich vergesse das ehedem Gesuchte, ich blicke nicht wie Loths Weib zurück nach dem verlassenen Sodom oder sehne mich

nicht wie die Israeliten nach den Fleischtöpfen Egyptens. Beiderlei Umsehen ist eitel und verderblich, macht träge, verleitet zur Untreue. Doch ist das erstere dem Zusammenhange gemäßer. — Das Ziel V. 14. ist die Vollkommenheit, die Aehnlichkeit mit Christo. Das Kleinod ist die ewige Ehre und Seligkeit, vor Gott bewährt zu erscheinen und mit ihm in Gemeinschaft zu kommen. **die himmlische Berufung** ἡ ἄνω κλῆσις. Der Ruf von oben und nach oben ist ein Ruf zur himmlischen Herrlichkeit.

V. 15. Gr. „Wie viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein; und so ihr in Etwas anders denket, so wird euch Gott auch dies offenbaren." **vollkommen**. τέλειοι ist hier nicht gleichbedeutend mit τετελείωμαι V. 12. Vollkommene nennt sie Paulus nicht in Bezug auf das Kleinod, sondern im Gegensatz gegen ganz unverständige, schwache Christen, die noch Kinder, Anfänger im Christenthum sind. Vollkommene Christen sind die, welche das Ziel kennen und den Weg dahin, Christum, und mit Ernst angefangen haben darnach zu ringen. **also gesinnet sein**. In diesem Streben wollen wir eins sein. Einigkeit ist da, wo Einstimmung im Höchsten ist. **und sollt ihr** 2c., d. h. und wenn ihr auch in Manchem verschieden dächtet oder wenn ihr noch über Manches in Zweifel und Widerstreit wäret, oder wenn ihr in manchen Beziehungen nicht richtig, anders als die Regel der Wahrheit fordert, dächtet, so wird Gott dies euch offenbaren. Wenn der Christ ernstlich nach Vollkommenheit ringt, so wird ihm Gott auch immer mehr Aufschluß geben. Dem Lauteren wird immer mehr Licht gegeben. Doch setzt Paulus noch eine Bedingung hinzu im folgenden

V. 16. Gr. „Doch daß wir, so weit wir gekommen sind [od.: was wir bis jetzt erlangt haben], nach derselben Regel wandeln und gleich gesinnet seien." Wir müssen nach der bereits erlangten Erkenntniß als nach der rechten Regel treu wandeln. Die Hoffnung des geistlichen Wachsthums ist bedingt durch die Treue, gewissenhafte Folgsamkeit gegen die schon erkannte Wahrheit. Die Regel: handle nach deinem besten Wissen und Gewissen. Thäten das Alle, so würden sie immer mehr zur Erkenntniß kommen. Wer seiner Erkenntniß nicht folgt, verliert, was er schon hatte. Matth. 13, 12.

V. 17. Gr. „Ahmet mir nach, lieben Brüder, und sehet hin

auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." **Folget mir.** Gr.: Ahmet mir nach in dieser Regel. Nicht Jeder wird und kann sich getrauen, das von sich zu sagen. Darf man sich denn Andern zum Beispiel vorstellen? Nur dann, wenn der Andere unserer Führung anvertraut ist und wir uns verpflichtet, auch geschickt fühlen, ihm als Beispiel zu dienen, mit aller Demuth. Paulus durfte es demnach; er wußte auch, daß die Philipper sein Wort nicht mißdeuten würden. Paulus erkannte auch neben sich andere Vorbilder; denn er fügt hinzu: **und sehet auf die** 2c. d. h. auf die besseren Beispiele. Es ist dem Menschen unwiderstehlich, auf Andere zu sehen, sich mit ihnen zu vergleichen, sich nach ihnen zu richten. Der Nachahmungstrieb muß nur recht geleitet werden. Es kommt auf die Wahl der Beispiele an; wähle die besseren. Nunc te melioribus offer. Horaz ep. 1, 2. Du bist von einer Menge guter Beispiele umgeben. Durch sie wird das Beispiel Christi viel eindringlicher, wirksamer, verpflichtender, weil sie uns die Möglichkeit der Nachfolge Christi zeigen. Salvian de gubernat. Dei III, 72. ed. Rittersh. p. 81 sagt von Paulus: boni domini bonus famulus et singularis magistri praeclarus imitator, qui in vestigiis domini sui ambulans patentiora quodammodo et expressiora pedibus suis fecit domini sui esse vestigia.

V. 18. Gr. „Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, die Feinde des Kreuzes Christi." Weil das Schlechtere, dessen es so viel giebt, nur zu leicht an uns haftet, darum ist es so nöthig, die guten Beispiele aufzusuchen. **Feinde des Kreuzes Christi** sind sowohl die, welche den gekreuzigten Christus nicht als ihre einzige Gerechtigkeit anerkennen wollen, die auf ihre gesetzliche Tugend stolz sind, als auch die, welche aus fleischlichem Sinn dem gekreuzigten Christus nicht nachfolgen, ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden nicht kreuzigen wollen. Stolz und Weltlust können den Menschen zum Feind des Kreuzes Christi machen. Das erstere ist darum fast noch gefährlicher, weil es einen gewissen Schimmer hat. Das Heiligste kann bei einem verdorbenen Herzen zum Aergerniß werden und heftigen Widerwillen erregen. Dem Christen müssen auch die bösen Beispiele heilsam werden, weil sie ihn abschrecken, indem sie ihm

das Böse in seiner ganzen Schreckensgestalt zeigen und ihn um sich besorgt machen.

V. 19. **Welcher Ende ist die Verdammniß**, Gr. das Verderben. *τέλος*, das Ende, gleichsam das Ziel, worauf sie selbst losarbeiten. Der Mensch, der dem Kreuze Christi widerstrebt, arbeitet auf seinen Ruin, auf den Ruin seiner Seele los. Denn die Trennung von Christo trennt ihn von Gott; außer Gott ist aber nur Elend. **welchen der Bauch ihr Gott ist.** Etwas macht sich der Mensch zu seinem Gott; der Sinnliche den Bauch, wie die Epikuräer thaten. **und ihre Ehre zu Schanden wird**, Gr.: „denn Ehre in der Schande ist", besteht, d. h. sie machen zur Ehre das, was ihnen Schande bringt, suchen in der Schande ihre Ehre. Auch die Ehre bei der verkehrten ungöttlichen Welt ist Schande. Was Ehre bei Gott ist versteht der Weltmensch gar nicht. **die irdisch gesinnet sind.** Solche Leute, wie sie Paulus beschreibt, begehren keine geistige himmlische Seligkeit.

V. 20. Gr. „Denn unser Bürgerrecht ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes, des Herrn Jesu Christi." Nach Luthers Uebersetzung: **Unser Wandel** 2c., wäre der Sinn: unser ganzes Denken, Streben, Freuen ist auf den Himmel gerichtet. Das Himmlische ist der Sinn des Christen. — Doch heißt es nach dem Gr. (*πολίτευμα*) vielmehr: unser Bürgerrecht ist im Himmel. Wir wissen, daß unser Leben, Glück, Vaterland nicht auf Erden, sondern der Himmel unsere Heimath ist, wo wir Bürgerrecht haben. Weil wir nun noch nicht im Himmel sind, so ist unser Leben ein Erwarten. Der Stand des Christen ist ein immerwährender Brautstand.

V. 21. Gr. „Welcher verwandeln wird den Leib unsrer Erniedrigung, daß er gleichgestaltet wird dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Wirkung [wirksamen Kraft], damit er kann auch Alles sich unterthänig machen." Leib der Erniedrigung (*τῆς ταπεινώσεως*, Luth. „nichtigen Leib") nennt Paulus den Leib, weil er der Zunder der Sünde ist, oft uns lockt, uns erniedrigt, den Geist schwächt, herabzieht, ihn um seine Würde bringt und untüchtig macht. Der gegenwärtige Leib stört das himmlische Leben, darum soll er verklärt werden. Der künftige Leib wird das geistige Leben fördern, erleichtern. Wir sollen zur totalen Aehnlichkeit mit Christo gelangen,

auch der Leib seinem Bilde ähnlich werden; hier aber muß die Seele erst der seinen gleichen. Die Macht Christi erstreckt sich auf die neue Schöpfung unseres Leibes und einer neuen Welt.

V. 17—21. Perikope am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Ermunterungen den christlichen Vorbildern zu folgen.

1) Dazu verpflichtet uns die Vortrefflichkeit dieser Beispiele an sich selbst. Es wird uns darin die Regel der Vollkommenheit (V. 12—14) anschaulich vor die Augen gestellt und wir lernen von ihnen, wie wir Christo selbst nachfolgen können und sollen. V. 17. 2) Dazu verbindet uns die Rücksicht auf die Menge der bösen Beispiele, welche uns sonst verführerisch werden; dagegen werden wir, wenn wir auf die guten sehen, abgeschreckt durch jene, indem sie den Ausgang und die Schande des Bösen zeigen. V. 18. 19. 3) Dazu fordert uns die hohe Bestimmung und Verheißung auf, die uns als Christen gegeben ist, Bürger des Himmelreichs und mit Christo verklärt zu werden: V. 20. 21.

Der Christ kann sich ganz vor dem verderblichen Einfluß böser Beispiele verwahren.

1) Er hat genug gute Beispiele um sich. 2) Er sieht das Abschreckende böser Beispiele. 3) Er hat einen himmlischen Beruf.

Der christliche Gebrauch guter und böser Beispiele.

Vgl. darüber Gottfr. Arnold's Erinnerung vom Brauch und Mißbrauch böser Beispiele, welche hinter seiner Uebersetzung des Makarius steht.

Das 4. Kapitel.

I. Einige Ermahnungen an Einzelne und Alle zur Eintracht, Freude im Herrn und edlem Streben. V. 1—9. II. Bezeugung seiner dankbaren Freude über die Mildthätigkeit der Philipper. V. 10—20. III. Schluß des Briefes. V. 21—23.

I. V. 1—9. Ermahnungen verschiedener Art an Einzelne und Alle.

V. 1. **Also, meine lieben und gewünschten Brüder.** Gr. ἐπιπόθητοι, nach denen sich mein Herz sehnt. Die Sehnsucht ist der Prüfstein, gleichsam der Thermometer der Liebe. **meine Freude.** So nennt Paulus die Philipper, weil seine Bemühungen an ihnen nicht vergebens waren. **und Krone.** Sie gereichten dem Apostel

zur Ehre, waren ein Beweis seines apostolischen Eifers. Das wahre Verdienst, das wir um Andere haben, ist die beste Ehre. Wenn man das Bild urgiren will, so war die Schaar der Seelen, welche Paulus gewonnen hatte, gleichsam eine Krone, ein Kreis, der ihn umgab. Jeder suche sich eine solche Krone zu erwerben. **stehet also in dem Herrn, ihr Lieben;** d. h. im Glauben und Gehorsam Christi, — in der Gemeinschaft und durch die Kraft desselben. Joh. 15, 4.

V. 2. „Die Evodia ermahne ich, und die Syntyche ermahne ich, daß sie Eines Sinnes seien in dem Herrn.“ Vielleicht waren diese verschiedener Meinung. Solche Mißverhältnisse können eintreten, aber sie werden ausgeglichen.

V. 3. Gr, „Ja ich bitte auch dich, mein treuer Geselle, stehe ihnen bei [nimm dich ihrer an], welche ja im Evangelio [im Dienste, in der Ausbreitung des Ev.] mit mir gekämpft haben, nebst auch dem Clemens und meinen übrigen Gehülfen, welcher Namen sind in dem Buche des Lebens.“ **Geselle.** Gr. σύζυγε. Dies wollen Manche als nomen appell. nehmen, als Namen des Bischofs der Gemeinde. Doch ist es nomen propr., = College, Amtsgenosse und Einige fassen nun den Vers sogar als Apostrophe an den Epaphroditus, den Ueberbringer des Briefes selbst. — Einen ächten Collegen zu haben ist nicht ein häufiges Glück. **stehe ihnen bei,** nämlich diesen Frauen bei ihrem Diakonissenberuf. Auch Frauen waren stark zum Kampf für das Evangelium. **in dem Buch des Lebens.** Das ewige Buch der Allwissenheit Gottes entscheidet allein über ewige Ehre und ewige Schande, nicht menschliche Censur- und Kirchenbücher. „Du schriebst in's Buch des Lebens Auch meinen Namen ein; Dein Blut kann nicht vergebens Für mich vergossen sein. Dir trauet meine Seele: Dich lobt, was in mir ist, Erlöser meiner Seele, Der du die Liebe bist.“

V. 4. „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch.“ S. die herrliche Predigt Luther's von der geistlichen Freude am Tage des h. Antonius. XII, 2466—81. Das Evangelium ruft dem, der über sich trauert und betrübt ist, zu: Freuet euch, so wie dem Eitlen, Frohlockenden: Trauert, weinet. Die Freude in dem Herrn ist Freude über ihn, seine Liebe, unser Heil durch ihn. Diese Freude ist in des Christen Gewalt. Wem

der Herr die Sünden vergeben hat, dem wischt er die Thränen ab. Ein solcher verlernt immer mehr, sich über Anderes zu freuen als über den Herrn und lernt immer mehr, jede Freude zur Freude im Herrn zu machen. **abermals.** Die Wiederholung erinnert uns, daß die Freude eine herrschende Stimmung des Christen ist; sein Heiland ist seine stete Freude.

V. 5. Gr. „Eure Lindigkeit werde kund allen Menschen. Der Herr ist nahe.“ **Lindigkeit.** Gr. τι ἐπιεικὲς, euer gelindes Wesen. Das ist die Liebe, insofern sie zart und sanft auch mit Andersdenkenden verfährt, gegen Schwache und Sünder Schonung beweist und vom Rechte nachläßt und nachgiebt. Ein Christ soll Alle, wer sie auch seien, diese Liebe fühlen lassen; sie ist der Athem, die Lebensluft, die von dem Christen ausgeht. Alle Menschen sollen, wenn sie mit Christen umgehen, es fühlen: es sind gelinde, liebe Leute und soll ihnen wohl sein unter Christen. Das Gegentheil ist, wenn man Andere in seiner Umgebung gern seine Härte, seinen Stolz, seine Ueberlegenheit fühlen läßt, sie verwundet, verletzt. Das ist nicht taubenmäßig. Auch das heftige, auffahrerische Wesen ist der Lindigkeit zuwider. Wie man das gelinde Wesen sich aneignen könne zeigt uns Matth. 5, 3. **nahe.** Von der Zeit verstanden würde die Ankunft Christi zum Gericht gemeint sein. Diese ist ohne alle chronologische Rechnung uns immer nahe. Der Gedanke: Du wirst bald vor dem Herrn stehen, der Herr wird bald kommen, ist ein wichtiger Antrieb für die, die an ihn glauben, ihn ehren. Man kann ἐγγύς auch als adverb. loci nehmen, wie Ps. 145, 18: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen. Dann ist der Sinn: der Herr beobachtet uns immer, steht uns bei mit seinem Geiste, ist in jedem Augenblicke um uns. Auch dieser Gedanke kann und soll von aller Härte abhalten. Matth. 24, 48—51. Diese allen christlichen Herzen empfindbare Nähe des Herrn macht den Christen selig, wie das Kind die Nähe der Eltern.

V. 6. Gr. „Sorget euch um nichts, sondern in allen Dingen müssen im Gebet und Flehen mit Danksagung eure Bitten vor Gott kund werden.“ Der Christ läßt keine Sorge so mächtig, so drückend und überwältigend werden, daß sie ihm seinen Frieden und seine Freudigkeit raubte oder ihn in seinem Wirken störte. Diese absolute Sorgenlosigkeit des Christen kommt aus seinem Glauben

an Christum. Wer einen solchen Heiland hat, kann ihn sorgen lassen und läßt sich nichts kümmern. **eure Bitte.** Im Gr. steht *αἰτήματα*, das sind die Objecte des Betens. Alle Wünsche, was es auch sei, traget Gott vor. Böses, Ungeziemendes, Thörichtes wird der Christ nicht begehren; er bittet um nichts, um das er sich nicht getraut zu bitten. **Danksagung**, für alles Gute, was wir bereits empfangen haben und für das, dessen Empfang wir gewiß hoffen, dessen wir im voraus gewiß sind.

V. 7. Gr. „Und der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, wird eure Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren." **Friede Gottes.** Das ist der Zustand, wo man sich mit Gott ganz Eins fühlt, nichts fürchtet, seine Gnade schmeckt, mit allen seinen Schickungen zufrieden in ihm ruht ohne Murren, Gram und Sorge, ohne heimlichen Widerstreit gegen Gottes Ordnung. Dieser Friede giebt dem Herzen Ruhe, nimmt alle finstern selbstpeinigenden Gedanken, alle heimlichen Vorwürfe, alles unfruchtbare Mißvergnügen über sich selbst weg; er macht allem Begehren, Sorgen, Kränken ein Ende. Die Bedingung von Seiten des Menschen, um diesen Frieden zu erlangen ist die einfältige, lautere Hingabe des ganzen Herzens an Gott. **höher ist, als alle Vernunft.** Er übersteigt alle menschlichen Gedanken; nach der Erfahrung begreift die Vernunft es nicht, wie der Mensch so ruhig werden kann, wie der sündige Mensch mit Gott versöhnt und Freund werde. Dieser Friede wird auch nicht durch Wissen und Forschen der Vernunft erlangt; der Geist giebt ihn den gläubigen Herzen. Auch kann die Vernunft den Werth desselben nicht ermessen; er ist unschätzbar. **Herzen und Sinne.** Herz bezeichnet das Gefühl und den Willen. Der Friede bewirkt, daß diese mit Christi Willen übereinstimmen. Sinne (*νοήματα*) sind die Gedanken, Urtheile; daß diese nicht verfinstert, verworren werden durch heftige Leidenschaften, sondern wir immer in Christi Licht wandeln, ist Frucht des Friedens.

V. 4—7. Perikope am 4. Adventssonntag.

Die Freude des Christen.

1) Ihr Gegenstand ist der Herr; darum ist sie unversiegbar und heilig. 2) Sie äußert sich durch Menschenfreundlichkeit. 3) Sie wirket die Heiter-

keit des Gemüthes, die zum Gebet geschickt macht. 4) Sie führt zum Frieden Gottes, während andere Freude trübt und stört.

Die rechte Adventsfreude des Christen.

1) Beschaffenheit. Sie geht aus der geschehenen, fortgehenden und zu erwartenden Ankunft des Herrn hervor. 2) Wirkungen: Lindigkeit, Sorgenfreiheit, Stimmung zum Gebet, Frieden. Sie ist die beste Vorbereitung auf Weihnachten.

V. 8. **Weiter, lieben Brüder.** Griech. „übrigens," um kurz euer Ziel, eure Aufgabe zu bezeichnen. Der Glaube, die Freude, der Friede ist kein träges Ausruhen, Genießen, Besitzen, sondern ein unermüdetes Streben. Der Christ soll allseitig sein, nicht einiges, sondern alles Vortreffliche erstreben. **was wahrhaftig ist,** d. h. was dem Sinn für Wahrheit entspricht, was der lautern aufrichtigen Gesinnung gemäß, was echt und probehaltig, nicht blos scheinbar und gleißend ist. Der Typus des Christen duldet durchaus keine Falschheit. **was ehrbar,** d. h. ehrwürdig, was nicht blos eitlen Ruhm vor Menschen, sondern Ehre vor Gott giebt. **was gerecht ist,** d. h. was in allen Verhältnissen das Recht fordert. Die Gewissenhaftigkeit des Christen ist zart und hält auf strenges Recht, daß Niemandem von ihm Unrecht geschehe. **was keusch ist,** d. h. was das reine Herz beweist und erhält, alle Tugenden der Keuschheit in Worten, Werken und Gedanken. **was lieblich,** was uns Andern wohlgefällig macht. **was wohl lautet,** was einen guten Klang hat. **ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob, dem denket nach.** Paulus deutet an, daß er eine Menge von Tugenden hätte können namentlich aufführen; es soll keine ausgeschlossen sein. Der Christ soll alle Tugenden erringen. — Klopstock benutzt diesen V. in seiner Ode an den Erlöser nach dem Schluß des Messias.

V. 9. Gr. „Was ihr auch gelernt und empfangen, und gehört und gesehen habt an mir, das thut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein." Auf welche Weise die Corinther gelernt und empfangen, beschreibt Paulus im Folgenden, nämlich durch sein Wort und sein Beispiel. Paulus hatte auf doppelte Weise gelehrt, durch Predigt und That. — Ohne Thun des Wortes kein Friede. Vgl. Joh. 14, 23.

II. V. 10—20. Bezeugung seiner dankbaren Freude über die Mildthätigkeit der Philipper.

V. 10. Gr. „Ich habe mich aber höchlich gefreut in dem Herrn, daß ihr jetzt einmal wieder habt grünen [frische Knospen treiben] lassen euer Sorgen für mich [Luth. intrans. daß ihr wieder wacker geworden seid, zu sorgen]; worauf ihr auch [schon vorher] bedacht waret, aber eure Umstände ließen es nicht zu." Paulus will nicht sagen, daß der Eifer der Philipper erkaltet gewesen; sie hatten nur keine Gelegenheit gehabt und jetzt zeigte sich der Eifer mit neuer Wärme. In Manchen scheint der geistige Trieb bisweilen erstorben, wie in Blumen, Bäumen, aber bei günstigem Wetter bricht er wieder aus in Knospen, Blüthen, Früchten. Auch die Aeußerung des Guten ist der Zeit unterworfen.

V. 11. Gr. „Nicht daß ich das des Mangels halber sage; denn ich habe gelernt, in was für Umständen ich bin, mir genügen zu lassen." Der Christ ist genügsam und mit Wenigem zufrieden. 1 Tim. 6, 6—8. Hebr. 13, 5. Ein Geheimniß der Liebe zu dem Gekreuzigten ist der frohe Muth eines Paulus inmitten von Trübsal, Noth, Mangel. 2 Cor. 12, 7. 10.

V. 12. Gr. „Ich weiß sowohl in niedriger Lage zu sein, als auch Ueberfluß zu haben; ich bin in Allem und Jeglichem eingeweiht, sowohl satt zu sein, als zu hungern, sowohl Ueberfluß zu haben, als Mangel zu leiden." Paulus beschreibt die Tugend des Christen, daß er in alle Lagen sich finden und alle Lagen recht gebrauchen kann. **geschickt.** Paulus hat alle Schulen durchgemacht und ist in Alles eingeweiht. Non possidentem multa vocaveris recte beatum; rectius occupat nomen beati, qui deorum muneribus sapienter uti duramque callet pauperiem pati, sagt schon Horaz. (Od. IV, 9, 45.)

V. 13. Gr. „Ich vermag Alles in dem, der mich mächtig macht, Christus." Der Glaube an Christum ist die wahre Stärke des Menschen. **Alles**, was Gott will, alle Pflichten erfüllen, alle Leiden ertragen, das vermag der Christ durch Christum, der mit ihm ist, ihn stärkt, mit seiner Liebe treibt. Der Glaube an Christum ist also unüberwindlich, allvermögend.

V. 14. Gr. „Doch habt ihr wohlgethan, daß ihr Antheil genommen habt an meiner Trübsal." Der Gedanke, daß der Andere auch ohne unsere Unterstützung zur Noth in seiner Armuth bestehen könne, soll uns nicht vom Wohlthun abhalten.

V. 15. 16. „Ihr wisset aber selbst, Philipper, daß im Anfange des Evangelii, als ich auszog aus Macedonien, keine Gemeine mit mir in Gemeinschaft gestanden hat auf Rechnung des Gebens und Nehmens [Luth. der Einnahme und Ausgabe], denn ihr allein. Denn auch gen Thessalonich sandtet ihr zu meiner Nothdurft einmal und darnach aber einmal." **mit mir getheilet hat** 2c., d. h. eine Gemeinschaft mit mir gehabt, in Verbindung gestanden hat auf Rechnung und Gegenrechnung. Für das, was der Apostel gegeben, hatte er nichts empfangen. Nur die Philipper hatten ihm gegeben. Vgl. Gal. 6, 6. Wie verschieden ist die Willigkeit zum Geben auch bei den Gebesserten.

V. 17. Gr. „Nicht daß ich das Geschenk suche, sondern ich suche die überfließende Frucht auf eure Rechnung." Paulus freute sich nicht über das Geschenk um des Geschenks willen, sondern weil es ein Zeichen des thätigen Glaubens war. **die Frucht, daß sie** 2c. Ihre thätige Liebe wird für ihre Rechnung überflüssigen Gewinn bringen. Reichliches Geben bringt reichen Segen, eine reiche Erndte im Himmel. Gal. 6, 9.

V. 18. Gr. „Ich habe aber Alles und habe überflüssig; ich bin erfüllet [habe die Fülle], nachdem ich von Epaphroditus das von euch Kommende empfangen habe, einen süßen Geruch, ein angenehmes, Gott wohlgefälliges Opfer." **Ich habe Alles.** Gr. *ἀπέχω*, d. h. entweder: ich habe Alles richtig empfangen, oder: ich habe Alles weg; es ist mir an eurer Gabe vollauf genug. Werke der Liebe sind Opfer, die wir Gott bringen, wenn anders die Triebfeder rein ist. Hebr. 13, 16.

V. 19. 20. Gr. „Mein Gott aber wird alle eure Nothdurft erfüllen nach seinem Reichthum in Herrlichkeit in Christo Jesu. — Unserm Gott und Vater aber sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Gott wird dafür alle eure Bedürfnisse reichlich befriedigen in der Gegenwart und in der Zukunft. Spr. 19, 17. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. — Unser Vater weiß, was wir bedürfen. Matth. 6. 32.

III. V. 21—23. Schluß des Briefes.

V. 22. Das Christenthum war bis in die Nähe des Kaisers gedrungen, hatte bei der Hofbedienung Eingang gefunden. Ob Seneka unter ihnen gewesen, ist unbekannt. Das Christenthum findet überall hin seinen Weg und die schlimmsten Orte sind der Gnade nicht verschlossen.

Der Brief Pauli an die Colosser.

Colossä (viele Handschriften haben Colassä) war eine Stadt in Phrygien, am Flusse Lycus gelegen. Im Jahre 65 soll sie mit Laodicea und Hierapolis durch ein Erdbeben großentheils zu Grunde gegangen, nachher aber wieder aufgebaut worden sein. Ob das jetzige Chonus oder Konus das alte Colossä ist, ist ungewiß; eher möchte dieses vielleicht das von Plinius Hist. n. V, 32. genannte Conium sein, das er von Colossä unterscheidet. — Paulus hatte nicht selbst hier das Evangelium verkündigt, sondern die Gemeinde war durch Epaphras gestiftet worden, und dieser brachte dem Apostel in seine Gefangenschaft nach Rom auch die Nachrichten über den Zustand der Gemeinde, die denselben zum Schreiben des Briefes veranlaßten. Es mochten das besonders die Gefahren sein, welche der Gemeinde zu Colossä, wie auch wohl der zu Ephesus u. a. drohten von Seiten gewisser Irrlehrer. Nach den Andeutungen des Briefes waren diese Irrlehrer judenchristliche Theosophen, die mit ihrer Philosophie sich über die Grenzen des uns möglichen Wissens verstiegen, sich mit der Erforschung der Geisterwelt beschäftigten, und zur Engelverehrung gekommen waren, natürlich mit Herabsetzung der Würde Christi und mit Verkennung der durch ihn vollbrachten vollkommenen Erlösung. Dabei hielten sie an den mosaischen Satzungen fest und verlangten eine strenge, den Leib abtödtende Askese, wahrscheinlich als Mittel der Entsündigung. — Geschrieben hat der Apostel den Brief wohl bald nach dem an die Epheser, mit dem derselbe daher auch die größte Aehnlichkeit hat. Beide Briefe übersandte er durch Tychicus, welchen Onesimus, der entlaufene und durch Paulus bekehrte Sklave des zu Colossen wohnenden Philemon, begleitete. — Der Inhalt des Briefes ist folgender: Nach dem Gruß und nach Bezeugung seiner dankbaren Freude über den Stand der Gemeinde, und wie er für sie allezeit bete, daß sie vollkommen werden möchten in ihrem Christenthum, erinnert er sie, wie sie danken müßten für die Erlösung durch Christum. Dieser sei das Ebenbild Gottes und das Haupt der ganzen Geisterwelt. Das Geheimniß des durch

Christum ausgeführten Erlösungsrathschlusses Gottes sei er berufen, unter den Heiden zu predigen, um diese vollkommen in Christo darzustellen. (Kap. 1.) — Nun warnt er vor der täuschenden Weisheit der Irrlehrer, die von Christo abführt, der uns doch von dem Fluche des Gesetzes befreit habe, so daß wir nun am allerwenigsten Menschensatzungen uns brauchen auflegen zu lassen. (Kap. 2.) — Darauf folgen Ermahnungen zu christlichem, göttlichem Wandel; allgemeine und besondere. (Kap. 3, 1—4, 6.) Endlich Nachrichten und Grüße. (Kap. 4, 7—19.)

Zur Erklärung vgl. die Comm. von Fr. Bähr 1833, W. Steiger 1835 [u. a., wie sie die exeget. Handbücher von de Wette und Meyer, welche selbst zu vergl., anführen.] Vgl. ferner Zinzendorf's 7 Predd. üb. Kp. 1, 12—22. Steinhofer, Tägl. Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jesu nach den Zeugnissen des Br. an d. Col. 1751. Schleiermacher 16 Predd. üb. d. Br. an d. Col. (Liter. Nachlaß. Thl. 2. S. 191—401.) Neuerlich Kähler 36 Betrachtungen üb. d. Brf.

Das 1. Kapitel.

I. Gruß, Wünsche und Gebet für die Colosser, V. 1—14. II. Erhabenheit des Sohnes Gottes über alle Creatur, Rath Gottes von der Erlösung durch Christum, durch den auch sie mit Gott und der Gemeinde vereinigt sind, V. 15—23. III. Dieses Evangelium ist das, welches er (Paulus) überall predigt, V. 24—29.

I. V. 1—14. Gruß, Wünsche und Gebet für die Colosser.

V. 1—5. Gr. „Paulus, ein Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes, und Bruder Timotheus, den Heiligen zu Colossä und gläubigen Brüdern in Christo: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Wir danken Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi allezeit, wenn wir für euch beten, — da wir gehört haben von eurem Glauben in Christo Jesu und eurer Liebe gegen alle Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch aufgehoben ist im Himmel, von welcher ihr zuvor gehöret habt durch das Wort der Wahrheit im Evangelio." Die drei Hauptstücke christlichen Lebens: Glaube, Liebe, Hoffnung. 1 Cor. 12, 31. 13, 13. — Die Hoffnung des Ewigen, Unsichtbaren muß den Glauben und die Liebe immer munter erhalten. Ohne

Hoffnung wäre aller Glaube Thorheit und die Liebe ohne Kraft. Daher das, was der Christ hofft, des Glaubens Ende heißt. 1 Petr. 1, 9. — Das Evangelium ist schlechthin die Wahrheit, die sichere, gewisse Auskunft über Gott und unser künftiges Loos.

V. 6. Gr. „Das zu euch gelangt ist, wie auch in alle Welt, und ist fruchtbar und wächset, wie auch in euch, von dem Tage an, da ihr gehöret und erkannt habt die Gnade Gottes in Wahrheit." Wo das Evangelium in die Herzen gepflanzt ist, muß es Frucht bringen, überall und bald. Dadurch giebt es sich zu erkennen: so damals überall wo es hinkam. Jtzt wenn man herumreiset: wo sind da überall diese Früchte zu sehen? Man hört das Wort der Wahrheit nicht, oder nimmt es nicht an. Luc. 8, 14.

V. 7. 8. Gr. „Wie ihr auch gelernet habt von Epaphras, unserm lieben Mitknechte, welcher ist ein treuer Diener Christi für euch, der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist." Recht gelehrt und recht gelernt, dann gedeiht das Werk Gottes im Menschen. — Das ist die rechte Liebe, die aus dem Geist geboren wird. Diese Liebe kann auch zwischen denen sein, die sich nicht gesehen haben. 1 Petr. 1, 8.

V. 9. Gr. „Darum auch wir, von dem Tage an, da wir es gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit der Erkenntniß seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht." Wir werden durch diese Worte erinnert an die merkwürdigen Gedenktage unsers Lebens, die nämlich für unser geistiges Leben wichtig geworden sind. 2 Petr. 1, 19. — **gehöret haben.** Der gute Zustand einer christlichen Gemeinde kann nicht verborgen bleiben, er muß auch zu anderen dringen. **hören wir nicht auf für euch zu beten.** Wie viele konnte das Herz des Paulus mit seiner Liebe umfassen! Er schreibt an alle so. Das Herz des Christen ist ein weites Herz. Paulus war schon in innige Gemeinschaft mit der Gemeinde getreten, obgleich er sie noch nicht gesehen hatte. Was zieht eigentlich eines Christen Herz zu Andern gleich hin? Woran oder wie leicht sich wahre Christen gleich verstehen. — Die „Erkenntniß des Willens Gottes", d. i. daß alle Menschen selig werden sollen — durch Christum, — der zur bestimmten Zeit kommen sollte, — vermittelst des Glaubens, diese

Erkenntniß führt zur echten Weisheit, zum geistigen Verständniß d. h. zur Einsicht in geistlichen Angelegenheiten.

V. 10. Gr. „Daß ihr wandelt würdiglich des Herrn, zu allem Gefallen, indem ihr fruchtbar seid in jeglichem gutem Werke." Paulus bittet nicht um ein todtes Wissen, sondern um ein fruchtbares. Das „Wandeln" begreift in sich die stete Uebung, den stetigen Fortschritt, und zwar auf rechtem Wege, ohne mit Willen zu fallen. — Die Seltenheit rechter erweckter Gemeinden. Vergleichung des Zustandes der alten Gemeinden mit den unsrigen.— Die guten Werke sind die, so nach Gottes Willen, aus dem Glauben, zur Ehre Gottes geschehen.

V. 11. Gr. „Und [indem ihr] wachset in der Erkenntniß Gottes; [indem ihr] gekräftigt werdet mit aller Kraft vermöge der Macht seiner Herrlichkeit, zu aller Ausdauer und Langmüthigkeit mit Freuden." Je fruchtbarer unser Wandel wird, desto mehr wächst auch unsre Erkenntniß Gottes. Aus und mit dem Handeln kommt erst die volle Erkenntniß. Aber nicht bloß die Erkenntniß, sondern auch die Kraft nimmt zu, es wächst das Vermögen zu dulden und auszuharren im Kampf, auch gegen die Feinde liebevolle Gesinnung zu bewahren, und zwar das beides mit Freuden. Die Kraft muß dem Christen gegeben werden. 2 Cor. 3, 5. Jac. 4, 2. Man muß sich in das Christenthum hineinleben.

V. 12. Gr. „[Und indem ihr] Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Antheil am Erbe der Heiligen im Licht." Geistiges Wachsthum ist der würdige Dank gegen Gott. — **tüchtig gemacht** 2c. d. h. mittelst der erleuchtenden und heiligenden Kraft des Evangelii hat er uns geschickt gemacht, Mitbürger der Gemeinde der Frommen zu werden. Von Gott kommt die Tüchtigkeit. Phil. 2, 13. Ohne Gottes Geist ist der Mensch kein Mitglied der Gemeinde der Heiligen. — Vgl. Hebr. 4, 6—11.

V. 13. Gr. „Welcher uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe." Die Finsterniß d. h. der böse Geist, dem die Erkenntniß Gottes fehlt, der in Bezug auf den Willen von Gott abgekehrt ist, und der Verdammniß bringt, hat den Menschen in seiner Gewalt; dieser muß er entrissen werden und sich Christo unterwerfen durch den Glauben. Die sich nicht wollen heiligen und tüchtig machen lassen,

sind bei äußerlicher Zugehörigkeit doch nicht Bürger des Himmelreichs. Matth. 7, 21. — Der Kampf der Reiche der Finsterniß und des Lichts um das Herz der Menschen. — Christus der Sohn der Liebe Gottes, weil er der Abglanz seines Wesens ist, Gott aber ist die Liebe; weil er von Gott geliebt ist (Matth. 3, 17), weil in ihm uns die Liebe Gottes erschienen ist.

V. 14. Gr. „In welchem [Christo] wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ Durch die Erlösung in Christo treten wir erst in das Reich Gottes ein. — Sein Blut macht uns rein von Sünden. 1 Joh. 1, 7.

V. 9—14. Perikope am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Das fortgehende Wachsen einer christlichen Gemeinde.

1) Worin es besteht. a. In der gesteigerten Erkenntniß der Wahrheit, und im Wachsen in geistlicher Erfahrung. (V. 9.) b. Im Wachsen in der Heiligung, in einem würdigen Wandel. c. Im Wachsen in der Geduld und Standhaftigkeit im Kampfe. 2) Was uns dazu verpflichtet. a. Dankbarkeit gegen Gott. (V. 12.) b. Der Gedanke der sonst unvermeidlichen Verschlimmerung und Rückkehr zur Finsterniß. (V. 13.) c. Die Hoffnung des immer volleren Antheils an der Erlösung. (V. 14.)

Was zieht die Herzen der Christen zu einander?

1) Wenn sie gleichstimmig sind in ihrem christlichen Glauben. 2) Wenn sie nach einem Ziele des heiligen Wandels streben. 3) Wenn sie von gleicher Hoffnung erfüllt werden. Anwendung: Liegt dir also daran, die Freundschaft der Christen zu erlangen, so erwarte diese Freundschaft nicht von zufälligen Dingen, sondern nur vom wahren Christenthum. Deshalb 1) tritt aus der Obergewalt der Finsterniß heraus, 2) begieb dich in die Gemeinschaft Christi; dies geschieht 3) wenn du die Erlösung durch sein Blut erlangst.

Steinhofer Nr. 1 üb. V. 13. 14. Von der Haushaltung Gottes des Vaters, und seines Sohnes Jesu Christi in dem Werk unsrer Seligkeit überhaupt. 1) Der Rathschluß des göttlichen Wohlgefallens ist 2) in Christo von Ewigkeit beschlossen und durch ihn ausgeführt. 3) Wie derselbe an uns zustande kommt.

II. V. 15—23. Erhabenheit des Sohnes Gottes über alle Creatur; Rath Gottes von der Erlösung durch Christum den Erstgebornen.

V. 15. Gr. „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, Erstgeborner [vor] aller Creatur.“ Diese Erlösung (V. 14)

konnte nur durch Christum vollendet werden, darum folgt nun die Beschreibung der Person dieses Erlösers. — **Ebenbild** 2c. Er ist nicht ein beschränktes, unvollkommenes, sondern ein vollkommenes, dem Urbilde entsprechendes Bild, welches die Natur des Urbildes reell an sich trägt. Bild heißt er, weil der Grund seines Seins in Gott dem Urbilde liegt und in ihm das göttliche Wesen sichtbar ist. Vgl. Ebr. 1, 3. Joh. 14, 9. — **Der Erstgeborne vor allen Creaturen.** Diese Benennung scheint die Lehre der Arianer zu begünstigen, daß Christus als Sohn Gottes ein Geschöpf sei, das vor den übrigen Geschöpfen da war (denn als Mensch, sagen sie, könne er nicht Erstgeborner sein, sondern nur als Sohn Gottes). Dagegen sagen Einige nun: *πρωτότοκος* heiße hier: aus Gott gezeugt, und schließe nicht den Ursprung in der Zeit in sich, sondern es könne auch das ewige Dasein in Gott vor allen Creaturen bedeuten. Auch bei der Ewigkeit des Sohnes müsse der Sohn dennoch seinem Wesen nach in Gott dem Vater gegründet sein. Einfacher ist die Erklärung nach dem hebräischen Sprachgebrauch = Herr, Fürst, princeps. (Bei den Rabbinen heißt Gott selbst בְּכוֹר.) Indem er vor allen Creaturen ist, wird er ja eben von den übrigen Creaturen unterschieden. Christi Würde geht über Alles: er ist unerschaffen; wie der Vater ewig war, war auch der Sohn in ihm ewig. — Ist Jesus Christus ein solches Wesen: wie undenkbar ist es dann, daß seine Offenbarung sollte durch eine vollkommnere verdrängt werden, ein höherer Heiland kommen sollte!

V. 16. Gr. „Denn in ihm ist Alles geschaffen, das im Himmel und das auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne, oder Herrschaften, oder Fürstenthümer, oder Gewalten: Alles ist durch ihn und zu ihm geschaffen." **durch ihn ist alles geschaffen** 2c. eigtl. in ihm, d. h. in ihm lag die schöpferische Kraft selbst. Die Socinianer, Löffler, Justi (in seinen vermischten Abhandl. Samml. II, 200 ff.) erklären diese Worte von der moralischen Schöpfung oder Revolution: alles ist durch ihn regenerirt worden. Weil nun da unter *τὰ ἀόρατα* nicht die Engelwelt verstanden werden kann, die nicht durch Christum bekehrt zu werden brauchte, so verstehen sie unter *τα ἐν τοῖς οὐρανοῖς* die Juden, weil sie durch Gesetze Gottes regieret wurden und deswegen Mitglieder eines theokratischen Reiches waren; *τὰ ορατά* sollen sie heißen

wegen ihres äußeren sinnlichen Cultus. Mit τα ἐπι της γης seien die Heiden gemeint, weil sie durch menschliche Gesetze regiert wurden, und τα ἀόρατα würden sie genannt, weil sie Gott geistig verehren sollten (Joh. 4, 24). Diese Erklärung ist ganz haltlos. Vgl. Nösselt Exercitatt. p. 205. — 2. Eine andere Erklärung hält Himmel und Erde für Umschreibung der Menschenwelt: diese sei durch Christum umgeschaffen vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Allein ein Gattungsbegriff kann nur durch einen solchen μερισμός ausgedrückt werden, dessen einzelne Theile im Ganzen wirklich enthalten sind. 3. Nösselt a. a. O. erklärt: Durch Christum ist eine aus Erden- und Himmelsbürgern bestehende Gemeinde gestiftet worden, Himmel und Erde sind durch ihn vereinigt. Dem widerstreitet aber die Bedeutung von κτίζειν. Auch kann doch nicht verkannt werden, daß V. 15—17 nur Prädicate Christi, die ihm seiner Natur nach zukommen, geschildert werden, und V. 18 erst folgt, was dieser Erhabene uns als Heiland geworden ist; grade wie Hebr. 1, 3. 4. Schleiermacher in Stud. u. Krit. 1832, 3. Heft und im literar. Nachlaß, Predigten, 2. Bd. S. 236 ff. erklärt: Alles was zum Himmelreich und alles was zu den irdischen Reichen, zur bürgerlichen Ordnung und rechtlichen Zuständen gehört (ὁρατά und ἀόρατα soll nur auf τὰ ἐπὶ τῆς γῆς gehen), obrigkeitliche Aemter, Monarchieen und Republiken, kurz alle irdischen Verhältnisse sind durch Christum anders bestimmt worden. Christus ist der Schlüssel für alle auf das menschliche Geschlecht bezügliche göttliche Einrichtungen, mithin ist alles in ihm begründet; er ist der Mittelpunkt der ganzen geistigen Welt, nicht nur auf dieser Erde, sondern in der ganzen weiteren Entwicklung des Menschengeschlechts. Seine Gründe sind: κτίζειν werde nie von der physischen Schöpfung gebraucht; Paulus habe die Logoslehre nicht gekannt; die gewöhnliche Erklärung sei unpractisch. Dagegen: a. κτίζειν ohne Zusatz heißt nie umschaffen, sondern schaffen. b. Das Christenthum hatte damals noch gar nicht die bürgerlichen Verhältnisse umgeschaffen. c. Die ganze Erklärung ist unhistorisch und ungrammatisch. Vgl. auch die gründliche Widerlegung dieser Erklärung in Bähr's Commentar. — Es bleibt also nur zulässig die Erklärung von der Schöpfung. Das ganze Weltall ist durch Christum geschaffen worden, die unsichtbare und sichtbare Welt; auch die Engel, denen Gott eine gewisse Herr-

schaft, Fürstengewalt gegeben hat, die Geister jeglicher Ordnung. Paulus hebt dies hervor, a. um Christi Würde zu zeigen, und namentlich den Grund aufzuweisen, warum der Sohn Gottes Erlöser wurde. Weil die Menschenwelt, die Schöpfung ihm gehörte, nahm er sich ihrer an. Er der Schöpfer konnte allein sein Geschöpf restituiren. b. Sodann, um den (dem Gnosticismus verwandten) Meinungen der Irrlehrer zu widersprechen, als ob Christus nur ein Äon, wohl gar der unteren Art, sei, als ob Johannes der Täufer mehr sei als er, und wir den Äonen, den Engeln einen Cultus zu beweisen hätten. — Christus ist Weltschöpfer — welch ein Zeugniß von seiner Gottheit! Man kann nicht dagegen einwenden, daß auch ein Engel, wie der Demiurg, als Weltschöpfer gedacht werden könne. Diesem gnostischen Begriff widerspricht ja überall das N. T.; dieses erkennt es durchaus nicht an, daß ein Engel Weltschöpfer sein kann. Auch schon nach dem A. T. ist Schaffen allein ein Merkmal des wahren Gottes.

V. 17. Gr. „Und Er ist vor Allem, und es bestehet Alles in ihm." Christus ist also auch vor Allem der Zeit nach: er gehört gar nicht in die Reihe der in der Zeit erschaffenen Wesen. Dieses vor der Priorität schließt natürlich auch ein vor der Präeminenz in sich. — **es bestehet alles in ihm.** Durch den Sohn wird Alles erhalten Hebr. 1, 3., da er Quell des Lebens (Joh. 1, 3. 4. 5, 26), Weltregent und zugleich Mittler, fürbittender Retter der gefallenen Welt ist.

V. 18. Gr. „Und Er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde. Welcher ist der Anfang, der Erstgeborne von den Todten, auf daß Er in allen Dingen die erste Stelle einnehme." Dieser Sohn ist nun aber auch uns besonders nahe als **Haupt.** Er hat aus der ganzen Menge der Welt der Geschöpfe die Menschheit durch die Annahme menschlicher Natur ganz besonders innig mit sich verbunden: die Gemeinde der Gläubigen ist sein **Leib**, ein Ganzes, das er mit seiner Lebenskraft durchdringt, beseelt, leitet und zusammenhält. — **Der Anfang und der Erstgeborne von den Todten.** Christus ist der Urheber der Auferstehung: er hat uns durch seinen Tod und seine Auferstehung das ewige Leben wieder erworben und verbürgt: die Glieder leben ewig wie das Haupt. Christus ist der einzige sichere Grund unsrer Auferstehung. — Ueber V. 15. 18.

vgl. Steinhofer Nr. 2.: Von Jesu dem Erstgebornen vor allen Creaturen, — dem Erstgebornen von den Todten, — dem Haupte des Leibes. — Nr. 3. Wie diese drei herrlichen Namen Jesu uns zu einer gebeugten Freude, vollständigem Glauben, und inniger Liebe gegen ihn erwecken können. (Was Christus hat, kommt uns ja zu gut.)

V. 19. Gr. „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm die ganze Fülle wohnen sollte." Vgl. 2, 9. **alle Fülle**, nemlich der Gottheit. — Das war Gottes Wohlgefallen, daß in diesem Menschen, welcher der Sohn Gottes war, die Gottheit wohnen, er das lebendige Bild der Gottheit sein sollte. — In uns ist Mangel, Röm. 3, 23.; in Christo Fülle, auch für uns, Joh. 1, 16. Nur durch Christum soll alles göttliche Leben den Menschen zu Theil werden, so hat es Gott geordnet.

V. 20. Gr. „Und er [Gott] durch ihn Alles versöhnete zu ihm selbst, sowohl das auf der Erde als auch das im Himmel, indem er Frieden machte durch dessen am Kreuze vergossenes Blut, durch ihn." Vgl. Hebr. 13, 20. Die himmlische Geisterwelt und die Menschen waren zerfallen, getrennt durch die Sünde der letzteren: durch Christum sind sie wieder in Harmonie gebracht, die Menschen dürfen ihren Blick ohne Scheu erheben zu jener Welt und die Engel können mit Wohlgefallen herabsehen. Eph. 1, 10. Der Tod Christi ist die Stiftung des Friedens der Erde mit dem Himmel. Vgl. Eph. 2, 13—18. — Vgl. Steinhofer Nr. 4: Von der allgemeinen Versühnung, die Jesus durch sein Blut am Kreuz gestiftet hat. Nr. 5. Von dem Blut des Kreuzes.

V. 21. Gr. „Und auch euch, die ihr ehedem entfremdet und Feinde waret von Gesinnung in den bösen Werken." Damit wird ein zwiefacher Grad der Entfernung von Christo angegeben: Fremdheit, Unbekanntschaft, wo man keinen Reiz hat zu Christo hin, — Feindschaft, wo das Herz sich weigert zu glauben. Eins von beiden findet sich auch jetzt noch bei Allen, die von Christo fern bleiben. — **Vernunft** n. d. Gr. = Gesinnung, Herz. **Böse Werke** erregen Feindschaft gegen Christum.

V. 22. Gr. „Nun aber hat er euch versöhnet in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, euch darzustellen heilig und unsträflich und untadelig vor ihm." Christus flößt selbst seinen Feinden

einen besseren Sinn ein. Seine Versöhnung macht ihm auch seine Feinde theuer, daß er sie sucht, ihnen nachgeht, sie in ihrem Sündenelend seinen Trost finden läßt und nun heiligt. — Die Rechtfertigung geht voran, die Heiligung folgt; das Herz muß erst beruhigt werden, dann kann es sich sammeln und bereiten zur Heiligung. Diese ist aber Zweck der Versöhnung. Warum will man denn immer diese Ordnung umkehren? Weil man die Begnadigung seinem eigenen Verdienst zuschreiben will und nicht dem Verdienste Christi. — **euch darstellete,** nämlich Gott und der himmlischen Gemeinde: er will mit seiner Gemeinde prangen. Bist du so? Ach wie viel fehlt! — **heilig:** innerlich im Herzen von allen Begierden rein; **unsträflich,** eigentlich unbefleckt, so daß die alten Flecken der Sünde abgewaschen sind, die Welt und das Fleisch euch nicht mehr berührt; **ohne Tadel,** so daß der Satan keine Anklage erheben kann. — **vor ihm** ist entweder mit „darstellete" oder mit „ohne Tadel" zu verbinden. — Zu V. 21. 22. vgl. Steinhofer Nr. 6. Von der kräftigen Wirkung der Versühnung Jesu, theils zur Aufhebung unsrer Feindschaft gegen Gott, — theils zu wohlgefälliger Darstellung vor ihm.

V. 23. Gr. „So ihr anders im Glauben beharret gegründet und fest und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, das ihr gehöret habt, welches verkündigt worden unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, dessen [des Evang.] Diener ich Paulus geworden bin." Beharrlichkeit im Glauben, nämlich Bleiben auf seinem Grunde, Christo, — in seiner Ueberzeugung fest, — und bei Angriffen unbeweglich, unnachgiebig bleiben, ist die Bedingung der Bewahrung der erlangten Gnade. — Das Evangelium ist sattsam bekannt, daß kein Zweifel über seinen Inhalt obwalten kann: darum soll man auch unbeweglich sein von seiner Hoffnung.

III. V. 24—29. Dieses Evangelium predigt Paulus überall.

V. 24. Gr. „Nur freue ich mich in meinen Leiden, die ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an den Drangsalen Christi, für seinen Leib, welcher ist die Gemeine." **erstatte — was noch mangelt u. s. w.** Das heißt nicht, daß die Leiden Christi ungenügend gewesen sein. (Vgl.

Baumgarten Polemik II, 178 ff.), sondern der Sinn ist: ich erfülle, mache voll die mir noch rückständigen Leiden, die ich um Christi willen für seine Gemeinde trage. Wie Paulus für die Gemeinde litt, erklärt er Phil. 1, 12—14., 2 Cor. 1, 6.; keineswegs so, wie Christus für uns gelitten hat und eben allein leiden konnte, 1 Cor. 1, 13. Er litt, weil er so unermüdet allen Gemeinden predigte, ohne den Vorwurf des Aufrührers zu achten. Er hatte schon viel erduldet; er sahe neue Leiden voraus: auch diese will er gern noch tragen. Knapp Glaubenslehre II, 266 erklärt: „Ich freue mich, daß ich für meine Person das zu übernehmen habe, was sonst die Gemeinde betroffen haben würde; indem aller Haß auf meine Person fällt, gehen Andere frei davon aus." Das ἀντί in ἀνταναπληρῶ, wenn man's urgiren will, heißt: zum Gegendank für Christi Leiden, oder: zur Recompensation für die ehedem von mir den Christen bereiteten Leiden. — Leiden um der Versöhnung willen hat Christus allein und vollständig getragen; aber Leiden um unsrer Bewährung willen und zur Ausbreitung des Reiches Christi muß jeder Christ tragen; da hat Christus jedem einen Theil übrig gelassen. (Vgl. Calvin Institutt. III, 5, 4. Chemnitz Exam. C. Trid. IV, 83, und Gerhard Confess. cath. II, 2, 15. p. 1309 sq., welche die kathol. Erkl., welche die Indulgenzen beweisen soll, widerlegen.)

V. 25. 26. Gr. „Welcher [der Gemeine] ich ein Diener geworden bin nach dem Berufe [eigtl. Haushalteramt] Gottes, der mir gegeben ist unter euch, auszurichten das Wort Gottes, das Geheimniß, das verborgen gewesen ist seit ewigen Zeiten und Menschenaltern; nun aber ward es offenbar gemacht seinen Heiligen." Weil diese nämlich glauben. Vgl. 2 Cor. 4, 3. 4. — Prediger sollen dienen, 1 Cor. 9, 19., nicht Herren des Glaubens sein 2 Cor. 1, 24. Das Evangelium von Christo ein Geheimniß. Matth. 11, 25.

V. 27. Gr. „Denen Gott kund thun wollte, welches der Reichthum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden sei, welcher ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit." **der herrliche Reichthum**, griech.: wie reich, wie groß die Herrlichkeit sei, die dieses Geheimniß enthält. Die δόξα ist entweder auf

Gott zu beziehen, als der in der Erlösung der Menschen durch Christum seine ganze göttliche Vollkommenheit reell gezeigt hat, seine alles gebende Liebe, seine unverbrüchliche Heiligkeit, seine alles vermögende Kraft, — oder auf uns, als eine δόξα, die uns gegeben wird: Kindschaft bei Gott, Himmelsseligkeit. Nach den letzten Worten des Verses möchte das letztere vorzuziehen sein. — **welcher ist Christus in euch,** d. h. dessen Gegenstand Christus in euch ist. Christus ist die neue Lebensquelle in den Menschen; er ist der Menschheit als neues Lebensprincip einverleibt. — Außer Christo keine Herrlichkeit zu hoffen. Eph. 2, 12. Apg. 4, 12. — Zu V. 26. 27. vgl. Steinhofer Nr. 7. das geoffenbarte Geheimniß des Evangelii: wie es verborgen gewesen; wie es offenbar geworden; was für ein herrlicher Reichthum in ihm sei.

V. 28. Gr. „Den wir verkündigen, indem wir jedermann zurechtweisen, und jedermann lehren mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen vollkommen in Christo." Die evangelische Predigt ist eine allgemeine Werbung der Seelen für Christum. Kein Mensch ist zu schlecht. Leer und hungrig werden die Seelen zu ihm geführt, um bei ihm gesättigt, geheiligt zu werden.

V. 29. Gr. „Wofür ich auch arbeite, kämpfend nach seiner Wirkung die in mir kräftiglich wirket." **daran ich arbeite,** meine Kräfte anstrenge, — in Beziehung auf das Schwere in Vergleich mit der menschlichen Schwachheit; **und ringe,** kämpfe gegen die Hindernisse, feindseliger Art, die mir das Gewinnen der Seelen erschweren. Nicht eigne Schwachheit, nicht fremder Widerstand soll abschrecken. — Die Kraft ist Gottes. Röm. 15, 18.

Das 2. Kapitel.

I. Besorgnisse Pauli um die Gemeinde und Warnung vor Verführung durch falsche Weisheit. V. 1–8. II. Bei Christo allein ist alle Weisheit und Kraft zu finden. V. 9 — 15. III. Warnung vor Rückfall zum jüdischen Aberglauben. V. 16 — 23.

I. V. 1—8. Besorgnisse um die Gemeinde, Warnung vor Verführung durch falsche Weisheit.

V. 1. Gr. „Denn ihr sollt wissen, welch großen Kampf ich habe um euch und die in Laodicea und Alle, die mein Angesicht im Fleisch nicht gesehen haben." **welch einen Kampf,** Angst, inneren Herzenskampf im Gebet. Welchem Lehrer dies fremd ist, wer um die Gemeinde noch keine innere Anfechtung gehabt hat, dem kann sie auch noch nicht recht am Herzen gelegen haben. Hier bei Paulus kam noch dazu, daß die Colosser ihm persönlich Unbekannte waren.

V. 2. Gr. „Daß ihre Herzen ermahnet werden, und sie zusammengefasset werden in Liebe und zu allem Reichthum des völlig gewissen Verstandes, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes des Vaters und Christi." Die Vereinigung, die feste Zusammenfügung, Vergliederung in der Liebe vermehrt die Plerophorie: die rechte, feste Ueberzeugung, die Zuversicht in der Einsicht, wo man seiner Sache gewiß ist. Und da wird die Erkenntniß vollkommen. — **zu erkennen das Geheimniß,** nämlich daß Christus in den Herzen wohnen wolle, mithin daß das Christenthum nicht eine bloß äußerliche Sache sei, wozu es die Verführer machen wollten.

V. 3. Gr. „In welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind." Nicht offen, nicht oben auf, sondern tief liegen **die Schätze** in Christo, so daß sie nur die begierige und gläubige Seele findet. Dem oberflächlichen Beobachter scheint Christus gering und schlecht, wenn er seine Lehre vergleicht mit den menschlichen Systemen. Aber wer eindringt im Glauben, findet allein bei Christo Weisheit. Vgl. 1 Cor. 2, 2.

V. 4. Gr. „Das sage ich aber, damit nicht Jemand euch täusche mit überredenden [d. i. täuschenden] Worten." Grund der

Besorgniß des Apostels. — Kräftige Bezeugung des Reichthums des Evangelii Mittel, um Verführung abzuwehren.

V. 5. Gr. „Denn wenn ich auch dem Fleische nach abwesend bin, so bin ich doch dem Geiste nach bei euch, und freue mich und sehe eure Ordnung und die Festigkeit eures Glaubens an Christum." — Ordnung, d. i. im kirchlichen Leben und im gewöhnlichen Leben und Verkehr. Aeußere Zucht und Ordnung muß allemal den Glauben begleiten im Leben der Gemeinde. Paulus nennt die Ordnung zuerst, weil die eher in die Augen fällt.

V. 6. Gr. „Wie ihr nun empfangen habt Christum Jesum, den Herrn, so wandelt in ihm;" d. i. in seinem Geiste, nach seinem Beispiel (Phil. 2, 5. 1 Petr. 2, 21.), in seiner Kraft (Joh. 15, 4.). Das soll geschehen im ganzen, täglichen Leben. — Vgl. Steinhofer Nr. 10. Von der unverrückten Beständigkeit im Glauben an Jesum. 1) Wie der Glaube beschrieben werde; er muß sich an das Evangelium halten. 2) Worauf es ankomme, im Glauben beständig zu bleiben, daß man in Jesu Fußstapfen wandelt.

V. 7. Gr. „Festgewurzelt und erbauet werdend in ihm, und befestiget werden im Glauben, sowie ihr gelehret seid, reichlich überfließend in ihm [im Glauben] an Danksagung." **gewurzelt**: indem ihr immer mehr in ihn hineinwachset, daß alles Leben von ihm ausgeht. — **erbauet**, wachsend im Christenthum. — **dankbar**, durch Bewahrung des christlichen Sinnes und Wandels. — Im christlichen Glauben muß Beharrlichkeit sein. Wachsthum darin ist nöthig, aber der Wechsel ist verwerflich. — Vgl. üb. V. 7. Steinhofer Nr. 11. von der unverrückten Beständigkeit im Glauben an Jesum.

V. 8. Gr. „Sehet zu, daß nicht Jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und leeren Trug nach der Menschen Ueberlieferung, nach der Welt Anfangsgründen, und nicht nach Christo." Vgl. 2 Cor. 10, 5. **beraube**, d. h. als Beute wegführe, euch um den besten Schatz bringe. — **durch die Philosophie**. Paulus meint die Philosophie des damaligen Zeitalters: angeblich höhere Geisterkunde, Theurgie in Verbindung mit einem strengeren selbstgewählten enthaltsamen Leben. Paulus verwirft jede Philosophie, die dem Christenthum widerspricht. Eine Philosophie, die dem Christenthum dient, und Licht daraus schöpft, ist

nicht verwerflich. Eine Philosophie, die uns das Christenthum verleidet, ist **lose Verführung** Gr. κενὴ ἀπάτη, d. i. leere Täuschung, wenn sie vorgiebt, uns Höheres, Besseres anzubieten. Es ist nichts damit, weil es **Menschenwort** Gr. Ueberlieferung ist, **Satzungen**, στοιχεῖα, d. i. Anfangsgründe, A B C der Welt, Trivialia in Vergleich mit der Offenbarung und deren Tiefen. — **nicht nach Christo**, nicht Christo gemäß, nicht zu ihm führend. — Sich selbst kennen lernen kann man auch bei der Weltweisheit, aber helfen kann sie nicht. — Vgl. Steinhofer Nr. 12. Bewahrung der Glaubensfreiheit von Menschen und ihrem Ansehen. a. Die Gefahr, vor der Paulus warnt; b. die Warnung selbst.

II. V. 9—15. Bei Christo allein ist alle Weisheit und Kraft zu finden.

V. 9. Gr. „Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Die damalige Philosophie wollte zur Vereinigung mit Gott führen. Paulus erwiedert: nur durch Christum geschieht dies. — **ganze Fülle der Gottheit.** Löffler erklärte: id quod deus implet. h. e. ecclesia. Aber πληρ. θεοτ. heißt nirgends die Kirche. Auch ist diese Erklärung widersinnig: wenn die Gemeinde in Christo wohnen sollte, so wäre Christus die Wohnung, der Tempel und die Gemeinde der inwohnende Geist oder Gott. Das Inwohnende ist das Höhere, Waltende. Gott wohnt in seinem Volk, in seinem Heiligthum, aber nicht umgekehrt. Gott muß mit seinem Geiste die Gemeinde erfüllen, 2 Cor. 6, 16. 1 Cor. 3, 16. Joh. 14, 23. Nach einer andern Erklärung soll πληρ. θεοτ. bloß die göttliche Weisheit bezeichnen. Aber wenn πληροῦν auch hieße Lehren, so kann doch πλήρωμα θεότητος niemals bloß göttliche Weisheit heißen. Es heißt vielmehr die Fülle der ganzen göttlichen Kraft und allerdings also auch Weisheit. — **leibhaftig**, so daß Gott in ihm sichtbar geworden ist. Der unsichtbare, unkörperliche Gott hat Gestalt genommen in Christo.

V. 10. Gr. „Und ihr seid in ihm erfüllt [vollkommen], welcher ist das Haupt aller Fürsten und Gewalten." **seid vollkommen** πεπληρωμένοι, ist Anspielung auf die Fülle (πλήρωμα) V. 9.: ihr seid mit Geist erfüllt. — Wer die Fülle hat, kann vollauf geben. An Christo hat man vollauf, alle Andern lassen einen

hungern. Christi Wort sättigt, befriedigt die Seele. (Nach Andern sollen die Worte heißen: Ihr seid gesammelt zur Gemeinde durch ihn, das Oberhaupt aller, auch der mächtigsten Engel.) — (Zu V. 9. 10. vgl. Steinhofer Nr. 13. Die Allgenügsamkeit Jesu. 1) Betrachtung derselben; a. woher Jesus diese Fülle habe, b. worin sie bestehe, c. wie sie sich offenbare. 2) Wie wir um derselben willen auch an Jesu genug haben. — Nr. 15. Von der unmittelbaren Gemeinschaft mit Jesu durch den Glauben.)

V. 11. Gr. „In welchem ihr auch beschnitten seid mit einer nicht mit Händen gemachten Beschneidung, in dem Ausziehen des Sünden-Leibes des Fleisches, in der Beschneidung Christi." Durch Christum habt ihr die geistige Beschneidung, die echte, nicht jene, die euch die Irrlehrer aufbürden wollen. Sie rühmen sich der Reinigung, der Weihe; aber bei ihnen ist es bloß auf's Aeußere abgesehen: — durch Christum erlangen wir die gänzliche Reinigkeit des Herzens, ohne ihn wird Seel' und Leib nicht von Sünden rein. Das ist der große Unterschied der äußeren und inneren vollkommenen Reinigung. Diese erfordert Ausziehung des Leibes der fleischlichen Sünden. Leib der Sünden ist der ganze sündliche Mensch, die Sündenmasse. — **mit (ἐν) der Beschneidung Christi,** d. h. in der von Christo eingesetzten Beschneidung; die Taufe ist die christliche Beschneidung. — (Vgl. z. d. Vers Steinhofer Nr. 16.: Von der Gemeinschaft der Gläubigen mit dem Tod und Begräbniß Jesu.)

V. 12. Gr. „Indem ihr mit ihm begraben seid in der Taufe; in welcher ihr auch mitauferwecket seid durch den Glauben der Wirksamkeit Gottes, der ihn von den Todten auferweckt hat." Die christliche Taufe ist Tod und Leben in Einem: Tod des alten Menschen in der Uebernahme der Kreuzigung Christi, Leben des neuen Menschen in der Auferstehung mit Christo. — Der Glaube an die kräftige Wirksamkeit, an die Macht des auferweckenden Gottes (*πίστις τῆς ἐνεργείας* etc.) ist Glaube, daß dieser Gott auch uns zum neuen Leben erwecken könne. Besser jedoch ist Luthers Auffassung: durch den Glauben, welcher ist eine Wirkung Gottes. (Eph. 1, 19.) — Die Auferstehung Christi ist der Grund unsrer Heiligung, unsers neuen Lebens.

V. 13. Gr. „Und hat euch, die ihr todt waret in den Uebertretungen und der Vorhaut eures Fleisches, mit ihm lebendig gemacht, da er uns alle Uebertretungen verziehen hat.“ Wer ist hier Subject: Gott oder Christus? Bähr nimmt das erstere an. Aber das letztere ist wahrscheinlicher, denn im ganzen Context von V. 9. an ist kein anderes Subject als Christus; der Schluß von V. 14. paßt nur auf Christum, und ebenso ist V. 15. nur von Christo gesagt, s. Eph. 4, 8. Uebrigens wenn auch Gott Subject ist, folgt daraus nichts gegen die satisfactio vicaria, wie Bähr meint. — **todt in Sünden.** Die Sünden sind das sündliche Leben überhaupt, dessen Quelle die **Vorhaut** war, der ganze verderbte heidnische Zustand; dieser war eine Pflege der Sünde. — Alle, die Christus nicht erweckt, sind noch als Todte zu betrachten. — (Zu V. 12. 13. vgl. Steinhofer Nr. 17. Von der Gemeinschaft der Gläubigen mit der Auferstehung Jesu. 1) Was in der Auferstehung Jesu selbst geschehen und vorgegangen sei; 2) wie wir zum wirklichen Antheil und Genuß derselben gelangen.)

V. 14. Gr. „Und [da er] ausgelöschet hat die Handschrift, die wider uns war in den Satzungen und uns entgegen war, und sie hat er aus dem Mittel gethan [aus dem Wege geschafft], indem er sie an das Kreuz nagelte.“ Die **Handschrift** ist das Gesetz als Anklage wider uns, die uns unsere Schuld offenbart, uns zeigt, wie viel wir Gott zu bezahlen haben. τοῖς δόγμασιν ist nicht mit Winer als Dativus instrumenti zu nehmen und mit ἐξαλείψας zu verbinden (ausgetilgt die Handschrift durch die evangelische Lehre), sondern ist Dativus comitatus (Matthäi Griech. Gramm. §. 405. Anm. 2. S. 741): das Gesetz mit allen seinen einzelnen Verordnungen, die uns strafen, hat er getilgt. Die verdammende Kraft des Gesetzes hat Christus aufgehoben; sein Kreuzestod ist die volle Bezahlung an Gott, die Tilgung unserer Schuld. Die Heiligkeit des Gesetzes als Regel ist nicht aufgehoben, die bleibt. (Andere erklären: das jüdische Gesetz, das eine Scheidewand macht zwischen Juden und Heiden, hat Christus durch seinen Kreuzestod aufgehoben.) — Vgl. Luth. Hauspost. Pred. am h. Ostertag. XIII, 1107—1109. Steinhofer Nr. 18. Von unserer Rechtfertigung vor Gott und Austilgung der Handschrift, die wider uns war.

V. 15. Gr. „Er hat ausgezogen [entwaffnet] die Fürstenthümer und Gewalten und sie zur Schau gestellt öffentlich, indem er sie im Triumph aufführte durch [eigtl. in] sich selbst." Die Macht des Satans und der bösen Geister (Eph. 6, 12.) ist durch Christum gebrochen. Er hat uns sowohl von der Gemeinschaft mit diesem Reiche als Strafe der Sünde erlöst, als auch uns die Kraft gegeben, daß wir allen seinen Versuchungen widerstehen können. Wer unter Christi Fahne bleibt, siegt. 1 Cor. 3, 22. 23. — Christus hat vor dem Geisterreich diesen seinen Sieg über das böse Geisterreich gefeiert (seine Schande öffentlich bekannt gemacht, ἐδειγμάτισεν); wir können das nicht sehen, wir müssen es glauben, bis wir es einst erkennen werden. Er hat diesen Sieg allein errungen — wer hätte ihn unterstützen können? — er ist der einige Versöhner und Ueberwinder des Satansreichs. (Vgl. zu V. 15.: Steinhofer Nr. 19.: Von unsr. Erlösung aus der Macht der Finsterniß und der Gewalt des Satans. 1) Die Macht der Finsterniß. 2) Die Zerstörung der Werke des Teufels durch Christum. 3) Die Ehre, die Christus darauf empfangen hat.)

III. V. 16—23. Warnung vor Rückfall zum jüdischen Aberglauben.

V. 16. Gr. „Daß euch also Niemand richte über Speise oder über Trank, oder in Betreff eines Festes oder Neumonden oder Sabbaths." Der Christ soll die Freiheit des Gewissens behaupten, er soll nicht von Andern abhängen, sondern seinem Gewissen folgen, nicht also zu unwesentlichen Uebungen sich verpflichten lassen. Abergläubische Ueberschätzung gleichgültiger Dinge führt allemal von Christo ab.

V. 17. Gr. „Welche sind der Schatten des Zukünftigen; aber der Körper ist Christi." Das Zukünftige ist das, was für das A. T. noch zukünftig war, was in Christo gekommen ist, aber seiner Vollendung noch harrt. Das Wirkliche, Wesenhafte gehört Christo an. — Der Christ weiß Unwesentliches und Wesentliches zu unterscheiden. Das Evangelium heiligt alle unsre Genüsse, Speisen, und giebt allen Tagen eine höhere Weihe. (Vgl. Röm. 14, 5. 6.)

V. 18. Gr. „Niemand bringe euch um den Kampfpreis, der sich gefällt in Demuth und Dienst der Engel, sich in Dinge versteigt, die er nie gesehen hat, und ohne Grund aufgeblasen ist von seinem fleischlichen Sinn." **das Ziel verrücken.** Gr. *καταβραβεύειν*: jemanden um sein *βραβεῖον* bringen, sei es mit List oder Gewalt, also betrügen, hintergehen, berauben, despotisiren. — Jene Irrlehrer waren solche, die auf eitle Weise Wohlgefallen hatten an falscher Demuth und abergläubischer Verehrung der Engel. Bengel: humilitatis modestiaeque praetextu angelos colunt, quasi non ausi deum et Christum immediate et recta compellare. (Andere erklären unpassend: die einher gehen in Frömmigkeit, wie sie die Engel haben.) Es gab Jüdischgesinnte, die eine solche Verehrung der Engel als vermittelnder Wesen einführten. (Vgl. Huetius zu Origenes IV, 226 f. ed. Ruae. od. ed. Colon. II, 108 ff., wo eine Note De Judaeis cultoribus angelorum mensis et mensium. — Vgl. auch Mansi Concil. II, 570. die Verdammungsbeschlüsse der Laodic. Synode 364 gegen die Engelverehrer. Zonaras sagt ausdrücklich, es habe einige gegeben, die nicht Christum, sondern die Engel wollten angerufen wissen.) — **einhergeht,** *ἐμβατεύων*, auf Dinge eingeht, mit Dingen sich beschäftigt, die er nicht gesehen hat, die also über den Erfahrungskreis der Menschen hinausliegen (Geisterseherei, Theurgie, Magie u. dgl.). Vgl. 1 Tim. 1, 4. — **ohne Sache aufgeblasen,** auf eitle Weise aufgeblasen von seinem fleischlichen Sinn. Oben hatte Paulus gesagt: er brüstet sich mit einer gewissen Demuth und Engeldienst, hier: er ist aufgeblasen. Affectirte Heiligkeit, gleißnerische Demuth hat im Hintergrund Dünkel und fleischlichen Sinn. Augustin an Paulinus: Fit miris modis in hominis anima, ut de falsa humilitate magis infletur, quam si aperte superbiat. — Dieser Vers warnt also vor einer erträumten übermenschlichen Weisheit und vor einer falschen Begierde nach Verkehr mit der Geisterwelt. Die Quelle von dergleichen ist: Vorwitz, das Unerforschliche zu ergründen, die Zukunft zu enthüllen, die Begierde, sich im Nimbus des Sehers zu zeigen, zu Herrschaft, Ansehn, Geld zu gelangen. Man denke an die Umtriebe unter den Illuminaten, Magnetiseurs, verkappten Jesuiten, Freimaurern. Jung Stilling, obgleich viel phantasirend über Geisterkunde, blieb doch dem biblischen Grundsatze treu, daß all solches Vornehmen, um sich die un=

sichtbare Welt aufzuthun, durchaus strafbar und mit dem gegenwärtigen Prüfungsstand des Menschen streitend sei. Ein Christ, der an Christo hängt, ist gesichert gegen alle solche Bethörungen, die ihm sein Ziel aus den Augen rücken.

V. 19. Gr. „Und [der] nicht festhält an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bänder Handreichung empfangend und zusammengehalten, wächst das Wachsthum Gottes." Alle Verirrungen dieser Art kommen daher, wenn man Christum und sein lautres Evangelium verläßt oder nicht allein festhält. Sobald man von Christo abweicht oder ihn zurücksetzt, ist man jedem Täuscher preisgegeben. Daher eben Zeitalter des Unglaubens Zeitalter des Aberglaubens waren. Bengel: Hic habet fides, ubi figatur. Qui non unice Christum tenet, plane non tenet. — ἐξ οὗ: ex tenendo caput, sive: ex quo, Christo, capite. ἁφαὶ nexus fidei (Eph. 4, 16.), σύνδεσμοι juncturae amoris et pacis (Eph. 4, 3.). — **der ganze Leib** rc. Jedes Glied muß nicht bloß wollen mit dem Haupte verbunden sein, sondern auch mit den Nebengliedern zusammenhängen. Wie der Leib nur besteht durch die Verbindung aller einzelnen Glieder unter sich, so besteht auch der Leib der christlichen Kirche durch die innige Vereinigung seiner Glieder unter sich: je besser diese ist, desto mehr hat Christus Einfluß. Denn die Lebenskraft, die von ihm auf die Einen ausgeht, geht von diesen auf die Uebrigen über. So wächst er das Wachsthum, das Gott will, d. i. (Luther) zur **göttlichen** d. h. gottgefälligen, heiligen, geistigen **Größe**. — Vgl. 1 Joh. 3, 24. 4, 13. Der Geist Christi das Zeugniß, daß Christus in uns ist.

V. 20. Gr. „Wenn ihr abgestorben seid mit Christo den Anfangsgründen der Welt: warum als lebtet ihr [noch] in der Welt, lasset ihr euch Satzungen auflegen?" **Satzungen der Welt**, Gr. Anfangsgründe, Elemente, Trivialien. Sowohl die jüdische äußre damals sich überlebt habende Ceremonialreligion, als die heidnische Philosophie waren solche. Dem Christen sind solche alle Lehren, die mit dem Evangelio nicht übereinstimmen, mögen sie den Schein vernünftiger Philosophie oder höherer übermenschlicher Weisheit haben. Mit dem Glauben an Christum übernimmt man das Gelübde, bloß dem Evangelio Gehör zu geben. — **fangen mit Satzungen?** (δογματίζεσθαι) heißt eigentlich: sich ein δόγμα auflegen lassen;

δογμα ist bei den Griechen in der Religion und in bürgerlichen Sachen eine Verordnung, also heißt δογματίζειν τινα: einem Vorschrift geben, das Passivum: subjici praeceptis. (s. Ernesti Neueste Theol. Bibl. II, 564.) Sinn: Warum laßt ihr euch solche Gebote auflegen und unterwerft euch ihnen? Kypke: doceri se pati: Warum laßt ihr euch belehren oder vorschreiben? Bengel nimmt das Wort als Medium: dogmata suscipitis.) — **in der Welt,** unter verkehrten, bethörten, ungöttlichen Menschen. Der Christ lebt durch den Glauben in einer höheren Welt. Gal. 6, 14.

V. 21. Gr. „Du sollst nicht angreifen, du sollst nicht kosten, du sollst nicht anrühren." Jene strenge Askese wurde gefordert zum angeblichen Umgang mit Geistern. Zu μὴ ἅψῃ ergänze γυναικός; so ist also eheloses Leben gefordert worden; das γεύσῃ ist von Speisen zu verstehen, θίγῃς von andern Dingen, z. B. Gefäßen, deren Berührung verunreinigen sollte. — Bengel jedoch nimmt das erste Wort, „Angreifen", als das Genus, die beiden andern als die Species: mit Mund und Hand anrühren. Vgl. Tit. 1, 15. Den Reinen ist Alles rein.

V. 22. Gr. „Welches alles zum Verderben gereicht durch den Gebrauch nach den Geboten und Lehren der Menschen." Sinn: Welches alles nach jenen menschlichen Lehrern verderblich sein soll. Andere erklären: Dies alles, wenn man in die äußerlichen Dinge seine Religion setzt, gereicht zum Verderben. Gottesdienst, der auf Menschengebot ruht, ist nichts. Jesai. 29, 13.

V. 23. Gr. „Welches denn einen Schein von Weisheit hat in selbsterwähltem Gottesdienst und Demuth und Schonungslosigkeit gegen den Körper, nicht mit einiger Werthhaltung zur Sättigung des Fleisches." Uebersetzt man die letzten Worte: „das doch gar nichts werth ist und nur zur Sättigung des Fleisches dient:" so ergiebt sich folgender Sinn: Dies alles hat zwar den Schein der Weisheit und höheren Frömmigkeit und Körperabhärtung; aber es dient nur, ohne alle Belohnung oder Frucht, zur Beförderung des fleischlichen Sinnes, zur Beförderung böser Begierden und Pläne. Jedoch ist die erste Erklärung, nach der auch Luther übersetzt hat, ungezwungener und wohl die richtige. — Christliche Tugend ist keine übertriebene Tugend, bei der der Mensch seine Menschennatur aus-

ziehen soll. Die christliche Sittenlehre rottet nicht den Leib und seine Triebe aus, sondern unterwirft sie dem göttlichen Gesetze und heiligt sie.

Das 3. Kapitel.

Darstellung des wahren echten Christenthums im Gegensatz gegen diese falsche Religiosität. Paulus beschreibt I. die Erneuerung, die am Herzen des Christen vorgehen muß. V. 1—11. II. Die Tugenden im geselligen Leben, V. 12—17. III. Die ehelichen und häuslichen Pflichten. V. 18 — Kap. 4, 1.

I. V. 1—11. Die Erneuerung am Herzen des Christen.

V. 1. 2. Gr. „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.“ Es ist sehr gewöhnlich, von dem Höheren zu reden, wonach der Mensch streben müsse, von der höheren Richtung, die alles haben müsse; aber wenige verstehen es recht. Hier erklärt es Paulus. Das wahre Höhere ist nicht etwas selbst erdachtes, von der Phantasie geschaffenes, sondern das, was bei Christo zu finden ist. Der höhere himmlische Sinn des Christen geht von Christo dem Auferstandenen aus, — da ist sein Ursprung, seine Kraft, — und dahin, in seine himmlische Herrlichkeit geht sein Ziel. Wer dieses Höhere gefunden, vergißt das Niedere. — Nur der steht mit Christo zu neuem Leben auf, der mit ihm gestorben ist, d. h. der Welt, dem Fleische, der Sünde abgestorben. Ein Solcher kann also auch nicht mehr sinnen auf die Dinge dieser Welt.

V. 3. **Denn ihr seid gestorben**, dem Irdischen abgestorben; sofern dieses sündlich ist, hat der Christ den Sinn dafür verloren. Wer immer mehr an Christo Geschmack findet, bei dem verliert sich die Lust zur Welt von selbst. — **und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.** Das verborgene Leben des Christen. 1) Was ist verborgen? Das äußerliche Thun, seine Arbeit, Lebensweise, Wandel sieht jeder: verborgen ist sein innerer Sinn, das was sein Herz bewegt, seine heiligen, stillen Regungen, sein Sehnen nach Gott; und selbst von seinem Thun und Arbeiten für Andere

kann nur das Aeußere erkannt werden, die innere Triebfeder, der eigentliche Geist ist verborgen: kein Menschenauge dringt in dieses innere Heiligthum ein, die Welt ahnet es nicht. So auch beim Beten, nämlich beim öffentlichen gemeinschaftlichen Beten: das innere Herzensschreien kann nur Gott vernehmen. — mit Christo, weil auch Christus und sein fortgehendes, lebendiges Wirken der Welt verborgen ist. — in Gott, als in seinem Centrum; da ruht des Christen Herz: und so verborgen als Gott ist, ist es auch des Christen Herz. 2) Warum ist dieses Leben verborgen? a. Zur Prüfung und Treue der Standhaftigkeit des Christen; er soll auch unerkannt, verkannt, ohne Glanz, ohne Ehre Gott lieben und dem Nächsten dienen. b. Um nicht das Heilige vor der unheiligen Welt bloß zu stellen. c. Um Unlautere abzuschrecken. — Lerne das innere Leben kennen, werde ein homo internus. Vgl. Steinhofer Nr. 21. a. Christus selbst ist in Gott verborgen; b. darum ist es auch das Leben der Gläubigen. Vgl. ferner „Das verborgene Leben mit Christo in Gott," aus den Schriften des gottsel. Joh. v. Bernieres Louvigni gesammelt für innige und stille Seelen, 2. Ausg. Luzern 1815; und das Lied von Christian Friedr. Richter (1676—1711): Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt.

V. 4. Gr. „Wenn Christus, euer Leben, offenbar geworden sein wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit." Vgl. Phil. 1, 21. 1 Petr. 4, 13. Die künftige Offenbarung Christi ist zugleich Offenbarung der wahren Christen, d. h. Offenbarung ihres inneren bisher verborgenen Werthes, ihrer reinen, liebenden Seele, und dann der Gnade, deren sie Gott würdigt, was sie bei Gott gelten. Wie diese Offenbarung geschehen werde, können wir nur ahnen; äußerlich erkennbar aber muß sie sein, sonst wäre es keine Offenbarung. Die Welt soll es sehen, wer und was die Kinder Gottes sind, und wie sie bei Gott stehen. 1 Joh. 3, 2. Es ist noch nicht erschienen 2c. — Der Anfang ist die Auferstehung mit verklärten Leibern. 1 Cor. 15, 43. — Vgl. 1 Cor. 6, 1—3. die Theilnahme am Gericht.

V. 5. Gr. „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind; Hurerei, Unreinigkeit, Brunst, böse Begierde, und die Hab-

sucht, als welche Götzendienst ist.“ (Hiob 31 24.) Sünden gegen das 6., 7. und 9. Gebot. Die einzelnen Laster sind gleichsam die Glieder an dem Leibe der Sünde. Jac. 4, 1. Die Glieder des Leibes, die Träger der Sünde, sind auf Erden, weil sie für das Irdische, d. h. das Sündige wirken, weil sie an die Erde binden. Joh. 3, 31.

V. 6. **Um welcher Laster willen kommt der Zorn Gottes.** Gottes Zorn ist also ein heiliger, er ist nicht ein partheiischer Haß, sondern ein heiliges Mißfallen an dem Bösen. — **über die Kinder des** Ungehorsams, d. i. **Unglaubens.** Der Unglaube ist deshalb strafbar, weil er die Quelle aller Laster ist.

V. 7. „In welchen [Lastern] auch ihr einst wandeltet, als ihr unter diesen [den Heiden] lebtet.“ — Man conformirt sich unvermerkt. — Der bekehrte Christ ist wie ein Brand aus dem Feuer gerettet.

V. 8. Gr. „Nun aber leget auch ihr Alles ab, Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Rede aus eurem Munde.“ Vgl. 2 Cor. 7, 1. Es geht nicht auf einmal, 2 Cor. 7, 1.: die Disposition und Neigung zu Lastern bleiben auch bei den Bekehrten sehr lange, ja in gewissem Grade immer, und zwar desto stärker, je tiefer, eingewurzelter, je länger sie genährt waren. (ὀργή ist der heftig ausbrechende Zorn, θυμός mehr die natürliche Disposition dazu, das Naturell, wo der Mensch zur Heftigkeit geneigt ist.)

V. 9. Gr. „Lüget nicht gegen einander; ziehet aus den alten Menschen mit seinen Handlungen“ [mit seinem Treiben]. — Vgl. Eph. 4, 25. Glieder Eines Leibes sollen sich nicht belügen. — Lügen ist allemal Zeichen eines bösen Herzens, denn dieses allein hat Ursache sich zu verbergen.

V. 10. Gr. „Und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß, nach dem Bilde deß, der ihn geschaffen hat.“ Der neue Mensch bringt mit der zunehmenden Heiligung auch ein stetes Wachsen in der Erkenntniß Gottes mit sich. Aber 1 Cor. 13, 9. 10. — Auch der Wiedergeborne muß täglich wieder den neuen Menschen anlegen. Gal. 5, 17.

V. 11. Gr. „Da nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar [Ausländer], Scythe, Knecht, Freier; sondern Alles und in Allen Christus.“ Vgl. Gal. 3, 27. 28.; 6, 15.

Beim Christenthum verschwindet aller Volksunterschied; durch den christlichen Sinn werden Alle gereinigt und geheiligt und vereinigt. (βάρβαρος, Σκύθης — Grotius: crescit oratio, nam inter barbaros barbarissimi erant Scythae. — Christus ist **Alles**, d. h. Christus allein gilt und bei der Vereinigung mit Andern wird nur nach Christo gefragt: Hast du Christum? — **in Allen**, d. h. der christliche Sinn soll sich in Allen regen, auch die sonst Feindseligen reichen sich in Christo Hand und Herz und werden Brüder, man denke an Heiden und Juden u. s. w.

II. V. 12—17. Die Tugenden im geselligen Leben.

V. 12. **So ziehet nun an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte.** Der Wahl Gottes geht voran der Zug des Geistes, die Rührung des Herzens; der Wahl, die der Mensch annehmen muß, folgt die Heiligung als Zweck und Frucht, und darauf die Liebe, das volle Wohlgefallen Gottes. — Die nun genannten Tugenden sollen die ganze Außenseite des Christen schmükken und zieren, sie sollen der Ausfluß seines inneren Herzens sein. — **herzliches Erbarmen** = Herz voll Erbarmen; das ist die Form der Liebe unter uns, weil wir Erbarmen erlangt haben. (homo persona miserabilis). **Freundlichkeit:** Milde, Güte, ein Betragen, das wohlthuend, erquickend ist. **Demuth** kommt aus dem Gefühl unseres eigenen Elends. **Sanftmuth** erweist sich gegen das Verletzende, Drückende, das der Andere für uns hat, die **Geduld** gegen seine Mängel.

V. 13. Gr. „Indem ihr einander vertraget, und einander vergebet, so Jemand Klage hat wider den Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr." Vgl. Matth. 6, 12. 1 Petr. 2, 21. 23. Jeder hat an dem Andern zu tragen; es soll ein gegenseitiges Vergeben stattfinden. Vgl. Gal. 6. 1.

V. 14. Gr. „Ueber alles dieses aber [ziehet an] die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit." Die Liebe muß alle diese einzelnen Tugenden erst recht heiligen. — **Band der Vollkommenheit** — entweder: die Liebe ist das vollkommene Band der Herzen (τελειότητος für das Adjectivum), weil anderen Bande unsicher sind; oder: die Liebe ist der Inbegriff aller Tugend, aller

Vollkommenheit, — wer Liebe hat, hat Alles. Matth. 22, 40. Röm. 13, 10.

V. 15. Gr. „Und der Friede Gottes herrsche in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar." Friede Gottes, d. i. die innere stille Herzensharmonie und Ruhe aus dem Genuß der Gnade Gottes. Er ist der Zweck unserer christlichen Vereinigung, sie soll uns helfen den Frieden suchen und behalten, — dankbar kann nur der sein, der den Frieden empfangen hat.

V. 16. Gr. „Das Wort Christi wohne unter euch reichlich; in aller Weisheit lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, in Dankbarkeit singet in euren Herzen Gott." Vgl. Eph. 5, 19. Der Apostel redet von der gegenseitigen Erbauung. Das Wort Christi soll wirklich unter uns wohnen.—Pflicht der Hausgottesdienste.— **geistliche Lieder** sind hier nicht bloß solche, die religiösen Inhalt haben, sondern die aus dem heiligen Geist geströmt sind; denn es kann ein religiöses Lied geistlos sein. Im Herzen sollen wir Gott singen, und wenn wir's mit dem Munde thun, soll's aus dem Herzen kommen.

V. 17. Gr. „Und Alles, was ihr thut in Wort oder Werk, [das thut] Alles in dem Namen des Herrn Jesu, indem ihr Gott und dem Vater durch ihn danket." Gott gefällt nur ein Dank in Christo: wenn wir ihm danken, weil Alles Ausfluß seiner Gnade in Christo ist, wenn wir Alles als Wohlthat des durch Christum uns gnädigen Gottes annehmen.

V. 12—17. Perikope am 5. Sonntag nach Epiphanias.

Der tägliche Wandel des Christen als Wandel in der Liebe.

1) Beschaffenheit dieses Wandels. a. Im Allgemeinen ist es die sich immer gleich bleibende („ziehet an") Aeußerung des inneren Wohlwollens gegen Alle, wozu der Christ als von Gott berufener und begnadigter sich erweckt fühlt. (V. 12. Anfg.) b. Im Besonderen ist es eine zärtliche und thätige Theilnahme gegen Alle, die unserer Hülfe bedürfen (V. 12.), Freundlichkeit und Demuth gegen Alle, mit denen wir zu thun haben, Geduld und

Versöhnlichkeit gegen die, die durch ihre Fehler uns lästig werden oder uns kränken. (V. 13.) c. Diese Aeußerungen kommen alle aus vollkommener Liebe, sind nicht das Werk der Natur oder Klugheit. (V. 14.) 2) Beförderungsmittel. (V. 15 -- 17.) a. Der durch Christum mit Gott erlangte Friede. Denn wenn dieser regiert, d. h. unverändert im Herzen wohnt, so muß die Dankbarkeit uns zur Liebe reizen, unser Herz wird bei diesem inneren Frieden zur Liebe gestimmt. b. Andacht, fleißige Betrachtung des göttlichen Worts, um sich daraus zu erbauen („mit aller Weisheit"), nicht um bloß darüber zu räsonniren, speculiren, sondern um besser, frömmer zu werden; heiliger Gesang, der hier als Mittel der Weckung der Liebe, als gegenseitiger Aufruf, als Ausdruck der Harmonie ihres Willens angesehen wird. c. Immerwährendes Andenken an Christum. Dies wird alle lieblosen Gedanken und Thaten verdrängen, und der Dank gegen Gott zur Liebe stimmen, da Christus das Urbild heiliger Liebe ist.

Wie die wahren Christen in dieser Welt sich offenbaren.

1) Durch ihre Heiligkeit als Auserwählte Gottes. 2) Als Liebevolle (Theilnahme, Demuth, Versöhnlichkeit.) 3) Durch ihren inneren Frieden, durch ihre andächtige fromme Gemüthsstimmung. —

Die unsichtbare Nähe Christi in den Wohnungen der Gläubigen.

1) Er weiht sie zu Wohnungen der inneren Liebe, 2) zu Wohnungen des stillen Gottesfriedens, 3) zu Wohnungen der Andacht. —

Christus in uns.

1) Er wirkt den Geist der Liebe; 2) er schenkt uns seinen Frieden; 3) er stimmt uns immer zu Preis und Lob. —

III. V. 18—Kap. 4, 1. Die ehelichen und häuslichen Pflichten.

V. 18. 19. Gr. „Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern, wie sich's gebühret in dem Herrn. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und werdet nicht verbittert gegen sie." Eheliche Pflichten. Was das Charakteristische des Christenthums dabei ist, s. zu Ephes. 5, 22 ff. — Bitterkeit überschleicht uns gerade am ersten in den engsten Verbindungen, wo wir die Schwächen des Andern entdecken, oder wo manche Uebereilungen vorfallen. Der Mann kann dazu verleitet werden, wenn das Weib nicht seine Wünsche befriedigt.

V. 20. 21. Gr. „Ihr Kinder, gehorchet den Eltern in allen Dingen, denn das ist wohlgefällig im Herrn. Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht, auf daß sie nicht muthlos [Luth. scheu] werden." Elterliche und Kindes-Pflichten. — Die christliche Erziehung darf nicht einschüchtern, sondern soll eine edle Freimüthigkeit und Offenheit befördern.

V. 22—4, 1. Gegenseitige Pflichten der Dienenden und Herren. „Ihr Knechte, gehorchet in allen Dingen den Herren nach dem Fleische, nicht in Augendienerei als Menschengefällige, sondern in Einfalt des Herzens, als die Gott fürchten. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht Menschen." — So können christliche Knechte sich über ihren Stand erheben, durch Einfalt und Gottesfurcht. V. 23. geht nach der Verbindung bloß auf Knechte; aber es läßt sich auch als allgemeines Gebot betrachten. Des Christen Wesen und Thun ist seelenvoll (ἐκ ψυχῆς). Andrer Thun ist kalt und todt.

V. 24. Gr. „Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes [d. i. die Vergeltung, welche in dem künftigen Erbe besteht]; ihr dienet dem Herrn Christo." Knechte hatten kein Eigenthum, sie waren selbst nur Sache. Wem mußte mehr als der dienenden, bedrückten, zurückgesetzten Menschenklasse die Hoffnung des künftigen Lebens, die Ausgleichung aller Schicksale theuer und Bedürfniß sein?

V. 25. Gr. „Wer aber Unrecht thut, wird davon tragen, was er Unrechtes gethan; und findet kein Ansehn der Person statt." Auch ungerechte Knechte werden bestraft; Gott läßt sich nicht gleichsam durch schwaches Mitleid zur Nachsicht verleiten. Röm. 2, 6. 8. 9. 2 Cor. 5, 10.

Kap. 4, 1. Gr. „Ihr Herren, das Rechte und die Gleichheit [Luth.: was recht und gleich ist] gewähret den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt." Vgl. Eph. 6, 9. Was **gleich** ist, d. i. was billig ist; aber das „gleich" ist bestimmter: ein Verhalten, wodurch die Ungleichheit ausgeglichen wird. Welcher christliche Herr muß nicht oft mit Scham an die Ungleichheit denken, die zwischen ihm und seinen Domestiken stattfindet?

Wer hat es so geordnet? Kann er sagen, daß er's verdient Herr zu sein, und der Knecht zu dienen? Dieses Gefühl muß ihn treiben, soviel als möglich die Ungleichheit auszugleichen. Das christliche Motiv ist stärkend dazu! —

Das 4. Kapitel.

I. Verschiedene Ermahnungen zum wachsamen Gebet, Fürbitte, christlicher Weisheit in Werken und Worten. V. 2—6. II. Nachrichten, Grüße, Aufträge, Schluß. V. 7—18.

V. 2. Gr. „Haltet an am Gebet und wachet in demselbigen, mit Danksagung." Der Gebetseifer des Christen muß rege sein. Je schlaffer und öfter ausgesetzt das Gebet ist, desto unfruchtbarer. — **wachet in demselbigen**, entweder: seid beim Gebet wachsam, aufmerksam auf euren Zustand, oder besser: bleibet mittelst desselben in steter Wachsamkeit über euer Herz und die Welt. Das Gebet ein Hauptmittel der Wachsamkeit.

V. 3. 4. Gr. „Und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns die Thür des Wortes aufthue, zu reden das Geheimniß Christi, darum ich auch gebunden bin; auf daß ich dasselbige offenbar mache, wie ich reden soll." Apg. 4, 29. — Gott ist's, der die Herzen öffnet; ohne ihn kein Zugang dazu. Die Herzensthür läßt sich nicht durchbrechen, der Geist muß öffnen.

V. 5. Gr. „Wandelt weislich gegen die, die draußen sind, indem ihr die Zeit auskaufet." Vgl. Eph. 5, 16. Gal. 6, 10. — Auch das Christenthum kennt Esoteriker und Exoteriker.

V. 6. Gr. „Eure Rede sei allezeit lieblich, mit Salz gewürzet, daß ihr wisset, wie ihr einem Jeglichen antworten sollt." **lieblich**, *ἐν χάριτι*. Was ist die christliche Grazie? Etwas Anderes als die hellenische. Sie ist der Ausdruck, der an der Person ein heiliges Wohlgefallen erregt und ihre heilige Liebe fühlen läßt. **Salz**, Kraft zu wecken, zu reizen, das heilige Gefühl zu schärfen.

V. 7—18. verweist der Apostel wegen der Nachrichten über ihn auf den Ueberbringer des Briefes, Tychicus, und auf Onesimus,

den entlaufenen Sklaven des Philemon, der nun bekehrt von dem Apostel seinem Herrn zurückgeschickt wird. Er grüßt die Colosser von Aristarchus, Marcus, Jesus, Epaphras, dem um die Coloss. Gemeinde treu besorgten Stifter derselben, Lucas, und Demas (der nach 2 Tim. 4, 10. den Apostel nachher aus Weltliebe verließ, und hier schon ohne ein ehrendes Beiwort genannt ist). Endlich trägt er ihnen auf, mit der Gemeinde in Laodicea die Briefe auszutauschen, den Archippus zu rechter Amtstreue zu ermahnen, — und schließt mit dem Segenswunsche.

Der 1. Brief des Paulus an die Thessalonicher.

Thessalonich, ehedem Thermä genannt, war die Hauptstadt von Macedonien; sie wurde von Cassander, dem Schwiegersohn Philipp's des Großen, seiner Gemahlin Thessalonike zu Ehren so genannt, oder nach Andern von Philipp zum Andenken an die Siege über die Thessalier. Unter den Römern ward es aus einem Flecken zur Hauptstadt von Macedonien. Es war der Sitz eines Praeses und Quaestor und eine berühmte Handelsstadt. Strabo nennt sie (7. Buch) die bevölkertste unter allen Städten (μάλιστα τῶν ἄλλων εὐανδρεῖ). Später gehörte sie den Venetianern, itzt den Türken (Salonichi). Sie ist der Sitz eines griechischen Erzbischofs. Noch stehen Trümmer der alten Pracht, Triumphbögen, schöne in Moscheen verwandelte Tempel.

Paulus stiftete hier eine Christengemeinde, nachdem er aus Philippi war vertrieben worden. Er fand hier bei den Juden und noch mehr bei den Heiden Eingang; aber feindselige Juden vertrieben ihn auch aus Thessalonich, so daß er nur einige Wochen da bleiben konnte. Doch war auch dieser kurze Aufenthalt so gesegnet; daher auch Paulus aus treuer Sorge den Timotheus zur Nachfrage hinsandte.— Der Inhalt der Briefe ist besonders durch Belehrung über die Zukunft Jesu zum Weltgericht und über den Antichrist, merkwürdig, worüber die Thessalonicher in Irrthümern gewesen zu sein scheinen. (Ueber die Echtheit dieser paulinischen Briefe s. Grimm gegen Baur Stud. u. Krit. 1850. IV. S. 753—816.)

Der Hauptinhalt des 1. Briefs: I. Erinnerung an den Ursprung ihrer christlichen Gemeinschaft, seinen Eingang bei ihnen, seine Aufnahme, — Bezeugung der Freude über die guten Nachrichten durch Timotheus. Kap. 1—3. II. Ermahnungen zum christlichen Wandel. 4, 1—12. III. Belehrung über die Zukunft Christi. 4, 13—18. IV. Vermischte Ermahnungen. Kap. 5.

Das 1. Kapitel.

Bezeugung seiner Gesinnung gegen sie, seiner Freude über sie.

V. 1. „Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeine zu Thessalonich in Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo." Die Zusammenstellung mit Timotheus und Silvanus ist ein Zeichen der brüderlichen, demüthigen Liebe Pauli, die keine Rangsucht und Eifersucht kannte. — **in Gott.** Bezieht man's auf die Gemeinde, so heißt's: der Gemeinde, die in Gott und Christo gegründet ist. Andere ziehen es zum Folgenden, zum Gruß. Der Ausdruck ist unbequem.

V. 2. Gr. „Wir danken Gott allezeit für euch Alle, indem wir eurer gedenken in unsern Gebeten ohne Unterlaß." **für euch alle.** Das setzt eine allgemeine Erweckung voraus. Bei uns — wie sparsam, wie vereinzelt sind die Erweckungen! — Das Gebet ein Mittel des Andenkens.

V. 3. Gr. „Indem wir gedenken an euer Werk des Glaubens und eure Arbeit der Liebe, und eure Ausdauer der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum vor unserm Gott und Vater." Dem Paulus war es sehr geläufig, diese drei Tugenden sich als die Summa des Christenthums zu denken. Jeder giebt er ein charakteristisches Merkmal. Der Glaube muß Werke haben, die Liebe muß ernste Anstrengung, Arbeit (κόπος) sein, und die Hoffnung muß sich durch Geduld, Ausdauer, wirksam zeigen bei allen Anfechtungen. — **vor Gott.** Unsere Hoffnung vor Gott ist Christus als unsre Gerechtigkeit und als der Weg zum Himmel, also nicht unser Verdienst, unsre Würdigkeit.

V. 4. Gr. „Denn wir wissen wohl, von Gott geliebte Brüder, eure Auswahl." Nicht die Auswahl zur ewigen Seligkeit, sondern die Ausführung dieser Wahl im Ruf zum Christenthum ist hier gemeint: „Ich erinnere mich, wie eure Aufnahme in's Christenthum beschaffen war, in welcher Ordnung eure Wahl vor sich ging."

V. 5. „Daß unser Evangelium ist bei euch gewesen, nicht

allein im Wort, sondern auch in der Kraft und im heiligen Geiste, und in großer Gewißheit; wie ihr wisset, welcherlei wir gewesen sind unter euch um euret willen.“ Paulus giebt den Grund seiner Gewißheit an: es war 1) das, was er gethan hatte (V. 5.), und 2) wie es die Thessalonicher angenommen hatten (V. 6. 7.). Seine Predigt war nicht Schönrednerei, wo die Kunst nur in Worten lag, sondern **Kraft.** Die Kraft, die Wirksamkeit der Predigt besteht darin, daß sie die Gewissen weckt, zur Buße treibt, die Sehnsucht nach dem Heiland erregt, wahre Bekehrung hervorbringt. Diese Kraft geht vom **heiligen Geiste** aus, dieser muß den Prediger treiben und sich des Predigers als seines Werkzeugs bedienen. Aeußerlich giebt sich beim Prediger diese heilige Geisteskraft zu erkennen durch die **Gewißheit,** d. h. 1) seine feste Ueberzeugung von der Wahrheit und beseligenden Kraft des Evangeliums und 2) das Bewußtsein seines Berufs zum Predigen und seiner lauteren Absichten.

V. 6. Gr. „Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und des Herrn, indem ihr das Wort unter vielen Trübsalen mit Freude des heiligen Geistes aufgenommen habt.“ Hier zeigte sich die schnelle Wirkung einer kräftigen Predigt: die Thessalonicher öffneten ihm, dem Prediger, sogleich das Herz, d. h. sie folgten in ihrem Leben dem Herrn nach. — **mit Freuden im heiligen Geist.** Eine Freude anderer Art konnte es nicht sein, denn Gewinn, Ehre, Kunstgenuß war mit dem Evangelio nicht verbunden. Der heilige Geist schafft die Freude: es war eine Freude über die göttliche Kraft des Christenthums und über die Seligkeit.

V. 7. 8. Gr. „Also daß ihr geworden seid ein Vorbild allen Gläubigen in Macedonien und Achaja. Denn von euch ist ausgeschollen das Wort des Herrn nicht allein in Macedonien und Achaja, sondern auch in allen Orten ist euer Glaube an Gott ausgegangen [d. h. hat sich das Gerücht davon verbreitet], so daß wir nicht nöthig haben, etwas [davon] zu sagen.“ Nicht bloß einzelne Christen, sondern ganze Gemeinden sollten mit einander wetteifern. Wie wirksam kann das Beispiel einer einzigen sein! In einer Hauptstadt z. B., wo viele Gemeinden sind, wenn Eine in ein neues recht glühendes Leben versetzt würde: sie müßte nothwendig auch die übrigen beleben; und ebenso eine Stadtgemeinde die mit

ihr verbundenen Dorfgemeinden. Je größer das Licht, desto weiter geht sein Schein. — **nicht Noth ist, euch** ꝛc. — besser: daß ich nicht Noth hatte, von euch zu reden, euch zu empfehlen oder als Beispiel vorzustellen, ihr waret schon bekannt. Der Ruhm einer christlichen Gemeinde soll weit erschallen.

V. 9. Gr. „Denn sie selbst verkündigen von euch, was für einen Eingang wir zu euch gehabt haben, und wie ihr euch zu Gott bekehret habt von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott." Schnelle Bekehrung setzt ein lebhaftes Gefühl des eigenen Elends und Verlangen nach Heil voraus. Wenn's auf die göttliche Gnade ankommt, könnte die Bekehrung immer gar bald erfolgen, aber das menschliche Herz hält sie so lange auf. — **von den Abgöttern.** Dem Uebergange der Heiden zum Christenthum ist unsere Bekehrung noch immer ähnlich. Der Mensch lebt unter Bildern (εἴδωλα), wenn er den wahren Gott noch nicht hat. Denn Alles, worin er seine Seligkeit setzt, ist pures Phantom, vorübergehendes Bild, nichts Reelles. (Plato, de republ. l. VII. init. ed. Bip. VII, 127., vergleicht die Menschen mit Höhlenbewohnern, welche von ihrer Höhle aus nur Schatten an der Oeffnung vorüberstreichen sehen.) Reiß dich los von diesen Bildern zum wahren Gott!

V. 10. Gr. „Und zu warten seines Sohnes vom Himmel, welchen er auferwecket hat von den Todten, Jesum, der uns errettet von dem zukünftigen Zorn." Hat man den lebendigen Gott, so geht auch die Erwartung auf, die itzige Welt kann nicht mehr befriedigen, man wartet auf eine bessere; diese kommt mit Christi Wiederkehr. Die Auferstehung und Himmelfahrt Christi ist Unterpfand dafür. — **von dem zukünftigen Zorn.** Der Zweck der Erlösung ist nicht Befreiung von den kurzen leiblichen Uebeln, diese sind im Vergleich mit den künftigen der Rede nicht werth, — um ihrer willen hätte es keines himmlischen Heilands bedurft —, sondern Seelenerrettung vom ewigen Zorn Gottes, von dem unseligen Herzenszustande, wo wir von Gott abgekehrt nur mit Schrecken an Gott denken können. Das künftige Elend ist der Zorn Gottes und was er bringt, die Verdammniß. Denen, die nicht in's Angesicht der Liebe, in die heitere Offenbarung Gottes haben schauen

wollen, bleibt nichts übrig als der Zorn Gottes. — Bei der Hoffnung der Errettung soll man aber auch alle trüben Gedanken fahren lassen; wenn man nur Christum hat, sein Verdienst und sein Leben aus Erfahrung kennt, so ist man von der Verdammniß erlöst.

Das 2. Kapitel.

Paulus redet von der Art, wie er in Thessalonich gelehrt und gehandelt habe, er bezeugt seine Lauterkeit, V. 1—12.; wie die Thessalonicher ihn aufnahmen, V. 13—16.; von seinem Wunsche sie zu sehen, V. 17—20.

V. 1. „Denn ihr selbst wisset, lieben Brüder, von unserm Eingange zu euch, daß er nicht vergeblich gewesen ist.“ Das Gewissen bezeuget euch, daß das Lob, das ich euch gebe, wahr ist. Wenn uns Beifall zu Theil wird, so ist die Hauptsache, daß unser Gewissen ihn billigt. Wie glücklich mußte aber auch Paulus sein, der die Gemeinde selbst zum Zeugen des Segens seiner Predigt aufrufen konnte! — Der **Eingang** ist nicht das bloße persönliche Auftreten, sondern das Eingehen in die Herzen. Lehren ist eingehen wollen in die Herzen; das will wenigstens der echte Lehrer. Es ist oft vergeblich; es gelingt nicht, die Herzen zu durchdringen.

V. 2. Gr. „Sondern obschon wir vorher gelitten hatten und gemißhandelt worden waren, wie ihr wisset, zu Philippi, waren wir dennoch freudig in unserm Gott, zu euch das Evangelium Gottes zu reden unter vielem Kampfe.“ Paulus war in Philippi fast todt gemacht worden, und zu Thessalonich war er wieder auf. Ueberwundene Leiden erhöhten seinen Muth. Auch in Thessalonich hatte er Kämpfe zu bestehen. Die Apostel würden gleichsam gehetzt durch unaufhörliche Trübsale hindurch.

V. 3. Gr. „Denn unsere Ermahnung kommt nicht aus Irrthum, noch aus Unreinigkeit, noch mit List.“ Paulus bezeugt den Grund seines Amts: **nicht aus Irrthum** (ἐκ πλάνης): wir sind keine Irrlehrer, weder getäuschte noch täuschende, sondern wahre von Gott beauftragte Lehrer. Die Triebfeder war nicht **unrein** (ἐξ ἀκαθαρσίας), keine unlautere Absicht, Gewinnsucht, Herrschsucht. Er bediente sich keiner **List** (ἐν δόλῳ), keiner Schleichwege. Das Be-

wußtsein des echtgöttlichen Berufs, der reinen Absichten, der edlen Mittel gab den unbesiegten Muth.

V. 4. Gr. „Sondern sowie wir von Gott würdig geachtet worden sind [Luth. bewähret sind] mit dem Evangelio betraut zu werden, also reden wir, nicht als wollten wir Menschen gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüfet." Es ist höchste Ehre und Gnade, wenn Gott dich des evangelischen Lehramts würdig achtet; er muß aber erst würdig und tüchtig dazu machen. **also reden wir**; wie ich das Evangelium bekommen habe, so gebe ich's wieder, in seiner göttlichen Reinheit, und um Gott wohlzugefallen. Das Evangelium ist ein heiliges Depositum, darum muß es auch rein bewahrt werden. Menschengefälligkeit ist die gefährlichste Klippe für den evangelischen Lehrer. Das rechte Mittel dagegen ist: sich vor Gott als armen Sünder zu fühlen (Luc. 18, 13.). Sein ganzes Amt weist ihn auf Gott hin; er soll immer den Allwissenden sich als nahe denken: wer das thut, wird lauter werden. Wer sich fürchtet, sein Herz prüfen zu lassen, ist noch nicht lauter. — Es gilt dieß aber auch allen, die irgend ein Amt haben.

V. 5. Gr. „Denn weder sind wir je mit Schmeichelworten umgegangen, wie ihr wisset, noch mit Vorwand der Habsucht [so daß die Predigt des Ev. nur ein Vorwand gewesen wäre, die Habsucht zu befriedigen]; Gott ist deß Zeuge." Der Prediger soll niemandem nach dem Munde reden oder den Vornehmen schmeicheln. Das ist ganz wider das Amt der Wahrheit, das keinen Unterschied der Personen kennt, und ganz dem Beispiele Christi zuwider. Vgl. Luth. V, 1633 (Auslegg. von Ps. 112, 7.): Es steht nicht wohl um einen Prediger, wenn er Frieden hat und von niemandem angefochten wird: es ist ein Zeichen, daß er nicht die rechte Lehre hat. Desgl. XVIII, 1554 gegen Emser. — **Geiz**, Habsucht, ein Rost der Seele (aerugo et cura peculi) ist ebenfalls ganz unwürdig. — Ein Prediger soll von Menschen nichts fürchten, nichts hoffen.

V. 6. Gr. „Auch haben wir nicht Ehre von Menschen gesucht, weder von euch, noch von Anderen." Ehre haben, genießen ist erlaubt, aber nicht Ehre suchen um der Ehre willen. Ein Geistlicher, der Ehre sucht, vernichtet seinen ganzen Segen; er wird weltlich, stellt sich der Welt gleich, muß das Wort nach dem Weltgeist

drehen, die Schmach Christi ablehnen, wird sich der armen Seelen nicht annehmen und kein Zutrauen finden. — Das was Paulus von sich sagt, muß sich bei uns in Gebet verwandeln.: Herr, mache mich ganz einfältig, demüthig, denn noch bin ich so voller Ehrsucht, denke immer, wie ich will anerkannt, gepriesen, wohl gar bewundert sein, und das verdirbt Alles: ach befreie mich von dieser widrigen Eitelkeit!

V. 7. Gr. „Obschon wir uns hätten können ein Gewicht geben, als Christi Apostel; sondern wir sind milde gewesen in eurer Mitte. Gleichwie eine stillende Mutter ihre Kinder pflegt.“ **Hätten mögen schwer sein** (ἐν βάρει εἶναι). 1) Wir hätten lästige Forderungen thun, viele Ansprüche machen, dem zeitlichen Vermögen schwer fallen können. Vgl. V. 9. Aber besser 2) wir hätten unsere apostolische Gewalt, unser gebietendes Ansehen geltend machen können. (Vgl. 1 Cor. 4, 9.) — Zuchtmeister-Sinn ist: sich geltend machen, — Vater- und Mutter-Sinn: die Seelen pflegen. Der Geistliche soll niemandem zur Last fallen wollen: er will lieber belastet sein. Bequemlichkeitsliebe steht einem Geistlichen nicht an. Er entsagt oft seinem Rechte. **Mütterlich** soll er sein gegen seine Gemeinde, voll zarter, sorgsamer Aufsicht, alles Uebel abzuwenden.

V. 8. Gr. „Also euch zärtlich liebend waren wir willig euch mitzutheilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum daß wir euch lieb gewonnen.“ Das Herz eines Lehrers soll nicht etwa bloß die Liebe zu Einigen, sondern zur ganzen Gemeinde erfüllen. Diese Liebe zu ihr muß ihm alle Arbeit erleichtern. — **Unser Leben.** Der Lehrer kann zwar seinen Leib nicht am Kreuze, aber im Amte aufopfern; er sucht keine Ruhe für's Fleisch, keine guten Tage: er denkt, das Leben ist zur Arbeit, die Ewigkeit zur Ruhe. Bei dieser Festigkeit und Selbstherrschaft kann man alle Anfechtungen überwinden.

V. 9. Gr. „Denn ihr seid wohl eingedenk, lieben Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe: indem wir Tag und Nacht arbeiteten, um Niemand unter euch beschwerlich zu sein, haben wir euch das Evangelium Gottes verkündigt.“ Paulus welch ein beschämendes Beispiel für unsere Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Ungenügsamkeit, Unzufriedenheit, unsern Hang zu klagen über viele Arbeit. Paulus **arbeitete Tag und Nacht.** Unter, bei diesem

Arbeiten predigte er: das war ein anderes Predigen (wie Schlosser richtig bemerkt Kleine Schriften II., 243 ff.). Es war kein amtsmäßiges, sondern ein freies, wofür er nichts empfing*). Wir sollen die höchste Sparsamkeit uns angewöhnen, um niemandem beschwerlich zu werden.

V. 10. Gr. „Ihr seid Zeugen, und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind." Bei dem Prediger soll Herz, Ruf und Gewissen rein sein; nicht bloß vor Menschen, sondern auch vor Gott soll er sich unschuldig fühlen. Mund, Herz und Leben muß an ihm predigen.

V. 11. Gr. „Wie ihr denn wisset, daß wir als ein Vater seine Kinder, einen Jeglichen unter euch ermahnet und Muth zugesprochen." Des Paulus Seelsorge war nicht bloß ein allgemeines Predigen, sondern specielle Anrede und Besorgung des Einzelnen. — **Ermahnet und getröstet.** Das ist doppelte Pflicht des Predigers gegen die schon Belehrten. Ermahnen zur Treue und Standhaftigkeit, d. h. Anreiz, Aufregung, Bestrafung bedürfen Lässige, Träge; Trösten ist Muth einsprechen, um vor Unmuth und Hoffnungslosigkeit zu schützen. Die Predigt muß auf alle besonderen geistigen Bedürfnisse Rücksicht nehmen. Der Prediger soll jeder Seele ganz angehören, wenn er Vater sein will; ein Vater kennt und besorgt jedes seiner Kinder.

V. 12. Gr. „Und bezeuget haben, damit ihr wandeltet Gottes würdig, der euch berufen hat zu seinem Reiche und seiner Herrlichkeit." **würdiglich vor Gott**, Gr. „Gottes", d. h. so wie es der Gnade, der Vollkommenheit Gottes würdig ist, wie es die Liebe, die Gnadenmittel, die er uns gegeben hat, verdienen. Wie weit sind auch die Vollkommensten davon entfernt, daß ihre Tugend Gottes würdig wäre.

V. 13. Gr. „Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, ihr es aufnahmet nicht als Menschen-Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort, welcher auch wirket in euch, die

*) Bei den Juden muß jeder Rabbi ein Handwerk treiben. — Luther trieb das Drechseln, um, wenn ihn die Welt nicht ernähren wollte, sich selbst sein Brod zu verdienen. S. Epist. II., p. 292, Walch XXII., 66.

ihr glaubet.“ Beim Segen danke, gieb Gott die Ehre: dies ist Gegengift gegen Selbstruhm. — Wir lernen hier, wie wir der Apostel Lehre annehmen sollen: als Gottes Wort. Ihr Wort erst sichten wollen als Mischung von Wahrem und Falschem, heißt sie der Lüge oder Anmaßung anklagen. Alles, was erweislich aus Christi und der Apostel Lehre gepredigt wird, soll uns als Gottes Wort gelten. — Wenn in einer Predigt viel menschliches Räsonniren vorkommt, so muß das reine Gotteswort, das, wenn auch sparsam eingestreut ist, das Uebrige vergüten. — **welcher auch.** Diese Worte sind ein Zeugniß für die Wirksamkeit Gottes, die mit dem Worte Gottes verbunden ist, und zur natürlichen Kraft desselben hinzukommt.

V. 14. Gr. „Denn ihr seid Nachahmer geworden, lieben Brüder, der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind in Christo Jesu, daß auch ihr dasselbe erlitten habt von euren eignen Volksgenossen, das Jene von den Juden.“ Die nachfolgenden Gemeinden sollen den ersten, früheren nacheifern. Die erste christliche Kirche ein Vorbild für alle folgende Zeiten in Eifer und Standhaftigkeit. — Es ist die schwerste Probe für ein zartes Herz, den Haß der Blutsfreunde zu ertragen, ihre Liebe aufzuopfern gegen die Liebe Christi.

V. 15. Gr. „Welche auch den Herrn Jesum getödtet haben und ihre eigenen Propheten, und haben uns verfolget, und gefallen Gott nicht, und sind allen Menschen zuwider.“ Der feindselige Sinn der Juden, ihr engherziger, partheiischer Volksgeist führte sie dahin, auch Jesum zu hassen, der ihrer eiteln Nationalehre nicht schmeichelte. — **gefallen Gott nicht,** dessen Lieblingsvolk sie zu sein wähnen. — **allen Menschen zuwider.** Das war nicht nothwendige Folge des mosaischen Gesetzes, sondern des Mißbrauchs desselben. (Tacitus: Humani generis invisos Judaeos; odium adversus omnes hostile.) — Widrigkeit gegen Jesum vertilgt allen Liebesgeist aus uns.

V. 16. Gr. „Wehren uns zu sagen den Heiden, damit sie gerettet würden, auf daß sie ihre Sünden erfüllen allewege. Es ist aber über sie gekommen der Zorn zum Ende.“ Es giebt einen höheren Neid, wo man Anderen die Gnadengaben, die Seligkeit mißgönnt. Die Juden konnten es nicht leiden, daß den Heiden

das Evangelium gepredigt wurde. So kann man Feind der Wahrheit werden. — **ihre Sünden erfüllen.** Das böse Herz bleibet nicht auf halbem Wege stehen, sondern geht immer weiter in seiner Bosheit und in seinen Unternehmungen gegen das Gute. Die Sünde fordert ihre Fortsetzung. Es giebt eine eiserne Consequenz im Bösen. Gott läßt es zu, daß die Sünde bis zum extremsten Ausdruck kommt. Das Maß der Sünde wird voll, wenn man das Verderben des Andern methodisch verfolgt; das ist Satans Art. Vgl. Matth. 23, 32. Offenb. Joh. 22, 11. — Der Zorn Gottes ist schon endlich (Griech. „zum Ende") über sie gekommen, Paulus sahe schon den nahen Untergang des Volkes voraus, sahe es dem göttlichen Gericht verfallen.

V. 17. 18. Gr. „Wir aber, lieben Brüder, nachdem wir euer eine kurze Zeit verwaist gewesen sind, nach dem Angesicht, nicht nach dem Herzen, haben wir desto mehr geeilet, euer Angesicht zu sehen mit großem Verlangen. Darum haben wir wollen zu euch kommen (ich Paulus) einmal und abermals; und Satanas hat uns verhindert." Paulus begehrte die Thessalonicher zu sehen. Leibliche Trennungen sind bei wahren Freunden keine Herzenstrennungen. (Vgl. Chrysostomus Homilie, zu Antiochien gehalten in Abwesenheit des Bischofs Flavianus, ed. Montf. I, 697 f.) Pauli Verlangen war ein geistiges, sie zu stärken. — **Satan hat uns verhindert.** Der böse Geist hindert nichts lieber als die Verbindungen, Zusammenkünfte wahrer Christen, weil vis unita sein Reich mehr bedroht.

(Bei V. 18 gedenkt Quesnel der Nonresidenz als eines schreienden Uebels bei so vielen Bischöffen.)

V. 19. 20. Gr. „Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Kranz des Ruhmes? Oder seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo in seiner Zukunft? [Ja] denn ihr seid unsere Ehre und Freude." Der Geistliche wird in seiner Gemeinde seine Ehre oder seine Schande finden. Vgl. 1 Cor. 3, 8.

Das 3. Kapitel.

Pauli Besorgniß und Freude, V. 1—8; neue Wünsche und Bitten, V. 9—13.

V. 1. Gr. „Darum, es nicht länger ertragend, haben wir uns lassen gefallen, daß wir zu Athen allein gelassen würden." Hier spricht der Drang der Liebe in Paulus. Die Liebe hat keine Ruhe, sie muß wissen, wie es dem Andern geht; aber es ist nicht das leibliche Befinden, sondern das geistige, um das sie besorgt ist. — „Um eine arme, verfolgte, von allem menschlichen Schein und Beistand beraubte Kirche mehr zu lieben, als Andere wohl eine reiche, blühende, an allen Dingen mächtige Kirche kaum lieben, muß man das Herz und den Beruf eines Apostels haben." (Quesnel.)

V. 2. Gr. „Und haben Timotheum gesandt, unsern Bruder und Diener Gottes, und unsern Gehülfen am Evangelium Christi, um euch zu befestigen und zu ermahnen eures Glaubens wegen." So nöthig Timotheus dem Paulus war, sandte er ihn doch. Je geliebter und nöthiger ihm Timotheus war, desto höher mußte seine Liebe zu den Thessalonichern sein.

V. 3. Gr. „Daß nicht Jemand wankend [Luth. weich] würde in diesen Trübsalen; denn ihr selbst wisset, daß wir dazu gesetzt sind." **weich würde** (*σαίνεσθαι*) eigentlich: bewegt, bestürzt würde. (Chrysost.: *θορυβεῖσθαι*.) Paulus zeigt sich wachsam. Er fürchtete, die Trübsale könnten ihr Herz schwach machen, so daß sie den Verfolgungen unterlägen. Der Christ muß ein hartes Herz haben gegen die Versuchungen der Sünde, aber ein weiches gegen die Leiden seines Bruders. Weichlichkeit und Nachgiebigkeit gegen die Welt ist ein Schimpf für Christen. Die ersten Christen waren Stoiker ohne den Dünkel und die Fehler der Stoiker. — **ihr wisset** (*αὐτοί*): ihr wisset's von selbst, es ist etwas Bekanntes. — **gesetzt sind.** Leiden war das Schicksal, die tägliche Losung der Christen. „Zum Leiden bin ich auserkoren" — dies muß mit Leiden familiär machen, dagegen abstumpfen. Es ist Ehrenberuf des Christen. — Waren es denn nur die ersten Christen? Warum wollen sich denn das die jetzigen nicht mehr annehmen? — Warum Gott es so bestimmt, ist bekannt. (Einige denken bloß an Pauli

Leiden; allein nach Kap. 2, 14 hatten die Thessalonicher selbst gelitten.)

V. 4. Gr. „Und da wir bei euch waren, sagten wir es euch vorher, daß wir Trübsal haben würden, wie denn auch geschehen ist und ihr wisset.“ Die Apostel wie Jesus täuschten nicht durch leere Versprechungen. Sie sagten das Kreuz vorher: es war nöthig, daß die Neubekehrten nicht sich wunderten. — Leiden sind der erste Willkomm beim Christenthum.

V. 5. Gr. „Darum konnte ich es auch nicht länger ertragen, und habe ausgesandt, daß ich erführe euren Glauben, daß nicht etwa euch versucht hat der Versucher, und unsere Arbeit vergeblich würde.“ Die Absichten der apostolischen Beschickung der Gemeinden waren, im Glauben zu stärken und zu prüfen. Das waren andere Kirchenvisitationen, als die unseren: es wurde nach dem inneren Stande der Herzen gefragt. — **Versucher.** Der böse Geist hört nie auf durch böse Gedanken zum Abfall zu reizen: hier die Leidenden durch Mißmuth, Schmerz. Diesem Versucher mußte ein Warner und Ermahner entgegengestellt werden. — Wo der Versucher Eingang findet, ist die **Arbeit vergeblich**; darum muß man's bei der ersten Arbeit nicht bewenden lassen.

V. 6. Gr. „Nun aber, da Timotheus zu uns von euch gekommen ist, und uns verkündiget hat euren Glauben und Liebe, und daß ihr unser allezeit im Besten gedenket, und euch verlanget uns zu sehen, wie denn auch uns euch.“ Hier sehen wir, was den innern Wohlstand einer Gemeinde ausmacht, — was der Wunsch und die Freude eines Hirten ist: Glaube — Liebe — Kirchliche Ordnung und Treue gegen Lehrer.

V. 7. Gr. „Da sind wir, liebe Brüder, getröstet worden an euch in aller unserer Noth und Trübsal, durch euren Glauben.“ Trost in Leiden ist's, die Früchte seiner Leiden sehen. Die sahe Paulus. — Fremde Standhaftigkeit stärkt uns selbst.

V. 8. Gr. „Denn nun sind wir lebendig, wenn ihr stehet in dem Herrn.“ ζῶμεν, d. h. entweder: wir leben auf wegen der vorhergenannten Besorgnisse, oder einfach: wir leben, sind voll Freude. Zum Leben bedarf's auch der Mitwirkung Anderer. Dem Hirten heißt Leben, wenn seine Heerde stehet in dem Herrn. — So vergaß Paulus seine Leiden; er lebte nur in Andern.

V. 9. Gr. „Denn was für einen Dank können wir Gott vergelten um euch, für alle die Freude, die wir haben eurethalben vor unserm Gott?" Meine Freude ist so groß, sagt der Apostel, daß ich keinen würdigen Dank Gott darzubringen vermag. — Alle Freude weist den Christen auf Gott hin. Die höchste Freude, die Gott bereitet, ist die, welche er in Anderen uns schenkt.

V. 10. Gr. „Wir bitten Tag und Nacht über die Maßen, daß wir sehen möchten euer Angesicht und erstatten, was an eurem Glauben mangelt." Je besser der Anfang gelingt, desto eifriger setze das Werk fort. Nimm dich der Seelen desto treuer an, je mehr du siehst, daß die Gnade an ihnen wirkt. — **erstatten:** das Fehlende ergänzen. Der Glaube ist unaufhörlichen Fortschritts fähig. — Paulus sendet Timotheus, will aber doch gern selbst sehen.

V. 11. Gr. „Er selbst aber, unser Gott und Vater, und unser Herr Jesus Christus, wolle unsern Weg zu euch lenken." Alle unsere Schritte und Wege sind in Gottes Hand, er muß zu Allem sein Jawort geben. Jer. 10, 23. — Jac. 4, 13. 15.

V. 12. Gr. „Euch aber lasse der Herr wachsen und völlig werden in Liebe gegen einander und gegen Jedermann, wie denn auch wir sind gegen euch." Liebe soll nicht dürftig, ärmlich, sondern reichlich, überreichlich sein. Die Fülle der Liebe ist das herrlichste Zeichen der göttlichen Nähe und Einwirkung, des echten christlichen Glaubens.

V. 13. Gr. „Eure Herzen zu befestigen, daß sie unsträflich seien in Heiligkeit vor unserm Gott und Vater, bei der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi sammt allen seinen Heiligen." Mit der Liebe muß Reinheit des Gewissens und des Wandels verbunden sein. Dies macht getrost vor Gott und führt zur Gemeinschaft der Heiligen. — Wenn die Worte: **sammt allen seinen Heiligen** auf **die Zukunft** bezogen werden, und man unter den Heiligen die vollendeten Gläubigen versteht, so könnte daraus eine frühere Auferweckung dieser Heiligen folgen. Indeß seine Heiligen könnten auch vielleicht Engel sein — (aber da fehlt *ἀγγέλων*), oder die Worte „sammt allen ꝛc. können auf die ersten Worte des Verses gehen: ihr sammt allen Heiligen sollt erscheinen ꝛc.

Das 4. Kapitel.

I. Ermahnungen zu einem Christi würdigen Wandel, zur Heiligung, insbesondere zur Keuschheit, Ehrlichkeit, Liebe, Arbeitsamkeit, V. 1—12. II. Trost wegen der Entschlafenen aus der Wiederkunft Christi, V. 13—18.

I. V. 1—12. Ermahnungen zu einem Christi würdigen Wandel.

V. 1. Gr. Weiter nun, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen im Herrn Jesu, sowie ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet." Paulus ermahnt **im Herrn Jesu.** Dieses Ermahnen ist höchst eindrucksvoll. Es geschieht 1) auf Befehl Christi, nicht der Menschen, 2) bei seiner Liebe zu uns, 3) bei unserer Liebe zu ihm, 4) bei seiner künftigen Erscheinung. — Dem Christen fehlt es nicht an Ermahnung und Unterricht: er hat hinreichend empfangen. Je reicher der Unterricht, desto stärker die Verpflichtung zum Wachsthum, zur Treue in der empfangenen Gnade. Paulus wußte, wie strafbar es sei, den Weg des gottgefälligen Wandels zu wissen und nicht zu gehen. — Die Gebote Gottes fordern ein stetes Wachsthum. — **völliger.** Der innere Mensch soll gleichsam Fleisch und Blut bekommen. Gewesene Heiden nahmen so zu: wir sind geborene Christen, und bei uns sieht man oft so wenig Wachsthum.

V. 2. Gr. „Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum." Kein Christ kann sich mit Unwissenheit entschuldigen. Du weißt den Willen deines Herrn! — Alle christlichen Gebote dienen, zum gottgefälligen Wandel anzuleiten. Die Apostel haben sie nicht eigenmächtig gegeben, sondern **durch den Herrn Jesum**, in seinem Namen, nach seinem Geheiß und Willen. Einschärfung der alten Gebote durch Christum.

V. 3. Gr. „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet der Hurerei." Alle Gebote haben Einen Zweck: Heiligung. Die besonderen christlichen Antriebe zur Heiligung: 1) Heiligung ist Pflicht der Dankbarkeit; 2) sie ist das Merkmal der erlangten Versöhnung; 3) Christus ist uns zur Hei=

ligung gemacht; 4) wir sind sie der Welt schuldig, wir vergehen uns ohne sie an der Welt, machen Christo Schande. — Diese Motive zur Heiligung lassen sich verschieden vorhalten. 1) Den offenbar unbekehrten, rohen Sündern ist vorzuhalten der ernste Befehl Gottes, der heillose Schaden, den jetzt schon die Sünde bringt und das ewige Verderben. 2) Den heuchlerischen Sündern: Glaubst du dich bei Gott vertheidigen zu können? glaubst du ein Christ zu sein? 3) Für angehende, oft noch strauchelnde Christen: sie sollen bedenken, wie sie ohne die Heiligung alles wieder verlieren, und wie sie ohne sie den Herrn nicht sehen können. 4) Bewährten Christen ist die Herrlichkeit der wahren Heiligung vorzuhalten, daß sie nicht auf ihre eigene Heiligkeit bauen und fest an Christum sich halten. — Paulus nennt hier zwei Laster, die der Christ besonders meiden müsse; es sind die gemeinsten, herrschendsten Laster: Wollust und Geiz. Das Gebot der Keuschheit ist kein neues Gebot; aber das Christenthum hat die innere Schande aller Unkeuschheit erst recht in's Licht gesetzt. Was bei den Heiden eine heldenmäßige Tugend hieß, nämlich die Enthaltsamkeit, das verlangt das Christenthum zum Anfang, die erste Stufe ist ihm die Reinigkeit. — Die besonderen christlichen Motive zur Keuschheit liegen in dem Gedanken der Gemeinschaft mit Christo und mit Gott: es ist eine heilige Gemeinschaft. Der Christ ist mit Leib und Seele Christo geweiht. Unzucht widerstreitet seiner christlichen Bestimmung. Durch Christi Blut ist Leib und Geist gereinigt. — Christus der Bewahrer unserer Keuschheit. Unzucht die höchste Beschimpfung der Christenwürde.

V. 4. Gr. „Daß ein Jeder unter euch wisse sein Gefäß zu besitzen [bewahren, Luth. behalten] in Heiligung und Ehren.“ — Gefäß (σκεῦος, Luth. Faß) bedeutet nicht Weib, das paßt nicht zu den Worten; sondern den eigenen Leib. Paulus schärft die Heilighaltung des Leibes ein, weil er das Werkzeug des Geistes ist, das Organ für das ganze Leben des Christen.

V. 5. Gr. „Nicht in der Leidenschaft der Begierde, wie denn auch die Heiden [thun], die von Gott nichts wissen.“ Christen sollen ganz andere Grundsätze haben als Heiden. Heiden **wissen nichts von Gott**, kennen keinen heiligen Gott. Die Unzucht ist Folge der Irreligiosität. Die geheime Verbindung des Menschen

mit Gott, mit Christo, der Act, wodurch er sich Gotte heiligt, streitet besonders wider die Unreinigkeit. Unzucht unter Christen ist Abfall zum Heidenthum. — Der heilsame Eindruck, den herrschende Laster auf einen Christen machen.

V. 6. Gr. „Daß Niemand zu weit greife und übervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist Rächer über das Alles, wie wir euch auch zuvor gesagt und bezeugt haben.“ Einige erklären das *ὑπερβαίνειν* von der Unzucht: die Grenzen des geschlechtlichen Umgangs überschreiten, fremde Weiber begehren, und *πλεονεκτεῖν* soll heißen: durch Betrug, List das Weib, des Andern abspenstig machen, es verführen. Aber dagegen ist 1) der gewöhnliche Sprachgebrauch; 2) das Wort *ἀκαθαρσία* V. 7. bezieht sich nicht bloß auf die Unzucht, sondern auch auf den Geiz; 3) es entstünde Tautologie. — Die Worte gehen auf die Habsucht im Handel und Wandel. — Gott ist ein Gott des Rechts. — Besondere Triebfeder des Christenthums zur Ehrlichkeit: Christen sind ein Bruderbund — und wollen sich bevortheilen, betrügen? um des Irdischen willen, sie die das Himmlische haben? — **Rächer.** Damit stellt Paulus die Furcht vor Gott und seinem Gericht als Warnung vor Unzucht und Geiz dar.

V. 7. Gr. „Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.“ Auch der Geiz und Betrug ist ein Flecken der Seele. Ein Geizhals wird nie edle Empfindung haben. — Das Christenthum leidet keine Fortsetzung des Heidenthums, sonst wäre es unnütz. — An dem Christen soll Alles rein sein.

V. 1—7. Perikope am Sonntage Reminiscere.

Der Ruf des Christenthums ein Ruf zur Heiligung.

1) Beweis. a. Das ganze Christenthum ruft uns in Lehre, Beispiel Christi und allen öffentlichen Anstalten dazu. b. Insbesondere fordert es als Merkmal Enthaltung von den herrschenden Lastern, Reinheit von Unkeuschheit und Geiz. 2) Folgerung: Jeder prüfe sich, ob er auf diesen Ruf gehört habe. Die Zahl der Christen nur ein geringes Häuflein. Wollen wir den Namen Christi mit Recht führen, so müssen wir der Heiligung nachjagen, und den Beistand der göttlichen Gnade suchen.

Die Christen als die Heiligen in dieser Welt.

Die Welt gebraucht den Namen „Heilig“ oft zum Spott. Der

Christ würde diesen Spott verdienen, wenn er sich einbildete ein vollkommener Heiliger zu sein, und seine Heiligkeit eine selbstgemachte wäre. 1) Beweis. a. Sie sind es überhaupt nach der Regel und nach dem Ziel. Regel ist Gottes Wort, wie sie es empfangen haben. Weltkinder folgen ihrem Eigenwillen, dem Weltgeist. Ziel ist: Gott wohlgefallen durch Heiligung. Die Welt hat nur die Eigenlust, die Selbstgefälligkeit zum Ziele. b. Sie sind es insbesondere durch Keuschheit, Reinheit von Fleischeslust und durch Redlichkeit, Ehrlichkeit. 2) Anwendung zur Prüfung, Warnung, Erweckung.

Das Kreuz Christi eine Aufforderung zum heiligen Wandel.

1) Das Kreuz ist im Allgemeinen ein Ruf zur Heiligung, denn es zeigt die Abscheulichkeit und Strafbarkeit der Sünde, da Christus um der Sünde willen an's Kreuz geschlagen wurde, und weil Christus, indem er zur Vergebung, zur Tilgung der Sünde starb, unsre Heiligung wollte. 2) Das Kreuz Christi ist insbesondere eine Predigt wider die zwei herrschenden Laster: a. Wider die Wollust, Fleischeslust. Was ist der mehr widerstreitend als ein Kreuzestod? Der Gekreuzigte opfert sich selbst, kreuzigt alle Lust: und der Unzüchtige will sich in Wollust weiden. Es kann nichts Heterogeneres geben, als das Hangen Jesu am Kreuzesstamm, und das Schwelgen des Wollüstlings in den Armen, auf den Lagern der Wollust. b. Wider Geiz, Habsucht, Eigennutz. Der Kreuzestod Jesu ist eine völlige Verläugnung seines persönlichen Interesses, ein Aufopfern seines ganzen Ich's für Andere, ein Sterben im Dienste Anderer: und der Geiz, die Habsucht machen den eigenen Gewinn zum höchsten Zweck, benutzen Andere nur als Mittel, ja erlauben sich Unrecht, Betrug. —

Der Sündendienst als eine neue Kreuzigung Christi. (Hebr. 6, 6. 10, 29.) — Wie das Christenthum die herrschenden Laster der Welt straft.

V. 8. Gr. „Demnach wer verachtet, der verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch seinen heiligen Geist gegeben hat in euch.“ Die Welt, der große Haufe kehrt sich nicht an die strengen Tugendgebote, verlachte die Gebote der Keuschheit, nennt Laster Galanterie, die Gebote Menschenwerk, Sittlichkeit pure Sitte, Erziehung. Dagegen Paulus: die Gebote sind Gottes Gebote; über die sittlichen Gebote sich wegsetzen, heißt Gott nicht gelten lassen. — **in euch.** Diese Lesart εἰς ὑμᾶς ist nicht die vulgaris, sondern εἰς ἡμᾶς. Wenn ἡμᾶς gelesen wird, so ist der Sinn: Un-

ser Gebot möge keiner verachten, denn wir geben es nicht als Menschen, sondern von Gottes Geist belehrt und beglaubigt. Wenn ὑμᾶς, so ist der Sinn: Die strengen Gebote sind euch ja nicht bloß dem Buchstaben nach vorgehalten, sondern der göttliche Geist in euch bezeugt ihre Gültigkeit. — Jedem Menschen sagt sein inneres Gewissen, daß die Gebote recht und heilig sind.

V. 9. Gr. „Von der brüderlichen Liebe habt ihr nicht noth, daß ich euch schreibe; denn ihr seid selbst von Gott gelehret, um euch einander zu lieben." Die Bruderliebe sollte das Bekannteste sein für jeden Christen. — Der Christ ein echter Gottesgelehrter. Der echte Gottesgelehrte ist der vom Geist' gelehrte, nicht bloß durch fremdes Anlernen gebildete. Augustin sagt: Das gewisseste Kennzeichen, daß man von Gott gelehrt sei, sei, wenn man thue, was man gelehrt worden ist; wer aber nicht thut, was er weiß, der hat noch nichts von Gott gelernt, sondern weiß es nur dem Buchstaben nach. — Wo Gott lehrt, wird der äußerliche Unterricht immer entbehrlicher. Wenn Gott uns in die Schule nimmt, dann lernen wir erst recht. — Wenn Gott nur Liebe ist, so kann man von ihm auch nichts als Liebe lernen. — Gott ist ein Lehrer, der zu dem Gelehrten zugleich Trieb, Lust, Kraft mitgiebt.

V. 10. Gr. „Denn ihr thut es auch an allen Brüdern, die in ganz Macedonien sind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, daß ihr noch völliger werdet." — Wohl dem, der die Liebe durch Werke zeigt: — dennoch folgt eine neue Ermunterung Pauli. Der Lehrer steigert seine Forderungen immer höher, spannt die Saiten immer höher: die Schüler sollen nicht unwillig darüber werden. Denn es ist in allen Dingen Fortgang nöthig.

V. 11. Gr. „Und eine Ehre darein setzet, stille zu sein und das Eure zu schaffen und mit euren eignen Händen zu arbeiten, wie wir euch geboten haben." — Des Christen Leben ist ein Stillleben, ein Stillesein in Gott. Wer sind die Schreier und Lärmmacher? Die Müssigen, Tagediebe (ardeliones — Phädrus.) — Die Arbeitsamkeit mit stillem Sinn, geräuschlos, ist Christenpflicht. — Das Christenthum will keine frommen Müssiggänger nähren. — Gichtel's Lehre, daß das vollkommene Christenleben ein ganz arbeitsloses Leben sei, ist ganz unchristlich. Wenn man Gichtel's müssiges, contemplatives, bloß einigen Freunden sich mittheilendes

Leben mit dem thätigen, so ungewöhnlich segensreichen Leben seiner Zeitgenossen Spener, Fenelon, Francke (Spener † 1705, Gichtel 1710, Fenelon 1715, Francke 1727) vergleicht: so kann doch wohl kein Zweifel sein, wer würdiger, verdienter gewesen ist?

V. 12. „Auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und Niemandes bedürfet." Das sind zwei Gründe zur Arbeitsamkeit. 1) Die Ehre des Christenthums vor der Welt verlangt sie: wer als Christ müssig gehen will, macht dem Christenthum Schande: die Feinde schreien dann die Gottseligkeit aus als Vorwand der Faulheit. Arbeitsamkeit ist nothwendig zur Rettung seines guten Namens, — und dem Unchristen keinen Anlaß zur Beschimpfung der Kirche und des Christenthums zu geben, darüber wacht der Christ mit Eifersucht. 2) Die edle Unabhängigkeit des Christen von der Welt: ist der andere Grund. Der Christ sucht so unabhängig von Andrer Gunst und Hilfe zu sein als möglich: — am meisten scheut er sich Dienste anzunehmen von Unchristen, weil er dadurch in eine Art Verbindlichkeit, Dienstbarkeit gegen sie kommt. Man muß sich so setzen, daß man die Welt nicht braucht. Dazu ist Arbeitsamkeit gut. — Der Werth der Unabhängigkeit.

II. V. 13—18. Trost wegen der Entschlafenen aus der Wiederkunft Christi.

V. 13. Gr. „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, damit ihr nicht traurig seid, wie auch die Uebrigen, die keine Hoffnung haben." Gott hat uns zu unsrer Erweckung und zum Trost genug von der Zukunft offenbart. Der Christ darf sich nicht beklagen! — **die da schlafen.** Dem Christen ist Tod nur Schlummer des Leibes und Ruhe der Seele von Erdennoth. Der Glaube lehrt die gemeinen Dinge anders betrachten, das Furchtbarste als etwas Angenehmes. — **nicht traurig.** Der Gemüthszustand des Christen beim Tode der Seinen ist ganz anders als der des Nichtchristen. Der Unterschied ist in der Hoffnung des Christen. — Das Christenthum lehrt über die natürliche Trauer sich erheben, ja sich zu freuen. — Darf der Christ trauern beim Tode seiner Geliebten? Ja, trauern nach seinem natürlichen Gefühl und der Sehnsucht der Liebe; aber nicht so, daß diese Trauer seinen Geist überwältigt oder gar zu Versündigungen hin-

reißt. Wer so trauert, zeigt, daß ihm die christliche Hoffnung noch fremd ist. Bist du gewiß in deinem Glauben an das künftige Leben: wie kannst du trauern? Die Todten-Trauer soll nicht etwas Heidnisches sein. — Die Hoffnung ist eine Frucht des Christenthums; erst mit Christo ist der Stern der Hoffnung aufgegangen. Man lese und vergleiche die Consolationes der alten Philosophen, z. B. Plutarch, Cicero, Seneca mit den Trostgründen, die das Christenthum gewährt, — welcher Unterschied! *) (Vgl. über Cicero und Demosthenes Luth. IV, 2875 f. Middleton's Leben Cicero's III, K. 37. S. 216 f. Sehr gut Rambach, Vom Vorzug des evangel. Trostes vor dem philosophischen in Luth.'s Kleinen erbaul. Schriften, Berlin 1743, S. 651—59.)

V. 14. **Denn so wir glauben.** Von diesem Wenn hängt Alles ab: am Glauben an Christum hängt alle Hoffnung. Die Hoffnung der Ungläubigen in unseren Tagen ist nur ein dichterischer Phantasterausch: der feste Anker fehlt, — das ist Christus. Freilich ist einmal der Glaube an Unsterblichkeit unter uns durch das Christenthum so gäng und gebe geworden, daß er uns wie angeboren ist. Aber man merkt's auffallend in unseren Tagen: wie der Glaube an Christum abnahm, sank auch der Glaube an Unsterblichkeit. Wer diesen Glauben bloß auf Philosophie bauen will, wird nicht weiter kommen, als die griechischen Philosophen, — zu Probabilitäten, aber nicht zur felsenfesten Gewißheit, und zur thätigen Uebung dieses Glaubens. — **daß Jesus gestorben und auferstanden ist.** An Jesu Tod müssen wir glauben, damit die Versöhnung der Sünde gewiß sei, ohne welche die Zukunft uns bange macht; an seine Auferstehung, weil sie unsere Auferstehung zur Folge

*) S. des Sulpicius Trostbrief an Cicero beim Tode seiner Tochter Tullia, Cicero Epp. ad divers. IV, 5. Ganz matt. Cicero's Antwort an Sulpicius, s. das. IV, 6. Er las im Haus des Atticus Alles, ad Attic. XII, 14.: Nihil de moerore minuendo scriptum ab ullo est, quod ego non domi tuae legerim, sed omnem consolationem vincit dolor. Cicero schrieb dann selbst seine Consolatio — die itzt vorhandene ist unecht —, von der echten finden sich Fragmente bei Lactanz. — Selbst Boëthius hat viel zu wenig vom Christenthum Gebrauch gemacht und in seiner Schrift de consolatione sich nach dem Muster der alten Philosophen-Consolationen gerichtet, s. Zinzendorf Jeremias S. 105—109.

hat. — **also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum,** d. h. im Glauben an Jesum. (Vgl. V. 16. *νεκροὶ ἐν χριστῷ.*) **mit ihm führen.** Ob wir als Christen sterben oder nicht, das entscheidet. Dem Haupte folgen die Glieder. Jesus kann nicht die Seinen ihrem Schicksal überlassen: er nimmt sie mit sich, in seinen Zustand. Wer mit Christo auferstehen will, muß mit Christo schlafen gehen. Alles mit ihm! (Christo duce et auspice.) — Ueber V. 13. und 14. hielt Luther den Churfürsten Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen 1525 und 1532 mit vielen Thränen die Leichenpredigt, XII, 2578—2662. Vgl. Gerber Historie der Wiedergebornen I, 106 ff.

V. 15. **Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn,** Gr. „in einem W. d. H." Paulus urgirt seine apostolische Autorität; es waren keine rabbinischen Ideen, er hatte es vom Herrn. — **daß wir.** Daß Paulus hier von allen Christen communicativ redet, gerade wie 1 Cor. 15, 52., ist dem biblischen Styl ganz gemäß. (Vgl. Glass. Phil. sacr. I, 316.) Storr observ. ad analog. hebr. p. 389 sq.) Paulus theilt alle vor Christi Richterstuhl zu Stellenden in zwei Klassen: Gestorbene und Lebende. Da er und seine Leser unter die letzteren gehörten, und der Tag Christi unbestimmbar und seine Zukunft als immer möglich zu denken ist, so war es sehr natürlich zu sagen: **wir, die wir leben.** (Dies hat auch Mosheim zu Origenes adv. Cels. p. 513 gut gezeigt.) Man kann also dem Paulus nicht die Meinung aufbürden, daß er die Zukunft Christi noch zu seinen Lebzeiten erwartet hätte, da er ausdrücklich 2 Theff. 2, 2. vieles nennt, das dieser Zukunft erst noch vorhergehen müsse und viele Zeit erforderte. — Chronologisch wußte Paulus die Zeit nicht. — **und überbleiben auf die Zukunft des Herrn:** d. i. dieselbe erleben. Es folgt daraus: der Tag Christi und mithin auch das Gericht muß etwas noch künftiges sein, oder: es muß außer dem besonderen Gericht über Einzelne noch ein allgemeines erst zu erwarten sein. **werden denen nicht vorkommen, die** (schon) **entschlafen sind.** Wir werden nicht vor ihnen in's Reich Christi kommen, und zwar so, daß jene ausgeschlossen würden. — Der Unterschied der Zeit des Lebens ist für die Ewigkeit nicht entscheidend. Vor Gott sind alle Zeitalter eins: Allen ist die Bahn der Seligkeit geöffnet. Die

Früheren haben vor den Letzten und umgekehrt keinen Vorzug. — Beklage dich nicht, daß du in dem oder jenem Zeitalter lebst.

V. 16. Die sichtbare Zukunft Christi wird hier deutlich gelehrt. — **Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei** (κέλευσμα) ist ein vernehmbarer Aufruf, nicht sowohl zum letzten Kampf, als vielmehr zur Siegesfeier, etwas allgemein Vernehmbares, zugleich ein Ruf, der die Todten erweckt, die Lebenden vor dem Richtstuhl versammelt. **und Stimme des Erzengels:** dadurch ergeht der Ruf. **und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel.** Das Werkzeug ist die Posaune Gottes, also keine menschliche. Gottes Posaunen können wohl nicht anders klingen, als Donner. Wohl dem, welchem diese Posaune durch den Glauben immer zum voraus in die Ohren schallet, und welcher ihr durch die Buße zuvorkommt! — Bei solchen Beschreibungen der Zukunft himmlischer Dinge mit menschlichen Bildern ist das Zufällige vom Wesentlichen des Bildes zu trennen. — **und die Todten in Christo,** die Christen **werden auferstehen zuerst,** um Antheil zu nehmen am Gericht. Die Auferstehung der Ungerechten leugnet Paulus nicht, Apg. 24, 15. Nicht ist hier die Rede von der ersten Auferstehung im Gegensatz gegen die zweite, von der 1000 Jahre früher geschehenden, Offb. Joh. 20, 4. 5. (So Lavater Aussichten I, 199—203 und Vorrede zum 2. Theil.)

V. 17. Gr. „Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, in die Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit." Die Lebenden werden verwandelt werden, vgl. 1 Cor. 15, 52. — Die Erscheinung Christi hat die Sammlung der Verstorbenen und Lebenden zur Folge; alle werden Eine Heerde. — **in der Luft** Gr. εἰς. Wir werden also in eine andere Sphäre des Seins versetzt werden. Der Gedanke an diese Scheidung von der Erde, die einst unter unseren Füßen sein wird, an die sichtbare Erhebung in den Himmel soll uns jetzt schon überirdisch machen. — **bei dem Herrn.** Das ist die Quelle der Seligkeit. Wir werden Antheil haben an seiner Seligkeit, Herrlichkeit, durch Offenbarung seiner Liebe beseligt, durch seine Kraft zu immer höheren Diensten ausersehen werden.

V. 18. „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter ein-

ander." Das ist reichste Trostquelle. Diese sollen Christen unter einander immer gebrauchen. — Die Bibel, das Evangelium ist das rechte Trostbuch. Wenn wir eintreten in dieses Heiligthum, treten wir in eine ganz andere Welt hinein, und das ist ein heiliger Ableiter unserer Trauer, der nicht das Herz verletzt. Wir lernen, daß unsere eigenen persönlichen Angelegenheiten lange nicht das Interesse der heiligen Angelegenheiten des Reiches Gottes erreichen. Wir treten hier in einen Kreis von Männern, welche alle persönlichen Interessen ruhen lassen, und nur dem Herrn dienen.

V. 13—18. Perikope am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Die christliche Offenbarung über das zukünftige Leben.

1) Sie giebt uns a. eine vollkommene befriedigende Hoffnung vom zukünftigen Leben, die uns über unser und der Unsrigen Schicksal beruhigen kann und uns weit über die Hoffnungslosigkeit des Nichtchristen erhebt. (V. 13.); b. eine Hoffnung, die auf dem gewissen Grunde Jesu Christi beruht, dessen Schicksal der Christ theilen soll. So gewiß Christi Auferstehung und ewiges Leben, so gewiß ist auch des Christen Auferstehung und ewiges Leben (V. 14.): c. eine Hoffnung, an der alle Christen aller Zeiten gleichen Theil haben. (V. 15.) 2) Sie giebt uns aber auch noch besondere Aufschlüsse über die Art der zukünftigen Entwickelung. Sie lehrt a. eine sichtbare Zukunft Jesu, wobei seine Herrlichkeit allgemein offenbar werden, mithin die Gewißheit der göttlichen Weltregierung einleuchten wird (V. 16); b. eine Zukunft, die für die Frommen höchst beseligend ist. (V. 17.); c. sie öffnet damit die reichste Trostquelle. —

Die Trostgründe des Christen beim Tode geliebter Personen. — Die Aussichten des Christen in die Zukunft. — Jesus das Band der Lebenden und der Verstorbenen.

Das 5. Kapitel.

I. Warnung vor Sicherheit bei der Unsicherheit des jüngsten Tages, V. 1 bis 11. II. Ermahnungen gemischter Art, Grüße. V. 12—28.

I. V. 1—11. Warnung vor Sicherheit bei der Unsicherheit des jüngsten Tages.

V. 1. Gr. „Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, habt ihr nicht noth, daß euch geschrieben werde." Die Zeit des jüngsten Tages auszurechnen, ist nicht bloß vergeblich, sondern auch unnütz, thöricht, ja wider Gottes Willen. — Unzeitige Neugierde nach dem, was Gott verborgen hat, verräth allemal ein Herz, das noch nicht auf die Hauptsorge bedacht ist; denn wer das Wichtige treibt, wird keine Allotria vornehmen können. Das Christenthum offenbart das Heilsame, nährt nicht eitle Wißbegier. „Alle Wissenschaft über den Tag des Gerichts besteht darin, daß man glaube, man könne ihn nicht wissen," (Quesnel), und daß man einsieht, warum man ihn nicht wissen soll.

V. 2. „Denn ihr selbst wisset sehr gut, daß wie ein Dieb in der Nacht, so wird der Tag des Herrn kommen." Das hat Jesus selbst gelehrt. Plötzlich überraschend kommt Gottes Gericht. Plötzlich für Unvorbereitete, denen er wie ein Dieb ist, weil er ihnen all ihr vermeintes Gut entzieht. — Was ein Christ wissen kann und soll, soll er sich selbst oft sagen und nicht auf Erinnerungen warten.

V. 3. Gr. „Denn wenn sie sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; dann überfällt sie plötzliches Verderben, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen." Der betrügliche Friede der Ungläubigen; — er ist gebaut auf gänzliche Verleugnung des göttlichen Gerichts oder auf die Hoffnung der weiten Entfernung desselben, wo man Rechnung auf langes Leben macht, den Tod für fern hält. In diesem „Frieden" ist das Entsetzliche, daß man Gott als einen Feind ansieht, vor dem man sich zu fürchten habe, und wo man nie fröhlicher sei, als wenn er einen in Ruhe läßt. — Der Gottlose nennt Frieden, wo er ungescheut und ungestraft thun darf, was seine böse Lust will. — Das

ist die geheime böse Ursache der unbegrenzten Liebe zum Leben, weil man ahnet, daß man hier ferner von Gott ist, als in dem anderen Leben! — Der wahre Friede muß auf Eintracht mit Gott, auf Zuversicht zu seiner Liebe gebaut sein. — Die Folge des ungöttlichen Friedens ist unerwartetes Verderben. Sicherheit bringt furchtbares Wehe. — **gleichwie der Schmerz** **ꝛc.** Dies Bild hat hier einen andern Sinn als Joh. 16, 21. Dort ist fröhliche Geburt eines neuen Menschen, Vater-, Mutter-Freude: hier kommt ein verlorner, verdammter Mensch zur Geburt. — **nicht entfliehen.** Hier hat der Mensch noch Macht, Gott sich zu entziehen, nämlich dem rufenden, warnenden, erweckenden Gott, aber wer sich dem entzieht, wird dem richtenden, strafenden in die Hände fallen.

V. 4. „Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife." In der Finsterniß sind jene Sicheren, weil sie nicht sehen die Gefahr, die über ihrem Haupte schwebt. Finsterniß = Verblendung. Wie hat diese Finsterniß überhand genommen! Wie viele lassen sich noch abhalten von Sünde durch den Gedanken an das zukünftige Gericht? — Die Aufklärung, womit der Unglaube prahlt, ist Finsterniß. — Nur solchen Verblendeten ist das Gericht übereilend. — Der Todestag ist für den Einzelnen der jüngste.

V. 5. Gr. „Denn ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir gehören nicht der Nacht an noch der Finsterniß." **Kinder des Lichts**, d. h. vom Lichte erleuchtet. Die Erleuchtung lehrt die Gewißheit und Nähe des Gerichts. Sie ist da vollkommen, wo der Mensch auch das Ferne, Unsichtbare klar erkennt. — Licht und Finsterniß, Tag und Nacht zwei sprechende Symbole des Unterschiedes der Sünder und der Frommen. — Das Licht kommt von oben. Das Christenthum versetzt in die Tageszeit. Heidenthum, Gottlosigkeit ist Nachtzeit.

V. 6. **So lasset uns nun nicht schlafen.** Geistliche Schlafsucht ist völlige Sorglosigkeit und Gefühllosigkeit für das Geistliche, wo man Gottes und der Zukunft ganz vergißt. — **wie die Andern.** Das steckt eben an: wenn wir Andere noch schlafen sehen, wollen wir auch nicht aufstehen. — **sondern wachen und nüchtern sein.** Das ist Folge des Lichts. Wer da kennt, was bevorsteht, muß auch darauf denken. Wachsamkeit ist Hüterin der Gnade. **nüch-**

tern, d. h. von keinen Schwindeleien, Thorheiten, Leidenschaften berauscht, der Ruhe und Besonnenheit nicht beraubt sein.

V. 7. „Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken." Gleichniß und Gedanke sind verschmolzen. Wie im Irdischen die Nacht die Zeit zum Schlafen und Berauschen ist: so war für uns die frühere Zeit des Heidenthums die Zeit der Sorglosigkeit. Jetzt ist diese Zeit dahin. — Bedenke, in welcher Zeit du lebst. So unanständig nach Weltbegriffen es ist, in medios dormire dies, so schändlich, ungöttlich ist's, zur Zeit des Christenthums dem geistlichen Schlafe sich übergeben. Das heißt einen heiligen Tag in eine schwelgerische, sündliche Nacht verwandeln.

V. 8. Gr. „Wir aber, die wir dem Tage angehören, wollen nüchtern sein, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helme, der Hoffnung der Seligkeit." Der Christ kein Nachtschwärmer, sondern einer, der am Tage nüchtern das Seine thut. Er weiß also, welche Zeit es ist, was zu jeder Zeit zu thun, wie jedes ordentlich zu verrichten ist; und das Licht des Tages lehrt auch alle Gefahren meiden, Hindernisse überwinden. — Der Glaube stärkt und erhält munter, in Aufmerksamkeit auf den letzten Tag, bewahrt vor der Sicherheit des Unglaubens, wo man in Saus und Braus lebt. Die Liebe macht willig und lustig zum Tagewerk. Die Hoffnung erhält den guten Muth bei Mühe und Elend.

V. 9. Gr. „Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu erlangen durch unsern Herrn Jesum Christum." Gottes gnädiger Wille befreit uns von aller Angst und Bangigkeit wegen des jüngsten Tages. — Was Gott will, ist gewiß, wenn nur der Mensch ebenso gewiß seinem Willen trauen könnte!

V. 10. Gr. „Der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen." Der Christ ist immer in des Herrn Hand: im Leben und im Todesschlummer lebt er mit Christo.

V. 11. „Darum ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern, wie ihr denn thut." Es ist selten etwas davon zu hören, daß man einander an den jüngsten Tag erinnert.

Die Weckstimmen werden für ungelegene Störer und Schwärmer gehalten. Christen sollten einander wie Soldaten auf Vorposten gegen Feinde immer die Parole zurufen, daß sie nie einschlummern und vom Feinde überrumpelt würden.

V. 1—11. Pericope am 27. Sonntage nach Trinitatis.

Das christliche Verhalten in Absicht auf den jüngsten Tag.

I. Beschaffenheit. 1) negativ. Es ist nicht vorwitziges Grübeln über die Zeit des jüngsten Tages: darüber war es nicht noth zu schreiben: er sollte verborgen bleiben und wird daher unbekannt hereinbrechen (V. 1. 2.). Es ist aber auch nicht sichere Sorglosigkeit oder Gleichgültigkeit, denn das bringt Verderben (V. 3.). 2) positiv. Es ist a) immerwährendes Andenken an diesen Tag, wo man wachsam, seiner sich bewußt und bereit bleibt (V. 4.), so daß man nicht übereilt wird. b) rechte Fürsorge, weise, gewissenhafte Anwendung des Lebens nach der Regel des Lichts, wo man alle Werke der Finsterniß meidet (V. 5.), wo man für Besserung und Pflichterfüllung nie lässig, schläfrig, sondern immer thätig, munter, eifrig ist (V. 6.). II. Verpflichtungsgründe. 1) Dazu verpflichtet schon die Bestimmung des gegenwärtigen Lebens: es ist Tag; mit dem Tode bricht Finsterniß ein. Wer sich nicht vorbereitet, ist einem Nachtschwärmer ähnlich (V. 7.). 2) Dazu verpflichtet unser Christenthum, das uns Mittel gegeben hat zu diesem Verhalten (V. 8.). III. Selige Folgen. 1) Unsere eigne Seligkeit (V. 9. 10.). 2) Wir werden geschickt, auch Andere zu erinnern und zu retten (V. 11.).

II. V. 12—28. Ermahnungen gemischter Art. Grüße.

V. 12. „Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn und euch ermahnen." Paulus bittet. Innere Achtung und Dank ist etwas so zartes, daß es den Zwang des Befehls gar nicht gestattet; zumal Achtung gegen Lehrer. — **an euch arbeiten**, oder: unter euch (ἐν ὑμῖν). Das sind die, welche in der Gemeinde kirchliche Aemter haben. Paulus theilt sie in zwei Klassen: 1) Vorsteher (προϊστάμενοι), die die Aufsicht über die Gemeinde, die Leitung derselben, die Sittenzucht besorgten; 2) Ermahner (νουθετοῦντες), die eigentlichen Lehrer. — Lehrer arbeiten an den Menschen, bearbeiten den innern Menschen selbst, sind Bildner der Menschen, sie wollen aus den Menschen was machen. Es begreift sich leicht,

daß dies etwas Großes und Würdiges ist. Dafür wird es aber nicht immer erkannt. Denn oft scheint es der Trägheit beschwerlich und dem Stolze und Eigendünkel anmaßend und unerträglich: man will sich nicht dem Bearbeiter übergeben. Darum fordert Paulus rechte Würdigung und Schätzung derer, die den schweren Beruf haben, Seelen zu bearbeiten. — Das Verkennen derer, die es gut mit uns meinten, das Vereiteln ihrer Arbeit bringt uns empfindlichen Schaden.

V. 13. Gr. „Und [daß ihr] sie ganz überschwänglich lieb und werth haltet um ihres Werkes willen. Seid friedsam unter einander." Die Liebe muß sich nach Herz und Verdienst des Geliebten richten. Wem mein Seelenheil am Herzen liegt, wer dafür arbeitet, dem bin ich keine kalte, halbe Liebe, sondern eine heiße, ungetheilte Liebe schuldig. Die Liebe eines redlichen Lehrers hat keinen Preis, nur warme Liebe ist ihr würdiger Lohn. — **seid friedsam unter ihnen,** n. d. Griech. „unter einander", wobei aber nach dem Zusammenhang vorwiegend an das Verhältniß zwischen Gemeinde und Lehrer gedacht werden muß. Ein Notabene für Ruhestörer, die ihre Lust daran finden, Gemeinden und Lehrer aufzuhetzen, weil die Ermahnungen der Seelsorger der Eigenliebe oft beschwerlich sind.

V. 14. Gr. „Wir ermahnen euch aber, lieben Brüder, vermahnet die Unordentlichen [Luth. Ungezogenen], tröstet die Kleinmüthigen, nehmet euch an der Schwachen, seid geduldig gegen Jedermann." Alle sollen des Lehrers Werk fördern, seine Sorgen theilen. Der Gegenstand der Sorge sind besonders die Seelenkranken in der Gemeinde. Die verschiedenen Bedürfnisse der Seelenkranken sind weise zu berücksichtigen. Es ist eine vorzügliche Gabe und ein wahres Jesuswerk, der Seelen sich annehmen, bei denen Andere die Mühe für verloren halten. — **Ungezogene,** die sich in keine Ordnung fügen wollen, bedürfen ernster Zurechtweisungen, Rügen, Aufforderungen; **Kleinmüthige,** das Gegentheil der Ungezogenen, die an sich verzagen, sich nie genügen, Trost; **Schwache,** die oft fehlen, unvollkommen das Ihre thun, Nachhilfe, Unterstützung; **Geduld** bedarf **jedermann,** weil jeder Mensch irgend etwas an sich hat, was für den Andern lästig und widrig ist. Man muß deswegen die Menschen nicht zurückstoßen, weil sie

etwas Tadelnswerthes an sich haben. Wir bedürfen selbst der Geduld Anderer.

V. 15. „Sehet zu, daß Niemand Böses mit Bösem Jemand vergelte, sondern allezeit jaget dem Guten nach, beides unter einander und gegen Jedermann." Hier ist nicht dasselbe Gebot wie Röm. 12, 17, Matth. 5, 39; sondern was hier Paulus verlangt, ist die Achtsamkeit auf Andere, das Verhüten der Ausbrüche der Rache bei Anderen. Ich kann das Feuer anschüren und einen erst recht ergrimmt machen gegen seinen Beleidiger; ich kann ihn auch besänftigen. Es ist Pflicht des Christen, den Geist der Liebe in der Gemeinde zu erhalten, allen Samen der Bitterkeit auszurotten. — εις ἀλλήλους: gegenseitig unter Christen, εἰς πάντας: gegen Nichtchristen. Das Gebot des Wohlwollens verpflichtet uns auch gegen Heiden.

V. 16. **Seid allezeit fröhlich.** Der Christ ist allezeit unter dem Kreuze und allezeit in der Freude. — Die immer fröhliche Gemüthsstimmung des Christen. Er hat sie in seiner Gewalt. Gram, Unmuth lähmt, verzehrt die Kräfte, macht engherzig, Freude erweitert, stärkt. — Das Christenthum der Weg zur wahren Fröhlichkeit. Christen sind keine Kopfhänger. — Doch die Fröhlichkeit des Christen ist innerlich, tief, schweigend. Der Weg zu dieser Fröhlichkeit geht aber nur durch Traurigkeit, Matth. 5, 4, Luc. 6, 21. (Res severa verum gaudium.)

V. 17. **Betet ohne Unterlaß.** Das Leben des Christen ein immerwährendes Beten: Sehnen, Heben der Seele zu Gott. Sursum corda; Alles vor Gott thun. Wer seine Sünde fühlt, seine Ohnmacht, wer nach Gerechtigkeit dürstet, der lernt's. Wer nichts weiß von seiner Sünde, schon sich ein gemachter Heiliger dünkt, wird nicht beten. — Wie einer über Pauli Forderung urtheilt, daran kann man seine geistliche Erfahrung beurtheilen. Dem Bewährten ist das Leben habituell. — Auch das regelmäßige Beten kann ohne Unterlaß geschehen, zu festen Stunden (bei den alten Christen selbst des Nachts). Wie ist der Gebetseifer geschwunden im Vergleich mit den alten Christen!

V. 18. **Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.** Gott sollen wir für Alles danken, auch für das was unserm Willen und Wunsche zu-

wider war. — Jeglicher Dank ist Demuth und Einstimmung mit Gottes Willen.

V. 19. **Den Geist dämpfet nicht.** Ein bedenkliches Wort. Der Geist, der heilige Geist, den jeder Christ haben soll, ist eine himmlische Flamme in uns: dämpfe, unterdrücke ich sie nicht, so brennt sie immer heller, stärker auf und greift um sich; ich soll sie also nähren. In jedem Menschen ist wenigstens ein Fünkchen: es kann aus diesem Fünkchen ein Feuer werden. — Gedämpft wird der Geist, wenn man seinem Rufe nicht gehorcht, die heiligen Antriebe ertödtet, sich zerstreut, abstumpft, in weltliche Gelüste, Geschäfte, Gelehrsamkeit sich versenkt. — Unselige Möglichkeit, den Geist dämpfen zu können! Es hat wohl in manchem als Jüngling der Geist sich mächtiger gerecht, als nachher im Manne, nachdem die Welt, des Staubes Weisheit die Begeisterung erdrückte*).

V. 20. **Die Weissagung verachtet nicht.** Die Reden begeisterter Männer sind dem kalten Indifferentisten oft Spott, dünken ihm Schwärmerei; wir sollen sie hochachten. Weissagungen im engeren Sinne beachtet der Christ, er ist nicht Zweifler, Ungläubiger, aber auch nicht Leichtgläubiger.

V. 21. **Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.** Es ist sehr verkehrt, wenn man das „alles" über den ganzen Inhalt der Offenbarung ausdehnt. Denn diese Erklärung setzt voraus, daß im Christenthum nicht alles gut ist. Sie widerstreitet ganz Gal. 1, 7—12, 1 Thessal. 2, 13. Das Evangelium, die apostolische Lehre steht über unserer Prüfung. (Vgl. Luth. XXII., 1058.) Daß V. 21 sich ganz auf V. 20 bezieht, lehrt die Adversativpartikel δὲ; Paulus meint offenbar die Prüfung der von andern Menschen angebotenen Weissagungen. Ferner: nach welcher Norm

*) In Schiller's Don Carlos Act 4, Auftr. 21 sagt der Marquis von Posa der Königin als Auftrag an Carlos:

Sagen Sie,
Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
Nicht öffnen soll dem tödtenden Insecte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume, — daß er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.

sollten sie prüfen? Nach dem ihnen bereits bekannten, bewährten Evangelium. — Der christliche Prüfungsgeist. Der christliche Glaube die Bewahrung vor Leichtglauben und Aberglauben und alles wegwerfendem Unglauben. (Vgl. Luth. Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehrer zu urtheilen, v. Jahre 1523, Werke X., 1794—1807, auch XI., 1886.)

V. 22. **Meidet allen bösen Schein.** Der Christ soll nicht bloß das Böse, sondern auch selbst den bösen Schein meiden, weil auch der Schein für Schwache verführerisch ist. — εἶδος in der Bedeutung von Schein ist aber grammatisch nicht erweislich. Es heißt: Gattung, Art: enthaltet euch oder haltet euch fern von allen Arten des Bösen, nicht bloß von diesem und jenem. (Hänsel Stud. u. Kr. 1836 I. 170 ff. erklärt εἶδος von falschen, schlechten Münzsorten, indem er glaubt, Paulus habe hier jenes dictum ἄγραφον des Herrn: γίνεσϑε δόκιμοι τραπεζῖται [Fabr. Cod. apocr. N. T. p. 330] im Sinne gehabt. Der Gedanke ist gut, weil im Christenthum viele Münzsorten, die falsch sind, existiren.)

V. 23. **Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft** (wörtl. bei der Zuk.") **unseres Herrn Jesu Christi.** Aller Unterricht, Ermahnung und eigner Eifer reichen nicht hin, wenn Gott nicht uns heiligt. Gott, der den Frieden giebt, giebt und vollendet auch die wahre Heiligung. Ohne Frieden keine Heiligung. Am Christen soll allgemach Alles heilig werden, nicht bloß die Willensregungen, auch die Empfindungen der Seele, die Triebe des Leibes sollen heilig werden durch Einfluß des Geistes. — πνεῦμα ist hier nicht der heilige Geist, denn das ὑμῶν bezieht sich auf πνεῦμα, ψυχή und σῶμα; 2) auf den heiligen Geist paßt der Wunsch nicht: „ganz behalten werden"; das paßt nur auf den, der eine Verderbniß erleiden kann. Der heilige Geist soll unsern natürlichen Geist bewahren, heiligen. Dieses Dreifache sind nicht drei verschiedene Wesen im Menschen, sondern die verschiedenen Seiten des einen Menschen: πνεῦμα ist der Mensch als denkendes, wollendes Wesen, ψυχή der sinnlich empfindende Theil, und σῶμα das Werkzeug von beiden. Die Trichotomie ist schlechterdings nothwendig, aber auch

die Dichotomie, Matth. 10, 28; 26, 41. Der ganze Mensch soll fortdauern, nicht ein ganz unkörperliches Wesen werden. (Vgl. Oetinger Bibl. Wörterbuch von Hamberger herausgeg. S. 338. — Luth. VII, 1236 ff. vergleicht diese drei Theile im Menschen mit den drei Theilen der Stiftshütte.)

V. 24. **Getreu ist der, der euch rufet, welcher wird es auch thun.** Gottes Zusage ist unveränderlich; sein Wille ist's, uns zu helfen, zu retten; er verändert seinen Gnadenwillen nicht, wir müssen nur den Glauben und die Treue nicht verlieren; dann kann Gott nicht mehr uns retten, wenn wir nicht wollen. Sobald wir vom Glauben nicht abfallen, führt Gott auch seinen Willen aus. — Dem Gläubigen bezeugt's seine Erfahrung, daß er durch Gott überwindet.

V. 25. **Lieben Brüder, betet für uns.** Der Apostel Paulus bedurfte der Fürbitte wie andere Christen.

V. 26. **Grüßet alle Brüder mit dem heiligen Kuß.** Der heilige Christenkuß ist Gegentheil des unheiligen Weltkusses. Die Sache, die jener bedeutet, ist heilig, selig: die Gemeinschaft, die Durchdringung der Seelen.

V. 27. 28. „Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß ihr den Brief lesen lasset alle heiligen Brüder. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch! Amen." Goßner: „Wer will denn nun mit Recht den Laien das Bibellesen verbieten? Da der Apostel sie ausdrücklich beschwört und befiehlt, daß sein Brief Allen ohne Ausnahme mitgetheilt werde. Paulus muß wohl schon gewußt haben, daß solche Klüglinge, blinde Eiferer unter den Christen waren, die da sagten: es ist nicht alles, was Paulus schreibt, für Alle." —

Der 2. Brief des Paulus an die Thessalonicher.

Wahrscheinlich ist dieser Brief auch noch, wie der erste, von Corinth aus geschrieben, während des anderthalbjährigen Aufenthalts daselbst, weil Silvanus und Timotheus noch bei Paulus waren; dann also etwa ein Jahr später; doch ist dies ungewiß. — Die Veranlassung zu diesem Briefe gaben neue Nachrichten über die Gemeinde, und zwar auch besorgliche von der Unruhe und Angst, in die einige Irrlehrer sie durch ausgestreute Meinungen über Christi Zukunft gesetzt hatten. Daher findet sich in diesem Briefe nach der Einleitung und nach Bezeugung seiner Freude und Fürbitte (Kap. 1), die Warnung vor unruhiger Erwartung der Erscheinung Christi, welche nicht erfolgen könne, ehe nicht zuvor der Antichrist erschienen sei (Kap. 2, 1—12), worauf dann noch Ermahnungen folgen (Kap. 2, 13 bis zum Schluß des 3. Kap.). — Der Brief ist wichtig als Haupterklärung über den Antichrist und als Präservativ gegen falsche Apocalyptiker.

Das 1. Kapitel.

I. Gruß, V. 1. 2. Dank für den guten Zustand der Gemeinde und Hoffnung ihrer künftigen Belohnung, V. 3—10; II. Gebet für sie, V. 11. 12.

V. 3. Gr. „Danken müssen wir Gott allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander." Paulus hatte in jeder Gemeinde Ursache, Gott zu danken. Alle seine Briefe an ganze Gemeinden sind voll Dankes. Das ist ein Beweis des göttlichen Segens, der der Apostel Amt begleitete, der Fruchtbarkeit des Christenthums. — **euer Glaube wächset sehr.** Dies ist die wahre Herrlichkeit und Schönheit der Kirche. Wie

der Einzelne, so muß auch die Gemeinde in stetem Wachsen begriffen sein. Hier geschah dies Wachsen außerordentlich (ὑπεραυξάνει). Das Wachsen ist möglich, weil nie die Vollendung da ist *). — Glaube und Liebe schreiten im Verhältniß fort, wechselseitig sich unterstützend. Aus dem zerstoßenen Rohr soll ein fester Anker werden, aus dem Senfkorn ein Baum, aus dem glimmenden Docht ein helles Licht.

V. 4. Gr. „Also daß wir selbst uns euer rühmen in den Gemeinen Gottes, wegen eurer Geduld und Glaubens in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet." Der Ruhm eines Hirten ist seine Heerde, ihre Treue, Standhaftigkeit. — Ohne Anfechtungen ist es schwer, den Glauben zu bewähren; durch Verfolgung wird das Christenthum versiegelt.

V. 5. Gr. „Welches ist ein Anzeichen des gerechten Gerichts Gottes, auf daß ihr werdet gewürdigt werden des Reiches Gottes, über welchem ihr auch leidet." Luther hat den Sinn sehr richtig ausgedrückt, wenn er übersetzt: „Welches anzeigt, daß Gott gerecht richten wird." Die gegenwärtigen Leiden sollen nemlich einst, künftig ein ἔνδειγμα, ein Zeichen, Beweis des gerechten Gerichts werden, weil es dann einleuchtet, daß Gott nicht partheiisch Günstlinge zur Seligkeit erhebe, sondern nur Bewährte, hart Angefochtene. — Das, was itzt mit der göttlichen Gerechtigkeit zu streiten scheint, wird sie gerade bestätigen. Bei der zukünftigen Vergeltung wird die Gegenwart entscheiden. — Maxime für Leidende: Deine Leiden sind nöthig zur Rechtfertigung, Verherrlichung der Gerechtigkeit Gottes. Du sollst dadurch erscheinen als einer, der der Seligkeit würdig ist.

V. 6. Gr. „Wenn es anders gerecht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal bereiten [Luth. anlegen]." Die Regel der göttlichen Gerechtigkeit. Die schwersten Strafen drohen den Bedrängern, Verfolgern der Kinder Gottes. Einen

---

*) Vgl. Prosper Aquitanicus [bis 463 Geheimschreiber Leo's I.] Epigramm. XXVII., p. m. 486:

Semper enim sanctis superest, quo crescere possint,
Et perfectorum gloria principium est
Virtutem virtus pariat, de lumine lumen
Prodeat, atque omnis palma gradum faciat.

Menschen kränken, drängen, unterdrücken, der Gott liebt und den Gott liebt, ist in Gottes Augen mit das höchste Vergehen. Murren, Lästern wider Gott aus Thorheit und Unverstand wird Gott leichter vergeben, besonders wenn es nicht ausgesprochen wird. So sehr achtet Gott seine treuen Diener. Er übersieht und vergißt keine der Unbilden, die ihnen angethan werden. Wie sehr muß dies warnen vor Ungerechtigkeit gegen bessere Mitmenschen. — Das Loos der Verfolger der Christen, der Feinde der Gläubigen. (Lactanz de Mortibus Persecutoram beschreibt das traurige Ende der verfolgenden Kaiser, z. B. des Nero, Maximinus, Julianus. Sehr gut übersetzt in: Von dem Ende der Christenverfolger, Landshut 1822.) Es giebt eine heilige Rache Gottes. — Der falsche Schein der Gerechtigkeit jener Bedränger verschwindet vor Gottes Gerechtigkeit.

V. 7. **Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns.** Den Bedrängten wird Ruhe. Ruhe mit den Aposteln: gleicher Glaube, gleiche Anfechtung — gleicher Lohn. — **wenn nun** 2c. Gr. „in (bei) der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel." Offenbarung Christi ist Offenbarung der Herrlichkeit der Christen. — **sammt den Engeln seiner Kraft.** Die Engel sind gleichsam die Sterne, die die Sonne der Gerechtigkeit umgeben. — Vor der Welt wurden die Gläubigen erniedrigt: vor den Engeln werden sie verherrlicht. — Die Engel haben die Gewalt, die Gerichte Gottes zu vollstrecken. Der mächtigste Bösewicht kann nichts wider sie: ein Blick eines Engels streckt sie zu Boden. Der Trotzige ist für die Engel, was für uns ein Wurm, der auf dem Wege kriecht.

V. 8. Gr. „Der da in Feuerflammen Rache giebt über die [rächende Strafe zutheilt denen], so Gott nicht kennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi." Die Feuerflammen sind die, welche die Erde werden vernichten zum Schrecken der Irdischgesinnten. Gottes Verdammniß ist nicht willkürlich: die, welche Gott nicht kennen, konnten ihn wohl erkennen. Unkenntniß an sich verdammt nicht. Ungläubige Verwerfung des Evangelii = Widerspenstigkeit gegen Gott.

V. 9. Gr. „Welche werden Strafe leiden, [nemlich] ewiges Verderben, von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit

seiner Macht [gestraft — und von ihnen weg verwiesen]." Unglaube zieht ewige Pein nach sich. Das Verderben ist Verbannung vom Angesicht des Herrn, Verweisung aus seinem Reich. Wenn in seinem Reich allein Seligkeit ist, so bleibt den Verbannten nur Pein übrig. Die strengste Vergeltung wird stattfinden. Der von ihnen verschmähte Heiland wird sie von sich weisen. Sie haben die Seligkeit verachtet: sie sollen sie nicht erlangen. — Von Christi Angesicht verwiesen werden ist über alle Qual.

V. 10. Gr. „Wenn er kommen wird, daß er verherrlicht werde in seinen Heiligen und bewundert werde in allen Gläubigen (denn ihr habt geglaubt unser Zeugniß an euch) an jenem Tage." ἐν ist nicht „durch" (Luth.), sondern „in." Die Herrlichkeit Christi wird sich in den Heiligen und durch die Heiligen offenbaren. Die Menge und die Herrlichkeit der Gläubigen wird Christi Herrlichkeit und Ruhm erhöhen, er selbst wird in ihnen strahlen.

V. 3—10. Perikope am 26. Sonntag nach Trinitatis.

Die Gerechtigkeit der künftigen göttlichen Vergeltung.

1) Die Vergeltung, die die bewährten Gläubigen zu hoffen haben. (V. 3—7.) a. Der Grund der Vergeltung. Die Gläubigen, denen die Seligkeit ertheilt wird, sind nicht ohne Bewährung und Würdigkeit angenommen, sondern sie waren standhaft im Glauben und in der Liebe Beharrende, Wachsende, dabei durch Leiden bewährte, in Verfolgungen ausharrende. (V. 3. 4.) b. Die Ausführung. Es ist ein gerechtes Gericht Gottes, wenn er diese annimmt; Gott giebt ihnen das Reich, um das sie litten (V. 5.); er läßt sie triumphiren über ihre Peiniger (V. 6.), giebt ihnen Ruhe und Gemeinschaft mit Christo. (V. 7.) 2) Die Vergeltung, welche die Ungläubigen zu fürchten haben. (V. 8—10.) a. Grund der Vergeltung. Nicht ein unvermeidliches Schicksal, nicht Willkür Gottes verdammt sie, sondern ihre Verachtung Gottes, ihre Verwerfung des Evangeliums Christi, ihre Grausamkeit gegen Gläubige. (V. 8. vgl. V. 6.) b. Ausführung. Sie empfangen Pein, Trübsal für das Böse, das sie angerichtet, werden verstoßen von dem Heiland, den sie nicht erkannten (V. 9.), und den sie dann wider Willen in seiner Herrlichkeit werden anerkennen müssen. (V. 10.)

Die Nothwendigkeit der Prüfungen der Gläubigen.

1) Zur Bestätigung und Läuterung ihres eigenen Glaubens. (V. 3. 4.) 2) Zur Verherrlichung der Gerechtigkeit des belohnenden Gottes.

(V. 5—7.) 3) Zur Bestrafung der Ungläubigen. (V. 8. 9.) 4) Zur Verherrlichung Christi. (V. 10.) —

Das entgegengesetzte Schicksal der Gläubigen und Ungläubigen. — Die künftige Ausgleichung der Ungleichheit in dem Schicksal der Guten und Bösen. — Wie eben das der göttlichen Gerechtigkeit scheinbar Widersprechende die göttliche Gerechtigkeit verherrlichen wird. — Die künftige Verherrlichung Christi. —

V. 11. **Und derhalben** (εἰς ὅ): zu diesem Zweck, um euch zur Erscheinung Christi vorzubereiten, **beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache des Berufs.** — Der Beruf ist an alle Christen ergangen, an würdige und unwürdige. Immer würdiger werden dieses Berufs heißt immer wachsen in der Heiligung, den Absichten Gottes entsprechen, werden was ein Berufener werden kann und soll. — Viele verdienen es nicht berufen zu sein. — **und erfülle alles Wohlgefallen der Güte, und das Werk des Glaubens in der Kraft:** daß er alles ihm wohlgefällige Gute und den thätigen lebendigen Glauben durch seine Kraft in euch vollende. — Hat der Christ angefangen nach Heiligkeit zu trachten, so soll er auch fortfahren, sich an elendem Machwerk, halber Besserung nicht genügen lassen.

V. 12. Gr. „Auf daß verherrlicht werde der Name unseres Herrn Jesu Christi in euch, und ihr in ihm, nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesu Christi." In den Christen, in ihrem Leben wird Jesus am besten verherrlicht, seine Ehre gerechtfertigt. Wenn die Christen diese Apologie gäben, bedürfte es keiner schriftlichen, und die Lästerer würden verstummen. — **ihr an ihm:** Gr. ihr in ihm, in seiner Geisteskraft oder durch ihn zur Herrlichkeit gelanget. —

Das 2. Kapitel.

I. Belehrung über den Antichrist, der der Zukunft Christi vorhergehen müsse, V. 1—12. II. Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Glauben, V. 13—17.

I. V. 1—12. Belehrung über den Antichrist.

V. 1. 2. Gr. „Aber der Zukunft halben unseres Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung zu ihm, bitten wir euch, liebe Brüder, daß ihr euch nicht gleich bewegen lasset von eurem Sinn, noch erschrecken." Der Gedanke an die Zukunft, an das Gericht kann hinderlich werden der freien, freudigen Tugend und Glaubensbeweisung, sobald er das Gemüth in bange Furcht versetzt. Auch kann solcher ängstliche Glaube, wenn die Erfahrung nicht zutrifft, in Unglauben übergehen. Ruhig, getrost, unbewegt oder fest in sich, auf sich bestehend muß des Christen Glaube sein. σαλευθῆναι: wie Meereswogen umhergetrieben werden, ohne Haltung. Die Folge ist: θροεῖσθαι, in Schreck, Angst und Unruhe kommen. **weder durch Geist,** d. h. durch angebliche Offenbarungen. Alle vorgebliche Offenbarung muß geprüft werden nach der wahren, erwiesenen Offenbarung. **noch durch Wort,** d. h. mündliche Belehrungen; **noch durch Briefe, als von uns,** die sie von uns in Händen zu haben vorgeben, **als ob der Tag Christi vorhanden sei.** Diese Worte sind ein sichtlicher Beweis, 1) daß Paulus gar keine Zeit bestimmte vom Tage des Herrn, und 2) daß er ihn noch gar nicht für nahe hielt. — Für sich soll freilich der Christ den jüngsten Tag immer für nahe halten; das hat segensreichen Einfluß, führt zur Wachsamkeit über das Herz, zu Ordnung und Eifer in allen Geschäften, daß man alles so gewissenhaft thut, als könne es das letzte sein. — Merke hier die Kunst des Feindes der Wahrheit, des bösen Geistes. Er sucht die Wahrheit außer Credit zu bringen durch den Irrthum, den er ihr beimengt, die Offenbarung und ihre Weissagung durch falsche Offenbarung und falsche Weissagung verdächtig zu machen, damit dann die Leichtsinnigen oder Unbekehrten Alles zusammen verwerfen, an Allem zweifeln. Der Christ muß religiöse Unterscheidungskraft haben, eine heilige Kritik üben.

V. 3. Gr. „Lasset euch niemand täuschen in keinerlei Weise; denn [er kommt nicht], es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens." Der Zukunft Christi muß etwas ebenso Schreckliches und Böses vorausgehen, als sie selbst herrlich und heilig ist. — Abfall (ἀποστασία) ist offenbar Abfall von Gott, von der Offenbarung Gottes, vom Worte und der Verehrung Gottes, nicht etwa Einiger, Einzelner — das ist zu allen Zeiten geschehen —, sondern Abfall im Großen, Ganzen; es muß eine Zeit des absoluten Unglaubens, eine Periode der Gottlosigkeit, des Atheismus kommen. — Der Mensch der Sünde, entweder: ein excessiv böser Mensch, oder besser: ein excessiv böses Geschlecht, in welchem die Sünde ganz und offen heraustritt, gleichsam ganz eingefleischt ist, oder: der Mensch gewordene Teufel (Gegensatz: der Mensch gewordene Gott). Kind des Verderbens, d. i. gezeugt aus dem Verderben und wieder verderbend, und selbst zum Verderben bestimmt.

V. 4. Das ist höchster Hochmuth. — **Der da ist ein Widerwärtiger,** nämlich Gottes, d. h. ein entschiedener, erklärter Feind Gottes, der die bestimmte Absicht und den Plan hat, wider Gott und sein Wort und Gesetz zu handeln. **und sich erhebt über alles was Gott oder Gottesdienst heißet,** über jede Art von Religion, falsche und wahre. Er erkennt nichts für Gott an, nicht den Christengott, nicht die heidnischen Götter, will also auch keine Art von Cultus haben. — σέβασμα eigtl. „Gegenstand der Verehrung." Dabei kann man also auch an die Autoritäten im Staat denken. **also daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt von sich vor, daß er Gott sei.** εἰς kann nicht durch „wider" übersetzt werden, sondern es ist = ἐν. Sinn: er maßt sich die Gott gebührende Verehrung an, es ist ein sich selbst vergötterndes Geschlecht (Autotheismus). Goßner sagt: „Das ist doch deutlich, daß das antichristlich ist, wenn sich ein Mensch göttlich verehren, kniefällig anbeten läßt, und unumschränkten Gehorsam und unbedingten Glauben fordert, der nur Gott allein gebührt."

V. 5. „Gedenket ihr nicht daran, daß ich euch solches sagte, da ich noch bei euch war?" Vgl. Apg. 17. Darin liegt ein leiser

Tadel: sie hätten sich nicht sollen irre machen lassen durch Andere. Wie leicht läßt sich der Mensch das Wort vom Herzen nehmen.

V. 6. Gr. „Und was es noch aufhält, wisset ihr, auf daß er geoffenbaret werde zu seiner Zeit." Es gab also eine Kraft oder Macht, die den Ausbruch jenes Abfalls noch hinderte. Gott hat in seinem Rath die bestimmte Zeit gesetzt, zu der etwas geschehen soll. Apg. 17, 26.

V. 7. Gr. „Denn das Geheimniß der Gesetzlosigkeit [Luth. Bosheit] wirket [Luth. reget sich] schon, nur bis daß, der es jetzt aufhält, aus dem Wege ist." Die Bosheit ist ein Mysterium: 1) Der Ursprung des Bösen ist ein Geheimniß, liegt in der Dunkelheit; ebenso 2) sein Zusammenhang und die Mittel, die es braucht, 3) sein Fortschritt, und 4) seine Tendenz. Das Böse bricht langsam hervor, in der geistigen wie in der physischen Welt: die ersten Anfänge sind schwach. Träte es anfangs gleich in seiner ganzen Gestalt und Vollendung auf, so würde es zu heftigen Abscheu erregen, als daß es sich halten könnte. — Wer der *κατέχων* ist, der erst hinweggethan werden muß, läßt sich nicht eher bestimmen, als bis erwiesen ist, wer der Böse ist.

V. 8. Gr. „Und alsdann wird der Gesetzlose [Luth. Boshaftige] geoffenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird durch den Hauch seines Mundes, und abthun durch die Erscheinung seiner Zukunft." Erst wenn alle Hindernisse beseitigt sind, wird das Böse ganz hervorbrechen, sich offenbaren. — *πνεῦμα τ. στ.* (Luth. „Geist seines Mundes") entweder = Hauch seines Mundes, Wort, Befehl, oder es bezeichnet die erneuerte Herrschaft seines Geistes in den Gemüthern. Das Letztere paßt nicht recht: *ἀναλώσει* und das Folgende deuten auf gewaltige unmittelbare Wirksamkeit Christi, und zwar bei seiner Erscheinung.

V. 9. „Welches Zukunft geschiehet nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern." Dieser Antichrist wird eine teuflische Wirksamkeit entwickeln, eine teuflische Kraft und Klugheit; er wird falsche, betrügliche Wunder thun. Wahre Wunder kann nur Gott thun: scheinbare der böse Geist, ein Betrüger. Es ist klar, wenn überhaupt der Satan in der Welt für das Böse wirkt, so werden seine Kräfte am höchsten steigen, wenn das Böse ganz ausbricht.

V. 10. Gr. „Und mit allerlei Betrügerei [Ränke, Künste] der Ungerechtigkeit [d. h. deren sich die Ungerecht. bedient] unter denen die verloren gehen, dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben aufgenommen [in ihr Herz], daß sie selig würden." Betrügen kann er nur die unlautern, bösen Gemüther, die keinen Glauben, keinen offenen, redlichen Sinn für Wahrheit haben, denen nicht Wahrheit, sondern weltliches Urtheil das Höchste ist. Der redliche, kindliche Gläubige ist geschützt auch gegen die höchsten Verführungen.

V. 11. Gr. „Und darum wird ihnen Gott wirksame Kraft des Irrthums [Luth. kräftige Irrthümer] senden, daß sie glauben der Lüge." Wer dem Rufe Gottes in der Offenbarung, den das Gewissen unterstützt, nicht folgt, der muß nothwendig eine Beute der Verführung werden. Das ist Ordnung und Strafgericht Gottes. — Wer der Wahrheit nicht glaubt, dem bleibt nichts übrig als die Lüge. Diese Lügen, Irrthümer müssen desto kräftiger wirkend sein, d. h. auch die wesentlichen Wahrheiten betreffen, also höchst verderbliche Grundirrthümer sein, je heiliger und wichtiger die verleugnete Wahrheit ist.

V. 12. Gr. „Auf daß gerichtet werden alle, die nicht geglaubt haben der Wahrheit, sondern Lust gehabt haben an der Ungerechtigkeit." Nach der vollständigen Offenbarung des bösen Sinnes kommt auch das vollständige Gericht.

Excurs über den Antichrist.

Ueber die Literatur ist nachzuschlagen Suicer Thesaurus eccles., s. v. Ἀντίχριστος. I, 389 sqq., Berthold Christologia Judaeorum §. 16. p. 69—74., Gesenius in der Encyklopädie von Ersch und Gruber, Th. 4. S. 292—294. [unbedeutend], Kern in der Tübinger Zeitschr. 1839, II, Nr. 3. S. 145—214. [giebt eine Uebersicht der Erklärungen] und die Excurse in den Commentaren.

I. In der alten christlichen Kirche hatte man noch keine stehende, feste, sich gleichbleibende Vorstellung über die Beschaffenheit des Antichrist's. Eine eigentliche Schrift über den Antichrist findet sich in den Werken des Hippolytus, Bischofs entweder in Portus Romanus, einer römischen Stadt in Arabien und von dem Hafen der römischen Kaufleute so genannt (itzt Aden), oder Bischofs in Ostia in der Nähe Roms; er war ein Schüler von

Irenäus und starb als Märtyrer um 252. (S. Schröckh IV, 153 ff.) In s. Werken, herausg. v. Fabricius Hamburg 1716 u. 1718. 2. fol. Bde., steht Bd. I, S. 4—33. Ἀπόδειξις περὶ Χριστοῦ καὶ Ἀντιχρίστου, und dann in d. Appendix S. 4—29. λόγος περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου καὶ περὶ τοῦ Ἀντιχρίστου, καὶ εἰς τὴν δευτέραν παρουσίαν τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ι. Χρ., Oratio de consummatione mundi ac de Antichristo et secundo adventu Domini nostri J. Chr. Die erste Schrift ist größtentheils eine Zusammenstellung von Weissagungen der Propheten, die ausführlich angeführt werden und von den Feinden Gottes und des Messias handeln. Er schickt Einiges voran von den Propheten, denen sich der Sohn Gottes geoffenbart, und vergleicht dann Christum und den Antichrist. Der Antichrist will Christo in Allem ähnlich sein, er hat dieselben Namen, heißt Löwe — König — Lamm, wird seine falschen Apostel zu allen Völkern aussenden, ein zerstreutes Volk sammeln, in der Gestalt eines Menschen kommen, einen steinernen Tempel zu Jerusalem aufrichten. Er werde aus dem Stamme Dan geboren werden, er sei die Schlange, die Eva verführte; er sei in der Offenb. Joh. in der Zahl 666 angedeutet, werde ein lateinischer Kaiser sein, mit seinen Verfolgungen werde das Ende der Welt verbunden sein, das nahe bevorstehe. — In der zweiten Rede, die man aber für unecht hält, wird noch Manches hinzugesetzt: die Zeit des Antichrists wird als die böseste, verdorbenste mit Stellen des A. T. beschrieben: allgemeine Zwietracht, Insubordination, Entweihung und Zerstörung der Tempel, Verachtung der Schrift wird herrschen und Alle werden die Loblieder des Feindes singen, überall werden falsche Propheten, falsche Apostel, Betrüger, Verführer und die Hirten Wölfe sein. Der Sohn des Verderbens wird geradezu der Teufel genannt; er wird von einem unreinen Weibe geboren werden; er wird nur einen Scheinleib haben; er wird vor allem das jüdische Volk lieb haben; im Anfang wird er überaus freundlich, sanft, wohlthätig erscheinen, bis er die Menschen an sich gezogen — die Juden werden sich besonders ihm anschließen; dann aber wird er in seiner Bosheit hervortreten; seine Bekenner werden ein Bekenntniß annehmen, in welchem sie sich von Gott lossagen und dem Antichrist ergeben.

Gewöhnlich dachte man sich in den ersten Zeiten der ecclesia pressa den oder jenen römischen Kaiser als Antichrist, z. B. den Claudius, Nero, Decius, nnd hoffte daher die baldige Ankunft Christi. Ja nach Nero's Tode glaubte man sogar bisweilen an eine Wiederbelebung desselben, der dann als Hauptfeind Christi aufstehen werde. (Vgl. Sulpicius Severus Historia sacra l. II. c. 28. Doch im Dialogus II. c. 14 führt er die Antwort des Martinus v. Tours an: Nero würde im Abendlande herrschen, der Antichrist aber von Jerusalem ausgehen, den Nero umbringen und sich

die ganze Welt unterwerfen. Schröckh VII, 184.) S. Suicer Thesaur. I, 390.

Seit dem 4. Jahrhundert verlor sich natürlich diese Deutung, nachdem die Kaiser christlich geworden waren. Man fing an den Antichrist für einen Pseudo-Messias zu halten (verwechselte also Anti- und Pseudo-Christ), der aus dem Stamme Dan aufstehen und sich, um besonders die Juden zu verführen, in den wiedererbauten Jerus. Tempel setzen und Verehrung fordern, sich die römische Macht anmaßen, auch Heiden verführen, und aller Religion, auch der heidnischen entgegen sein werde. (S. Cyrill von Jerusalem Catech. XV, s. Schröckh XII, 421.) Einige hielten ihn nur für ein Werkzeug des Teufels, Theodoret (s. Suicer a. a. O.) für den menschgewordenen Teufel selbst.

Augustin wie Chrysostomus und Theodoret lassen den Antichrist aus der christlichen Kirche aufstehen. Unter dem Aufhaltenden verstand man meist das Römische Reich, aber Augustin sagt, man könne es nicht wissen, was Paulus damit gemeint habe; nur die damaligen Christen hätten ihn verstanden.

Als man nachher das tausendjährige Reich vor dem Antichrist vorhergehen ließ, so war, als die 10 secc. der christlichen Kirche vorbei waren, die Erwartung allgemein, nun würde der Antichrist kommen, wie die damaligen Schriftsteller bezeugen, auch Baronius. Da nun im 11. sec. Hildebrand, Gregor VII., die päpstliche Tyrannei so hoch trieb, so hielt man ihn für den Antichrist. (Bengel bemerkt: Die ersten Christen glaubten nach Luc. 22, 25: excidium Hierosolymitanum, adventus Christi, finis mundi; Paulus erst lehrte die Zukunft des Antichrists, daher hieß es nun: excid. Hierosol., Antichr., advent. Christi, fin. mundi. Johannes lehrte das Millennium; so hieß es nun: Antichr., millenn., advent. Christi, fin. mundi. Nun machte man jeden tyrannischen Kaiser zum Antichrist; als dazu keine Veranlassung mehr war, kehrte man die Sache um und sagte: millenn., Antichr., fin. mundi. — Von Christo an bis auf die tempora bestiae ist nun zwar ein millennium gewesen, aber solches ist eben nicht das Offb. 20 gemeinte; dieses kommt erst, wenn die tempora bestiae aus sind.) — Im Elucidarius (einem Werke des 12. sec., das lange Zeit sehr beliebt und fast Volksbuch war; s. Anselm's Opp. III, 10, dem es fälschlich zugeschrieben wird; einen Auszug daraus in Cramer — Bossuet Gesch. VI, 209 ff.) finden sich noch folgende Vorstellungen: Der Antichrist, zu Babel von einer Hure aus dem Stamme Dan geboren, schon im Mutterleibe vom Teufel erfüllt, von Zauberern aufgezogen, wird sich die Welt unterwerfen, indem er die Vornehmen durch Reichthum, das Volk durch Grausamkeit gegen die Gottesverehrung, den Clerus durch seine Weisheit und Beredsamkeit, die Mönche durch Wunder

gewinnt; er wird Jerusalem wiederbauen, alle Juden an sich ziehen und von ihnen als Messias anbeten lassen. Drei Jahre herrscht er, dann wird ihn der Geist des Herrn tödten, und es kommt das Gericht. (Die Schilderung des Eluc. vom Weltende, Antichrist und jüngsten Gericht s. in Wackernagel, d. altdeutschen Handschr. der Basler Univers.-Biblioth. 1836. S. 22—25.)

II. In der protestantischen Kirche, sowohl bei Lutheranern als Reformirten war es ehedem fast einstimmige Meinung, daß unter dem Antichrist das Papstthum zu verstehen sei. Die Reformatoren haben diese Meinung nicht erst aufgebracht; schon lange vor ihnen ist der Papst der Antichrist genannt worden. Zeugnisse dafür s. in Flacius Catalogus tertium veritatis Frkf. 1666, Gerhard Confessio catholica Frkf. 1679. p. 581 sqq. und Hurd Sammlg. merkw. Weissagungen. I, 153—185. So nennen selbst die Belgischen Bischöfe, die einen Streit mit dem Papst Nicolaus II. über Ehesachen hatten, in einem Briefe an denselben v. J. 860 Rom: Babylon, und geben dem Papst Prädicate, wie sie nur dem Antichrist beigelegt werden. (s. Flacius p. 108 sq.) Schon Matthias Paris (gest. 1259) nannte den Papst Antichrist; dann Wiklef, Huß, Savonarola, Gailer von Kaisersberg, aus dem sich überhaupt fast alle Sätze der Reformatoren schon darthun lassen. Es giebt altdeutsche Bibeln aus dem Ende des 15. sec., wo in den Holzschnitten zur Offb. Joh. der Papst abgebildet ist als der Antichrist. (s. Hurd S. 153.) — Die Katholiken erhoben über die Behauptung, daß der Papst der Antichrist sei, 1594 auf dem Reichstage zu Regensburg Beschwerde, und der P. Ströhl behauptete sogar, daß die Protestanten damit den Kaiser und Reich schändeten. Gut dagegen Huth Dissertatt. 3 Anti-Ströhlianae. Erlang. 1757. Auch Buddeus in s. Isagoge in theol. univ. p. 1065. 66. Salig, Hist. Conf. Aug. I, 803. 4. Spener, Letzte Bedenken II, 67 zeigen, daß von einer Injurie hierbei nicht die Rede sein könne. — Ueber die protest. Erkl. siehe Art. Smalc. P. II. c. 4. de Papatu. p. 314. P. III. 348. 351. Conc. Form. Anhang z. Art. X. p. 795 ed. Rechenberg. Ferner Gerhard Loci theol. ed. Cotta XII, 135. — Vertheidiger der Erklärung vom Papst waren besonders Calov i. d. Bibl. illustr.; Spener i. d. Predd. üb. d. Antichr., kl. geistl. Schriften, herausg. v. Steinmetz II, 233—492; Bengel Erkl. Offb. Joh. S. 886 ff. zu Kp. 17, 11. Die reformirte Kirche in Frankreich hat es mit in ihr Glaubensbekenntniß gesetzt, daß der Papst der Antichrist sei. Vgl. Baumgarten Polemik III, 396, Daniel Chamier Panstratia catholica II, 361 sqq., die auch diese Erklärung vertheidigen.)

Es wird hier nicht gerade ein einzelner Papst gemeint, sondern die ganze fortgehende Reihe der Päpste oder richtiger das System der Päpste,

das Papstthum überhaupt als moralische Person; dieses sei das mysterium iniquitatis (unter welchem Titel Philipp Mornaeus s. Buch gegen das Papstthum schrieb. Salm. 1611.).

Die Gründe für diese Erklärung: 1) Paulus redet von einer dem Christenthum verderblichen Macht, die aus dem Christenthum selber hervorgehen werde; denn er nennt sie „den Abfall", nemlich vom Glauben, vom reinen Evangelio — und das paßt nicht auf heidnische oder nichtchristliche Mächte, z. B. auf Muhammed, wohl aber auf das Papstthum, durch welches das Christenthum im höchsten Grade verderbt worden ist. 2) Päpste haben sich in der christlichen Kirche so gut wie göttliche Ehre angemaßt, indem sie auf sich als auf Christi vicarios die Christo gebührende Ehre übertrugen, ja sie sind von Curialisten deus visibilis genannt worden; sie haben sich im Tempel Gottes, in der christlichen Kirche, als übermenschliche Wesen verehren lassen; sie haben sich auch über alle menschliche Majestät (σέβασμα) erhoben. 3) Ihre Mittel waren oft satanische Ränke, Betrügereien, falsche Wunder, wodurch die Christen getäuscht und im Aberglauben erhalten wurden. 4) Das schwache Regen dieser verderblichen Macht schon zu Pauli Zeit ist nicht gerade von der Stadt Rom zu verstehen, sondern überhaupt von der christlichen Kirche; denn es gab damals schon Lehrer, die eine offenbar hierarchische Tendenz hatten, die das Christenthum nur zu ihren Absichten und Interessen gebrauchten, es verfälschten und Andere verführten. 5) Das Hinderniß des völligen Ausbruchs (der κατέχων) war immer das römische Reich, die politische Macht. So lange diese sich behauptete, konnte jene geistliche Macht nicht vollständig sich kund geben. Erst als die Macht der römischen Kaiser durch den Sturz Roms gebrochen war, erhob sich das Papstthum immer frecher. 6) Christus wird endlich dasselbe durch sein Evangelium, durch die Herrschaft seines Geistes zerstören, wie er bereits in der Reformation angefangen hat (so Gerhard i. d. Locis, und Hunnius); und dann nach dem gänzlichen Fall des Papstthums wird seine glorreiche Zukunft erfolgen.

Diese Gründe können es aber nicht durchaus beweisen, daß das Papstthum der Antichrist sei. 1) Man kann einräumen, daß das Papstthum ein Durchgang dazu sei; es ist das Antichristenthum mit der christlichen Maske: das vollendete Antichristenthum muß das Herz haben, ohne Maske hervorzutreten. Der faule Fleck der römischen Curie ist, daß ihr die Religion bloßes Mittel ist, Zweck die eigne Herrschaft. Dies ist der verkappte Teufel: der völlige Teufel wirft die Kappe weg. (Vgl. besonders Bengel Reden über die Offb. Joh. S. 935 f.: „Wir müssen gestehen, daß dem Antichrist in den Weissagungen vieles zugeschrieben wird, welches man ohne gewaltsame Deutung auf den Papst nicht bringen kann. Hingegen ist der Papst

auch nicht gänzlich zu retten, und also muß man einen unpartheiischen Unterschied machen. Das Papstthum ist nun etliche hundert Jahre die lästerliche Macht, welche durch das Thier aus dem Meer abgebildet wird. Es ist aber noch zukünftig das Aufsteigen des Thiers aus dem Abgrund, und dieses wird zugleich der gemeldete Antichrist sein und das Papstthum bekleiden. Was das Thier, vermöge seines Aufsteigens aus dem Meer und aus dem Abgrund, ist, wird alsdann zusammenfließen. Zu dem päpstlichen Greuel wird eine neue abgrundsmäßige Bosheit schlagen.") — Aber dennoch ist das Papstthum nicht der Antichrist. Denn Apostasie ist gänzlicher Abfall vom Christenthum, Verleugnung Christi, Unglaube: das Papstthum ist nur Entstellung, Verfälschung des Christenthums, Aberglaube. Nie hat sich dasselbe vom Christenthum lossagen wollen; es hat das äußre Ansehen des Christenthums sogar auf dem Wege des Zwanges und der Gewalt erhalten und schützen wollen. Und wie sehr auch das Papstthum den reinen Glauben verunstaltet hat, es war doch in den mittleren Zeiten eine solche Zwingherrschaft für unmündige Völker eine heilsame Zucht und für unbändige Despoten ein dienliches Schreckmittel, das sie noch im Zaum erhielt. Dies kann man den moderateren Vertheidigern des Papstthums, wie Joh. v. Müller (Reisen der Päpste), Herder, Planck, Voigt (Hildebrand als Gregor VII. 1815.), Luden (Allgemeine Gesch. d. Völk. u. Staaten II, 1, 427.) zugestehen.*) 2) Von selbst folgt, daß bei dem Papstthum, das sich nicht vom Christenthum lossagte, keineswegs die Religion ganz zu Grunde ging. Päpste haben sich nie Gott gleich gesetzt oder über Christum und Gott erhoben. Sie können nicht eigentlich als absichtliche Widersacher Gottes angesehen werden (ἀντικείμενοι): sie entlehnten alle ihre Autorität von göttlicher Institution und wollten nur Knechte Gottes heißen. 3) Die zur Zeit Pauli sich regenden Verderbnisse können nicht füglich als Anfänge der päpstlichen Hierarchie angesehen werden: diese ist lediglich von Rom ausgegangen. 4) Es widerstreitet auch die Geschichte. a. Der Antichrist soll erst auftreten nach Entfernung des κατέχων. Ist dies die politische Macht? nun dieselbe ist nicht aufgehoben und man muß fragen: soll denn nun erst noch eine weit furchtbarere Macht des Papstthums kommen? Das ist nicht glaublich; (wiewohl Spener fürchtete es; s. Gerber Gesch. der Wiedergeb. in Sachsen. II, 336—39.) b. Die Zerstörung der antichristi-

*) Ein katholischer Professor hat einmal im vertrauten Gespräch mit protestantischen Freunden gesagt: Der Papst ist itzt für uns nur noch ein Schatten, aber wir brauchen ihn als Schild und Popanz gegen die willkürlichen Unternehmungen frevelhafter Regierungen. S. Basler Ges. Berichte 1820. d. 6. Septbr.

schen Macht erscheint in unserm Texte nicht als eine fortgehende, sondern als eine einmalige.

Schon im 16. Jahrhundert wurde die Erklärung vom Papstthum als Antichrist bestritten von Grotius (Comm. ad h. l. und in einem Appendix Opp. tom. III. p. 475—504.). Paulus, sagt er, rede von der Ankunft Jesu zum Gericht über Jerusalem. Der Antichrist, der der Zerstörung Jerusalems vorangehen sollte, sei der Kaiser Caj. Caligula, einer der lasterhaftesten, gottlosesten und zugleich anmaßendsten Kaiser. Er war im Anfang seiner Regierung gut, schlug dann aber in das Gegentheil um; er gebot sein Bild in den Tempel zu Jerusalem zu stellen, wozu es indeß nicht kam, und wollte als ein Gott angebetet sein.) Dieses Caligula*) abscheuliche Unternehmung und dann des Simon Magus (ἄνομος) verderbliche Irrlehre müsse (das wolle Paulus sagen) erst ausbrechen, ehe der Tag des Herrn komme. Der κατέχων sei der beliebte, mächtige, mit starkem Heer versehene Proconsul Vitellius gewesen: vor ihm habe sich Caligula gefürchtet; als aber Petronius an seine Stelle gekommen, sei er ausgebrochen. — Grotius hatte bei dieser Erklärung ein irenisches Intresse; er war, während des 30jährigen Kriegs lebend, überhaupt sehr eingenommen von der Idee einer Union zwischen Katholiken und Protestanten; durch seine Stellung als schwedischer Gesandter in Paris wurde der Wunsch einer Verständigung in ihm genährt. So wollte er die protestantische Erklärung verdrängen und den Papst von dem Makel reinigen. Grotius wurde deshalb hart angefochten, z. B. von Rivetus, von einem Ungenannten Simplicius (d. i. der Socinianer Schlichting), Jac. Lorenz (Grotius papizans. 1642.). Man hielt ihn für einen Kryptokatholiken. Der Jesuit Andr. Schott schlich um ihn herum, um ihn zum Uebertritt zu vermögen, und neuere Katholiken haben sogar angenommen, er sei Katholik gewesen (z. B. von Kerz üb. Reformat. S. 217.). Außer jenen reformirten Theologen hat Calov den Grotius gründlich bestritten.

Seine Erklärung ist unhaltbar. 1) Paulus redet offenbar von derselben Zukunft Jesu Christi, von welcher er 1 Thess. 4. geredet hat. 2) Die Beschreibung paßt nicht auf den Caligula ausschließlich: wie er waren viele andere Kaiser, z. B. Domitian, Nero; er ist nicht das Non plus ultra. 3) Auch kann dem Caligula keine ἀποστασία zugeschrieben werden; Grotius sagt, Apostasie heiße Abfall von einem guten Anfang! 4) Endlich ist auch die Trennung des Einen Subjects, des Antichrists, in zwei, in Caligula und Simon Magus textwidrig.

*) Zwischen seinem Bilde in den Dresdener Antiken und dem Napoleons I. soll große Aehnlichkeit sein.

Ebenso unhaltbar sind die Erklärungen Hammonds (Antichrist = Simon Magus und seine gnostische Secte; Apostasie = Abfall zum Gnosticismus), Herm. von der Hardt's (Antichr. = Judenthum), Schöttgen's (der Pharisäismus), Hezel's (die jüdische Nation) u. A.; der jüdische Geist brauchte sich damals nicht erst noch zu offenbaren, das war schon bei Christi Verwerfung geschehen; übrigens von Gottesverleugnung und Selbstvergötterung waren ja selbst die Pharisäer weit entfernt.

III. Die Erklärung nach dem Princip der s. g. historischen Auslegung aus Ideen der jüdischen Theologie des A. T.s, wie sie Koppe, Küinoel, der Ungenannte in Horn, Götting. Museum f. Theol. I, S. 129—144 (der Antichrist, ein exegetischer Einfall von L. F. B.), Henke's Magazin, Berthold u. A. gegeben haben, ist ebenfalls unhaltbar. Es sei, so sagt diese Erklärung, ein herrschender Glaube unter den Juden gewesen, abgeleitet aus Daniels Weissagung, daß vor der feierlichen Inauguration des Messiasreiches erst eine große feindliche Macht bekämpft werden müsse, und demnach schlimme Zeiten vorangehen müßten. Paulus habe diese Idee benutzt, um seine Leser vor der unruhigen Begierde nach der Zukunft Christi zu warnen, indem er diesem Verlangen Furcht entgegensetzte. Dagegen: 1) Es ist unerwiesen, daß diese Meinung damals unter den Juden herrschend gewesen sei. Schöttgen Hor. hebr. Tom. II. p. 509—523 führt die signa adventus Christi (der ersten Ankunft oder der Geburt Christi) an, zum Beweis, daß der Messias wirklich schon gekommen ist: — von der Person des Antichrists ist unter den 34 Zeichen, welche er aufzählt, kein Einziges. — Und wie willkürlich, aus solchen Zeichen, die dem ersten Erscheinen des Messias vorangehen sollten, die Meinung von den Zeichen der zweiten Ankunft des Messias abzuleiten! — Erst später in christlichen Zeiten fingen die Talmudisten an vom Antichrist zu reden und dazu einige Weissagungen des A. T. zu gebrauchen. Wenn je etwas Aehnliches unter den Juden gemein war, so war es die Meinung von weltlichen Revolutionen, die nicht vor, sondern mit dem Messiasreich beginnen müßten. Im N. T. findet sich bei den Aposteln während ihres Umgangs mit Jesu und bei den Juden nicht die geringste Spur von einer Vorstellung des Antichrists: sie alle erwarteten damals die Einweihung des Messiasreichs. — Daniel hat nichts vom Antichrist. Kap. 11, 36 wird Antiochus Epiphanes beschrieben. Derselbe plünderte alle Tempel und schmähte Jehovah und profanirte den Tempel zu Jerusalem. Paulus konnte sich wohl Danielischer Ausdrücke bedienen und sie übertragen, doch sagt er nicht wie sonst: *κατὰ τὰς γραφάς*. 2) Will man das Gesagte als pure Zeitidee ohne reellen Grund betrachten, so wäre Paulus sehr unwürdig verfahren. Er hätte dann seinen Lesern diese alten traditionellen Ideen aufgetischt, bloß um sie abzuweisen: „Seid doch froh,

daß die Zukunft Christi noch nicht so nahe ist, — es müssen ihr ja noch schreckliche Zeiten vorangehen!" Was hätte solche Lehrweise für Werth? — Man ahnt nicht das Große, Ernste, Wichtige dieser Stelle! 3) Hätte Paulus die Lehre vom Antichrist aus der pharisäischen Schule: wie stimmte es mit seinem Charakter? da er alles früher empfangene Pharisäische im Vergleich mit dem Christenthum als Koth wegwarf? (Phil. 3, 7. 8.)

IV. Die richtige Erklärung ist (im Wesentlichen nach C. Ludwig Nitzsch de revelatione p. 223 ff.) folgende.

A. Ehe die Zukunft Christi erfolgt, d. h. die Zeit der völligen Entwicklung und Vollendung seiner Kirche, der Zustand ihrer Herrlichkeit, ihr Uebergang aus der Prüfung zur Seligkeit, wo das Gute, Tugend und Religion, in ihrer ganzen Würde erscheint und belohnt wird, mithin ehe der Triumph der Kinder Gottes über die Kinder des Satans erfolgt, — wird eine Zeit des völligen Unglaubens, des Atheismus vorhergehen, und dieser sich so furchtbar ausbreiten und zur Herrschaft gelangen, daß die Kirche zwar keineswegs vernichtet, aber unter dem Drucke sein wird. — Jener Sündenmensch ist nicht gerade als ein Individuum, sondern er ist nach 1 Joh. 2, 18 ff. als Collectivum, als Generation zu denken, obwohl in dieser Generation ein vorzüglicher Repräsentant derselben auftreten kann. — Der Geist dieser Zeit, dieser Periode wird nach Paulus dieser sein: Abfall von allem christlichen Glauben, mithin Verwerfung aller Offenbarung, Unglaube an Gott selbst. Der Mensch wird am Ende nur die Natur und die Vernunft für das Höchste halten, mithin den Inbegriff der physischen und geistigen Gesetze, wie ihn der Mensch erkennt, also im Grunde sich selbst vergöttern: Naturalismus — Panlogismus oder Logolatrie — Autotheismus. Es wird für Weisheit gelten, Alles ohne Unterschied aus der Natur herzuleiten. Und dieser Geist wird aus der Mitte der christlichen Kirche selbst ausgehen. — Er regte sich schon zu Pauli Zeit, eben in den Irrlehrern, vorzüglich in den gnostischen, vor denen Paulus 1 Timoth. 6 warnte (ψευδώνυμος γνῶσις). Denn diese Parthei, die aufgeklärte sich nennend, vermengte und verdarb das Christenthum mit Zeitphilosophie, setzte Christum sehr oft nur den übrigen Weisen zur Seite, und hatte theoretisch und praktisch ganz unchristliche Grundsätze: Emanatismus = Pantheismus, — Indifferentismus der Religion, — Zügellosigkeit der Sitten. Es waren schwache Anfänge des Abfalls. — Das Hinderniß des völligen Ausbruchs war in den ersten Jahrhunderten der christlich-apostolische, sich mächtig regende Geist, durch Verfolgungen erweckt und gestärkt, und dann vom 4. Jahrhundert an die politische Macht, die das Christenthum begün-

stigte. — Wird die politische Macht von jenem Zeitgeist ergriffen, dann wird er zum Ausbruch kommen, sich in seiner ganzen Gestalt zeigen, in kurzer Zeit triumphiren (Augustin zu Ps. IX. s. Cotta Gerh. I, 372 sagt: die erste Verfolgung der Kirche war eine grausame, die zweite (durch die damaligen Irrlehrer) eine betrügliche, die dritte, durch den Antichrist, wird beides sein). Die Zeichen und Wunder beim Ausbruch werden Künste und Kräfte sein, in deren Besitz jene Generation bei der immer höher steigenden Naturerkenntniß und Erfahrung kommt und dadurch göttliche Wunder auf täuschende Weise nachahmt.

B. Ist ein solches Zeitalter psychologisch und moralisch glaublich? Ist es vereinbar mit dem Glauben an Gottes Weltregierung, mit der Hoffnung der fortschreitenden Besserung des Menschengeschlechts? So sehr sich auch der Zartfühlende, Weichherzige entsetzen mag vor der Idee eines so entarteten atheistischen, gleichsam verteufelten Geschlechts, so ist es doch nach dem Gange der Dinge wohl zu erwarten. Das Gute und Böse schreitet in der Menschheit parallel fort. Dies ist klar ausgesprochen von Jesu selbst Matth. 13, 30: **Lasset beides mit einander wachsen** *). Wie die Verstandesbildung, Wissenschaft und Kunst zunimmt, so erlangt auf der einen Seite der Mensch mehr Gelegenheit zur Veredlung, aber auf der andern auch zur Verschlimmerung. In Zeitaltern, wo es daher viele tiefgesunkene Menschen, moralische Ungeheuer gab, gab es auch dagegen viele Vortreffliche, so z. B. in den Zeiten der römischen Monarchie in den ersten drei christlichen Jahrhunderten. Das Gute wird durch das Böse mehr gereizt, geweckt, zum Widerstand aufgefordert. Das Böse widerstrebt ebenfalls dem sich ausbreitenden, entwickelnden Guten. Je mehr Anstalten gegen das Reich des Bösen geschehen, desto mehr strengt dieses seine Kraft an. So wird gerade das Christenthum, das Höchste, auch dem bösen

*) Dieses parallele Steigen des Guten und Bösen vereinigt auch die entgegengesetzten Erwartungen frommer Theologen, z. B. die Hoffnungen Speners (Erste geistliche Schriften II, 323 ff. s. auch sein Leben von Lange 1740 S. 137. 152. 244), der sich zum Zeichen seiner Hoffnung besserer Zeiten, und weil er selbst in die ecclesia triumphans gehe, in weißen Kleidern, in einem weißen Sarge begraben ließ, und die Besorgnisse Arndt's (1. Predigt am 25. Trinit. Ende oder Postille Jena 1620, III, 269b), der unter Vergl. v. Ezech. 8, 5 ff. die größten Greuel vor dem Ende erwartete. Er folgte hierin Melanchthon (Loci th. p. 577, 702) und Luther'n. — Dieser Gesichtspunkt ist besonders berücksichtigt in Weißmann's Kirchengesch.; ähnlich auch John Newton, Uebers. der K. G. in Beziehung auf die Ausbreitung, Abnahme und Wiederherstellung des evangelischen Glaubens und Lebens in den verschiedenen Epochen der chr. K. Aus d. Engl. v. Hillmer. 1794.

Sinn Anlaß zu den bösesten Unternehmungen geben. Dabei ist keineswegs der Untergang des Christenthums, noch auch Rückschritte der Menschen zu fürchten; denn das Christenthum wird von den Besseren desto fester gehalten, die Gemeinde der Gläubigen desto inniger verbunden, reiner, geläuterter werden, jemehr der Unglaube und das Böse das Christenthum bestreitet. Ist es Zweck der göttlichen Weltregierung, daß der gute Geist sich immer mehr regen, üben, ausbilden und das Reich des Guten herbeiführen soll, so wird Gott ebendeshalb auch dem bösen Geiste die Freiheit lassen, sich mehr zu äußern, und alle seine Kräfte zu gebrauchen, wiewohl es immer Schuld der Bösen bleibt, wenn sie sich verführen lassen. — Das Reich der Finsterniß kann nun das Licht, den Glauben auf doppelte Art bestreiten, entweder durch Aberglauben oder durch Unglauben. Wenn die Periode des Aberglaubens (das geringere Uebel) vorüber ist — sie wird durch zunehmende Aufklärung vertrieben —: so wird der böse Geist den Unglauben hervorrufen, und zwar eben durch Hilfe der gemißbrauchten höheren Aufklärung und der Freiheit der christlichen Kirche. Da läßt es sich denken, daß jemehr der menschliche Geist in die Natur eindringt und den Zusammenhang und die Kräfte der sichtbaren Welt enthüllt, er desto leichter auch bei bösem Sinne verleitet wird, Alles aus der Natur zu erklären, außerhalb ihrer Sphäre nichts anzunehmen, sie zu seinem Ein und Alles zu machen und die Vernunft demnach als die Erklärerin oder vermeinte Gesetzgeberin der Natur auf den höchsten Thron zu erheben. Dies ist die Periode, wo das Christenthum und die Religion überhaupt als Unsinn erscheinen muß, weil da der Mensch nichts anerkennt als die Natur und seine Vernunft. Es braucht nicht damit höchste Lasterhaftigkeit verbunden zu sein, vielmehr gesellt sich zu dieser Irreligiosität der Schein von Weisheit und Ehrbarkeit. Die Stufen, durch welche successiv diese Degeneration erfolgt, mögen wohl diese sein: 1) Umformung des Christenthums in bloße Naturreligion mit Beibehaltung seines göttlichen Ansehens; 2) Beibehaltung der Religion ohne positive Auctorität, mithin völlige Verdrängung und Abschaffung des positiven Christenthums; und dies ist der Schritt 3) zur Vertilgung aller Religion, zum Atheismus. (Daß die Offenbarungsleugnung endlich consequent zum Atheismus führen muß, hat nicht erst Tittmann in s. Schrift über Supranaturalismus und Rationalismus gesagt, sondern schon der Vf. des Système de la nature (London 1771, II, c. 7, p. 242—245.), der Baron Holbach.

C. Finden sich denn in der Geschichte Spuren, daß eine solche Periode des entschiedensten Unglaubens eintreten könnte, Anfänge, wenn auch nur schwache, dazu?

Unsere Zeit läßt uns daran gerade am wenigsten zweifeln. Nicht bloß, daß wir seit der Reformation mit dem Lichte, das sie ansteckte, viele Offenbarungs- und Gottesleugner hervorgehen sahen, die im 17. und noch mehr im 18. Jahrhundert sehr zunahmen, sondern dieser Unglaube erhielt auch schon bei der gebildeten, aufgeklärten Welt ein gewisses Ansehen und diente vielfältig zur Stütze der Immoralität. Das Land, von wo vorzüglich dieser Geist der Irreligiosität ausging, war Frankreich, und Paris, dieses heidnische Babylon, war insonderheit der Mittelpunkt jener irreligiösen Geister. Hauptstimmführer waren die Encyclopädisten, namentlich Diderot, d'Alembert, Voltaire (s. Schlosser I, 215 ff.). Diderot, von dem das Wort ist: Quand verrai-je le dernier des rois etranglé avec les boyaux du dernier des prêtres? war erklärter Prediger des Atheismus, bis zur Lächerlichkeit. (In der Encyclopädie unter dem Artikel Intolérance steht der berüchtigte Brief, worin Diderot seinen Bruder auffordert, dem Christenthum zu entsagen, mit dem Ausdrucke „d'abdiquer un systême atroce." Der Artikel Ame enthält den ganz trost- und sinnlosen Atheismus Diderot's.) Der Patriarch der Ungläubigen in Frankreich war (François Marie Arouet de) Voltaire, geb. 20. Febr. 1694, gest. 30. Mai 1778, von dem Schlosser, Kleine Schriften I, 248, sagt: der heilige Dominicus habe der Menschheit nicht soviel geschadet, als er. (Vgl. über ihn s. Leben von Condorcet in der Zweibr. Ausg. der Werke Volt. Bd. 100 und die Mémoires Anecdotiques sur Volt. von Longchamp und Wagnière, seinen Secretairen, Paris 1826.) Er war erklärter Gegner der christlichen, oft auch aller Religion, und er hatte den bestimmten Plan, die christliche Religion auszurotten. Das bezeugen seine irreligiösen Schriften, namentlich seine Briefe an seine Vertrauten, insbesondere an Friedrich II. Er und seine Freunde nannten die christliche Religion nicht anders als L'infame, und in den Briefen an Friedrich II. ist es immer das dritte Wort: écraser l'infame. (S. oeuvres de Volt. ed. de Deuxponts, tom. 75—77 und die Basler Ausg. der Werke Friedrichs II. [die Berliner Ausg. hat die stärksten Stellen und Ausdrücke gegen die Religion weggelassen].) Man hat neuerdings (Preuß über Friedrich II.) behauptet, Voltaire verstehe unter L'infame den bloßen Aberglauben, den Fanatismus, nicht die christliche Religion schlechthin. Allerdings kommen in seinen Werken solche Stellen vor, wo er bekennt, nicht die Religion, sondern den Aberglauben zerstören zu wollen, z. B. in einem Brief an Helvetius vom 26. Jan. 1759 (Supplém. au Recueil des Lettres de Volt. 1808, I, 335, vgl. Oeuvres de Volt. tom. 93 p. 44, tom. 97, 199); er verspricht d'Alembert in einem Br. v. 1763 kein Gelingen (97, 278), und sagt, die Philosophen werden nicht die christliche Religion zerstören, aber das Christenthum

wird sie auch nicht zerstören; die Philosophen wollen nur, daß die Priester nicht mehr Vernunft und Sitten verderben sollen (97, 297. Doch in demselben Briefe kommt zweimal vor: Ecrasez l'inf.); er vertheidigt im Art. Athée, sowie in einem Br. an Richelieu v. 28. Febr. 1766 (Supplém. II, 55) den Glauben an Gott, bestreitet im Art. Dieu Holbach's Syst. de la Nature, und bekennt kurze Zeit vor seinem Tode, am 28. Febr. 1778: „Je meurs en adorant dieu, en aimant mes amis, en ne haissant pas mes ennemis, et en détestant la superstition.“ (Diese Declaration ist auf der Königl. Bibliothek im Original niedergelegt worden, nach Longchamp u. Wagn. Mém. I, 14. 133.) Aber Voltaire war ein Chamäleon; gespottet hat er genug über Gott. — Rousseau sagt (Conf. 9, tom. 21, p. 261) von ihm, daß er immer dafür gehalten sein wollte, daß er an einen Gott glaube; eigentlich habe er nur an einen Teufel geglaubt; sein Gott sei ein übelthuendes Wesen, welches Vergnügen daran finde, uns zu schaden. — L'infâme ist Voltaire auch nicht der Aberglaube, sondern die christliche Religion selbst. Das beweist 1) was Joh. von Müller (Werke X, 131) in seiner Recension der Werke Friedrich's II. aus seiner persönlichen Bekanntschaft mit Voltaire, den er in Ferney besuchte, anführt: „Er (Recensent) wisse, daß neben anderm hauptsächlich Eifersucht bei Voltaire Antheil hatte an seiner Feindschaft gegen das Christenthum; denn sowie er den Ruhm aller großen Männer mit Eifersucht betrachtete, so auch Christum, der, ohne etwas geschrieben zu haben, nach einem kurzen Leben unter den unvortheilhaftesten Umständen Stifter einer Religion geworden wäre, die er (Volt.) nach 60jähriger Autorschaft und solchen Werken doch noch nicht aufreiben könne.“ Früher hatte Voltaire sich gerühmt: Ich bin müde, von euch zu hören, daß zwölf Menschen hingereicht haben, das Christenthum auszubreiten, und ich habe Lust, ihnen zu beweisen, daß nur ein einziger nöthig ist, es zu zerstören (s. s. Werke 100, 119). — 2) Condorcet (Vie de Volt. tom. 100, p. 23) sagt, daß Voltaire 1727 und 28, wo er in London war und von den englischen Naturalisten lernte, dem Aberglauben, d. h. der christlichen Religion ewigen Haß geschworen habe. 3) D'Alembert nennt ausdrücklich Voltaire's Steckenpferd la destruction de la religion chrétienne (Oeuvres de Fréder. XIV, 183). Ebenso spricht Friedrich II. (Oeuvr. de Volt. tom. 76, p. 194, tom. 97, p. 127). 4) Voltaire selbst nennt sich Christmoque (tom. 88, p. 207), seine Freunde nennen ihn mon chèr Antichrist. Er nennt Jesum le Fanatique, le Juif de la lie du peuple. In einem Briefe an d'Alembert vom 24. Juli 1760 (97, 135) schreibt er: wenn sie, 5 bis 6 Genies, zusammenhielten, müsse es ihnen doch gelingen, die Religion zu zerstören, die 12 solche schlechte Kerls gestiftet hätten. — Seine Schriften sind ja auch nicht gegen bloßen Aberglauben, sondern

gegen biblische Geschichte und biblische Lehre gerichtet. 5) Die Freunde Voltaire's, die denselben Plan hatten, lassen auf Voltaire's eignen Geist schließen. So sagt d'Alembert in einem Br. an den Herzog Ludwig von Würtemberg: Ihr Zweck sei, die Menschen glücklich zu machen, indem sie die christliche Religion erstickten und der Macht der Fürsten einen Zaum anlegten; vielleicht würden (so hofften sie) die Herrscher eines Tages von ihren Thronen herabsteigen, um den Völkern die Freiheit zu geben. (S. Proyart Louis XVI. detrôné avant d'être roi, p. 90.) 6) Die Früchte dieses Geistes in der Revolution, welche letztere Voltaire sehr bestimmt voraussagte (s. s. Brief an den Marquis de Chauvelin vom 2. April 1764, tom. 89, p. 109), waren Zerstörung der christlichen Religion.

Es kann nicht geleugnet werden, daß Voltaire *) wirklich die Absicht hatte, die christliche Religion selbst zu zerstören. (Beweise dafür aus seinen Werken sind auch gesammelt in „Geschichte der Staatsveränderungen in Frankreich unter Ludwig XVI.." Lpz. 1827. 29.)

Voltaire fand vielen Eingang, besonders unter den Großen, und so auch bei Friedrich II. (d'Alembert hatte die Idee, der König solle dem Sultan Mustapha anliegen, daß er den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen ließe; dies zieme ihm als dem Julian; d'Al. nannte sich Libanius; s. Oeuv. de Fréd. 14, 183, vgl. Oeuv. de Volt. 76, 247 die Antwort des Königs). Man lese Aeußerungen Friedrichs, wie 76, 95. 149. 166 („Ich versetze dem Christenthum nur Nasenstüber, an Ihnen ist es, dasselbe auszurotten.") 206. Der König stimmte ein, nur war er kälter, und behauptete, Philosophie könne nie Gemeingut werden; das Volk müsse Aberglauben haben und schaffe sich ihn selbst. Voltaire war einst mit ihm unzufrieden, daß er l'infâme nicht kräftiger ausrotte (an d'Alembert, 97, 330). Im spätern Alter soll Friedrich den Encyclopädistenbund verabscheut haben und anderer

*) Voltaire's Gesicht war ein Affen- und Tigergesicht, s. Mercier Nouveau Paris VI, 10. Young sagt von ihm in einem Epigramm: Du bist so böse, so gescheidt und so dürr zugleich, daß man in dir zusammen sieht Tod, Teufel und Sünde. — Einst erfrechte er sich, den 51. Ps. in Verse zu bringen. Alles ging gut bis auf V. 12: Schaff in mir 2c. Als er sich anstrengte, diesen Vers poetisch zu übersetzen, überfielen ihn plötzlich die Schrecken der Hölle; die Feder erstarrte in der verruchten Faust, welche so viele Gotteslästerungen und Zoten zum Verderben der Unschuld und Gottesfurcht niedergeschrieben hatte. Er wollte fliehen und konnte nicht. Er fiel halb ohnmächtig auf sein Kanapee und gestand hernach mehrmals seinen Freunden, daß er nie ohne Angst und Zagen an diesen schauderhaften Vorfall denken könne. Volksbl. für Stadt und Land 1852, Nr. 72, S. 1134. — Die Asche Voltaire's wurde den 11. Juli 1791 in das Pantheon gebracht.

Ansicht geworden sein. Bekannt ist, daß er unter einen Bericht: man hoffe die Aufklärung bald so weit zu bringen, daß Taufe und Abendmahl als entbehrlich angesehen würden, schrieb: „Das laß Er bleiben, denn wenn mein Volk keine Religion mehr haben wird, dann sitze ich nicht mehr fest auf meinem Stuhl und Er auch nicht." Und er soll geäußert haben: „Meine schönste Bataille würde ich drum geben, wenn ich Religion und Moralität unter meinem Volke wieder da haben könnte, wo ich sie bei meiner Thronbesteigung fand. Ich sehe wohl, daß ich hätte mehr dazu thun sollen." (S. Hillmer Christl. Zeitschr. I, 708—10.)

Die Encyclopädisten bildeten eine förmliche Verbindung gegen die Religion, sie blieben nicht beim Schreiben stehen. In Paris hatten die Ungläubigen ihre Zirkel, wo ihre Ideen ausgebreitet wurden, und wer in der vornehmen Welt figuriren wollte, mußte den Schein des Unglaubens annehmen (wie unter der Maintenon den Schein der Frömmigkeit.) Durch Colporteure wurden irreligiöse Schriften in Masse unentgeltlich unter dem Volk verbreitet. (Vgl. Barruel Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme ed. Hamburg 1803 I. 244. ff. Condorcet Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain, 9me epoque S. 243 ff.) Zur Zeit der Revolution wurde das Christenthum offen abgeschworen (Vgl. in den Mémoires de Charles Barbaroux Député à la Convention Nationale. Par. 1822 (dem 21. Bande der Collection des Mémoires relatifs à la Revolution Franç.) p. 125—131 eine im Tempel der Vernunft zu Straßburg gehaltene Leichenrede auf Jean Paul Marat. Vgl. auch über diese Greuel Isaac Haffner's Festpredigten, Straßburg 1801 u. 1802 in der Vorrede zum 1. Bde.

In unseren Ländern darf man nur an Carl Friedrich Bahrdt und an seine Union der Zwei und Zwanziger zur Vernichtung des Christenthums erinnern, sowie an die Frechheit der naturalistischen Theologen, an die Transcendenz mancher Philosophen, die Religion zur Moralität entbehrlich, ja Moralität ohne Religion für höher hielten, an die Schamlosigkeit von Geistlichen, die auf Abschaffung der Kirchen, des Cultus antrugen, an die Lobpreisungen des Heidenthums.

D. Welchen praktischen Werth hat die Weissagung Pauli für uns? 1) Sie giebt uns wichtige Belehrungen über die Natur des menschlichen Herzens, aber auch über die Natur des Christenthums. Wenn sie dem Bessern ein Grauen erregt, so kann sie um destomehr ihm die traurige, schlimme Seite unsers Geschlechts enthüllen. Unser Geschlecht ist im Verderben, das sich immer mehr entwickeln wird: dies muß uns mit Scham erfüllen, demüthigen. Wir sehen, wie tief der Mensch sinken, ja dem bösen

Geiste nahe kommen kann: das muß billig jeden ernsthaft nachdenkend machen.

Es ist aber diese Weissagung auch ein Zeugniß von der Kraft des Christenthums. Denn eben weil im Christenthum die stärkste Gegenwirkung gegen das Böse liegt, so reizt es den bösen Geist und treibt ihn bis zu seinen äußersten Anstrengungen; die aber der Herr selbst vernichten wird. Keine Religion hat so das Böse entlarvt und bekämpft als die christliche. Dies ist ein sprechendes Zeugniß von der geistigen Gewalt des Evangeliums. Es hat gleich einem kräftigen Arzneimittel die Kraft, das Böse herauszutreiben.

2) Diese Weissagung warnt uns vor Gleichgültigkeit gegen die allerersten schwachen Anfänge des Bösen und gegen die Regungen des Unglaubens. Wir sollen solche betrachten als Annäherungen zu jener Zeit der äußersten Degeneration. Wir sollen gegen sie wachen und uns verwahren. Sie warnt uns vor aller, auch der geringsten Berührung und Eingehen in solche Grundsätze, die dem Christenthum zu nahe treten. Ebendarum, weil ohne das Christenthum die Menschheit die Religion verliert, darf uns nichts so furchtbar sein als Unglaube. Diese Weissagung sei uns ein Prüfstein, nach welchem wir alle Erscheinungen und Lehren der Zeit prüfen: „Stimmt eine Meinung in das System des Atheismus? nähert sie sich ihm?“ Darnach richte!

3) Es ist destomehr Pflicht, fest und unverbrüchlich an dem wahren Christenthum zu halten, welches uns allein vor jener Abartung bewahren kann. In wem der Geist Christi ist, dem kann der Geist des Antichrists nichts anhaben. — Der reine Geist der evangelischen Kirche ist die beste Bewahrung vor dem antichristischen Geiste. Die römische Kirche, mit all ihrem hierarchischen Ansehen, thut im Geheimen diesem Geiste viel Vorschub, weil es nur zu sichtbar ist, daß in ihr die Religion oft nur Mittel der Herrschaft des Clerus ist, was Heuchelei und Widerwillen und Unglauben gegen alle Religion erzeugt. — Namentlich lehrt uns die Aussicht auf jene Zukunft, Sorge zu tragen für unsere Nachkommen, unter ihnen den wahren Glauben zu erhalten.

4. Es kann uns aber diese Weissagung auch beruhigen beim Anblicke der Vorzeichen, der Vorspiele oder endlich beim wirklichen Einbruch der antichristischen Periode. Gott hat sie längst vorhergesehen, verkündigt, zugelassen; sie kann also sein Werk nicht zerstören, sie muß vielmehr dienen zur desto gewisseren, schleunigeren Vollendung des Reiches Christi. Christus wird die Seinen schützen, unter Gewalt trösten, gegen Lüge verwahren, und endlich ganz erlösen.

II. V. 13—17. Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Glauben.

V. 13. Gr. „Wir aber müssen Gott danken allezeit um euch, vom Herrn geliebte Brüder, daß euch Gott erwählet hat vom Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit." Gläubige Christen sind sicher vor allen Versuchungen des Antichrists, denn der Herr liebt sie wegen ihres demüthigen Glaubens; und wen der Herr liebt, den bewahrt er vor seelenverderblichem Irrthum. — **Heiligung durch den Geist** ist Bedingung der Seligkeit. Dieser heiligende Geist macht das Gemüth geneigt, der Wahrheit zu glauben; und dadurch ist die Wahl zur ewigen Seligkeit bedingt. — Dieser Wahl zur Seligkeit, ohne welche es kein wahres Leben giebt, müssen wir gewiß sein, und wir werden es destomehr, jemehr wir im reinen Glauben beharren und heilig leben. — Die Wahl eines Menschen zur Seligkeit ist auch für Andere Gegenstand des Dankes.

V. 14. **Darein er euch berufen hat durch unser Evangelium.** Durch's Evangelium dringt der Ruf Gottes zur Seligkeit an's Herz, sein Ruf ist ernstlich. — **zum herrlichen Eigenthum unseres Herrn Jesu Christi** (*εἰς περιποίησιν δόξης*): nach Andern: zur Erwerbung der Herrlichkeit Christi, — dem Sinne nach kommt's auf Eins hinaus.

V. 15. Gr. „So stehet nun, liebe Brüder, und haltet fest an den Ueberlieferungen, die ihr gelehret seid, es sei durch unser Wort oder Epistel." Jemehr Irrthum und Unglaube einschleicht, um so fester sollen wir halten an der Apostel Wort. — Dieser Vers ist besonders wichtig zur Bestimmung des Glaubensgrundes. *Παράδοσις* (traditio) ist Lehre im Allgemeinen, mündliche und schriftliche. Es wird dann ausdrücklich eine Schriftlehre und eine mündliche Lehre unterschieden. Wir sind demnach auch verbunden, sagen die Katholiken, uns an die mündlich fortgepflanzte Lehre der Apostel ebensogut zu halten, als an die in ihren Briefen enthaltene. Antwort: 1) Paulus unterscheidet hier nicht materiell, sondern nur formell die Lehren, nach der Art, wie sie den Thessalonichern beigebracht worden sind. Er sagt nicht, daß der Inhalt der mündlichen ein anderer gewesen sei, als der der schriftlichen.

2) Sollten die Apostel noch mündlich Lehren vorgetragen haben, die wir in ihren Briefen nicht finden: so sind wir Protestanten allezeit erbötig gewesen, sie anzunehmen, wenn uns nur ihr apostolischer Ursprung erwiesen wird. Wir sind sogar einverstanden mit dem Grundsatz des Vincentius Lirinensis: das sei apostolisch und katholisch, quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est. Aber das läßt sich bloß von den Lehren sagen, die wir mit den Katholiken gemein haben: bei den besonderen katholischen Dogmen (von Heiligenverehrung, Papst, Transsubstantiation 2c.) läßt sich ihr späterer Ursprung zeigen.

V. 16. 17. Gr. „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und unser Gott und Vater, der uns hat geliebet, und gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung in Gnaden, der tröste eure Herzen und stärke euch in jeglichem guten Werk und Wort." Der Heiland ist treu, die Gnade Gottes fest und unbeweglich denen, die da bleiben im Glauben. — Der Trost des Christenthums ist ein ewiger Trost, ein wahrer, sicherer, befriedigender, ein Trost der Seligkeit: der Trost der Welt ist ein falscher, leidiger Trost, der desto tiefer in's Verderben führt. Nur Gott kann Trost in's Herz geben, der eindringt und bleibt: das ist der Trost: Gott liebt dich, Gott erwählt dich, Gott bewahrt dich. — **Der ermahne**, besser: tröste — lasse euch den Trost recht fühlen. — Wenn man V. 16. und 17. mit V. 15. vergleicht, so geht daraus hervor, daß Paulus eine geistige Wirksamkeit Gottes oder eine Gnadenwirkung lehrt, die zum Worte und zur Kraft, die das Wort an sich hat, noch hinzukommt. Denn wenn Gott nichts besonderes thäte, konnte Paulus es bei V. 15. bewenden lassen.

Das 3. Kapitel.

I. Ermahnungen zur Fürbitte und Treue, V. 1 — 5. II. Zur christlichen Strenge gegen Unordentliche und Müssiggänger V. 6—15., Schluß V. 16—18.

I. V. 1—5. Ermahnungen zur Fürbitte und Treue.

V. 1. Gr. „Uebrigens, lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde, wie bei euch.“ Die christliche Kirche soll nicht ein stillstehender See sein, das Stagniren bringt Fäulniß und Tod. (Accipiunt vitium, ni moveantur aquae.) In Bewegung muß das Evangelium sein, laufen muß es: dies Laufen bringt an allen Orten, auch da, wo es nicht erst hin muß, neues Leben und Munterkeit hervor. So hat itzt die Verbreitung des Christenthums und der Bibel der Christenheit selbst einen neuen heilsamen Stoß gegeben. — Das Gebet soll den Lauf des Evangeliums fördern.

V. 2. **Und daß wir erlöset werden von den unartigen** (*ἀτόπων*) **und argen Menschen.** Das sind verkehrte, alberne Menschen, denen es an der richtigen Beurtheilung geistlicher Angelegenheiten und der Sache des Christenthums fehlt, die daher glauben recht und vernünftig zu handeln, wenn sie den Lauf des Evangeliums hemmen, — also der Vorsehung in's Rad greifen wollen! Diese Ungeschicktheit ist Folge eines bösen Willens. — **Denn der Glaube ist nicht jedermann's Ding.** Ob der Glaube in Aller Gewalt sei oder nicht? ob er ein eignes geistiges Organ erfordere? gleichsam einen 6ten Sinn, wie D'Alembert (in den Mélanges de Littérature d'Histoire et de Philosophie tom. IV. p. 20.) sagt: La Foi est une espèce de sixième sens, que le Créateur accorde ou refuse à son gré? (Vgl. Joh. 6, 29.) Eine physische Disposition zum Glauben giebt es nicht, wohl aber eine moralische. Es gehört viel oder wenig dazu, wie man's nimmt: ein kindlich demüthiges Herz, ohne Eigenliebe. (Matth. 5, 3.) — Andere finden in den Worten weiter nichts, als die einfache Bezeichnung des thatsächlichen Verhaltens der Mehrzahl gegen das Evangelium.

V. 3. „Aber der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.“ Der rechte Grund unserer Bewahrung

ist nicht unser heroischer Vorsatz, unsere herculische Kraft, sondern Gottes Treue. Auf ihn sollen wir bauen: seine Verheißung, sein Gnadenbeistand ist zuverlässig. Er stärkt im Glauben gegen alle Anfechtungen, bewahrt vor dem Argen, d. i. vor dem Bösen, der Verführung, dem Abfall, oder: vor dem Satan, der durch seine Werkzeuge uns verführen will.

V. 4. „Wir versehen uns aber zu euch in dem Herrn, daß ihr thut und thun werdet, was wir euch gebieten." Bedingung der Bewahrung ist Halten am apostolischen Wort: weicht man davon ab, so ist man der Täuschung preisgegeben.

V. 5. „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi." Die rechte Richtung des Herzens besteht darin, daß es den rechten Gegenstand seiner Liebe trifft: das ist Gott. Das menschliche Herz hat einen Trieb zur Liebe — eine absolute Indifferenz giebt es nicht —: das Christenthum giebt diesem Triebe die rechte Richtung, es lehrt und treibt uns den Vater zu lieben; alles was Christus lehrte und that, bezog sich darauf, uns Liebe zu Gott einzuflößen. Ohne das Christenthum hat das Herz eine falsche Richtung: es liebt das Ungöttliche, das was seiner nicht werth ist. — **zur Geduld Christi,** d. h. zur Geduld, wie sie Christus hatte, oder: zur Geduld, Ausdauer in den Leiden um Christi willen. Die Liebe zu Gott ist schwer, kampfvoll; darum bedarf es der Ausdauer. Wer hat in dieser Liebe mehr Ausdauer gehabt, als Christus? unter den schwersten Proben, auf die seine Liebe gesetzt wurde?

II. V. 6—15. Ermahnungen zur christlichen Strenge gegen Unordentliche und Müssiggänger.

V. 6. Gr. „Wir gebieten euch aber, lieben Brüder, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch zurückziehet von einem jeglichen Bruder, der da unordentlich wandelt und nicht nach der Ueberlieferung, die er von uns empfangen hat." Vgl. V. 14. 15. Paulus fordert nicht gänzliche Ausstoßung aus der Gemeinde, auch nicht Entziehung alles Umgangs, sondern 1) Vermeidung alles vertrauten, freundschaftlichen Umgangs, der den Andern in die Meinung setzt, als wären wir mit ihm gleichgestimmt, als billigten wir sein Leben; 2) Vermeidung aller wirklichen Theilnahme an sei-

nen Sitten und Unternehmungen: mithin ist geboten eine Behandlung, durch die er gewarnt, abgeschreckt, gebessert wird. — **unordentlich wandelt**, d. h. der sich in keine Ordnung fügen, exlex sein will, der sich Ausschweifungen, Gesetzwidrigkeiten, Störungen erlaubt. — Pauli Gebot ist vollkommen richtig und anwendbar. Wenn ein solcher Taugenichts nie Genossen, Freunde fände, wenn alle sich von ihm abkehrten, so lange er in seinem verkehrten Treiben bliebe, so müßte ihm die Lust vergehen. Auf diese Art könnte auch unter uns von den besseren Christen eine unverwehrbare Kirchen- oder Sittenzucht ausgeübt werden.

V. 7. Gr. „Denn ihr wisset selbst, wie ihr uns nachahmen müßt [welchen Wandel ihr führen müßt, wenn ihr uns nachahmen, nachfolgen wollt]. Denn wir sind nicht unordentlich unter euch gewesen;" d. i. wir haben uns nichts wider Ordnung und Gesetze erlaubt, haben uns streng an Regel und Gesetz gebunden. — Hohes Ansehn, Gewalt verleiten oft zur Illegalität, in dem was man sich herausnimmt, was man unterläßt, was man gegen Andere sich erlaubt; man denkt über das Gesetz erhaben zu sein. Die Apostel hätten sich nach menschlicher Weise viel herausnehmen können gegen die Gemeinden.

V. 8. Gr. „Haben auch nicht umsonst Brod gegessen von Jemand, sondern indem wir in Arbeit und Mühe Tag und Nacht wirkten, daß wir nicht Jemand unter euch beschwerlich wären." Paulus muthete den Gemeinden nicht einmal seine Unterhaltung zu. Er ist ein Beispiel der Mäßigung seiner Ansprüche. — Der Christ will niemandem drückend werden, eher will er das Joch selber tragen.

V. 9. Gr. „Nicht darum, daß wir deß nicht Macht haben, sondern daß wir uns selbst zum Vorbilde euch geben, uns nachzuahmen." Ein gutes Beispiel zu bleiben, daran liegt dem Christen mehr als an einer kleinen Erleichterung. Die gewöhnliche Maxime ist die entgegengesetzte: „Ich genire mich nicht um Anderer willen." Die rechte Freiheit beschränkt sich selbst.

V. 10. „Und da wir bei euch waren, geboten wir euch solches, daß, so Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen." Arbeit allein giebt Anspruch auf Genuß. Die bloß genießende, consumirende Klasse in der menschlichen Gesellschaft ist ihres Platzes

unwürdig. (Horaz in der epist. ad Lollium: Nos numerus sumus et fruges consumere nati etc.) — Unwürdigkeit eines arbeitslosen Lebens. — Die kräftigen, ernsten Aufforderungen, die jeder Genuß uns giebt; jeder Bissen mahnt: Bist du's werth, zu genießen, erhalten zu werden? Das Christenthum will keine Müssiggänger dulden oder gar nähren. Das Christenthum ist eine Stütze der Thätigkeit und Regsamkeit, die die Gesellschaft braucht. Der Vorwurf, daß es seine Bekenner unbrauchbar mache zum bürgerlichen Leben, ist eitel.

V. 11. „Denn wir hören, daß Etliche unter euch wandeln unordentlich, arbeiten nicht, sondern treiben Vorwitz." Der falsche Reiz, den eine ungebundene Lebensart hat. — *μηδὲν ἐργαζομένους — περιεργαζομένους.* Paulus unterscheidet solche, die gar nichts thun, und solche, die unnütze, nichtige Dinge treiben. Das sind die Tagediebe, von denen der Franzose sagt, daß sie ihre Zeit todtschlagen, tuer le temps de non faire rien, oder: de faire des riens. (Roués, vgl. Mercier Tableau de Paris c. 462 oder tom. VI, 30 bis 34.) Wie solche Herumstreifer auf allerhand Dinge verfallen, so mochten sie's auch damals mit dem Christenthum einmal versuchen aus lieber langer Weile; und wohl gelang es manchen, einfältige, gutwillige Christen zu täuschen. Vgl. den Peregrinus Proteus von Lucian.

V. 12. „Solchen aber gebieten wir, und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brod essen." Das Christenthum ist streng gegen unwürdige, müssige Mitglieder. — Das stille Wesen ist verrufen unter jener lustigen Bande: Das nennen sie Kopfhängen, Duckmäuserwesen. — Eigen Brod essen ist unendlich besser als: Gnadenbrod oder fremdes Brod essen.

V. 13. Gr. „Ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht müde [Luth. verdrossen] Gutes zu thun." Der Anblick solcher unwürdigen Müssiggänger ist eine kräftige Erweckung zur unverdrossenen Arbeitsamkeit. — (Oder Paulus will sagen: man soll sich dadurch nicht abhalten lassen, die wirklich Bedürftigen zu unterstützen. Matth. 5, 45.)

V. 14. 15. Gr. „So aber Jemand nicht gehorsam ist unserm Wort durch den Brief [das euch durch diesen Brief bekannt

gemacht ist, — oder: wenn ihm die Vorlesung des Briefes nicht dahin bringt, daß er unserm Wort gehorcht], den zeichnet an, und habt nichts mit ihm zu schaffen, damit er beschämt werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder." Das ist christliche Censur. — **zeichnet an**, d. h. den bezeichnet unter euch als einen Tadelnswerthen; wohl auch: bezeichnet mir ihn als einen solchen. Die disciplina soll aber eine salutifera, nicht mortifera sein. Die Strenge darf die Liebe nicht verleugnen, weil der Tadelnswerthe noch ein Bruder ist.

V. 16—18. Gr. „Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allenthalben auf allerlei Weise. Der Herr sei mit euch Allen." Vgl. Luc. 2, 14. — Friede mit Gott und untereinander. — Ps. 23, 4. Jesai. 43, 1. 2. 44, 2. Matth. 28, 20. „Der Gruß mit meiner, Pauli, Hand. Das ist das Zeichen in jedem Briefe, also schreibe ich. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. Amen." Vgl. 2 Cor. 12, 9.

Die Briefe des Paulus an den Timotheus.

Man hat diese Briefe die Pastoralbriefe Pauli genannt: es versteht sich, nicht weil sie eine vollständige Anweisung gäben zur Führung des geistlichen Amts in unsern Zeiten, — das ist gewiß niemandem eingefallen zu sagen; aber sie enthalten einen Schatz der herrlichsten Regeln und Grundsätze, die den Geist aller christlichen Amtsführung ausmachen. Wer von diesem Geiste durchdrungen ist, der wird für alle die besondren Fälle seiner Lage, seiner Zeit eine sichere Leitung in sich selbst haben. Darum verdienen diese Briefe das Handbuch christlicher Religionslehrer zu sein.

Für den practischen Erklärer kann es keineswegs gleichgültig sein, ob Paulus Verfasser dieser Briefe ist oder nicht. Wenn die Kritik Recht haben sollte, daß irgend ein Unbekannter unter der Maske des Paulus diese Briefe zusammengesetzt habe, so würde ihr Werth sehr sinken. Denn die Urtheile und Grundsätze, die darin aufgestellt werden, werden theils überhaupt erst eindringender, wenn wir sie als Urtheile und Grundsätze eines so gewichtigen Mannes lesen, theils was dogmatische Lehrsätze anlangt, so bekommen diese ihre volle Gültigkeit durch den Mann, der sie uns vorträgt. Es gehört nicht hieher, diese Streitfrage zu untersuchen; aber die Kirche wird sich diese Briefe wegen einiger innerer Zweifel, denen die volle Evidenz fehlt, nicht nehmen lassen.

Es ist nöthig einigermaßen die Person des Timotheus kennen zu lernen. Wir wissen wenig von seinen persönlichen Umständen, doch aber genug, um Achtung und Liebe gegen ihn zu fassen. 1) Daß ein sehr inniges Verhältniß zwischen ihm und Paulus war, lehren diese Briefe, wie auch einige andere Stellen (Röm. 16, 21. 1 Cor. 16, 10. Phil. 2, 20.). Timotheus mochte wohl der geliebteste Schüler Pauli sein. Paulus lernte ihn in Lystra oder Derbe kennen (Apg. 16, 1.) und wählte ihn zu seinem Begleiter. Timotheus hatte eine jüdische Mutter, aber einen heidnischen Vater. Er war ebendeshalb als halber Heide den Juden anstößig. Paulus erkannte es für nöthig, daß Timotheus, wenn er bei den Juden Eingang finden

wollte, sich dem Ritus der Beschneidung unterwürfe. Timotheus that es: ein Beispiel von Resignation, aus welchem die, die ähnlichen Beruf mit dem Timotheus haben, lernen können, wie auch sie in allen an sich gleichgültigen Dingen die öffentliche Meinung, das Vorurtheil schonen und aus Liebe zu ihrem Amte gern manche Beschwerde, manche Einschränkung, manche Entsagung sich sollen gefallen lassen. — Timotheus machte mehrere Reisen mit Paulus. — In Ephesus, wo Paulus 3 Jahre gewesen war, ließ ihn Paulus zurück, und schrieb dann seinen ersten Brief an ihn, — wahrscheinlich im Jahre 60. Timotheus mochte zwischen 20 und 30 Jahre alt sein. Er blieb nicht ununterbrochen in Ephesus, sondern wurde von Paulus auch zu andern Missionen gebraucht.*)

2) Die Stellung des Timotheus in Ephesus war gewiß eine schwere.

Ephesus war eine große, volkreiche Stadt, die Hauptstadt in Kleinasien, — dabei Seestadt, eine blühende, reiche Handelsstadt — Strabo nennt sie das Emporium des Handels innerhalb des Taurus —, unter dem milden ionischen Himmel; woraus leicht zu schließen ist, daß sich hier alle Laster der großen Städte fanden, daß hier Ueppigkeit, Wollust, Prachtliebe, Verschwendung herrschten. — Ephesus war ferner eine Stadt, wo das Heidenthum noch sehr leidenschaftliche Anhänger hatte, und besonders durch den Cultus der Diana, deren berühmter Tempel hier stand, gehoben wurde. Vgl. Apg. 19. Es war auch die Stadt, wo Apollonius von Tyana, der dem alten Heidenthum einen neuen Schimmer durch trügerische Kunst geben wollte, öfters und längere Zeit war. (Nach Olearius fällt die Ankunft des Apollonius nach seiner Rückkehr aus Indien in die Zeit vom Jahr 47—61.) — Endlich hatten sich bereits in die christliche Gemeinde Irrlehrer eingeschlichen, die die innere Ruhe der Gemeinde störten, — gegen welche daher Paulus Ernst gebraucht und ihnen Widerstand entgegensetzt.

Man denke sich nun den Timotheus in dieser Stadt als Vorsteher einer solchen Gemeinde — und man wird leicht urtheilen, wie schwierig sein Stand war, wie sehr er Weisheit und Festigkeit brauchte, um die christliche Gemeinde zu erhalten, um so mehr, da er wegen seiner Jugend von vielen verachtet zu werden besorgen mußte.

---

*) Daß Timotheus den Märtyrertod gestorben sei, wird erzählt in dem Leben des Timotheus, das man von Simeon Metaphrastes, einem griechischen Heiligen-Biographen aus dem 12. oder 13. Jahrh hat, das wieder aus Polycrates' Bischof's von Ephesus Leben des Timotheus genommen sein soll: Act. Sanct. ad 24. Jan. Tom. II, 566.; auch bei Photius Bibl. Cod. 254. Klopstock im Messias Ges. X. folgt dieser Tradition.

3) Zweck dieser Briefe war: dem Timotheus selbst Anweisung zu geben zur weisen und würdigen Führung seines Amts, — und dieses diente zugleich mittelbar dem Timotheus als Creditiv seines Ansehns.

Inhalt des 1. Briefes.

Kap. 1. Warnungen wider Irrlehrer, welche den Hauptzweck des Christenthums aus den Augen verlieren und durch unnütze Streitfragen hindern; daher er gegen diese erinnert, fest bei der reinen evangelischen Lehre zu bleiben.

Kap. 2. Ueber das Gebet und gewisse Ordnung und Anstand beim Gottesdienst.

Kap. 3. Von der Würde des Lehramtes.

Kap. 4. Gegen falsche Frömmigkeit von wahren Tugendübungen.

Kap. 5. Regeln für den Timotheus in seiner Amtsverwaltung.

Kap. 6. Erinnerungen in Beziehung auf einzelne Stände in der Gemeinde.

Das 1. Kapitel.

I. Gruß und Segenswunsch, V. 1. 2. II. Warnung wider Irrlehrer, insbesondere wider die, die Mißbrauch von der Lehre vom Gesetze machten, V. 3—11. III. Dankbare Erinnerung an seinen Beruf zum Lehrer des Evangeliums V. 12—17, woran sich IV. eine Mahnung zur standhaften Treue im christlichen Lehramte schließt, V. 18—20.

I. V. 1. 2. Gruß und Segenswunsch.

V. 1. **Paulus, ein Apostel Jesu Christi.** Diese Bezeichnung seiner Amtswürde setzt Paulus voran, um zu erinnern, daß seinen Worten Glaube und Gehorsam gebühre. — **nach dem Befehl Gottes unseres Heilandes.** Der herrschende Begriff im N. T.: Gott ist Heiland aller Menschen — Kap. 2, 4 erklärt. Gott will ernstlich, daß alle Menschen selig werden — der rechte Trost des Christenthums. Paulus hat nie anders gelehrt, auch nicht Röm. 9. Er selbst war ein stehendes Denkmal dieser rettenden Gnade Gottes. — **und des Herrn Jesu Christi:** denn durch diesen führte Gott seine Absichten mit Paulus aus. — **der unsre Hoffnung ist** — entspricht dem vorhergehenden: Gottes unsers

Heilandes. Die Hoffnung der Christen stützt sich auf die Offenbarung Gottes durch Christum: durch diese ist der göttliche Wille, die Menschen selig zu machen, zur höchsten Gewißheit geworden. Christus spes et horror mortalium. — Christus die Hoffnung der ganzen Menschheit, ihre Ehre, der Grund ihres Vertrauens.

V. 2. **Timotheo, meinem rechtschaffenen Sohne im Glauben.** Paulus dachte sich also als seinen geistlichen Vater, ohne der Forderung Christi Matth. 23, 9 zu widerstreiten, der nur den eitlen Meisterstolz, den Secten- und Catheder dünkel gestraft hatte, nicht aber jene demüthige Freude des Lehrers, mit dem Gott ist, über seine echten Schüler. Das Christenthum schreibt allen Christen die hohe Kraft zu, geistlicher Weise Andere zu zeugen, Joh. 7, 38. 39. Diese Vaterschaft ist unendlich höher als die leibliche: — wer nie sie in seinem Leben schmeckte, hoffen dürfte, müßte trauern, wenn ihn der Beruf zum Lehrer bestimmt hat! — Paulus hatte mehr als Einen solchen Sohn. Timotheus gehörte unter seine liebsten: es war ein rechtschaffener, d. i. n. d. Gr. ein echter Sohn (im Gegensatze gegen untergeschobene falsche), ganz gleichgestimmt in Glauben und Liebe. Es gab falsche Lehrer, die sich für Schüler Pauli, Jünger Jesu ausgaben, aber seinen Geist nicht hatten. — Wer ein Schüler Jesu Christi sein will, sehe wohl zu, ob er ein echter, ob er ein Jünger der Apostel ist? Welche der Geist der Apostel nicht gezeugt hat, sind keine echten Jünger Jesu Christi! — **Gnade, Barmherzigkeit, Friede** von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo! — wünscht Paulus dem Timotheus. Die Gnade ist der Inbegriff alles geistlichen Lebens: Kraft, Licht, Rath von Gott. Was ist ein Lehrer in seinem Amte ohne den Beistand der göttlichen Gnade? Die Gnade allein kann ihn leiten, stärken, retten. Die Gnade muß ihm die Augen öffnen, um die Wunder an Gottes Wort zu sehen; die Gnade muß sein Herz heiligen, daß er würdig sei, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verwalten; die Gnade muß ihn stärken im Kampf und in der Last des Amts. Barmherzigkeit: sie brauchte ein Timotheus, ja auch ein Paulus: auch sie waren und blieben noch schwache, fehlende, sündige Menschen; darum bedurften sie der göttlichen Erbarmung, die uns vergiebt, die uns bei unserer Schwachheit trägt, die unsere Fehler wieder gut macht. Friede: wo die

Gnade das Herz erfüllt, wo das Herz Erbarmung erlangt, da zieht der Friede ein, Friede mit Gott, Friede mit uns selbst.

II. V. 3—11. Warnung wider Irrlehrer, insbesondere solche, die die Lehre vom Gesetze mißbrauchten.

V. 3. Gr. „Wie ich dich ermahnet habe, in Ephesus zu bleiben, als ich nach Macedonien reiste, damit du Etlichen gebötest, nicht anders zu lehren.“ Hauptbedingung einer Gemeinde ist Einheit des Sinnes. Der Lehrer muß sie zu erhalten suchen, sich der Herrschaft böser Grundsätze widersetzen, mit Weisheit, Sanftmuth, Ernst. — Bei dem Lehrer muß es Grundsatz sein, nicht anders zu lehren, als dem Christenthume gemäß ist.

V. 4. Gr. Auch nicht zu achten auf die **Fabeln und der Geschlechte Register.** Dies wird verschieden gedeutet; mit Zuverlässigkeit läßt sich nicht sagen, was damit gemeint ist; am wahrscheinlichsten ist wohl, daß damit auf die Anfänge der judaistischen Gnosis hingewiesen wird. Sie **haben kein Ende,** weil sie so willkürlich sind; sie sind zwecklos, unnütz, veranlassen nur Streitigkeiten, bringen **Fragen,** Grübeleien auf, tragen aber zur **Besserung** nicht bei, führen zu keiner Erbauung, die Gott wohlgefällig ist (nach der Lesart *οἰκοδομίαν θεοῦ*), oder fördern die Haushaltung, das Reich Gottes nicht (*οἰκονομίαν θεοῦ*). — Das ganze Christenthum ist seinem Wesen nach praktisch, will keine eitle Wißbegierde befriedigen, nicht zur Uebung des Scharfsinns dienen, nicht die Eitelkeit nähren, sondern Besserung bewirken. Diese praktische Tendenz ist ein Stempel der Göttlichkeit des Christenthums. — Wie oft ist unsere Theologie nur spitzfindige Untersuchung ohne praktischen Einfluß!

V. 5. Ein Vers von tiefem, fruchtbarem Sinn. **Die Hauptsumme,** Griech. der Endpunkt, die Tendenz des ganzen Christenthums, der verkündigten Lehre (*τὸ τέλος τῆς ἐπαγγελίας*) wird in einem kurzen aber bündigen Umfang angegeben, mit erschöpfender Gründlichkeit. Die Summe des Christenthums, theils Hauptinhalt seiner Lehre, theils Zweck seiner Anstalt ist **Liebe.** Das Christenthum predigt Liebe — Liebe des erbarmenden Gottes gegen seine gefallene Welt, des erbarmenden Vaters gegen seine unglücklichen, verirrten Kinder, — Liebe des Sohnes, der diese Kinder erlösete

mit dem höchsten Opfer, das er bringen konnte. Es fordert Liebe, will auf Liebe hinwirken: Liebe der Kinder gegen den Vater, Liebe der Menschen als Brüder unter einander. Diesen Geist der Liebe der Menschheit mitzutheilen ist sein höchster Zweck; ohne diese Liebe ist Alles umsonst (1 Cor. 13). — Die drei Bedingungen dazu führt der Apostel in umgekehrter Ordnung auf, so daß er bis zum ersten Anfang zurückkehrt. Die Liebe fordert zunächst ein **reines**, gebessertes **Herz**, ein Herz, das dem Sündendienst, dem bösen Geist entsagt hat, das Gute, Heilige liebt; denn in einem bösen Herzen kann keine Liebe wohnen. Die Liebe des Christenthums ist Frucht der Heiligung. Das reine Herz aber kann nur aus **gutem Gewissen** kommen, oder aus einem Gewissen, das seiner Begnadigung gewiß ist. Wo das Gewissen noch belastet, geängstet ist, wo es noch anklagt, da kann sich das Herz nicht zur reinen Liebe erheben, da ist es abgewandt von Gott. Erst Empfang der Vergebung, Beruhigung des Gewissens zieht zu Gott hin. Diese Vergebung aber ist die Frucht des **ungefärbten Glaubens**, d. i. eines Glaubens, der aufrichtig, redlich Christum anerkennt, an ihn sich hält, nicht zweifelt, im Herzen gegründet, nicht heuchlerisch verstellt, nicht unrein, lohnsüchtig ist, sondern aus göttlicher Traurigkeit und Sehnsucht nach einem Heilande hervorgeht.

V. 6. Gr. „Von welchen Stücken Etliche abgeirrt sind und haben sich abgewandt zu unnützem Geschwätz." Eine warnende Bemerkung für Religionslehrer, nie zum Geschwätz zu sinken, zur Mataölogie! Sobald man beim Christenthum und in der Theologie nicht überall die wahre Besserung vor Augen hat und zum Hauptzweck macht, so verliert man sich in unnütze Untersuchungen. Der praktische Sinn oder die Hinrichtung alles seines Forschens auf das, was in der Besserung fördert, ist allein der sichere Leitstern für jeden Forscher der Religion, der beste Wegweiser, um praktisch zu predigen.

V. 7. **Wollen der Schrift Meister sein** — wollen für echte Lehrer, Theologen gelten: — je weniger der Sinn rein und auf Besserung gerichtet ist, desto mehr entsteht Dünkel und Einbildung. — **und verstehen nicht, weder was sie sagen.** Weil sie den Hauptzweck aller Religion verkennen, so fehlt ihnen auch das wahre Licht, — sie verstehen sich selbst nicht. Sich selbst verstehen in

Sachen der Religion ist erst Folge eines ganz auf das Ewige gerichteten erneuerten Herzens. — **noch was sie setzen** — eigentlich: wovon sie feste Ueberzeugung, festen Grund haben. Sie täuschen sich selbst, indem sie sich einbilden überzeugt zu sein, wovon ihnen noch der Grund fehlt. Ein Gegenbild dieser damaligen Lehrer kann man in allen denen finden, die ihrer vermeinten höheren Wissenschaft oder Weltweisheit oder dem Zeitgeiste mehr trauen und Werth beilegen, als der göttlichen Offenbarung. Wie oft hat man Theologen Meinungen vortragen sehen mit der dictatorischesten Gewißheit, obwohl sie ganz grundlos waren, und wofür sie keine Beweise gaben! Es war ihnen nicht darum zu thun, zu bessern, sondern Ehre zu erlangen vor der Welt — dadurch, daß sie Neues, Kühnes sagten.

V. 8. **Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist.** Das Gesetz ist die ganze mosaische Anstalt, die ihrem Hauptinhalte nach in Vorschriften dessen, was der Mensch zu thun hatte, bestand. — Das Gesetz ist gut, d. h. hat noch itzt Werth und Brauchbarkeit, **so jemand sein recht brauchet** — recht, eigentlich: gesetzmäßig, dem Geiste des Gesetzes gemäß (νομίμως). Worin besteht dieser rechte Gebrauch? Nach Pauli Erklärung: daß dieses Gesetz auf Christum vorbereite und das Bedürfniß der Offenbarung der Gnade und eines höheren Beistandes errege — denn das Gesetz kann weder vergeben, versöhnen, noch Kraft geben und Lust einflößen —; daß es den Menschen lehre, was er noch nicht ist, und daß es ihn also seine Schuld fühlen lasse. Der Mißbrauch der Jüdischgesinnten war, daß sie glaubten, das Gesetz vollkommen halten zu können, daß sie sich eine dem Gesetz entsprechende Vollkommenheit zutrauten und auf diese ihr Vertrauen bauten, daß sie eine eigene Gerechtigkeit aufstellten. — Diese Lehre vom Unterschiede zwischen Gesetz und Evangelium haben die Stifter unserer Kirche immer recht getrieben als Hauptlehre. (S. die Symbol. Schrr. de lege et evangelio und unzählige St. in Luthers Schriften.) Nach dem einstimmigen Urtheil jener Glaubenshelden macht erst die rechte Erkenntniß dieses Artikels einen echten Theologen. (Vgl. Cleß Lehre vom Glauben und vom Gesetze.)

V. 9. **Und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist.** (κεῖται ist von Luther recht übersetzt; ohne Grund

übersetzen manche: liegt als Last auf, ist beschwerlich; κεῖται ist das hervorgebrachte Wort von geltenden Gesetzen.) Gesetz kann hier nicht das mosaische Gesetz überhaupt oder gar namentlich das Ceremonialgesetz heißen, denn dessen Gültigkeit hörte für Alle auf; aber auch nicht das göttliche Gesetz überhaupt, — denn warum sollte dieses nicht für den Gerechten verbindlich sein? Gesetz ist hier das mosaische Gesetz, insofern es eine äußere Zucht- und Zwangsanstalt für noch rohe Gemüther war, die durch Furcht und durch das Ansehen des äußerlich geltenden Buchstabens mußten gebändigt werden, die daher für's Erste nur zu einem knechtischen Gehorsam mußten angehalten werden. — Eine solche Zuchtanstalt, Disciplin ist nicht nöthig für den Gerechten, für den durch's Christenthum wirklich Gebesserten: in ihm ist der kindliche Sinn, der freiwillige Gehorsam, — Lust und Liebe treiben ihn zu dem, was Gott will; er bedarf also nicht der Androhungen von Strafen, des äußeren Gebotes. Dessen bedürfen die Unmoralischen; die handeln so, daß sie verdienten, wieder unter strenge Zucht zu kommen. — Unmoralität ist Rückschritt zur Unmündigkeit, macht den Menschen einer zwingenden Disciplin werth, wie den Knaben, der nicht willig gehorcht. — Diese paulinischen Gedanken sind weiter ausgeführt Röm. 8, 15. 2 Cor. 3, 6—17. Gal. 3, 24 ff. — Die jüdischgesinnten Lehrer wollten die Christen zurückführen auf jene Stufe des Knabenalters. — **sondern den Ungerechten** (Griech. Ungesetzlichen) **und Ungehorsamen**, die sich keinen menschlichen, bürgerlichen und natürlichen Gesetzen unterwerfen, in keine Ordnung fügen wollen, — **den Gottlosen und Sündern**, die sich keinen göttlichen, religiösen Gesetzen unterwerfen, nicht unter die Ordnung der Religion fügen: — diese vier Ausdrücke beschreiben das Allgemeine des unmoralischen und irreligiösen Menschen. Die folgenden Ausdrücke sind Bezeichnungen einzelner Sünden und zwar mit deutlicher Beziehung auf die Ordnung in den 10 Geboten. — **den Unheiligen und Ungeistlichen**: den Unheiligen, denen das, was in Beziehung auf Gott, Religion, Gottesverehrung steht, nicht ehrwürdig ist, die ohne Gefühl der Ehrfurcht gegen Gottes Majestät sind; den Ungeistlichen (βεβήλοις), die sogar das Heilige entweihen, z. B. den Namen Gottes mißbrauchen, oder als Christen ihre Würde und Weihe durch Theilnahme an

manchem heidnischen Wesen beflecken, vielleicht auch den Gottesdienst, die Sacramente der Christen entweihen (denn das bedeutet eigentlich βέβηλος). Also Beispiele der Verletzung der 3 ersten Gebote. — **den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern,** groben und feinen, auch denen, die durch Ungehorsam, Undank, Verachtung am Leben der Eltern nagen (4. u. 5. Gebot).

V. 10. **Den Hurern, den Knabenschändern,** den Uebertretern des 6. Gebots. — **den Menschendieben:** ein Beispiel der abscheulichsten Verletzung des 7. Gebots (Seelenverkäufer, Sklavenhändler). — **den Lügnern, den Meineidigen** — bezieht sich auf das 8. Gebot. — **und so etwas mehr** u. s. w. kann auf's 9. und 10. Gebot gedeutet werden. — **der heilsamen,** Griech. der gesunden **Lehre zuwider ist.** Alle Sünden sind Krankheiten des menschlichen Geistes, bald Schwäche, bald böse Geschwüre, die seine Kraft verderben. Die Religion heilt, macht gesund, ist eine medicina mentis.

V. 11. **Nach dem herrlichen Evangelio des seligen Gottes, welches mir vertrauet ist,** d. i. Griech. nach dem christlichen Evangelio, welches die ganze Herrlichkeit Gottes offenbart: mit Beziehung auf die Herrlichkeit (δόξα) Gottes im A. T. gesagt. Erst im N. T. durch Christum ist Gottes ganze Herrlichkeit im klaren Lichte erschienen. Im A. T. offenbarte sich bloß seine Herrengewalt, und seine Gnade, die er als Herr Untergebenen erwies: im N. T. offenbart er seine Vaterliebe, als der ihm ähnliche Kinder haben will, — der daher nicht, wie im A. T., nur einen ersten Diener, sondern den Sohn, sein Ebenbild ihnen sendet, und durch diesen sie zu ähnlichen Kindern bilden will. Diese Herrlichkeit schließt Gottes Seligkeit in sich. — Diese Worte „nach dem herrlichen rc." beziehen sich auf V. 8. 9. zurück. Nach den Grundsätzen des Evangeliums ist nur für solche Ungehorsame u. s. w. eine Zuchtanstalt nöthig, nicht aber für willige Kinder.

III. V. 12—17. Dankbare Erinnerung an seinen Beruf zum Apostelamt.

V. 12. **Und ich danke unserm Herrn Christo Jesu.** Alles verdankt Paulus Christo: ohne seine Veranstaltung wäre er nicht gerettet. Das muß der Sinn jedes Christen sein: er ist Alles

durch das, was Gott durch Christum für ihn gethan. — **der mich stark gemacht,** nämlich den Kampf zu bestehen, den es mich kostete, mich loszureißen von den Banden des Judenthums, von pharisäischen Vorurtheilen und vom Stolze; mich stark machte, den Haß und die Anfeindungen zu tragen, die ich voraussah und itzt wirklich so lange schon erfahre. — Der Aufrichtige empfängt von Gott Kraft auch zur Ueberwindung der stärksten Leidenschaft und zum schwersten Kampf wider die Welt. — **daß er mich treu geachtet hat und gesetzet in das Amt.** Die höchste Würde, wenn Gott einem wichtige Dienste anvertraut, wenn Gott in jemandes Redlichkeit Vertrauen setzt. Das wird auch den Untreuen desto empfindlicher bestrafen: „Gott würdigte dich seines Dienstes — und du hast sein Vertrauen getäuscht!"

V. 13. Paulus erinnert sich an seinen frühern Zustand, mit Scham und Dankbarkeit. — Der Gebesserte vergißt nie, was er sonst war: das erhält ihn dankbar, demüthig vor Gott, mißtrauisch, wachsam gegen sich, freundlich, thätig, barmherzig und hoffnungsvoll gegen seine noch der Besserung bedürftigen Brüder. — Jemehr er zunimmt in der Besserung, desto inniger, reuevoller wird die Rückerinnerung. — Ob denn aber der Mensch nie aus Lethe's Strome trinken wird? Der Fromme schöpft schon, indem bei täglichem Fortschreiten dem Bittern immer mehr Süßes beigemischt wird. — **Der ich zuvor war ein Lästerer und Verfolger** 2c. In den Worten liegt eine Steigerung. Paulus lästerte ehedem die Christen, redete ihnen Böses nach und beschuldigte sie als ungöttliche Menschen; er verfolgte sie, suchte sie auf, ließ ihnen keine Ruhe und Sicherheit, zog sie vor Gericht. **und ein Schmäher.** Dadurch wird das ὑβριστής nicht erschöpft: es sollte heißen: Mißhandler, Beschimpfer, Plager; das ist der Begriff von ὕβρις (wie man aus Demosthenes adv. Midiam sehen kann): es bezeichnet dies Wort thätige Beschimpfungen, Malträtiren. — **Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren:** heißt nicht: ich habe Vergebung erhalten, sondern: Gott beschloß mich aus dieser meiner Verirrung, Verblendung zu retten, und mich so wunderbar für's Christenthum zu gewinnen. — **denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben,** ohne zu erkennen, daß dieses Christenthum das wahre göttliche Wort und Jesus Gottes Sohn sei; ich habe dabei nicht wider

bessere Erkenntniß und Ueberzeugung gehandelt, sondern im vollen Irrthum, oder wie er Apg. 26, 9. sagt: ich glaubte ich müßte es thun; daher er auch Apg. 23, 1. und 2 Timoth. 1, 3. sagt: er habe mit reinem Gewissen Gott von Jugend auf gedient. — Diese Erklärung giebt uns Folgendes zu bemerken. 1) Einem Menschen, der wider das Christenthum eingenommen ist mit redlichem Herzen, aus Irrthum, wird's Gott nicht zurechnen, ihn auch endlich zur richtigen Einsicht bringen. Eben weil Paulus aufrichtig, ehrlich verfuhr bei seinem Verfolgen, nahm sich Gott seiner an. Von ihm gilt das Johnson'sche: I love a good hather — ich liebe einen guten, ehrlichen Hasser, oder einen solchen, der mit offener Ehrlichkeit aus Ueberzeugung wider mich ist, den muß ich lieben. 2) Es folgt, daß die Annahme, Paulus habe mit heimlichen Gewissensbissen die Christen verfolgt, durchaus grundlos und den eigenen Versicherungen Pauli geradezu zuwider ist.

V. 14. **Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unseres Herrn, mit dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist.** Die Gnade wirkte desto mehr durch Paulus. Derselbe, der so ehrlich eifrig gewesen war im Verfolgen, wurde dann einmal gewonnen auch der eifrigste Anhänger und Beförderer des Christenthums; weil er dem Rufe Christi folgte, so that Christus desto mehr an ihm. Jemehr Paulus erkannte: der, den du verwarfest, ist der höchste, zuverlässigste Gesandte Gottes, — der, den du verkanntest, ist der heiligste, liebenswürdigste Mensch, — der, den du verfolgtest, wider den du dich empörtest, ist zärtlich dir zuvorgekommen, sucht dich, liebt dich, hat dich gerettet: destomehr mußte auch in seiner Seele der Glaube und die Liebe zu Jesu Feuer und Leben werden; je größer der Widerwille, der Grimm, desto brennender die Liebe. — Amantium irae amoris redintegratio. — Oft werden gerade solche, die lange auf Irrwegen, in Verblendung waren, nach einmaliger Aenderung ihrer Herzen die eifrigsten, frömmsten Diener der Religion. (Augustinus — in neueren Zeiten John Newton.)

V. 15. **Das ist je gewißlich wahr 2c.** Das bemerkt Paulus hier, um zu zeigen, daß Jesus es nicht aus partheiischer Vorliebe gethan, sondern daß überhaupt das der ernstliche Wille Jesu gegen Alle ist, daß er Alle selig machen will. *Πιστὸς ο λόγος*:

ein Wort, auf das man sich fest verlassen kann; so daß der Sünder nicht sprechen darf: Ja was hilft's mir, Gott macht mich doch nicht selig! Nein: Gott will ernstlich, daß du selig wirst! Fest, gewiß ist dies Wort, weil Jesus auf die höchste denkbare Weise es bekräftigt hat durch Leben und Tod. — Wer empfinden will, wie viel daran liegt, rechte Gewißheit davon zu haben, muß in Seelenangst, in Anfechtung gewesen sein, wo er an seiner Seligkeit zweifelte. Denn erst, wenn er diese Angst ausgestanden, fühlt er, wie mächtig das Wort wirkt: Gott will Alle selig machen, dazu ist Christus gekommen. — Daraus folgt wieder, daß das Christenthum für Sünder, nicht für Gerechte ist. — **und ein theuer werthes**, Griech. ein aller Annahme werthes **Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.** Wenn der Sünder an Gottes Geneigtheit ihm zu vergeben, zweifelt, so kann ihm nicht geholfen werden; der erste Anfang zur Besserung eines ungehorsamen Kindes ist Rückkehr zum Vater. Die erste Bereitung zur Bekehrung ist denken: es ist möglich, daß du gerettet wirst, Gott will's. — **unter welchen ich der vornehmste bin.** Ist das Uebertreibung? Konnte Paulus wissen, daß er unter allen Sündern der größte Sünder war? Ohne Heuchelei, ohne Uebertreibung konnte Paulus es sagen, weil er bloß die Größe seiner Sünde nach der Liebe Gottes maß und sich nicht mit Andern verglich. — Der Demüthige wird sich immer für den größten Sünder halten, weil er in Beziehung auf das, was er sein soll, sich nicht nach dem Maßstab Anderer, sondern nach dem Gesetze Gottes richtet — weil er nur für seine Mängel Augen hat, sowie die Liebe nur Augen hat, das Gute an Andern zu sehen. In jedem Frommen ist das Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit in gleichem Grade lebhaft mit seinem Eifer in der Frömmigkeit; und um das Bedürfniß der Gnade zu fühlen, muß man erkennen, wie sehr man noch Sünder ist. — Kann der Mann, der so lehrte, Particularist sein? (Röm. 9. vgl. 1 Tim. 2, 4.)

V. 16. Gr. „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir dem Vornehmsten Jesus Christus erzeigete die ganze Langmuth, zum Exempel denen, die künftig an ihn glauben würden zum ewigen Leben.“ Die langmüthige Schonung der Ungläubigen. — Paulus mußte für seine Zeit ein höchst reizendes,

anregendes Beispiel sein — dessen was Christus und was durch ihn der Mensch vermöge. Aus einem Lästerer Jesu Christi wurde er ein Prediger des Gekreuzigten, — aus einem Verfolger der Kirche ein Apostel im ganzen Weltkreise, aus einem blinden Eiferer für das Gesetz ein erleuchteter Lehrer des vom Gesetzeszwang befreienden Evangeliums. Eine solche Umwandlung mußte allen Ungläubigen Muth einflößen, mußte es beweisen, daß es allen, auch den eingenommenen Pharisäern möglich war, zum Christenthum sich zu bekehren. — Beispiele bekehrter Sünder sind für Andere höchst erwecklich; sie sind ein factischer Beweis von der Möglichkeit der Besserung, der stärker ist als bloße auf Verstandesgründe gebaute Beweise; sie strafen mehr die Ungebesserten, sie stärken die Verzagten. Wie viele unübersehliche Folgen kann eines einzigen Sünders Besserung haben! Wie viele hatte Pauli Besserung!

V. 17. **Aber dem ewigen Könige** — vielleicht auch: dem Könige aller Welten, — der dennoch die kleine Erde nicht übersieht. — **dem Unvergänglichen** (αφθάρτῳ): dem nicht bloß seinem Wesen, sondern auch seinen Rathschlüssen nach Unveränderlichen. — **dem Unsichtbaren**, dem allein weisen Gott: der, ob er gleich selbst nur im Verborgenen wirkt, dennoch alles weise ordnet, — wie in der Geschichte Pauli. — **sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.** Gott kann nicht mehr geehrt werden, als wenn durch seines Geistes Einfluß Verirrte bekehrt werden. Das ist der Triumph der göttlichen Gnade, wo der Besiegte den herrlichsten Sieg erlangt. — Alle Empfindung des Besserwerdens mit uns soll uns nicht zum Stolze, sondern zum Lobe Gottes antreiben. Gott allein die Ehre! — Welchen Stoff zum ewigen Hallelujah wird uns einst die Entwickelung des göttlichen Weltplans geben, wenn schon die Geschichte Einzelner so reich ist an Offenbarung der göttlichen Weisheit!

IV. V. 18—20. Mahnung zur standhaften Treue im christlichen Lehramte.

V. 18. Pauli Sprache wird zärtlich. — **Dies Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus**, d. h. vertraue ich dir an, lege es dir an's Herz, binde es dir recht ein. — **nach den vorigen** (Griech. voraufgehenden) **Weissagungen über dich**, d. h. nach den guten Hoffnungen, die du schon in der Jugend erregtest, die sich

weise, fromme Männer von dir versprachen und gleichsam prophetisch vorhersagten. (Wie z. B. Staupitz von Luther. — Die Erinnerung an ehemaliger Lehrer Hoffnungen ist eine große Erweckung, eine ernste Mahnung, zu werden, zu leisten, was Andere von uns erwarteten. — **daß du in denselbigen.** Nach dem Griech. muß dieß auf „Weissagungen" gehen. Der Sinn ist: daß du diesen Ahnungen oder Hoffnungen gemäß, oder auch: durch sie gestärkt. — **eine gute Ritterschaft übest,** Gr. den guten Kampf kämpfest. — Nicht bloß Timotheus in den Zeiten des offenbaren Heidenthums hatte in seinem Lehramte einen steten Kampf — es kann keinen echten, würdigen Hirten der Gemeinde geben, der sein Amt ohne Kampf verwaltete. Das ganze christliche Lehramt ist ein Kampf: theils — und das ist der leichtere — mit uns selbst, mit unserer Bequemlichkeitsliebe, Arbeitsscheu, mit Entbehrung und Aufopferung, theils — und das ist der schwerere — mit der Welt, mit den Anmaßungen des Lasters, wider Verführer, wider Verderber des göttlichen Weinbergs. Wer diesen Kampf recht kämpfet, ist ein edler Ritter und wird die unsterbliche Krone empfangen. (Dan. 12, 3.)

V. 19. **Und habest Glauben** = bewahrest, behaltest (ἔχων = κατέχων). Man soll fest beharren in seiner Ueberzeugung und in seinen erprobten Grundsätzen, **und** sie auch befolgen, um **ein gutes Gewissen** zu behalten. Das muß das Ziel des Seelenhirten sein. Beides macht die Vollendung: Festigkeit im wahren Glauben und Reinheit des Wandels. — **welches** (das gute Gewissen) **etliche von sich gestoßen:** einige befleckten ihr Gewissen, verscherzten die Reinheit desselben, handelten wider ihr Gewissen; sie wollten den verbotenen Sünden nicht entsagen, den steten Ermahnungen und Warnungen nicht folgen, — daher sie **am Glauben Schiffbruch erlitten haben,** sie verloren auch ihren Glauben. Weil sie sich alten Lieblingssünden überließen, ward ihnen das Christenthum zuwider, sie gaben es auf. — Es ist eine ernste beherzigenswerthe Wahrheit: sündliches Leben verleitet zum Unglauben: dadurch wird einem die Religion verdächtig, man findet da sein Interesse dabei, sie zu bezweifeln. — **von sich gestoßen** (ἀπωσάμενοι). Bei dem schon Erweckten bedarf es wirklich einer gewissen Gewalt, um sein Gewissen los zu werden: — es mahnt

immer: man stößt es von sich. Und so verläßt den Menschen Gott. — Strenge Gewissenhaftigkeit — das folgt e contrario — befestigt den Glauben.

V. 20. **Unter welchen ist Hymenäus und Alexander;** diese leugneten die Auferstehung: man kann schließen, daß sie darin Schutz für ausschweifendes, sittenloses Leben suchten. — **welche ich habe dem Satan übergeben** heißt nicht bloß: ausgeschlossen aus der christlichen Gemeinde, — das würde für sie noch keine Züchtigung gewesen sein — sondern (wie 1 Cor. 5, 5. „zum Verderben des Fleisches"): mit schwerer Strafe, Krankheit oder dgl. belegt: — daß diese Züchtigung sie bessere, nicht mehr das Christenthum zu lästern. — Wer sich vom Reiche Christi trennt, kommt in die Gemeinschaft des Satans, steht außerhalb der einzigen Verbindung aller guten Kinder Gottes unter sich und mit Gott, es bleibt ihm keine andere Gesellschaft als nur die der Bösen, unter welchen Satan der erste ist. — Bestrebe dich ernstlich, in Gemeinschaft mit Christo zu bleiben. — Züchtigungen sind heilsame Schickungen Gottes zur Besserung der Menschen.

Das 2. Kapitel.

I. Ueber Gebet, Fürbitte und Grund derselben, V. 1 — 7. II. Besondere Pflichten des männlichen und weiblichen Geschlechts beim Gebete, V. 8 — 15.

I. V. 1—7. Ueber Gebet, Fürbitte und Grund derselben.

V. 1. **So ermahne ich nun:** — nun, damit ihr eine reine, unverdorbene, in sich innig verbundene Gemeinde bleibt. Das gemeinschaftliche Gebet ein Vereinigungsmittel der Herzen, ein wahres Band der Gemeinden, aller einzelnen Freundschaften. — **daß man vor allen Dingen zuerst.** Es ist gleichviel, ob man diese Worte zum Vorhergehenden oder Nachfolgenden zieht, allemal folgt: Das gemeinschaftliche Gebet ist Hauptheil des öffentlichen Gottesdienstes, besonders der gemeinschaftliche Gesang, — nicht die Predigt. Das ist recht einzuschärfen, besonders zu unserer Zeit, und

ist unbezweifelbar nach der Sache selbst und nach dem Urtheil und Brauch der ganzen alten Kirche. — **thue Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen.** Das sind nicht Tautologieen. Bitte und Gebet bezieht sich auf uns selbst, umfaßt die Bitte um Abwendung des Bösen, Vergebung der Sünden, und Zuwendung des Guten. — Daß jeder Betende mit sich anfange (wie es auch Jesus that Joh. 17.), ist nicht Egoismus, sondern nothwendiges Bedürfniß und sogar Demuth. Denn erst muß ich mich im rechten Verhältniß zu Gott befinden, muß meiner Sünde ledig und Gott angenehm sein, wenn ich's wagen will für Andere zu beten. Das ist etwas Großes, wenn's der Mensch wagt, den Fürbitter für Andere bei Gott zu machen: da muß er wissen, daß er bei Gott etwas gelte, sonst wär's Anmaßung. Aber wer nur demüthig ist, darf's. — Um für Andere beten zu können, muß man im Gebet schon sehr geübt sein. — Es ist eine eigentliche Kunst, zu beten. — Fürbitte, Danksagung, bezieht sich nur auf Andere. — Der Werth der brüderlichen Fürbitte. — Die Ermahnung V. 1. 2. bloß auf die Lehrer allein zu beziehen, ist zwar wegen V. 8. nicht zulässig, aber doch sollen Prediger das Gebet zu ihrer Hauptpflicht mit machen und für ihre Gemeinde beten; sie sollen sie in ihrem Herzen tragen, wie schon der Brustschmuck des Hohenpriesters im A. T. andeutete: 2 Mos. 28, 29. 30. Aaron soll die Namen der Kinder Israel tragen in dem Amtschildlein auf seinem Herzen, wenn er in das Heilige geht, zum Gedächtniß vor dem Herrn allezeit.

V. 2. **Für die Könige und alle Obrigkeit.** Diese müssen für den Christen ein ganz besonders wichtiger Gegenstand seiner Fürbitte sein. Abgesehen davon, daß sie uns Gottes Stellvertreter, daß wir ihre Unterthanen sind: wie ungemein wichtig ist ein wohlgeordnetes bürgerliches Leben, und namentlich ein in christlichem Geist geordnetes, für den Christen, für das Gedeihen des christlichen Lebens des Einzelnen und der ganzen christlichen Gemeinschaft! — **auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.** Friede, Ruhe, Ordnung sind zur Uebung der Religion, sowie zur Erhaltung guter Sitten nöthig. — Wo die besten Christen, da sind auch die besten Unterthanen.

V. 3. **Denn solches ist gut,** gut an sich; es hat dieses Ge-

det absoluten Werth als Erweis der edelsten Gesinnung. **und angenehm vor Gott,** als dem Menschenliebe gefällt; er nimmt die Bitte an, sie findet Eingang, hat also Erhörung zu gewarten. — **unserm Heilande.** Der christliche Gott hat sich allein als wahren σωτήρ aller Menschen erwiesen, nicht die heidnischen Götzen, ob sie gleich auch σωτῆρες genannt wurden.

V. 4. Dieser und die folgenden Verse enthalten den Grund der allgemeinen Fürbitte: Gottes allgemeine Menschenliebe verpflichtet zur Liebe gegen, zum Gebet für Alle. — Es ist diese Stelle mit die Hauptstelle über die allgemeine Gnade Gottes. **Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde,** Griech. daß a. M. gerettet werden. σώζεσθαι heißt: gerettet werden vom geistigen Verderben (den vollständigen Begriff davon giebt 1 Cor. 1, 30.) und vor dem dereinstigen Zorn. Das Mittel dazu ist, daß sie **zur Erkenntniß der Wahrheit kommen**: man muß die Wahrheit, das Evangelium kennen lernen, zu Christo bekehrt werden. — Das Christenthum Rettungsanstalt für alle Menschen. Ohne Christum kein Heil für die Menschheit. Der Segen der Ausbreitung des Christenthums unter den Nationen: wobei nicht zu vergessen, daß das Evangelium vor allem im Innern der Kirche selbst noch der Ausbreitung bedarf.

V. 5. Die Einheit Gottes bietet den stärksten Grund dar zur Anerkennung der Einheit, der gleichen Würde des menschlichen Geschlechts. Ein Gott — Ein Vater aller Menschen — also Alle seine Kinder, Alle Brüder. Die Vielgötterei trennte die Völker. Das Christenthum, wenn sein Geist alle Bekenner durchdränge, müßte Ein Band um Alle schlingen, Alle zu Einer Familie vereinigen. Diese echte, religiöse, allgemeine Humanität lehrt das Evangelium. Alle Menschen haben gleiche Ansprüche auf die Seligkeit. — Was hat man von der Humanität derer zu halten, die das Christenthum geringschätzen? — **denn es ist Ein Gott** — das ist auch Grund, warum es nur Eine Wahrheit, Ein heiliges Gesetz geben kann. — **und Ein Mittler zwischen Gott und Menschen,** [nämlich] **der Mensch Christus Jesus.** Es ist nur Einer, durch den alle Menschen zum Vater kommen können, wie Jesus selbst sagt Joh. 14, 6. 17, 3. — Christus, der einzige Heiland der Menschen, weil er der Mensch, der wahre vollkommen

heilige Mensch, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte, war; der allein keiner Versöhnung bedurfte, weil er ohne Sünde war, also auch allein sein ganzes Geschlecht vertreten, die Ansprüche der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit befriedigen konnte. Es mußte aber Einer aus dem Menschengeschlecht selbst sein, der die Menschheit vertrat. Ein Engel konnte nicht Versöhner der Welt sein. — Das Christenthum zieht die Bande, die die natürliche Religion durch die Einheit Gottes um die Menschen schließt, noch weit enger und stärker zusammen durch den Einen Mittler: es weist alle auf Einen hin, an welchen sie sich wenden sollen. Christus das Band der Gottheit und Menschheit. — Warum bedarf das menschliche Geschlecht eines Mittlers? Weil es abgefallen, in Feindschaft wider Gott gerathen ist. — Hier ist ein Stoff zum Nachdenken, den der Fromme nie erschöpft.

V. 6. **Der sich selbst gegeben hat für Alle.** Christus hat sich selbst aufgeopfert, sein ganzes Leben, vor allem sein Tod ist Hingebung, völlige Hingebung, Selbstaufopferung für die Menschen. Es läßt sich nichts Höheres denken, als das was Christus that. Er that nichts für sich: er opferte sein persönliches Selbst ganz auf dem Willen Gottes und dem Wohle der Menschheit. Die Liebe Jesu ist unendlich, sie kann nicht ermessen werden. — Alle vollkommene Tugend ist Aufopferung, Verleugnung seines persönlichen Ichs, sowie alles ungöttliche Wesen Egoismus ist: der Unmoralische setzt sein Ich an die Stelle, dem Alles dienen soll. — **zur Erlösung** Griech. als Lösegeld, um sie von Sünde und Verdammniß zu befreien. — Frage dich, um die Größe des Verdienstes Jesu schätzen zu lernen: Was würde aus dem menschlichen Geschlecht ohne ihn geworden sein? Von ihm allein kommt die Rettung! — **daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde,** Griech.: das Zeugniß zu seiner Zeit. Jesus war von jeher der Grund des göttlichen Wohlgefallens an dem menschlichen Geschlecht, aber offenbar wurde es erst nach der Erscheinung Christi unter den Menschen. Da wurde es bekannt, gepredigt. Vgl. 1 Petr. 1, 20. Eph. 1, 4.

V. 7. „Dazu [d. h. zu welchem Zeugniß] ich gesetzt bin ein Prediger [eigtl. Herold] und Apostel, (ich sage die Wahrheit in Christo, ich lüge nicht) ein Lehrer der Heiden, im Glauben und in der Wahrheit." Paulus war ein Prediger, der nicht an Eine

Gemeinde gebunden, sondern an alle Menschen gesandt war. — Er sagt mit christlicher Ehrlichkeit die Wahrheit. — Der Christ muß eine entschiedene Gewißheit von seinem Berufe haben, muß also wissen, daß das was er treibt, ihm nach göttlichem Willen angewiesen ist; er muß keine andere Rolle spielen, als ihm ertheilt wird. (Quem te deus esse Jussit et humana qua parte locatuses in re, Disce. Pers. Sat. III, 71.)

II. V. 8—15. Pflichten des männlichen und weiblichen Geschlechts beim Gebete.

V. 8. Paulus fängt mit Ermahnung der Männer an, weil von ihnen das Gute ausgehen muß; sie sind der herrschende Theil des menschlichen Geschlechts, der *νοῦς*, der das principium *ἀρχικόν* sein soll, während das weibliche Geschlecht der folgende, der unterworfene Theil, das sinnliche Princip des menschlichen Geschlechts sein soll. — **So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten.** Das ist Geist des Christenthums (Joh. 4, 21—24.) im Gegensatz gegen das Judenthum, das wenigstens manche Andachtsübungen auf den Tempel zu Jerusalem einschloß, — und gegen das Heidenthum, das auch seine heiligen Oerter und Tempel, als z. B. den Tempel der Diana hatte, wo man die Götter geneigter zur Erhörung glaubte. — Der betende Christ weiht jeden Ort zum Tempel; er soll auch seinen alltäglichen Wohnplatz durch Gebet in einen Tempel umschaffen. Die allerheiligsten Oerter helfen dem nichts, der mit unheiligem Herzen betet. Ja die ganze Erde soll durch das Gebet aller Völker ein Tempel Gottes werden. — **aufhebend heilige Hände.** Dieser bei christlichen und nichtchristlichen Völkern übliche Gebrauch ist bedeutungsvoll: er zeigt an die völlige Hingebung an Gott, die Demuth, mit der man sich ihm als dem Mächtigeren unterwirft, und das Vertrauen, mit dem man ihm sein ganzes Schicksal überläßt. Das Schließen der Hände ist Bild, daß man von allen anderen Geschäften sich zurückziehe. — Heilige Hände: gereinigt von schweren Vergehungen: — d. h. nicht, als ob einer, der sich schwerer Sünden bewußt wäre, nicht beten dürfte, — betete ja David Ps. 51. — sondern: so daß er nicht mehr wissentlich in einer Sünde steht, die geschehene bereut, und, wo er kann, das Böse gut gemacht, oder, wo Pflicht es fordert, bekannt

hat, — daß also keine Schuld mehr auf seinem Gewissen haftet. Der Betrüger z. B., der das gestohlene Gut behalten will, kann nicht beten: — es wäre gleichsam eine Zumuthung an Gott, daß er ihm im Stehlen helfen, verbergen soll. (Vgl. Horaz Ep. I, 16, 60—62.) Beten mit bösem Gewissen, wo man noch eine Schuld auf sich hat, ist der höchste Frevel und Unsinn. Man verlangt von Gott Erfüllung seiner Wünsche, thut als ob man Gott wohlgefiele, und will doch selbst nicht Gottes Willen thun! Das ist Gott spotten. — **ohne Zorn.** Wenn der Mensch mit Groll angefüllt ist, jemanden gekränkt hat, oder einem Beleidiger nicht vergeben will, so kann er unmöglich ein Herz zu Gott fassen: er steht in Feindschaft mit einem Kinde Gottes — wie kann er sich Gutes vom Vater versprechen, oder denken, daß er dem Vater lieb sei? Man frage sich: wenn man sich etwa mit jemand gezankt, überworfen hat, wenn das Gemüth noch tobt, ob man da im Stande ist zu beten? Die daraus folgende Pflicht lehrt Jesus Matth. 5, 23—25, welche ganz streng buchstäblich zu halten ist. — **und Zweifel:** nicht mit dem argen Gedanken: „wer weiß, ob das Gebet mir was hilft, ob Gott mich hören will." Das benimmt dem Gebete alle Kraft, alles Vertrauen. Das muß Gott mißfallen, wenn der Mensch mißtrauisch gegen ihn ist. Vgl. Jac. 1, 5—7. — Wie lernt man recht mit Vertrauen beten? Je redlicher man Gott liebt, und sich seines aufrichtigen, festen Glaubens an Christum bewußt ist, mithin einen je edleren gottwohlgefälligeren Inhalt das Gebet hat! —

V. 9. Nun folgt die Ermahnung an die Weiber und die Warnung vor den Klippen, die diesem Geschlecht gefährlich sind.— **Desselbigen gleichen auch die Weiber.** Darin liegt, daß er die menschliche Würde der Weiber nicht leugnet. — **daß sie in zierlichem** (Griech. in anständigem) **Kleide sich schmücken** (so sind die Worte zu verbinden), d. h. daß sie sich würdig, anständig kleiden. Dies erklärt er positiv und negativ: **mit Scham und Zucht:** 1) auf eine schamhafte Weise, also nicht so, daß sie wollüstige Begierden erregen (wie manche Kleider in dieser Art höchst verwerflich sind), daß sie nicht das moralische Gefühl beleidigen; 2) mit Zucht (μετα σωφροσύνης), d. h. mit Wahl und Geschmack, die Kleidung soll keine auffallende, das ästhetische Gefühl beleidigende, nicht ein

überflüssiger bloß eitle Pracht verrathender Putz sein. Daher: **nicht mit Flechten, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarer Kleidung.** Ein Kommentar hierzu ist Jesai. 3, 16 ff. Was würde unser verzärteltes, überfeinertes Zeitalter sagen, wenn man so spräche? Genug zu rügen gäbe es auch itzt. — Kleiderputz die thörichtste aller Eitelkeiten. Wie der Christ auch in der Kleidung sich als Christ beweist. — Diese Eitelkeit dämpft allen Geist des Gebets; sowie sie einen unedlen weltlichen Sinn verräth, so stört sie auch alle Aufmerksamkeit und Andacht beim Gebet. Wie verträgt sich Demuth, Buße mit Pracht und Hoffart? oder gar wollüstige Ueppigkeit mit reinem Herzen?

V. 10. Gr. „Sondern wie sich's ziemet für Weiber, die da Gottseligkeit versprechen, — durch gute Werke." Weiber, die als gottselig gelten wollen (quae pietatem profitentur), sollen sich nicht mit Flitterputz schmücken, sondern durch gute Werke, das ist der wahre Schmuck.

V. 11. Gr. „Ein Weib lerne in der Stille, mit aller Unterthänigkeit," d. i. Unterwerfung unter die bestehende Ordnung. Die Weiber sollen stille lernen, den Unterricht ehrerbietig annehmen, zuhören. Die nöthige Ordnung in den christlichen Gemeinden erbaut das Ganze.

V. 12. **Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre,** öffentliche Vorträge über Religion halte. Der Grund ist: weil man beim Weibe nicht die Vorkenntnisse, die Vorübung, nicht das Urtheil und die Stärke voraussetzen kann, die zum Sprechen, zum Rathen gehört. — **auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei,** über ihn sich Ansehen, und einen Einfluß in andere Angelegenheiten als häusliche sich anmaße. **sondern sie verhalte sich still.** Die Pflicht des Weibes ist stiller Gehorsam in den Willen des Mannes, Resignation. — Welche schreckliche Folgen hat das Weiberregiment gehabt!

V. 13. 14. Gr. „Denn Adam ist am ersten gebildet, darnach Eva. Und Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführt und ist in Uebertretung gerathen." Diese Unterordnung des Weibes ist ursprüngliche Ordnung des Schöpfers, — und zum Theil selbst verschuldet vom weiblichen Geschlecht. — Warnungen vor den Gefahren, die dem weiblichen Geschlechte drohen.

V. 15. Gr. „Sie wird aber selig werden beim Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben, und in der Liebe und in der Heiligung mit Zucht" oder mit Sittsamkeit. Das Weib wird als Mutter selig, wenn sie für gute christliche Erziehung ihrer Kinder sorgt. Luther falsch: **so sie bleibet**, es muß heißen: so sie bleiben. Der Mutter höchstes Verdienst ist die erste Bildung der Kinder zur Religion. In dieser Hinsicht hat die Mutter den entscheidendsten Einfluß. Und es ist daher nicht ohne Grund was Johnson sagte: Kein großer Mann, der es nicht durch seine Mutter geworden ist. — Die göttliche Weisheit in der Ordnung beider Geschlechter. — Die besonderen Pflichten des männlichen und des weiblichen Geschlechts. — Die Absicht Gottes bei der Unterordnung des weiblichen Geschlechts. — Wie die Würde der Frauen durch das Christenthum in's Licht gesetzt ist.

Das 3. Kapitel.

I. Würde und Erfordernisse eines Bischofs oder Seelsorgers, V. 1—7. II. Erfordernisse eines würdigen Diaconus, V. 8—13. III. Wichtigkeit der bisherigen Erinnerungen für die Kirche, V. 14—16.

I. V. 1—7. Würde und Erfordernisse eines Bischofs oder Seelsorgers.

Das hier Gesagte geht unmittelbar die Geistlichen an, und hält ihnen einen Spiegel vor; daher ist es auch aufgenommen in die in unserer Kirche gewöhnliche Ordinationsformel.

V. 1. **Das ist je gewißlich wahr, so Jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk.** Das Bischofsamt war nicht unterschieden in der alten Kirche von dem der Presbyteren: sie waren Lehrer, Sittenaufseher, Ordner des Gottesdienstes; erst im 2ten Jahrhundert, als in den größeren Städten mehrere Lehrer angestellt wurden, wurde Einer ausschließlich Bischof genannt, um Ordnung und Harmonie unter den übrigen zu erhalten. — **begehret**, mit einer gewissen Begierde danach strebet. — Es fragt sich, ob man selbst danach streben, ringen soll? In alten

Zeiten waren die Beispiele gar nicht selten von Männern, die sich weigerten, die sich verbargen, wenn man sie zu Priestern weihen wollte, und dann fast mit List oder Gewalt dazu gemacht wurden: so Cyprian (Schröckh IV, 237.), Ambrosius (XIV, 151.), Augustin XV, 286.), Eusebius, Bisch. zu Cäsarea in Cappadocien (XIII, 36.) Basilius Magnus (XIII, 37.) Gregor von Nazianz (XIII, 288.) Gregor von Nyssa (XIV, 9.) und Chrysostomus (X, 275.) Im 17. Jahrhundert mußte Martin Geier (1665—80 Oberhofprediger in Dresden, vorher Superintendent in Leipzig) fast mit Gewalt genöthigt werden vom Churf. Georg II. [Siehe Caspar Ziegler: De Clerico Renitente 1701.] Dieser Excessus war doch unstreitig rühmlicher, als der entgegengesetzte unserer Tage. — Paulus will: wer dieses Amt begehrt, soll erwägen, wie viel er begehrt, wie viel er übernimmt, wie dies ihn verantwortlich macht. Vgl. Chrysostomus de Sacerdot. — **ein köstliches Werk**, ein großes, ausgezeichnetes, ehrwürdiges Amt, das Gelegenheit giebt, Großes, Herrliches zu thun, das eben deshalb auch vorzüglich schwere, einzige Pflichten auferlegt, schwere Verantwortung zuzieht — nach der Regel: Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Diese Schwierigkeiten muß man sich oft vorstellen und sich prüfen nach seinen Kräften, — die Schwierigkeiten aber nicht messen nach dem Maßstab weltlicher Forderungen, sondern nach dem Maßstab der Forderungen des Gewissens und des Herrn selbst.

V. 2. **So soll nun ein Bischof unsträflich sein**, unbescholten, tadellos, vorwurfsfrei, dem man nichts Böses nachsagen kann. — Auch den guten Schein, den guten Ruf muß der Bischof bewahren, nicht bei wirklicher Reinheit denselben geringachten; denn der gute Ruf hebt seine Wirksamkeit. — **Eines Weibes Mann** — entweder: der nicht mehrere Weiber auf einmal habe, oder: der nicht mehre Weiber nach einander habe (vgl. 5, 9.): polygamia simultanea oder successiva. Grund dieses Gebots: Zu 1. Unter den Juden war die Polygamie nicht verboten [Justinus Martyr, Tryph. 363. 70 sagt, daß sie mit Bewilligung der Rabbinen 4—5 Weiber hätten, und daß sie in mehreren Städten, wo sie hinreisten, ihre Weiber hätten]: es konnte also Einer zum Christenthum übertreten, der mehrere Weiber hatte: ein solcher war ausgeschlossen von der Bischofswahl, weil die Polygamie bei den Griechen nicht

so gewöhnlich war, also Anstoß erregen konnte; und weil das Christenthum auf Monogamie hinwirkt, und überhaupt die Heiligkeit der Ehe weit mehr geltend macht. Ein Lehrer mit vielen Weibern hätte doch Verdacht erregt, daß er ein sehr sinnlicher Mensch sei, mehr einem Satrapen als Seelsorger ähnlich. Zu 2. Die zweite Verheirathung wurde unter den Griechen öfters auch gemißbilligt; z. B. Charondas, Gesetzgeber der Thurier im Jahre 450 v. Chr., verbot: wer seinen Kindern eine Stiefmutter gäbe, solle kein öffentliches Amt erhalten; die für ihre Kinder so schlecht sorgten, würden auch für ihr Vaterland nicht besser sorgen. Er sagte: die bei der ersten Ehe glücklich gewesen, sollten mit ihrem Glück zufrieden sein; die aber bei der ersten unglücklich gewesen, wären thöricht, wenn sie wieder heiratheten. Vgl. Diod. v. Sicil. XII, 12, ed. Bip. Vol. V p. 31. 32. Plato de legg. XI. Bip. Vol. IX p. 157. wollte auch ein rathendes, nicht zwingendes Gesetz geben, die Kinder zu erziehen ohne Stiefmutter. — Vielleicht war bei dem damaligen sklavischen Zustand der Weiber der rohe eifersüchtige Sinn der Stiefmutter gegen Stiefkinder Ursache dieses Gesetzes. — Bei uns würde dieser Grund nicht anwendbar sein, da im Gegentheil Erziehung unmündiger Kinder oft die zweite Heirath erfordert. — Uebrigens betrachtet man die Ehe idealischer als innigste Herzensvereinigung zweier einander ganz angehörender, dann scheint auch durch die zweite Heirath der ersten Eintrag zu geschehen, oder die zweite mehr nur politisch als liebevoll zu sein. Die allgemeine Anwendung: Der Lehrer muß sich den ländlichen oder geselligen Verhältnissen und Sitten, sofern sie erlaubt sind, conformiren. — **nüchtern**, weil ohne Nüchternheit der Mensch sich nicht bewachen und seine Lüste beherrschen kann. — **mäßig**, richtiger: besonnen, oder der sich immer beherrscht. — **sittig**, anständig und gesittet. — **gastfrei**, in den damaligen Zeiten nöthig, itzt würde zu sagen sein: wohlthätig gegen Arme. — **lehrhaftig**, tauglich zum Lehren, mithin theils mit Einsichten, theils mit Lehrgaben versehen.

— V. 3. **Nicht ein Weinsäufer** — es braucht nicht allein gemeint zu sein einer, der bis zur Trunkenheit trinkt, sondern schon: ein starker Weintrinker; oder auch: jähzornig (*πάροινος*), heftig, leidenschaftlich (so Chrysostomus, der leugnet, daß es die Bedeutung von *μέθυσος* habe, es sei = *ὑβριστής*, *αὐθαδής*, das passe auch

besser zum Gegensatz.) — **nicht pochend**: der nicht schlägt — entweder mit der Hand oder mit der Zunge; also im letzteren Falle: der nicht tobt und lärmt. (Chrysost. Homil. 10. p. 599: *εἰσὶν ἀκαίρως τινες πλήττοντες τῶν ἀδελφῶν την συνείδησιν.* — **nicht unehrliche Handthierung treibend**, n. d. Griech. richtiger: der nicht auf schändlichen Gewinnst aus ist, besonders durch Handeltreiben. — **sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig.** Geiz ist ein Schmutzfleck am Charakter des Geistlichen.

V. 4. „Der seinem eignen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit." Der Geistliche muß ein guter Hausvater sein, sein Haus ein Bild der Kirche im Kleinen.

V. 5. („So aber Jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?") Eben deshalb ist es für niemanden so dringend nöthig als für den Geistlichen: höchst bedachtsam bei der Wahl der Gattin zu sein.

V. 6. **Nicht ein Neuling**, d. h. nicht ein Neubekehrter, als welcher theils noch nicht die Erfahrung und Einsicht vom Christenthum haben kann, die nöthig ist, theils noch keine Beweise seiner Standhaftigkeit gegeben hat. — **auf daß er sich nicht aufblase**, durch Ehre und Amt eingebildet werde, **und dem Lästerer in's Urtheil falle**, d. h. Anlaß zu Lästerungen gebe. Anders Chrysost.: damit er nicht in eben dasselbe Verbrechen falle, in das der Satan fiel, in Hochmuth und Dünkel.

V. 7. Gr. „Er muß aber auch ein gutes Zeugniß haben von denen, die draußen sind, damit er nicht falle in Schmach und Strick des Lästerers." Er muß auch bei den Heiden im guten Rufe stehen, um der Kirche Ehre zu machen, und auch Heiden anzuziehen. — Er muß richtig wandeln, damit er sich nicht Schimpf zuziehe und dieser Schimpf ein Strick des Teufels, d. h. eine gefährliche Reizung zu schlechten Handlungen, zum Abfall werde. — Verlust der Ehre macht oft stumpf, niederträchtig; Ehre treibt an, sich zu behaupten.

Man könnte sich wundern, daß in dieser ganzen Reihe von Eigenschaften (V. 1—7.) keine der höheren Tugenden genannt wird: Weisheit, Glaubensstärke, ein reiches Maß von heiligem Geist (vgl. Apg. 6, 3.), sondern nur die niederen Tugenden des geselligen häuslichen Lebens. Vielleicht nahm der Apostel diese als schon

bekannte Erfordernisse an, und er wollte nur verhüten, daß man dabei nicht jene niederen als geringfügig übersähe; oder er wollte aus dem äußeren ausgezeichneten Lebenswandel auf die inneren Gaben schließen. — Chrysostomus ruft S. 660 aus: „Schöne Hoffnungen, wenn man den Bischof noch braucht an solche gemeine Tugenden zu erinnern!“ Die Ursache, meint er, sei, weil man nur wenig vollkommene engelgleiche Christen finde, Bischöfe man aber viele brauche, die in jedem Stande der Gemeinde vorstehen. Zur Sicherheit der Kirche habe der Apostel nur eine gemessene oder gemäßigte Tugend genannt, nicht die höhere, erhabene.

II. V. 8—13. Erfordernisse eines würdigen Diaconus.

V. 8. Gr. „Deßgleichen die Diener [Diaconen] sollen ehrbar sein, nicht zweizüngig, nicht vielem Weintrinken ergeben, nicht schändlichen Gewinnst suchend.“ Diaconen waren in der alten Kirche die, die besonders die äußeren Angelegenheiten der Kirche zu besorgen hatten, nämlich die Armen- und Krankenpflege, die Veranstaltung des Nöthigen bei der Abendmahlsfeier, vgl. Apg. 6. Ob sie auch lehrten, läßt sich nicht ausmachen, ist aber wohl möglich gewesen, da aus den jüdischen Gemeinden her das Recht und die Freiheit zum Lehren jedem gestattet wurde. — **ehrbar**: sie sollen sich ehrwürdig bezeigen. Sie sollen durch ihr Verhalten ihr Amt ehren. — Die den Geistlichen gegebenen Titel sollen als Anforderung dessen, was sie sein sollen, angesehen werden; nur thun die vielen Abstufungen — hoch — hochehr — wohl — dem moralischen Eindruck Abbruch — **nicht zweizüngig**, weil die Diaconen wegen ihrer Geschäfte viel Verkehr mit der Gemeinde hatten.

V. 9. **Die das Geheimniß des Glaubens.** Der Glaube ist ein Geheimniß seinem Gegenstande nach: das menschliche Denken hätte ihn niemals entdeckt, wenn Gott ihn nicht offenbart hätte, und es erschöpft ihn nie; auch kann er nicht bloß mit dem Denken erfaßt werden, sondern es gehört dazu die Erfassung mit dem Gefühl, mit der Erfahrung. Aber auch als That und Zustand des Menschen ist der Glaube ein Geheimniß 1) seinem Ursprunge nach — er hat keine bloß menschliche Causalität —, und 2) seiner Kraft und Wirkung nach — er wirkt und vermag, was über die mensch-

liche Ueberzeugung hinausgeht. — Diesen Glauben sollen die Diaconen **in reinem Gewissen haben.** Das reine Gewissen ist der Natur der Sache nach das einzige Gefäß, in welchem ein solcher Glaube besessen werden kann. Dies reine Gewissen erlangt man nur in der Rechtfertigung, und der Glaube bringt es also selbst mit sich, er reinigt das Gewissen. Die Forderung ist nur, daß das Gewissen rein bleibe; nur in einem reinen Gewissen läßt sich der Glaube bewahren, d. h. nur im Stande wirklicher Heiligung. — Ein Geistlicher, dessen Leben nicht mit seinem Glauben einstimmig ist, ist ein stetes Aergerniß der Gemeinde.

V. 10. „Und dieselbigen lasse man zuvor versuchen; darnach lasse man sie dienen, wenn sie untadelig sind." Die Diaconen sollen geprüft, examinirt werden. — Das menschliche Examen soll nur erinnern an das strengere Gewissensexamen, das man mit sich selbst vor Gott anstellen soll. Das allerschärfste Examen vor der Uebernahme des geistlichen Amtes steht doch in keinem Verhältnisse mit der Heiligkeit des übernommenen Amtes. Und über das was die Hauptsache ist, kann gar keine menschliche Behörde examiniren. — Wie wenig hat ein menschliches Examen zu bedeuten! wie gering sind seine Folgen! Das göttliche Examen allein hat entscheidende Kraft. Im Grunde ist unser ganzes Leben ein Examen, worauf die Censurenvertheilung folgt.

V. 11. „Desgleichen die Weiber sollen ehrbar sein, nicht Lästerinnen, nüchtern, treu in allen Dingen." **die Weiber**, entweder ihre (der Diaconen) Weiber, wie Luther übersetzt hat, oder die Diaconissinnen. — Woher kommt's, daß das Medisiren den Weibern eigen ist? Das Weib hat nicht Arme, Waffen, Thatkraft, wie der Mann, es gebraucht die Zunge, um zu verwunden; und die natürliche Bedürftigkeit und Abhängigkeit macht auch für Mißgunst und Eifersucht empfänglicher.

V. 12. 13. Gr. „Die Diener sollen sein ein Jeglicher Eines Weibes Mann, die ihren Kindern wohl vorstehen, und ihren eigenen Häusern. Denn welche wohl dienen, die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit im Glauben in Christo Jesu." Kein Amt macht so der künftigen Ehre und Seligkeit würdig als das Lehramt: das wahre Lehramt, das weiser macht, auf Besserung hinwirkt. — Es gilt aber überhaupt: jedes treu ver-

waltete Amt ist eine Stufe zur himmlischen Seligkeit, eine Vorbereitung zu himmlischen Aemtern. Vgl. Matth. 25, 21. — Es ist sehr wichtig zur Weckung eines höheren christlichen Ehrtriebes, d. h. des Strebens, nicht der Letzte im Himmelreich zu sein, sich zu erinnern, daß es auch bei der Seligkeit viele Stufen gebe, und daß die höhere oder niedere Auszeichnung von der größeren oder minderen Thätigkeit und Selbstaufopferung für die Sache des Reiches Gottes abhänge. — **Freudigkeit im Glauben.** Treue im Amte macht unser Vertrauen zu Christo fest und froh. Denn er ist der Herr, dem wir dienen: wer treu ist, kann sich immer Gutes von **ihm versehen.**

III. V. 14—16. Wichtigkeit der bisherigen Erinnerungen für die Kirche.

V. 14. Gr. „Solches schreibe ich dir, indem ich hoffe, baldigst zu dir zu kommen." Das Schreiben der Apostel hatte allemal eine ernste moralisch-religiöse Absicht. Das ist auch ein Wink für uns.

V. 15. **Wenn ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes.** Wie der einzelne Christ (der wahre) ein Haus Gottes, ein Tempel Gottes ist, in welchem dieser sammt Christo wohnt (bleibend gegenwärtig ist) in dem heiligen Geist durch den Glauben, so auch die Kirche, die christliche Gemeinschaft im Ganzen. Gott wohnt in ihr, wirkt in ihr durch seinen Geist, und will durch sie das Reich des Lichts über das der Finsterniß siegen lassen. Er wohnt in ihr als der lebendige Gott, der in ihr seine Gnadengegenwart offenbart, durch sie die heilige Lebenskraft bezeugt, die von ihm ausgeht. — Jede christliche Gemeinde soll eine Gemeinde des lebendigen Gottes sein. — **ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.** Die Kirche dient zur Erhaltung und Beschützung der Wahrheit. — Man kann jedoch, wie viele Ausleger thun, diese Worte mit dem folgenden Verse verbinden.

V. 16. **Und kündlich groß ist,** wie es allen kund ist, nach aller Christen Einstimmung, anerkanntermaßen. In den Hauptsatz des christlichen Glaubens müssen alle Christen einstimmen. Diese Einstimmung, Harmonie aller wahren Christen in ihrem Glauben ist etwas Großes: wer kann sich wohl fühlen, wenn er außer dieser

Harmonie ist? — **das gottselige Geheimniß.** Die Hauptlehre des Evangeliums ist ein Geheimniß, eine noch undurchforschte Tiefe göttlicher Gnade und Wahrheit; aber ein Geheimniß der Gottseligkeit, kein müssiges Geheimniß, sondern durch und durch abzweckend auf die Gottseligkeit, und diese sicher hervorrufend, fördernd, vollendend. Sie ist auch die Grundfeste aller Wahrheit. Alle angebliche Wahrheit und Weisheit, die sich nicht auf diesem Fundament auferbaut und auf ihm sich auferbauen läßt, ist keine Wahrheit; darum ist sie auch der Prüfstein aller menschlichen Weisheit. — Welches ist nun dieses Geheimniß? **Gott ist geoffenbaret im Fleisch.** Das ist das Hauptthema des Christenthums, oder wie Johannes es ausdrückt: Der Logos ist Fleisch (Mensch) geworden; Gott hat seinen Sohn gesandt und sich in ihm offenbart. — Das Christenthum ist die heiligste, würdigste Offenbarung Gottes: — es befriedigt auf menschliche, aber Gottes würdige Weise das Bedürfniß des Menschen, ein Bild der Gottheit zu haben: — alle anderen Religionen thun es auf eine unwürdige, unheilige, ja monströse Weise: — wer kann an der Offenbarung Gottes in Christo das geringste Unwürdige nachweisen? Christus ist das vollkommene Bild der Gottheit: Joh. 14, 9. Wer mich siehet, der siehet den Vater; vgl. Hebr. 1, 1 ff. Alle Christen der älteren Zeit stimmten darin überein, daß dies das Wesen des Christenthums sei; nicht der Monotheismus, — der ist auch im Judenthum und Islam — sondern die Sichtbarwerdung des Einen Gottes in Christo ist es. Wer das nicht glaubt, ist kein Christ. — Das Folgende giebt kurze Andeutungen der Hauptfacta der christlichen Geschichte. **gerechtfertigt im Geist** d. h. durch den Geist, durch die innern und äußern Wirkungen des Geistes ist Christus als Gottes Sohn bestätigt: der Geist ließ die menschlichen Herzen empfinden, hier sei, hier offenbare sich Gott, — und bestätigte auch äußerlich durch Wunder die Würde dieses Sohnes Gottes, der auch durch seinen Geist beim Kreuzestod als heiliger, gerechter erschien. — **erschienen den Engeln** (Botschaftern): er ist nach seiner Auferstehung seinen Boten, die er aussandte, erschienen, 1 Cor. 15, 5—8. — **gepredigет den Heiden:** die Predigt war nicht bloß Verkündigung Gottes, sondern seiner Offenbarung durch Christum. Die Ausbreitung des Christenthums ist ein herrliches Werk Gottes

und eine Bestätigung des Christenthums. — **geglaubet in der Welt:** das Evangelium fand Eingang in der ungöttlichen Welt. — **aufgenommen in die Herrlichkeit**, erhoben zur Herrlichkeit. Als solcher, als erhobner bewies er sich durch die Ausbreitung des Evangeliums. Insofern die Erhebung Christi durch die Ausbreitung seines Evangeliums sich äußert und offenbart, ist sie etwas fortgehendes. Die Ausbreitung des Evangeliums ist ein äußres Wachsthum der Herrlichkeit Jesu: die Zahl seiner Anbeter mehrt sich, sein Reich wird größer.

Wenn man nicht θεός, sondern ὅς liest, kann man doch immer nichts anderes suppliren als θεός. Denn ein Subject muß doch gedacht werden als das geoffenbarte, und das kann nicht der Mensch Jesus oder ein menschliches Wesen, — es kann kein anderes Wesen als Gott sein, der sich durch jenen Menschen Jesus geoffenbart hat.

Das 4. Kapitel.

I. Warnung vor unchristlichen Lehren, V. 1—7. II. Ermahnung zu desto treuerer Standhaftigkeit in dem wahren, zur Besserung dienenden Christenthum, und zur Empfehlung desselben durch seine eigene Person, V. 8—16.

I. V. 1—7. Warnung vor unchristlichen Lehren.

V. 1. **Der Geist aber sagt deutlich** 2c. Der Geist ist der, welcher die Apostel leitete und so viele Aufschlüsse über die Zukunft gab, Joh. 16, 13. Alle Apostel und erleuchteten Christen sahen voraus, daß das Christenthum würde verdunkelt, entstellt werden. — Der religiöse von Gott erleuchtete Geist läßt oft Blicke in die Zukunft thun, insofern es schon für die Gegenwart wichtig ist. — Die Aussichten des Christen in die Zukunft. — Die Pflichten des Christen bei trüben Aussichten in die Zukunft der christlichen Kirche. — **daß in den letzten Zeiten** d. h. überhaupt in der Folgezeit, in der Zukunft. — **werden Etliche abtreten vom Glauben,** vom wahren aus dem Munde Jesu und seiner Apostel gekommenen Glauben. — Je mehrere den Glauben verlassen, desto theurer soll er uns werden. — **und anhangen verführerischen Geistern:** alles

was vom Evangelio abweicht, ist mittelbar oder unmittelbar gefährlich für Besserung und Religion. — **und Lehren der Teufel,** der Dämonen: entweder Lehren die sie von höheren Geistern zu haben vorgeben, oder die von ihnen handeln, oder besser, da *δαιμόνια* allemal sensu malo gebraucht wird: Lehren die der bösen Geister würdig sind, die böse Geister erfunden zu haben scheinen, teuflische Lehren.

B. 2. **durch die, so** u. s. w. — undeutlich; besser: n. d. Gr.: „in Heuchelei der Lügenredner, die gebrandmarkt sind in ihrem Gewissen," d. h. sie werden dabei die Gleißnerei, die Verstellungskünste aller falschen verführerischen Lehrer anwenden, — sie werden unter der Maske von Propheten auftreten, und ein mit Verbrechen beflecktes Gewissen haben. Das böse Gewissen verleitet, Schutz und Beruhigung in verkehrten Lehren zu suchen. — Verderbnisse, Anfechtungen des Christenthums sind von Gott zugelassen worden aus mehrfachen Absichten: 1) um zu zeigen, daß der Glaube an Christum nicht erzwungen sei, sondern ganz freie Prüfung und Billigung zulasse; 2) destomehr zu reizen zur Erforschung und zum freimüthigen Bekenntniß der Wahrheit; 3) die Kirche und besonders die Lehrer wachsam zu erhalten, sie zu ermuntern, daß sie die Gläubigen im Glauben erhalten. Christen, die in Zeiten des Irrglaubens oder Unglaubens leben, so viele Anfechtungen sie auch haben, haben doch auch den Vortheil, daß sie destomehr beweisen können, wie ihr Glaube ein Herzensglaube, nicht Werk der Gewohnheit oder des Intresses ist, — und daß sie sich dann ihres Glaubens und ihrer Gemeinschaft mit den Gläubigen desto inniger freuen. Ihre Pflicht ist: dem Verfall der Kirche entgegen zu wirken. — Die Warnung und Vorherverkündigung Pauli sollte die Christen gefaßt machen auf das Zukünftige, daß sie nicht wankend würden im Glauben, in dem Vertrauen auf die Fortdauer des Christenthums.

B. 3. Gr. „Welche verbieten ehelich zu werden und [gebieten] sich von Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat zum Nehmen mit Danksagung, für die, die gläubig sind und die Wahrheit erkannt haben." Sie hielten die Ehe für unheilig und eines vollkommenen Christen für unwürdig, und wollten den jüdischen Speiseunterschied wieder einführen; vielleicht gingen sie noch weiter und verboten allen Fleischgenuß. — **den Gläubigen,** für die Gläubigen: auch

für sie. Wer that dies? Späterhin gnostische Secten, z. B. die Enkratiten, denen schon die Essener vorangingen. — Aller selbstersonnene Gottesdienst und schwärmerische Heiligkeit thun der wahren Tugend und Frömmigkeit Abbruch: entweder wird dadurch manche geheime Sünde beschönigt, oder es wird ein Dünkel von höherer Vollkommenheit genährt. — Es lag dieser Verirrung die Meinung mit zum Grunde, daß der Körper Ursache aller Sünde, böse Materie sei. Diese Meinung ist der Moralität höchst nachtheilig. Ist die Materie Ursache alles Bösen, so ist das Böse etwas nothwendiges, sein Grund wird nicht mehr im freien Willen gesucht. Auch unter uns ist diese Meinung noch keineswegs ausgestorben.

V. 4. „Denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird." Dies gilt auch gegen manichäische Irrthümer, wie denn Chrysostomus diese hier mit verworfen glaubt. — Die ganze Bibel zeugt gegen diese Irrthümer. Alles was Gott schuf, ist an sich gut, nur durch menschlichen Mißbrauch wird's böse. — Die Freiheit des Christen im Gebrauch der irdischen Güter Gottes.

V. 5. **Denn es** d. h. der Genuß aller Gaben **wird geheiligt,** — nicht als ob es an sich vorher unrein wäre — **durch das Wort Gottes,** d. h. entweder durch den Gedanken an Gott den Geber, oder durch Hersagung von Aussprüchen Gottes im A. T. — Der Christ weiß auch seinen Genuß zu heiligen. — **und Gebet.** Der Werth des Tischgebetes. — Der unheilige und heilige Genuß der Gaben Gottes.

V. 6. **Wenn du den Brüdern solches vorhältst.** Pflicht des Lehrers ist, den Unterschied wahrer und falscher Heiligkeit zu lehren, — zu zeigen, wie sich der Christ auch in gewöhnlichen Handlungen als Christ zeige, — immer nur auf das Wesentliche, auf wahre Besserung zu dringen. — **so wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein,** weil Jesus Christus auch nichts anderes als wahre Besserung lehrte. — **auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, welcher du gefolget bist.** Dies ist die Bedingung des vorigen: du wirst ein Lehrer sein, der sich zu dem Ende selbst nährt und stärkt mit den Lehren des Evangeliums, mit den Wahrheiten der Religion. — Die stete Betrachtung und Beherzigung der Religion muß das tägliche Brod, die geistige Nah-

rung für den Religionslehrer sein: das macht den Geist kraftvoller, gesünder, giebt reichen Stoff zum Lehren und Stärke zur Erfüllung der Pflicht; ohne diese Betrachtung schrumpft der Geist zusammen und verliert auch das Bisherige. Daher die Geistesarmuth so vieler! Dieses sich vom Worte Gottes nähren fordert nicht bloß Nachdenken des Verstandes, sondern Aufnahme desselben in's Herz, in's ganze Denken und Wollen. — Wer Andere mit dem Worte Gottes sättigen, d. h. ihren geistigen Hunger befriedigen will, muß selbst die stärkende Kraft desselben recht empfunden haben und Nahrungsstoff in sich haben.

V. 7. **Der ungeistlichen aber und altvettelischen Fabeln entschlage dich.** Das Erstere bedeutet unheilige, die einen unheiligen Sinn in sich schließen und daher auch böse Gedanken und Begierden wecken; — das Letztere: abergläubische. — **Uebe dich selbst aber zur Gottseligkeit:** wahre Tugend erfordert stete Uebung, Spannung, Stärkung, Gebrauch der Kräfte.

II. V. 8—16. Ermahnung zu desto treuerer Standhaftigkeit in dem wahren Christenthum.

V. 8. **Denn die leibliche Uebung,** d. h. nach dem Zusammenhang äußerliche willkürliche Gebräuche oder Zuchtmittel, wie z. B. Fasten, Speiseunterschiede, — **ist zu wenig nütze:** einigen Werth hat sie also. — Es giebt eine doppelte Gymnastik: die leibliche für den Körper, um seine Kräfte zu bilden, zu üben, zu stärken, und die geistige, d. h. die Kunst, in der Erfüllung der Pflicht, in Tugend, Selbstbeherrschung immer geübter, stärker, gewandter zu werden. Die letztere ist ein Theil der Ascetik, welche alle die Regeln, Maximen, Handlungen enthält, durch die der Wille immer fester, die Kraft stärker wird. — Die leibliche Uebung hat nur einen sehr beschränkten, bedingten Werth. Ja manche leibliche Uebung kann auch wohl der geistigen Uebung Abbruch thun, einen frechen, brutalen Sinn wecken: das Gegentheil der Tugend, welche in Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung besteht. — (Plato erkannte die üble Wirkung der Gymnastik, daß sie trotzigen hochfahrenden Sinn errege, und pries daher die Verbindung des Studiums der Philosophie und der schönen Redekünste mit der Gymnastik, weil jene Sinn und Sitten wieder milderten und veredelten.)

aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Die Frömmigkeit hat auch für das irdische, leibliche Wohl Werth. Der moralisch Geübte ist der Tüchtigste zu Allem: der beste, treuste Diener, der ausdauerndste Arbeiter, der genügsamste Empfänger. Die Religion weckt alle geistigen Kräfte: — derselbe Mensch, durch Religion gebildet, wird unendlich mehr leisten, als derselbe ohne Religion. Der Mensch kann nie besser für seinen Vortheil sorgen als durch Gottseligkeit. — **und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.** Vgl. Marc. 10, 30.

V. 9. Gr. „Das ist je gewißlich wahr und ein aller Annahme werthes Wort." Die Gewißheit der göttlichen Verheißungen, die der Tugend gegeben sind.

V. 10. **Denn dahin arbeiten wir auch,** d. h. zu dieser Absicht, auf diesen Zweck, oder deshalb weil wir von dem hohen Werth der Gottseligkeit überzeugt sind. — Wer für das Christenthum arbeiten will, muß überzeugt sein von dem hohen Werth desselben. — **und werden geschmähet:** lassen uns auch schmähen. Ein Schicksal, dem der gewissenhafte Lehrer auch itzt nicht ganz wird entgehen können. — **weil wir auf den lebendigen Gott gehoffet haben:** weil ich dem wahren Gott, der sich durch Christum offenbarte (im Gegensatz gegen die falschen Götter) und michberufen hat, traute, folgte. — Der Gedanke: es ist Gottes Werk, das du treibst. Gott vertraut dir seine Absichten, du kannst auf ihn bauen — ist der allein hinreichende, stärkende Antrieb bei schweren Amtspflichten. — **welcher ist der Heiland aller Menschen.** Sinn: welcher will, so viel an ihm liegt, daß alle gerettet, selig werden. (Die Meinung der Wiederbringung aller Dinge liegt nicht in den Worten.) — **sonderlich der Gläubigen:** nicht aus partheiischer Vorliebe, sondern weil er den Christen die vorzüglichsten Mittel znr Seligkeit gegeben hat. — Das muß Muth und Hoffnung dem Seelsorger geben: es ist Gottes Wille, die Menschen selig zu machen, und mithin auch den oder jenen Menschen, zu dessen Bekehrung er mich berufen hat.

V. 11. **Solches gebiete,** das bezieht sich auf die eingeschärften Pflichten, **und lehre:** auf die dargelegten Wahrheiten und bekämpften Irrthümer.

V. 12. „Niemand verachte deine Jugend, sondern werde ein Vorbild der Gläubigen im Wort [d. i. in der Rede] im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit.“ Niemand verachte deine Jugend. Hierin liegt zweierlei: 1) eine Warnung an den Timotheus: wache über dich, daß du dich nicht durch Jugend und Jugendübereilungen der Verachtung aussetzest; 2) eine Ermahnung für Andere: niemand soll dich geringschätzen. Vgl. Hiob 32, 8. 9.: Aber der Geist ist in den Leuten, und der Odem des Allmächtigen macht sie verständig. Die Großen sind nicht die Weisesten, und die Alten verstehen nicht das Recht. Ps. 119, 110.: Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle.

V. 13. Gr. „Bis ich komme, warte des Vorlesens, des Ermahnens, des Lehrens.“ Die Schrift soll die Quelle der Nahrung sein. Sie ist eine unerschöpfliche Fundgrube. Wer in der Schrift recht forscht, der kann ermahnen und lehren. — Gottes Gnade und unser Fleiß muß zusammen kommen.

V. 14. Gr. „Vernachlässige nicht die Gabe in dir, die dir gegeben ist durch Weissagung mit Handauflegung der Aeltesten.“ Es ist allgemeine Pflicht, die Gaben wohl in Acht zu nehmen, zu gebrauchen, vorzüglich aber ausgezeichnete Gaben. Mit χάρισμα, Gnadengabe, ist hier gemeint eine vorzügliche Fähigkeit zum Religionslehreramt, also die Fähigkeit, die Lehre zu verstehen, Deutlichkeit nnd Kraft im Vortrag derselben, — ein zarter Sinn, die Gabe Menschen zu gewinnen. — Es ist ein schreckliches Elend, gute Gaben gehabt und nicht gebraucht zu haben!

V. 15. Gr. „Das laß deine Sorge sein, damit gehe um [wörtl. darin sei], auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei.“ Jene (in V. 13 genannten) 3 Stücke laß dein Hauptgeschäft sein, darin lebe und webe, davon laß dich durch nichts abziehen. Wenn Timotheus dies thue, so verspricht Paulus ihm, er werde in allen Dingen zunehmen, und dieses sein Zunehmen werde auch der Gemeinde offenbar werden und ihm die Autorität zuwenden, die er bedürfe. — Ein Geistlicher, der nicht merklich zunimmt, muß vor allem unmoralisch sein.

V. 16. „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst

selig machen und die dich hören." Wer Andere lehrt, spornt sich selbst an. Sein eigner und Anderer Seelsorger sein, steht in der innigsten Wechselwirkung. — Kein Lehrer wird ohne allen Segen wirken; aber der Segen hängt vorzüglich ab von der eignen Tugend und Frömmigkeit des Lehrers; wenn mit der Lehre das Leben harmonirt.

Das 5. Kapitel.

I. Vorschriften über die Behandlung der verschiedenen Alter, besonders der Wittwen, V. 1—16. II. Ueber Belohnung der Aeltesten, Sittenzucht und Wahl der Lehrer, V. 17—25.

I. V. 1—16. Vorschriften über die Behandlung der verschiedenen Alter, besonders der Wittwen.

V. 1. Auch das Christenthum ehrt das Alter: ihm gebührt vorweg Achtung; und es ist ein Zeichen des Verfalls eines Volkes, wenn das Alter verachtet wird. — Der Geistliche kann vor allen durch sein Beispiel zur Achtung des Alters mit wirken; auch sein Amt darf diese Achtung nicht aus den Augen setzen. **Einen Alten** (eigtl. Aelteren) **schilt nicht**, fahre ihn nicht an, weise ihn nicht mit Heftigkeit, auf schimpfliche Art zurecht, **sondern ermahne ihn**, rede ihm freundlich zu, **als einen Vater**, der im Verhältniß seines Alters als Vater zu dir steht. — **Die Jungen** (Jüngeren) **als Brüder**, im Alter, im Glauben. Das ist das Verhältniß, welches erst das Christenthum stiftet: vor dem Christenthum war diese Denkweise ganz unbekannt: wo kommt ἀδελφός in diesem allgemeinen göttlich-menschlichen Umfange vor?

V. 2. **Die älteren Weiber als die Mütter.** Die Achtung des Lehrers gegen sie muß ihnen an sich tröstlich sein und Ersatz geben für manche Kränkung, die ihnen wiederfährt.— Alles was Paulus dem Timotheus sagt, ist für Andere völlig gleich verbindlich. — **Die jüngeren als Schwestern mit aller Keuschheit.** Der Umgang mit diesem Geschlecht sei höchst vorsichtig, und meide alles Vertrauliche, Zweideutige in Thaten und Worten, selbst Mienen, Geberden.

V. 3. Gr. „Wittwen ehre, [nemlich] die welche rechte [wirklich, wahrhaft] Wittwen sind.“ Es sind zweierlei Wittwen zu unterscheiden (nach Mosheim und Michaelis:) 1) die, welche von der Gemeinde öffentlich unterhalten wurden, 2) die, welche das Amt der Privat-Lehrerinnen und Rathgeberinnen des heranwachsenden weiblichen Geschlechts hatten. — *τίμα*, ehre und unterstütze. — **rechte Wittwen** d. h. bedürftige, hilflose und würdige, durch Character und Frömmigkeit achtbare. — Es folgt hieraus, daß es Pflicht der christlichen Gemeinde ist, für ihre Armen zu sorgen.

V. 4. Gr. „So aber eine Wittwe Kinder oder Enkel hat, die sollen zuvor lernen gegen das eigene Haus Gottseligkeit [kindlich frommen Sinn] beweisen und den Eltern Gleiches vergelten; denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.“ Wenn die Wittwe von ihren Kindern unterstützt werden kann, so soll sie der Gemeinde nicht zur Last fallen. — Die Verdienste, die Liebe unsrer Eltern und Verwandten um uns, so fern sie abgeschieden sind (*πρόγονοι*,) können wir nur durch Liebe und Wohlthätigkeit gegen Jüngere beweisen: Theilnahme gegen das heranwachsende Geschlecht ist eine Pflicht der Dankbarkeit gegen das abgeschiedene Geschlecht. Jeder Mensch ist der vergangenen Generation zu Dank verpflichtet.

V. 5. **Die aber eine rechte Wittwe und vereinsamt ist**, d. i. die verlassen ist, niemanden mehr hat, der sie unterstützt. Eine selige Verlassung, wenn sie zum Hoffen auf Gott führt! Wie vielen ist ihre Wittwenschaft der Anfang des ernstlich christlichen Lebens geworden! Der bloße Verlust des Mannes macht keine schon zur rechten Wittwe. — **hat ihre Hoffnung auf Gott gestellet**, vertraut bei aller ihrer Trübsal dennoch Gott. Wenn jemand, so haben arme Wittwen viel Kampf. — Der menschlich zarte Sinn der Offenbarung auch schon im A. T. zeigt sich unter andern auch darin, daß auf Mitleid gegen Wittwen gedrungen und Gott als Vater der Wittwen und Waisen beschrieben wird. (Jac. 1, 27.) — **und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht**, auch bei der Arbeit an Gott denkt. — Eine solche Wittwe ist ehrwürdig; weil sie in ihrer Schwäche so stark ist durch Gott! Frömmigkeit die einzig sichere Stütze hilfloser Wittwen.

V. 6. 7. Gr. „Die aber in Ueppigkeit lebt [dem Wohlleben sich ergeben hat], die ist lebendig [leiblich fortlebend geistig] todt.

Und solches gebiete, auf daß sie untadelig seien." — Eine solche Wittwe verräth ein höchst leichtsinniges weltliches Herz, wenn sie in ihrer Lage nicht zu Gott getrieben wird; in ihr muß alles gute fromme Gefühl erstorben sein. — Alles Wohlleben ist der Tod für die Seele. Vgl. die treffliche Ausführung davon in Chrysostomus z. d. St.

V. 8. **So aber Jemand die Seinen**, seine Angehörigen; sonderlich **seine Hausgenossen**, seine Familie, seine Kinder und nächsten Verwandten **nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet,** die Religion, deren erstes Gesetz die Liebe ist, — den Glauben, der Liebe erzeugen soll. — Die höchste Lieblosigkeit ist die gegen nahe Verwandte; sie ist eines Christen ganz unwürdig.— **und ist ärger denn ein Heide,** weil auch Heiden auf Versorgung der armen Verwandten dringen, z. B. Solon. — Wie oft werden Christen beschämt von Heiden: auch einst künftig. Matth. 12, 41. 42!

V. 9. **Laß keine Wittwe erwählt werden unter sechszig Jahren:** 1) nimm keine auf in das Verzeichniß der Armen-Wittwen, die auf öffentliche Kosten unterhalten werden; oder 2) nimm keine auf in das Verzeichniß derer, die das Wittwenamt führen in der Gemeinde. — Die Wittwen der letzteren Art hatten in den kirchlichen Versammlungen einen besonderen Platz, an dem sie unbedeckt saßen; sie ertheilten 1) den Unterricht des weiblichen Geschlechts im Christenthum, sowie in anderen Dingen, worüber die Männer weder Kenntniß haben, noch mit Anstand unterrichten können. 2) waren sie Rathgeberinnen ihres Geschlechts bei wichtigen Veränderungen ihres Alters und Lebens. 3) Besorgten sie die Erziehung und den Unterricht der Waisenkinder, die die Gemeinde unterhielt; 4) hatten sie die Aufsicht über die übrigen Wittwen; 5) hatten sie auch Kranke zu besuchen und zu pflegen. Vgl. Hermas Pastor l. I. vis. 2. Tertullian de velandis virg. c. 9. Semler vol. III. p. 19. 20. Oft waren auch diese Wittwen Diaconissinnen; als solche hatten sie auch ihre amtlichen Beschäftigungen, vgl. Bingham Origg. Eccles. vol. I, l. 2. c. 22 p. 341 599. — Diese Einrichtung hat nur bis in's 4. Jahrhundert gedauert. Es ist keine Frage, wie segensreich es sein würde zur leiblichen und geistigen Bewahrung des andern Geschlechts, wenn dieselbe, soweit es ausführbar wäre, restituirt würde. — **und die da gewesen sei eines Mannes**

Weib — ist wie 3, 2. als Gegensatz von successiver, nicht von gleichzeitiger Polygamie zu verstehen.

V. 10. Gr. „Und die in guten Werken ein Zeugniß habe, so sie Kinder erzogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie Bedrängten die Nothdurft dargereicht hat, so sie allem guten Werke nachgekommen ist." — Eine rechte Wittwe mußte Mutter gewesen sein, um über Mutterverhältnisse berathen und die Waisen erziehen zu können. — Alle die hier genannten Liebeswerke leisteten Gewähr für die rechte Erfüllung des Amtes, das man der Wittwe übertrug. — Erst muß man die Liebe prüfen, ehe man ihr ein Amt der Liebe anvertraut.

V. 11. **Der jungen Wittwen aber entschlage dich,** weise zurück, wähle nicht, nämlich in Beziehung auf das Amt von Aeltestinnen. — **denn wenn sie geil geworden sind wider Christum** d. h. wenn sie üppig, wollüstig gelebt haben zur Schande Christi (*στρηνιάω = τρυφάω*,) oder: wenn sie zügellos geworden sind, Christo zuwider. — **so wollen sie freien.** Man muß von den kirchlichen Wittwen gefordert, oder doch vorausgesetzt haben, daß sie sich nicht wieder verheiratheten.

V. 12. **Und haben ihr Urtheil**, ziehen sich dadurch das Urtheil, den Vorwurf zu, **daß sie den ersten Glauben verbrochen haben**, daß sie die zuerst gegebene Zusage (nicht mehr zu heirathen) nicht halten, oder: daß sie über dem Heirathsgelüste ihren früher bewiesenen Eifer für das Christenthum vernachlässigten.

V. 13. **Daneben sind sie faul** 2c. Besser: Zugleich lernen sie müßig in den Häusern herumgehen oder: „Zugleich lernen sie faul werden und in den Häusern herumgehen; nicht allein aber faul, sondern auch schwätzig und vorwitzig, und reden, das nicht sein soll." Das Amt der Kirchenwittwen forderte es ohne Zweifel, manche Besuche in andern Häusern zu machen. Dies konnte bei jüngeren, die zum Wohlleben geneigt waren, leicht Veranlassung werden zu der Gewohnheit, bloß zum Vergnügen und Zeitvertreib umherzugehen. — Der Wittwenstand ist auch verführerisch bei seiner Freiheit. — Auch von den Lastern des weiblichen Geschlechts überhaupt läßt sich hier reden. — Müßigang führt zu andern Lastern. Die Gefahren der geselligen Unterhaltung.

V. 14. Gr. „So will ich nun, daß die jungen Wittwen freien, Kinder zeugen, haushalten, dem Widersacher keine Ursach geben zu schmähen.“ Das Christenthum gibt der Hausmutter eine hohe Würde. — Die christliche Hausfrau soll ihr Haus zur Ehre der Kirche verwalten. Aus christlichen Familien wächst das Wohl der Kirche.

V. 15. „Denn es sind schon etliche umgewandt, dem Satan nach.“ Mehrere sind zum Heidenthum, in die Gewalt des Bösen, des herrschenden Geistes zurückgetreten. Wie leicht kann aus geringeren Pflichtverletzungen tiefer Verfall kommen, ein Abfall vom Christenthum!

V. 16. Gr. „So ein Gläubiger oder eine Gläubige Wittwen hat, der versorge dieselben; und werde die Gemeinde nicht beschwert, auf daß sie für die, so rechte Wittwen sind, genug habe.“ Die christliche Fürsorge für Verwandte ist Pflicht gegen die Gemeinde, gegen die christliche Kirche. Die versündigen sich, die ihre eigenen Verwandten dem Staat aufbürden. — Der Christ, der Almosen empfängt, soll sich fragen, ob es nicht Andere nöthiger bedürfen.

II. V. 17—25. Ueber Belohnung der Aeltesten, Sittenzucht und Wahl der Lehrer.

V. 17. „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, halte man zwiefacher Ehre werth; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“ Also die Auszeichnung, die Belohnung, die sie wirklich erhielten, entsprach ihrem inneren Verdienst, ihrem inneren Werthe, ihrer edlen Gesinnung keineswegs: der gute, edle Sinn kann nie durch Lohn oder Ehrenbezeugung würdig vergolten werden; und doch glaubt man so oft von würdigen Lehrern, daß sie für ihren Dienst zuviel bekämen! — Die Pflicht christlicher Gemeinden, für ihre Lehrer zu sorgen. — Wie ist die Thatsache zu beurtheilen, daß die Achtung des geistlichen Standes abgenommen hat? Man kann die zahlreichen Ursachen als unverschuldete und als verschuldete betrachten. (Aus diesem Verse folgt deutlich, daß nicht alle Presbytern Lehrer gewesen sind, sowie auch die Lehrer nicht allemal Presbytern gewesen.— Hilarius sagt, er wisse nicht, durch welche Nachlässigkeit das Amt der Senioren, ohne deren Rath man in den Gemeinden nichts

gethan habe, eingeschlafen sei, nisi forte Doctorum superbia, dum soli aliquid volunt videri.)

V. 18. „Denn es spricht die Schrift: du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden, und: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Es hat Partheien, Secten gegeben, die dem evangelischen Lehrer zumutheten, auf allen irdischen Lohn zu verzichten. Sie stützten sich einseitig auf Christi Wort: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's geben: — ein Wort, das offenbar nur die Apostel anging, und wobei sie das andere Wort vergaßen: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Unter uns könnte von einem geistlichen Stande nicht die Rede sein, wenn nicht für den irdischen Unterhalt desselben gesorgt würde. Wie gerecht und billig ist dieser Lohn! Nur soll der Geistliche seines Lohnes wirklich würdig zu werden suchen; dies ist die Bedingung, unter der es recht und edel ist, Lohn anzunehmen. Sein Ziel soll sein, mehr werth zu sein als sein ihm gereichter Lohn. — Die Genügsamkeit christlicher Lehrer. — Die mäßige, kümmerliche Besoldung soll eine Uebungsschule sein für den treuen, reinen, himmlischen Sinn.

V. 19. Gr. „Wider einen Aeltesten nimm keine Klage an, außer auf zwei oder drei Zeugen." Diese Worte empfehlen zarte Schonung der Ehre eines Dieners der Kirche. — Der Christ muß nicht jedem Gerüchte glauben, sondern nur wo Zeugenaussage da ist. Böse ausgestreute unerwiesene Gerüchte muß man niederschlagen. Nur wo sich laute, bestimmte Klage erhebt, ist Untersuchung nöthig.

V. 20. „Die da sündigen, die strafe vor Allen, auf daß sich auch die Andern fürchten." — **Die da sündigen** — ist wohl allgemein auf die Christen überhaupt zu beziehen, nicht blos auf die Aeltesten. Wer öffentliches Aergerniß gegeben hat, verdient auch öffentliche Zurechtweisung. — Das geistliche Strafamt ist wesentlich verschieden von dem bürgerlichen oder weltlichen. Dieses sieht nur auf die äußere That und züchtigt sie mit leiblichen oder bürgerlichen Strafen, ist also Zwangs- und Gewaltamt: das geistliche kümmert sich vor allen um das Innere, um Herz und Gewissen, und will das Gewissen wecken, den Menschen zur Erkenntniß seiner Sünde führen, muß also ernst vorhalten die Sünde, ihre Schande, ihren Widerstreit mit Christi Gebot, mit der Forderung der christlichen Kirche, auf das der Mensch sich vor Gott und sich selbst

schäme, in sich gehe und sich bekehre. Wie selten wird dies Strafamt heut zu Tage geübt!*) Es gehört ein ganzer Mann dazu!

V. 21. „Ich bezeuge vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, und den auserwählten Engeln, daß du solches haltest ohne Vorurtheil, und nichts thuest nach Gunst." Bei solchen schwierigen Fällen war strenge Unpartheilichkeit dringend nöthig, Vorliebe, Gunst durfte nicht den geringsten Ausschlag geben: darum diese ernste, kräftige Aufforderung. — **Engeln.** Nach Paulus denkt sich der Christ, daß diese Erde höhere Geister zu Zuschauern und Zeugen hat, namentlich beim Gottesdienst. (Vgl. 1 Cor. 4, 9.) Der Gedanke an diese heiligen Wesen soll dem Christen heilige Scheu einflößen und ihm die öffentlichen Versammlungen desto theurer machen. (Vgl. 1 Cor. 11, 10.)

V. 22. **Die Hände lege niemand bald** [voreilig] **auf.** Die Händeauflegung (vgl. 4, 14) fand Statt 1) bei allgemeinen Segens-Gnaden-Anwünschungen, 2) bei Ertheilung der Geistesgaben (Charismen), 3) bei der Heilung von verschuldeten Krankheiten und damit verbundener Lossprechung von Sünden, 4) bei der Wahl und Einsetzung zum Lehramt. An 1. und 2. ist hier wohl nicht zu denken, theils weil das nicht schlechthin Händeauflegen heißt, theils weil es nicht in den Zusammenhang paßt. Bei Nr. 3. empfiehlt Paulus Vorsicht bei Anwendung des Amtes der Schlüssel oder der Macht zu absolviren. Findet das auch noch bei uns Statt? Es ist wohl selten, aber es ist ein dringendes Bedürfniß, daß die Kirche, wenn offenbar notorische Verbrecher ohne alle Zeichen von Reue und Scham zur Beichte und zum Abendmahl kommen, Strenge gebrauche; aber auch, daß dazu ein Presbyterium mitwirke, damit aller Schein von eigenmächtiger Partheilichkeit des Geistlichen vermieden werde. — In Betreff Nr. 4. gebietet Paulus: Wähle niemand übereilt zum Lehrer! Das ist recht eine Pflicht der Kirchenpatrone. Die Wahl zum heiligsten, wichtigsten Amte mit wie viel Strenge, ja ängstlicher Gewissenhaftigkeit sollte sie geschehen! — **mache dich auch nicht theilhaftig fremder Sünden.** Nichts ist gewöhnlicher als das Sich fremder Sünde

---

*) Selbst ein Spener, der seine Verbindlichkeit fühlen mochte, wagte doch nicht, seinen Fürsten Georg III. auf geradem Wege zu admoniren, er schrieb Briefe an ihn, die aber nicht gelesen wurden.

theilhaft machen. Es ist das eine Hauptwurzel der Gemeinsamkeit der Schuld unter den Menschen überhaupt, die freilich ein niederschlagender, tief demüthigender Gedanke ist, aber nichts destoweniger ein praktisch höchst wichtiger und zugleich sogar ein tröstlicher (indem er uns die Sünde des Nächsten in einem mildern Sinne erscheinen läßt.) Wir machen uns theilhaftig fremder Sünde durch unser Verhalten gegen die Sünde des Nächsten: 1) indem wir seine Sünde übersehen, gar nicht wahrnehmen (was wohl geschehen kann ungeachtet unseres Hanges zum Splitterrichten; denn da, wo wir den Beruf haben, den Nächsten zu beobachten und zu richten, da findet unser alter Mensch wenig Interesse daran, seinen Scharfsinn zusammen zu nehmen); 2) indem wir sie nicht verbessern und hindern, wo wir könnten, aus Gleichgültigkeit, Menschenfurcht, Trägheit, falscher Liebe, durch Warnung, Lehre, Rath, Beispiel; 3) indem wir sie bestärken, autorisiren: oft durch bloßes Stillschweigen schon, — durch Benutzung derselben für unsere selbstsüchtigen Absichten, ja zu unserer eigenen Ergötzung (selbst manche Laster sind gesellige Tugenden), — durch eine falsche, hochmüthige, lieblose, den Widerspruchsgeist erweckende Bestrafung. — Wie oft klagen wir über die Verkehrtheiten derer, mit denen wir zu verkehren haben, und denken nicht daran, daß sie größtentheils von uns selbst mitverschuldet sind! — Hier ist von einer besonderen Art des sich der Sünde Anderer theilhaft machens die Rede: durch zu voreilige Auflegung der Hände. Wie viel haben gewissenlose Kirchenpatrone in dieser Hinsicht zu verantworten! Im Allgemeinen gilt: schenke dein Zutrauen niemandem übereilt, insbesondere bei Anvertrauung schwerer Pflichten. — **Halte dich selber keusch.** Diese Worte schließen sich wohl zunächst an das Vorige enge an: Hüte dich auch selbst vor allen Verschuldungen; sowie du sorgen sollst, daß deine Gewählten sich nichts zu Schulden kommen lassen: so sollst du dir selbst auch nichts zu Schulden kommen lassen. Die eigentliche Bedeutung des Ausdrucks „keusch" ist jedoch fest zu halten. Der Schrift ist Keuschheit überhaupt der Zustand der Seele, bei welchem Gott ihre innige Liebe, sie ganz und allein Gott zum Werkzeug hingegeben ist. Die fleischliche Sinnenliebe ist der schärfste Gegensatz zu dieser heiligen Liebe zu Gott.

V. 23. Gr. „Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein

wenig Weins [genieße zuweilen Wein], um deines Magens und deiner häufigen Unpäßlichkeiten willen." **Trinke nicht mehr Wasser, sondern 2c.** Diese Worte beschränken die vorhergehende Ermahnung, indem sie den Timotheus warnen, in der Uebung der Keuschheit nicht zu große Strenge gegen seinen Leib zu beweisen; der Apostel denkt dabei gewiß zugleich an die verkehrte äußerliche Strenge der Irrlehrer. — Dieser Vers, mit dem Spötter so oft scherzen, ist goldeswerth und bietet Anlaß zu höchst fruchtbaren Betrachtungen.*) Er beweist 1) herrlich die christliche Freiheit und den Geist christlicher Tugend. Der Christ ist an keine willkürlichen Satzungen gebunden, z. B. an Weinverbote: seine Heiligkeit wird nicht durch den Genuß des Weines gefährdet; er hat es alles Macht: er bedarf zu seiner Tugend nicht solcher strengen Enthaltsamkeit, wie einst die Nasiräer im A. T., wie noch Johannes der Täufer. Der Geist christlicher Tugend ist ein freier Geist. Vgl. Matth. 11, 18. 19. Es ist eine höhere Freiheit, Genüsse mit Mäßigkeit zu gebrauchen, als derselben sich ganz zu enthalten; die rechte Stärke ist, beim Genuß den sinnlichen Reiz zu beherrschen: das ist eine schwächliche Tugend, die keine Berührung verträgt. Auch diese Gabe als Gottes Gabe erkennen und gebrauchen ist besser, als sie verachten. (Paley, Hor. Paulin. p. 287. sagt richtig, dieser Vers sei ein Zeugniß für die Paulinische Abfassung des Briefes. Es sind Beziehungen auf eine bestimmte Person, auf bestimmte Umstände. Paulus hat die Gedanken niedergeschrieben, wie sie ihm in's Gedächtniß kamen, um nichts zu vergessen.) 2) Dieser Vers lehrt aber auch den rechten christlichen Gebrauch des Weins, und straft sehr ernst den Mißbrauch. Der Christ wird diese Gabe Gottes genießen zur Stärkung seiner leiblichen Kraft um der geistigen willen, also um sich zur Arbeit geschickter zu machen, eine Krankheit oder Schwäche zu heilen; mithin also nur in dem Maße, daß der Genuß stärkt. Timotheus ist Beispiel: er führte wahr-

---

*) Chrysostomus hat über diesen Spruch die erste seiner Homilieen de Statuis ad Popul. Antioch. Tom. II, p. 1. ed. Montf. (in Cramer's Uebersetzung III, 44 ff.) gehalten. Obwohl der größere Theil derselben von etwas ganz anderm handelt — vom Werthe der Leiden —, so hat er doch im Eingang nicht unterlassen, an die Fruchtbarkeit dieser Stelle, sowie an die Fruchtbarkeit der Schrift überhaupt zu erinnern.

scheinlich eine harte enthaltsame Lebensart, die sich mit seiner Schwächlichkeit nicht vertrug; er führte sie aber aus Wachsamkeit, um das Feuer der Jugend zu dämpfen, da er wohl wußte, wie gefährlich diese Zeit ist, welches Zaumes da die Begierden bedürfen. — **ein wenig Wein** — damit wird der Mißbrauch nachdrücklich gerügt. Die Trunkenbolde genießen nicht w e n i g, sondern unmäßig, nicht um höherer Absicht, sondern um der Lust willen; sie stärken den Leib nicht, sondern schwächen ihn.

V. 24. Gr. „Etlicher Menschen Sünden sind schon [von Haus aus] offenbar, ihnen vorangehend zum Gerichte [Luth. daß man sie vorhin richten kann]; etlichen aber folgen sie erst nach [Luth. werden hernach offenbar].“ Dieser und der folgende Vers hängen auf's engste mit Vers 22. zusammen, und beziehen sich ganz auf die Vorsicht bei der Wahl zum Lehramt. Manche Menschen lernt man gleich kennen an ihrem notorisch lasterhaften Lebenswandel, daß man gleich im voraus das Urtheil über sie fällen kann. Ein fortgehend lasterhaftes Leben ist ein untrügliches Merkmal des bösen ungöttlichen Sinnes. — Ein böser Grund des Herzens kann nie lange unentdeckt bleiben. — Die christliche Beurtheilung des Characters Anderer. — Das Christenthum erleichtert die Menschenkenntniß.

V. 25. Gr. „Desgleichen auch die guten Werke sind schon gleich offenbar.“ Einige sind gleich als redliche zu erkennen, oder ihr moralischer Character ist allgemein anerkannt. — Der Werth eines guten Rufs. — **und die andern**, besser: „und auch die [guten Werke], mit denen sich's anders verhält [d. h. die nicht sogleich offenbar sind] mögen nicht verborgen bleiben,“ sie werden doch am Ende bekannt. Der Werth der verborgenen Tugend kommt doch endlich an den Tag.

Das 6. Kapitel.

I. Ueber das Verhältniß der Sklaven zu ihren Herren, V. 1. 2. II. Warnung wider Irrlehrer, V. 3—5. III. Empfehlung der Genügsamkeit und wider den Geiz, V. 6—10. IV. Noch einige Vorschriften für den Timotheus, V. 11 bis 21.

I. V. 1. 2. Ueber das Verhältniß der Sklaven zu ihren Herren.

V. 1. **Die Knechte, so unter dem Joch sind, sollen ihre Herren aller Ehren werth halten.** V. 1. bezieht sich auf solche Sklaven, die heidnische Herren hatten, daher ὑπο ζυγόν: unter harter, beschwerlicher Herrschaft. Christliche Sklaven sollten auch diesen Herren die Ehrerbietung und den Gehorsam beweisen, den sie ihnen als Sklaven schuldig seien. — Das Christenthum durfte nicht gewaltsam die Verhältnisse zwischen Sklaven und Herren auflösen: diese Verhältnisse waren in der bürgerlichen Ordnung gegründet: das Christenthum hätte also störend eingegriffen. Der Einfluß des Christenthums beschränkte sich darauf, das Verhältniß zwischen beiden menschlicher zu machen durch Gleichheit der Religion, — nach und nach aber die Sklaverei ganz zu verdrängen. — **auf daß nicht der Name Gottes**, d. i. Gott selbst **und die Lehre verlästert werde**, als ob Gott den Ungehorsam der Sklaven billige, — die christliche Religion, als ob sie schlechte aufrührerische Grundsätze verbreite. Sklaven sollten ihr Christenthum ehren. Musterhafte Sklaven konnten auch wohl auf ihre Herren guten Eindruck machen, wenn sie sahen, wie das Christenthum sie veredelte.

V. 2. **Welche aber gläubige**, d. i. christliche **Herren haben, sollen dieselbigen nicht verachten**, den Respect gegen sie nicht aus den Augen setzen: das Christenthum hebt den Unterschied der Stände, die bürgerliche Rangordnung nicht auf. — **weil sie Brüder sind**: die Gleichheit des Christenthum konnte manche Sklaven verführen, ihre Pflicht zu versäumen. **sondern sollen ihnen desto mehr dienen**, im Dienste willig sein, **weil sie**, die Herren, **Gläubige und Geliebte** (nämlich von Gott) **und der Wohlthat theilhaftig sind**, besser: und der Güte und Wohlthätigkeit gegen sie sich

befleißigen. Andere erklären: Weil diejenigen, welche die Wohlthat empfangen, Gläubige und Geliebte sind. Dann nennt Paulus den Dienst eine „Wohlthat.“ Der Artikel *οἱ* empfiehlt diese Erklärung. (Vgl. Reinhard Moral III, S. 449. Anm. C. Gregoire de la domesticité chez les peuples anciens et modernes, Paris 1814.) — **Solches lehre und vermahne.** Vgl. Tit. 3, 8. Auf die Dienenden soll der Geistliche nicht versäumen ein besonderes Augenmerk zu richten.

II. V. 3—5. Warnung wider Irrlehrer.

V. 3. 4. Luther hat mit Recht den Nachsatz bei V. 4. angehen lassen. Gr. „So Jemand anders lehret und bleibet nicht bei den gesunden Worten unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit: der ist verdüstert [verblendet, aufgeblasen, eingebildet] und weiß nichts,“ versteht doch nichts. Wer von dem Worte Christi abweicht, nicht bei dem einfachen Evangelio bleibt, sei's dadurch, daß er es in Unglauben und Gesetzlosigkeit umstößt, oder daß er über dasselbe hinausgeht, zu demselben noch etwas hinzuthut — entweder Speculationen oder gesetzliche Zusätze —, ist der nicht voll Dünkel, voll hochmüthiger Einbildung? Er will's besser verstehen, als Christus und seine Apostel! Einem christlich gesinnten Gemüth erscheint es als frechste Anmaßung, Jesum meistern zu wollen. — **sondern ist seuchtig an Fragen und Wortkriegen**, eigentlich: krank, er verräth ein krankes, schadhaftes Herz, er hat eine fehlerhafte, krankhafte Begierde, leidet an der Sucht nach eiteln Streitigkeiten und Wortkriegen. — **aus welchen entspringt Neid** (*φθόνος*): der Sectengeist, die Rechthaberei macht neidisch gegen den, der etwa mehr Eingang, mehr Beifall findet. Aus diesem Neid entspringt dann der **Hader** (*ἔρις*), die Bestreitung des Andern, und daher die **Lästerung**, die Verleumdung, und **böser Argwohn** gegen seinen Character.

V. 5. **Schulgezänke** (*διαπαρατριβαί*): zwecklose, unnütze, verkehrte Reibungen, Streitigkeiten. Nach der Lesart *παραδιατριβαί* ist der Sinn: sie treten zusammen, um ihre Meinungen geltend zu machen. Solche Vereine sind ganz das Gegentheil von christlichen Vereinen zur Förderung wahrer Frömmigkeit. — **von Menschen, die zerrüttete Sinne haben**: sie sind verkehrt in Ansehung ihres

Verstandes, ihr Verstand hat durch ihr verdorbenes Herz eine falsche Richtung erhalten, und sie werden daher **der Wahrheit beraubet**, verlieren die rechte einfache auf Besserung zielende Wahrheit. — **die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Thue dich von Solchen.** Sie behandeln die Religion, das Christenthum als eine Sache, die ihrem Interesse, ihrer Ehrsucht, Habsucht dienen müsse. Welche Menschen charakterisirt hier Paulus? finden wir ihr Bild auch in anderen, auch in unseren Zeiten? Es sind solche, die mitsprechen, das Wort führen in der christlichen Kirche, deren geheime Triebfeder aber die Begierde ist, sich geltend zu machen, Gewinn und Ruhm zu erlangen, denen nicht die wahre Besserung und die Förderung der Kirche am Herzen liegt. — Jeder Theologe frage sich, wenn er den Theologen machen will: wird es dem Christenthum förderlich sein? werde ich dessen vor Gott mich freuen können? Sobald der Mensch dieses Ziel verliert, verliert er den Leitstern der Wahrheit.

III. V. 6—10. Empfehlung der Genügsamkeit und wider den Geiz.

V. 6. Gr. „Ein großer Gewinn ist aber [wirklich] die Gottseligkeit mit Genügsamkeit." Aus Veranlassung des „die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe" (V. 5.) spricht Paulus von der Genügsamkeit, erklärt ihren Werth. Der höchste Gewinn ist die **Gottseligkeit** selbst. Wem Christus sein Eins und Alles ist, wer in ihm sein Licht, seinen Trost, seine Kraft, seine Seligkeit findet: wie sollte der sich nicht an diesem Schatze begnügen und sagen: Warum sollt ich mich denn grämen? Der Ungenügsame verräth, daß er diesen Schatz noch nicht recht kenne, noch nicht recht schätze. Der reichste ist, der am genügsamsten ist, und dazu führt nur die Gottseligkeit, — die macht das Herz zufrieden.

V. 7. Gr. „Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; so ist's offenbar, daß wir auch nichts hinaus bringen können." Der Ungenügsame verräth Mangel an Hoffnung der zukünftigen Vergeltung. Wir sollen nicht hier unser Vaterland, unser Eigenthum suchen, sondern droben, in der künftigen Welt. Solchen himmlischen Sinn hat der Gottselige, darum kann er sich genügen lassen. Der Ungenügsame kennt keinen Himmel, als den auf Erden,

der in irdischem Ueberfluß und Genuß besteht. — Betrachte oft das Bild des Eingangs und Ausgangs des Menschen in dieser Welt! Das Andenken an den Tod ist ein Verwahrungsmittel wider die Habsucht. Heute hast du das Irdische, morgen nicht.

V. 8. „Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen." Die wahre Gottseligkeit läßt sich an dem Nothwendigen genügen. — Die christliche Einschränkung unserer Bedürfnisse. Der Christ soll alle wahren Tugenden, die z. B. der Stoiker verlangt, in sich vereinigen. — Die Ungenügsamkeit ist eine Quelle des Unmuths.

V. 9. „Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß." Die Begierde nach Reichthum bringt Versuchung — und diese ist gleichsam eine Schlinge, worin der Mensch gefangen wird. — Versuchung zu Ungerechtigkeit, Betrug zu allen unerlaubten Mitteln, um den Reichthum zu erlangen; und wenn der Reichthum erworben ist, erzeugt er andere lasterhafte Begierden und Leidenschaften. — Paulus verdammt nicht den Besitz des Reichthums, sondern die Begierde darnach, das reich werden wollen, das es darauf anlegen, reich zu werden. Man kann arm am Gemüth sein mitten im Reichthum, und wieder bei Armuth von Begierde brennen. — **in's Verderben**, d. i. geistiges Verderben, Verlust des bessern Geistes; der Geist Gottes bleibt nicht in solchen Seelen. Daraus entspringt dann die **Verdammniß**, eigtl. der Untergang.

V. 10. **Denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.** Welche Sünden erzeugt der Geiz? Er erzeugt Ungerechtigkeit, Betrug, Härte, Lieblosigkeit, Falschheit, Unredlichkeit, Gefühllosigkeit gegen alle Tugend und Religion, Verschrobenheit des Verstandes, Heuchelei, Stolz, Hochmuth. — **welches hat etliche gelüstet**, d. h. von welchem (Geiz) angeregt, angetrieben. (Das Object des *ὀρέγεσθαι* ist aber nicht die *φιλαργυρία*, sondern das Object derselben, das Geld, das irdische Gut.) — **und sind vom Glauben irre gegangen.** Eine Seele, bei der das Irdische alles gilt, kann die Religion nicht lieben: soll ein Verlust um der Religion willen getragen werden, so wird sie abfallen. — Der Geiz ist schon ein Abfall vom Christenthum. — **und haben ihnen selbst viele**

Schmerzen gemacht. Der Geizige ist sein eigener Quäler, schafft sich itzt schon eine Hölle.

IV. V. 11—21. Noch einige Vorschriften für den Timotheus.

V. 11. **Aber du, du Gottesmensch:** du Gottgeheiligter, von Gottes Geist belebter, Gott wohlgefälliger. Der Prediger ist ein Gottesmann, wenn er Gott dient und ihm alles aufopfert. **fliehe solches; jage aber nach der Gerechtigkeit** 2c. Anstatt den irdischen Gütern nachzujagen, jage den himmlischen nach. — Die folgenden Tugenden sind alle das Gegentheil von den Lastern bei dem Geizigen, — und Mittel den Geiz zu fliehen. Die Gerechtigkeit verabscheut es, Güter mit Schaden des Nächsten, mit Betrug zu erwerben, verabscheut allen Raub. Die **Gottseligkeit** vertilgt die Liebe zu dem Reichthum durch die Liebe zu Gott. Der **Glaube** läßt den Unwerth, die Nichtigkeit des Reichthums empfinden, macht ihn verächtlich. Die **Liebe** wendet ihn bloß zum Wohl der Brüder an. Die **Geduld** stärkt, der irdischen Güter Verlust ohne Schmerzen zu ertragen. Die **Sanfmuth** verhütet die Erbitterung gegen diejenigen, die uns unser Eigenthum rauben.

V. 12. **Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.** Ein Kampf des Glaubens fand nicht bloß bei den ersten Christen Statt, die unter Verfolgungen dem Christenthum treu blieben, sondern er findet bei allen Christen in der ganzen Uebung des Christenthums Statt. Alles was das Christenthum von uns fordert, stützt sich auf Glauben: zum Beispiel die Erfüllung einer schweren Pflicht setzt den festen Glauben voraus, daß diese Forderung wahrhaft Gottes Forderung sei; ich muß der Stimme des Gewissens glauben: wer nicht gehorcht, zweifelt, verleugnet die Göttlichkeit der Forderung. In Leiden, bei Aufopferungen soll ich glauben, auch das sei gut, und Gott meine es als Vater gut. — Dieser Glaube wird angefochten von Reizungen zur Sünde, von Vorspiegelungen der falschen, weltlichen Klugheit: hier muß ich kämpfen, um den Glauben zu erhalten. — Der Glaube ist aber auch das, was zum Kampfe stärkt. Der Glaube ist das alleinige Medium, durch welches wir göttliche Kraft mitgetheilt erhalten. — **ergreife das ewige Leben,** d. h. das heilige, göttliche und dadurch selige Leben: sei

und bleibe fest im Vorsatz, ganz im Sinne Gottes zu leben, — dies Leben dauert ewig; — ergreife es mit ganzer Seele und voller Kraft, so daß du alles daransetzest! — **dazu du auch berufen bist und** in Beziehung auf welches, in Hoffnung welches **du bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen:** bei seiner Aufnahme in's Christenthum — in dem folgenden heiligen Leben — bei seiner Ordination. — Die Erinnerung an schon bestandene Kämpfe stärkt zu neuen, — regt das Ehrgefühl an, daß wir empfinden, die Schande des Erliegens würde desto größer sein, jemehr wir vorher geleistet. Wir dürfen nicht hinter uns selbst zurückbleiben!

V. 13. Die höchsten Gedanken, die zur Treue ermuntern, hält Paulus dem Timotheus vor. — **Ich gebiete dir:** er spricht aus apostolischer, von Christo ihm gegebener, mithin göttlicher Vollmacht. — Auch wir sind von Christo an seine Apostel gewiesen: wir können, wenn wir die Apostel nicht mehr hören, ihnen nicht mehr trauen wollen, vernünftigerweise gar nichts mehr von Christo wissen wollen, weder etwas behaupten noch leugnen, weil wir ja nicht das Geringste von Christo wissen außer durch die Apostel. — **vor Gott, der alle Dinge lebendig macht.** Das ist der Gott, der einst richten, Leben oder Tod verhängen wird. Er gebietet den Kampf und verheißt Kraft dazu und will das ewige Leben dafür geben. Hier heißt's: Fürchtet euch nicht vor denen ꝛc. — **und vor Christo Jesu.** Damit erinnert er an das erhabenste heiligste Vorbild des Kampfes; an den, der da spricht: „Folge mir nach;" an den vor dem wir einst Rechenschaft geben sollen, und vor Schande vergehen müssen, wenn wir den Kampf aufgegeben haben. — **der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gutes Bekenntniß:** ein Bekenntniß der Wahrheit, das ihm Schmach und Tod zuzog, weil es vor der einen Behörde ihm als Frevel, als Gotteslästerung, vor der andern als Schwärmerei ausgelegt wurde, das er aber, ob auch das Kreuz vor sich sehend, dennoch dem Willen seines Vaters gemäß ablegte. —

V. 14. Hier erinnert Paulus den Timotheus an die höchste letzte Offenbarung Gottes in der Reihe der christlichen Offenbarungen, an die entscheidende Katastrophe, deren lebendiges Bild jeden erschüttern, aber auch erheben muß. — **daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelig.** Das geht auf Timotheus: daß du als

Unbefleckter und untadelig das Gebot haltest. — Das Christenthum macht an alle, wievielmehr an Seelenhirten die Ansprüche der strengen Treue und Reinheit; es weiß nichts von Mittelmäßigkeit. — **bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi:** bis auf die Zeit des Gerichts, das Christus halten wird. Der Gedanke: Christus wird einst allen Menschen erscheinen, du wirst vor ihm stehen und gerichtet werden, — muß den, der ihn lebendig ergreift und glaubt, auf's mächtigste antreiben zur würdigen Erfüllung seiner Pflichten.

V. 15. Paulus verstärkt die vorhergehende Erweckung für den Timotheus zur Treue in seinem Amte noch durch die Vorhaltung der Größe, der Majestät Gottes, deren einzelne Merkmale er in Zusammenhang bringt mit der Wiederkunft Christi, wo diese Größe in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbar werden wird. — **Welche wird zeigen zu seiner Zeit**, d. h. wirklich machen, geschehen lassen, veranstalten. — **der Selige.** Das Maß der Glückseligkeit ist die Vollkommenheit; der Gipfelpunkt der Glückseligkeit ist die Seligkeit, d. h. eine Glückseligkeit, die von gar keinen äußeren Bedingungen mehr abhängig, durch keine äußeren Bedingungen mehr vermittelt, also unbeschränkt ist, aus Selbstgenügsamkeit fließt. Gott als der Selige ist der unendlich Vollkommene, der sich selber genug ist. Seine Seligkeit wird am herrlichsten erkannt werden an dem seligen Zustand, in welchem Christus erscheint. — **und allein Gewaltige**, der als solcher sich offenbaren wird, wenn die sichtbare Natur verschwindet, und eine über alles Sichtbare erhabene Macht, der auch die ganze Geisterwelt dient, hervortritt. — **der König aller Könige, und Herr aller Herren**, der dann durch Christum auch Könige richten wird.

V. 16. **der allein Unsterblichkeit hat.** Gott hat den Quell seines Seins in sich selbst, ist daher nothwendig der ewige, unvergängliche Gott; ja er ist allein der Quell alles Seins, nur in ihm leben, weben und sind alle Dinge; in der ganzen Schöpfung giebt es kein in sich selbständiges Sein, sondern nur in dem Schöpfer. — **der da wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann:** sein Wesen ist undurchdringlich, unerforschlich, unbegreiflich, sterblichen Augen verborgen. — **welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann** — nämlich Gott, wie er an sich ist, sein inneres

Wesen, oder: den kein Mensch itzt im sterblichen Leibe sehen kann. (Steht nicht im Widerspruch mit Matth. 5, 8., wo von der herrlichsten Offenbarung Gottes im Himmel die Rede ist. 1 Joh. 3, 2. ist wohl auf Christum zu beziehen.) — **dem sei Ehre und ewiges Reich**, griech. Macht (κράτος), entspricht dem sonst stehenden: δοξα Anbetung, Preis. — Diese Verse (15. 16.) geben Anlaß zu Betrachtungen über die unendliche Majestät Gottes. Wer kann sich zutrauen, würdig darüber zu predigen? — Wenn uns die Unzugänglichkeit, die Unnahbarkeit Gottes mit Schrecken und Bangigkeit erfüllt, so muß uns seine Erscheinung in Christo wieder ruhig und getrost machen. — Daß das Bewußtsein der Größe Gottes in uns recht lebendig sei, davon hängt das Gedeihen unseres ganzen christlichen Lebens überhaupt ab. In welchem Maß dieses Gefühl in uns lebendig ist, wird auch das Bewußtsein der Würde, der Heiligkeit unseres Amtes, womit wir diesem Gott dienen, stark in uns sein. Es bewahrt uns vor Untreue, Ungehorsam: diesem allmächtigen Gott den Dienst zu versagen, muß als Thorheit, als Wahnsinn erscheinen. Und wie beseligend ist dies Gefühl der Größe Gottes! Mit diesem unendlichen Gott sind wir verwandt, wir sind seines Geschlechts: diesem Gott zu dienen, seine Absichten zu fördern, seine Gnade zu besitzen — wie muß das uns ehren, uns erheben, beseligen! Dieser Gott ist mit uns, stärkt uns, rüstet uns aus, fördert unser Werk, schützt uns, wird uns lohnen — wie muß das uns Muth, Trost, Hoffnung geben!

V. 17—19. giebt Paulus dem Timotheus Vorschriften in Betreff der Reichen. — **den Reichen von dieser Welt**: so werden die Reichen genannt, weil das Christenthum noch andere Reiche kennt: Reiche in Gott (Luc. 12, 21). **gebiete, daß sie nicht stolz sein**, nicht Andere verachten, — **auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum**, ihr Glück nicht auf den Reichthum bauen. Die Thorheit des stolzen Vertrauens auf den Reichthum: — sie war schon unter Heiden verrufen — und sie wird noch unter den Christen angetroffen. — **sondern auf den lebendigen Gott** — im Gegensatz gegen den todten Schatz wird Gott der lebendige genannt. — **der uns dargiebt reichlich allerlei zu genießen**: sie sollen mithin erkennen, wie Gott allein der Geber und Vertheiler aller irdischen Güter ist.

V. 18. Warnte V. 17. vor dem Mißbrauch des Reichthums, so empfiehlt dieser Vers den rechten Gebrauch. **daß sie Gutes thun.** Wohlthätigkeit ist die eigenthümliche Pflicht des Reichen. — **reich werden an guten Werken**, welche die Bibel als ein himmlisches Capital betrachtet, das überschwänglichen Gewinn bringt. — Vergleichung der weltlichen und christlichen Benutzung des Reichthums. — **gerne geben, behülflich seien.** Das Letztere (*κοινωνικούς*) kann heißen: theilnehmend, herablassend (Theophylact erklärt's durch *ομιλητικούς, προςηνεῖς*, Oecumenius durch *πραεῖς ἀτύφους*), oder: mittheilsam, freigebig.

V. 19. **Und sich selbst als Schatz sammeln einen guten Grund auf's Zukünftige.** Der wohlthätige Gebrauch des Reichthums ist der für die Zukunft belohnendste. Welche Gelegenheiten zum Verdienst bietet der Reichthum dem Menschen dar! Wie mancher wird sich vergebens einst die Gelegenheit zurückwünschen! — Das Christenthum kann das eigentliche Aufhäufen der Schätze durchaus nicht billigen. Wenn der Reiche seinen Kindern etwas hinterlassen will, so mag er ihnen einen Theil hinterlassen; aber er soll ihnen noch etwas Besseres hinterlassen: — und den rechten Gebrauch von großen Gütern soll kein Reicher seinen Nachkommen überlassen, — er selbst soll ihn machen. — **daß sie ergreifen das ewige Leben**, griech. das w a h r h a f t i g e L e b e n. Was erlangt der Reiche, der seinen Reichthum recht gebraucht? Er gewinnt Herzen, die Liebe vieler Guten und Frommen, Gottes Beifall.

V. 20. 21. **O Timotheus, bewahre, das dir vertrauet ist:** damit ist sowohl die Lehre des Christenthums, als auch das Amt gemeint, das Timotheus verwaltete: auch dieses letztere wie jedes Amt überhaupt ist ein von Gott uns anvertrautes Heiligthum. — **und meide die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezänke.** *Κενοφωνίαι* sind Fragen, Untersuchungen, Disputationen über eitle, werthlose Gegenstände, die zur Besserung, Erbauung nichts nützen. Sie werden *βέβηλοι* unheilige, profane genannt, weil sie nicht aus heiligem, religiösem Geiste kommen, sondern aus Eitelkeit, Neuerungssucht aufgeworfen werden, um einen Namen zu erlangen. *Ἀντιθέσεις* sind Gegensätze, Widersprüche: die Sucht, alles wissen, alles begreifen zu wollen, erzeugt sie; man bestreitet alles Unbegreifliche, was über den Verstand hinausgeht, sucht es

zweifelhaft zu machen, sei es auch mit den schlechtesten Gründen. — **der falsch berühmten Kunst** (ψευδωνύμου γνώσεως). Hieraus sieht man, daß es damals eine Parthei gab, die sich die Gnosis zuschrieb, einer höheren Erkenntniß des Christenthums sich rühmte, die Aufklärung im Munde führte; es war aber eine ψευδώνυμος γνῶσις. — Es giebt eine wahre und falsche Aufklärung. Die wahre ist die Erleuchtung, wo der Mensch durch den göttlichen Geist zur rechten Erkenntniß der Heilswahrheiten gekommen ist; wo ihm alles, was er hier zu erkennen braucht, vollkommen klar ist, soweit es zum Heil nöthig ist. Die Schrift rechnet dazu: Erkenntniß dessen was wir sind, also Erkenntniß unseres sündlichen Verderbens; Erkenntniß dessen was wir sein sollen und können durch Gottes Gnade, durch Christum, rechte Erkenntniß Christi, was er ist, was er uns ist. Darüber klar und gewiß sein, den Plan Gottes verstehen, wie er ihn in seinem Worte geoffenbart hat, also in das Wort Gottes eine lebendige mit Erfahrung verbundene, durch den Geist gegebene Einsicht haben, das ist wahre Aufklärung. Ihre Merkmale siehe Jacob. 3, 17. **Welche Etliche vorgeben** 2c. Griech. „Zu welcher sich bekennend Etliche in Bezug auf den Glauben irre gegangen sind. Die Gnade sei mit dir! Amen." Die falsche Aufklärung kommt nicht aus dem Worte Gottes, sondern aus dem eigenen Geiste des Menschen, aus eigener Erfindung. Sie weicht vom Worte Gottes ab, erkennt dessen Auctorität nicht an. Was ihr Object ist, giebt Paulus im Text an. Ihre Merkmale und ihre Frucht: φυσιοῖ 1 Cor. 8, 1., Dünkel, Stolz, Rechthaberei, Unfruchtbarkeit für's Leben. Sie hat etwas Verführerisches durch den Reiz der Neuheit, der Freiheit, Unabhängigkeit, Selbständigkeit.

Der 2. Brief des Paulus an den Timotheus.

Dieser Brief ist deshalb ein theures Vermächtniß, weil ihn Paulus mit Vorempfindung seines nahen Todes scheint geschrieben zu haben (vgl. 4, 6.), aus seiner Gefangenschaft zu Rom — wahrscheinlich der zweiten, wie nach Eusebius K.-Gsch. 2, 22. und Apg. 28, 30. glaublich ist, und auch die Meinung der älteren Kirchenväter war. Sein Zweck ist derselbe mit dem des ersten: Instruction des Timotheus, Warnung vor Irrlehrern, Ermahnung zur Treue, besonders durch sein eigenes Beispiel, und dann auch die Einladung zu ihm zu kommen (4, 9.).

Das 1. Kapitel.

I. Versicherung seines liebevollen Andenkens, seine Hoffnung von ihm, Ermahnung zur Treue mit Hinweisung auf sein Beispiel, V. 1—14. II. Nachrichten von dem untreuen und treuen Verhalten gewisser Brüder, V. 15—18.

I. V. 1—14. Versicherung seines liebevollen Andenkens u. s. w.

V. 1. 2. „Paulus, ein Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes, nach der Verheißung des Lebens, das in Christo Jesu ist; Timotheo, meinem geliebten Sohne, Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater, und Christo Jesu, unserm Herrn." **nach der Verheißung** rc. Einige erklären: Gott hat mich zum Apostel berufen unter, mit Verheißung des Lebens (*κατά* = *σύν*) nach den hier erduldeten Leiden und Kämpfen. Besser: um das Leben in Christo zu verkündigen.

V. 3. „Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewissen, wie ich denn ohne Unterlaß deiner gedenke

in meinem Gebete Tag und Nacht.“ **Ich danke Gott.** Den Grund des Dankes finden Einige in dem Andenken an Timotheus, welches im Folgenden ausgedrückt ist; Andere finden die Begründung in *ὑπόμνησιν λαμβάνων* V. 5. — *ὡς ἀδιάλειπτον* bis *πληρωθῶ* dann eine Parenthese —; besser ist's wohl, *περί σοῦ* zu ergänzen: ich danke Gott für dich und die Freude, die du mir bereitest. — Das ist der höchste Gegenstand des Dankes für einen treuen Lehrer, solche Gemüther gebildet zu haben, die mit ihm gleichen Glauben, gleiche Liebe haben. — **von meinen Voreltern her.** Er erinnert sich seiner frommen Vorfahren zu seiner Stärkung. Das „in reinem Gewissen“ ist nach Apg. 23, 1. 24, 16. zu verstehen. „Am Ende der Wallfahrt ist es insonderheit etwas Liebliches um das Gedächtniß heiliger Voreltern.“ (Bengel.) „Je älter wir werden, desto mehr wird es uns bewußt, wie wenig unser Leben bedeutet, für sich angesehen, unsere unmittelbare Wirksamkeit. Es wird uns immer klarer, daß wir nur zählen in der Gemeinschaft, nicht in unserer Isolirtheit. So ist es in der That, und zwar nach einer weisen göttlichen Ordnung, die gar nothwendig ist, damit wir fein in der Demuth erhalten werden.“ — **wie ich denn ohne Unterlaß dein gedenke in meinen Gebeten Tag und Nacht.** Das ist keine Uebertreibung: für die Geliebten betet der Christ immer, wie für seine Gemeinde der Lehrer. Der Thron Gottes ist der Vereinigungsort getrennter Freunde.

V. 4. **Und mich verlanget, dich zu sehen.** Aus dem Gedenken entsteht das Verlangen Timotheus zu sehen. Es deutet dies darauf hin, daß Paulus sehr wünschte, Timotheus möchte ihn gerade jetzt, vor seinem Tode, noch besuchen. — **wenn ich denke an deine Thränen,** nämlich bei der letzten Trennung Pauli. **auf daß ich mit Freude erfüllet würde,** nämlich über die Gegenwart des Timotheus, daß er an dessen Umgange sich labe. — Das Herz eines Apostels ist nicht steinern, hat auch Sinn für Freundschaft. — Die Sehnsucht eines christlichen Freundes, den Andern zu sehen, muß vorzüglich daraus entstehen, um durch den Umgang mit ihm neue Stärke und Freudigkeit zum Leben zu empfangen.

V. 5. „Und erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor [schon] in deiner Großmutter Lois, und in deiner Mutter Eunike wohnte, bin aber gewiß, auch in dir.“ Dieser

Rückblick auf die Mutter und Großmutter des Timotheus geht aus derselben Stimmung hervor, wie V. 3. der auf seine eigenen Voreltern. — Daß Paulus sich freut, daß in seiner Familie und in der des Timotheus die Frömmigkeit eine Familiensache sei, lehrt uns, wie wichtig es ist, die Frömmigkeit auch als eine Familienangelegenheit zu behandeln, wichtig für die Familie selbst, wichtig für das Ganze der christlichen Gemeinschaft, wichtig für den Einzelnen. — **auch in dir.** Des Timotheus fromme Mutter und Großmutter sind dem Paulus eine Bürgschaft für die Aufrichtigkeit der Frömmigkeit desselben, insofern er von früh an unter den Einflüssen der Frömmigkeit aufgewachsen war. (Vgl. 3, 15.) In dieser sich stetig forterbenden Tradition geht die Frömmigkeit, mit der Muttermilch eingesogen, wahrhaft in Saft und Blut über.

V. 6. **Um welcher Ursache willen**, d. h. weil Gott soviel für dich gethan durch deine frommen Eltern, und daß du dieselben ehrest und die guten Hoffnungen erfüllest, die sie von dir gehegt haben. — **ich dich erinnere, daß du anfachest** (Luth. erweckest) **die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.** Gabe Gottes, und zwar eine Gnadengabe ist eigentlich alles, auch die natürlichen Gaben und Fähigkeiten, denn wir haben sie von Gott aus seiner göttlichen Güte und Barmherzigkeit, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit; aber hier wie auch sonst in der Schrift ist unter Gabe Gottes (χάρισμα) die Gabe des heiligen Geistes zu verstehen. — Die in dir ist: die Gabe war also schon in ihm, sollte nicht erst in ihn kommen. Gilt das nicht bei jedem in gewissem Grade? In der christlichen Kirche — wer ist da wohl ohne sie geblieben? Da hat jeder gewiß etwas empfangen — einmal in seinem Leben. — Wie hatte Timotheus die Gabe empfangen? Durch Auflegung der Hände. Das war nicht wirkende Ursache, Quelle, sondern Mittel, Werkzeug; und diese Auflegung der Hände faßt zugleich alles zusammen, wodurch Paulus auf's Gemüth des Timotheus eingewirkt hatte. — O wenn wir nur Paulus ähnliche Lehrer hätten, so würde auch durch ihre Hände mehr Segen gehen! — Die Gabe Gottes in ihm soll Timotheus erwecken: im Griech. steht ἀναζωπυρεῖν, anfachen, anblasen, zur lichten vollen Flamme bringen. Der heilige gute Geist ist wie ein Feuerstoff, wie ein Funke in der Seele. Dieses heilige Feuer in

sich hineinbringen kann kein Mensch: die erste Mittheilung geschieht lediglich durch Gott, den einzigen Quell alles geistlichen Lebens; aber das steht in des Menschen Macht, den von Gott empfangenen Geist zu unterdrücken oder zu wecken, die Flamme zu nähren, zu stärken oder zu schwächen, zu dämpfen, ja wohl gar auszulöschen. 1 Thess. 5, 19. warnt Paulus: „Den Geist dämpfet nicht, τὸ πνεῦμα μη σβέννυτε," hier ermahnt er, diesen Geist zu wecken, daß er immer lebendiger, stärker, wirksamer werde. Wie dies geschehen könne, zeigt hier Paulus nicht besonders, wir wissen's aber zur Genüge aus anderen Belehrungen der Schrift. Es giebt drei Hauptmittel: eifriger, thätiger Gebrauch der verliehenen Gabe, Andacht und brüderliche Gemeinschaft. Wer in der Kraft des heiligen Geistes wirkt und für das Reich Gottes thätig ist, bei dem nimmt das Maß des Geistes sichtlich zu: nach jeder schweren That, nach jeder Aufopferung, nach jedem bestandenen Kampfe ist der Geist viel angeregter, munterer, lebendiger, fruchtbarer; eine Fülle guter Gedanken strömt zu, eine Menge neuer, heiliger Antriebe belebt uns, ein Licht geht uns über das andere auf, und wir fühlen uns von der göttlichen Gnade weit mächtiger angefaßt. „Wer da hat, dem wird gegeben." Gute Werke, lehren daher die symbol. BB., sind nöthig, weil ohne sie der heilige Geist verloren wird. (Apol. A Conf. p. 101. 116. 222.) Ohne Andacht könnte aber das Wirken leicht ein Eigenwirken oder ein geistloses mechanisches Treiben werden: durch die Andacht muß es Wärme, Leben, Innigkeit erhalten. Darum ist Andacht, d. i. die ganze religiöse Gemüthsbeschäftigung, Bibellesen und eigentliches Beten unentbehrlich. Das Gebet ist Nahrung für ein frommes Herz, Stärkung des Geistes. Andacht erwärmt wieder, wenn das Herz erkaltete, ermuntert, wenn Lust und Eifer erschlafften, belebt die Seele, wenn sie zu ersterben drohte: Andacht, Gebet ist das Mittel, die himmlische Nahrung der geistlichen Flamme von oben herab zu holen. — Aber auch die brüderliche Gemeinschaft, d. h. die Verbindung mit Andern auf Grund eines gemeinsamen christlichen Lebens, ist ein herrliches Mittel zur Weckung der Gabe Gottes in uns. Durch das Zusammenschlagen der Geister werden die Funken hervorgelockt, die Flammen entzündet. Wodurch hat der Herr, der da gekommen war, ein Feuer anzuzünden (Luc. 12, 49.), dieses Feuer entzündet? Durch Stiftung

der heiligen Christenverbrüderung. — Wer dafür keinen Sinn hat, der wisse ganz gewiß, daß in ihm nun und nimmermehr die geistliche Gabe geweckt werden wird: er bleibt ein kalter, todter Mensch!

V. 7. **Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht**, einen knechtischen Geist, einen Geist der Feigheit (*δειλίας*), der Blödigkeit, daß wir aus Furcht vor ihm seine Gabe müßten unbenutzt liegen lassen (Luc. 19, 20. 21.), **sondern** einen Geist **der Kraft**: der Geist Gottes überwindet, vertreibt die Blödigkeit: „der aller Blöden ein Tröster heißt!" — **und der Liebe**. Jemehr wir den Geist wecken, ist mit der Kraft auch die Liebe verbunden; dann ist's nicht Eigenkraft, die uns erfüllt, voll Dunkel, Stolz, Zorn und Groll, sondern ein sanfter Geist, der nie aus dem Element der Liebe tritt. — **und der Zucht**, griech. *σωφρονισμοῦ*, der Besonnenheit, der Mäßigung: der Geist Gottes macht uns zu Meistern unserer Affecte. Begeisterung muß nicht schwärmende Ekstase sein.

V. 8. **Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses unseres Herrn**. Damals war viel Schimpf mit dem Bekenntniß des Christenthums verbunden; daher konnte der Furchtsame leicht zur Zurückziehung vom Evangelio verleitet werden. — Auch wir sind noch in ähnlichem Falle; auch wir haben Gelegenheit, es zu beweisen, daß wir uns des Evangeliums nicht schämen. Das Zeugniß des Herrn ist noch immer ein Gegenstand der Schmähung: den Einen als thöricht, den Andern als demüthigend, noch Andern wegen seiner Strenge gegen das Fleisch. — **noch meiner, der ich sein Gebundener bin**: der ich als Gefangener, als ein der heidnischen Obrigkeit verdächtiger Mensch, als einer der Hauptanstifter der verhaßten Sekte geschmäht werde und meinen Freunden mit Schmach verursachen kann. — Einen Freund, einen Wohlthäter, der in Elend und Schimpf geräth, verlassen, ist höchste Falschheit. — Auch solcher, an deren Bekenntniß sich manches Unlautere, manches Thörichte knüpft, die aber doch mit uns auf dem gleichen Grunde stehen, dürfen wir uns nicht schämen, wenngleich wir nicht gut heißen sollen, was an ihnen verkehrt ist. — **sondern leide dich mit dem Evangelio** — heißt nicht: leide mit mir zusammen (indem es höchste Freundschaft ist, mit dem Freunde leiden wollen), sondern: freue dich, die Schmach die das Evangelium trägt, auch

mit zu tragen. — Das ist Ehre! — Wer nie sollte in die Lage kommen, mit dem Evangelio zu leiden, möchte schwerlich das Evangelium recht verkündigt haben. Wo apostolischer Ernst ist, kann die Schmach nicht ausbleiben. — **nach der Kraft Gottes.** Mit dem Evangelio leiden, und zwar auf eine des Evangeliums würdige Weise, mit Freudigkeit, ohne hochmüthigen Trotz, mit Liebe im Herzen, ist nicht leicht. Dem alten Menschen kommt gemeinhin nichts so sauer an als Schmach, der Hochmuth sitzt am tiefsten. Es gelingt nur durch Gottes Kraft.

V. 9. Die Erinnerung an die überschwängliche Liebe Gottes und an die hohe uns zugedachte Seligkeit und an die himmlische Ehre soll uns stark machen, die weltliche Ehre aufzugeben. — **der uns hat selig gemacht** — eigentlich: der uns gerettet hat, aus dem unseligsten Zustand, dem wir also ganz verpflichtet, eigen sind, und aus Dankbarkeit mit ganzer Seele uns hingeben müssen. — **und berufen mit einem heiligen Ruf:** der einen heiligen Ruf zur Seligkeit an uns ergehen ließ, um dessen willen es sich verlohnt, alles dran zu setzen. — Wen die weltliche Ehre noch reizt, der ist für jenen Ruf nicht empfänglich. Weltliche Ehre ist die gefährlichste Klippe, Joh. 5, 44. — **nicht nach unseren Werken.** Diese rettende Liebe Gottes ist ganz zuvorkommend, frei unverdient. — **sondern nach seinem Vorsatz und Gnade,** d. i. nach seiner freien Gnade. — **die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt:** diese Gnade war ewig in Gott, er hat in Jesu Christo das Menschengeschlecht von Ewigkeit her geliebt. — Die Rettung des Menschengeschlechts ist das höchste Wunder der göttlichen Liebe. Darum giebt es auch kein herrlicheres Amt, als das Amt der Versöhnung; und in diesem Amt ist daher nichts dringender nöthig, als die Versöhnung in Christo zu predigen.

V. 10. **Jetzt aber geoffenbaret durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi,** öffentlich bekannt gemacht durch die Menschwerdung, das Leben und Sterben Jesu Christi. — Dieses **jetzt** war deshalb die wichtigste Epoche der Weltgeschichte: die neue christliche Zeit die ausgezeichnetere, weil da Gottes ewiger Plan ausgeführt wurde. — **der dem Tode die Macht hat genommen,** ihn vernichtet: indem er die Sünde gesühnt und die

ewige Seligkeit erworben hat. Denn dadurch war der Tod fürchterlich, daß er Strafe der Sünde war und nach ihm eine traurige Zukunft bevorstand. — Der Christ überwindet den Tod durch Christum. — Die Hoffnung der Unsterblichkeit eine Hoffnung, die erst das Christenthum fest begründet. — **und Leben und unvergängliches Wesen,** (Gr. Unvergänglichkeit) **an das Licht gebracht,** d. h. unvergängliches Leben allgemein bekannt gemacht hat — **durch das Evangelium,** durch die Lehre von der Versöhnung, ohne welche die Menschen hoffnungslos wären. — So ist also in diesem Verse Christus beschrieben als der wahre Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts, oder als der, der die Folgen des Sündenfalls und der gänzlichen Zerrüttung der Menschen aufhob, die Menschen in den Zustand zurückführte, in welchem sie geblieben sein würden, wenn sie nicht gesündigt hätten. Die Vollendung, die völlige Ausführung dieses Erlösungswerks geschieht bei der Auferstehung der Todten und dem Gericht. — Das sind die Hauptwahrheiten des Christenthums, alle streng zusammenhangend; wenn Ein Glied herausgenommen wird, reißt die ganze Kette.

V. 11. Die Erwägung des erhabenen Inhalts des Evangeliums läßt ihn wiederum die Würde seines Berufs mit Freuden inne werden. — **Zu welchem ich gesetzt bin ein Prediger,** Lehrer, Verkündiger des Evangeliums, aber nicht für Eine Gemeinde bestimmt, sondern **Apostel** für die Gemeinden vieler Länder, — **und Lehrer der Heiden,** besonders der heidnischen Völker.

V. 12. **Um welcher Ursache** (des Evangelii) **willen ich auch solches leide; aber ich schäme mich's,** d. i. dieser Leiden, **nicht,** weil es ehrenvolle, selige Leiden sind, Leiden, deren gutem Ausgang ich mit der höchsten Zuversicht entgegensehe. — **Denn ich weiß, an wen ich glaube** (Gr. auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe.) Paulus sagt nicht, daß er das Geglaubte selbst schon wisse, daß er alles, was nur Gegenstand des Glaubens ist, schon angeschaut habe. Er unterschied sehr wohl die Grenzen der menschlichen Erkenntniß, die Grenzen dieses und des künftigen Lebens. Vgl. 1 Cor. 13. 2 Cor. 5. Schauen und Glauben ist verschieden, vgl. Joh. 20, 29. Die Objecte des christlichen Glaubens können alle noch nicht Objecte des Wissens werden: wir können nicht sagen, daß wir wüßten, was Gott an sich ist, in welchem Zustande

Christus ist, was unser nach dem Tode wartet. Das glauben wir nur. Aber nichtsdestoweniger sagt Paulus: Ich weiß 2c. Unser Glauben selbst (das credere) — das können wir wissen, der Glaube selbst, fides subj. oder qua creditur, ist Gegenstand unseres Bewußtseins; denn es ist ein innerer Gemüthszustand, dessen können und sollen wir uns bewußt sein, und zwar mit Klarheit und freudiger Zuversicht. Paulus war sich sehr deutlich bewußt, an wen und warum er glaubte, er konnte Rechenschaft geben von seinem Glauben. (1 Ptr. 3, 15.) Dieses klare Bewußtsein steht entgegen dem blinden, dunkeln Glauben. Unser Glaube soll aber nicht bloß vom Verstande deutlich gefaßt, auf Gründe gestützt, sondern auch vom Herzen willig angenommen, ergriffen, erfahren sein, wir müssen eine siegende frohe Gewißheit davon haben. Das steht entgegen dem matten noch schwankenden, unbewährten Glauben. — **und bin gewiß, daß er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren bis auf jenen Tag.** Dieser Ausdruck „Beilage" kann 1) diejenigen bezeichnen, die Paulus Gott anvertraut hatte, seine Schüler, 2) das dem Paulus anvertraute Amt (V. 14.), oder 3) was nach dem Zusammenhang und 4, 8. vorzuziehen ist: die für Paulus gleichsam als Depositum bei Gott aufbewahrte, ihm zugedachte Seligkeit. — Der Christ muß über seine ewige Seligkeit Zuversicht haben; solche Zuversicht kann sich aber nur stützen auf die Hoffnung, daß er ausdauern werde in seinem Beruf, auf die Hoffnung seiner Bewährung.

V. 13. **Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte,** halte fest das Vorbild, die Regel, Richtschnur der gesunden Worte, **die du von mir gehöret hast;** — wie festhalten? **im Glauben und in der Liebe, die in Christo Jesu ist,** d. h. indem du Glauben und Liebe gegen Jesum bewahrest. (Luther's „vom Glauben und von der Liebe" ist nicht richtig). — Der Glaube an Jesum macht fest in allen einzelnen Lehren, die Liebe macht sie uns desto werther und theurer und schützt gegen Irrlehren.

V. 14. **Diese gute Beilage,** dieses von Gott dir anvertraute Gut oder Kleinod, nämlich das reine Evangelium, **bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet.** Dieser ist der einzig sichere Führer zum rechten Verständniß, der einzige Begründer des festen Glaubens. Wer diesen von Gott erbittet und erlangt, wird

nicht von menschlichem Ansehn irre geleitet werden. — Wenn diesen alle Christen haben sollen: wie vielmehr die Lehrer? — Daß so viele sich gleich jeder neuen Lehre hingeben, macht, weil ihnen noch der Geist fehlt. Wo keine Harmonie mit Jesu und den Aposteln ist, da ist kein heiliger Geist.

II. V. 15—18. Nachrichten von dem untreuen und treuen Verhalten gewisser Brüder.

V. 15. „Das weißt du, daß sich von mir abgewendet haben alle, die in Asien sind, unter welchen ist Phygellus und Hermogenes.“ Die asiatischen Christen, die in Rom waren, verließen den Paulus, wurden ihm aus Furcht für ihr Leben untreu. Daß sie ketzerische Lehren vorgetragen, wird nicht gesagt. Aber freilich konnten sie die Freundschaft und Leidensgemeinschaft des Paulus nicht fliehen, ohne dem Christenthum selbst untreu zu werden. Untreue im Glaubensbunde ist Untreue gegen den Glauben selbst. — Treue Anhänglichkeit an Lehrer in Leiden um des Christenthums willen. — „Die Verfolgung der Hirten zeigt, was rechte Schafe sind.“ Wen nicht aufrichtige Liebe, sondern eitle oder eigennützige Absichten zum Lehrer ziehen, wird ihm nicht treu bleiben.

V. 16. „Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause Onesiphori; denn er hat mich oft erquickt und hat sich meiner Kette nicht geschämet.“ Onesiphorus (vgl. 4, 19.) war wahrscheinlich ein Christ in Ephesus, der den Apostel nach Rom begleitet hatte. Wie der gnädige Gott, wo er uns bittere Leiden zu schmecken giebt, auch immer es nicht an süßer Stärkung fehlen läßt, so geschah es auch bei Paulus. Neben den untreuen Freunden, neben den abtrünnigen Scheinchristen standen ihm auch treue Freunde, standhafte Bekenner und Gläubige zur Seite, die ihn mit ihrer Liebe trösteten und erquickten. — Nächst den Leiden um der Religion willen ist es das Höchste, sich der Verfolgten annehmen gegen die Welt, sich selbst für sie in Gefahr begeben, wie Hieronymus für Huß, Friedrich der Weise für Luther. Das nimmt Jesus als ihm selbst erwiesen an, Matth. 10, 40. 41. 25, 36.

V. 17. „Sondern da er zu Rom war, suchte er mich auf's fleißigste, und fand mich.“ In der Hauptstadt der Welt, voll

Pracht und Reichthum, vergaß er alles und suchte den Gefangenen Christi.

V. 18. „Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bei dem Herrn an jenem Tage. Und wieviel er zu Ephesus gedient hat, weißt du am besten.“ Das παρα κυριου kann entweder auf Christum (= παρ' ἑαυτοῦ) oder auf Gott bezogen werden: der Herr lasse ihn bei sich oder bei Gott Barmherzigkeit finden. Andere beziehen das erste κύριος auf Gott, das zweite auf Christum. — Liebe, Barmherzigkeit besonders gegen Fromme, Leidende wird das Gericht uns viel gnädiger machen. So lehrt die Bibel, so das ganze christliche Alterthum. (Katholische Schriftsteller leiten, in der Voraussetzung, daß Onesiphorus selbst todt war, weil V. 16. sein Haus erwähnt wird, aus diesem Verse die Fürbitte für Todte mit her. — So wenig man dieser Fürbitte allen Werth abzustreiten braucht, so folgt die katholische Lehre doch nicht aus dieser Stelle.)

Das 2. Kapitel.

I. Ermahnung zum ernsten Kampf in der Treue gegen Christum, V. 1—7. II. Ermahnung zur Standhaftigkeit in Leiden, V. 8—13. III. Ermahnung zur Wachsamkeit im Lehrerberuf zur Unterdrückung von Irrlehrern, V. 14—21. IV. Ermahnungen zu Tugenden, die zu diesem Berufe geschickt machen, V. 22 bis 26.

I. V. 1—7. Ermahnung zum ernsten Kampf in der Treue gegen Christum.

V. 1. **So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu.** Die Stärke in Christo ist die unüberwindliche Kraft des Vorsatzes, im Glauben und in der Pflicht nie zu wanken. Da diese Kraft von Christo kommt, so nennt Paulus sie Gnade in Christo. — Errungen wird diese Stärke nach und nach durch viele Uebung und Kampf, wobei man immer auf Christum hinsieht. Der ist das Haupt, von dem geht alles aus: darum muß man mit ihm sich vereinigen. Selbst ein Timotheus muß in dieser Stärke zunehmen. — Diese Stärke hat unbedingten Werth, während die Stärke (Force) in einer andern Kunst dem Menschen

noch keinen hohen Werth giebt. — Im Christenthum gilt nur der als ein Starker, der im christlichen Kampf stark ist. — Diese Stärke kann übrigens bei äußerlicher Schwäche sich finden und nur dem, der seine Schwäche fühlt, zu Theil werden. (2 Cor. 12, 9.) Gott hat aus Schwachen und Verzagten sich die stärksten Werkzeuge gebildet.

V. 2. Die Stärke soll sich vorzüglich beweisen bei dem, der die Sorge für die Gemeinde hat. — **Und was du von mir gehöret hast durch viele Zeugen**, d. h. in Gegenwart vieler Zeugen. Warum wird das erwähnt? 1) Wenn Paulus öffentlich, feierlich vor Vielen den Timotheus angewiesen und unterrichtet hatte, so war das ein Beweis, wie ernstlich und muthig Paulus das Evangelium lehrte: was er dem Timotheus anvertraute, konnte er vor allen sagen. 2) Was Timotheus vor vielen Zeugen übernommen hatte, mußte ihm auch seine Verpflichtung theurer machen. Die Zeugen traten auf als solche, welche ihn beim Wort hielten. — Aehnlich verhält es sich bei der Confirmation der Kinder, bei der Ordination der Geistlichen. Alle solche Zeugen sind anzusehen als Repräsentanten der Kirche. — **das befiehl**, vertraue an, **treuen**, zuverlässigen **Menschen** — ihrem Charakter nach —, **die da tüchtig sind auch Andere zu lehren**, die Lehrgaben besitzen — ihren Verstandeskräften nach. — Lerne hieraus die Pflicht des Geistlichen, auch Andere zu guten Lehrern zu bilden. Das kann er, wenn er sich vorzüglich des Jugendunterrichts annimmt; auch oft, wenn er den Schullehrern nachhilft. — Einem echten Geistlichen kann gar nicht wohl sein, wenn er nicht täglich das Wort Gottes lehrt, sei es wo und wie es sei.

V. 3. Gr. „So leide du nun Ungemach als ein guter Streiter Jesu Christi.“ Sinn im Allgemeinen: Erfülle diese Pflichten auch unter Kampf und Leiden. — Ein **Streiter**, Kriegsmann im Dienste Jesu Christi ist jeder Christ, vor allen aber der evang. Lehrer. Vgl. Ephes. 6, 11. Der Feind ist das unsichtbare und sichtbare Böse; das Reich, für das gekämpft wird, ist das Reich der Wahrheit; die Waffen sind das Wort, der Glaube. — Obgleich jeder Christ zum Kampf berufen ist, so sind doch nicht alle **gute** Streiter, tapfere, muthige, die **sich leiden**, Ungemach, Uebel, Gefahren erdulden. (κακοπαθεῖν wird vorzugsweise von

Soldaten gesagt, von den Beschwerden und Drangsalen, die sie auszustehen haben.) — Wie ganz anders sieht Paulus das evang. Lehramt an, als es die so vielfach herrschende, gemeine Vorstellung thut! Diese betrachtet eine evang. Lehrstelle als einen Ruhesitz, wo man gemächlich sich pflegen, sich wohlthun, nach seiner Neigung als ein freier Herr leben kann; daher auch der Werth solcher Stellen desto höher angeschlagen wird, jemehr sie dazu Mittel an die Hand geben, und der kirchliche Rechtsstil belegt sie dann mit dem reizenden Namen der Pfründen. Wenn es von Geistlichen heißt: sie seien versorgt worden, möchte man vielmehr fragen: ob auch mit ihnen die Gemeinden versorgt seien?

V. 4. **Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung** (ταῖς τοῦ βίου πραγματείαις): in Geschäfte des bürgerlichen Lebens, besonders Handelsgeschäfte. Das war durch Verordnungen den Kriegern untersagt. — **auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen,** in Dienst genommen hat, seinem Anführer. — Die Anwendung ist: Ebensowenig darf der Christ, der im Dienste Christi kämpft, sich mit solchen Dingen befassen, die von seinem Beruf abliegen oder ihn stören. In Beziehung auf alle Christen promiscue heißt dies: Jeder soll immer die Hauptsache treiben, sich so frei wie möglich von allem Unnöthigen machen, wohl erwägen und wählen, was das Eine Nothwendige sei. Doch für wen gölte dies mehr, als für den evangelischen Lehrer? Der soll ganz seinem besonderen Berufe leben und alles Andere von der Hand weisen. Er soll keine Allotria treiben. Dergleichen giebt's vielerlei: irdische Sorgen und Geschäfte, der er entübrigt sein könnte, gesellige Zerstreuungen, Lieblingsbeschäftigungen die nichts helfen, selbst wissenschaftliche Studien. Wie vieles thun oft Geistliche, besonders die fortstudirenden, wodurch sie der Kirche nichts helfen! Es ist nicht genug, daß es etwas an sich unschuldiges sei: es muß den Geistlichen in seinem Beruf fördern. Sein Ziel soll sein: Christo wohlzugefallen, dem himmlischen Feldherrn, im übernommenen Dienste seines Reiches. Ars longa, vita brevis.

V. 5. **Und so Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.** Der buchstäbliche Sinn geht auf die wirklichen Kämpfer. (Entweder wird das Bild vom Krieger hier noch fortgeführt, oder es ist hier an Wettkämpfer zu denken) — **recht** (νομίμως):

regelrecht, nach den aufgestellten Fechtergesetzen. — Der Christ muß nicht bloß kämpfen, sondern recht kämpfen: sich keiner Pflicht und keines Opfers scheuen, nicht Einiges, sondern Alles thun, was er vermag, seine ganze Kraft anstrengen. — Die Krone ist nicht die Seligkeit überhaupt, sondern eine ausgezeichnete, höhere Stufe der Seligkeit. Vgl. zu 1 Timoth. 3, 13.

V. 6. Gr. „Es soll der arbeitende Ackersmann der Früchte am ersten genießen." Eine höchst beherzigenswerthe Ermunterung! Wie der arbeitende Ackersmann billig zuerst von den Früchten seines Ackers genießen, auf den Gewinn des eignen bestellten Feldes den ersten Anspruch haben soll: so sollen treue Lehrer des Evangeliums selbst zuerst der Frucht ihrer Arbeit genießen. (Diejenigen [wie Chrysostomus, Grotius, Michaelis], die dies bloß auf den irdischen Unterhalt deuten, auf den Lohn, den der Lehrer gerechter und billiger Weise von der Gemeinde fordern kann, nehmen die Worte zu äußerlich.) Es ist dies allgemeine Ordnung im Christenthum, daß jeder zuerst selbst die Frucht seiner Arbeit genießt. Es hat den Anschein, als verhielte es sich gerade umgekehrt. Das Christenthum weiset uns immer von uns selbst ab auf den Nächsten hin. Da scheint es, daß wir vor der Arbeit für Andre (in unserm Beruf) gar nicht zu der Arbeit für uns selbst, nämlich für das Heil unsrer Seele, kommen. Aber dies ist eine Täuschung; in der That fällt von dieser Arbeit des Christen für Andre die nächste Frucht ihm selbst zu: eben die Förderung des Heils seiner eignen Seele. Nichts fördert mehr das eigne Seelenheil, als sich selbst ganz zu vergessen über dem Nächsten. Wie im Allgemeinen, so gilt dies ganz besonders im evangelischen Lehramt. Und wie dies hier schon, im gegenwärtigen Leben, geschieht, so soll es noch vielmehr im künftigen Leben geschehen. Die künftige Seligkeit ist Genuß, Erndte der irdischen Arbeit: je fleißiger ein Christ, ein Lehrer hier sein Feld bestellt, desto größer dort seine Erndte. — Die Bedingung, unter der ein jeder zuerst die Früchte seiner Arbeit genieße, ist also wohl zu beherzigen: treue, angestrengte Arbeit. Auf κοπιῶντα liegt auch der Nachdruck. Nur der Landmann, der gearbeitet hat, hat auch das Recht, vorzugsweise der erste zu sein, der die Früchte seiner Arbeit genießt. So berechtigt auch nur treue, an=

gestrengte Arbeit auf dem Saatfelde des Herrn zum Genusse eines vorzüglichen Lohns.

V. 7. **Merke, was ich sage!** Dies bezieht sich auf die in V. 4 — 6 nur in Bildern gegebenen Vorschriften. Timotheus soll was Paulus nur angedeutet hat, weiter überdenken. — **Der Herr aber wird Dir Verstand geben,** wie in diesem, so überhaupt **in Allem,** was zu deinem Amte gehört. Der Herr giebt den Redlichen Verstand; Aufschluß und Rath in Verlegenheit, Licht bei Dunkelheiten.

II. V. 8 — 13. Ermahnung zur Standhaftigkeit in Leiden.

V. 8. Dies sagt Paulus dem Timotheus, ihn zu ermuthigen, für seine Kämpfe stark zu machen. **Halt im Gedächtniß** — versteht sich, nicht bloß mit dem Verstande, sondern vor allem auch im Herzen, im lebendigen Gefühl, und nicht bloß in manchen Tagen oder Stunden, sondern anhaltend, stetig, so daß er gar nicht aus dem Sinne kommt, daß man beständig so lebt, als ob er sichtbar um uns wäre, daß man in innigster Herzensvertrautheit mit ihm lebt, sich in aller Noth an ihn wendet. Das immerwährende Andenken an Jesum ist die Seele des Christen. Um so Jesu zu gedenken, bedarf es des Glaubens, daß er uns allgegenwärtig nahe sei. — **Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten,** der nach seinem Kreuzestode auferstanden ist. Als solcher ist er der lebendige, der für uns wirklich noch existirt, uns allgegenwärtig nahe ist, — an dem wir haben Sündenvergebung, Rechtfertigung, — der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat (2 Timoth. 1, 10). Diesen Jesum im Gedächtniß halten, macht getrost und stark zum Kampfe. Allem Kampfe fehlt die Freudigkeit, wenn man nicht Vergebung der Sünde hat, und die Stärke, wenn es nicht ein Kampf mit Christo ist. — **aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelio** — den längst verheißenen, ersehnten, auf den sich die Blicke aller frommen Väter des A. B. richteten, — **den du, da du ihn kennst, desto treuer lieben, im Herzen behalten mußt.**

V. 9. **Ueber welchem ich mich leide**, Ungemach leide, **bis zu den Banden, als ein Uebelthäter.** Dies Evangelium ist mir so theuer, daß ich selbst Gefängniß darum leide. — **aber Gottes Wort ist nicht gebunden.** Keine menschliche Gewalt kann Gottes Wort unterdrücken, seinen Lauf hemmen: — so wenig als die Gewalt der Finsterniß vor 300 Jahren das Licht des Evangeliums auslöschen konnte, so wenig wird auch die Frechheit des Unglaubens den Leuchter des Evangeliums umstoßen können. — Leiden der Lehrer des Evangeliums befördern die Ausbreitung desselben.

V. 10. Gr. „Darum dulde ich Alles um der Auserwählten willen, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen, die in Christo Jesu ist, mit ewiger Herrlichkeit." Der Hirte leidet für die Schafe seiner Heerde: sein Leiden stärkt sie zur Standhaftigkeit. Wäre ein Mann wie Paulus abgefallen: was hätte seine Schüler beim Christenthum erhalten sollen? Hätten sie nicht müssen seine ganze Predigt für Täuschung, ihren Glauben für Wahn halten? Pauli Leiden war ein thätiger Zuruf: „Haltet auch ihr aus!" — Die Liebe zur Gemeinde muß den Lehrer reizen zum Kampf und Eifer; es muß bei ihm heißen: was du thust, duldest, opferst, geschieht für deine geliebte Gemeinde. „Welcher Trost und welche Ehre für einen Diener Jesu Christi, mit Christo für die Seligkeit der Seinen wirken, und seinen Schweiß und Blut mit Christi Schweiß und Blut vermengen!" (Quesnel). — Die gegenwärtige Rettung von Sünde und Welt hat ewige Herrlichkeit zur Folge. Des Christen künftige Belohnung ist nicht wollüstiger Genuß, sondern erhebende Ehre, zur neuen Thätigkeit begeisternd.

V. 11. Für Andre um Andrer willen leiden (V. 10), ist schwer; der Christ bedarf dazu der Erweckung und Stärkung. Paulus weist darum hin auf die unfehlbare gewisse Vergeltung oder die unwandelbare Treue des Herrn. V. 11 — 13. Er stellt sie von einer erweckenden und einer warnenden Seite dar. — **Das ist je gewißlich wahr**, unfehlbar gewiß, worauf man als auf etwas Untrügliches bauen kann: — warum? weils durch Christum so unwidersprechlich geworden ist, daß unser irdisches Leben mit dem himmlischen zusammen hängt; die ganze christliche Heilsanstalt hat keinen Sinn ohne Glauben an die Zukunft. — **Sterben wir mit** (Gr. Sind wir mit gestorben), d. h. sterben

wir mit ihm, Christo, durch seinen Vorgang, durch seine Kraft, durch die Liebe zu ihm (als Gegenliebe) der Sünde, dieser Welt ab, opfern wir Leben, Ehre auf mit ihm, um seinetwillen: **so werden wir auch mit (ihm) leben**, so empfangen wir von ihm täglich neue Lebenskraft und dort unsterbliches Leben. Jemehr das Herz an irgend etwas Weltlichem, Sichtbarem hängt, destomehr ist's gefesselt, gestört, der Gedankenquell verschlossen, der Geist matt, schlaff: aber jemehr wir der Welt absterben, destomehr regt sich der Sinn für's Höhere, Geistige, Göttliche und wir fangen an aufzuleben. Jemehr das sinnliche Leben ertödtet wird, destomehr wird das geistige aufgeweckt. Aber das Leben hier ist nur der Anfang, seine Vollendung geschieht erst in der Ewigkeit.

V. 12. **Dulden wir**, leiden wir alles was im christlichen Beruf zu leiden ist, Mangel, Trübsal, Schmach, Hohn, unterwerfen wir uns diesen Prüfungen Gottes mit Christo, um Christi willen, so daß es also ein wirkliches Dulden ist, ein in die Freiheit aufgenommenes, bei dem wir nicht bloß leidentlich uns verhalten: **so werden wir auch mit herrschen** — nicht bloß dereinst, sondern schon jetzt. Herrschen heißt nicht bloß im Allgemeinen: selig sein, sondern durch bestimmende Einwirkung auf Anderes seine Freiheit bethätigen, es besteht in der Gewalt, seinen Willen geltend zu machen (sibi res, non se submittere rebus), mit Jesu an der Ausführung seines Werkes Antheil nehmen. Die volle Herrschaft wird erst im Reiche der Herrlichkeit eintreten; dort wird der Christ zu einer ganz freien, kraftvollen Thätigkeit gelangen, in einem herrlichen Wirkungskreis versetzt werden, Würde und Ehre empfangen. Hier ist seine Bestimmung, Jesu Schicksal zu theilen: sein Leben hier ist auch ein Stand der Erniedrigung, der zur Erhöhung führt. Wer sollte nicht gern dies flüchtige Leiden tragen, wenn er bedenkt: es gilt ein Reich? Wer kämpft nicht muthig um Kronen? — Auf die Ermuthigung durch Verhaltung der herrlichen Belohnung folgt nun eine ernste Warnung. **Verleugnen wir**, erkennen wir Christum nicht mehr für unsern Herrn an, Verweigern wir ihm Gehorsam und Treue: **so wird er uns auch verleugnen**, so kann er uns auch nicht mehr für seine wahren Nachfolger erkennen. Unselige Folgen der Verleugnung Jesu! Verleugnet aber wird Jesus mehr durch Leben und Sitten, als durch die Zunge, mehr

durch ein böses, ungläubiges Herz, als durch irrige Meinungen des Verstandes. Was kann dagegen mehr warnen, als der Gedanke: Du wirst einst, wenn seine Diener die Schicksalsloose vertheilen mit den Worten „Erwählt! Verworfen!" von ihm verleugnet werden! Wer bei diesem Worte, wo ewige Ehre oder ewige Schande auf dem Spiele steht, nicht zittert, der versteht es nicht!

V. 13. **Glauben wir nicht** (daran), **so bleibet er treu.** Er bleibt sich gleich — im Belohnen und Bestrafen. Er kann den Ungläubigen, den Verächter nicht annehmen. Alles wird seinen heiligen Willen offenbaren; diesen kann er nicht ändern, **er kann sich selbst nicht leugnen.** Der Himmel ist nur der Lohn treuer Liebe; wem diese fehlt, kann den Himmel nicht erben. Kein Verworfener wird den Herrn anklagen und sagen können: er habe nicht Wort gehalten, habe ihm sein Wort, seine Gnade nicht anbieten, habe ihn in's Verderben gerathen lassen; vielmehr wird jeder die Treue des Herrn bekennen und sagen müssen: der Herr hat's gut gemeint, — nur an mir lag die Schuld!

III. V. 14—21. Ermahnung zur Wachsamkeit im Lehrerberuf zur Unterdrückung von Irrlehrern.

V. 14. **Solches erinnere sie und bezeuge.** An diese künftige Scheidung der Würdigen und Unwürdigen erinnere, damit jeder sich prüfe und für das Eine Nothwendige sorge, nicht für eitle ungöttliche Dinge. — Es ist zu wünschen, daß weit mehr, als es geschieht, von den künftigen Strafen der Sünde gepredigt werde. — **vor dem Herrn**, der sie eben richten wird. — **daß sie nicht um Worte zanken**, mithin bloß aus Ehrgeiz um des eignen Namens willen streiten, um eine Secte zu stiften, Anhang zu haben. — **welches nichts nütze ist, als zu verkehren die da zuhören** (Gr. „zur Zerstörung der Hörenden"; Gegensatz von Erbauung). Die unchristlichen, ehrsüchtigen Kämpfe der Lehrer müssen den schlimmsten Eindruck auf die Gemeinde machen. Sie würdigen die Lehrer herab, ja sie machen das Christenthum verdächtig. — Dem Christen muß Streit und Zank verhaßt sein. Etwas ganz anderes ist die kraftvolle Vertheidigung der Wahrheit um des Gewissens willen: diese geschieht mit Liebe für Gott und für die Brüder, — das Zanken geschieht nur für eitle Ehre.

V. 15. „Befleißige dich, dich als einen Arbeiter zu zeigen, der Gott bewährt ist, der vor Gott die Probe hält (*δόκιμον*), der sich nicht zu schämen braucht“ (*ἀνεπαίσχυντον*, was aber auch heißen könnte: der sich nicht des Evangeliums schämt). — Nicht der Menschen, sondern Gottes Urtheil muß Regel sein; nicht der Welt, sondern Gott müssen wir gefallen wollen. Wir sind nicht, was wir vor der Welt gelten, sondern das allein sind wir in Wahrheit, was wir in Gottes Augen sind. — **der da recht theile das Wort der Wahrheit** (*ὀρθοτομοῦντα τὸν λόγον τῆς ἀληθείας*). Diese Uebersetzung ist zu wörtlich. Der Sinn des Griech. ist entweder: der da recht wandle, gehe nach dem Wort der Wahrheit (*ὀρθοτ. τὴν ὁδὸν κατὰ τὸν λόγον τῆς ἀληθείας*) — der selbst nach der Lehre lebt; oder besser: der die Lehre recht, gründlich vorträgt. Denn das Hauptgeschäft beim Lehren ist das rechte Theilen, d. h. nicht etwa das bloße Eintheilen, Disponiren, sondern das rechte Erklären, Zerlegen, scharf den Unterschied zeigen des Wahren vom Falschen, Brauchbares und Unbrauchbares scheiden. Für diese Erklärung spricht der Zusammenhang. — Chrysostomus hebt besonders hervor: *τὰ νόθα τέμνειν*. Beza erklärt: nihil praetermittere, quod dicendum sit, nil adjicere de suo, nil mutilare, discerpere, torquere; deinde diligenter spectare, quid ferat auditorum captus, quicquid denique ad aedificationem conducat. (Vgl. Melanchth. Declam. III. 392—400 ed. Arg., nicht erheblich; u. die Abhdlg. von Deyling, Observatt. Sacr. IV. 617—654.)

V. 16. Gr. „Des ungeistlichen losen Geschwätzes aber entschlage dich; denn immer weiter werden sie (die Irrlehrer [damit]) gehen im ungöttlichen Wesen.“ Vgl. 1 Timoth. 4, 7. 6, 20. Luth. macht zum Subject in *προκόψουσι* die *κενοφωνίαι* und übersetzt daher: es (das Geschwätz) hilft viel u. s. w. Aber Subject sind die Irrlehrer, die Urheber des Geschwätzes. Ihre Geschwätze sind daher als höchst gefährlich anzusehen. (Der Gnosticismus war eine Art Heidenthum.) Sie ziehen vom Wichtigen und Nothwendigen ab, sie erregen Begierden und Leidenschaften und mißbrauchen dazu selbst die Religion, sie sind auch ihrem Inhalt nach verderblich.

V. 17. **Und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs.** Es ist in der geistigen Welt wie in der physischen. 1) Weil das menschliche Herz für das Böse empfänglich ist, so steckt das Böse an.

— Ein verdorbener Geist breitet sich leicht aus. Desto größer ist die Verdammlichkeit derer, die da böse Grundsätze und Lehren ausstreuen; desto wichtiger aber auch die Pflicht der Besseren, durch engen Verein einen bessern Geist zu verbreiten. — 2) Wo einmal ein böser Herzensstoff ist, den man nicht vertilgt, da wird alles verdorben, bis am Ende der Schaden unheilbar wird, nachdem die edlen Seelenkräfte und Triebe vertilgt sind.

V. 18. **Unter welchen ist Hymenäus und Philetus** (V. 17.), **welche der Wahrheit gefehlet,** von der Wahrheit sich verirret **haben, und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen.** Sie leugneten die noch zu erwartende Auferstehung der Todten, die Auferstehung der Leiber, und verstanden unter der Auferstehung bloß die geistige Umschaffung der Menschen durch's Christenthum. — **und verkehren Etlicher Glauben.** Jene Meinung ist verderblich: 1) wenn der Leib an sich Quelle des Bösen ist, so ist das Böse nicht Schuld des freien Willens; 2) wenn keine Todten auferstehen, so wird auch Christi Auferstehung und 3) überhaupt alle Auferstehung, die Unsterblichkeit ungewiß. — Paulus hält die Lehre von der Auferstehung für eine wichtige, wesentliche Lehre.

V. 19. V. 16—18. konnte den Timotheus entmuthigen, der doch ermuthigt werden soll. Deshalb wendet sich Paulus nach der andern Seite und zeigt, wie die Gemeinde des Herrn, aller dieser Gefahren ungeachtet, doch für ihre Zukunft, für ihr sicheres Bestehen nichts zu fürchten habe. **Aber der feste Grund Gottes bestehet.** Was ist dieser feste Grund Gottes? *θεμέλιος* kann heißen Grundvertrag, schriftlicher Vergleich, Contract, Pfandverschreibung. Sinn: Wenngleich etliche Menschen diesen Bund lösen, hält doch Gott seinen Vertrag, seinen Bund, den er mit uns geschlossen hat, und dieser (das Document) hat das Siegel, die Unterschrift: Der Herr kennt die Seinen u. s. w. *θεμέλιος* bezeichnet aber gewöhnlich den Grund eines Gebäudes und dann das Gebäude selbst. Paulus nennt die Gemeinde, die christliche Kirche ein festgegründetes Gebäude. (Vgl. V. 20. *οἰκία*.) Dieses Grundgebäude steht unerschüttert fest, wenn auch die Irrlehrer Etlicher Glauben verkehren, umstürzen (*ἀνατρέπουσι*). — **und hat dieses Siegel.** Das Siegel ist ein Mittel, wodurch wir Anderen unsere Zusagen verbürgen, unsere Versicherungen, die wir ihnen thun. Eine Wahrheit, durch die

eine Versicherung, die man gegeben, bekräftigt, außer Zweifel gesetzt wird, kann ein Siegel genannt werden. Aber das Siegel spricht zugleich sinnbildlich den eigenthümlichen Charakter desjenigen aus, der es führt, es ist sein Symbolum, seine Devise. In diesem doppelten Sinn spricht der Apostel von einem Siegel der Gemeinde des Herrn. — **Der Herr kennet die Seinen.** (Vgl. Joh. 10, 14. 15.) Er kennt, die ihm angehören, die sein Eigenthum sind; nicht bloß äußerlich, denn das „Sein sein" ist etwas ganz Innerliches, sondern vor allem ihr Herz, ihren Sinn. Er kennt sie, wenn sie gleich mitten in einer Welt von Verkehrten und Ungläubigen leben, gleichsam versteckt sind, er weiß sie herauszufinden und wohl zu unterscheiden. Dieses Kennen des Herrn ist zugleich ein sie lieben, sie schützen, sie nicht lassen, sie zusammenhalten. In diesem ihrem Verhältniß zum Herrn hat die Gemeinde die Gewähr für ihr Bestehen. — **und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.** Das ist das Siegel, insofern es die Bedingung von unserer Seite ausspricht, den Grundsatz, nach dem wir uns zu halten haben. Wer ein Christ sein will, darf nicht in der Sünde fortleben wollen; wer dem Herrn angehört, muß ihm gleichgeartet sein, das Böse hassen, das Gute lieben. — Es folgt also aus dieser Stelle 1) die ewige Dauer des Christenthums und der Kirche bei allen Angriffen auf dieselben. 2) Die Gnadenwahl Gottes ist untrüglich und zuverlässig. 3) Sie spricht die Bedingung aus, um unserer Gnadenwahl gewiß zu werden. 4) Sie lehrt, daß Irrthum und Unglauben den Keim der Zerstörung in sich selbst tragen. Der Widersacher des Christenthums wartet ein gewisser Fall. Der Apostel hat unstreitig dabei 4 Mos. 16, 5. vor Augen gehabt (Geschichte des Aufruhrs der Rotte Korah), wo Moses sagt: Morgen wird der Herr kund thun, wer sein sei, wer heilig sei, und ihm opfern soll; welchen er erwählet, der soll ihm opfern. Wie damals der Untergang der Rotte Korah erfolgte, so wird auch der Fall jener falschen Lehrer erfolgen. Wie damals Moses V. 26. sagte: Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen: so sollten auch die Christen sich zurückziehen von diesen Verführern.

V. 20. „In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren." Bei einer so großen

Gemeinde, wie itzt schon die christliche ist, in einem so großen Hause, kann es uns auch nicht befremden oder beunruhigen, daß sich eine große Mischung darin findet oder Menschen von höchst verschiedenem Werthe, würdige und unwürdige.

V. 21. „So nun Jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Gefäß sein zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich, und zu allem guten Werk bereitet." Eine sehr nothwendige Einschränkung. Diese Verschiedenheit ist nicht eine nothwendige absolute Verfügung Gottes, sondern es steht in Jedes Gewalt, wenn er will, durch Gnade sich zu bessern, aus einem unwürdigen ein würdiger Christ zu werden. Vgl. Röm. 9, 22. Der Mensch gilt soviel, als er aus sich macht. — Folgerungen: 1) Auch böse Menschen sind Werkzeuge Gottes, theils um wider ihren Willen seine Absichten zu fördern, theils um als warnende Beispiele seiner Strafgerechtigkeit zu dienen. 2) Es ist die höchste Ehre, ein williges, würdiges Werkzeug Gottes zu sein: wie viel Eifer in der Heiligung gehört dazu! ein vom Bösen gereinigtes Herz! Die Ehre, Gott will dich brauchen, soll jeden anspornen, sich zu heiligen. 3) Die Mischung Guter und Böser ist höchst weise und wohlthätig für die itzige Periode der Prüfung. Die, die uns versuchen und plagen, sind Werkzeuge unserer Heiligung. Die Gerechten gehen durch's Feuer der Trübsal unbeschädigt hindurch, kommen geläutert als Gold und Silber heraus: — Die Gottlosen bleiben darin, werden als irdene Gefäße zerbrochen oder als Holz verzehrt.

IV. V. 22—26. Ermahnungen zu Tugenden, die Timotheus geschickt machen zu seinem Beruf.

V. 22. **Fliehe die Lüste der Jugend** (τὰς νεωτερικὰς ἐπιθυμίας). Andere übersetzen: Meide die Neuerungslüste, die Sucht, Neuerungen in der christlichen Lehre zu machen, das einfache wahre Christenthum mit neuen menschlichen Lehren zu vermengen und zu entstellen. Die lutherische Uebersetzung ist jedoch angemessener. Bei dem Timotheus denkt aber der Apostel wohl schwerlich an die sinnlichen Ausschweifungen der Jugend, sondern er will mit ἐπιθυμίαι νεωτερικαί wohl überhaupt alle der Jugend charakteristisch eigenthümlichen verkehrten Neigungen bezeichnen: die jugendlichen Leidenschaften, leidenschaftliches Selbstgefühl, Eigensinn, Recht-

haberei, Partheilichkeit in der Beurtheilung Anderer, in der Neigung zu ihnen, Heftigkeit, Uebereilung auf der einen Seite und Flüchtigkeit und Unbeständigkeit auf der andern. — (Auf ein zu jugendliches Alter des Timotheus darf man aus diesen Worten nicht schließen; die Fehler der Jugend werden ja oft genug auch in das Mannesalter hinübergenommen.) — **jage aber nach der Gerechtigkeit:** d. i. das Urtheilen und Handeln nach objectiven Bestimmungsgründen, das nichts auf subjective Stimmungen giebt; **dem Glauben**, d. i. hier die Treue, die Zuverlässigkeit, — im Gegensatz gegen den Unbestand der Jugend; **der Liebe:** das unpartheiische Wohlwollen, das sich nicht durch Sympathieen und Antipathieen leiten läßt, — im Gegensatz gegen die Temperamentsliebe der Jugend; **dem Frieden:** d. i. die innige Gemeinschaft, Eintracht, Verträglichkeit. — Die Tugenden, denen Timotheus nachjagen soll, sind gerade die den jugendlichen Fehlern gegenüberstehenden. Er soll es thun **mit allen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen**, denn die Feinde des Namens Christi soll Timotheus meiden, und die, deren Glaube nicht aufrichtig, deren Leben nicht rein ist, soll er zurechtweisen und strafen.

V. 23. **Aber der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich.** Thörichte (*μωραί*) Streitfragen sind diejenigen, welche sich auf einen Gegenstand beziehen, der überhaupt nicht Gegenstand menschlicher Untersuchung werden kann oder zu werden braucht (gar kein reales Interesses hat). Die ungebildeten (*ἀπαίδευτοι* — Luth.: unnütz) sind diejenigen, welche aus Unverstand und Unwissenheit herrühren. **denn du weißt,** sagt Paulus, **daß sie,** solche Streitfragen, **nur Zank,** d. h. ein leidenschaftliches, heftiges Streiten, **gebären.**

V. 24. **Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch sein.** Mit Bedacht nennt der Apostel den Diener des Evangeliums hier Knecht des Herrn, weil daraus die Nothwendigkeit für ihn folgt, in die Fußstapfen des Heilandes zu treten, von dem es eben Matth. 12, 19. heißt, daß er nicht gezankt habe. — Ist nun damit dem Diener des Herrn alles Streiten untersagt? Er muß ja nothwendig manches bestreiten, bestrafen; das gehört zu seinem Amte. Nichts muß ihm fremder sein, als jene kalte Indifferenz, die sich für nichts entscheidet, der alles gleichviel gilt, wo das Herz

weder kalt noch warm wird; als jene glatte Nachgiebigkeit, jene gleißnerische Gelenkigkeit, bei der man sich leicht mit Allen befreunden und Alles billigen kann, weil es einem an Selbständigkeit fehlt; jene feige Menschengefälligkeit, wo man das Wahre erkennt, aber aus Furcht vor dem Urtheil Anderer, aus Liebe zur Bequemlichkeit, zur Ruhe die Rechte der Wahrheit verleugnet. Er soll streiten, — aber **freundlich** (ἤπιον) **sein gegen jedermann.** Er soll sich durch Anderer Leidenschaftlichkeit nicht selbst zur Leidenschaftlichkeit hinreißen lassen. Was wirklich überführen und bessern kann, ist allein Ruhe und Liebe. Er soll **lehrhaftig** sein, also sein Streiten und Tadeln muß mit Gründen geschehen, überzeugend sein. Das kann nur geschehen, wenn er nicht den eigenen Geist, den Zorngeist, sondern die Wahrheit reden läßt, der Wahrheit nur seinen Mund leiht. — Er soll **die Bösen tragen können** (ἀνεξίκακον), d. h. die Beleidigungen, die Heftigkeit des Gegners mit ruhigem Gemüth ertragen, so daß er nicht auch in Harnisch geräth, die Liebe und Sanftmuth verliert, nach dem Beispiel des Herrn 1 Petr. 2, 23. Hebr. 12, 3.

V. 25. Bisher hat der Apostel mehr von solchen gesprochen, die nicht überhaupt Widersacher sind, nicht Gegner des Christenthums selbst, sondern in der christlichen Gemeinschaft stehen und stehen wollen, nur der Zurechtweisung bedürfen. Jetzt kommt er auch auf die erklärten Widersacher, die Gegner des Christenthums, die erklärten Irrlehrer. Indem Timotheus mit ihnen streitet, soll er auch hier alles Zanks sich enthalten: **Und strafe die Widerspenstigen mit Sanftmuth.** Das Streiten mit ihnen und das sie strafen (das Paulus allerdings verlangt,) soll ein erziehendes (παιδεύοντα) sein. — **ob ihnen Gott dermaleinst Buße** (Sinnesänderung) **gäbe, die Wahrheit zu erkennen.** Die Gewinnung solcher ist nicht bloß ein menschliches Werk, sondern Gottes Werk. Es läßt sich also nicht erzwingen. Sie können nicht durch den Verstand, durch Belehrung allein zur Erkenntniß der heilsamen Wahrheit kommen, sondern nur durch Herzensänderung, durch Buße. Sie sind Sklaven eines andern, des Satans (V. 26.), durch die Sünde. Von ihm müssen sie erst frei werden, ehe sie sich können überzeugen lassen. Und das kann nur Gott. Das erzwingen wollen, das heftige, stürmische Wesen ist wenn irgendwo gerade hier am allerübelsten angebracht.

B. 26. **Und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Schlinge, von dem sie gefangen sind, zu Jenes Willen.** Der Apostel beschreibt sie als Trunkene. Sehr wahr. Ihr Rausch kommt von der Sünde, der bösen Lust. Einem Trunknen aber kann nur ein Nüchterner helfen. Heftiges Wesen bringt hier die höchste Gefahr. Jene Unglücklichen liegen in der Schlinge des Satans. Reizt man sie nun, so kann ihnen, die trunken den Hals in der Schlinge haben, eine einzige gewaltsame Bewegung augenblicklich den Tod bringen.

Das 3. Kapitel.

I. Ankündigung der künftigen Verschlimmerung der christlichen Kirche mit Hinweisung auf Irrlehrer und Verführer, die itzt schon diesen bösen Charakter an sich trugen, B. 1 — 9. II. Ermahnung, nach dem Vorgang Pauli, der in Leiden standhaft war, fest bei der in der Schrift enthaltenen Lehre zu bleiben, B. 10 — 17.

I. B. 1 — 9. Ankündigung der künftigen Verschlimmerung u. s. w.

B. 1. Eine ähnliche Vorhersagung ist 1 Timoth. 4, 1. ff. Doch dort werden die Irrlehrer mehr als Entsteller, Verderber des Christenthums, hier mehr von der Seite ihres Charakters und ihrer verdorbenen Sitten beschrieben. (B. 1 — 9. erklärt und wendet Luther auf die papistischen Geistlichen an. Kirchen-Postille am Epiph.-Fest XI, 487—525.) — **Das sollst du aber wissen:** daran im voraus denken, dies wohl merken. Warum ist das so nöthig zu wissen? Damit wir uns warnen lassen, uns darauf vorbereiten und die Gegenwirkung üben. — **daß in den letzten Tagen:** in der Zukunft, jemehr der Plan Gottes mit dem Christenthum sich seiner Entwickelung nähert. Chronologisch ist diese Zukunft unbestimmbar. Die Anfänge, die Vorspiele dazu waren in des Timotheus Zeit schon vorhanden. — **werden greuliche Zeiten kommen,** eigentlich schwere (καιροὶ χαλεποί) Zeiten, d. h. gefährliche (in sittlicher Hinsicht) und daraum auch für die Gläubigen beschwerliche, unangenehme Zeiten. Je näher dem Ende dieses irdischen

Zeitlaufs, desto schlimmer wird die Zeit, desto gefährlicher; das Böse in der Welt wird immer böser, seine verführerische Macht immer gefährlicher. — Wie der Christ seine Zeit beurtheilt? — Der Christ versteht sein Zeitalter am besten. — Welches Zeitalter ist gut, welches schlimm? — Schlimme Zeiten haben ihre Gefahren, aber sie bieten auch viele Gelegenheit, wo der Christ sich üben und bewähren kann. Wenn Friede ist, kann der Soldat seine Tapferkeit nicht beweisen.

V. 2. **Denn die Menschen werden sein selbstsüchtig,** (*φίλαυτοι*, Luth. „Die von sich selbst halten" selbstgefällige). Die Selbst- oder Eigenliebe ist das erste Glied in der Kette der Laster: der Mensch sucht nur sich zu dienen, sich zu gefallen, bezieht alles nur auf sich. Der Egoismus ist die Quelle aller bösen Lossagung von Gott. (So schon Philo [s. Wetst.] de Alleg. I, 49 ed Frkf. I, 148. ed. Pfeiff.: *φίλαυτος δὲ καὶ ἄθεος ὁ νοῦς οἰόμενος ἴσος εἶναι θεῷ.*) — **geizig.** Der Geiz ist die natürliche Folge des Egoismus; dieser sieht den Reichthum nur als ein Mittel an, seiner Begierde zu dienen, sich ein irdisches Paradies zu bereiten; und Egoismus macht gefühllos gegen den Nächsten, er ist das Gegentheil vom Mittheilen. Wem sein Ich alles gilt, dem gilt der Nächste nichts. — **ruhmräthig** (*ἀλαζόνες.*) Der Egoist verräth sich sogleich dadurch, daß er nur von sich, von seinen Vorzügen, Verdiensten, auch immer nur von seinen Ansichten, seinem System redet, prahlt; er ist das Gegentheil von christlicher Demuth. (Vgl. Plutarch de Sui Laude Opp. ed. Reiske VIII., 132—164) — **hoffärtig** (*ὑπερήφανοι*). die sich über Andre erheben, oder auch durch äußerliches Gepränge glänzen wollen. — (**Lästerer** *βλάσφημοι*): Folge des Vorigen: um selbst zu gelten, suchen sie Andere zu erniedrigen, zu verkleinern, zu schmähen, aus Neid über fremden Ruhm. — **den Eltern ungehorsam.** Ist auch Folge von Einbildung. Kinder, denen Egoismus eingeflößt wird, können gegen Eltern nicht mehr Liebe und Achtung empfinden. — **undankbar.** Dem Egoisten ist's lästig, fremden Verdiensten sich verbindlich zu fühlen, er verläugnet den Dank. — **ungeistlich** (*ἀνόσιοι*), eigentlich irreligiöse. Vom Ungehorsam gegen das Bild, die Stellvertreter Gottes, die Eltern, kommt's zum Ungehorsam gegen den Schöpfer selbst, zur Ruchlosigkeit. — Eine erschreckliche Kette von Lastern. Wenn das erste

Glied weggenommen wird, wird die ganze Kette reißen; wenn Selbstgefälligkeit und Selbstsucht vertilgt wird, ist der Keim aller übrigen Laster zerstört. Setze an die Stelle des Selbst Gott, erkenne dein Nichts, laß Gott alles gelten: so werden die übrigen Laster verschwinden. — Nie kann ein Laster allein bleiben; nie können wir ernstlich ein Laster ausrotten, ohne nicht auch andere mit anzugreifen.

V. 3. **störrig** (ἄστοργοι): ohne die sanfteren Triebe der natürlichen Liebe und Theilnahme. Der Egoismus vernichtet im Menschen selbst die guten natürlichen Anlagen; er unterdrückt sie, schämt sich dieser Regungen. — **unversöhnlich** (ἄσπονδοι): entweder treulose, die von Rücksicht gegen gegebenes Wort oder gegen Rechte der Andern sich nicht binden lassen, oder unversöhnliche, unnachgiebige, Friedestörer. — **Schänder** Griech. διάβολοι d. i. Verleumder; auch wo gerechtes Verdienst ist, glauben sie Andern nichts schuldig zu sein. — **unkeusch** (ἀκρατεῖς): die allen ihren Lüsten und Begierden den Zügel schießen lassen und sich nicht wegen Anderer einschränken. — **wild** (ἀνήμεροι), eigentlich unmenschlich, hart, unschonend, ohne Mitleid. — **ungütig** (ἀφιλάγαθοι), besser: voll Feindschaft wider die Guten; sie können die Besseren nicht leiden, weil sie sich von ihnen beschämt fühlen. Das lasterhafte Herz macht abgeneigt gegen die Frommen.

V. 4. **Verräther.** Dem Selbstsüchtigen ist nichts mehr heilig, wenn er sein Interesse damit zu befördern glaubt; er wird Verräther an Andern, am Christenthum. — **Frevler** (προπετεῖς): sowohl frech in Wollust als frevelnd in andern Verbrechen, ohne Scheu, ungebunden, zügellos. — **aufgeblasen:** weil sie glauben, es sei ihnen alles erlaubt, alles recht. — **die mehr lieben Wollust denn Gott** (φιλήδονοι:) ihre Wollust, ihr Vergnügen, geht ihnen über Gott: eben weil sie sich nur lieben, opfern sie ihrer Lust selbst Gottes Sache auf.

V. 5. **Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens.** Ist es möglich, bei so vielen Lastern noch den Schein der Frömmigkeit zu haben? Paulus sagt nicht, daß jeder alle vorhergenannten Laster haben, auch nicht, daß alle sich mit dem Schein der Frömmigkeit schmücken würden, sondern viele von ihnen würden es thun. Uebrigens ist's auch bekannt, daß oft bei den größten Lastern,

die man geheim zu halten sucht, noch Schein von Frömmigkeit sein kann. — **aber seine Kraft verleugnen sie.** Diese Kraft besteht in dem Einfluß der Frömmigkeit auf die fortgehende Reinigung und Besserung: es ist eine heiligende Kraft. Sie verleugnen sie, indem sie thätig dem Eindruck der religiösen Gefühle und Gedanken widerstehen. — **und solche meide.** Hieraus sieht man, daß Paulus auch schon die Zeiten des Timotheus im Auge hat. — Wie kam's, daß damals schon solche Verschlimmerung innerhalb des Bereichs des Christenthums eintrat? Moralische Verbesserung und moralische Verschlimmerung gehen parallel mit einander. Wo kräftigste Mittel zur Besserung eintreten, da muß bei ihrer Verwerfung um so ärgere Verschlimmerung die Folge sein. Wo sich ausgezeichnete Muster, Beförderer des Guten erheben, da wird auch der böse Geist seine Werkzeuge desto mehr reizen und rüsten.

V. 6. **Denn aus denselbigen sind.** Die Ermahnung an den Timotheus, „solche zu meiden", wird begründet: die Ermahnung ist nicht umsonst, die Vorläufer solcher Leute sind schon da, denn von dieser Art sind diejenigen, **die in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen,** hintergehen sie, wissen sie zu beherrschen. Weiblein = Weiber, mit Andeutung der Schwäche dieses Geschlechts. — **die mit Sünden beladen sind,** also Weiber, deren Gewissen befleckt und belastet ist, — **und mit mancherlei Lüsten fahren,** von vielen Begierden und Leidenschaften fortgerissen, bestürmt werden. — Der Apostel charakterisirt Verführer, die entweder aus Herrschsucht oder Gewinnsucht oder vielleicht aus unreiner Lust in die Häuser sich einschleichen und besonders durch den weiblichen Theil Einfluß und Gewalt suchten, ausschweifende Weiber, deren Gewissen beängstigt war, durch falsche Gründe beruhigten oder sie selbst zur Sünde mißbrauchten. (Beispiele giebt Josephus, z. B. Arch. XVIII, 3. am Ende S. 880. Th. II. d. Ausg. v. Oberth. die Erzählung von der reichen Fulvia in Rom, der zwei Juden viel Purpur und Gold ablockten für den Tempel zu Jerusalem, und es dann für sich behielten. Tiberius ließ darauf die Juden aus Rom vertreiben. XVII, 2. S. 756. d. Arch. sagt Josephus, daß die Pharisäer viel Anhang im weiblichen Geschlecht gehabt wegen des Scheins der Frömmigkeit: οἷς χαίρειν τὸ θεῖον προςποιουμένων ὑπῆκτο τ' γυναικωνῖτις.) —

Es ist die höchste Entweihung der Religion, wenn man sie zum Mittel der Verführung gebraucht.

V. 7. Diese Worte gehen noch auf die V. 6. genannten Weiber. Sie lassen aber eine allgemeine Anwendung zu. **lernen immerdar**, das ist an sich nichts Tadelnswerthes, das muß vielmehr von jedem gefordert werden, denn wir können nie auslernen. Aber lernen, und doch **nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen**, das ist das Verkehrte. Hier heißt es sogar, sie **können** nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Warum nicht? das sagt V. 6. Wer in Sünden lebt, also kein freies Gewissen gegen Gott hat, kann Gott nicht erkennen, denn er muß das Auge von ihm abwenden. Wer von Lüsten hin und her getrieben wird, also in seinem Gemüth auf unsittliche Weise gebunden ist, der kann das Heilige nicht erkennen, dem man, soll man es erkennen, sich frei hingeben muß. Bei solchen Leuten ist die Absicht des Lernens völlig unlauter. Man will lernen, aber um dem Wissen zu entgehen, das man etwa besitzt (durch das Gewissen): man sucht Zweifelsgründe. Oder man lernt wenigstens nicht, um weiser und heiliger zu werden, sondern zu seiner Ergötzung und Belustigung. Die Beschäftigung mit der Religion ist bei ihnen eine Art von Zeitvertreib und Amüsement, wie bei Andern andere Liebhabereien. („So geartete Gemüther reisen stets und kommen nie nach Hause.")

V. 8. „Gleicher Weise aber wie Jannes und Jambres Mosi widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit." Um den Timotheus nicht niederzuschlagen, muthlos zu machen, erinnert Paulus ihn daran, daß die Wahrheit schon in den ältesten Zeiten ihre Widersacher gefunden habe. — Jannes und Jambres sind nach alter Tradition die ägyptischen Zauberer, die durch betrügerische Künste Mosis Wunder nachäfften und den Pharao in seiner Verstocktheit bestärkten. (Auch Numenius, Pythagoräer und Platonist im 2. Jahrh. nach Chr., bei Eusebius und Plinius, erwähnen diese Namen, nur vermengt der letztere Alles und macht Jannes und Jambres und Moses zu Zauberern, die längst nach Zoroaster gelebt haben.) — Der Kampf des Lasters wider die Wahrheit ist uralt, die ganze Weltgeschichte ist ein Kampf des Reichs des Lichts und des Reichs der Finsterniß: Jannes und Jambres und ein Bild aller Verführer und Betrüger, wie Moses ein Bild

aller treuen Zeugen der Wahrheit. — Wie offenbart sich der Widerstand gegen die Wahrheit? man macht zuerst die Wahrheit und die Zeugen der Wahrheit verdächtig, klagt sie der Lüge, des Irrthums an. Man stellt sodann der Wahrheit ein Gegenbild entgegen, ein Trugbild, das mit allem gleißnerischen Schmuck ausgestattet wird. Man greift endlich die Zeugen der Wahrheit mit Verfolgung an. — **es sind Menschen von zerrütteten Sinnen,** verdorbenen Herzens, denn das Herz ist die Quelle des Widerwillens wider die Wahrheit; — **untüchtig zum Glauben,** Griech. unecht, unbewährt in Absicht auf den Glauben; unechte falsche Christen, denen der wahre Glaube fehlt. Zum wahren Glauben gehört ein treues, aufrichtiges Herz.

V. 9. **Aber sie werden es die Länge nicht treiben.** Das Reich des Irrthums und der Bosheit hat sein Ziel; der Untergang des Unglaubens ist gewiß. — **denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, gleich wie es auch die Jener ward.** Das Böse zeugt wider sich selbst, es bereitet sich selbst den Untergang. Im menschlichen Herzen selbst ist ein Drang darauf hin, endlich sich für die Wahrheit zu erklären. — Der Wahrheit ist ein später, aber gewisser Triumph verheißen. — Die Schicksale der alten Feinde der Wahrheit geben den Freunden der Wahrheit Trost. Wer hätte damals den Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum erwartet?

II. V. 10 — 17. Ermahnung, nach dem Vorgang Pauli, fest bei der in der Schrift enthaltenen Lehre zu bleiben.

V. 10. 11. Daß Timotheus sich nicht fürchte, sondern muthig fortfahre in seinem Beruf und der Wahrheit treu bleibe, erinnert Paulus ihn an sich selbst und an das Beispiel, das er ihm gegeben. Paulus konnte das thun, theils weil sein Beispiel ein echtes, apostolisches war — es war Wahrheit, was er sagte, — theils weil er es ohne Ruhmredigkeit that, bloß in der Absicht, um den Timotheus zu ermuntern. Er war auch versichert, daß er das volle Vertrauen des Timotheus genoß; darum konnte er so reden, ohne zu fürchten, von ihm als eitel, selbstgefällig angesehen zu werden, in welchem Falle alle Berufung auf sich kein Heil bringt. — Das Beispiel Christi muß immer Hauptsache für alle Christen

bleiben. Aber das Hinsehen auf ein geringeres aber näheres Beispiel, z. B. das eines Apostels oder eines uns näheren Mannes, an dem sich Aehnlichkeit mit Jesu findet, hat den Vortheil, daß es uns beweist, wie die Nachahmung Jesu gar wohl möglich ist, unsere Kräfte nicht übersteigt. — Die Verweisung auf sein eigenes Beispiel erfordert, daß es geschehe ohne Ruhmredigkeit, aus Liebe, reinen Absichten, und mit Bewußtsein des guten Gewissens, um zu ermuntern, zu trösten und Gott zu preisen. Aber schwerlich wird es der Fromme gegen einen andern als schon ganz vertrauten Freund thun, von dem er überzeugt ist, daß er sein Herz kennt und es weiß, in welchem Sinn er es thue. So ist es denn auch ein Beweis von großem Vertrauen, den uns ein unverdächtiger Mann gibt, wenn er über sich selbst sich gegen uns ausschüttet. — Die einzelnen Stücke die Paulus hervorhebt, sind in Wahrheit die Erfordernisse eines echten evangelischen Lehrers. **Du aber bist nachgefolgt 1. meiner Lehre.** Das ist die gesunde evangelische Lehre: wer will ein besseres, reineres Evangelium predigen? Wehe denen, die ein anderes Evangelium predigen, als Paulus gepredigt! **2. meiner Weise** (ἀγωγή): darunter ist entweder seine Lehrweise oder besser seine Lebensweise, sein Wandel (ἀναστροφή) zu verstehen. Beides ist noch immer ein Muster. **3. meiner Meinung** (πρόθεσις), d. h. meiner reinen Absicht, meinem Zweck. In keiner Weise suchte er sich selbst und das Seine, sondern in allem Christum, die Seligkeit der Brüder. „Die Liebe Christi dringet mich." **4. meinem Glauben.** Nicht den Inhalt des Glaubens meint Paulus hier, sondern die Glaubenskraft, seinen Glaubensmuth, seine Glaubensfreudigkeit, seine Glaubensstandhaftigkeit. **5. meiner Langmuth** — gegen Schwache, Gefallene. **6. meiner Liebe** — lautre, starke, unermüdete Liebe. **7. meiner Geduld** — Standhaftigkeit und Ausharren bei allen Hindernissen. Endlich **8. meiner Verfolgung, meinen Leiden, wie sie mir widerfahren sind zu Antiochien, zu Iconien, zu Lystra; welche Verfolgungen ich ertrug; und aus allen hat mich der Herr erlöset.** Paulus hebt nur diejenigen hervor, welche gerade dem sich Anschließen des Timotheus an ihn unmittelbar vorangingen.

V. 12. **Und alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden** (Griech. werden Verfolgung zu

leiden haben.) Ist dies wahr oder übertrieben? Haben nicht viele rechtschaffene Christen in Ruhe und Frieden, ja in Ruhm und Liebe gelebt? Antwort: Es ist im strengsten ausgedehntesten Sinne wahr. 1. Schon von jedem Laien-Christen gilt's: wenn er streng gewissenhaft und religiös lebt, wird ihn die Welt anfeinden; seine Grundsätze werden vielfach andern widersprechen; er wird oft nicht schweigen oder nachsehen können, wo man es wünscht. 2. Ganz besonders aber vom evangelischen Lehrer gilt's noch immer. Wer sich regt, wem es ein Ernst ist, in seiner Gemeinde Erweckung hervorzubringen, Mißbräuchen, Lastern zu wehren, den Glauben zu erhalten, dem wird es nicht an stärkeren oder schwächeren Anfechtungen fehlen. — Die Gefechte der Polemiker, die Streitigkeiten der Gelehrten gehören nicht hieher, insofern es nicht das εὐσεβῶς ζῆν ist, um dessen willen sie Anfechtungen erleiden. (Vgl. Luth. Catech. maj. p. 567 ed. Rechenb.) — Freilich kann dies Wort sehr gemißbraucht werden, aber nur von unredlichen Gemüthern. Die Redlichen haben einen untrüglichen Maßstab, um zu beurtheilen, ob der Haß der Welt sie um Christi willen trifft, oder um ihrer eigenen alten Urarten willen. Nur in dem Maß trifft der Haß der Welt uns wirklich um Christi willen, in welchem er bei uns die Wirkung hat, unsre Liebe zu den uns Hassenden und Verfolgenden mehr zu entzünden, in welchem wir das Hassen verlernt haben und lieben und leben uns identisch geworden sind. — Wenn also Verfolgungen ein Kennzeichen eines gottseligen Lebens sind, so muß der, welcher noch nie derart hat leiden müssen, zweifelhaft werden, ob's ihm mit seinem Christenthum ein rechter Ernst ist. — Können wir uns vor Gott das Zeugniß geben, daß wir um Christi willen verfolgt werden, so haben wir auch eben darin überschwänglichen Trost. Vgl. Matth. 5. 11.

V. 13. Gegensatz gegen V. 12. Die da gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden; die falschen Lehrer dagegen kommen vorwärts, aber freilich zum immer Schlimmeren (προκόψουσιν ἐπὶ τὸ χεῖρον). Der Apostel spricht hier von eben der Art Menschen wie V. 8.; er nennt sie **böse Menschen und Gaukler** (γόητες). Sie verdrehten das Evangelium nach den herrschenden jüdischen und heidnischen Zeitmeinungen; sie übten

Gauklerkünste, machten den Leuten etwas vor, verhießen Heil von etwas, worin sie selbst doch das Heil nicht suchten, geschweige fanden. Solche kommen vorwärts machen ihr Glück bei der Welt; denn die Welt will betrogen sein. Aber in Wahrheit ist dieses Vorwärtskommen ein Vorwärtskommen zum immer Schlimmeren: **sie verführen und werden verführt**, sie wachsen in der abscheulichen Kunst zu verführen und verführen eben dadurch sich selbst mit, verblenden sich. — Es giebt keinen Stillstand im Bösen: je länger das Böse geübt wird, desto mehr wird's Gewohnheit, Bedürfniß, Neigung, und desto mehr stumpfen sich die guten Triebe ab. Vgl. Matth. 12, 45. Offenbarung Joh. 22, 11. Welche ernste Warnung wider Schlaffheit in der Besserung! Giebt es einen peinlicheren Gedanken als den, sich sagen zu müssen: du bist schlechter geworden!? Giebt es einen traurigern Anblick, als einen Menschen, der immer tiefer und tiefer sinkt?

V. 14. Paulus richtet von diesem Schreckensbilde seine Augen weg zu seinem geliebten Timotheus, von dem er weit frohere Hoffnungen hat. Während die Irrlehrer immer weiter fortschreiten, vom Guten weg zum Bösen, mahnt er den Timotheus: **du aber bleibe in dem, das du gelernet hast.** Nicht Stillestand verlangt er, aber Beharrlichkeit, Stetigkeit. — **und dir vertrauet ist.** Diese Uebersetzung wäre richtig, wenn ἐπιστεύθης stünde, und hätte den Sinn: Timotheus solle bleiben in dem, was ihm als Gut für Andere anvertraut sei, was er auch Andere lehren müsse. Paulus schrieb aber ἐπιστώθης, und dies bedeutet: wovon du versichert, überzeugt worden bist. (Theophylact: μετὰ πληροφορίας ἔμαθες). — Eine wirkliche Ueberzeugung, nicht eine bloß äußerlich angenommene Ansicht, giebt allein Muth zum Predigen. Von einer solchen Ueberzeugung, von der man innerlich überwiesen ist, kann man auch nicht lassen, ohne zugleich von sich selbst zu lassen. — **sintemal du weißt, von wem du gelernet hast**, d. h. von mir, einem Apostel Jesu Christi, dessen Unterricht dir als Christi Unterricht gelten soll. — Der Lehrer kann und soll durch sein persönliches Ansehn und Würde dem Christenthum selbst mehr Reiz und Einfluß verschaffen, — insbesondere bei dem wichtigen Confirmandenunterricht. Wird der Lehrer geliebt, geehrt, ist er als evangelisch-apostolischer Lehrer bewährt, so werden die Schüler auch um

des lieben Lehrers willen den Ermahnungen folgen. Umgekehrt: Erinnerung an treue, wohlmeinende, angesehene Lehrer soll den Schüler auch spät noch zur Treue, der besten Dankbarkeit, erwecken, ihn davor bewahren, daß er Verführern ein Uebergewicht über den erprobten Lehrer gestatte. Vgl. Hebr. 13, 7.

V. 15. Der zweite Grund, zu bleiben in dem, was ꝛc.: **weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt,** die dich unterweisen kann zu der mittelst des Glaubens an Christum Jesum zu erlangenden Seligkeit. (*διὰ πίστεως* mit *εἰς σωτηρίαν* zu verbinden, so daß der Artikel *τὴν* vor *διὰ πίστεως* zu ergänzen ist. Andere verbinden *σοφίσαι* mit *δια πίστεως*: sie kann dich durch den Glauben, zu welchem sie dich leitet, zu deiner Seligkeit unterrichten.) — Diese Worte lehren uns: 1) daß die Bibel auch für's Kindesalter paßt. Es ist ganz besonders Mutterpflicht, die Kinder mit der Bibel bekannt zu machen. (So war's der Fall bei Timotheus, dessen Mutter eine Jüdin war.) 2) Das A. T. hat die Bestimmung, uns zum Christenthum hinzuführen, den Werth desselben sehen zu lassen. 3) Guter Jugendunterricht legt viel Verantwortung auf. 4) Es ist Pflicht Aller, die Bibel zu lesen.

V. 16. **Alle Schrift, von Gott eingegeben,** d. h. nicht: jedes im göttlichen Geist geschriebene Buch, gleich als ob dies das genus wäre, worunter das A. T. nur mit als species gehörte, so daß es also außer der Bibel auch andere göttlich inspirirte Bücher gäbe, — *πᾶσα γραφή* ist offenbar = *τὰ ἱερὰ γράμματα* V. 15; sondern: die ganze Schrift: weil sie mit göttlichem Geist, von Männern, die unter dem Einfluß des göttlichen Geistes standen, geschrieben ist, ist sie auch nütze u. s. w. — Ist das ganze A. T. inspirirt? Ja, alles ist im heiligen Geiste geschrieben; selbst das, wozu es keiner wunderbaren Inspiration bedurfte im religiösen Sinn, auch das Natürliche, das in der Bibel erzählt wird, wird durchaus auf eine streng sittliche Weise erzählt. (Wo sind in der Bibel Schlüpfrigkeiten, wie im Homer?) Es weht in dieser ganzen Sammlung ein heiliger Geist. Weil dieser Geist sie eingegeben, hat sie auch so große moralisch-religiöse Kraft. — **ist nütze zur Lehre.** Die Bibel ist die Quelle der rechten Erkenntniß. Welcher Schatz von Wahrheiten liegt in ihr! Welches Buch kann mit ihr verglichen werden? — Für den Theologen ist die heil. Schrift die

Basis der Dogmatik. Wer aus der Bibel lernt, der ist Theolog, *θεοδίδακτος* (Joh. 6, 45.); wer sie versteht, der hat rechten Verstand. Ein lutherischer Theolog soll Doctor biblicus sein, wie Luther. — **zur Strafe:** zur Widerlegung des Irrthums. Was der Bibel widerstreitet, kann kein christlicher Theolog billigen: die Bibel ist ihm Norm der Beurtheilung aller Systeme. Sie giebt rechte Waffen. (Theologia polemica.) — **zur Besserung:** zur Besserung der Unmoralischen, weil die Bibel die Sünde in ihrer wahren Gestalt und in ihren Folgen schildert, weil sie schreckt und doch auch Vergebung verheißt. — **zur Züchtigung in der Gerechtigkeit,** Griech. zur Auferziehung, zur Bildung in der Rechtschaffenheit und Gottseligkeit. Die Bibel, das herrlichste Mittel, um zu wachsen in der Besserung und vollkommene Charaktere zu bilden. — Themata: der unendliche Werth der Bibel — der Werth der Bibelgesellschaften oder der Ausbreitung der Bibel — der rechte Gebrauch der Bibel. — Die Bibel ist und bleibt ein unerschöpflicher Schatz, die tägliche Speise und Labung des Christen: warum schätzt man sie so wenig?

V. 17. **Daß ein Mensch Gottes,** daß ein Mann Gottes, d. h. der wahre Fromme, vorzüglich aber der von Gott zu höherem Beruf bestimmte, der Lehrer, Prophet (Ps. 90, 1.), **sei vollkommen** (*ἄρτιος*), ein ganzer, dem nichts fehlt, nämlich in seiner Erkenntniß, in seinen Grundsätzen, **zu allem guten Werk geschickt,** zu jeder guten Verrichtung, die ihm sein Amt auflegt. — Die Bibel, recht gebraucht (in succum et sanguinem vertirt), giebt die beste Geschicklichkeit zu allen Pflichten des christlichen Lehramtes. Wer mit ihr vertraut ist, nimmt aus ihr Vorrath für alle Lagen: Stoff zu Vorträgen, Ernst und Nachdruck bei Admonitionen, Trost für Leidende und Sterbende. Sie soll das rechte Magazin sein für den Geistlichen. Es ist unverzeihlich, dieses reiche Magazin unbenutzt lassen, und andere dürftige Magazine durchsuchen, — an dem Brunnen des reinen, lebendigen Wassers vorübergehen, und aus trüben Bächen schöpfen! Wer den Schlüssel gefunden, dem ist die Bibel das liebste, erquicklichste Studium.

Das 4. Kapitel.

I. Ermahnung zum Eifer und Nachdruck im Predigtamte ohne Menschengefälligkeit, zumal da er (Paulus) sein Ende nahe fühle, V. 1—8. II. Vermischte Erinnerungen, Grüße, V. 9—22.

I. V. 1—8. Ermahnung zum Eifer und Nachdruck im Predigtamte u. s. w.

V. 1. **So bezeuge ich dir,** so beschwöre ich (*διαμαρτύρομαι*) dich noch einmal, das letzte Mal, **nun,** da ich dich von so vielen unchristlichen Lehrern umringt sehe, und da du so reich begabt und vorbereitet bist, **vor Gott und Jesu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten mit seiner Erscheinung,** zur Zeit (*κατὰ*) seiner Erscheinung oder seiner Wiederkehr, **und mit seinem Reich,** und zur Zeit seines Reichs, d. h. zur Zeit der Vollendung seines Reichs, die seine Wiederkunft begleitet. — Warum erinnert Paulus daran? Weil keinem mehr als dem Lehrer der Gedanke des Gerichts immer gegenwärtig und der ernsteste sein soll. (Statt *κατα* lesen manche *καὶ*, und übersetzen: ich beschwöre dich bei seiner Erscheinung ꝛc.) Sie die Diener des Worts, als die Haushalter über seine Geheimnisse werden es sein, an die der Herr zuerst und vor allen sich halten, die er vor allen anderen zur Rechenschaft ziehen wird. Von ihm dem treuen Hirten, der sich für die Heerde in den Tod gegeben hat, sollen sie gerichtet werden in Beziehung auf ihre Hirtentreue! Aber wie erhebend ist auch der Gedanke, die Krone der Ehre aus der Hand des Herrn zu empfangen! (1 Petr. 5, 2—4.) Mit dem Herrn kommt auch sein Lohn (Dan. 12, 3.) für den treuen Hirten. Wie ernst mahnend zum unverdrossenen Lehren und Predigen ist dieser Gedanke an das Gericht! Kein Lehrer kann für seine eigene Seligkeit sorgen, wenn er nicht für die Seligkeit der ihm Anvertrauten sorgt. — Wie gefühllos, wie vom Schlummer betäubt müssen die sein, die von solchen Ankündigungen nicht geweckt werden!

V. 2. **Predige das Wort,** dieses Wort, dessen göttliche Kraft er 3, 16. beschrieben hat. In *κηρύσσειν* liegt der Begriff

des lauten, öffentlichen, nicht heimlichen und verzagten Sprechens, des Redens wie ein Herold. (Das Gegentheil s. Jesai. 56, 10.: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sind faul und schlafen gerne.") — **halte an** (ἐπίστηθι), dringe in sie, gehe ihnen zu Leibe, predige nicht in allgemeinen Phrasen, sondern mit recht specieller Anwendung auf jedes Lage und Pflichten, eindringlich. — **es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit.** Das heißt nicht: ohne zu fragen, ob die Zeit an sich schicklich ist; sondern zunächst: überhaupt zu jeder Zeit, zu gesetzter und zu nicht gesetzter Zeit, d. h. also, nicht bloß beim Gottesdienst, sondern auch in den Häusern bei den geselligen Zusammenkünften, überhaupt bei jeder Gelegenheit; sodann: ohne zu fragen, ob's denen, denen du predigst, gelegen erscheint oder nicht; predige, was du für weise, für nöthig findest, auch wo du besorgest, daß es manchen nicht ansteht, — ohne alle Menschenscheu und Menschengefälligkeit; warte nicht, bis es den Ungebesserten gefällt, die Wahrheit zu hören. — **strafe**, tadle offen und freimüthig das Tadelnswürdige. (Der Zeitgeist, der herrschende Geschmack soll durchaus nicht Norm des Predigers sein; er soll vielmehr dem Zeitgeist, der meist verdorben ist, widerstehen.) — **drohe**, halte den göttlichen Ernst wider die Sünde, die göttliche Strafe den Sicheren, Leichtsinnigen vor. — **ermahne** (παρακάλεσον), rede zu allen Schwachen, Unentschlossenen, Wankelmüthigen. — **in aller Geduld und Lehre.** Alles Vorgenannte soll nicht sein ein ungestümes, heftiges, gewaltsames Andringen, sondern ein ruhiges, besonnenes, bei dem man seiner selbst mächtig bleibt, das Gemüth seine Fassung nicht verliert, ein bei allem Ernst und Eifer doch sanftmüthiges, gelassenes; ein Eifer, welcher durch die Liebe regiert wird; ein Eifer, der nichts übereilt, keine Mühe sich verdrießen läßt. Es soll geschehen in aller Lehre, also ein wirkliches Belehren sein. — Es sind unwürdige Prediger, die ihr Recht, frei zu reden, nicht gebrauchen. Prediger sollen sich ein Beispiel nehmen an den Propheten des A. T., die Hohen und Niederen freimüthig die Wahrheit sagten. — Bedingungen dieser Freimüthigkeit sind: 1) eigene Unbescholtenheit; 2) Liebe, gute reine Absichten, Eifer für die gute Sache, ohne persönliche Erbitterung; 3) besonderer Gewissensdrang. Von dem Grade des letzteren, vom Gefühl

des Berufs, von der Ueberzeugung, daß es nöthig ist, hängt der Grad der Freimüthigkeit ab. — Nicht die Person des Predigers, die Wahrheit selbst muß aus ihm sprechen, er muß dieser nur seinen Mund leihen.

V. 3. Paulus beschreibt hier die Zeit, die Timotheus noch erleben sollte; aber seine Worte gelten auch noch von unserer Zeit. — **Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht leiden werden.** Welche Lehre meint Paulus? Keine andere, als die ihm alles galt: die Lehre von dem menschlichen Verderben und von der göttlichen Gnade, die durch Christum uns geschenkt ist. Warum werden sie diese nicht leiden? Weil sie den Menschen so demüthigt, ihn nöthigt, seine Unwürdigkeit, seine Schuld zu gestehen, und der Gnade Gottes alles zu verdanken, und weil sie von dem Menschen soviel fordert, Buße, gänzliche Wiedergeburt (was etwas ganz anderes ist als feine Sitten). — Auch itzt können viele das evangelische Christenthum nicht leiden; aber der Geistliche soll sich nicht conformiren und capituliren, sondern desto nachdrücklicher das rechte Evangelium treiben. (Dies folgt aus der Verbindung, in der V. 3. mit V. 2. steht.) — **nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen** (Griech. aufhäufen, *ἐπισωρεύσουσι*). Sie werden ein Christenthum haben wollen, das ihnen bloß Sache der Lust, des Vergnügens ist, das den Lüsten des natürlichen Menschen schmeichelt, und Lehrer eines solchen Christenthums werden sie haufenweise sich aufladen, solche suchen und von einem zum andern laufen. (Wie oft ist's in großen Städten so, wo man die Kirche wie das Theater besucht und den Prediger wie einen Acteur beurtheilt!) — **nach dem ihnen die Ohren jucken**, wörtlich: weil sie an Ohrenkitzel leiden. (*κνήθω* frico, pruritum facio, *κνήθομαι* prurio, pruritu laboro *κατὰ τὴν ἀκοήν*.) Der Sinn ist: sie wollen bloß etwas Angenehmes, Schönes hören, etwas Pikantes, das nicht erschüttert, erweckt, sondern kitzelt. — Ein reichhaltiger Vers für unsere Zeit! Er giebt Stoff zu folgenden Themen: 1) Warnung vor bloß neugierigem, eitelm Kirchenbesuch; 2) Ueber den Widerwillen gegen die evangelische Wahrheit; 3) Der ernsthafte, heilige Zweck der öffentlichen kirchlichen Vorträge; 4) Die Wahl der Lehrer, wonach anzustellen? — Für den Prediger erhebt sich die Frage, wie er dem bösen Zeitgeist

wehren könne? Mit Gewalt ist nichts auszurichten, desto mehr und glücklicher durch Behauptung seiner Würde und Selbständigkeit. Um Beifall buhlen heißt sich erniedrigen und um den Beifall bringen. (Gloria sequentem fugit, fugientem sequitur.) Er muß also predigen der Wahrheit wegen, gleichviel ob er gefalle oder nicht. Die Erfahrung lehrt es unwidersprechlich: der einfache, ungeschmückte Sprecher der Wahrheit zieht die heilsbegierigen Seelen an; und solche zu Zuhörern zu haben, daran muß einem mehr liegen als an Schöngeistern. — Uebrigens so einfach, kräftig, körnig predigen, das lernt man nicht durch Kunst, sondern allein durch ein treues, aufrichtiges Herz, dem es mit der Religion und dem Seelenheil der Brüder ein Ernst ist.

V. 4. Aus dem innern Widerwillen gegen die evangelische Wahrheit folgt der Widerwille gegen das Anhören der Predigt: **Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden**, sie meiden die Gelegenheiten, wo die Wahrheit gepredigt wird. Sie verlassen die evangelischen Lehrer und **kehren sich zu den Fabeln**, damals zu den albernen, phantastischen Träumereien, die die Gnostiker ersannen: itzt ähnlich: zu den bloß philosophirenden Lehren, die statt des Christenthums angeboten werden. Was, ohne auf's Christenthum gebaut und mit ihm harmonisch zu sein, gelehrt wird, ist Fabel.

V. 5. **Du aber sei nüchtern in allen Stücken**, d. h. besonnen, überlegt, bedachtsam bei allem Eifer, und wachsam auf alle Umstände. — Uebereilungen, Unbesonnenheiten ziehen empfindliche Beschämungen zu. Eine Erinnerung, die nicht dem trägen Phlegmatiker, sondern dem feurigen Eiferer gilt. Jene ruhige, kaltblütige Besonnenheit flößt Respect ein. — **leide dich**, sei geduldig, gelassen, wenn du gleich manches Bittere zu verwinden hast (Multa devoranda sunt ministro verbi), bei allen lästigen, undankbaren Arbeiten. (Vgl. zu 2, 3.) — **Thue das Werk eines evangelischen Predigers** (εὐαγγελιστοῦ), erfülle alle Pflichten, thue alles was einem Evangelisten, einem Verkündiger der frohen Botschaft von Gottes Gnade in Christo zukommt, umfasse das Ganze deines Amtes. (Evangelisten im engeren Sinne des Worts waren nach Art der Apostel an keine einzelne Gemeinde gebunden. Wenn Paulus das Wort in diesem Sinne nimmt, so würde er damit sagen,

Timotheus solle seine Wirksamkeit nicht bloß auf die ephesinische Gemeinde beschränken.) — **richte dein Amt vollkommen aus** (Luth. redlich). Es ist ein großes Ding um „die vollkommene Amtstreue.“ Man soll nicht bei Einem Stücke seines Amtes stehen bleiben, sondern alles, was dazu gehört, recht betreiben. Das Predigen allein kann noch nicht für vollkommene Erfüllung des evangelischen Lehramtes gelten.

V. 6. Diese meine Ermahnungen (V. 5.) gehen mir desto mehr von Herzen, **denn ich werde schon geopfert**, eigtl. als Trankopfer ausgegossen (σπένδομαι); ich fühle, ahne schon, daß ich bald als Schlachtopfer für's Evangelium sinken werde. (Vgl. Phil. 2, 17. Röm. 15, 16.) — Das Leben eines redlichen Dieners Gottes ist ein stetes Aufopfern, Hingeben seiner selbst, ein sein Leben tropfenweise Vergießen im Dienste des Herrn für die Brüder. — **und die Zeit meines Abscheidens stehet bevor.** Die Empfindungen des Christen bei herannahendem Tode. — Die Worte eines scheidenden Frommen. — Die freudige Aussicht auf den Tod ist Wirkung eines göttlichen Lebens.

V. 7. Ein herrliches Bekenntniß! Es enthält drei Stücke: 1) **Ich habe einen** (Gr. den) **guten Kampf gekämpft.** (Vgl. 1 Timoth. 6, 12.) Er hat gekämpft — um was? Der folgende Vers sagt's. (Vgl. 1 Cor. 9, 25. Phil. 3, 14.) Er hat diesen Kampf gut gekämpft, im Ertragen aller Leiden, in Aufopferung aller mit seinem Beruf unverträglichen Freuden und Güter, in Ueberwindung aller Hindernisse. 2) **Ich habe den Lauf vollendet.** Das heißt nicht bloß: ich bin die Bahn meines Lebens durchlaufen, mein Leben ist abgelaufen — das können freilich alle sagen —, sondern: ich habe das mir gesteckte Ziel erreicht. 3) Worauf gründete Paulus eine solche Zuversicht? **Ich habe Glauben gehalten.** Er hat den Glauben an Christum, die Treue gegen ihn bewahrt: Darum hat er seinen Kampf gut gekämpft, hat er sein Ziel erreicht. — Dies Selbstbekenntniß war ein demüthiges, nicht auf eigenes Verdienst vermessen gebautes, sondern im Gefühl der Gnade Gottes, die durch ihn wirkte. (Vgl. 1 Cor. 15, 10.) — Der Rückblick des Christen auf ein wohlvollbrachtes Leben höchster Trost im Tode. — Der Werth eines thatenreichen Lebens. — Für einen rechten Kämpfer ist der Tod ein Sieg. Wer unermüdet im Lauf war, den

bringt der Tod an's Ziel zur Krone. Wer treu geblieben ist, geht dem Herrn freudig entgegen. — Die Aussicht auf den Tod soll zum Kampf und Lauf stärken. — Wer mit der Freudigkeit wie Paulus reden will im Angesicht des Todes, muß wie Paulus kämpfen.

V. 8. **Hinfort**, nach geendetem Kampf. Der schwerste Kampf, der Märtyrerkampf stand ihm noch bevor; aber den bringt er gar nicht einmal mehr mit in Rechnung. So soll der Christ auch den Todeskampf, wiewohl er auch für ihn ein Kampf ist, nicht mehr in Rechnung bringen. An Paulo sehen wir, daß der Christ das vermag. — Nicht nur ausgekämpft, sondern der Kampfpreis ist auch errungen, die Siegeskrone. Paulus nennt sie **die Krone** (Griech. Kranz) **der Gerechtigkeit**, d. h. die Krone, die der Gerechtigkeit, der wahren christlichen Gerechtigkeit bestimmt ist. Paulus erwartet diese Krone nicht auf der Stelle, sondern **an jenem Tage**, d. h. an dem Tage der Zukunft des Herrn erwartet er seine Krone. Aber nichts destoweniger ist sie ihm vollständig gewiß. Sie ist ihm **beigelegt** (ἀπόκειται), sie ist gleichsam für ihn schon hingelegt, er braucht um sie nicht mehr als eine in irgend einer Weise noch ungewisse, entreißbare, zu kämpfen. **welche mir der Herr**, Jesus Christus, der Preisvertheiler, **an jenem Tage geben wird, der gerechte Richter**, der ohne alle partheiische Gunst, nach strenger Regel die Belohnung ertheilt; der wird sie geben. — Solche freudige Zuversicht von der künftigen Seligkeit ist nicht ein eigenthümliches Vorrecht der Apostel! — **Nicht mir aber allein**, sagt Paulus, **sondern auch allen** wird der Herr die Krone geben, **die seine Erscheinung lieb** (gehabt) **haben**. Die Erscheinung des Herrn lieb haben und ein wahrer Christ sein ist Eins: warum? weil es voraussetzt, daß man sich einer treuen Liebe gegen den Herrn selbst bewußt ist, wenn man sich auf seine Ankunft freut; weil man seine Pflicht muß gethan haben, wenn man den kommenden Richter nicht fürchtet; weil das Herz über die Erde erhaben, schon ganz himmlisch gesinnt sein muß, wenn es sich nach der Erscheinung des Herrn sehnen soll. Die Erscheinung des Herrn ist der Zielpunkt aller Wünsche des Christen; da findet er Freiheit, Sieg, Ruhe, Liebe, Seligkeit. Dem Unchristen ist jener Gedanke langweilig, widrig. Er lebt, als ob er nicht wartete auf diese Erscheinung.

II. V. 9—22. Vermischte Erinnerungen, Grüße.

V. 9. **Fleißige dich, daß du bald zu mir kommest.** Von selbst, ohne dringende Ursache würde Timotheus seine Gemeinde nicht verlassen haben. Paulus wollte gewiß den treuen Jünger persönlich noch auf's Genaueste instruiren, dann aber auch durch seine Nähe in seinen schweren letzten Tagen sich aufrichten, stärken. — Das Bedürfniß des Christen nach gleichgestimmten Freunden.

V. 10. „Denn Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen, und ist gen Thessalonich gezogen, Crescens in Galatien, Titus in Dalmatien.“ Der Reiz der Welt, d. h. des genußreichen, vollaufhabenden, Ruhm bereitenden Lebens — wie groß, wie verführerisch muß er sein, da Demas durch Pauli Umgang und durch so viele Gnadengaben nicht zurückgezogen wurde. (Vgl. Col. 4, 14. Phil. 2, 4.) — Wenn auch ein Paulus Untreue von seinen Freunden erfuhr: wie leichter müssen wir uns beruhigen!

V. 11. 12. „Lucas ist allein bei mir. Marcum nimm zu dir, und bringe ihn mit dir; denn er ist mir nützlich zum Dienst. Tychicum habe ich gen Ephesus gesandt.“ **Lucas** ist der Evangelist, der eben nach Pauli Nachrichten die Apostelgeschichte schrieb. — **Marcus** ist wahrscheinlich der Johannes Marcus, der Apg. 13, 13. von Paulus abging, den dieser daher Apg. 15, 37. 38. nicht wieder mit sich nehmen wollte, den aber nun die Gnade wieder zum Paulus brachte. — Demas lehrt fürchten, Marcus hoffen.

V. 13. **Den Mantel — bringe mit.** Auch heilige Männer, mit den wichtigsten Geschäften beauftragt, halten es nicht unter ihrer Würde, für gemeine Dinge, die zur Nothdurft des Lebens gehören, Sorge zu tragen. Paulus war auch im Angesicht des Todes nicht gleichgültig gegen diese Dinge des irdischen Lebens. „Es war die natürliche Folge seines Abgeschlossenhabens mit der Welt, das nicht erst jetzt begann, sondern während seines ganzen apostolischen Lebens statt hatte. Wer immer in dem Gefühl der Vergänglichkeit dieses irdischen Lebens, der Nähe des Todes lebt, dem erscheint das irdische Leben im Angesicht des Todes nicht zum ersten Mal als kurz und nichtig. So hat er es immer angesehen, und die unmittelbare Todesnähe macht also für ihn keinen wesentlichen Unterschied in seiner Stellung und Ansicht. Wer mit dem

Herzen an dem Irdischen hängt, bei dem ist es natürlich, daß ihm die Gedanken an dasselbe vergehen, wenn der Tod herantritt und ihn davon losreißt; aber nicht so bei dem, dem es immer nur Mittel war für einen höheren Zweck, dessen Herzensstellung und Verhältniß gegen dasselbe ändert sich nicht beim Herannahen des Todes. Er benutzt es als Mittel für seinen (nicht irdischen) Zweck, so lange es sich ihm noch nicht vollständig entzogen hat, ja gerade desto sorgfältiger, je mehr es zum Ende eilt. — **Die Bücher**, nach denen Paulus verlangt, sind gewiß keine weltlichen gewesen, sondern heilige Schriften. Hier lassen sich Winke geben über den Werth und Gebrauch der Bücher, über Lectüre, wissenschaftliche Beschäftigung. (Die **Pergamente** waren vielleicht Manuscripte, die Paulus dem Timotheus geborgt hatte. Sie müssen von besonderer Wichtigkeit gewesen sein [μάλιστα]).

V. 14. **Alexander der Schmidt hat mir viel Böses erwiesen.** Zwischen ihm und den V. 16. Erwähnten ist ein großer Unterschied. Alexander verrieth Bosheit, diese nur Schwäche. Bei jenem gab Paulus wahrscheinlich die Hoffnung der Besserung auf. Daher die Worte: **der Herr bezahle ihm nach seinen Werken!** Diese Worte athmen nicht einen Geist der Rache, sondern Eifer für Gottes Ehre; sie sind ein Wunsch, daß Gott seine Gerechtigkeit an jenem Bösewicht offenbaren möge zum Heil der Kirche. — Es giebt ein heiliges Rachegefühl, ein Verlangen, das Böse um des Guten willen bestraft zu sehen. (Wolf Cur. z. d. St. sagt, ἀποδώσει sei ohne Zweifel aus einer Randerklärung entstanden, welche die Härte in dem ἀποδῴη mildern wollte. Doch stellt Griesbach die Lesart ἀποδώσει auch unter die empfohlenen.)

V. 15. „Vor welchem hüte du dich auch; denn er hat unseren Worten sehr widerstanden." Der Christ soll nicht Gelegenheiten aufsuchen, wo ihm die Bösen schaden könnten, er soll sie abwenden, und das Zusammentreffen mit Boshaften, die keine Hoffnung geben, vermeiden; es ist oft klug, aus dem Wege zu gehen.

V. 16. „In meiner ersten Vertheidigung stand Niemand bei mir, sondern sie verließen mich Alle. Es sei ihnen nicht zugerechnet!" Jemehr der Vertheidiger der Wahrheit von Menschen verlassen ist, destomehr steht der Herr bei ihm, destomehr empfängt

er Kraft und Trost. — Man verlasse sich nicht auf menschliche Hilfe, gründe die gute Sache nicht auf menschlichen Beistand. — Man sei schonend und sanft gegen menschliche Schwäche.

V. 17. „Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, auf daß durch mich die Predigt vollbracht würde und alle Heiden höreten. Und ich ward erlöset (errettet, ἐῤῥύσθην) aus des Löwen Rachen." Der Beistand Gottes ist dem Zeugen der Wahrheit gewiß, denn die Wahrheit gewinnt am meisten durch die Standhaftigkeit ihrer angefochtenen Zeugen. — Ob Paulus unter dem **Löwen** Nero meint oder überhaupt die Gewalt des Bösen, die mit Grausamkeit ihn angriff, ist ungewiß. — Grausame Feinde der Wahrheit zeigen sich mehr als wilde Thiere, denn als Menschen: sie zerreißen in den Frommen die Lämmer Gottes. — Auch vor der grausamsten Gewalt braucht sich der Fromme nicht zu fürchten. — **erlöst.** Gott erhält, errettet seine Diener, um sein Werk durch sie zu fördern, um sie reicher an Verdiensten in's künftige Leben eintreten zu lassen.

V. 18. **Und der Herr wird mich erlösen von allem Uebel,** Griech. von jedem bösen Werke, d. i. insbesondere von allen Anschlägen der Bösen, von allen Anfechtungen und Hindernissen des Guten, die ich itzt noch zu bestehen habe. — Die endliche Erlösung der Frommen tritt hier noch nicht, sondern dort erst ein. Jetzt muß der Fromme noch mit Menschen zusammen leben, die ihm zuwider sind, die ihn bedrängen. Das ist eine Hauptprüfung; das übt die Liebe. — **und aushelfen zu seinem himmlischen Reich; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.** Also die Kraft auszuhalten im Kampfe kam vom Herrn. Paulus fühlte, er sei Mensch und könne nichts ohne höheren Beistand. Mitten in in den Siegen beweist er sich demüthig, giebt Gott allein die Ehre.

V. 19. Auch mit dem Ansehn eines Apostels verträgt sich innige Freundschaft. Auch er ist voll dankbaren Andenkens an das Haus, das ihm Gutes erzeigte.

V. 20. Paulus konnte den **Trophimus** gesund machen: es geschah nicht, damit Trophimus die Gnade des Leidens, er selbst aber die Beraubung eines hilfreichen Freundes ertragen möchte. So lehrt er uns, nicht außerordentliche Wege zu suchen, sondern in Gottes Ordnung sich zu fügen.

V. 22. Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geiste! Die Gnade sei mit euch! Das heißt: Er selbst, Jesus Christus, sein wirksamer Einfluß, seine Gnadenkraft beweise sich an deinem Geiste; — nicht etwa: du mögest dich an ihn erinnern und durch's Andenken stärken, — da wäre Timotheus mit Christo, aber nicht Christus mit Timotheus. Christus selbst soll mit seiner eigensten himmlischen Kraft auf ihn wirken. — Dieser Wunsch geht über alle andern: wer Christum hat, hat Alles. „Wer nach andern Gütern begierig thut, kennt seine wahre Noth nicht." Christi Gnade soll in unser Herz einziehen, es reinigen, und siegen! Amen!

Der erste Brief Petri.

Die Briefe Petri müssen für uns einen besonderen Werth haben, weil sie von dem Jünger sind, den der Herr den Fels der Gemeinde nannte, Matth. 16, 18., dem er die Sorge für die Heerde mit rührender Zärtlichkeit übertrug, Joh. 21, 15—18.

Petrus war seinem Charakter nach von natürlicher Lebhaftigkeit, schnell aufbrausend, voreilig, präcipitant; daher auch schnell erschreckt, verzagt: die Beweise dafür liegen vor in seiner Verleugnung des Herrn und in seiner Menschenfurcht zu Antiochia (Gal. 2.). Aber desto wachsamer, desto besorgter um sich war er auch, und für die Sache Jesu feurig thätig. Er wurde der erste Gründer der Gemeinde, nicht bloß der aus den Juden, sondern auch der aus den Heiden (Apg. 10.). Er ist weder Stifter noch Begünstiger einer judaisirenden Parthei gewesen. Apg. 15. widersprach er geradezu der judaisirenden Parthei und bewilligte den Heidenchristen Freiheit vom jüdischen Gesetz: die Vorschriften über das, dessen sie sich enthalten sollten, stellte auch Paulus auf. Man hüte sich, über Pauli Verdienst das des Petrus zu vergessen oder zu verkleinern. — Nach der Ueberlieferung hat Petrus unter Nero den Märtyrertod erlitten.

Dieser sein Brief ist aus Babylon geschrieben nach 1 Petr. 5, 13., wo die allegorische Deutung unschicklich ist. Eine Bestätigung dafür liegt in der Aufschrift: die Reise des Sylvanus ging vom fernen Osten aus in westlicher Richtung zuerst nach Pontus am schwarzen Meer, dann nach dem nach Westen anstoßenden Galatien, dann südlich nach Capadocien, dann nach den westlichen Seeprovinzen des proconsularischen Asiens, dann nördlich hinauf nach Bithynien.

Die Hauptabsicht des Briefes war, die Christen, die unter den Heiden lebten, zu einem des Christenthums würdigen Wandel zu ermuntern. Er dringt mit großem Ernst auf die Heiligung, und das Hauptmotiv ist die hohe himmlische Seligkeit, die Christus uns so theuer erworben hat. Insonderheit mahnt er auch, bei allen Leiden und Verfolgungen im Glauben fest zu beharren.

Das 1. Kapitel.

Nach dem Gruß V. 1. 2. folgt I. Dank gegen Gott, daß auch die Leser der Seligkeit durch Christum, nach der schon Propheten forschten, gewürdigt seien, V. 3—12. II. Ermahnung, dieses Berufes würdig, heilig zu leben aus Dankbarkeit gegen die schweren Opfer, die es Christo gekostet, V. 13—25.

V. 1. **Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den auserwählten**, die zu Christen, zu Kindern Gottes erwählt sind, **Fremdlingen der Zerstreuung** (Diaspora; Luth. „hin und her") **in Pontus** u. s. w. Das ist zunächst Bezeichnung der Judenchristen, welche zerstreut in den genannten Provinzen sich aufhielten, schließt aber die Christen aus den Heiden mit ein, da der Brief ja auch solche als Leser voraussetzt (z. B. 1, 14. 18. 2, 10. 4, 3.).

V. 2. In diesen Worten ist die Lehre von Vater, Sohn und Geist nach ihrem practischen Moment angedeutet, wie es im Taufgelübde sich darlegt. Die **Vorsehung** oder Versehung, Fürsehung **Gottes des Vaters** (vgl. Röm. 8, 29.) ist die gnädige Bestimmung Gottes, kraft deren das Evangelium dem Menschen nahe gebracht, der Mensch äußerlich berufen wird. Gott der Vater ist der Herr, der Lenker von allem, der Gründer der Heilsanstalt, — er beschließt die Menschen selig zu machen: die Gnadenwahl geht aus von seiner ewigen Fürsehung und freien Liebe. — **durch die Heiligung des Geistes**, d. h. die Heiligung, die der Geist wirkt. Der heilige Geist muß den äußeren Ruf dem Herzen fühlbar machen; er ist die Ursache der innern auf's Herz geschehenden Wirkungen; er giebt den ersten Antrieb zum Glauben, und vollendet dann, wenn der Glaube erfolgt ist, die wahre Bekehrung. — **zum Gehorsam**, Glaubens- und Herzensgehorsam, wodurch man sich Christo unterwirft. — **zur Besprengung des Blutes Jesu Christi** (activ): zur Besprengung, Reinigung, die Christi Blut, Christi Tod bewirkt. **Gott gebe** rc. Griech. „Gnade und Friede mögen sich euch mehren." Durch Christum als das wahre Versöhnopfer erlangt man Vergebung der Sünden, Gnade (Matth. 28, 20.). — Die Seligkeit des Christen ist das Werk des dreieinigen Gottes. — Das Christenthum ist Offenbarung des dreieinigen Gottes.

I. V. 3—12. Dank gegen Gott, daß auch die Leser der Seligkeit durch Christum gewürdigt seien.

V. 3. **Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi.** Der Vater Jesu Christi wird Gott genannt, nicht bloß, weil er Jesum Christum gesandt hat wie andere Propheten, sondern weil er diesen Sohn von Anfang an sein Ebenbild sein ließ, das seiner Natur theilhaftig wäre, weil er mit ihm in der engsten wesentlichen Verbindung steht, und daher auch seine ganze Herrlichkeit durch diesen Sohn offenbart hat. — **der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat,** zu neuen, heiligen Menschen umgeschaffen. Umschaffung ist Zweck des Christenthums. Dadurch gelangen wir **zu einer lebendigen Hoffnung,** zu einer Hoffnung, die im Gemüthe lebt, wirkt, das ganze Gemüth ergreift, zu einer Hoffnung des ewigen Lebens, des ewig heiligen und seligen Lebens, der Aufnahme in Gottes Reich. Diese Hoffnung ist erst Frucht der Heiligung. Das Anbieten derselben aber muß das Herz aufwecken. — **durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten:** weil durch die Auferstehung Christi die durch seinen Tod geschehene Versöhnung bestätigt und durch sie unsere eigene Auferstehung und Seligkeit verbürgt ist.

V. 4. Die Hoffnung wird näher beschrieben als die des ewigen Vaterland's im Gegensatz gegen das irdische Canaan. **Zu einem unvergänglichen — Erbe, das behalten wird im Himmel für euch.** Ein Erbe nannten die Juden das irdische gelobte Land. Das himmlische Canaan ist ein **unvergängliches** Erbe, das keine Veränderung, keine Gewalt, kein Tod uns rauben kann, — ein **unbeflecktes**, das kein unwürdiger Besitzer oder Feind je entweiht hat, wie das irdische Canaan solches erfahren von den Cananitern, Assyrern, Syrern, — ein **unverwelkliches**, bei dem kein Mangel, keine Abnahme stattfindet, dessen man nie überdrüssig wird. — Der unendliche Werth der den Christen angebotenen Seligkeit. Sie wird als 1) ewig sicher, unentreißbar, 2) ungetrübt, rein, nicht unterbrochen, durch verschuldete oder unverschuldete Leiden, 3) steigend (immer blühend gleichsam) beschrieben. — Der Christ sucht sein bleibendes Glück im Himmel: da sind ungetrübte Freuden.

V. 5. Gr. (Für euch) „die ihr in Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche bereit ist offenbar zu werden in der letzten Zeit.“ **bewahret,** d. h. die ihr durch Gottes mächtigen Schutz gleichsam wie in einer Festung, Warte (φρουρᾶ) bewahrt, beschirmt werdet. Gott ist der Behüter der Auserwählten, der Beschützer ihrer Tugend, ihrer Würdigkeit zur Seligkeit, weil hier in dieser Welt überall Angriffe geschehen, die leicht den Frommen zum Fall bringen können. — Die Bedingung ist der Glaube, also die stete vertrauensvolle Richtung des Herzens auf Gott. — Ohne Gottes Schutz [ist keine Tugend fest, sicher vor Feinden. Durch Gott kann der Mensch fest bestehen: wen Gott verläßt, ist verloren. — **welche zubereitet ist,** oder: welche im zukünftigen Leben ertheilt, oder: welche itzt durch das Christenthum verkündigt, verheißen worden ist.

V. 6. **in welcher,** besser — weil ἐν ᾧ nicht auf die Zeit geht — daher, kraft dessen **ihr euch freuet,** frohlocket, **die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen.** Die Hoffnung der Seligkeit erhält den Christen froh auch unter Leiden: er frohlockt unter den Anfechtungen. Der Christ kann einen immer heitern Sinn haben. — Die Kürze der Leiden dieses Lebens im Vergleich mit der ewigen Herrlichkeit. — Leiden sind nie Zufall, sondern durch Gottes Vorsehung bestimmt. Der Gedanke macht das Gemüth gefaßter: es soll so sein, es ist Gottes Wille.

V. 7. Luthers Uebersetzung ist nicht treu; besser: „Damit die Bewährung eures Glaubens, die viel köstlicher ist, als das vergängliche Gold, das doch durch's Feuer bewähret wird, erfunden werde; zu Lob, Preis und Ehre, bei der Offenbarung Jesu Christi,“ d. i. damit euer Glaube, an dessen Bewährung unendlich mehr liegt, als an der des Goldes, bewährt erfunden werde, — oder auch (wenn man εὑρεθῇ mit εἰς ἔπαινον verbinden will): Damit die Prüfung eures Glaubens euch Lob und Ehre bringe. — Prüfung des Glaubens ist unerläßlich für uns, um uns einer aufrichtigen Liebe gegen Jesum bewußt zu werden, um vor Andern als würdig zu bestehen. Diese Prüfung ist der Gewinn der Leiden; diese sind die Feuerprobe, die der Glaube aushalten muß, um wie Gold in seiner Reinheit und Stärke zu erscheinen. — Jeder Fromme

hat eine Feuerprobe zu bestehen, sie besteht darin, daß jeder in Lagen versetzt wird, wo er um der christlichen Pflicht willen Irdisches aufopfern, Leiden ertragen soll, wo es sich zeigt, was ihm mehr gilt. Zittere dafür, daß einst nicht über dich das Wort ausgesprochen wird: Nicht probehaltig! — Die christliche Gesinnung hat einen überschwänglichen Werth über alle irdischen Schätze, ist mehr werth als Gold, das trotz aller Läuterung doch vergänglich ist (δὲ = quamvis). Man denke sich die Sache so: wie streng richtet der Geschmack in Werken der Kunst, die doch ἀπολλύμενα sind: wenn z. B. an einem Gemälde, an einer Porzellanvase der geringste Flecken ist, so verliert es gleich den Werth der Vollkommenheit, — es wird Ausschuß: — wollen wir Unreinigkeiten in unserem Charakter dulden? Ein einziger böser Fleck kann den übrigens schönsten Charakter entstellen.

V. 8. Gr. „Welchen ihr, ob ihr ihn gleich nicht gesehen habt [n. anderer Lesart: nicht kennet], doch lieb habet; an welchen, obwohl ihr ihn jetzt nicht schauet, doch glaubend, ihr frohlocket mit unaussprechlicher und verklärter [oder Luth. herrlicher] Freude." Liebe ohne persönliche Bekanntschaft, Glaube ohne Schauen. 1) Der Christ empfindet wirklich eine persönliche Liebe zu Christo, sein Bild steht immer vor ihm, als ob er gegenwärtig wäre, weil er weiß, daß er unsichtbar wirklich ihm nahe ist. 2) Diese Liebe ist gerade deshalb so rein, so geistig, so würdig, echt und Jesu angenehm, weil sie den Geliebten noch nicht sieht: der Geliebte entzieht sich ihr noch, stellt den Liebenden auf die Probe. Christus will solche Liebe und solchen Glauben, Joh. 19, 20. Hebr. 11, 27. 3) Diese lebendige Liebe entsteht durch tägliche Betrachtung des Lebens Jesu, in welchem sich seine Liebe offenbart und durch das Gefühl, daß wir ihm allein unsere Rettung verdanken, ohne ihn verloren wären, durch Streben nach gleicher Gesinnung und durch die Empfindung des Einflusses, den seine Gnade auf uns hat. 4) Daraus folgt auch, daß wenn gleich die Zeitgenossen Jesu vor uns etwas voraus hatten, doch kein persönlich-irdisches Sehen zur Liebe erforderlich ist. — So schrieb der Jünger, der soviel um Jesu war und seine Herrlichkeit sah, uns zum Troste. Das leibliche Sehen Jesu ist nicht Hauptsache; wie viele sahen ihn, und erkannten ihn nicht! (Luc. 13, 25—27.) — Prüfe dich, ob du vielleicht das

Sichtbare und die Sichtbaren mehr liebest als jenen Unsichtbaren! — **freuen.** Der Glaube an Jesum ist Quelle der Freude; denn es ist Inhalt des Glaubens, daß wir durch ihn zu den Begnadigten, Auserwählten gehören, daß wir ihm ähnlich werden, von ihm geliebt auch Gottes Liebe besitzen; es ist mithin der Glaube der seligste Zustand des Gemüths, eine Freude, die keine Worte beschreiben können, eine **herrliche** Freude, die edelste, göttlichste Freude, weit erhaben über die vergänglichen irdischen oder gar unedlen Freuden.

V. 9. Gr. „Indem ihr das Ende eures Glaubens davon bringet, nemlich der Seelen Seligkeit.“ Das Ende des Glaubens, sein Zielpunkt ist die ewige Seligkeit, der Uebergang des Glaubens in das Schauen. Der Unbekannte wird uns einst bekannt werden. — Daß uns einst sein Anblick nicht erschrecken möge! — Wenn der Vorschmack des himmlischen Lebens so köstlich ist, wie wird uns sein, wenn wir an der Quelle selbst sein werden!

V. 3—9. Perikope am 1. Osterfeiertage.

Wie der Glaube an den auferstandenen Heiland sich an uns lebendig beweist.

1) Er soll auf unsere Wiedergeburt und Heiligung hinwirken. (V. 3.) 2) Er soll unseren Glauben an Christum, insbesondere an das künftige Leben verstärken. 3) Er soll uns zum andächtigen Umgange mit Jesu erwecken, weil er den lebendigen Heiland uns nahe vorstellt. 4) Er soll uns in unseren Leiden standhaft erhalten und bewährt werden lassen.

Die Gewißheit, welche der gläubige Christ vom ewigen Leben hat.

1) Sie gründet sich a. auf den Ruf Gottes des Vaters zu einem neuen, ewigen Leben, er kann uns nicht untergehen lassen; b. auf die Bestätigung durch die Auferstehung Christi, sein Leben hängt zusammen mit dem Leben der Gläubigen; c. auf das Zeugniß des heiligen Geistes, der uns gerade in den Leiden ein Unterpfand von dem ewigen Leben giebt, das in den Christen schon begonnen hat. 2) Kraft. a. Sie lehrt uns das jetzige Leben richtig betrachten, beurtheilen und als Zustand der Prüfung geduldig ertragen; b. sie reizt uns schon jetzt und stärkt zur fortwährenden Gemeinschaft mit Christo; c. sie stärkt zum immer eifrigeren Ringen nach dieser Seligkeit. (V. 9.)

Das himmlische Heimweh des Christen (eine Sehnsucht nach der himmlischen Heimath mit schmerzlichen Gefühlen verbunden bei den Leiden dieses Lebens.) — **Das rechte Ostern im Himmel nach der irdischen Passionszeit.** — **Das himmlische Vaterland des Christen.** — **Die Herrlichkeit des künftigen Lebens.** — **Die künftige Seligkeit als der Preis der Leiden und der Auferstehung Christi.**

V. 10—12. Die Größe der Seligkeit wird dadurch bemerkbar gemacht, daß sie Gegenstand der Wünsche der Propheten in grauer Vorzeit gewesen ist, und daß auch die Engel danach begierig sind. V. 10. Gr. „Ueber welche Seligkeit gesucht und geforschet haben die Propheten, die von der auf euch kommenden Gnade geweissagt haben." Die **Seligkeit**, σωτηρία, bezeichnet das ganze messianische Heil, die Periode der besseren, beseligten Menschheit; nach dieser schauten in jenen finsteren Zeiten die Propheten und thaten so helle Blicke. So urtheilt auch Jesus, Joh. 8, 56. Luc. 10, 24.

V. 11. Gr. „Und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeugte die Leiden, die auf Christum kommen sollten, und die Herrlichkeiten darnach." Die Propheten sehnten sich, daß die Zeit doch **bald** kommen möchte. Vgl. Matth. 13, 17. — Der Fromme hat immer eine Sehnsucht nach besserer Zeit. — **Der Geist Christi:** nach dem Sprachgebrauch kann dies nicht heißen: die Messiasideen ihres Zeitalters; auch nicht: der von Christo lehrende Gottesgeist; es ist analog dem Hebräischen, wo das zu רוּחַ als Genitiv gesetzte Substantiv allemal die wirkende Ursache ausdrückt (רוּחַ יְהוָה = der wirkende Geist des Jehova): es ist der Geist des in den Propheten wirksamen Christus. Hier ist also eine deutliche Hinweisung auf die Präexistenz und auf das vorirdische Wirken Christi als Sohn Gottes in der Menschenwelt. Vgl. Joh. 1, 4.

V. 12. Gr. „Welchen [Propheten] geoffenbaret wurde, daß [Luth. unrichtig: denn] sie nicht ihnen selbst, sondern uns damit dieneten [Luth.: es darthaten], welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten heiligen Geist; in welches [auch] die Engel gelüstet hineinzuschauen." Die Propheten dienten mit ihren Weissa-

gungen nicht sich selbst, als ob sie sich schon diese Zeiten geweissagt hätten: sie dienten damit uns, oder: sie waren für uns Diener, Verwalter (*διακόνουν*) der Dinge, die itzt verkündigt sind. Damit ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß die messianischen Weissagungen auch für die Propheten und ihr Zeitalter großen Nutzen hatten; es bezeugt bloß, daß die Propheten noch nicht selbst den Vollgenuß des messianischen Heils hatten. — **die Engel gelüstet**: die Engel thun mit Begierde Blicke in Gottes Rathschluß über der Menschen Seligkeit. Auch für die Geisterwelt ist die vollendete Seligkeit der Menschen beseligend, da sie in genauer Verbindung mit uns stehen. So lange die Menschheit nicht selig ist, ist auch ihre Seligkeit nicht vollendet. — 1) Wie groß muß das Glück sein, ein Christ zu sein, dem Zeitalter Christi anzugehören, Christum zu erkennen, da dies Zeitalter, die Erkenntniß Christi der Zielpunkt aller Wünsche der heiligsten, gottbegeistertsten Männer gewesen ist! Welches Gefühl unserer Würde, aber auch unserer schweren Verpflichtung muß das uns einflößen! wie verdient dieses Werk, diese Wahrheit unser eifriges Forschen, da um sie in Ehre und Aufnahme zu bringen, Gott seinen Geist vom Himmel sandte den Verkündigern dieser Lehre, da selbst Engel danach forschen! 2) Wie herrlich ist Gottes Liebe und Weisheit: er traf zur christlichen Heilsanstalt schon im grauen Alterthume Vorbereitung; das lehrt uns die Göttlichkeit der christlichen Anstalt erkennen; lehrt uns, daß alles Ein Plan war.

II. V. 13—25. Ermahnungen zu einem dieser Seligkeit würdigen Wandel.

V. 13. **Darum begürtet die Lenden eures Gemüths** — entweder als reisefertige Pilger oder als bereite, wohlgerüstete Arbeiter, d. h. mithin entweder: bereitet euch vor zum Uebertritt in's ewige Vaterland, denkt immer an eure himmlische Seligkeit, seid reisefertig, bereit zum Tode, zur Erscheinung vor Christo, wie ehedem eure Väter zur Reise aus Aegypten, oder: seid immer wachsam, eifrig, emsig, unbehindert zu eurem Gotteswerk (1 Cor. 15, 58.). Immerwährendes Thun dessen, was wir sollen, ist beste Vorbereitung zum künftigen Leben. Der Tod muß den Christen im Thun antreffen. — Mittel dazu sind: a. **seid nüchtern**, frei von

allen Begierden, Lüsten, aller Liebe zum Irdischen, die den Geist von dem Einen Nothwendigen abziehen und zerstreuen oder verblenden. Wie der Trunkene zum Reden, zum Arbeiten ungeschickt ist, so der Leidenschaftliche zur himmlischen Sorge. b. **und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.** Das ist das positive Mittel zur Pflichterfüllung. Die Gnade ist die göttliche Gnade, die vergiebt, stärkt, überwinden hilft. Also: vertraut nicht euch, sondern dem allmächtigen Beschützer eurer Schwachheit. — Richtiger vielleicht übersetzt man mit Rücksicht auf andere Stellen die letzten Worte: „die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi."

V. 14. Wenn ihr das thut, so beweist ihr euch **als gehorsame Kinder** Gottes. Das Thun und Willigfolgen macht zu Kindern Gottes, Matth. 21, 28—31, Röm. 8, 14. 15. So waren sie ehedem nicht; daher werden sie gewarnt: **stellet euch nicht gleichwie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet.** Wahre Besserung fordert gänzliche Losreißung von ehemaligen bösen Begierden, gänzliche Verlassung des früheren Lebens. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem unwissenden Lasterhaften und dem, der zur Erkenntniß gekommen ist; der letztere hat stärkere Verpflichtung. Man darf sich bei der Besserung keine Lieblingssünden vorbehalten. Natürliche Neigungen und Begierden dürfen keine Stimme mehr haben, keine Norm sein.

V. 15. Eine weit heiligere Regel und Norm hat der gebesserte Christ. — **Sondern nach dem der euch berufen hat und heilig ist,** nach dem Ebenbilde des heiligen Gottes. Wenn ein heiliger Gott, wie der Christengott, der Vater Jesu Christi, der nicht wie die unheiligen Heidengötter ist, euch ruft, so kann er nichts anderes wollen als Heiligkeit. **seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel:** in keinem Verhältniß, an keinem Ort, zu keiner Zeit, bei keinem Berufsgeschäft erlaubt euch Unheiligkeit, vgl. Apg. 24, 16. 2 Cor. 1, 12.

V. 16. „Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Wenn schon den Juden dieses geboten wurde, womit nicht bloße äußerliche, bürgerliche, sondern innere moralische Heiligkeit gemeint war [nach 3 Mos. 19, 2. 20, 7., wo lauter

moralische Gebote stehen; 11, 44. wird freilich auch bürgerliche Reinheit gefordert], wievielmehr gilt es den Christen! — Es erhebt sich hier die Frage: Wie kann dem Menschen dieses Gebot gegeben werden? Die menschliche Tugend bleibt freilich immer Kampf und unvollkommen, ist also nicht Heiligkeit, aber streben nach Heiligkeit und ihr uns annähern sollen wir; es soll ernster Vorsatz sein, heilig zu werden. Selbst insofern können wir uns Gott annähern, daß uns die Tugend immer mehr aufhört, Kampf zu sein, daß sie uns leichter, daß sie uns fast Natur, Bedürfniß wird.

V. 17. „Und sintemal ihr den als Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk." Ihr habt auch als Christen einen unpartheiischen Gott zum Vater; mithin 1) dürft ihr nicht glauben als Christen partheiisch begünstigt zu werden, als ob Gott euch manches nachsähe; vielmehr 2), da Gott auch euch nach eurem Lebenswandel richtet, müßt ihr desto mehr einen heiligen Lebenswandel führen, sonst könnt ihr ihn nicht als Vater zutrauensvoll anrufen. — Das Christenthum ist wenigstens nicht Schuld an der Meinung, daß bei rechtem Glauben die sittliche Reinheit nicht so streng gefordert werde. — **so führet euren Wandel mit Furcht**: mit kindlicher Scheu vor diesem durchaus unpartheiischen Richter. **so lange ihr hier wallet**, hier als Pilgrimme lebt, darf die Furcht nicht ganz aufhören. Erst wenn wir über den Berg hinüber sind, hört die Furcht auf.

V. 18. 19. Gr. „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen, Silber oder Gold, erlöset [losgekauft] seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines fehllosen und unbefleckten Lammes." Ein neuer Verpflichtungsgrund zum heiligen Leben: die Dankbarkeit. 1) Erlösung vom eiteln Wandel kann so gut auf Juden als auf Heiden gehen: ihr seid erlöset vom äußern gleißnerischen Werkdienst, der sich durch Erfüllung der Ceremonien und äußerlichen bürgerlichen Gesetze bewies, dabei das Herz ungebessert blieb, oder: ihr seid erlöset von heidnischem, unmoralischem Götzendienst. — Eine ähnliche Erlösung geschieht noch bei jedem, der wahrer Christ werden will: entweder ist er (dem Heiden ähnlich) noch ganz im lasterhaften leichtsinnigen Leben zerstreut gewesen, oder (dem Juden ähn-

lich) gefiel er sich in äußerer Sittlichkeit, auch wohl äußerer Frömmigkeit bei noch völliger Unlauterkeit des Herzens. Die Erlösung davon ist deshalb so schwer, weil die lange Gewohnheit oder das Ansehn Anderer, der Weltsitte uns bestärkt; bei der Bekehrung wird eine gänzliche Befreiung von dieser Autorität erfordert. — 2) Art, wodurch die Erlösung bewirkt ist. Die Größe dessen, was Christus gethan hat, erhellt aus Vergleichung. Man rühmt die, die große Summen, vielleicht ihr ganzes Vermögen aufopfern, um Menschen zu retten: was ist das gegen den, der sein Leben aufopfert? Aber Christus hat mehr gethan, als Helden, die ehrenvoll für's Vaterland starben: er starb als Verbrecher, verkannt, verlassen, geschmäht. — Sein Blut war ein theures, schlechthin werthvolles Blut als das Blut eines Heiligen, Unschuldigen, als des Sohnes Gottes; es war das heiligste Blut, das je vergossen wurde. Sein Tod war das vollkommene, einzig Gott wohlgefällige Opfer. 3) Verpflichtung daraus. Bedenke, wieviel sich's Jesus hat kosten lassen, um dich zu erlösen: desto inniger muß deine Dankbarkeit und Liebe sein. Aus der Erlösung folgt, daß wir sein Eigenthum sind, wir also verpflichtet sind, ganz seinen Absichten zu dienen; er hat Ansprüche auf unsere ganze Person. — Dieser Glaube an die Erlösung wirkt bessere Moralität, als alles Moralisiren; denn er theilt den guten Saft mit, der dann von selbst die Früchte treibt.

V. 20. „Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen.“ Christus der Sohn Gottes war von Ewigkeit her bestimmt, Mittler der Menschen zu werden: alle Gnade Gottes gegen die Menschen hatte ihren Grund in Christo, den Gott als Versöhner bestimmt und vorhergesehen hatte. — **geoffenbaret.** Daß er's war, wurde der Welt offenbar durch seine Menschwerdung: diese geschah um der Menschen willen. — Die Versöhnung der Welt durch den Sohn Gottes und seine Menschwerdung war von Ewigkeit her in den Weltplan Gottes verknüpft. Ohne diese Anstalt hätten die Menschen ihr Ziel verfehlt. Die ewige, unveränderliche Liebe, die den Fall vorhersah, gab mit ihm auch schon den Erretter.

V. 21. **Die ihr durch ihn glaubet an Gott** — ist nicht

partheiische Ausschließung, sondern Bedingung: für alle die glauben wollen wie ihr glaubt. Glaube ist der Rettungsanker für die Verlornen; glauben müssen wir an Christum als den Retter, wenn er uns wirklich retten soll. Dieser Glaube an Christum ist eben so viel als Glaube an Gott durch Christum. Hätte nämlich nicht Gott seinen ernsten Willen uns zu vergeben und zu helfen, durch Christum so kräftig bewiesen, so fehlte uns die rechte Erweckung eines freudigen Vertrauens zu Gott. Glaube an Christum führt zum wahren Glauben an Gott. Wie weit tiefer blickt der Christ in Gottes Vaterherz, wie weit fester kann er sich auf Gott verlassen als der, der von jener Offenbarung nichts weiß. — **der ihn auferwecket hat von den Todten.** Dadurch hat Gott den Glauben an Jesum möglich gemacht; man denke an die Apostel; ohne die Auferweckung wäre ihr Glaube an Jesum und an Gott hin gewesen. — **und ihm Herrlichkeit gegeben:** die göttliche Macht, Herrschaft und Würde, die Jesus nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt erlangte, zum Behuf unserer Seligkeit. Sie offenbarte sich durch die mächtige Einwirkung Jesu in der siegreichen Förderung seines Werkes. — **auf daß ihr** rc., n. d. Gr.: so daß er, nämlich Jesus, euer Glaube und eure Hoffnung zu Gott ist, der Grund eures ganzen Glaubens. — Weil es durch die Auferweckung u. s. w. klar ist, wieviel Jesus bei Gott gelte, welch unbeschränktes Wohlgefallen Gott an ihm habe, so müssen wir auch, wenn wir Jesu glauben, die frohste Zuversicht zu Gott haben; Gott selbst hat durch Jesum uns diese Zuversicht eingeflößt.

V. 22. Gr. „Als solche, die ihre Seelen gereinigt haben in dem Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungeheuchelter Bruderliebe, habet einander brünstig lieb aus reinem Herzen." 1) Der Gehorsam gegen die Wahrheit, d. h. die gehorsame, willige Annahme des Evangelii reinigt, befreit das Herz von dem bösen Gewissen und von der Furcht vor Strafe, von der Herrschaft der Sünde, vom bösen Geiste und macht die Seele heiter, klar, rein. 2) Die Liebe, die wahre Bruderliebe ist nur die Frucht der vollendeten Reinigung oder der Bekehrung; ohne diese ist's keine Bruderliebe. — **brünstig** (ἐκτενῶς) drückt die Innigkeit, die Ausdauer,

den Eifer aus; **aus reinem Herzen** die Lauterkeit der Liebe, im Gegensatz des heuchlerischen Scheins, der leeren Worte.

V. 23. Gr. „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, und das da [ewiglich] bleibet." Die Gedankenverbindung ist diese: Ihr seid als Christen reine aus Geist und Herzen kommende Bruderliebe einander schuldig, denn euch verbindet nicht leibliche, vergängliche Blutsverwandtschaft, sondern höhere, geistige, unvergängliche Verwandtschaft, weil ihr durch Gottes Geist mittelst des Wortes umgeschaffen und Kinder Eines Vaters, Glieder Einer himmlischen Familie, geistige Brüder geworden seid. Mithin muß euch auch euer christlicher Bund heilig sein, über alle Blutsverwandtschaft gehen. — Der Geist Gottes verbrüdert die Menschen, indem er in ihnen neues Leben schafft. Die geistige Verwandtschaft ist die allein bestehende. Das Wort Gottes ist das Mittel der Umschaffung des Geistes, das Organ des Geistes. Vgl. 1 Cor. 4, 15. Jac. 1, 18. — Diese Erinnerung war besonders dienlich den neuverbundenen Christen, die aus verschiedenen Religionen, Ständen, Familien, zusammengetreten waren, und vielleicht noch durch alte Bande gefesselt waren und leicht zurückgezogen werden konnten. Sie gilt auch noch itzt allen näher vereinigten Christen, die geistliche Verwandtschaft für die höhere, heiligere zu achten und nicht durch die leibliche stören zu lassen.

V. 24. Gr. „Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und seine Blume ist abgefallen." Die Vergänglichkeit alles Irdischen und Leiblichen. — Die irdische Schöpfung Gottes hat keine unzerstörbare Schönheit, die geistige Schöpfung durch Christum allein ist dauerhaft. — Alles predigt Vergänglichkeit: wie sollte der Weise sein Herz an's Vergängliche hängen?

V. 25. Gr. „Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches euch verkündigt ist." **Des Herrn Wort**, das geistiges Leben schafft, Gnade verkündigt. — Das Evangelium Jesu ist das ewige Wort Gottes; es besteht und hat um sich her schon vieles Menschliche, Weltlichweise verschwinden sehen. Auch menschliche Systeme sind Blumen, die bald verwelken; das Christenthum ist das ewige System, weil es in Gott seinen Grund hat, und nie fallen kann.

Das 2. Kapitel.

Besondere Verpflichtungen, die aus der allgemeinen Kap. 1. beschriebenen, der hohen Seligkeit würdig zu leben, folgen: I. Pflichten der Christen in ihren innern Verhältnissen als Christen, V. 1—10. II. Pflichten in Beziehung auf ihre Stellung zur nicht christlichen Welt, V. 11—25.

I. V. 1—10. Pflichten der Christen in ihren innern Verhältnissen als Christen.

V. 1. beschreibt einige Laster, die wo Bruderliebe (Kap. 1, 22) ist, nicht stattfinden dürfen. **So leget nun ab alle Bosheit.** *κακία* nimmt Cicero Tusc. IV, 15. für vitiositas überhaupt, er sagt: malo enim „vitiositatem" quam „malitiam" apellare eam, quam Graeci *κακίαν* appellant. Nam malitia certi cujusdam vitii nomen est, vitiositas omnium. Allein hier lehrt der Zusammenhang, daß *κακία* Bosheit im engern Sinne bedeutet, die feindselige böse Gesinnung, wo man begierig darauf aus ist, dem Andern Uebles zu thun und sich freut, wenn's einem gelingt. — **und allen Betrug** (*δόλος*), das Bestreben, heimlich oder unüberführbar dem Andern zu schaden. **und Heuchelei und Neid, und alles Afterreden.** Das letztere (*καταλαλιά*) ist die Sucht, Böses am Andern aufzuspüren und zu verbreiten. Alle diese Laster sind feinere Züge eines noch lieblosen Herzens. Der neugeborne Christ muß nichts mehr von dem allen bei sich dulden. Das Verbot schließt das Gebot in sich: die christliche Kindschaft ist lauter Sanftmuth, Arglosigkeit, Wohlwollen, Aufrichtigkeit; sie hat keine Zunge, als Gott zu preisen und vom Nächsten Gutes zu reden. — Das entscheidendste Merkmal einer echt christlichen Wiedergeburt ist, wenn man sich frei fühlt von irgend einer geheimen bösen Gesinnung gegen Andere.

V. 2. **Und seid begierig:** wie Kinder einen natürlichen Drang nach der Brust der Mutter haben, so müssen auch Christen ein Bedürfniß nach der geistlichen Speise, nach der Brust ihres Heilandes fühlen. — **als die jetzt gebornen Kindlein,** als Anfänger im Christenthum, deren besondere Pflicht ist der tägliche Genuß des Wortes. **nach der vernünftigen** (*λογικόν*) s. v. a. geistig, geistnährend; **lautern Milch.** *ἄδολον* = unverfälscht, also gesunde Nahrung gebend. Was bedeutet die Milch? Einige verstehen dar

unter die lautere echt christliche Gesinnung und Liebe, im Gegensatz zu V. 1. Aber das ist wider die Sprache und wider die beistehenden Ausdrücke *βρέφη* und *αὐξηθῆτε*. Milch ist hier die reine Lehre des Evangelium's, weil die rechte tägliche Auffassung dieser Lehre in Lesen, Gebet, Unterhaltung und die dadurch bewirkte religiöse Stimmung das Hauptmittel ist, den Sinn der Liebe zu stärken und zu nähren. — **auf daß ihr durch dieselbige zunehmet,** von kindlicher Schwäche zu männlicher Stärke; obgleich man auch sagen kann: der Christ wird immer mehr Kind. Die natürliche Kindheit vergeht: die christliche Kindheit soll wachsen und das ganze Leben hindurch währen. — Der kindliche Gebrauch der evangelischen Speise fordert: 1. Einfalt, Gelehrigkeit, 2. Begierde, Hunger, 3. Widerwille gegen Verfälschung, 4. Absicht, bloß geistig zu wachsen.

V. 3. **So ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist.** Eine das christliche Ehrgefühl ansprechende Erinnerung. Seid begierig nach dem Evangelio, wenn ihr anders schon seine liebliche Kraft aus eigner Erfahrung empfunden. Es gehört Geschmack am Worte Gottes dazu, um darnach rechte Begierde zu haben. Wäre doch bei vielen in unsrer Zeit der Geschmack nicht so verdorben, daß ihnen die loseste, schädlichste Speise besser schmeckte, als Gottes Wort! Aber auch unter erweckten Christen giebt es eine gewisse Leckerhaftigkeit, daß man das Wort Gottes gern will auf besondere Weise pikant gewürzt zubereitet haben, während es am gesündesten ist in der biblischen Einfachheit. — Wie lernt man dem Worte Gottes rechten Geschmack abgewinnen? Wenn man ernstlich will das ewige Leben erlangen, wenn man sein Bedürfniß fühlt. — Wenn Quintilian sagt: ille se mihi egregie placere sciat, cui Cicero placuerit (damals fing der verdorbne überfeinerte Geschmack des Zeitalters an, am einfachen Cicero keinen Geschmack mehr zu finden): so kann man als Canon für die Theologen aufstellen: ille se sapere sciat, cui scriptura placuerit. Der rechte Geschmack aber kommt einzig vom Geiste Gottes. — Petrus nennt aber den Geschmack am Evangelio ein Schmecken, daß der Herr freundlich ist: weil Christus der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums ist; weil sein Leben, seine Liebe, seine Freundlichkeit das eigentliche Leben ist, welches das ganze Evangelium durchdringt:

„wenn euch anders der milde, sanfte Hauch, der von Christo ausgeht, angeweht hat" An Christo einen Geschmack haben, und an seinem Worte Geschmack haben, ist eins.

V. 4. Sinn: Mit diesem Christo müßt ihr ja fest vereinigt sein. Der Apostel gebraucht das Bild eines Tempels. **Zu welchem ihr gekommen seid,** angefügt, angeschlossen, angebaut, (wörtl. „zu welchem kommend" **als zu dem lebendigen Stein:** Grundstein, der dem ganzen Gebäude Haltung giebt, d. h. der, der alle Christen zu Einer Gemeinde verbindet, zusammenhält, indem sie alle an ihn glauben, ihn lieben. Der Stein wird lebendig genannt (um die unbequeme Nebenidee des Leblosen am Stein zu verwischen), weil Christus der selbst belebte und belebende Stifter und Erhalter der Kirche ist. — Ohne Christum, das folgt daraus, kann es gar keine heilige Verbrüderung, keine wahrhaft lebendige Verbindung der Menschen geben. Christus ist das Band aller Glaubenden. Keine unsinnigere Behauptung hat die neuere Zeit ausgebären können, als diese, daß die historische Person Christi zum Christenthum nicht unentbehrlich sei! — **der von den Menschen verworfen.** — Diesen alttestamentlichen Ausdruck hat Petrus aus Jesu eignem Munde, vgl. Matth. 21, 42. Der beste der Menschen ward von dem Volke, welches das Erste der Erde sein sollte, verkannt, der Heiland als Hochverräther, als Betrüger verurtheilt. Die jüdische Regierung, die über ihn urtheilte, erklärte, er tauge nicht zu einem Volkserretter. — Gottes Urtheil war aber gerade das entgegengesetzte: **aber bei Gott ist er auserwählet:** Gott hatte ihn, diesen Einen aus den Millionen Menschen ausersehen, Heiland zu werden; **und köstlich:** geehrt: Gott hat ihn einzig verherrlicht. — Der Welt Urtheil darf niemanden bestechen, wenn Gottes Urtheil anders ist. — Das verherrlicht eigentlich Jesum, daß er von einer argen Welt verworfen wurde. — Gottes Endurtheil stellt das Urtheil der Welt in seiner Blöße dar. — Sollten wir denn lieber uns an das Urtheil der Welt, die auch heutzutage den Eckstein verwirft, halten, als an Gottes Urtheil? Daß er auch jetzt von vielen verworfen wird, läßt sich nicht leugnen; denn wer ihn nicht für den anerkennen will, für den er sich selbst erweislich bekannt hat, verwirft ihn.

V. 5. Luther hat nicht genau das *αυτοὶ* ausgedrückt. Er.

(V. 4. Zu welchem kommend) „auch ihr selbst als lebendige Steine euch erbauet zum geistlichen Hause 2c.“ Auch ihr selbst, nicht Er allein, sollt lebendige Steine sein; mithin: ihr selbst sollt mit beitragen zur innern Haltung des geistigen Hauses. Ein wichtiger, ehrenvoller Beruf! Jeder Christ soll zur Erhaltung des geistlichen Bundes mitwirken: es ist ein Ganzes von frei einwirkenden Geistern. — **bauet euch.** Der christliche Verein kann nicht mechanisch, er kann nur selbstthätig gestiftet und erhalten werden. Der Flor dieses Hauses, das innere Leben kann nur von innen heraus kommen, wenn die Christen selbst würdigere, thätigere Mitglieder ihres Bundes werden. — **zum geistlichen Hause:** zu einer im Geiste verbundenen Gemeinde. — **zum heiligen Priesterthum** — wörtlich: zu einem Orden gottgeweihter Priester. Alle Christen sollen Priester Gottes sein; — die Lehrer sollen daher doch wohl vorzüglich Priester sein, eine priesterliche Weihe d. h. die Bestimmung und den Willen haben, ganz Gott geheiligt zu leben und zu wirken. Das ist die biblische und ganz auch die lutherische Lehre. (Vgl. Spener, das geistl. Priesterthum aus göttl. Wort beschrieben und mit einstimmenden Zeugnissen gottseliger Lehrer bekräftigt; in d. kleinen geistl. Schr. herausgg. v. Steinmetz I., 609—756.) **zu opfern geistliche Freuden**, nämlich heilige Herzen, Gebete, gute Werke, Kämpfe, Siege über das Böse. Das sind Opfer, die die christlichen Priester darbringen; diese gefallen Gott, der ein reiner Geist ist, wohl. (Joh. 4, 24.) Es sind solche, **die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum.** Alles, was Gutes geschieht, was Gott geopfert wird, kann Gott nur gefallen, wenn Glaube an Jesum, Liebe zu ihm, ein auf Jesum ganz gerichteter Sinn die Seele, die Triebfeder des Handelns ist. Nur Christus ist der unbedingte höchste Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens: so kann auch alles, was Gott gefallen soll, nur durch seine Beziehung auf Christum gefallen. Eine bedenkliche Wahrheit! bei der sich jeder besinnen und prüfen soll. Wie rühmlich, wie verdienstlich etwas vor der Welt gelten möge, bei Gott gilt's nichts, wenn das Herz nicht dabei hingekehrt ist auf Christum. (Col. 3, 17.) Wer kann diesen so deutlich erklärten Rathschluß Gottes umstoßen?

Uebrigens wird hier das Christenthum als eine durch Jesum geschlossene, unter Aller freier Mitwirkung bestehende heilige Gesell=

schaft beschrieben. Deswegen ist die historische Person Jesu so unentbehrlich. Wäre das Christenthum nur Doctrin, Lehrgebäude, das in Schulen gelehrt und fortgepflanzt würde, so könnte man vielleicht des Glaubens an den Stifter entbehren; aber das Christenthum ist viel mehr als System, es ist Institut, wirklicher lebendiger Verein. Nichts in der alten Welt ist ihm ähnlich; höchstens hat da eine geringe Schattenähnlichkeit die Schule des Pythagoras, die auch Institut war, aber dem Geiste nach ganz unter dem Christenthum stehend; sie griff zuviel in die Politik ein und rechnete auf politische Kräfte; das verdarb's und brachte ihm schleunigen Untergang.

V. 6. „Darum stehet in der Schrift: Siehe, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Jesaias 28. wird der Untergang des Reiches Israel und auch der spätere des Reiches Juda vorhergesagt, doch so, daß letzteres wieder aufkommen würde. — Der Stein in Zion scheint das Heil, die Wiederherstellung der Religion in Jerusalem nach dem Exil zu sein. — Wie einst Zion der Sammlungs- und Rettungspunkt war der aus dem Exil zurückkehrenden Juden, so ist es jetzt die Kirche Christi für die Besseren unter den Menschen. — **zu Schanden werden:** wird nicht seiner Besserung und des ewigen Heils verfehlen. — **Zion** im A. T. ist Bild der christlichen Kirche. — Der Glaube an Christum ist der Grund ewiger Ehre vor Gott im Gerichte.

V. 7. 8. Das entgegengesetzte Verhalten der Menschen gegen Christum. Das entgegengesetzte Schicksal Christi unter den Menschen. — **Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich:** (*τιμη*) Ehre, Seligkeit. — **Den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden, und ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß:** weil sie ihn verkennen, in ihm nicht den rechten Erretter finden, so wird er Ursache ihres tieferen geistigen Verfalls und ihres Verderbens. Jede von Gott dem Menschen zur Besserung, zum Heil gegebene Gelegenheit, wenn er sie nicht annimmt, trägt zu seiner Verschlimmerung, zu seinem Unheil bei. Dem verdorbenen Sinne gereicht alles zu seiner Verdammniß. — Der Widerstreit der göttlichen Güte und der menschlichen Bosheit. — Christus der Prüf-

stein menschlicher Herzen. — **die sich stoßen an dem Worte** *rc.* Gr. „die sich stoßen, indem sie dem Worte ungehorsam sind," nicht glauben. Die reine Lehre, die Buße und Glauben predigt, ist ihnen entweder anstößig oder thöricht. — **Darauf sie gesetzet sind.** Das εἰς ὃ geht nicht auf das ἀπειθοῦντες, welches nur als Zwischenwort zu denken ist, sondern auf das Verbum προσκόπτουσι, welches das Hauptprädikat ist. Es kann erklärt werden entweder: wozu sie sich selbst gesetzt haben, oder: **wozu sie auch gesetzt**, von Gott bestimmt sind. Es ist Gottes Ordnung, daß der böse verdorbene Sinn, der der Wahrheit widersteht, sich selbst bestraft durch Verfall, Verschlimmerung, Verdammniß.

V. 9. **Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht:** der Select der Menschheit, auf welchem die Augen Gottes, die Blicke des Himmels mit besonderem Wohlgefallen ruhen. — **Das königliche Priesterthum**, d. h. der herrliche, vorzügliche Priesterstamm, nach 2. Mos. 19, 6 „priesterliches Königreich", ein Reich, ein Staat von Priestern. — **das heilige Volk:** von der Welt und aller weltlichen Ansteckung gereinigt. — **das Volk des Eigenthums:** das Volk, das Gott eigenthümlich angehört, indem Gott für dieses Volk soviel gethan, es sich verpflichtet, und indem ihm dieses Volk unverbrüchliche Treue angelobt hat. — Beschreibung dessen, was die Christen sein sollen, des vollkommnen Christenstaates im Ideal. Vergleichung dessen, was die Christen sind, und was sie sein sollen.*) Die hohe Bestimmung der Christen. Die Würde eines wahren Volkes Gottes. Der Platz der Christen unter den übrigen Völkern der Erde. Das frohe Bewußtsein des Christen von seiner Würde. Vergleichung des Volkes Gottes im A. und im N. T. — Es widerstreitet Gottes allgemeiner Vaterliebe gegen alle Völker nicht, Ein Volk zu erwählen, das Seine zu nennen: das Eine Volk soll allen andern vorleuchten, soll Mustervolk werden; Eines

*) Als einen weitern Commentar vgl. Joh. Valentin Andreä Reipublicae christianopolitanae descriptio. Argent. 1619, wo die ganze innere Einrichtung und alle Stände eines echtchristlichen Gemeinwesens beschrieben werden. Ein Gegenstück dazu ist des Bischoff Erich Pontoppidan Menoza oder ein asiatischer Prinz, welcher in der Welt umhergezogen, Christen zu suchen, aber des Gesuchten wenig gefunden; aus dem Dänischen. Copenh. u. Leipz. 1750, 6 Bände.

soll Werkzeug der Bildung und Begnadigung der andern Völker werden. — Das Glück, die Würde des Christen erscheint desto höher, je stärker der Gegensatz des verkehrten Unchristen ist. — **daß ihr verkündigen sollt** = bekannt machen, verherrlichen, ins Licht setzen, — **die Tugenden** d. i. die ganze Vollkommenheit Gottes, seine Liebe, Heiligkeit, Macht, **deß, der euch berufen hat von der Finsterniß**, von Irrthum, Sünde, Elend, — **zu seinem wunderbaren Licht**, zur Theilnahme an seiner Heiligkeit und Seligkeit, die über allen unsern Verstand geht. — Das Leben wahrer Christen ist eine Verherrlichung Gottes oder ein Beweis, was Gott wolle und vermöge. Indem sie aus sündigen Menschen heilige Kinder Gottes werden, zeigen sie, wie Gott den Menschen umschaffen könne, wie viel seine Gnade vermöge, wie grenzenlos die Liebe Gottes sei. Ein solches Leben ist ein Preis Gottes und eine Aufforderung an alle, ebenfalls Gott zu dienen. Ein ganzes christliches Volk wäre die stärkste Begründung des Glaubens an Gott (vgl. Matth. 5, 16), wäre gleichsam eine Schaar von Missionaren an die ganze Menschheit — (Ordnung von V. 9.: 1) Grund der Würde des Christen; nicht eignes Verdienst, sondern Gnadenwahl; 2) Art der Würde: göttliche Heiligung, Gottgeweihtheit 3) Aeußerung: heiliger Wandel; 4) Triebfedern: wir sind Gottes Eigenthum; 5) Segen für die Welt: Verkündigung, — Salz, Licht.)

V. 10. „Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid." Desto größer, bewundernswerther ist Gottes Gnade und eure Verfassung, da ihr vorher im völlig ungöttlichen Zustande lebtet. — Der Rückblick auf den früheren unseligen Zustand erhöht die Dankbarkeit und Bewunderung gegen Gott und weckt zu ernsten Entschlüssen für die Zukunft. — Ohne Gottes Gnade in Christo wäret ihr noch, was ihr sonst waret. — Der ganz verschiedene Zustand des Menschen vor und nach der Bekehrung.

II. V. 11 — 25. Pflichten der Christen in ihrer Stellung zur Welt.

V. 11. „Liebe Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrimme: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche

wider die Seele streiten." **Fremdlinge** sind die Christen in der Welt, weil sie ihr nicht angehören, an Herz und Sinn ihr nicht verwandt sind, weil sie überall von unähnlichen, feindseligen Menschen umgeben sind: — sie fühlen sich unheimisch in diesem Boden; darum sollen sie sich auch alles dessen enthalten, was sie in die Welt hineinziehen, mit ihr sie gemein machen könnte. Weltmenschen sollen sich nicht mehr rühmen dürfen, daß die Christen es ihnen gleich thun. — **Pilgrimme** sind die Christen als solche, die nur auf einer Durchreise begriffen sind zum ewigen Vaterland, und eilen aus diesem fremden Land herauszukommen. Deshalb sollen sie sich auch durch nichts fesseln lassen: schnell, ungehindert sollen sie ihr Ziel verfolgen, sollen nicht so leben, als fänden sie in dieser Fremde ihre Befriedigung, als blieben sie hier ansässig. — **wider die Seele streiten**, wider Vernunft und Gewissen; die den Geist entehren, schwächen, mit der Wohlfahrt des Geistes nicht bestehen können. Das Wohlleben ist der Tod der Seele. — Der Gegensatz zwischen Christen und der Welt. — Die ernsten Antriebe, die dem Christen das Leben in einer feindseligen Welt giebt. — Warum hat Gott den Christen in eine solche Welt gestellt? Gerade in der verkehrten Welt kann sich erst der Sinn des Christen offenbaren.

V. 12. Gr. „Und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß, worin sie von euch afterreden als von Uebelthätern, sie aus euren guten Werken, wenn sie darauf achten, Gott preisen am Tage der Untersuchung." Das böse, sittenlose Leben Anderer muß dem Christen ein Antrieb zum strengsittlichen Leben werden. Der Christ ehrt seine Religion durch seinen Wandel; er ist leicht zu unterscheiden unter den unchristlichen Menschen; er widerlegt durch seine Thaten die Verleumdungen, die wider ihn und seine Religion ausgestreut werden. Die Lasterhaften sind sehr aufmerksam auf die Thaten der Frommen und spüren gern Gelegenheiten zu Lästerungen auf; wenn sie an ihnen völlige Tadellosigkeit bemerken, müssen sie sich beschämt fühlen. (ἐποπτεύω aufpassen, genau Acht geben). Der Christ darf sich nicht vor solchen, die ihn beobachten, schämen: er kann sein Leben der öffentlichen Kenntniß ausstellen. — **an den Tag kommen wird** — entspricht nicht ganz

dem griechischen ἐν ἡμέρᾳ ἐπισκοπῆς. Der Sinn ist: zur Zeit der öffentlichen Untersuchung, wenn Censoren, Quästoren, Procuratoren des römischen Kaisers, welche das Amt der ἐπισκοπή, der Inquisition hatten, über die Christen und ihr Leben gerichtliche Cognition anstellen: — damit eure Richter sehen, ihr seid keine Störer der gemeinen Ruhe, Delinquenten, sondern vielmehr, indem sie sehen, wie gerade die christliche Religion aus euch die besten Bürger bildet, Gottes herrliche Gnade anerkennen: damit eure Unbescholtenheit zur Verherrlichung Gottes gereiche. Andere verstehen ἐπισκοπή wie Luc. 19, 44 von der Heimsuchung Gottes: damit auch sie sich zu Gott bekehren, wenn Gott sie mit seiner Gnade heimsucht, wenn Gott ihre Herzen rühren, gewinnen will, indem sie durch euer Beispiel gute Eindrücke empfangen. Gott hat vielleicht einem Ruchlosen jetzt die Stunde der Bekehrung bestimmt, das Beispiel eines Christen soll Werkzeug dazu sein. Welche Veränderung wird dann vorgehen? Sie werden den Gott, den sie vorher schmähten, preisen, dankbar verehren für die Gnade, die auch an ihnen sich mächtig bewies.*)

V. 13. **Seid unterthan aller menschlichen Ordnung,** Stiftung, Einsetzung: ohne zu untersuchen den Ursprung, die Rechtmäßigkeit einer Obrigkeit, auch der ungerecht emporgekommenen, auch der drückenden, wie damals der römischen. Der Christ ehrt die Obrigkeit ohne Rücksicht auf die Religion, der sie zugethan, noch auf ihr Leben, wegen des Willens Gottes, der sie gesetzt.**) Nach christlichen Prinzipien darf keine Revolution geschehen, sonst hörte aller Rechtszustand auf. Strenge Unterwürfigkeit ist des Christen Pflicht. — **um des Herrn willen:** dies ist die besondere

*) Wie Sabat, ein Muhammedaner, der durch den Märtyrertod seines Freundes Abdallah zum Christenthum bekehrt ward, nun an der persischen Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift zum Behuf der Bekehrung seiner vormaligen Glaubensbrüder arbeitete.

**) Wenn Reinhard, Moral VII, 508 mit Rücksicht auf diese Stelle sagt, „daß auch die höchsten Regenten der Völker ihre Macht zunächst vom Willen der Nation empfangen und von Menschen eingesetzt sind," so liegt dies nicht so bestimmt in dem Ausdruck κτίσις ἀνθρωπινη; er besagt nur: Obrigkeiten sind nicht durch unmittelbare göttliche Verordnung, sondern unmittelbar durch Menschen, aber immer von Gott eingesetzt. Jenes wäre wider Joh. 19, 11. Röm. 13, 1—7.

christliche Triebfeder: aus Liebe und Ehrfurcht gegen seinen Herrn Jesum Christum, theils, weil er es geboten (Matth. 22, 21) und durch sein Beispiel bewiesen hat, theils, weil das Bestehen einer bürgerlichen Ordnung, das Ansehen der Obrigkeit zur Erhaltung und Beschützung der Kirche nöthig ist. Dem Christen ist der Staat als irdischer Boden der Kirche ehrwürdig. — **es sei dem Könige, als dem Obersten:** als dem, der die höchste Gewalt hat (ὑπερέχοντι), dem Souverain.

V. 14. **Oder den Hauptleuten** d. i. den Statthaltern, Procuratoren, Proprätoren, Proconsuln. In ihnen ehrt man die Könige selbst. — **als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe denen, die Gutes thun.** — Zur Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit, also zur Bestrafung der Schuldigen, zur Beschützung der Rechtlichen. Die Bestimmung der weltlichen Obrigkeit ist: zum Segen der bürgerlichen Ordnung zu dienen. — Der rechte Gebrauch der obrigkeitlichen Gewalt. Der Mißbrauch derselben giebt jedoch kein Recht zu Empörungen.

V. 15. Gr. „Denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr mit Gutesthun den Mund stopfet der Unwissenheit der thörichten Menschen.“ **Unwissenheit:** die unwissenden, falschen Beschuldigungen, als wäret ihr Rebellen, Ruhestörer; — wie z. B. die Christen unter Nero des Brandes von Rom angeklagt wurden. — Ein rechtschaffenes Leben ist die beste Vertheidigung, die beste Widerlegung des Verleumders. Mündliche Beweise und Deductionen verstehen nicht alle, wohl aber das Leben, die Thaten.

V. 16. „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als Knechte Gottes.“ **Als die Freien,** nämlich als solche, die frei von der Sünde zwanglos dem Gesetze sich unterwerfen, nicht genöthigt durch Furcht vor Strafen oder durch jüdische Disciplin. Die christliche Freiheit soll nicht das Laster beschönigen. Der Geist der christlichen Freiheit ist nicht Zügellosigkeit, sondern die rechte selbständige, willige Unterwerfung unter göttliche und menschliche Gesetze. Jemehr man zunimmt in christlicher Freiheit, desto leichter wird der Gehorsam, desto heiliger wird uns jede Ordnung. — Wahre und falsche Freiheit.

V. 17. **Thut Ehre jedermann:** beweiset äußere und innere Achtung jedem. Der Christ ehrt in jedem ein Geschöpf Gottes,

begabt mit göttlichen Gaben. Das Christenthum hat auch den Geist des Anstandes, der feineren Sitten verbreitet. — **habt die Brüder** (eigentlich die Brüderschaft) **lieb.** Gegen Gleichgesinnte flößt das Christenthum innige Liebe ein; man ehrt in ihnen den Heiland. — **fürchtet Gott, ehret den König.** Wenn unsre Achtung vor Menschen nicht hervorgeht aus der Furcht Gottes über alles, so ist's Kriecherei. Aus der allgemeinen Menschenliebe und aus der Gottesfurcht geht erst der rechte Gehorsam gegen den König hervor, beides ist die Grundlage des echten Bürgersinns.

V. 18. „Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den verkehrten.“ **mit aller Furcht:** mit aufrichtiger Gewissenhaftigkeit, mit aller Achtung. Christliche Diener haben besonders den Antrieb, daß ihr Herr und Heiland auch Knechtsgestalt angenommen und sich schweren Prüfungen unterworfen hat. Die christliche Religion kann ihre Bekenner nicht von der äußerlichen Dienstbarkeit befreien. Durch Dienen wird man dem Herrn ähnlich. Der Eigensinn, die Laune der Gebieter ist ein herrliches Uebungsmittel der Geduld.

V. 19. **Denn das ist Gnade**, nämlich die uns Gott erweiset. Gott erweiset dem seine Gnade und ehrt ihn, dem er zutraut, um seinetwillen zu leiden. — **so jemand um des Gewissens willen zu Gott:** um ein reines, furchtloses Gewissen vor Gott zu behalten, **Unbilden verträgt, wenn er ungerechter Weise leidet.** — Wem das genügt, Gott allein zu Zeugen seiner Unschuld zu haben, beweist, daß er Gott liebe. Wer von Gott die Krone empfangen will, muß auch vor Gottes Augen kämpfen. — Unschuldige Leiden Gnade und Ehre.

V. 20. Gr. „Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche duldet? Aber wenn ihr um Rechtthuns willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.“ Der große Vorzug des unschuldig Leidenden vor dem schuldig Leidenden. Ein Böser, Lasterhafter hat keinen Grund, sich über seine verdienten, verschuldeten Leiden zu beklagen. — Vgl. Ps. 109, 4. 5.

V. 11—20. Pericope am Sonntage Jubilate.

Welche Antriebe zu einem heiligen Leben der Gedanke gebe, daß wir Fremdlinge und Pilgrimme sind. 1. Er erweckt uns zur Reinheit, Keuschheit (V. 11.), 2. Zum Eifer in unsern Pflichten und guten Werken (V. 12.). 3. Er verpflichtet zur gewissenhaften Treue in allen Verhältnissen als Obrigkeit oder als Unterthanen, als Herrschende oder als Dienende (V. 13—18.), und 4. zur Geduld in Leiden (V. 19, 20.) Wie der Christ seinen Glauben vor der Welt ehren, sein Christenthum ehrwürdig machen soll. 1. Ueberhaupt durch Heiligkeit, sowohl in seinem Herzen (V. 11.) als auch in seinem Wandel (V. 12.). 2. durch Treue und Gewissenhaftigkeit in allen Verhältnissen seines Lebens und Berufes (V. 13—18.), 3. durch Unschuld und Geduld bei Leiden und Verfolgungen (V. 19. 20.).

Der Christ in seiner Stellung zur Welt. 1. Er ist allerdings der Welt fremd in seinem Herzen, findet in ihr nicht seine Befriedigung. Jedoch 2. hegt er keine feindliche Absicht, ist nicht feindselig gegen seine Feinde und Verleumder, sondern voll Eifers für ihr Seelenheil (V. 12.), 3. Er ist in der Welt ein gehorsamer Bürger gegen die weltliche Ordnung (V. 13. 14.) und zwar aus Religion. 4. Er ist daher auch in allen seinen Verhältnissen auf eine zwanglose Weise treu (V. 16—18). 5. Er ist selbst bei den Bedrängnissen in der Welt geduldig und unschuldig.

Die Gefahren und die Segnungen, welche das Leben unter den Kindern der Welt bringt. 1. Reizung zum Weltsinn — Bewährung der Enthaltsamkeit. 2. Scharfe, feindselige Beachtung — desto eifrigere Treue, um Frieden zu gewinnen. 3. Ein schweres Joch des Gehorsams — Uebung in der Unterwürfigkeit. 4. Verführerische Beispiele von Zügellosigkeit — desto edlerer Gebrauch der Freiheit. 5. Verfolgung, unschuldige Leiden — Uebung der Geduld.

V. 21. Der besondre, stärkendste Verpflichtungsgrund für Christen zur würdigen Erduldung der Leiden: Christi Beispiel. — **Denn dazu seid ihr berufen.** Zum Leiden um des Guten willen ist der Christ berufen. Kampf ist seine Bestimmung. Das Leiden ist nicht blos ein unvermeidliches Schicksal, sondern es ist Absicht Gottes, seine Bestimmung für uns; freilich das Leiden an sich nicht, aber die Uebung, die Bewährung, die nur durch Leiden möglich ist. — Das war nicht blos damals, das ist zu allen Zeiten Beruf des Christen, — ein Beruf, der aus dem Widerstreit seiner Grundsätze und seines Glaubens mit den verderbten Sitten und

Meinungen des Zeitalters folgt. — **Sintemal auch Christus gelitten hat für uns** also unschuldig, nicht um Missethat willen; **und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.** Hat Christus überhaupt uns ein Vorbild gegeben, so soll er es auch in Leiden sein. Selbst wenn Christen, wie damals öfters Sklaven von ihren grausamen Herren, gekreuzigt wurden, sollten sie wie Christus es dulden. Nachahmung Jesu Beruf des Christen. Ein geringeres Vorbild kann der Christ nicht wählen. Die vollkommenste Nachahmung Christi besteht in der Aehnlichkeit mit Christo im Kampfe. Wer sich dessen weigert, wer verzärtelt, ungeduldig ist bei Leiden, ist kein Christ. — Das ganze Christenthum ist Nachfolge Jesu.

V. 22. „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden." Christus der Einzige ohne Sünde. Dies giebt erst seinen Leiden und seinem Kreuzestode Werth. — Kein Betrug, keine Täuschung: er hat nie etwas von sich behauptet, was unwahr wäre; er hat nicht fälschlich die Würde des Sohnes Gottes sich beigelegt; er hat die Menschen mit keiner Behauptung hintergangen; sein Herz war durchaus rein, ohne Falsch. Die Menschen denken oft, wenn sie nur nicht in Werken sündigen, Bequemung und Verstellung in Grundsätzen sei nicht so bedeutend. Auch die Aeußerung in Worten muß heilig sein. Auch um heiliger Zwecke willen darf man sich keine Täuschung erlauben.

V. 23. **Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt,** Christus blieb in seinen Leiden ohne alle Rachsucht, gestattete sich keine Selbsthilfe. Das gerade Gegentheil zeigt das gewöhnliche Verhalten der Menschen: sie schelten wieder, drohen, wollen sich selber helfen. — Das Wiederschelten und Drohen erniedrigt den Menschen erst, die Leiden, die ihm zugefügt worden, nicht. Je schmählicher die Leiden Jesu, desto erhabener sein Schweigen, seine Ruhe und Geduld. — **er stellete es aber dem heim, der da recht richtet.** Daß die Unschuld ganz umsonst, zwecklos, ungestraft unterdrückt werde, kann kein Moralischer denken. Der Unschuldige hofft eine Ehrenrettung von Gott, wie Jesus sagte Joh. 8, 50. Diesem überläßt er seine Sache Ohne diese Hoffnung hörte alle moralische Weltordnung auf. Gott richtet recht, er erhebt endlich und rettet die Unschuld. — Die Hoffnung

auf Gott ist der Anker der leidenden Unschuld. Zu dieser Hoffnung aber wird erfordert ein ganz reiner Sinn, eine redliche Liebe zu Gott.

V. 24. Die Leiden des Frommen sind nie ohne Segen. Die Leiden Christi waren die segensreichsten, sie hatten die Versöhnung der Welt zur Folge. — **Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe** d. h. weggenommen, indem er die Strafe unsrer Sünden erduldet hat. *Ἀναφέρειν ἁμαρτίας* heißt nach dem hebr. Sprachgebrauch nicht bessern, von der Sünde selbst befreien, sondern versöhnen, die Schuld und Strafe aufheben; sonst entstünde auch eine Tautologie: er hat uns gebessert, daß wir uns besserten. Die Besserung wird hier als Zweck der vollbrachten Versöhnung gedacht: das Consequens muß vom Antecedens verschieden sein. — **selbst,** indem er sich selbst opferte, nicht wie die Priester des A. T. ein Opferthier. — **auf dem Holz:** am Kreuzespfahl: durch seinen Kreuzestod hat er bewirkt, daß unsre Sünde uns vergeben, die Strafe uns erlassen werden konnte. — **auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.** Gott vergiebt uns deswegen, Christus hat uns deswegen erlöset, daß wir Muth und Entschlossenheit zur Besserung erlangten. Gottes Gnade ist eine heilige Gnade, Christi Erlösung eine heilige Erlösung. — **durch welches Wunden ihr seid heil geworden.** Christi Leiden haben uns das Heil, die Wiedergenesung von Sünden gebracht; sein Tod giebt uns das Leben, seine Wunden heilen unsers Gewissens Wunden, seine Schmerzen geben uns Gesundheit.

V. 25. **Denn ihr waret wie die irrenden Schafe:** ohne sichre Kenntniß des rechten Weges zur Seligkeit, ohne Gewißheit, was mit euch, aus euch werden würde, ohne Hoffnung der Rettung, rathlos, hilflos im Elend der Seele, von der Heerde, von der Gemeinde der Heiligen getrennt, in Gefahr in den Abgrund des tiefsten Verderbens zu gerathen, dem Wolf zum Raube zu werden. So ist der Mensch noch immer ohne göttlichen Führer. — Die vorchristliche Zeit sollte allen Zeiten eine Lection geben, daß sie ohne die Leitung der Offenbarung auf Abwege und in Abgründe gerathen müssen. Ohne das Christenthum verliert sich die Menschheit. Auch jeder Einzelne, so lange er Christum noch nicht gefunden hat, ist noch verirrt; erst wenn er Christum hat, ist er geborgen. — Dem Lehrer ist nur dann erst etwas gelungen, wenn er die Seelen zu

Christo gebracht hat, d. h. so gefördert hat, daß sie lebendig Christum an ihren Herzen erfahren haben und nun selbst in wahrer Gemeinschaft mit Christo leben. Das ersetzt, das leistet alles; sonst nichts, und wenn zwanzig Prediger um die Wette predigten. — **aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischoff eurer Seelen.** Der Ausdruck Hirte ist das Bild, der Ausdruck Bischoff der Seelen die abgebildete Sache: ein geistlicher Hirt, ein Hirt, der über die Seelen die Aufsicht, die Hut hat. Also ist Christus der, auf dessen Wort wir uns sicher verlassen dürfen, dessen Stimme wir hören, dem wir folgen müssen, der uns gewiß zum Heil führt, bei dem wir volle Befriedigung finden (Joh. 10.), der mit zärtlicher Liebe für alle Einzelnen sorgt.

V. 21—25. Pericope am Sonntage Misericordias Domini.

Der Beruf des Christen, mit Jesu zu leiden.

1) Es ist ein nothwendiger, in dem Wesen des Christenthums liegender und durch Christum an uns ergehender Beruf (V. 21.); 2) ein viel fordernder: er fordert theils ein unverschuldetes, theils ein demüthiges, sanftmüthiges Leiden (V. 22 f.); 3) ein viel verheißender: er verheißt uns den innern Frieden der Seele (V. 24), den Vollgenuß der Versöhnung und führt zur seligen Gemeinschaft mit Christo (V. 25.).

Der neue heilige Wandel bekehrter Seelen.

1) Beschaffenheit: a. stetes Hinsehen auf das Vorbild Christi (V. 21.), b. sorgfältige Bewahrung vor Sünden (V. 22.), c. geduldiges Leiden mit Liebe und Hoffnung (V. 23.). 2) Verpflichtung: a. wir sind Christi Eigenthum, müssen ihm zu Willen leben (V. 24.), b. der Rückblick auf den vorigen traurigen Zustand (V. 25.), c. die volle Seligkeit, die wir nur bei Christo finden.

Christus der rechte Bischoff der Seelen. 1) Wie und warum er es ist? (V. 21—23.) a. als Vorbild, b. als Versöhner. 2) Wie wir ihn thätig als solchen anerkennen (V. 24. 25.)? a. Wenn wir an ihn glauben, b. zur Heiligung uns treiben lassen, c. ihm vertrauen als unserm Hirten.

Das 3. Kapitel.

I. Umgangspflichten unter Christen: a. Pflichten der Weiber, V. 1—6., b. Pflichten der Männer, V. 7., c. Pflichten für alle, V. 8. II. Verhalten der Christen im Umgang mit Nichtchristen, V. 9—22.

I. V. 1—8. Umgangspflichten unter Christen.

V. 1. **Desselbigen gleichen,** d. h. ebenso wie die Sklaven (K. 2, 18.). — **sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein.** Das Christenthum hebt die in der Natur durch Gott gegründete Unterordnung nicht auf, aber es weiß dieselbe zu mildern und heilsam zu machen. — Die christliche Unterordnung der Weiber ist von der nichtchristlichen gar sehr unterschieden: jene ist frei, nicht sklavisch, geschieht mit Liebe, nicht mit Scheu. — Sanftmuth, Unterwürfigkeit, nicht Vielthuerei und herrischer Sinn ist Tugend für das Weib. Wenn ein Weib das Joch des Gehorsams abgeschüttelt hat, so werden auch leicht die Bande der Schamhaftigkeit zerrissen. — **auf daß auch, so etliche nicht glauben dem Wort, sie durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden.** Ein gutes häusliches Leben ist eine lebendige Predigt. Dies ist die Kunst zu predigen ohne Worte, zu überwinden ohne Waffen, zu gewinnen ohne Gefahr des Verlustes. — Sanftmuth, stille Resignation der beste Schutz eines Weibes. — Ueber die Verhältnisse der Ehegatten von verschiedener Religion oder wenigstens Confession. Die Pflicht einer religiösen Frau gegen ihren irreligiösen Mann. Der Einfluß, den eine Gattin auf die religiöse Bildung des Mannes haben kann.

V. 2. **Wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht.** Zwei Tugenden müssen Achtung einflößen gegen das Weib: Keuschheit, Reinheit des Herzens und Wandels und Religiosität. Wenn die erstere ohne die letztere ist, so ist sie entweder nur natürliche Temperamentskälte oder Zufall oder Sprödigkeit; erst durch Religiosität erscheint sie als edle, heilige Gesinnung, als Charakter, als wahre Stärke. Religiosität aber ohne Keuschheit wäre schändliche Heuchelei, Andächtelei. Religion ist die beste Bewahrerin weiblicher Würde und Sittsamkeit, ungerechnet daß sie

dem Weibe einen unnennbaren Reiz giebt, der nicht sinnlicher, irdischer, sondern geistiger himmlischer Art ist. Dagegen ein irreligiöses Weib ist etwas Unnatürliches, Widriges.

V. 3. „Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten, und Goldumhängen, oder Kleideranlegen." Vgl. 1 Timoth. 2, 9. Eitelkeit, Unwürdigkeit, Verderblichkeit des äußeren Putzes, vor allen Dingen bei einer christlichen Frau. — Ist Luxus erlaubt oder gar zu empfehlen? Ist hier ein buchstäbliches Verbot? Bei solchen Verboten, die ganz auf's Aeußere gehen, muß die im Zeitalter herrschende Regel als den Ausschlag gebend angesehen werden. (Vgl. Speners theol. Gutachten, I. Bd. S. 25. II. Bd. S. 223. 359. betreffend christlicher Weiber Pflicht in deren Kleidern und Schmuck.) Jeder Luxus, der irgendwie der Moralität schädlich werden kann, ist unerlaubt.

V. 4. Gr. „Sondern der verborgene Mensch des Herzens, im unvergänglichen Wesen des sanften und stillen Geistes, welches vor Gott köstlich ist." Der falsche und der wahre Schmuck einer christlichen Frau. Der falsche besteht in allem dem, wodurch das Weib bloß sinnliches Wohlgefallen erregt. — **der verborgene Mensch**, d. h. die innere gute, heilige Gesinnung des Herzens, die theils an sich unsichtbar ist, theils sich auch nie zur Schau trägt, nicht mit religiösen Gefühlen, wie etwa mit ästhetischen, glänzen, erobern will. Warnung vor der Gefallsucht, Coquetterie in der Religion. — Nur die wahre innere Frömmigkeit ist fest, bleibend, die affektirte ist vergänglich, veränderlich, die sich richtet nach der Mode, wie es z. B. im Zeitalter Ludwig XIV. und der Maintenon Mode war, devot zu sein, im folgenden Zeitalter Mode wurde, atheistisch zu sein. — **sanft** in Beziehung auf die Rauhigkeit, die Härte des Mannes; **stille** entgegenstehend der Begierde nach Unterhaltung, Zerstreuung, — ein Weib muß still sitzen können, sich in sich selbst zurückziehen. — Dieses stille unbemerkte Wesen ist vor Gott köstlich, seines Beifalls gewiß. Alles prahlerische zur Schau tragen ist werthlos vor Gott. Der Schmuck, der vor der Welt, und der vor Gott gilt.

V. 5. „Denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, und ihren Männern unterthan waren." Eine wichtige Erinnerung: welche

Muster soll eine christliche Frau wählen? Nicht weltliche, eitle Beispiele, sondern die heiligen Frauen, die in der Schrift Lob haben. Ihr Ehrgeiz sei, diesen ähnlich und einst ihrer Gesellschaft werth zu sein. — Die rechte Benutzung der Beispiele biblischer Frauen: an ihnen ist Gottesfurcht, Sanftmuth, Unterthänigkeit zu finden.

V. 6. **Wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr.** Die Sara wird als Beispiel statt aller übrigen angeführt. Was ist in ihrem Charakter lobenswerth? Die Anhänglichkeit an ihrem Mann, die Unterwürfigkeit unter ihm, und dann auch ihre Frömmigkeit. — **welcher Töchter ihr geworden seid:** geistliche Töchter durch den Glauben. — **so ihr wohlthut:** alle eure Pflichten treu erfüllet. — **und nicht so schüchtern seid**, Gr. „und keinen Schrecken fürchtet," nicht aus Furcht vor Gewalt im Bekenntniß eurer Religion, in Befolgung eurer Grundsätze euch schüchtern beweist, sondern muthig und unerschrocken auch vor euren heidnischen Männern euch des Christenthums annehmet. — Auch die Frau soll einen festen Charakter haben, da wo es eine Gewissenssache gilt.

V. 7. **Desgleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen**, geht mit ihnen um, behandelt sie. Es bezieht sich auf das ganze eheliche Leben. — **mit Vernunft**: mit Einsicht, Weisheit, Gr. „der Erkenntniß, der Einsicht gemäß;" also gebraucht eure Rechte, die ihr als Männer habt, nicht mit aller Strenge, nicht nach euren Begierden, sondern mit Bescheidenheit, weiser Mäßigung. — Der Mann soll gleichsam die personificirte Vernunft in der Ehe sein. — **und gebet dem weiblichen als dem schwächeren Werkzeuge seine Ehre.** Petrus bedient sich hier mit Fleiß des Ausdrucks *σκεῦος γυναικεῖον*; rauhe, unmenschliche, sittenlose Männer betrachten das Weib als bloßes Mittel, Instrument, als ein schwaches, wehrloses Werkzeug, setzen deswegen Achtung und Schonung aus den Augen. Das Gegentheil thut der christliche Mann. Er beweist Achtung dem Weibe auch bei seinen Schwächen, er behandelt die Frau nicht als bloßes Mittel, mißbraucht ihre Demuth und Schwäche nicht auf eine Art, die die Scham der Natur, die Heiligkeit der Ehe, die Liebe beleidigt. — *σκεύη*, Werkzeuge sind beide Ehegatten einander: Personen, die sich ihre wechselseitigen Dienste angeloben. — **als auch Miterben der Gnade des Lebens.** Richtiger n. d.

Gr. verbindet man wohl: „Desgleichen, ihr Männer, gehet der Einsicht gemäß mit dem weiblichen, als mit dem schwächeren Werkzeuge um, und gebet ihnen [ihre] Ehre als [die] auch Miterben der Gnade des Lebens [sind].“ Der christliche Mann betrachtet und behandelt die Frau als Selbstzweck, als freies Wesen, das gleiche Bestimmung zur Seligkeit, gleiche Ansprüche hat auf die Gnade und Liebe Gottes, die uns ewiges Leben verheißt. — Der gleiche christliche Glaube stiftet Gleichheit unter Ehegatten, er muß beide einander unendlich achtungswerth machen, wie es bei den rohen nichtchristlichen Völkern, wie noch itzt bei den Türken, nicht geschehen kann. Der christliche Mann sieht das Weib als Eigenthum Jesu an, und als Mitgenossin im ewigen Leben, als die, mit der er den Himmel theilen soll. — **auf daß euer Gebet nicht verhindert werde:** 1) damit ihr nicht ganz ungeschickt werdet zum Gebete. Wo Unfriede ist, Verachtung des einen Theils gegen den andern, da kann keine Lust zum Gebete entstehen; getrennte, feindselige Gemüther können nicht mit einander beten. 2) Damit nicht der Segen, die Erhörung eures Gebetes vernichtet werde. Ein Gebet, das nicht mit rechter inniger Liebe und Eintracht der Herzen geschieht, wird Zwang oder leere Ceremonie, kann Gott nicht gefallen, keinen guten Einfluß haben. Nur wahrhaft einige, sich liebende und achtende Seelen können mit einander beten und erhörlich beten. — In beiden Fällen setzt Petrus voraus, daß sich eine christliche Ehe gar nicht ohne gemeinschaftliches Gebet denken lasse; er redet offenbar davon so, als ob das schon allbekannt sei und sich von selbst verstehe. Wahrlich beherzigenswerth für unsere Zeiten! Gemeinschaftliches Gebet ist nothwendige Bedingung der christlichen Ehe. Das immerwährende Hinsehen auf die heilige Stunde des Gebets soll beide Ehegatten immer in Wachsamkeit über sich und in Achtung gegen einander erhalten, — obgleich eigentlich das Leben zweier christlicher Ehegatten ein immerwährendes Gebet ist. Ihr ganzes Thun soll vom religiösen Geist durchdrungen sein.

V. 8. Doch diese Liebe, Eintracht ist Pflicht für alle Christen, die mit einander leben. — **Endlich aber seid allesammt gleichgesinnet,** einträchtig. Dies findet nur Statt unter der Bedingung der Einstimmung in Gottes Willen, wenn jeder seinen Eigenwillen dem Willen Gottes unterordnet. Bei Egoisten giebt's

keine Eintracht. — **mitleidig** (συμπαθεῖς), überhaupt theilnehmend in Leid und Freud. Es ist Folge des vorigen. Wo Eintracht und Liebe ist, da sieht man alles als gemeinsam an. — **brüderlich**, sehet euch an und behandelt euch als Brüder, haltet nicht engherzig auf äußeren Rangunterschied, auf respektvolles in der Ferne Bleiben Anderer. Der Christ kennt diese Kleingeistigkeit nicht, daß er denkt, er verliere an Ehre, wenn er sich brüderlich zeigt und brüderlich sich behandeln läßt. — **barmherzig**, liebevoll gegen Unglückliche und gegen Fehlende, Gefallene. — **freundlich**. Das äußere Wesen soll den Charakter der Liebe an sich tragen und Zutrauen erwecken.

II. V. 9—22. Das Verhalten der Christen im Umgang mit Nichtchristen.

V. 9. „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet." Liebe gegen Feinde, Beleidiger wird hier als Hauptpflicht des Christenthums gefordert, von ihrer negativen und positiven Seite. Der Christ soll alle Rache durch Thaten und Worte unterlassen; er muß nicht wissen, was Rache ist. — **segnet**: wünschet, gönnet, erbittet wohlwollend euren Feinden alles Gute. Wenn das Anwünschen und Erbitten wirklich aus dem Herzen kommt, so ist es weit mehr als das wirkliche Thun, denn es erfordert eine geflissentliche Herzenstheilnahme, bleibt unbemerkt, während das Wohlthun ohne Herz geschehen, ja sogar eine Art Triumph über Feinde bereiten kann. — **und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.** Zusammenhang: Wie ihr, ehedem Feinde Gottes, nichts als Segen von Gott empfangt, so muß auch von euch nichts als Segen ausgehen; oder besser: Ihr sollt das höchste Heil erlangen, das könnt ihr nur durch Treue gegen Gottes schwere Gebote.

V. 10—12. ist ganz aus Ps. 34, 13—17. genommen. — **Denn wer leben will**, eigentlich: wer sein Leben lieb gewinnen, an seinem Leben Lust haben will. — **und gute Tage sehen**, Heiterkeit, Seelenfrieden und äußeren Frieden genießen will. Es wird hier zwar nicht zunächst die ewige Seligkeit gemeint, aber auch nicht bloßes sinnliches Wohlleben, sondern Gewissensruhe und friedliches, liebevolles Vernehmen mit dem Nächsten. Darin bestehen

wahrhaft gute Tage. — **der schweige**, bezähme **seine Zunge, daß sie nichts Böses**, nichts Feindseliges, Verleumderisches, nichts Verführerisches **rede.** — **und seine Lippen, daß sie nicht trügen**, nicht falsch und heuchlerisch seien. — Also Redlichkeit, Herzenseinfalt, Aufrichtigkeit ist der Weg zum inneren und äußeren Frieden, und dieser innere und äußere Friede ist die Bedingung des wahren Wohllebens. — Herrschaft über die Zunge ist ein Merkmal von großer Geistesstärke. Aber nicht bloß die Zunge, der ganze äußere Mensch soll von dem innern beherrscht werden.

V. 11. „Er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden, und jage ihm nach.“ Anstatt dem Beleidiger Böses zu thun nach gemeiner Sitte, thue er ihm Gutes. — Sei versöhnlich, bemühe dich um Frieden mit dem Nächsten, so wirst du ihn finden. — Wer den ernstlichen Willen hat, kann Frieden erlangen, d. h. äußeren Frieden, insofern als er sich nicht aus seiner rechten Stellung bringen läßt. Dahin soll es der Christ bringen können, daß ihn alles Aeußere nicht stören kann. — Jemehr das Herz sich sehnt nach himmlischem Frieden, desto reicher empfängt es ihn.

V. 12. Gr. „Denn die Augen des Herrn [sind gerichtet] auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn [ist gerichtet] auf die, so Böses thun.“ Beschreibung der doppelten Aufsicht Gottes auf die Menschen, auf Fromme und Böse. **Die Augen des Herrn**: Gottes heiliges Wohlgefallen wird den Gerechten zu Theil, sie sind ein Gegenstand seiner Lust. Wohl dem, der des gütigen Anblicks des Herrn würdig ist! Ein Gnadenblick des Herrn erleuchtet und erfreut das ganze Herz. — **auf ihr Gebet.** Gott kann nur der Frommen Gebet erhören; ihre Wünsche sind seinem Willen gemäß, darum erhört er sie. — **das Angesicht des Herrn**, d. h. das strafende Angesicht, Gottes Zorn. Die Bösen empfinden Gottes heiliges verdammendes Mißfallen in ihrem bösen Gewissen, in den Drohungen des Wortes Gottes, in der Vereitlung ihrer Anschläge, in dem Elende, das sie trifft.

V. 13. Gr. „Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr Nachahmer des Guten seid?“ Das wahre Glück des Frommen, er selbst ist unverletzbar, unantastbar. Dem Menschen kann nichts schaden als nur die Sünde. — Unschuld, Gottseligkeit schützen wider alle Gefahren am besten. — Die Hauptsorge muß sein, daß

wir mit Gott gut stehen: dann haben wir von Menschen nichts zu fürchten.

V. 14. **Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen:** wenn eure Rechtschaffenheit euch Leiden zuzieht, oder: wenn ihr bei aller eurer Rechtschaffenheit leiden müßt, **so seid ihr doch selig.** — Vergleichung des leidenden Frommen und des glücklichen Lasterhaften. — Die Seligkeit des Frommen bei Leiden ist der Welt unbekannt. Gerade bei Leiden wird er sich seines Werthes und der Gnade Gottes bewußt. — **Fürchtet euch aber vor ihrem Drohen nicht und erschrecket nicht.** Menschenfurcht ist dem Christen fremd, ist seiner auch unwürdig; und wenn er noch davon angefochten wird, so ist er noch schwach. — Die Religion macht unerschrocken, kennt keine Furcht als die Furcht vor Gott. — Das Drohen der Welt schreckt oft, ihre Pfeile prallen aber von dem Christen ab.

V. 15. **Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen,** haltet ihn vielmehr heilig, fürchtet, ehret nur ihn. — Gottesfurcht vertreibt alle Menschenfurcht. Der Christ würde durch Menschenfurcht Gott entehren, seinen Glauben an Gottes mächtigen Schutz verleugnen.

V. 8. — 15. Pericope am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Der Einfluß der Gottesfurcht auf den täglichen Wandel des Christen.

Gottesfurcht weckt und stärkt ihn 1. zur Menschenliebe. a. überhaupt (S. 8.) b. insbesondere in den schwersten Fällen, nämlich gegen den Beleidiger (V. 9.). 2. Sie wirkt Selbstbeherrschung im Reden und in allen übrigen Handlungen. Der Mensch hat sich nicht in seiner Gewalt, wenn Gott ihn nicht immer lenkt (V. 10.). 3. Sie wirkt Reinheit, Unbescholtenheit, schreckt ab vom Bösen und treibt zu allem Guten (V. 11. 12.) 4. Sie wirkt Unerschrockenheit bei Leiden und drohenden Gefahren (Verfolgungen). (V. 13 ff.)

Die christliche Kunst, mit den Menschen auszukommen.

Der Christ muß mit der Welt auszukommen suchen, denn er lebt einmal in der Welt; man lernt das am besten von Christo. Diese Kunst besteht 1. im Lieben, 2. im Beten (Pflicht gegen Feinde), 3. im Schweigen, 4. im Dulden und Hoffen auf Gott.

Die Anweisung des Christenthums zum Wohlleben.

Die christliche Methode ist: 1. Der Geist der Liebe muß recht erweckt und gekräftigt werden (inwiefern dies das glückselige Leben bereitet, ist zu zeigen), 2. Selbstbeherrschung, 3. Gewissensruhe, 4. frohes Hoffen auf den Schutz Gottes unter allen Gefahren.

Der Unterschied zwischen der bürgerlichen Rechtschaffenheit und der christlichen Frömmigkeit. 1. Der bürgerlich Rechtschaffene kann eine natürliche Gefälligkeit, Dienstfertigkeit beweisen, aber nur der Christ eine innige, herzliche, allgemeine. 2. Der bürgerlich Rechtschaffene kann aus Klugheit oder Ueberlegung dulden und vergeben, aber nur der Christ wahrhaft lieben und vergeben. 3. Der bürgerlich Rechtschaffene zeigt sich gesetzlich aus Achtung gegen die Obrigkeit, aber nur der Christ ist gewissenhaft. 4. Der erstere kann eine natürliche Unerschrockenheit, Bravour beweisen, aber der Christ hat eine Unerschrockenheit vor Gott.

„Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist." Der Christ kann getroste Rechenschaft von seinem Glauben geben, weil sein Glaube kein blinder, schwacher, sondern ein wohlgegründeter ist. Der Christ weiß, warum er glaubt. Es ist dies Pflicht jedes Christen, nicht blos des gelehrten: jeder soll Apologet sein. Er lernt es hauptsächlich durch eigne Erfahrung von der Kraft des Evangeliums.

V. 16. **Und das mit Sanftmüthigkeit:** zeigt an den Geist der christlichen Apologetik und Polemik. Diesen Geist zeichnet schön Augustin lib. 3 contra lit. Petiliani (des Donatisten, der ihn sehr schmähete), besonders c. 1, 3, 19, 20. edit. Antw. IX. p. 202: Si ego tibi vellem pro maledictis maledicta rependere, quid aliud quam duo maledici essemus, ut ii, qui nos legerent, alii detestatos abjicerent sana gravitate, alii suaviter haurirent malevola voluntate? Ego quando cuique vel dicendo vel scribendo respondeo, contumeliosis criminationibus lacessitus, quantum mihi dominus donat, fraenatis atque contritis vanae indignationis aculeis, auditori lectorique consulens, non ago, ut efficiar homini conviciando superior sed errorem convincendo salubrior. Vgl. auch Storr's Vorr. z. Joh. — **und Furcht** d. i. mit Bescheidenheit und Achtung gegen den Andern. — Die beste Vertheidigung der Wahrheit ist die sanfte, liebreiche, die die Achtung gegen den Andern nicht aus den Augen setzt, nicht auf beleidigende, freche, trotzige, prahlerische Weise verfährt. — **und habt ein gutes Gewissen.** Dieses giebt uns zur Vertheidigung der Wahrheit Muth

und Freudigkeit. — „Auf daß, worin sie von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, die da schmähen euern guten Wandel in Christo.“ Damals waren Angriffe aufs Christenthum und Beschuldigungen gegen die Christen selbst fast nie getrennt; daher mußte das Leben der Christen das Christenthum vertheidigen helfen. — Das fromme Leben der Christen soll die beste Beschämung der Feinde des Christenthums, der gute Wandel der beste Beweis für dasselbe sein.

V. 17. Gr. „Denn es ist besser, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, so es Gottes Wille ist, denn von Uebelthat wegen.“ Vgl. 2, 19. 20. — **es ist besser** — um des guten Gewissens, um der beseligenden Zuversicht willen, die man zu seiner Festigkeit fassen darf, und um der höheren Belohnung der Seligkeit, um der größeren Aehnlichkeit willen mit allen frommen Duldern. — Das Christenthum unterscheidet drei Arten von Leiden, die heilsam sind: 1) Leiden um eigner Schuld willen; diese sollen zur Buße leiten, und diese sind auch Gnade; 2) Leiden um der Religion und Wahrheit willen, die man als Unschuldiger, als Märtyrer erfährt; 3) Leiden für die Sünden Andrer (diese waren Christi Bestimmung). Diesen letztern nähern sich die zweiten, und dies faßt Petrus auf und macht's zur Haupttriebfeder der Standhaftigkeit und Würde der Christen bei ihren Leiden.

V. 18. **Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat.** Christus muß jeden Leidenden beruhigen, zum Schweigen bringen. Auch er hat gelitten: was wollen wir uns weigern? — **einmal.** Das ist tröstlich; es bedarf für die Frommen nur Einer Prüfung in der gegenwärtigen Erdperiode, nicht wiederholter Prüfungen in vielen Aeonen. Das Gegentheil müßte nicht bloß Furcht wegen neuer schmerzlicher Kämpfe erregen, sondern uns auch den Muth und die gute Hoffnung von unsrer Aufrichtigkeit und Bewährung benehmen. — Die Vernunft kann hierüber nichts bestimmt entscheiden; die Offenbarung entscheidet, es giebt für den Gläubigen keine weitere Prüfung. — Dulde itzt auf der Erde, diese Schulzeit über: dann ist's überstanden für immer! — **der Gerechte**, der vollkommen ganz so ist, wie er sein soll. — **für die Ungerechten**, d. h. für alle Menschen, denn keiner ist absolut gut. Auch hier zeigt Petrus,

daß Christus Versöhner ist, weil er der Heilige, der einzige Gerechte ist. — **auf daß er uns Gott opferte,** eigentlich n. d. Gr.: daß er uns zu Gott führete, brächte, den Zugang zu Gott uns bereitete, vgl. Joh. 14, 6. Der Sinn ist: daß er uns Gottes Gnade erwürbe, uns Zuversicht zu Gott einflößte, und daß er uns die Aufnahme in's Reich Gottes zur näheren Gemeinschaft mit Gott sicherte. Wir als unwürdige Kinder Gottes können nur an der Hand jenes unschuldigen Sohnes es wagen, vor Gott zu treten.— **und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.** Versteht man Geist im gewöhnlichen Sinne = Seele (wie Apg. 2, 31. Matth. 27, 50), so paßt nicht das Wort „lebendig gemacht", denn er war und blieb immer lebendig, konnte nicht getödtet werden. Daher nehmen Einige lebendig machen = lebendig erhalten; aber diese Bedeutung kommt nicht vor. Andere nehmen *σάρξ* in der Bedeutung: der niedere Zustand Christi, und *πνεῦμα* soll den höheren bezeichnen. So Morus. Insofern Christus gering, niedrig war, wurde er getödtet, aber wieder belebt, insofern er jener große über alle erhabne Sohn Gottes war; Gott erweckte ihn, um ihn als seinen Sohn auszuzeichnen. Röm. 1, 4. Andere: Christus wurde getödtet nach seiner sterblichen Natur, quoad mortalem indolem, aber nach seiner unsterblichen Natur quoad immortalem indolem revocatus est. Am einfachsten ist: In Hinsicht seines Geistes wurde er in ein neues Leben, in einen neuen Wirkungskreis versetzt.

V. 19. **In demselben** (Geist) **ist er auch hingegangen, und hat gepredigет den Geistern im Gefängniß.** Da der practische Gebrauch dieser Stelle von der grammatischen Interpretation abhängt, so müssen die erheblicheren Erklärungen kurz angegeben und beurtheilt werden. Vgl. Gerhard Loci theol. ed. Cotta I, 362. sqq. Dietelmayer Hist. dogm. de descensu Jesu ad inferos literaria, Altorf 1762. Richter, in Nova Bibl. Bremens. Class. I. 281—356. Ernesti Theol. Bibl. III, 694—714. Beck Commentarii historici decretorum relig. christ. p. 557—60. König, die Lehre v. Christi Höllenfahrt. 1842. u. A.

I. Die älteste und allgemeinste, auch von unsrer Kirche obwohl modificirt angenommene Erklärung ist: Christus ist mit seinem Geiste, als Geist nach seinem Tode in das Todtenreich gegangen, insbesondre zu den Geistern der in der Sündfluth umgekommenen, um

ihnen das Evangelium zu predigen. So **Michaelis** z. d. St. u. Dogmatik S. 486., **Heß** Schriften der Apostel III, 213., **Reinhard** Dogmatik S. 379., **Storr**, Hebräerbrief S. 524—28. **Pott**, **Hezel**, **Seiler**, obgleich in einzelnen Bestimmungen abgewichen wird. — ἐν ᾧ ist auf πνεῦμα zu beziehen. — **hat gepredigt**, nämlich das Evangelium; diese Bedeutung hat κηρύσσειν überall. — **den Geistern im Gefängniß.** φυλακή ist ein Ort zur Bestrafung, vgl. Matth. 5, 25. 18, 34. Luc. 16, 23., Offenb. Joh. 20, 7. (Die alte syrische Uebersetzung hat Scheol.) Diese Erklärung ist vorzuziehen: 1) sie thut den Worten durchaus keinen Zwang an, wie doch alle übrigen. 2) Sie paßt in den Zusammenhang. Petrus, indem er den Tod Christi und die darauf erfolgte Herrlichkeit erwähnte, wurde sehr leicht auf die Vorstellung des dazwischen fallenden Zustandes Christi geführt: Christus nachdem er gestorben, als Geist den Geistern der Verstorbenen gepredigt hatte, ist er hingegangen in den Himmel. 3) Kap. 4, 6. sagt Petrus ausdrücklich, es sei den Todten das Evangelium gepredigt worden. 4) Paulus (Röm. 14, 9. Phil. 2, 10.) setzt voraus, daß Christus auch mit den Verstorbenen in Verbindung stehe, Herr sei auch über Todte. 5) Christus selbst (Luc. 23, 43.) sagt zu dem einen Mitgekreuzigten, er werde mit ihm im Paradiese sein, an einem Orte der abgeschiedenen Geister. Christus gehörte nach seiner Auferstehung nicht mehr der Erde an, war aber auch noch nicht im Himmel (Joh. 20, 17.). Unthätig konnte er nicht sein: gewiß war er in einem andern Theile der unsichtbaren Welt. 6) Auch historisch wird diese Erklärung gerechtfertigt. Wenn auch nicht gewiß ist, ob die Juden schon den Glauben an den Hingang des Messias in's Todtenreich gehabt haben, so ist es doch entschieden, daß es der älteste allgemeine Christenglaube war. Besonders wichtig ist diese Lehre dem **Clemens v. Alexandrien**, vgl. Strom. II, 379. VI, 637—642, der sogar sagt, daß auch die Apostel gleich ihrem Meister den Geistern der Unterwelt gepredigt hätten. — Ueber den Ort ist nichts zu bestimmen: — **Hölle** ist nicht genau. — Der Zweck war: die Bekanntmachung des Evangeliums an solche, die es während des Erdenlebens noch nicht vernommen, um bei den noch der Besserung fähigen Besserung zu bewirken. (Die Form. Conc. Art. IX giebt als Zweck des descensus an, den Teufel zu überwinden, ihm die Macht zu nehmen.) Die

Wahrheit dieser Lehre stützt sich auf das Ansehn Petri. Derselbe versichert 2 Petr. 1, 16., daß er nicht Mythen vorgetragen; es hieße ganz die Würde eines Apostels verkennen, wenn man ihm zutrauen wollte, daß er Lehrsätze, über welche er kein Wort von Jesu vernommen, aus dem Munde abergläubischer Christen angenommen hätte.

Practischer Gebrauch. Es ist dieser Lehrsatz nicht ohne Einfluß auf's ganze Christenthum. 1) Wenn durch die Erscheinung Christi im Todtenreich der ältesten Menschengeneration das Evangelium bekannt wurde, und durch diese leicht an die übrigen gelangen konnte, so folgt, daß die Kenntniß des Christenthums allgemein worden ist, und Nichtchristen, die im irdischen Leben keine Kenntniß davon erlangen konnten, können sie noch in der andern Welt erlangen. 2) Christus erscheint als absoluter Herr und Oberhaupt des ganzen menschlichen Geschlechts, auch der Verstorbenen. Indem er die Schicksale der Menschen theilte, auch in's Todtenreich ging, und sich in Verbindung setzte auch mit den Verstorbenen, so wurde er das Werkzeug zur Errettung Aller. 3) Es erhellt daraus die absolute Nothwendigkeit des Christenthums zur Rettung und Seligkeit der Menschen: wo Seligkeit Statt finden soll, kann es nur durch Christum geschehen; auch Verstorbene können nur durch ihn selig werden. 4) Auf die Frage, ob denn Besserung nach dem Tode möglich sei? ob da die Verkündigung der Heilslehre nicht zu spät sei? ist zu antworten: a. Es wird nicht behauptet, daß alle vor Christo Verstorbenen selig geworden sind; es läßt sich denken, daß selbst hier nach der größeren oder geringeren Besserungsfähigkeit, wie sie aus dem früheren Leben hervorging, einige durch das Evangelium gerettet, andere noch mehr verurtheilt worden sind. b. Sodann ist wohl zu unterscheiden zwischen denen, die im irdischen Leben das Christenthum gar nicht kannten, und zwischen denen, die es kannten. Die ersteren können wohl nach ihrem Tode noch Gelegenheit zur Besserung haben, deren die letzteren nach dem Tode unwürdig und unempfänglich sind. Für diejenigen, die jetzt das Christenthum kennen und verwerfen, ist also aus dieser Stelle keine Hoffnung zu schöpfen. Es ist also der Gebrauch des Christenthums absolut nöthig für die, welche es kennen. — Wer diese Lehre als etwas Transcendentes verwerfen wollte, müßte den ganzen Glauben

an's Unsichtbare verwerfen. Wir werden hier in eine ganz andere Welt versetzt, und da gilt, was Shakspeare den Hamlet sagen läßt: Es giebt tausend Dinge über und unter der Erde, von denen sich eure Philosophie nichts träumen läßt.

II. Eine andere Erklärung ist: es sei hier von der Predigt der Buße die Rede, die Christus vor seiner Menschwerdung durch Noah und andere Fromme habe geschehen lassen. ἐν ᾧ: kraft (oder proinde) seiner höheren geistigen Natur predigte er auch einst den itzt bestraften Geistern Buße durch den Noah, weshalb dieser 2 Petr. 2, 5 der Prediger der Gerechtigkeit heißt. So Augustin Ep. 99 ad Phot., Beza, Baumgarten Dogmatik II, 326., Tittmann opusc. theol. 644—50., Morus zu d. St., Fischer de vitiis lex. p. 40—48. Gründe: 1) Der Zusammenhang fordre es: seid geduldig, sowie Noah damals geduldig war in einer bösen Welt. 2) Sie berufen sich auch auf die Fortführung der Vergleichung — Arche Noäh = Kirche Christi. Aber 1) ἐν ᾧ = proinde ist hart. 2) πορευθείς kann unmöglich so ganz pleonastisch stehen; hier überdies steht's offenbar im Gegensatz mit πορευθείς εἰς οὐρανόν V. 22. Den Noah selbst als Subject anzunehmen, ist vollends ganz unzuläßig, weil von ihm noch gar nicht die Rede war, und er auch in den folgenden Versen nicht als Hauptsubject erscheint. 3) Daß die Noachiden „Geister" genannt würden, wäre ganz ungewöhnlich. 4) πότε mit ἐκήρυξεν verbunden ist auch ungewöhnlich. Da dies πότε offenbar zu ἀπειθήσασι gehört, so giebt dies zu erkennen, daß das vorher erwähnte eine erst später nach dem Ungehorsam erfolgte Handlung muß gewesen sein. 5) Man könnte auch sagen, daß das vorhergehende πνεύματι dem πνεύμασι entspricht: Er, unsterblicher Geist, verkündigte den Geistern. — Wenn man diese Erklärung annähme, so läge darin die Wahrheit, daß Christus der mitwirkende Geist zur Besserung der Menschen schon vor seiner Menschwerdung war, der die Erziehung der Menschen unsichtbar leitende Diener Gottes; — ein Glaube, der in das Ganze der biblischen Anstalt Einheit bringt. Ferner: alle Frommen, alle Zeugen der Wahrheit, Prediger der Buße schon in der vorchristlichen Zeit waren von Christi Geist belebt, Werkzeuge Christi, Vorbereiter seines Werkes.

III. Hensler in s. Commentar (1813) versteht's wie mehrere Socinianer, Grotius u. A., von der Predigt des Evangeliums durch die Apostel: Kraft dieses seines göttlich wirkenden Geistes predigte er auch den Menschen oder Seelen, die als ungebessert und ungläubig in einem unglückseligen Zustand (ἐν φυλακῇ) gewesen waren, indem er sie nämlich mittelbar durch die Apostel und andere Lehrer mit seiner Religion bekannt machte und zur Annahme derselben bewog. Nämlich ἀπειθήσασί ποτε wird zu V. 19. gezogen und nach ποτε ein Punkt gesetzt. V. 20. liest er ὅτι statt ὅτε (pleonastisch), und läßt hier einen ganz neuen Satz anfangen: „Es wartete einst Gottes Schonung zu Noahs Zeit u. s. w. Allein 1) ist bei dieser Erklärung gar keine Verbindung zwischen V. 19. und 20. Wie kommt Petrus auf einmal, so unvorbereitet auf die Noachische Fluth und auf die 8 geretteten Menschen? 2) Das πορευθεὶς steht hier ebenfalls ohne Grund pleonastisch. 3) Die Lesart ὅτι ist ganz zu verwerfen, und mit ihr steht und fällt diese Interpretation. 4) Warum sollen denn die damaligen unbekehrten Menschen Geister im Gefängniß genannt werden? Sie heißen nirgends πνεύματα, und φυλακή kann ebensowenig einen unglückseligen unmoralischen Zustand bezeichnen. —

Nach dieser Erklärung liegen in dieser Stelle folgende Wahrheiten: 1) Es war der Geist Christi, der aus den Aposteln sprach. 2) Die Predigt der Apostel war eine Fortsetzung der Predigt Christi und von gleichem Ansehen. 3) Das Christenthum ist Rettung aus Gefangenschaft, Wiederherstellung der Freiheit.

V. 20. Gr. „Die einstmals nicht glaubten, da Gottes Langmuth harrete zu den Zeiten Noah, als die Arche zugerüstet wurde, in welche wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durch's Wasser.“ Wie sich die göttliche Langmuth in den ältesten Zeiten, von Anfang der Welt an offenbaret hat. Wie warnend für uns die Beispiele der Vorwelt sind: Die göttlichen Strafgerichte, namentlich die Sündfluth, sind uns noch Zeugnisse des göttlichen Ernstes. Noah ein ehrwürdiges Vorbild des Glaubenskampfes. [Wie ein ganz anderes Bild als das vielleicht daraus entstellte des heidnischen Bachus!] Die Geschichte der Erhaltung des menschlichen Geschlechts durch Noah. Die frühzeitige Ausartung des

menschlichen Geschlechts. Die kleine Zahl der Auserwählten: der große Haufe der Verworfenen. (δι' ὕδατος entweder: durch das Wasser hindurch, vgl. 1 Cor. 3, 15., oder: ungeachtet, trotz des Wassers, während des Wassers, im Wasser.)

V. 21. Gr. „Welches nun auch uns gegenbildlich rettet [selig macht] als Taufe [oder: Welches nun auch uns rettet in der Taufe, die das Gegenbild ist], nicht ein Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi." **Welches.** Wenn man's auf Wasser bezieht, könnte man sagen, es passe nicht recht, das Wasser rettete damals doch den Noah nicht, sondern das Schiff: das tertium comparationis sei daher nicht genau gehalten. Darum beziehen es Manche auf das ganze Vorhergehende; Sinn: Diese Rettung der einzigen besseren Familie des Noah in einer ausgearteten Welt ist Bild unserer Rettung, der Rettung der Christen durch die christliche Kirche. Die einzelnen Vergleichungspunkte sind: Noah — Christus; Noah's Familie — Die christliche Gemeinde; Noah's Zeitalter — die Ungläubigen unter Juden und Heiden; die Sündfluth — das Verderben in der Welt, welches damals alles bedeckte; das Schiff — die Kirche; Eintritt in's Schiff — die Taufe. — Jedoch kann man auch die Beziehung des „welches" auf das Wasser rechtfertigen. Vgl. Luth. „Wasser thuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube ɩc." — Noah wurde errettet kraft des Wortes Gottes, welches ihm Errettung verhieß, über die ungehorsame Welt aber Verderben verhängte. Dies Wort Gottes erwies sich dem Noah als ein wahrhaftiges in dem Wasser der Fluth. — Vgl. 1 Cor. 10 1., wo der Durchzug der Israeliten durch's rothe Meer auch eine Taufe (auf Mosen) genannt wird. — Die wahre Bedeutung der Taufe: nicht äußerliche Reinigung, sondern die innere Reinigung des Herzens; sie ist ein B u n d (ἐπερώτημα) e i n e s g u t e n G e w i s s e n s m i t G o t t, d. h. die Angelobung eines guten Gewissens, nämlich ein gutes Gewissen zu bewahren (der Genitiv συνειδήσεως ist objectiv zu nehmen). Dies rettet, d. h. dies führt zum ewigen Leben, wovon die Auferstehung Jesu Unterpfand, Versicherung ist. — Welchen fruchtbaren Gebrauch wir von der Geschichte der Vorwelt machen können. Aehnlichkeit der göttlichen Anstalten in der

vorchristlichen und christlichen Zeit. Die christliche Kirche die einzige Rettungsanstalt vor dem Verderben der Welt. Außer der Kirche, wie außer der Arche, kein Heil, keine Errettung. Die geistige Natur, die heiligende Kraft der christlichen Sacramente.

V. 22. Petrus schließt mit diesem letzten Gedanken, um die endliche herrliche Entwicklung der ganzen Geschichte Jesu zu zeigen. — **Welcher ist**, welcher nun ist, entnommen jeden Leiden und dem Tode, **zur Rechten Gottes**, theilhaftig der göttlichen Macht und Herrlichkeit, und regiert kraft dessen nach Gottes Willen die Welt, vgl. Matth. 26, 64. 28, 18. Joh. 17, 2. — **in den Himmel gefahren**, besser n. d. Gr.: nachdem er sich in den Himmel erhoben hatte: offenbar eine Hinweisung auf Christi Himmelfahrt. — **und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte**: alle Engel, auch die, welche die höchste Gewalt und Kraft besitzen. Daß auch unter den Engeln sich Grade finden, ist von selbst schon und aus der Analogie glaublich. — Wichtigkeit dieser Lehre: 1) Es muß unsere Ehrfurcht und Liebe gegen Jesum überschwänglich vermehren, wenn wir ihn so begabt wissen mit dieser Hoheit und Würde, an die auch die Hoheit der Engel nicht reicht, und wenn wir überzeugt sind, daß er seine Hoheit zur Beseligung der Menschen gebraucht; wir können nun erst auf ihn trauen als Beschützer der Kirche und aller einzelnen Gläubigen. 2) Es vermehrt unser Vertrauen zu Gott, wenn wir wissen, Einer aus unserer Mitte, ein Bruder von uns, unser Freund und Beschützer ist zur Rechten Gottes, vertritt uns: welche Freudigkeit muß uns dies geben! was dürfen wir nun nicht hoffen von Gott? was sollen wir fürchten? 3) Es offenbart die Würde des menschlichen Geschlechts: Einer aus ihm herrscht auch über die Engel: demnach ist es Ein Reich das unsichtbare und sichtbare Reich Christi auf Erden. 4) Wir werden dadurch zu muthiger Entschlossenheit gestärkt.

Das 4. Kapitel.

I. Warnung vor Rückfall, V. 1—7. II. Ermahnung zum Eifer im Gebet und in der Berufstreue, V. 8—11. III. Ermahnung zur freudigen Erduldung der Leiden um Christi willen, V. 12—19.

I. V. 1—7. Warnung vor Rückfall.

V. 1. **Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat.** „Im Fleisch" (σαρκὶ) kann hier wegen des folgenden entsprechenden ἐν σαρκὶ nicht heißen: in seinem irdischen Leben, — auch nicht: am Körper, denn Christus hat ja auch Seelenleiden erduldet, welche gerade die empfindlichsten waren; σάρξ ist der sinnlich empfindende Theil des Menschen: als sinnlich empfindender Mensch gelitten hat d. h. so viel als: weil er alle Neigungen beherrscht und um der Pflicht willen das sinnliche Wohlsein aufgeopfert hat. Der Grundsatz Christi war: lieber sterben, als wider Gottes Willen handeln. — **so wappnet auch ihr euch mit demselbigen Sinn,** nehmt ihn an, vertheidigt, schützt euch damit gegen Angriffe und Versuchungen. — Fester Sinn, gute Grundsätze sind Waffen wider das Böse. — Der Christ muß gleiche Grundsätze haben mit seinem Herrn. — **denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden.** Einige erklären: wer Leiden zu ertragen hat, findet darin ein Bewahrungsmittel vor Sünden, coercetur, ne peccet. Da wäre bloß der natürliche Einfluß der Leiden beschrieben, wobei sich der Mensch nur passiv verhielte. Besser nach dem Zusammenhang: wer sich's zur Regel gemacht, sein Fleisch leiden zu lassen, seine Lust zu kreuzigen, seine Neigungen ganz zu beherrschen, der bleibt frei von Sünden. (Das perf. πέπαυται drückt den fortgehenden Zustand aus. Vgl. Hermann zum Viger S. 735.) — Beherrschung der Sinnlichkeit die unentbehrliche Bedingung des sündlosen Lebens. Christus, das höchste Beispiel dieser heiligen Seelenstärke, muß uns Muth dazu geben.

V. 2. Gr. „Daß er hinfort die noch übrige Zeit im Fleisch nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe." Je länger du der Sünde dientest, ohne Gott lebtest, desto mehr eile dich zu bessern. — Ernste Erinnerungen an die schon verlorne Le-

benszeit sind sehr heilsam. Die Unwiderbringlichkeit der bereits verlornen Zeit soll uns treiben, die noch übrige Zeit desto gewissenhafter zu benutzen. Die Ungewißheit der Dauer unseres Lebens soll uns gleichfalls zum gewissenhaften Gebrauche treiben.

V. 3. Gr. „Denn es ist genug, daß ihr die vergangene Zeit des Lebens zugebracht habt nach der Heiden Willen, da ihr wandeltet in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgöttereien.“ Petrus straft den heillosen Leichtsinn, welcher denkt: ich habe ja nur wenig erst gelebt, ich kann's noch eine Weile treiben. Nein, bei dem Vergangenen soll's einmal für allemal bleiben: es ist genug! — **nach heidnischem Willen** lebt der, der nach dem Beispiel heidnischer Götter und Völker das Leben bloß als Sinnenlust genießen will. — Unter **Abgöttereien** ist hier entweder eigentliche Abgötterei gemeint mit allen damit zusammenhängenden Unsittlichkeiten — dann gilt's besonders den Heidenchristen —, oder es bezieht sich auf Judenchristen, auf ihre Theilnahme an heidnischen Sitten, an heidnischen zügellosen Festen. — Es gab für jeden Gebesserten eine Zeit, wo er der Sünde diente; die Rückerinnerung ist bitter, aber heilsam. — Wer Gott verliert, ist vor den zügellosesten Lastern nicht sicher.

V. 4. Gr. „Worüber sie befremdet sind, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dieselbige Wüstheit des unordentlichen [heillosen] Wesens, und lästern.“ Es ist Pflicht des Gebesserten, sich loszusagen von ehemaligen bösen Gesellschaften, er soll nicht mehr mit machen. — Der Haß, die Verleumdung, die Schmach, die die Gebesserten trifft, wenn sie sich losreißen von den früheren Verbindungen, sind schwer zu ertragen und sind eines der stärksten Hindernisse der Besserung; aber der Christ faßt den herzhaften Entschluß, sich von den Banden zu befreien. Die Verachtung der weltlichen Schmach ist wahrer Heldenmuth. — **und lästern**, sagen euch Böses nach, übertreiben eure vorigen Vergehungen, nennen euch Sonderlinge, Frömmler.

V. 5. „Welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten,“ d. i. die Gesammtheit der Menschen. Der Gedanke an das Gericht, vor dem jene frechen Verführer und Spötter in ihrer Blöße erscheinen, muß es dem Christen leicht machen, ihren Hohn zu verachten. — Je fre-

cher und länger sie tobten, desto schwerer wird das Gericht für sie sein. —

V. 6. Gr. „Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, auf daß sie [zwar] gerichtet würden Menschen nach am Fleisch, aber im Geiste Gott leben." Zusammenhang: Ich sage, auch Todte wird er richten, auch die längst Verstorbenen, denn auch diesen ist das Evangelium, die Norm des Gerichts, bekannt geworden, und Jesus, der Richter der Menschen, hat sich ihnen gezeigt; er hat durch sein Erscheinen im Reiche der Geister der Verstorbenen das Recht erworben, auch ihr Richter zu sein. — **auf daß sie u. s. w.**: damit sie, ob sie gleich wegen ihres Lebens als Menschen auf der Erde von Gott am Leibe durch besondere Strafgerichte, wie Noahs Zeitgenossen, sind bestraft worden, doch mit ihrem unsterblichen Geiste nach Gottes Willen leben. (Vgl. Stor Wochenpredigten über N. T. Briefe II, 382. 386.) — Nach dieser Erklärung muß man noch eine Möglichkeit der Besserung nach dem Tode bei Nichtchristen annehmen. — Andere Erklärungen: 1) Die „Todten" sind geistlich Todte, Lasterhafte, Verdorbene, wie die Heiden größtentheils waren; auch ihnen ist gepredigt, um ihre Besserung zu bewirken, auf daß sie gerichtet werden nach dem Fleisch, d. h. obgleich sie von ihren heidnischen Mitmenschen nach ihrer fleischlich verkehrten [Urtheilsweise verdammt, gelästert werden, doch durch Kraft des Geistes Gottes oder mit ihrem geheiligten Geiste nach Gottes Willen leben. Sehr unnatürlich, denn a. *νεκροί* kann hier nicht moralisch Todte bedeuten, weil es sich auf *νεκροί* V. 5. bezieht, und dieses im Gegensatz mit *ζῶντες* offenbar die physisch Todten bezeichnet. b. Auch das *καί* ist dann störend; die moralisch Todten waren es ja hauptsächlich und allein, denen das Evangelium gepredigt wurde. (Matth. 9, 13.) c. Das *κριθῶσι* kann nicht vom menschlichen Gericht verstanden werden, weil es V. 5. vom göttlichen Gerichte gesagt wird. d. Der Gegensatz von *σαρκί* und *πνεύματι* wird so ganz verwischt, *σάρξ* muß das irdische Leben im Fleische bedeuten. — 2) *νεκροί* sind verstorbene gebesserte Christen. Also: dazu ist auch den bereits verstorbenen Christen gepredigt, damit, wiewohl sie von Menschen an ihrem äußerlich sterblichen Leibe, bestraft, verurtheilt wurden, sie doch mit ihrem unsterblichen Geiste selig lebten. Diese Erklärung ist ebenso unnatürlich

denn a. *νεκροί* ist nach V. 5. auf alle Verstorbenen überhaupt zu beziehen, nicht bloß auf verstorbene Christen. b. Wenn *νεκροί* nur die verstorbenen Christen bezeichnete, so wäre ja dieser Umstand gar nichts Merkwürdiges, Besonderes, wie doch das *καί* andeutet. c. *κριθῶσι* muß wie V. 5. genommen werden, kann nicht ein menschliches Gericht, sondern nur das göttliche Gericht bedeuten.

V. 7. Dieses bevorstehende Gericht gewöhnt euch nicht als entfernt, sondern als nahe zu denken. — **Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.** Hiermit ist gewiß nicht der Untergang Jerusalems gemeint — diese Stadt war noch nicht alle Dinge —, sondern es ist der Untergang der Welt. — War dies ein Irrthum der Apostel? Nahe heißt es: 1) weil mit Christo schon die letzte Weltepoche begonnen hatte, mit der das Gericht, das Weltende kommen soll; 2) weil jeder für sich es als etwas nahes denken muß; wer stirbt, dem hören alle Dinge auf. An eine chronologische Bestimmung ist um so weniger zu denken, da es ja eben Petrus ist, der ausdrücklich behauptet, daß man die Ausführung der göttlichen Rathschlüsse nicht nach Jahren berechnen soll (2 Petr. 3, 8. 9.). — Der Gedanke an die Nähe des göttlichen Gerichts ist sehr heilsam: er erhält munter, wachsam, und tröstet bei den drückenden Verhältnissen dieser Welt, insbesondere bei dem ungestraften Thun und Treiben der Gottlosen.

II. V. 8—11. Ermahnung zum Eifer im Gebet und in der Berufstreue.

V. 8. Gr. „So seid nun besonnen [maßvoll, Luth. mäßig] und nüchtern zum Gebet. Vor Allem aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket [auch] der Sünden Menge.“ Zum Gebet gehört geistige Ruhe und Besonnenheit (*σωφροσύνη*) und leibliche Nüchternheit. Das Gebet wird hier empfohlen als vorzügliches Mittel, um den Gedanken an das Gericht lebendig zu erhalten. — **decket auch** 2c. Man erklärt: a. die Liebe erwirbt den Menschen Verzeihung bei Gott für ehedem begangene Sünden, d. h. sie macht der göttlichen Gnade uns gewisser, giebt ein ruhigeres Gewissen, man kann in diesem Frieden weit eher hoffen: dir ist vergeben. Oder b. wenn man *καλύψει* auf mensch-

liche Vergebung bezieht: wo wahre Liebe ist, werden dadurch die früheren Sünden vergütet, sie ist das beste Mittel, ehemaliges Böses wieder gut zu machen, sie verbirgt das frühere Böse, man vergißt es leicht. c. Die Liebe bedeckt die Sünden des Nächsten, sie entschuldigt sie, sie vergiebt leicht. d. Die Liebe verhütet durch ihre Schonung des Fehlenden viele Bitterkeit, und durch freundliches Zureden viele Vergehungen. Eine ähnliche Stelle ist Jacob. 5, 19. 20., aber ebenso streitig. Sprichw. 10, 12. hat den Sinn: Haß erregt Hader, aber Liebe verhütet Vergehungen.

V. 9. „Seid gastfrei unter einander ohne Murren." Die Gastfreiheit war damals besonders sehr nöthig, da die Christen durch die Verfolgungen so oft hin und her getrieben wurden. — Vgl. Matth. 7, 12. 2 Cor. 9, 7.

V. 10. „Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes." Jeder bedarf des andern. Jeder hat eine bestimmte Gabe erhalten, mit der er Gutes schaffen kann. Die Mannigfaltigkeit der Gaben Gottes ist ebenso weise als gütig. — Vgl. Luc. 12, 42. 1 Cor. 4, 7.

V. 11. „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Worte. So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet; auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." **redet**, das Wort Gottes lehrt: so lehre er so gewissenhaft, als sich's für Gottes Wort geziemt, er lehre es lauter und rein. — **ein Amt hat**, das Amt, für die äußeren Bedürfnisse der Gemeinde zu sorgen: so thue er es mit aller von Gott empfangenen Kraft und demüthig. — Die zwei Hauptämter waren das Amt der Lehrer und das der Diaconen, der Almosenpfleger. — Die rechte Amtsführung ist ein Gottesdienst, ja das ganze Leben soll ein fortwährender Gottesdienst sein, und zwar **durch Jesum Christum**, d. h. durch den Geist, den er uns giebt, durch seine Kraft, durch den Glauben an ihn, indem wir den durch Christum geoffenbarten Gott vor Augen haben.

V. 8—11. Pericope am Sonntage Exaudi.

Das Leben des Christen ein fortwährendes Lob Gottes.

1) Im eigentlichen Sinne, unmittelbar: durch die stete, heilige Gebetsstimmung, die der Christ unterhält und die ihm bei seiner strengen (heiligen) Lebensordnung möglich ist. Also a., er betet immer. Sein Herz ist immer auf Gott gerichtet, und er drückt dieses auch in seinem ganzen Leben aus. Er fühlt immer Ehrfurcht gegen den heiligen, immer nahen Gott, immer Liebe gegen Gott, von dessen Güte er überall im Leben Beweise erblickt und als Beweise aufnimmt, immer Vertrauen zu dem Gott, dem er sich unbedingt überlassen kann. Dieses stete Richten des Herzens auf Gott ist zwar nur ein inneres, aber doch Gott bemerkbares und ihm wohlgefälliges Lob, das auch der Mund des Christen oft zu erkennen giebt, und dies innere Gebet wird auch durch eigentliches äußres Gebet, einsam und gemeinsam, unterhalten. (Hausandachten.) b. Er unterhält diese Stimmung durch Mäßigkeit und Nüchternheit, damit der Geist nicht im Fleisch untergehe, denn nur wo der Geist herrschen kann, kann man sich immer Gottes bewußt bleiben. 2) Das mittelbare Lob Gottes. Im wirklichen Leben lobt der Christ Gott durch sein ganzes gottwohlgefälliges Verhalten: a. durch die Liebe gegen die Brüder. Sie ist ein Lob Gottes, weil den Christen die Liebe Gottes begeistert und also seine Liebe ein Ausfluß der von ihm erfahrenen Liebe Gottes ist und weil er Gott selbst in den Brüdern liebt. Diese Liebe zeigt sich durch Vergebung (deckt der Sünden Menge), und durch Mildthätigkeit (V. 9.). b. im Amte. Petrus redet eigentlich vom geistlichen Amte; aber jedes Amt kann ein geistliches werden. Der Christ muß hauptsächlich (V. 10) Dienstwilligkeit beweisen, die Geistesgaben so gebrauchen, wie es Gott will, und zwar aus Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott, und in der Demuth, und in dem Gefühl, daß er alles durch Gott vermag. — Schluß: Wir sind dazu verpflichtet, weil dies unbedingte Pflicht ist gegen Gott, vorzüglich beim Christen. Es wird das seligste Leben sein, wird das ganze Leben umgestalten.

Die Frömmigkeit hat nicht, wie alles Andre, ihre Zeit. — Wie der Christ seine Zeit eintheile. — Das verborgene Leben der Christen in Gott. — Die wahren Christen ein Segen der Menschheit (1) sie beten für sie, 2) dienen ihr, 3) sind die treusten Berufsarbeiter.

III. V. 12—19. Ermahnung zum freudigen Erdulden der Leiden um Christi willen.

V. 12. „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet, als

widerführe euch etwas Seltsames." **Die Hitze** (πύρωσις), eigentlich die Feuerung, das Durchführen durch eine Feuergluth. Leiden sind wie ein Schmelzofen: wie der die Metalle läutert von den Schlacken, so jene das Herz von den vielen Unlauterkeiten. Sie sollten bewähren, versuchen: sowie im Feuer das Unechte die Probe nicht hält, so der unechte Christ nicht in Verfolgungen. — **befremden.** Das Befremdende, das die Leiden der Frommen haben, liegt darin, daß sie mit ihrem Gnadenstande sich nicht zusammen zu reimen scheinen. Wenn Gott ihnen gnädig ist: wie kann er sie so verfolgen lassen? Diese Schwierigkeit darf den Christen nicht mehr kümmern. — Der Christ beweiset Gleichmuth, Ruhe, Fassung: er wird durch nichts erschüttert. Ein solches Herz, das alle Proben aushält, das keine Trübsal überwältigt oder untreu macht, beweist die höchste Seelenstärke. — Warum soll sich der Christ nicht befremden lassen? 1) Weil er in einer verkehrten Welt ist, wo es dem Guten nicht anders gehen kann. 2) Weil es Gott verordnet hat, durch Trübsal zu bewähren.

V. 13. Gr. „Sondern insofern ihr an Christi Leiden Theil habet, freuet euch, auf daß ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget." Gleiches Schicksal mit Christo zu theilen, ist Ehre, Freude, — berechtigt zur Hoffnung, auch mit ihm seine Seligkeit zu theilen. Also zwei Trostgründe für leidende Christen: 1) die Würde, Jesu ähnlich zu werden, 2) die dadurch steigende Gewißheit der ewigen Freude. — Leiden sind Beweis, daß Gott einem höhere Vollendung, höhere Seligkeit zugedacht habe: wem viel auferlegt wird, dem traut Gott viel zu, der muß viel vermögen. Einem Anfänger wird Gott keine schwere Prüfung auferlegen.

V. 14. Es ist viel, mit Christo leiden, mehr noch, um Christi willen, für seine Sache leiden. — **Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über den Namen Christi,** weil ihr den Namen Christi tragt. Damals war schon das, daß man „ein Christianer" hieß, Grund zu Schmähungen und Bedrückungen. (Vgl. Plin. Ep. X, 96. Plinius warf die Frage auf, ob er das gewöhnliche Verfahren befolgen solle, Christen bloß, weil sie Christen seien, ohne anderweitigen Grund zu verurtheilen?) — **denn der Geist.** Der

Zusammenhang kann hier verschieden gedacht werden. 1) Eben dieser Christenname ist der höchste Ehrenname für euch, denn ihr seid wirklich gesalbte, gesalbt mit dem Geiste. (Christen = Gesalbte, von *χρίω*.) — Das Wichtige, Bedeutungsvolle des Namens „Christen." Ob die, die an Christum glauben, selbst Christen heißen dürfen? Kant und Reinhard tadeln es, weil wir ja nicht selbst Messiasse seien, sondern des Messias Schüler. Allein wir können so heißen, weil wir die Salbung des Geistes empfangen sollen, 1 Joh. 2, 27. 2) Selig seid ihr, denn eben das, daß die Welt euch verfolgt, ist ein Anzeichen, daß in euch ein ganz andrer Geist sein muß, ein heiliger der Welt widerstrebender Geist: diese Leiden sind ein Zeichen eures Besserseins; oder: nie könnt ihr euch des euch inwohnenden Geistes Gottes mehr bewußt werden, mehr seine bleibende Kraft empfinden als unter Leiden. — **der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist;** weil er von Gott stammt und dem Menschen die höchste Würde, die Aehnlichkeit mit Gott, himmlisches Bürgerrecht ertheilt, ist er ein Geist der Herrlichkeit. — **ruhet auf euch.** Der heilige Geist ist nicht eine vorübergehende Aufwallung, sondern eine bleibende eigenthümliche Gabe Gottes, die das ganze Gemüth einnimmt und beherrscht. — **bei ihnen ist er verlästert.** Wie? Die Heiden sagten: in den Christen rege sich ein böser Geist, der sie zu Aufrührern, Sonderlingen, Verächtern der bisherigen Ordnung der Dinge mache. Alle Beschimpfungen, die man den Christen anthat, trafen den Geist mit, der aus ihnen handelte. — **aber bei euch ist er gepriesen,** weil ihr es erfahrt, daß dieser Geist euch stärkt zur Ueberwindung der Welt, zur treuen Liebe gegen Jesum, oder weil ihr thätig durch euer Verhalten seine herrliche Kraft beweist.

V. 15. „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift." (*ἀλλοτριοεπίσκοπος*) d. i. als einer, der Aufsicht, Herrschaft über Dinge sich anmaßt, die ihn nichts angehen, z. B. wenn Christen in jüdische oder heidnische Angelegenheiten unberufen, unaufgefordert sich mischten. Vgl. 2, 20. — Der Christ muß wohl zu unterscheiden lernen, was innerhalb, was außerhalb der Grenzen seines Berufs liegt. Es ist schwer, kann oft sehr verschieden bestimmt werden. Es kommt alles auf den Drang des Gewissens an.

Wo ich durch dieses getrieben in fremden Angelegenheiten handle, thue ich meine Pflicht; wo ich ohne Pflichteifer, aus Muthwillen oder Herrschsucht, Ehrbegier einwirke, ist's fehlerhafte Einmischung.

V. 16. **Leidet er aber als ein Christ,** d. h. weil er ein Christ ist — **so schäme er sich nicht,** nämlich vor der Welt. Was vor der Welt dem Christen Schande bringt, bringt ihm vor Gott keine. Die Leiden um des Gewissens willen sind Ehre. — **ehre Gott** rc., Gr. „sondern er preise Gott in solchem Falle.“ Er verherrliche Gott, weil er, wenn er um Gottes willen leidet, beweist, daß ihm Gottes Gnade unendlich theurer ist, als leibliches Wohl. Ein Ausdruck, den Johannes weissagend von Petrus selbst gebrauchte Joh. 21, 19.

V. 17. Gr. „Denn es ist die Zeit, daß anfange das Gericht am Hause Gottes. So aber zuerst an uns: was wird das Ende sein derer, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ **Gericht** sind hier die schweren, wehethuenden Verhängnisse Gottes, die bald Strafe, bald Züchtigung sind; das **Haus Gottes** ist die christliche Gemeinde. — **anfange.** 1) Man kann dies als historischen nur für die damalige Zeit geltenden Satz nehmen: Wir leben in dem Zeitalter, wo Gott den Ernst seiner Gerechtigkeit anfängt an den Christen durch die Leiden und Verfolgungen zu offenbaren; wenn uns, seine Kinder, seine Gläubigen, diese schwere Prüfung trifft — was haben die hartnäckig ungläubigen Juden zu gewarten? (der nahende Untergang des jüdischen Reiches) Bei den Christen geschieht der Anfang, um die Andern zum Ernst der Buße zu rufen: — bei den Leiden der Christen sollten jene denken: wie? verdienen wir nicht Aehnliches oder Schlimmeres? — Auch die Besseren bedürfen Züchtigungen als Erinnerungen an frühere Schuld zur Demüthigung, als Abschreckungen vor neuen Vergehungen, zur Besserung. 2) Es kann aber auch — und dies ist wohl vorzuziehen — als allgemeiner Satz genommen werden, der das Verfahren Gottes (nicht gerade mit strenger, historischer Allgemeinheit) beschreibt. Es ist die Ordnung, Zeitfolge, die Gott beobachtet, diese, daß er zuerst die Frommen züchtigt, weil keiner ganz rein und unschuldig ist, und weil, wenn er selbst ihnen nichts hingehen läßt, desto ernstlicher die Gottlosen gewarnt werden sollen. Dies ist historisch sehr oft der Fall; ja immer in dem Sinn, daß das fortgehende Gericht Gottes über

die Welt die Frommen allemal eher erkennen, auf sich anwenden als die Unbekehrten. Vgl. die ähnlichen Aussprüche Luc. 23, 31. Jerem. 25, 29. 14, 18. 49, 12. (Vgl. Spener's Pred. üb. u. St.: Was für ein Gericht noch unsrer evangelischen Kirche bevorstehen mag? Kleine Schr. von Steinmetz II, 436—465.) — Die Allgemeinheit des göttlichen Gerichts. Die Warnungen, die die Züchtigung der Frommen den Unbekehrten geben. Der unselige Ausgang, den es mit den Bösen nimmt. Die Liebe Gottes, wie sie sich in den Strafgerichten der gegenwärtigen Welt offenbart. Itzige Strafgerichte sollen den Menschen von künftigen retten. — Eins der größten Zeichen des göttlichen Zorns ist, wenn der Böse bis an's Ende im Glück erhalten wird.

V. 18. **Und so der Gerechte kaum erhalten** [gerettet] **wird:** entweder historisch: wenn in den itzigen Kriegen und Verfolgungen kaum fromme Christen ihr Leben retten — wo will u. s. w., oder besser allgemein: so der Rechtschaffne nur mit Kampf, mit genauer Noth die Seligkeit erringt — **wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?** nemlich vor Gottes Richterstuhl? (Quid sum miser tum dicturus, quem patronum rogaturus, quum vix justus sit securus? aus dem Hymnus des Bischofs Malabranca von Ostia s. Follen's Alte christl. Lieder, Elberf. 1819, S. 119.) Das Unzureichende der menschlichen Tugend, ihre Unlauterkeit, Unvollkommenheit verdient nach strenger Gerechtigkeit noch keine Seligkeit. Der englische Prediger John Newton sagt: es würden uns dort in jenem Leben besonders drei Dinge wundern: 1) daß wir so viele da sehen, die wir dort gar nicht erwartet haben; 2) daß wir viele da vermissen; 3) daß wir selbst die Seligkeit erlangt haben.

V. 19. **Darum,** weil Gott auch die Christen nicht ausnimmt von Leiden und Prüfungen, **welche leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen,** das Heil ihrer unsterblichen Seele ihm überlassen, von ihm erwarten. — Die gänzliche Hingebung seiner Seele in Gottes Hand ist Wirkung der aufrichtigen Frömmigkeit. — **als dem treuen Schöpfer,** als dem der sie in's Leben rief, sie auch also erhalten und seine Verheißung erfüllen wird. — **in guten Werken,** sie sollen bei ihren Leiden standhaft bleiben, treu der Pflicht der Religion.

V. 12—19. Pericope am Sonntage nach Neujahr.

Der Segen der Leiden für die wahren Christen.

1) Beschaffenheit dieses Segens. a. Sie geben dem Christen nicht nur keinen Anstoß, haben für ihn nichts Befremdliches, sondern er sieht sie als nothwendig zu seiner Prüfung an (V. 12.) b. Sie bringen ihm die ehrenvollste Gemeinschaft mit Christo. (V. 13.) c. Sie machen ihn des heiligen Geistes reichlicher theilhaftig und bewußt, und geben Gelegenheit, manche Lästerer zu rühren und zu bessern. (V. 14.) 2) Bedingungen. a. Man muß nicht als Schuldiger, sondern unschuldig leiden. (V. 15. 16.) b. Man muß mit Demuth vor Gott leiden, sich also seine Schuld eingestehen, sich der Züchtigung bedürftig achten. (V. 17. 18.) c. Aber auch mit froher Zuversicht, Glauben, Ergebung in Gottes Willen leiden. (V. 19.)

Das 5. Kapitel.

I. Pflichten der Aeltesten und der Jüngeren, V. 1 — 5. II. Demüthige Unterwerfung unter Gottes Willen, V. 6. 7. III. Wachsamkeit wider Versuchung, V. 8. 9. IV. Wunsch und Grüße, V. 10 — 14.

I. V. 1—5. Pflichten der Aeltesten und Jüngeren.

V. 1. **Die Aeltesten so unter euch sind.** Damit sind die angestellten Lehrer gemeint; es ist gleichbedeutend mit Bischöfe. Vgl. V. 2. — **ermahne ich, der Mitälteste:** damit beweist Petrus seine Demuth, seine Entfernung von aller Anmaßung oder Herrschsucht; er sieht sich als gleichen Bruder an: ich der ich gleichen Beruf mit euch habe. — **und Zeuge der Leiden Christi.** Daß er Christum als Augenzeuge hatte leiden sehen, gab seinen Ermahnungen ganz vorzüglichen Nachdruck. — **und auch Theilnehmer der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll,** dem auch die zukünftige Herrlichkeit zugesichert ist: — eine Erinnerung an das, was die Apostel einst sein sollen (Matth. 19, 28.) muß ihr Wort desto eindringlicher machen. Petrus war seiner Seligkeit gewiß.

V. 2. „Weidet die Heerde Christi [n. a. L. A.: Gottes], so euch befohlen ist, und führet eure Aufsicht [euer Bischofsamt] nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns

willen, sondern von Herzensgrunde." Deine Gemeinde ist nicht die dir eigenthümlich gehörige Heerde, sondern sie gehört Christo und Gotte. Es ist Gottes Eigenthum, das dir anvertraut ist: ein ernster, schwer verpflichtender Gedanke für den Geistlichen. — **weidet**, erbauet, tröstet, stärket, bessert, fördert die innere Lebenskraft. Schon Tiberius bei **Sueton** Tiber c. 32. schrieb den Gouverneuren: Boni pastoris esse tondere pecus, non deglubere. — das geistliche Amt war damals nicht belohnend. Willigkeit ehret den Diener Gottes. Uneigennützige Liebe ist die Triebfeder würdiger Geistlichen.

V. 3. **Nicht als die über das Volk herrschen,** eigentlich: über das auserwählte Erbtheil (*τῶν κλήρων*). Alle Christen sollten eigentlich Clerici sein, Auserwählte, Gott eigenthümlich Angehörende. — **herrschen**, beherrschen, durch Herrschaft niederdrücken, als Unterthanen behandeln. Alles herrschsüchtige Wesen erbittert nicht bloß, sondern schwächt auch den Eindruck der Religion selbst. Der Sanfteste, Liebevollste hat demnach die unumschränkteste Gewalt über die Herzen. Denn wer das Herz gewinnt, der kann auch Herzen beherrschen, leiten. — [*Κατακυριεύειν* erklären Katholiken: die Herrschaft nicht mißbrauchen. (Matth. 20, 25. Luc. 22, 23.) Allein *κατακυριεύειν* ist = *κυριεύειν*.] — **sondern werdet Vorbilder der Heerde.** Das soll der Vorzug, das Vorrecht, die Würde der Geistlichen sein, sich über die Anderen auszuzeichnen, ihnen vorzuleuchten, zu zeigen, wie man Christi Beispiel in sich darstellen kann. Es muß dem Geistlichen nicht daran liegen, daß er versorgt, sondern daß die Gemeinde mit ihm versorgt werde.

V. 4. „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen." Die wahre Belohnung erwartet der Geistliche erst dort, wenn der **Erzhirte** erscheint. — Ist Christus der Erste, das Oberhaupt aller Hirten, so sind auch nur diejenigen wahre Hirten, welche ihm ähnlich sind. — Wie ernstlich muß jeder bedenken, wer sein Oberhirte ist! — **Die Krone.** Was sie ist, kann niemand beschreiben; aber so viel ist gewiß, daß es eine allgemein erkennbare, herrliche Auszeichnung der Lehrer sein wird, wodurch Gott sein besonderes Wohlgefallen an ihnen erklärt, ihnen einen weit höheren Wirkungskreis anweist. Diese Kronen sollen würdige Hirten empfangen, sie, die vielleicht

hienieden in verachteter Gestalt einhergehen! Solcher Kronen können aber auch nur diejenigen würdig sein, die alles daran setzen, um Gott wohlzugefallen, und ihren irdischen Wirkungskreis auszufüllen, die mithin der weltlichen Ehre entsagen und von irdischen Sorgen sich befreien.

V. 5. **Desselbigen gleichen, ihr Jüngeren, seid unterthan den Aeltesten.** Die Jüngeren, im Gegensatz gegen die Aeltesten sind die übrigen Glieder der Gemeinde. Dem Lehrerstande gebührt Achtung, Folgsamkeit. Obgleich die Aeltesten nicht Herrscher, Gebieter sind, sollen doch die Jüngeren ihren Rath hören, ihre Ermahnungen befolgen. — Dies ist die besondere Unterwürfigkeit der Jüngeren unter die Aeltesten. **Allesammt aber seid unter einander unterthan.** Pflicht der allgemeinen Unterwürfigkeit, die jeder gegen jeden beweisen soll. Ihr Begriff ist: aus Anerkennung der Würde und Rechte eines jeden einem jeden nachgeben, soviel es erlaubt ist, ihm dienen, seinem Willen sich fügen. — Der Grund dieser Tugend ist Demuth: **und haltet fest an der Demuth,** eigentlich nach dem Griech: legt die Demuth als euer Oberkleid an, hüllet euch in dieselbe, denn ἐγκόμβωμα ist vestis vilior, quae ceteris superinduitur (Pollux lex. 4. §. 119.) Andere erklären das Wort: ein Kleid, das mit dem Gürtel befestigt wird (κόμβος Schleife, nodus), daher Luthers Uebersetzung; auch Erasmus überträgt: humilitatem vobis fixam habete. Das erste giebt den treffenden Gedanken: Demuth muß das Obergewand aller Tugenden sein, durch Demuth gewinnen sie erst Reiz und Schönheit; Demuth, die Beschränkung seiner Meinung von sich selbst macht fähig, sich anderen zu unterwerfen. — Nun folgt der Beweggrund zur Demuth: **Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen,** d. h. er ist ihnen zuwider, empfindet Mißfallen an ihnen und hindert ihre Anschläge; **aber den Demüthigen giebt er Gnade,** hat Wohlgefallen an ihnen und läßt sie seinen Segen empfinden. — Warum wird so stark von der Demuth gesprochen? Weil Egoismus geradezu alle Besserung, alle Religion aufhebt.

II. V. 6. 7. Ermahnung zur demüthigen Unterwerfung unter Gottes Willen.

V. 6. **So demüthiget euch nun:** Laßt allen Eigendünkel

fahren und erkennt eure Ohnmacht und eure Unwürdigkeit vor Gott an: — **unter die gewaltige Hand Gottes**, d. i. sowohl seine Macht, der niemand widerstehen, als seine Gerechtigkeit, vor der niemand bestehen kann. — **daß er euch erhöhe**, zu höherer Vollkommenheit, Ehre und Seligkeit führe. Im Himmel sind nur die Demüthigen groß, die Stolzen gelten da nichts. — **zu seiner Zeit.** Zum Theil ist's schon hier der Fall, daß Demuth zu Ehre führt: wer dienen gelernt hat, der erst kann herrschen; noch mehr aber im künftigen Leben. Das ganze gegenwärtige Leben ist eine Erniedrigung, die wir uns gefallen lassen sollen, die zur Erhöhung führt.

V. 7. **Alle eure Sorge**, um euer leibliches und geistiges Wohl, alle eure geheimen Beschwerden und Kümmernisse um euch und andere, **werfet auf ihn**, klagt Gott: betet zu Gott, vertraut ihm, hofft von ihm Hilfe. **denn Er sorget für euch**, euer Wohl liegt ihm am Herzen. — Der Demüthigfromme kann Alles Gott anvertrauen.

III. V. 8. 9. Ermahnung zur Wachsamkeit wider Versuchung.

V. 8. **Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel.** (διάβολος) Das erklären Einige: Verleumder, die euch zu stürzen suchen: — gebt also keinen Anlaß zu Verleumdungen. — Je gehässig aufmerksamer das Laster auf die Tugend ist, desto mehr muß die Tugend sich bewachen. — Andere verstehen darunter Verfolger des Christenthums. Aber das ist wider Sprache und Geist, zumal des Petrus, dem gewiß die Warnung Jesu Luc. 21, 36. und Luc. 22, 31. 32. unvergeßlich war; der hinzugesetzte Ausdruck ὁ *ἀντίδικος* (vgl. Hiob 1, 7. Offb. Joh. 12, 10.) paßt offenbar auf keinen, als den nach der Bibel bekannten Feind der Menschen; auch wäre sonst *ἀντίδικος* und *διάβολος* tautologisch. — **gehet umher**, er bietet alle Künste der Verführung, alle Mittel, das Christenthum zu unterdrücken auf, durch seine Werkzeuge, die bösen Menschen, — **wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge**, mit der grausamsten Begierde, Menschen zu verderben, sie zum Bösen zu verführen. — 1) Wo etwas Großes für Besserung und Rettung der Menschen, für das Ansehn der Religion geschieht, da regt sich auch der böse Geist desto mächtiger, da ge-

räth er gleichsam in Wuth und setzt alle seine Instrumente in Bewegung. 2) Wo die Versuchungen wachsen, muß die Wachsamkeit verdoppelt werden. 3) Es giebt ein unsichtbares Reich des Bösen, mit dem das irdische Böse zusammenhängt, eine den Menschen zu fürchtende geistigböse Macht, die den Christen zum angestrengten Kampfe auffordert. — Der Teufel wacht zum Verderben, wie Gott zur Seligkeit. — Gegenwachsamkeit bereitet Sieg. — Der Mensch, der sich unter die Herrschaft des bösen Geistes begiebt, wird verschlungen, um sein leibliches und geistiges Wohl gebracht.

V. 9. **Dem widerstehet fest im Glauben.** Fester Glaube stärkt zum Widerstand. Weil alle Versuchungen zur Untreue gegen das Christenthum reizen, so ist der Glaube nöthig, daß das Christenthum Gottes Sache sei, daß ohne das Christenthum für uns keine Seligkeit sei, daß Christus uns rufe, uns beistehe, uns einst richten werde, daß uns Herrlichkeit verheißen, wenn wir aushalten; dieser Glaube giebt auch die Waffe des Gebets, flößt Vertrauen auf Gott ein. — **und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen:** ein Trostgrund von Andrer Beispiel: Ihr seid's nicht allein, die leiden, auch eure in den übrigen Ländern zerstreuten Glaubensbrüder haben dasselbe zu dulden. — Das Andenken an die Leiden und Kämpfe Anderer Frommen ist ein kräftiger Ermunterungsgrund zur Geduld und zum Kampf. Alle Heiligen haben gelitten. — Das gleiche Schicksal aller Frommen zu allen Zeiten, an allen Orten.

IV. V. 10—14. Wunsch und Grüße.

V. 10. Letzter Ermunterungsgrund: So schwer auch eure Kämpfe werden, Gott hilft euch überwinden. — **Der Gott aber aller Gnade,** in dem die höchste Liebe und der Quell aller Gnadengaben ist, der Allen alle Kräfte geben kann zum Sieg. — **der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu.** Wenn es der ewige Rathschluß Gottes ist, uns zu seiner Herrlichkeit gelangen zu lassen, so kann auch nichts diesen Rathschluß hindern, alles muß ihm dienen. Gottes Gnadenwahl ist der feste Grund aller Hoffnung auf die Ewigkeit. Der Ruf ist geschehen durch Christum. — **derselbige wird euch.** Luther scheint nach den wenigen Codd., die das Futurum haben, übersetzt zu haben; die bessere und gewöhnliche Lesart ist der Optativ des Aorist's: Gott

möge euch. — **die ihr eine kleine Zeit leidet.** Gottes Prüfungen sind leicht und kurz im Vergleich mit der Seligkeit: „Gott wie ist dein Huld so viel, Du machst die Prüfung leicht: Die Jahre fliehn, bald ist das Ziel Der Pilgrimschaft erreicht." — **vollbereiten,** immer geschickter, vollkommener machen zur himmlischen Seligkeit. — **stärken, kräftigen,** eine starke Kraft geben, wachsen lassen zum Kampf, **gründen,** auf dem rechten Grund des Glaubens, Christo, befestigen. — Die Führungen Gottes sind alle geschickt und bestimmt, die geistige Vollendung des Menschen zu befördern.

V. 11. „Demselbigen sei Ehre und Macht, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Viele gute Werke der Gläubigen endigen sich mit der Zeit, — Gottes Preis soll nimmer aufhören.

V. 12. 13. Gr. „Durch Silvanus, euren treuen Bruder, (als ich achte), habe ich euch mit Wenigem geschrieben, euch ermahnend, und bezeugend, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet. Es grüßet euch die Miterwählte [näml. Gemeinde] zu Babylon, und mein Sohn Marcus." Wenig hat Petrus geschrieben in Vergleich mit seinem vollen Herzen. Worte bleiben bei dem vollen Herzen immer hinter der Empfindung zurück. — **die rechte Gnade Gottes,** d. h. daß der Glaube an Christum und die christliche Tugend, die ihr bisher bewiesen, (Eph. 4, 21.) der rechte Weg sei, Gottes Gnade zu erlangen, euch gewiß zu machen, daß ihr nicht auf Irrwegen seid. — Die Gewißheit des Christen, daß er auf dem rechten Wege zur Seligkeit ist.

V. 14. **Grüßet euch unter einander mit dem Kuß der Liebe.** Der Kuß ist das innigste äußere Zeichen befreundeter Seelen: er soll das Uebergehen des Lebenshauches, des Geistes und Herzens des Einen in den Andern anzeigen. Er ist heilig, wenn er aus einer reinen Seele kommt, abscheulich, wenn er aus unkeuscher Begierde kommt. — **Friede sei mit euch allen, die in Christo Jesu sind! Amen.** Der Friede der Seele, der aus Einstimmung mit Gott in Christo entspringt, der aller inneren und äußeren Unruhe wehrt. Joh. 16, 33.

V. 6—11. Perikope am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Anweisung für bekehrte Christen, wie sie im Gnadenstande beharren können.

1) Durch die beständige Demuth wegen ihrer Ohnmacht und Sündhaftigkeit. 2) Durch festes Vertrauen auf Gott. 3) Durch fortwährende Wachsamkeit gegen alle Feinde unseres Seelenheils. 4) Durch stete Aussicht auf die Ewigkeit.

Ernste Ermunterung auf Gott allein zu vertrauen.

1) Er ist der Allgewaltige, 2) der Allgütige, 3) die heilige Stärke im Kampfe mit der Sünde, 4) der ewige Trost, die ewige Hoffnung des Frommen.

Die gewaltige Hand Gottes.

1) Wie sie uns demüthigt (hart hält). 2) Wie sie uns Vertrauen einflößt (uns liebkost) bei allen Sorgen. 3) Wie sie uns zum Kampfe wider den Satan stärkt, und 4) zur Seligkeit führt.

(Evangelium und Epistel an diesem Sonntage führen uns in die Unsichtbarkeit, das Evangel. Luc. 15, 1 ff. in das gute, die Epistel in das böse Geisterreich; beide fordern uns auf zur Buße; das Evangelium erinnert an die unendliche Liebe Gottes und Christi, die Epistel an die Gefahr, die uns bevorsteht.)

Der zweite Brief Petri.

Die Echtheit dieses Briefes läßt sich mit überwiegenden Gründen zeigen, wie von Rietzsche, Morus, Pott, Dahl, Hug, Kern geschehen ist. Die Gründe gegen die Echtheit sind hauptsächlich äußere, als sein Ursprung aus Kleinasien, seine späte Bekanntmachung, seine Uebereinstimmung mit dem Briefe Judä. Die inneren Gründe, die man anführt, sind auch unzureichend. De Wette, der die Echtheit bestreitet, sagt falsch (Einleitung 3. Ausg. S. 288), die syrische Kirche habe ihn nicht anerkannt; er fehlte wohl in der Peschito, allein Ephraem kannte ihn und schrieb ihn zu *Πέτρῳ τῷ κορυφαίῳ τῶν ἀποστόλων*, Op. gr. II, 387 cf. III, 60.

Zweck und Inhalt. Petrus wollte noch einmal vor seinem nahen Tode (vgl. 1, 14. 15.) die Christen im Christenthum stärken, daher er sie Kap. 1. erst im Allgemeinen an die Erweisungen eines wahren Christenthums und an die festbegründete Gewißheit desselben erinnert, Kap. 2. gegen die Verführer und Irrlehrer warnt, und Kap. 3. besonders die Gewißheit der Zukunft Jesu zum Gericht gegen zweifelnde Spötter betheuert.

Das 1. Kapitel.

Nach dem Gruß folgt I. eine Ermahnung, das Christenthum, durch das sie (die Christen) mit göttlicher Lebenskraft begabt seien, durch eine allseitige Tugend zu beweisen, V. 3—11. II. Erinnerung an die Gewißheit des Christenthums sowohl durch glaubwürdige Augenzeugen, als auch durch die Bestätigung der Propheten des A. T., V. 12—21.

I. V. 1—11. Gruß und Ermahnung, das Christenthum durch allseitige Tugend zu beweisen.

V. 1. Gr. „Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Christi, denen, die mit uns denselbigen theuren Glauben überkommen

[wörtl. durchs Loos erlangt] haben an die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi." Petrus grüßt die Christen als Glaubensbrüder. Alle Christen haben gleichen Glauben. Der Glaube ist ihnen das Theuerste. — **in der Gerechtigkeit, die Gott giebt.** Diese Uebersetzung ist dem Griechischen nicht gemäß; und wenn man übersetzt: „Durch die Gerechtigkeit, die Gott zurechnet," so ist die Ordnung verkehrt: wir erhalten nicht durch die Gerechtigkeit den Glauben, sondern durch den Glauben die Gerechtigkeit oder die Rechtfertigung. Andere übersetzen: Durch die Güte Gottes —, mithin: es ist Gottes Güte, daß wir zum Glauben gelangt sind. Besser: das ἐν drückt das Object der Glaubens aus: Glaube an die Gerechtigkeit Christi, unseres Gottes und Heilandes, an seine vollkommene Tugend, die unsere Hoffnung zu Gott ist. So wird Röm. 3, 25. und sehr oft *πίστις ἐν Χριστῷ* gebraucht. „Gott und Heiland" muß als Prädicat auf Jesum gehen, vgl. V. 11.

V. 2. Gr. „Gnade und Friede werde euch immer mehr zu Theil durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unseres Herrn." Wie groß ist der Werth der Erkenntniß Christi: sie ist die Quelle der Gnade oder des Gnadengeistes und des Friedens; sie hat also die seligsten Folgen. Die nicht christliche Erkenntniß macht das Herz trocken, die christliche lebendig und fruchtbar.

V. 3. Gr. „Nachdem seine göttliche Kraft uns Alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet, geschenket hat durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend." Luther nahm das *δεδωρημένης* sensu passivo, es steht aber hier offenbar sensu activo: da seine göttliche Kraft uns alles zum gottseligen Leben Nöthige geschenkt hat." Der Nachsatz folgt V. 5. — Von Christo geht die Kraft zum gottseligen Leben aus: Das Christenthum befriedigt alle geistigen Bedürfnisse, mit Christo ist uns alles gegeben, eine Fülle von Lebenskraft. — **durch die Erkenntniß deß** u. s. w., d. i. Gottes; Christus lehrt uns in Gott einen Vater erkennen, der uns zur Aehnlichkeit mit sich und zur Seligkeit ruft. — **durch seine Herrlichkeit** u. s. w., nach seiner herrlichen Tugend, nach seiner Heiligkeit, Gnade, Macht, gedrungen von seinem heiligen und gnädigen Willen. — Christus ward also Geber des geistigen Lebens durch das Wort, durch die

Religion, die er lehrte. Er beweist den mächtigsten Einfluß auf menschliche Herzen.

V. 4. Gr. „Durch welche er uns die größten und theuren Verheißungen geschenkt hat, nämlich daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr entfliehet dem Verderben in der Lust in der Welt“ [d. i. dem Verderben, welches in der in der Welt herrschenden bösen Lust liegt]. **Durch welche**, nämlich Offenbarung der göttlichen Macht, Liebe und Heiligkeit. — Die Verheißungen des Christenthums sind unendlich größer als die im A. T. oder die einer andern Religion. Auch aus diesen Verheißungen leuchtet der Werth der christlichen Religion ein — es sind dabei untrügliche —, sie öffnen die herrlichsten Aussichten. — **daß ihr durch dasselbe**, durch das was das Christenthum giebt, alle Mittel des gottseligen Lebens, **theilhaftig werdet der göttlichen Natur**, nämlich der Aehnlichkeit mit Gott an Heiligkeit, an Liebe, an Seligkeit. Jeder Christ soll göttlicher Natur werden. Das Christenthum erhebt den Menschen zur göttlichen Würde. Die Verwandtschaft des Menschen mit dem göttlichen Wesen, wie sie das Christenthum erst recht gelehrt hat, — nämlich auf eine heilige Weise. Das Herz soll eine natürliche innige Liebe zum Guten erlangen, anstatt der sinnlichen Triebe sollen die geistigen die vorherrschenden werden. — **Lust der Welt**. Die böse Lust ist mit dem göttlichen Leben unverträglich; um göttlich zu werden, muß man sich von der Sinnenlust befreien. Ein starker Antrieb zum Kampf wider die Lust: du machst dich deiner göttlichen Natur verlustig. — Christus der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um uns göttlich zu machen.

V. 5. **So wendet auch allen Fleiß daran.** Weil das Christenthum so viel euch giebt: so müßt ihr auch die gegebene Kraft wohl gebrauchen. — Die schwere Verpflichtung, die dem Christen die Kraft seiner Religion giebt. Von dem Christen kann mehr als bloß Mittelmäßiges gefordert werden. Die Ansprüche, die das Christenthum an seine Bekenner macht. — **und reichet dar in eurem Glauben Tugend.** Der Glaube, der Grund, die Quelle, muß Tugend, Tapferkeit (ἀρετήν) wider die Sünde erzeugen; durch den Glauben streitet man; gebraucht man ihn, so wächst er. — **und in der Tugend Bescheidenheit.** Auch bei der größten An=

strengung und beim Emporsteigen bleibt der Christ bescheiden. Im Griechischen steht aber γνῶσις, Einsicht, Erleuchtung: der Tugendkampf muß erleuchtet sein, sonst entstehen Mißgriffe, Verirrungen, blinder Eifer. Luther hat sich γνῶσις vielleicht als Selbsterkenntniß gedacht, aus welcher die Bescheidenheit kommt, oder die Bescheidenheit heißt bei ihm so viel als Gescheidheit. Der Unbescheidene verräth allemal Mangel an ruhigem Urtheil.

V. 6. **Und in der Bescheidenheit Mäßigkeit,** d. i. Mäßigung, Selbstbeherrschung; die kämpfende, besonnene Tugend muß herrschen über alle Begierden, Triebe und Neigungen. — **und in der Mäßigkeit Geduld,** Ausdauer. Dies ist das Sustine, jenes das Abstine der Stoiker. — **und in der Geduld Gottseligkeit.** Es soll keine selbstgefällige, gefühllose, tugendstolze Abhärtung sein, wie bei den Stoikern, sondern eine religiöse, aus Liebe gegen Gott. So war die Seelenstärke und die Tapferkeit Jesu bei seinen Leiden. Dulde aus Liebe, aus Gehorsam gegen Gott.

V. 7. **Und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.** Bruderliebe ist das Merkmal der Echtheit der Gottesliebe. Bruderliebe ist Liebe gegen Mitchristen. Diese darf aber nicht engherzig sein, sondern mit ihr muß sich die gemeine Liebe, d. i. die allgemeine Menschenliebe verbinden. Wir sollen Christen lieben mit Rücksicht auf Alle: in unserm Nächsten sollen wir die ganze Menschheit lieben. — Aus V. 5—7. ergeben sich wichtige Folgerungen: Der Christ muß alle Tugenden besitzen, nach allen streben. Wo eine fehlt, ist noch nicht christliche Vollkommenheit. Das Christenthum fordert allseitige Ausbildung des menschlichen Herzens. Alle Tugenden stehen in Verwandtschaft mit einander, sie bilden Eine Kette, machen Ein harmonisches Chor aus. Das Christenthum vereinigt alles in sich, was andere Sittenlehren, Systeme, Religionen Gutes und Wahres haben; es bringt erst alles zur Einstimmung; es nimmt den ganzen Menschen in Anspruch: es bildet zur Vollkommenheit, Gottähnlichkeit (wie sie im Plato angedeutet wird), es lehrt die weise Mäßigung, das rechte Maß in Allem (Aristoteles), es stärkt zur Selbstbeherrschung (Stoiker), es lehrt die rechte Natureinfalt (Cyniker), es führt den Menschen zur Seligkeit (Epicur).

V. 8. Gr. „Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es

euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi.“ Diese Tugenden allein verhüten, daß die Religion, der Glaube nicht müßig, unwirksam ist. Der Glaube wird erst an seinen Früchten erprobt. Die Erkenntniß beweist ihren Werth durch ihren Einfluß auf die Tugend.

V. 9. Gr. „Bei wem aber solches nicht vorhanden ist, der ist blind, und kurzsichtig, und hat vergessen der Reinigung von seinen vorigen Sünden.“ Wo Tugend vom Glauben getrennt ist, da ist Verblendung, die falsche Einbildung, daß todter, unfruchtbarer Glaube etwas helfe. — *μυωπάζων*: sieht nicht scharf, blinzelt mit den Augen, (Luth. „tappet mit der Hand“) — also: der hat das Wesen, den Geist des Christenthums noch nicht erkannt, — und vergißt, daß der Hauptzweck des christlichen Glaubens die Besserung ist; er ist in Gefahr, in's vorige Sündenleben zurückzufallen.

V. 10. „Darum, liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln.“ Der rechte Eifer in der Tugend und Besserung ist das Mittel, zur rechten Gewißheit von seinem Gnadenstande und von seiner Seligkeit zu gelangen. (Vgl. Plutarch VI, 277—319: Quomodo quis suos in virtute paranda sentire possit profectus.) Die Tugend kann uns nicht die Vergebung verdienen, aber unsere subjective Zuversicht ist dem Grade nach abhängig von dem Grade der Standhaftigkeit in der Tugend. — **nicht straucheln**, um die Seligkeit kommen, aus dem Gnadenstande fallen. Der Eifer in der Tugend sichert uns vor dem Verlust der Gnade.

V. 11. „Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Die Werke sind, insofern sie die Echtheit des Glaubens bestätigen, der Schlüssel zum Himmel. Je geübter die Tugend, desto sicherer die Hoffnung, einst einzugehen. Diese Aussicht muß den Christen treiben, in keiner Tugend zurückzubleiben.

II. V. 12—21. Erinnerung an die Gewißheit des Christenthums.

V. 12. **Darum**, weil eure Seligkeit von eurer Treue abhängt, **will ich es nicht lassen**, n. d. Gr. will ich's nicht ver-

nachlässigen, mich die Mühe nicht verdrießen lassen, **euch allezeit solches**, an eure Pflicht, an die einzige Bedingung eurer Seligkeit, **zu erinnern, wiewohl ihr es wisset, und befestiget seid in der vorhandenen Wahrheit,** d. i. in eben dieser, jetzt von mir besprochenen. Hier zeigt sich der unverdrossene Eifer eines besorgten Seelenhirten: er glaubt nie, daß seine Ermahnungen entbehrlich werden; selbst die Stärkeren bedürfen der Erweckung, auch sie sollen gern Belehrung annehmen. Ohne immer wiederholte Erinnerungen geht das Errungene leicht verloren.

V. 13. Gr. „Ich achte es aber billig, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken durch Erinnerung." Ein neuer Grund. — **in dieser Hütte bin,** als Wanderer oder als Soldat ein Zelt habe. Der Leib ist nur als Aufenthaltsort, Wohnort der Seele anzusehen. So lange wir noch dies Werkzeug haben, sollen wir's im Dienst der Seele gebrauchen. — Wegen der Ungewißheit und Kürze des menschlichen Lebens sollen wir keine der itzt dringenden Pflichten aufschieben: ich weiß nicht, ob die nächste Stunde in meiner Gewalt ist. Am wichtigsten ist dies für Religionslehrer; sie sollen so dringende Sorgen, wie die Seelsorge, nicht aufschieben. Möchten wir doch besonders manchen Irrenden, dem wir itzt noch beikommen können, retten: wer weiß, wie bald ist er uns oder wir ihm entrissen! Hinterher denkt man erst daran, wieviel man hätte thun können.

V. 14. Gr. „Da ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat." Noch ein näherer persönlicher Grund. Die Nähe des Todes soll den Menschen in ganz ernsthafte Stimmung setzen. Die ernsten Gedanken bei fühlbar herannahendem Tode. Die beste Anwendung der letzten noch übrigen Lebenstage ist, für Andere soviel Gutes thun als möglich. — **meine Hütte ablegen.** Der Tod ist wie die Ausziehung eines Gewandes: eine milde Vorstellung! — **eröffnet.** Dies kann nicht auf die Weissagung Joh. 21, 18. 19. gehen, denn da hatte der Herr die Zeit, wie bald, nicht angegeben: ob i t z t, b a l d sein Märtyrertod geschehen würde, konnte Petrus aus jener alten, schon vor 30 Jahren empfangenen Weissagung nicht errathen. Es geht also auf eine besondere außerordentliche damals erst empfangene Belehrung. — Aus welchem Grunde er-

öffnete es ihm Christus? Unstreitig damit Petrus noch die wichtigsten Geschäfte ordnen und für die Angelegenheiten des Christenthums nach seinem Abschied sorgen konnte. — Im Allgemeinen mögen dies die Ursachen von Todesahnungen sein: sie haben den Werth, daß sie mit stärkerem Nachdruck an den Tod mahnen und gleichsam zurufen: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben, — mithin zur Buße erwecken. Solche bestimmte Belehrungen aber über unsere Todesnähe, wie Petrus erhielt, haben wir nicht zu erwarten. — Uebrigens sieht man auch aus diesen Worten, in welchem vertraulichen Verhältnisse Jesus mit seinen Aposteln auch nach seinem Abschied stand. Er war ihr immerwährender Freund und Rathgeber.

V. 15. „Ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habet nach meinem Abschied, solches im Gedächtniß zu halten." Petrus kann nicht diese gegenwärtige Epistel meinen als Erinnerung an die nöthigen Wahrheiten, denn er sagt *σπουδάσω*, nicht *σπουδάζω* oder *ἐσπούδασα*, und das *δὲ καὶ* drückt einen Gegensatz gegen das vorige aus; ich kann mir nichts anderes denken: als Petrus deutet an, daß er Veranstaltung treffen wollte, daß sie eine beständig für die ganze Zukunft ausreichende Belehrung über das was Jesus that und lehrte, hätten, und daß dies der kirchlichen Ueberlieferung zufolge durch das Evangelium Marci geschehen ist, welches Marcus nach Petri Anleitung schrieb. — Demzufolge erinnert Petrus hier: an den Werth der evangelischen Geschichte: sie muß dem Christen immer im Gedächtniß sein; — an das Bedürfniß der schriftlichen Abfassung derselben als stehendes Denkmal der Geschichte Jesu, — weil ohne diese Quellen die folgenden Generationen keinen sichern Grund gehabt hätten für ihren Glauben.

V. 16. Zusammenhang: Denn diese Geschichte Jesu, die ich euch hinterlassen möchte, gehört nicht etwa in's Gebiet der Fabel, sondern sie ist sichere Wahrheit. — **Denn wir sind nicht klug ersonnenen Fabeln gefolget**, haben nichts erdichtet, nichts ausgesonnen, oder Erdichtetes angenommen. Hierin liegt eine Anspielung auf die heidnischen Religionen, deren Göttergeschichten Fabeln, von Dichtern ersonnen waren. — **da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft**, die kräftige herrliche Erscheinung **unseres Herrn Jesu Christi**, sein ganzes irdisches Leben, seine

Anwesenheit auf Erden. Kraft (δύναμις) ist der Umfang alles dessen, was das Leben Jesu auszeichnet, mithin theils die Heiligkeit seines Wandels, theils die überirdische Kraft durch Wunder zu helfen. — **selbst gesehen.** Griech. „sondern wir sind Augenzeugen seiner Hoheit gewesen." Vgl. Joh. 1, 14. 1 Joh. 1, 1. — Die Thatsachen des Christenthums nicht Fabel, sondern Wahrheit, bestätigt durch sichere Augenzeugen. Die Glaubwürdigkeit der Apostel. Die Gewißheit der Thatsachen des Christenthums ist leicht für jeden zu erkennen an der innern Würde und Heiligkeit dieser Geschichte, die so erdichtet ein größeres Wunder wäre, als die wirklich geschehene, — an der aufrichtigen, schlichten Erzählung, an ihren welthistorischen Folgen.

V. 17. 18. Gr. „Da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, indem eine solche Stimme zu ihm herabkam von der großwürdigen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gekommen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge." Jesus war in seinem ganzen Leben ausgezeichnet von Gott als Gottes Sohn, an dem Gott Wohlgefallen hatte. Ein Beispiel ganz einzig in seiner Art führt Petrus an in der Verklärung Jesu; darüber siehe zu Matthäus Kap. 17. Diese hörbare Stimme aus einer himmlischen Erscheinung war für die Apostel die Wortbestätigung oder Erklärung aller der anderen thätigen Erklärungen Gottes für Jesum als den Sohn Gottes. Jesus ist einzig ausgezeichnet von Gott, — für den, der religiösen Sinn hat, nicht zu verkennen unter allen Millionen. Gott hat diese Grundwahrheit des Christenthums auf alle Weise festgestellt. — Uebrigens bemerkt Quesnel sehr fein: Christus hat unzählige Zeugen seines Leidens, nur drei seiner Verklärung gehabt; — er zeigt, daß das Exempel seines Leidens nützlicher, nöthiger ist, als das Ansehen seines unsterblichen Standes.

Zu V. 16—18. Es ist für den Christen höchst wichtig, von der Wahrheit der ganzen Geschichte des Christenthums überzeugt zu sein, namentlich von der Wahrheit der Wunder, durch die Jesus verherrlicht worden ist. Denn wenn ihm diese Geschichte ungewiß würde, so könnte sie gar keinen moralischen Eindruck mehr auf ihn machen: Wer wird Dichtung zum Princip und zur Norm seines gan=

zen Denkens und Handelns machen? Würde aber nur etwa der wunderbare Theil der Geschichte Jesu bezweifelt, so würde nothwendig auch der andere rein moralische, der unzertrennlich davon ist, zweifelhaft werden.

V. 19. Das Christenthum ist aber auch schon durch die Weissagungen der Propheten bestätigt. — **Und wir haben ein festes prophetisches Wort,** n. d. Griech.: ein festeres; wir als Christen haben nun das alte Wort der Propheten als ein weit festeres als vorher, weil wir in der Geschichte den Aufschluß, die Erfüllung davon finden. Das Christenthum giebt erst dem A. T. Licht und Vollendung; ohne das Christenthum würde das A. T. zwecklos sein. Es findet ein inniger Zusammenhang statt zwischen A. und N. T., beides zusammen macht ein wohlgeschlossenes Ganzes aus. — **und ihr thut wohl, darauf zu achten, als auf eine Leuchte, die da scheinet in einem dunkeln Ort.** Die Weissagungen des A. T. von Christo waren eine schwache Erleuchtung für das damalige finstere Zeitalter, wie der ferne Lampenschein in einer finstern Höhle. Es sollte scheinen, **bis der Tag anbreche.** bis durch Christum selbst volles Licht gegeben würde, — **und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen,** bis die Sonne mit Christo, die volle Erkenntniß des Heils durch Christum euch aufginge. — Man kann hiernach eine Vergleichung anstellen zwischen der Zeit des A. und N. B. in Absicht auf das Licht der Religion. Das Licht des N. T. ist heller: warum? weil durch die wirkliche Erscheinung des Sohnes Gottes sich erst der Plan Gottes recht entwickelt hat; weil nun erst der Rathschluß der Versöhnung, der Erlösung des ganzen Menschengeschlechts bestätigt ist. Welchen Dank sind wir Gott schuldig, daß wir dieses Licht haben! — **darauf achten.** Warum? 1) Den Judenchristen, die als Juden schon von dem Werthe und der Göttlichkeit des A. T. überzeugt waren, mußte das Zusammenstimmen des Christenthums mit dem A. T. zur Befestigung ihres christlichen Glaubens dienen. 2) Ueberhaupt aber muß die sichtbare Vorbereitung, die Gott für das Christenthum schon im A. T. getroffen hat, einem jeden die Göttlichkeit des Christenthums bestätigen; auch die Vergleichung der alten Dämmerung mit dem neuen Licht uns desto dankbarer machen. — Es ist also noch immerfort Pflicht für den Christen, das A. T. zu

gebrauchen, um seinen Glauben, seine Liebe gegen Jesum zu vermehren.

V. 20. **Und sollt das für's erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigner Auslegung.** Die katholische Erklärung hievon ist: kein Christ für sich, als homo privatus, hat das Recht oder die Gabe, die Schrift recht auszulegen, sondern allein die Kirche, welcher der Geist verheißen ist. Aber diese Erklärung widerspricht dem Petrus, der ja will, daß Alle lesen sollen; auch widerspricht sie dem Zusammenhang: wie sollte der Christ deswegen nicht auslegen dürfen, weil jene Weissagungen von Gott eingegeben sind? Luthers Erklärung: keine Weissagung konnte von den Propheten selbst ausgelegt werden, — weil sie nicht ihre eigene Erfindung, sondern Eingebung des Geistes waren, mußte ihnen der volle Sinn noch vielfach dunkel bleiben — paßt nicht in den Zusammenhang. Besser: ἐπίλυσις ist im Sinne von διάλυσις, dissolutio, Auflösung, Ungültigmachung, zu nehmen (vgl. Joh. 10, 35.): keine Weissagung ist Sache der willkürlichen Auflösung der Menschen, keine kann durch Willkür der Menschen für ungültig erklärt werden. (Vgl. Storr opusc. acad. II, 390 sqq.) Also die Weissagungen des A. T. haben eine ewige Gültigkeit, sie können nicht zu nichte gemacht werden.

V. 21. Gr. „Denn nie ward eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht [ausgesprochen], sondern vom heiligen Geist getragen haben die heiligen Menschen Gottes geredet." Der Grund, warum die Weissagungen gültig bleiben, ist ihr Ursprung: sie sind keine menschliche Erdichtung, sondern von Gott eingegeben. Sie sind Weissagungen vom Plane Gottes zur Erlösung der Menschen; dieser Gedanke konnte den Menschen nicht von selbst kommen, Gottes Geist mußte sie darauf leiten, mußte ihnen die Zukunft enthüllen. — Das A. T. hat also hiernach göttliches Ansehn, göttlichen Ursprung; die Propheten waren Werkzeuge des göttlichen Geistes; durch den Geist Gottes sind die Menschen auf die bessere Zukunft vorbereitet worden.

Das 2. Kapitel.

I. Warnung vor Irrlehrern und Verführern, denen ihre Strafe angedroht wird, V. 1—11. II. Das göttliche Gericht wird gerecht sein, V. 12—22.

I. V. 1—11. Warnung vor Irrlehrern und Verführern.

V. 1. Die Erinnerung an die alten heiligen Propheten (1, 19.) führt Petrus auf die falschen Propheten. — Neben der Wahrheit steht die Lüge; das Böse dringt neben dem Guten hervor. So ist es zu allen Zeiten gewesen. Unsre Welt ist ein Mittelding zwischen Himmel und Hölle, daher die Mischung des Guten und Bösen in ihr; aber es wird einst eine Scheidung folgen. — **Es waren aber auch falsche Propheten.** Schon Moses (5 Mos. 13.) warnte davor und die wahren Propheten klagten immer über sie. Ihr Charakter war stets, daß sie unter dem betrügerischen Schein einer göttlichen Sendung ihrer Eigenliebe dienten und das Volk mißbrauchten. — **wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden,** durch schlaue Kunst und List, auf Schleichwegen, **verderbliche Secten** (αἱρέσεις ἀπωλείας). Secten sind nach biblischem Begriff Partheien, die vom wahren apostolischen Glauben und daher auch von der apostolischen Kirche abweichen, und Unordnung in Lehre und Wandel anrichten. Bei den ersten Secten, den Gnostikern, war besonders Unsittlichkeit mit ihren Lehren verbunden. — **und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat.** Einige erklären: sie verleugnen Gott den Weltschöpfer, ihren Herrn (5 Mos. 32, 6) der sie durch Christum erkauft oder erlöst hat; sie finden in diesen Worten eine Hinweisung auf Gnostiker, die den unvollkommenen Aeon Demiurg zum Weltschöpfer machten. Besser ist's, nach 1 Petr. 1, 18. 19. hier unter dem Herrn Christum zu verstehen: sie verleugnen Christum ihren Herrn entweder durch unheiliges, seiner unwürdiges Leben, oder durch Verbreitung von verderblichen Lehren, die mit dem Glauben an ihn nicht bestehen. — Es ist der höchste Undank, von Christo abfallen, wenn man seine Erlösung schon erkannt hat. — **und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß,** eigtl. Verderben. Die Sünde bringt

sich selbst die Strafe; Fleischeslust bringt Fleischesverderben, Ehrsucht bringt Schande: — das ist von Gott so geordnet.

V. 2. **Und viele werden nachfolgen.** Es ist eine traurige Erfahrung, daß das Böse mit solcher Leichtigkeit sich in der Welt ausbreitet, Anhang findet. — **ihrem Verderben** (ταῖς απωλείαις); ihren heillosen Grundsätzen. Die bessere Lesart ist aber: ταῖς ἀσελγείαις: ihrem ausschweifenden sittenlosen Wesen. — **durch welche wird der Weg der Wahrheit**, die christliche Lehre, die reinen Glauben und reine Grundsätze aufstellt, **verlästert werden**, weil die bösen Lehren und Sitten jener Irrlehrer dem Christenthum selbst zum Schimpf gerechnet werden. Die äußerliche Ehre oder Verunehrung des Christenthums ist abhängig vom Verhalten seiner Bekenner; die innere Ehre und Würde desselben ist an sich unantastbar.

V. 3. **Und in Habsucht mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren**, n. d. Gr. sie werden mit euch Handel treiben, euch wie eine Waare behandeln, um von euch Gewinn zu haben. — Der Verführer behandelt den Verführten bloß als Erwerbsmittel: das ist ein Gedanke, der gut zu brauchen ist, um wider Verführer zu warnen: du erniedrigst dich zur Waare, wenn du dich von ihnen brauchen lässest! — **welchen das Urtheil von lange her nicht säumig ist, und ihr Verderben schläft nicht;** d. h. entweder: Gott hat schon in alten Zeiten über sie Strafurtheile gesprochen und seine Gerechtigkeit gezeigt, oder: diesen Ruchlosen ist vor Gottes Richterstuhle ihre Strafe längst zuerkannt, sie kommt immer näher und näher, Gott ist nicht säumig in Bestrafung der Bösen. (Ps. 18.)

V. 4. **Denn so Gott der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat.** Die bösen Engel sind die ersten Abgefallenen, die ersten Rebellen im Reiche Gottes gewesen. — Je höher ein erschaffener Geist steht, desto schrecklicher kann er sündigen. — Die bösen Engel waren nicht von Urbeginn böse, sie haben angefangen zu sündigen (Judae 6.), dadurch unterscheidet sich die biblische Lehre vom Manichäismus. — **sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß**, nämlich gebunden, d. h. unauflöslich zur Finsterniß, in's Reich der Finsterniß verwiesen, d. h. in die auch äußerlich freudenleersten, schreckenvollsten Orte der Schöpfung Gottes, und ohne Licht des Trostes und der Hoffnung. Dies widerspricht nicht 1 Petr. 5, 8.

περιπατεῖ: aus dem seligen Reiche Gottes sind sie ausgestoßen, gebannt in einen unseligen Zustand; daraus folgt nicht, daß sie in ihrem gebundenen Zustande nicht noch einigen freien Spielraum haben. Züchtlinge haben auch in ihrem Zuchthause noch etwas Freiheit, ob sie gleich in's Zuchthaus zur Gefangenschaft verurtheilt sind. — **zur Hölle verstoßen** (ταρταρώσας). Petrus gebraucht dies in der gemeinen Sprache übliche Wort, ohne deswegen alle Vorstellungen der Griechen vom Tartarus zu bestätigen. — **und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden.** Das göttliche Gericht kann mehrere Stufen haben: nach dem ersten Gericht soll das Hauptgericht folgen. Das Warnende, welches die Blicke in das unsichtbare böse Geisterreich haben, besteht darin: 1) Wenn Gott die Sünde auch an so erhabenen Geistern bestraft: wie wenig kann der Mensch ungebessert Straflosigkeit hoffen! 2) Wenn Gott auch diese mächtigen Geister, ohne daß ihr Widerstand etwas vermochte, furchtbar strafte: — wie wenig können ihm menschliche Verbrecher entgehen! Es giebt eine Hölle, einen Ort der Verdammten, den grausenvollsten Ort der Welten Gottes!

V. 5. Gr. „Und hat nicht verschonet der alten Welt, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selbachte, da er die Sündfluth über die Welt der Gottlosen führete." Petrus geht zu den Strafgerichten Gottes auf Erden über. — Die Sündfluth ist das älteste Strafgericht Gottes über Ungläubige und Frevler. — Gott hört auf zu verschonen, wo er sieht, daß keine Besserung mehr erfolgt. — Noah der einzige Fromme in einer Welt von Sündern: das Häuflein der Frommen kann oft sehr schwinden, aber nie ganz aufhören. — Die Sündfluth war ein nothwendiges großes Strafgericht für ein sehr gefühlloses Zeitalter, zur Warnung der folgenden; und doch sind die irdischen Strafgerichte Gottes nur ein Schatten der Strafen der Hölle!

V. 6. Gr. „Und hat die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemacht und durch Zerstörung gerichtet, indem er ein Exempel setzte den Gottlosen, die hernach kommen würden." καταστροφῇ κατέκρινεν: durch die Zerstörung sprach er über sie das Verdammungsurtheil aus: ein Strafexempel zur Warnung, nicht bloß für die alte Zeit, sondern auch für die itzige. Das todte Meer erhält noch itzt durch seine grausige Beschaffenheit das Andenken an die

ehemalige Zerstörung, und die Kunde davon lebt noch sowohl im ganzen Orient, als auch bei uns: der Name Sodom, im Sprichwort, sollte allemal ernste Erinnerung geben.

V. 7. Gr. „Und hat erlöset den gerechten Lot, welcher unter dem unzüchtigen Wandel der schändlichen Leute zu leiden hatte." **die schändlichen Leute**, eigentlich die zügellosen Leute (ἀθέσμων); ihre Unzucht und Wollust kannte keine Grenzen, sie banden sich nicht an die Gesetze der Natur, nicht an die Gesetze der Achtung gegen Gastfreunde.

V. 8. Gr. „Denn da er es sehen und hören mußte, quälte der Gerechte, der unter ihnen wohnte, von Tag zu Tag seine Seele wegen ihrer ungerechten [eigtl. gesetzlosen, unsittlichen] Werke." Das Wohnen des Gerechten unter Sündern ist eine der schwersten Prüfungen für ihn, nicht bloß wegen der Reizungen zum Bösen, sondern vielmehr weil der Anblick so ausgearteter Menschen ihn mit Kummer und Gram erfüllt, die Aeußerungen ihres bösen Sinnes ihm wie Dolchstiche sind, weil er so viele Schwache eine Beute der Verführung werden sieht, weil sein sehnliches Verlangen nach heiliger Gemeinschaft unbefriedigt bleibt in der argen Welt. Wer noch nie diesen Kummer empfunden, mag fürchten, ob er nicht selbst noch zur Welt gehört.

V. 9. Gr. „So weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten auf den Tag des Gerichts zur Strafe." Das Leben unter den Bösen dauert nicht ewig, es steht eine Erlösung bevor, — und keiner kann dem Gerichte entgehen. Beiderlei Gedanken müssen von uns gebraucht werden, jener in Leiden und Trübsal: Harre aus! lauf nicht von deinem Posten! — dieser als Gegengewicht gegen die Reizungen der bösen Lust.

V. 10. Gr. „Allermeist aber die, so da wandeln dem Fleische nach in unreiner Lust, und die Herrschaft verachten; frech, eigenliebig, erzittern sie nicht die Majestäten zu lästern." Petrus beschreibt hier Wollüstlinge, die frech, zügellos sind, sich über alles Heilige hinwegsetzen. Die Wollust verunreinigt, befleckt den Geist, macht ungeschickt zum Himmel. — **die Herrschaft verachten.** Einige verstehen dies von der Ungebundenheit und Frechheit gegen die Obrigkeit, gegen die menschliche Herrschaft: — ausschweifende Sitten

und Irreligiosität führen auch zur Anarchie, zur Widerspenstigkeit gegen die bürgerliche Obrigkeit. Doch scheint diese Erklärung nicht mit V. 11. zusammen zu stimmen, wo von Engeln die Rede ist, und das Wort **erzittern** scheint dafür zu stark zu sein, und *δόξας* kann nicht wohl von Obrigkeiten, wohl aber von Engeln gesagt werden. Daher ist bei *κυριότης* wohl besser an die Engel zu denken: sie verachten die unsichtbare Welt, verlieren allen Sinn für das Höhere, Geistige. — **dürstig** oder thürstig, altdeutsch: thüren = trotzen, also kühn, anmaßend, frevelhaft.

V. 11. Gr. „So doch die Engel, die an Stärke und Macht größer sind, kein lästerliches Urtheil fällen wider sie vor dem Herrn." **nicht ertragen.** Diese Uebersetzung ist falsch, *κρίμα φέρειν* heißt: ein Gericht fällen, ein verdammendes Urtheil aussprechen. — Wider wen? Entweder 1): da doch selbst die Engel, die erhabensten Geister, als Zeugen der menschlichen Welt, vor Gott kein lästerndes, verfluchendes Urtheil wider sie selbst, nämlich jene Bösen, aussprechen. Oder besser 2) nach Judä V. 9.: da auch die erhabensten Engel sich keine Lästerung erlauben gegen sich unter einander, nämlich gegen die gefallenen Engel. Das Lästern, Verfluchen, ein richterlicher Act, kommt nur Gott zu.

II. V. 12—22. Das göttliche Gericht wird gerecht sein.

V. 12. Gr. „Diese aber, wie unvernünftige Thiere von Natur dazu geboren, daß sie gefangen und geschlachtet werden, lästern, was sie nicht kennen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen." Sie fallen so tief, daß Vernunft und Freiheit ihnen genommen scheint. Unmoralität, Irreligiosität nähert dem Thiere, selbst in der Gestalt. (Man sehe Lavater's Physiognomik.) — **von Natur dazu geboren:** sie scheinen bestimmt, eine Beute des bösen Geistes zu werden. Bei tiefer moralischer Verschlimmerung, wo der Mensch ganz Sclave des Lasters wird und um seine Freiheit kommt, hat es äußerlich den Anschein, als ob es bei ihm Bestimmung, Verhängniß wäre. Die Bösen werden am Ende von der Sünde selbst wie wilde Thiere gefangen und verzehrt. Die Sünde bringt sich selbst den Untergang.

V. 13. Gr. „Und [werden] den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen. Sie achten für Lust [für die höchste Glückseligkeit; *ηδονην*

ist Prädikat.] das tägliche Wohlleben, sind Schimpf und Schandflecken, sind stolz auf ihre Trugkünste, indem sie mit euch schmausen." Den Ungerechten wird der gebührende Lohn. — **sie sind Schande**, eigentlich: sie sind die Schimpf- und Schmutzflecken der menschlichen Gesellschaft; das Menschengeschlecht als Ein Leib gedacht wird durch solche Böse beschimpft vor den Engeln. — **Almosen.** So Luther nach der Lesart *ἀγάπαις*; aber richtiger übersetzte man dann: „sie schwelgen in ihren Liebesmahlen, indem sie mit euch prassen." Vgl. 1 Cor. 11, 7. Die bessere Lesart jedoch ist *ἀπάταις*: sie sind stolz auf ihre eigenen Trugkünste, womit sie zu berücken wissen die Einfältigen, oder: sie schwelgen durch ihre Betrügereien. Jeder Unmoralische ist ein unnützer Verprasser fremden Gutes, er nimmt mit Theil an dem, was Andre erarbeiten, was der Segen der ganzen menschlichen Gesellschaft ist.

V. 14. **haben Augen voll Ehebruchs** — nach der verwerflichen Lesart *μοιχαλίας*, richtiger ist *μοιχαλίδος*: sie haben Augen, welche immer nach der Buhlerin sehen, buhlerische Augen. Das Auge ist des Herzens Verräther. **lassen ihnen die Sünde nicht wehren**, Gr. *ἀκαταπαύστους ἁμαρτίας*: sie haben Augen, die sich nicht von der sündlichen Begierde zurückhalten lassen, oder (Genit. *ἀκαταπαύστου*) Augen, die eine unersättliche Lust nach Wollust verrathen. — **locken an sich die leichtfertigen Seelen** n. d. Gr. eigentlich: die unbefestigten Herzen. Dem lasterhaften Ungeheuer wird alles zum Raube: Die Ehre Unschuldiger wird das Opfer seiner Wollust, die Güter des Andern werden das Opfer seines Geizes, seiner Habsucht. — Die Sünde reizt bei immer längerer Uebung, andere Mitgenossen zu suchen. — **haben ein Herz durchtrieben mit Geiz**: geübt in Vervortheilungskünsten, oder (wenn der Genitiv gelesen wird): gewöhnt an Geiz und Vervortheilung. — **verfluchte Leute**: Kinder des Fluchs, zur göttlichen Strafe reif. — Der ganze Vers enthält das Bild eines wollüstigen Verführers.

V. 15. **haben verlassen den richtigen Weg und gehen irre**: anstatt dem Christenthum aufrichtig, uneigennützig zu dienen und es treu und unverfälscht zu lehren, suchen sie nur Ehre und Gewinn und neigen sich hin zum heidnischen Wesen. — **und folgen nach dem Wege Balaams, des Sohnes Bosors, welchem geliebte**

der Lohn der Ungerechtigkeit: anstatt den Lehrerberuf nur um Gottes willen, mit unbedingtem Gehorsam zu führen, treiben sie ihn wie Bileam, als Gewerbe; sie suchen aus Menschengefälligkeit und Gewinnsucht das Christenthum mit dem Heidenthum zu vermengen. Bileam wollte dem heidnischen Könige wider Gott dienen, wider besseres Wissen und Gewissen, und gab dem König Balak den Rath, das israelitische Volk durch Hurerei zu verführen, 4 Mos. 31, 16. (Der Gnosticismus war wirklich oft eine Art christliches Heidenthum; vgl. Offenb. Joh. 2, 14. 15., wo wahrscheinlich unter den Nicolaiten [= Bileamiten] dieselben Irrlehrer gemeint werden.) — Bileam zeigt, wie ein Mensch Erkenntniß, Gnadengaben, außerordentlichen Beruf haben, und doch untreu, widerspenstig sein kann, wenn er nicht will der Welt Lohn fahren lassen; desgleichen wie ein Mensch in einem bestimmten Falle den Willen Gottes wissen und doch es versuchen kann, diesen Willen Gottes gleichsam zu ändern, sich sträuben kann, das zu reden, das zu thun, was Gott will. Ist der Widerstand böser, hartnäckiger Wille, so folgt ein schreckliches Ende; ist er bloße Schwachheit, so siegt die Gnade, wie bei Jeremias, bei Jonas.

V. 16. „Der aber eine Strafe seiner Ungerechtigkeit hatte, nämlich das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme und wehrete des Propheten Thorheit." Die Stimme des unvernünftigen Thieres sollte ihm beweisen, wie thöricht und frevelnd er handelte, wenn er sich Gott, dem alles dienen muß, der alles in seiner Gewalt hat, widersetzte und den wiederholten Versuch machte, anders zu reden, als Gott wollte. Es ist vergebens, Gott zu widerstreben; auch die vernunftlose Natur widersetzt sich oft dem, der's unternimmt, wider den erkannten Willen Gottes zu handeln. Wer wider Gott strebt, hat alles wider sich.

V. 17. „Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben, welchen behalten ist das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit." Irrlehrer, die vom evangelischen Christenthum abgewichen sind, sind täuschend: sie versprechen Stärkung, aber man findet nichts bei ihnen; sie selbst sind des lebendigen Wassers beraubt, das moralisch Gute ist versiegt in ihnen. Eine warnende, auch für unsre Tage nicht unnöthige Erinnerung! Wem der evan-

gelische Geist fehlt, ist trostleer.*) — **Wolken** rc.: Menschen, die verlassen vom Geiste Gottes keinen sichern Halt mehr haben, nie gewiß sind im Glauben und Thun, sondern von Neigung und Leidenschaft getrieben werden. Oder man kann auch an Wasserhosen denken, die Regen verheißend sind und Zerstörung bringen.

V. 18. Gr. „Denn sie reden aufgeblasene Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch fleischliche Lüste und durch Unzucht diejenigen, die kaum entronnen waren denen, die im Irrthum wandeln." Dünkel ist mit Geistesleere verbunden; die schwülstigen, hochtrabenden Sprecher geben am wenigsten Befriedigung. Das was ihr Reden stolz macht, ist die große Ankündigung, Verheißung dessen, was man bei ihnen finden soll, eine höhere Weisheit als die gemeine. Jemehr wahre, gediegene Weisheit, desto kunstloser, demüthiger die Sprache. In Christi und der Apostel Lehrweise ist nichts von dem ὄγκος zu finden, wie bei den Weltweisen oft. Simplex sigillum veri. — **reizen diejenigen, die recht,** wirklich schon (ὄντως), oder nach anderer Lesart ὀλίγως: die kaum erst sich vom Umgang, von der Gemeinschaft mit Lasterhaften abgesondert hatten.

V. 19. „Und verheißen ihnen Freiheit, so sie doch selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem Jemand überwunden ist, deß Knecht ist er geworden." Sie verheißen Freiheit von den lästigen Fesseln des Gesetzes, der Pflicht; sie sagen, dem Aufgeklärten sei alles erlaubt. Das thaten mehrere gnostische Partheien, sie behaupteten, weil sie die Materie für den einzigen Grund des Bösen hielten, die fleischlichen Lüste gingen die Seele nichts an. — Die Freiheit, die das Laster verheißt, ist Sclaverei. — **überwunden.** Der Diener des Lasters darf nicht sich als ein über die Lust herrschender ansehen, sondern er wird von ihr beherrscht, er folgt ihrem Antrieb, mithin ist er ihr Sclave. — Wie kann ein Sclave Freiheit verheißen? — Der Reiz, den das Laster durch den Schein der Freiheit gewährt, muß durch die Vorstellung überwunden werden: es bringt in die schändlichste, drückendste Sclaverei.

---

*) Vgl. Phocion's Ausspruch über den Schreier Leosthenes: Deine Reden sind Cypressen ähnlich; denn sie hoch und groß, aber tragen keine Früchte.

V. 20. Gr. „Denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt, durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wieder in denselben verflochten und überwunden: so ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erste.“ Das bezieht sich wahrscheinlich auf die Verführten, vgl. ἀποφυγόντας V. 18.; doch kann es der Sache nach auch auf Verführer bezogen werden. — Rückfall macht **ärger** (vgl. 2 Tim. 3, 13.), denn der neue Sündendienst erfordert weit mehr verhärteten Sinn; der Mensch wird ärger, 1) weil er nun weit mehr Schuld und Selbstverdammniß zu tragen hat, und 2) weil er nun viel schwerer wieder loskommt und die Hoffnung der Besserung aufgiebt.

V. 21. Gr. „Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie, nachdem sie ihn erkannt, sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ **es wäre ihnen besser**, d. h. sie hätten weniger Schuld, wenn sie das Christenthum nie kennen gelernt hätten; ihr itziger Fall ist weit strafbarer; sie haben die Kraft und Herrlichkeit der wahren christlichen Gerechtigkeit erkannt, und diese Gnade von sich gestoßen. Man könnte einwenden: Hätte Gott solchen Menschen nicht die Kenntniß des Christenthums versagen sollen? Aber dagegen ist zu sagen: 1) wenn Gott allen, deren Nichtbesserung oder Rückfall er voraussah, die Kenntniß des Christenthums versagt hätte, so fiele auf ihn der Verdacht, als ob er partheiisch einigen die Besserungsmittel entzogen und die Besserung unmöglich gemacht hätte; daß auch jenen Unwürdigen das Christenthum gepredigt wurde, beweist die Unpartheilichkeit Gottes. 2) Der vereitelte Erfolg ist lediglich Schuld des Menschen: nach Gottes Bestimmung und nach der Kraft des Evangeliums war dauerhafte Besserung gar wohl möglich, das beweist eben der bei ihnen wirklich gemachte Anfang.

V. 22. Gr. „Es ist ihnen aber widerfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat, und: Die Sau wälzet sich nach der Schwämme wieder im Koth.“ Der Anblick eines erst gereinigten und dann wieder mit Sünden besudelten Menschen ist etwas ebenso Abscheuliches in der geistigen Welt, als in der physischen Welt der Anblick des Gleichnisses Ekel

erregt. Das Bild ist höchst treffend und Abscheu erregend: — Die Sünde ist das was der Mensch mit Kampf und Verzuckung aus sich ausgestoßen hatte — und nun genießt er sie wieder! Das Bild kann nur die Delicatesse eines verzärtelten, süßlichen Zeitalters beleidigen. Was in der Natur geschieht, ist ein Typus für das was in der geistigen Welt vorgeht: warum soll man sich nicht solcher wirksam eindringenden Vergleiche bedienen.

Das 3. Kapitel.

I. Die Gewißheit des göttlichen Gerichts gegen diejenigen, welche behaupten, die Welt verändere sich nicht, V. 1—10. II. Ermahnung zur Wachsamkeit, V. 11—18.

I. V. 1—10. Gewißheit des göttlichen Gerichts.

V. 1. Gr. „Dies ist bereits die andere Epistel, die ich euch schreibe, ihr Lieben, in welcher ich erwecke durch Erinnerung euern lautern Sinn." Die Absicht alles Schreibens der Apostel bezieht sich auf's geistige Wohl. — **lautern Sinn**: sowohl die unverrückte Anhänglichkeit an's reine Evangelium, als die aufrichtige Entschlossenheit ihm zu folgen. Dieser lautere Sinn ist der Charakter des Christen.

V. 2. „Daß ihr gedenket an die Worte, die zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des Herrn und Heilandes." Sie sollen die Verheißungen der Propheten von dem Messias im Sinne behalten, sollen deren Hoffnungen erfüllen. — **unser Gebot**: Propheten- und Apostelwort sollen sie höher achten als Menschenweisheit, es ist des Herrn Wort.

V. 3. „Und wisset das auf's Erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln." Grund der Ermahnung: Ihr habt Verführer zu gewarten. Der Ursprung der Religionsspötterei ist immer im verdorbenen Herzen zu suchen, in Fleischeslüsten oder Hochmuth.

V. 4. Gr. „Und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibet es Alles wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.“ Der erste Einwurf ist: es ist keine Wiederkunft Christi zu denken, sie ist unmöglich, der zweite ist hergenommen vom immerwährenden Kreislauf der Dinge. Diese letztere Meinung ist leibhaftiger grober Naturalismus, Materialismus (der auch dem Wunderleugnen zum Grunde liegt); er führt zum Atheismus; denn wenn die Natur das Ewigbeharrliche, die bleibende Ordnung ist, so giebt's nichts Höheres. (Die Meinung vom Kreislauf der Dinge bestreitet schon Plutarch de fato, VIII, p. 251 ed. Reiske.)

V. 5. Petrus antwortet auf beide Einwürfe, zuerst auf den zweiten, daß die Naturordnung ewig bestehe. Darauf antwortet er: die Welt ist nicht immer so gewesen, wie sie itzt ist, sie hat ihren Anfang. — „Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, und die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort.“ Dies ist undeutlich, ja wider Petri Sinn. Nach dem Griechischen: Sie wollen nicht wissen, daß der Himmel und die aus Wasser hervorgegangene, zwischen Wasser bestehende Erde nur durch Gottes Wort angefangen haben und bestehen, daß Himmel und Erde nicht selbständig bestehen, sondern nur durch's Wort Gottes, durch die allmächtig erhaltende Kraft Gottes (Vgl. Col. 1, 17.), daß mithin kein ewiger Kreislauf ist. Petrus verweist auf die Schöpfungsgeschichte, auf den Anfang der Welt. Die Leugnung desselben, die Meinung von der Ewigkeit der Welt führt zum Fatalismus (so in der alten griechischen Philosophie) und zum Atheismus.

V. 6. Gr. „Durch welche die damalige Welt mit Wasser überschwemmt und verderbet ward.“ **Dennoch**. Luther hat *δι' ὧν* als Conjunction genommen; da wäre besser: „wie denn auch“ (proinde); der Sinn wäre: wie die Erde aus dem Wasser hervorging, so ist sie auch durch Wasser zerstört, oder: die Erde bestand ehedem auch, wie itzt, und dennoch ging sie unter. Andere beziehen *δι' ὧν* auf Himmel und Erde: Durch die Regengüsse des Himmels und das Austreten der Erdflüsse und Meere ist die alte Welt, die erstgeschaffene, untergegangen. Man könnte es auch beziehen auf

die Ungläubigen: um welcher gottesleugnerischen Menschen willen in alten Zeiten schon einmal die Welt unterging; oder auf Wasser und Wort Gottes: durch welche Dinge u. s. w., nur daß dann der Zusatz ὕδατι unschicklich ist. — Die alte Verwüstung der Erde durch Wasser ist ein treffender Beweis, daß dieser Erde wieder eine ähnliche Veränderung bevorstehen kann.

V. 7. „Aber der jetzige Himmel und die Erde werden durch sein Wort gesparet, indem sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen." Lightfoot, Hammond, Wetstein und Eckermann (Dogmatik III, 724 bis 726) erklärten diese Worte vom Untergang des jüdischen Staates. (Stadt und Tempel verbrannten. Der jüdische Staat soll bezeichnet werden durch Himmel und Erde, die Elemente sind die Ceremonien, die Ankunft Christi ist seine Mitwirkung beim Untergang, die neue Erde ist die christliche Kirche.) Das ganz Unstatthafte dieser Erklärung zeigt Michaelis gut Einl. in's N. T. II, 1484. 1) Sie paßt nicht auf die Widerlegung der Irrlehrer, welche hier berücksichtigt werden: wer wird denn den Sturz des jüdischen Staates und Gottesdienstes bezweifeln, weil alles bleibe wie von Anfang? Das streitet ja nicht dagegen. Und wie würde sich Petrus auf die Sündfluth deswegen berufen haben? 2) Kein Irrlehrer leugnete den Untergang Jerusalems, und wenn es solche gegeben hätte: war es nöthig, daß Petrus dagegen so ernst sich ausließ? 3) V. 8. paßt nicht auf die so nahe bevorstehende Zerstörung Jerusalems, denn Petrus schrieb vielleicht 8—10 Jahre vor derselben. 4) Petrus sagt: wir warten eines neuen Himmels; die christliche Kirche war ja aber schon da. 5) Auch die übrigen Ausdrücke passen auf jenes Ereigniß gar nicht, sie wären in einem prosaischen Briefe ganz ungewöhnliche Tropen. — So muß man denn an die künftige physische Zerstörung der Erde durch Feuer denken. (V. 10. bezeichnet „Himmel" die Atmosphäre der Erde.) 1) Die Sache kann physisch betrachtet durch keine Gründe widerlegt werden; sie ist vielmehr physisch wohl begreiflich. Die vielen unterirdischen Feuer, die sich immer mehr auszubreiten scheinen, die Erdbeben an vielen entfernten Orten zu gleicher Zeit als wahrscheinlich mit einander in Zusammenhang stehend, lassen erwarten, daß der Brand einst allgemein werde und die ganze Erde verzehre; dessen

zu geschweigen, was manche Astronomen von der Veränderung der Erdaxe und des Standes der Erde zur Sonne sagen. Die Stoiker hatten auch schon die Meinung von einem Weltbrand. (S. Beck Comment. p. 909 sqq.) 2) Die practische Vernunftmäßigkeit stützt sich darauf, daß das Verschwinden dieser sichtbaren Welt eine für Ungläubige und Sünder strafende Offenbarung der Allmacht Gottes sein wird, der über die ganze Natur erhaben ist, also ein überführender Beweis der übernatürlichen Weltordnung, aber auch eine Offenbarung der heiligen Weltordnung. In diesem Gerichte wird nichts bestehen als die Gemeinde der Kinder Gottes, alles andere soll gerichtet, verdammt werden. Wer kann es leugnen, daß es eine heilige Vergeltung giebt. 3) Daraus ergiebt sich die Anwendung: wir sollen bedenken, daß alles Sichtbare keinen absoluten Werth hat, wir sollen unser Herz nicht daran hängen, unser Vertrauen nicht darauf bauen, sondern sollen Gott, das Ewige lieben.

V. 8. „Dies Eine aber müsset ihr wissen, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag.“ Vgl. Ps. 90. Dies ist Antwort auf den ersten Zweifel. „Wenn ihr hofft, daß Christus zur Erlösung der Christen kommt, warum säumt er? Ihr redet von vielen Verheißungen: wann gehen sie in Erfüllung? Er kommt ja nicht!“ Antwort: Gottes Verheißungen sind nicht an bestimmte Zeiten gebunden; wir dürfen nicht nach unseren Vorstellungen von Zeit Gottes Rathschlüsse messen; Gott hat uns nicht Zeit und Stunde seiner Werke entdeckt; Gott der Unsterbliche hat die ganze Ewigkeit vor sich. — Wir dürfen also nie ungeduldig werden, wenn Gottes Absichten sich nicht gleich entwickeln; er verliert die Zeit nicht; er kann nach Jahrtausenden vollenden; was heute nicht geschieht; bei Gott ist immer heute.

V. 9. „Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre.“ **verziehet nicht**, eigentlich: der Herr ist nicht lässig, säumig in Ansehung seiner Verheißung. Die Klagen über Gottes säumende Vergeltung sind ungerecht. Sein scheinbares Säumen oder Lässigwerden ist weise Veranstaltung, Güte. — Die Geduld, Langmuth Gottes giebt immer neue Gelegenheit zur Besse-

rung, verlängert die Prüfungsperiode, die Zeit des Heils. Dieser Aufschub gereicht denen, die ihn benutzen, zur Seligkeit, denen, die ihn verachten, zur Verdammniß.

V. 10. Gr. „Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; an welchem der Himmel mit Gekrach vergehen wird, die Elemente aber werden im Brande zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen." Verborgen ist die Zeit des Gerichts, der Herr itzt für die Gemeinde unsichtbar, damit nicht das Vorhersehen säumig, träge mache oder die Freiheit hindere. — Die Vergleichung ist sehr passend; nicht bloß schnell und unerwartet wird er kommen, sondern dieser Gerichtstag wird auch den Irdischgesinnten schrecklich sein wie der Dieb, da er ihnen Alles entreißt, was sie ihr eigen nannten, die Sinnenwelt wird aufhören unser Sinnenkreis zu sein; die Erdsubstanz wird eine gänzliche Auflösung erfahren.

II. V. 11—18. Ermahnung zur Wachsamkeit und zum Streben, des bessern Lebens würdig zu werden.

V. 11. Gr. „Da nun das Alles zergehen soll, wie sollt ihr geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen!" Der Gedanke an das Ende aller Dinge, an Gericht und Entscheidung muß, wenn er lebhaft und klar wird, mehr als irgend etwas zum heiligen und gottseligen Wandel antreiben, nicht der Welt zu dienen, nicht sein Herz an sie zu hängen — sie vergeht —, sondern Gott den Ewigen allein zu lieben.

V. 12. Gr. „Daß ihr wartet und eilet entgegen der Zukunft des Tages Gottes, an welchem der Himmel im Feuer zergehen und die Elemente im Brande zerschmelzen werden." Die heilige Sehnsucht des Christen, der mit seiner Begierde nach Verwirklichung des Gegenstandes seines Glaubens dem Tage des Herrn entgegeneilt. — Der Tag des Gerichts ist ein **Tag Gottes** (*τοῦ θεοῦ* bessere Lesart als *τοῦ κυρίου*), weil Gottes Herrlichkeit und Weltregierung objectiv und evident dabei erscheinen wird.

V. 13. „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet." Das ist die heilige, erhebende Vorstellung der Bibel von

der künftigen Welt: es ist eine Welt, wo die Sünde aufgehört hat und nur Gerechtigkeit wohnet; also ein heiliges Reich, wie es in dieser Welt nicht ist.

V. 14. „Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf wartet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich erfunden werdet im Frieden.“ Das ist die Bedingung, unter welcher man mit Ruhe dem Tage des Herrn entgegen sehen kann. Der **Friede** mit Gott ist Folge der Rechtfertigung und Heiligung.

V. 3—14. Perikope am 26. Sonntag nach Trinitatis.

Das Ende der Welt.

1) Die richtige Vorstellung. Sie ist nöthig wegen des **Unglaubens**, um im voraus ihm etwas abzuschneiden. a. Negativ. Es ist nicht eine gänzliche Vernichtung des Weltganzen oder gar eine Zerstörung der Seelen; auch die Seelen der Gottlosen werden nicht vernichtet. b. Es ist das Aufhören der jetzigen sinnlichen Sphäre, das Verschwinden dieser Sinnenwelt und der Eintritt in eine neue Art des Daseins, mithin auch in einem neuen Körper, wo Beschränkung und Schwachheit aufhören wird. (V. 4.) 2) Die Gewißheit des Weltendes. a. Der Anfang der Welt läßt auch auf ein Ende schließen (V. 5.). Die Sündfluth ist ein Vorbild davon (V 6.). b. Die Erde ist durch die Sünde unter den Fluch gerathen und es bedarf einmal einer Reinigung und Läuterung (V. 7.). c. Gründe aus der Natur: Die Natur hat Erscheinungen, die uns darauf hinweisen, obgleich wir daraus nicht die Zeit bestimmen können (V. 8.). 3) Der rechte Gebrauch von dieser Lehre. a. Sie soll zur Buße führen, da die jetzige Zeit eine Gnadenzeit ist (V. 9.). b. Insbesondere sollen wir durch dieselbe gewarnt werden vor der Anhänglichkeit an dieses vergängliche Weltwesen, und erweckt werden zum heiligen Wandel (V. 10. 11.). c. Wir sollen uns freuen auf den Tag des Herrn. (V. 12. ff.)

Der Unglaube an die Zukunft Christi.

1) Die verschiedenen Quellen desselben: a. Er kommt aus unsittlichen Grundsätzen; der practische Unglaube (V. 3.) b. Aus falscher Weisheit (V. 4—8.). 2) Die verderblichen Folgen sind: a. Verlust der Gnadenzeit (V. 9.), b. die ewige Verdammniß (V. 10. vgl. V. 7.) 3) Verwahrung dagegen: a. höre auf die rufende (V. 11.) und auf die warnende Stimme Gottes (V. 12.) in seinem Worte und deinem Gewissen. b. Denke an die unaussprechliche Seligkeit, die nur den Gläubigen, den Frommen verheißen ist. (V. 13. 14.)

Die traurige Sicherheit der Kinder der Welt.

1) Beschreibung. Es kann sein a. Sicherheit des Leichtsinns, b. Sicherheit des Unglaubens, c. Sicherheit des ruchlosen Lebens. 2) Unglückselige Folgen dieser Sicherheit: a. Widrigkeit gegen das Wort Gottes, b. Versäumniß der Besserung, c. die ewige Verderbniß. 3) Verwahrungsmittel: a. Höre das Wort Gottes, b. thue Buße, c. glaube.

V. 15. „Und die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit; sowie auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat." Vgl. Hebr. 10, 25 bis 37. und Röm. 2, 4. Einen bestimmten Brief muß Petrus wohl meinen, wegen des Gegensatzes V. 16. Diese Erwähnung zeigt im Allgemeinen die Harmonie der Apostel; sie wußten nichts von Mißgunst. Einer gemeinen Tugend ist's schwer, den zu loben, von dem man gedemüthigt worden ist. (Vgl. Gal. 2.)

V. 16. „Wie er auch in allen Briefen thut, wenn er davon redet; in welchen etliche Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verdrehen, wie auch die anderen Schriften, zu ihrer eigenen Verdammniß." **in welchen** — geht nicht auf die Briefe Pauli, sonst müßte es heißen *ἐν αἷς*; es bezieht sich auf *περὶ τούτων*, also auf die Gegenstände der Lehre. In der Lehre von der Zukunft Christi giebt's Schwierigkeiten, die von unerfahrenen, ungegründeten Christen leicht verwirrt werden. („welche" ist Accusativ, „die Ungelehrigen" Nominativ.) Diese Worte warnen also vor dem Mißbrauch der Schriftlehre. Ein offener, redlicher Sinn das beste Verwahrungsmittel dagegen. — Schrift muß aus Schrift erklärt werden.

V. 17. „Ihr aber meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute mit verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Festung." Eben die Menge der Verirrten und Verführten soll uns desto stärker und wachsamer machen. Der Glaube und der feste Sinn soll dem Christen eine Burg sein, in der er seine Seligkeit erwartet. — Vgl. 1 Cor. 10, 12. Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

V. 18. „Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Demselbigen sei Ehre, nun und zu ewigen Zeiten! Amen.“ Der einfältige Glaube muß auch in der Heiligung durch Christi Gnade sich zeigen. — Vgl. 1 Cor. 15, 58. — Ohne Wachsen in der Gnade u. s. w. kein Feststehen. — Wer in der Gnade wachsen will, muß auch in der Erkenntniß wachsen. Wir lernen aber nicht aus. 1 Cor. 14, 20. — Dem rechten Glauben werden die Namen des Erlösers zu lauter Gnade und Kraft.

Der erste Brief des Johannes.

Diese Briefe gehören in die Reihe der katholischen Briefe. Deren praktische Bedeutung ist: 1) Es sind Briefe, die nicht die besonderen Angelegenheiten Einer Kirche berühren, sondern die Angelegenheiten der ganzen Kirche; sie sind Ansprachen an die ganze Christengemeinde auf Erden. Die ganze Kirche hat Ein großes Interesse. 2) Die Apostel hatten den Ruf an die ganze Gemeinde: sie waren von Christo autorisirt, zur ganzen Gemeinde zu reden; sie gehörten allen einzelnen Kirchen an: wer kann es so wie sie? 3) Dieser katholischen Kirche, der apostolisch-katholischen müssen wir angehören. Kein Protestant möchte je aus der wahren katholischen Kirche austreten: wie könnte er Seligkeit hoffen, ausgeschlossen aus der Gemeinde der Heiligen Gottes? —

Verhältniß der drei Johanneischen Schriften zu einander. Sie sind ein reiner Abdruck des wahren Wesens eines lebendigen Christen. Im Evangelio drückt sich aus der wahre Glaube, in den Briefen die Liebe, in der Offenbarung die Hoffnung des Christen. Wenn der Glaube des Evangeliums, die Liebe der Briefe und die Hoffnung der Offenbarung in uns wohnen, sind wir wahre Christen. So bilden diese Schriften Ein Ganzes. Es versteht sich, daß dies nur in sensu composito, nicht in sensu diviso zu verstehen ist, daß es nur von dem vorherrschenden Charakter dieser Schriften gilt. Denn auch im Evangelio wird auf Liebe gedrungen, Kapp. 13. 15. 17. 21., und die Briefe legen den Glauben zum Grunde; beides führt schon zur Hoffnung, und in der Offenbarung wird auch beides vorausgesetzt: — aber eben dies zeigt an, wie unzertrennlich alles Dreies im Christenthume ist und im inneren Wesen Eines. Vgl. Luthers Vorrede XIV, 145.: „Gleichwie er im Evangelio den Glauben treibt, also begegnet er in der Epistel denen, die sich des Glaubens rühmten ohne Werke, und lehrt mannigfaltig, wie Werke nicht außen bleiben, wo der Glaube ist. Bleiben sie außen, so ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern Lüge und Finsterniß. Er thut aber dasselbige

nicht mit Treiben auf's Gesetz, wie Sct. Jacobi Epistel thut, sondern mit Reizen, daß wir auch lieben sollen, wie Gott uns geliebet hat. Er schreibt aber auch darin hart wider die Cerinther und wider den Geist des Widerchrists, der dazumal schon anfing, Christum zu verleugnen, daß er in's Fleisch kommen sei, welches nun allererst recht im Schwange geht. — Denn wer durch seine Werke und Thun will fromm und selig werden, der thut ebensoviel als der Christum verleugnet: sintemal Christus darum in's Fleisch gekommen ist, daß er uns ohne unsere Werke, allein durch sein Blut fromm und selig machte. Also streitet die Epistel wider beide Theile, wider die, die gar ohne Werke sein wollen im Glauben, und wider die, so mit Werken wollen fromm werden. Und behält uns auf rechter Mittelstraße, daß wir durch den Glauben fromm und der Sünden los werden; und darnach auch, wenn wir nun fromm sind, gute Werke und Liebe um Gottes willen üben, frei ohne alles Gesuch."

Sehr beachtenswerth ist, was Heß Geschichte und Schriften der Apostel III, 623—25. bemerkt: Johannes hatte auch den Zweck, ohne dabei die streitenden Partheien zu nennen, den Zwistigkeiten zwischen Paulus Schülern und denen, die mehr auf Petrus und Jacobus als auf Stützen der Kirche sich beriefen, ein Ende zu machen, durch Festsetzung solcher Lehren, denen weder von den einen noch von den andern widersprochen werden konnte. Gegen die Besorgniß, als wäre die zu weit getriebene Hochstellung des Glaubens der Sittenlehre nachtheilig, zeigt er, daß der Glaube allein Triebkraft zur wahren Heiligung sei; und dem Mißbrauch der Lehre von der Glaubens-Gerechtigkeit setzt er die ganze praktische Tendenz des Christenthums entgegen und zeigt, daß der Glaubende nothwendig auch Lebens-Gerechtigkeit habe, und Sündenleben ganz dem Glauben widerstreite. — So war die Versöhnungslehre ganz nach Paulus Sinn bestätigt, der hohe Werth des Glaubens außer Zweifel gesetzt, aber auch das Ansehen des Gesetzes der Freiheit gerettet. —

Von Luther haben wir zwei Auslegungen des 1. Briefes: IX, 906 bis 1079. und 1080—1252. —

Inhalt und Ordnung: I. Nothwendigkeit der Heiligung: Christus hat zwar die Sünde versühnt, aber auch uns verpflichtet ihr abzusterben, Kap. 1. bis Kap. 2, 18. II. Warnung vor dem Widerchrist, Kap. 2, 19—29. III. Beweggründe zur Heiligung und Liebe, Kap. 3. und 4. IV. Vom Siege des Glaubens, Kap. 5.

Das 1. Kapitel.

I. Absicht, warum er ihnen die Erscheinung des Sohnes Gottes verkündigt habe, V. 1—4. II. Diese Erscheinung verpflichtet uns zur Reinigung von den Sünden, V. 5—10.

V. 1—3. Johannes versichert, er verkündige ihnen das, was er von dem Sohne Gottes gesehen und gehört habe; also er gäbe ihnen eine Erzählung der Geschichte Christi. Wo thut er das? In diesem Briefe nicht, da lesen wir keine evangelische Geschichte. Was läßt sich daraus folgern? Das, daß er sein Evangelium meint, dieses enthält die historische Verkündigung des Sohnes Gottes. Dieses Evangelium übergab er den Gemeinden, und begleitete es mit diesem Briefe, als ob er sagte: „Hier übergebe ich euch eine Erzählung von dem, was ich selbst gesehen und gehört habe.“ Nimmt man dies an, daß dieser Brief ein Begleitschreiben des Evangeliums war, so erlangen diese drei ersten Verse ihr volles Licht. Er übergab ihnen in seinem Evangelio ein Vermächtniß und setzt in dem Begleitschreiben die Absicht genau auseinander, wozu er es ihnen gab, und welchen Gebrauch sie davon für das wahre lebendige Christenthum machen sollten. Daher rührt auch die unverkennbare Aehnlichkeit des Anfangs dieses Briefes mit dem Anfange des Evangeliums. Johannes wirft einen Rückblick auf das vollendete Evangelium.

V. 1. **Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen:** jenes höhere Wesen, das Urwesen, das in und mit Gott war, das wir lehrend hörten und handelnd sahen. Johannes gab beides im Evangelio: Lehren und Thaten Christi. — **das wir beschauet haben,** d. h. recht ruhig und nachdenkend betrachtet haben, von welchem uns nicht ein bloß flüchtiger, vorübergehender Anblick gewährt wurde, sondern in dessen Anschauen wir uns versenken konnten. — Zum Christenthum gehört eine ernste, tiefe, ganz in Christum eindringende Contemplation; ein flüchtiges, leichtsinniges Blicken und Wegeilen gewährt nichts; das Christenthum will tiefe Gemüther. — **und unsere Hände betastet haben:** wovon wir uns durch den

sichersten Sinn, das Gefühl und den Augenschein überzeugt haben, daß es nicht eine Schattengestalt, ein Phantasma, gewesen ist. — **vom Worte des Lebens:** ich meine nämlich den Logos, den Leben bringenden Sprecher, Ausleger, den Vermittler der Offenbarungen Gottes. — Es folgt hieraus: 1) Das Christenthum stützt sich hauptsächlich auf Thatsachen als äußere Offenbarungen Gottes: dadurch soll dem sinnlichen Menschen die Gottheit sichtbar vor Augen treten, ohne ihre Würde zu verletzen: wir sollen diese Thatsachen nicht flüchtig anblicken, sondern beschauen. 2) Die Apostel sind als solche Augen- und Ohrenzeugen auch höchst sicher, zuverlässig, und ihre Erzählungen von so vielen Thatsachen, ihre einstimmigen vielseitigen Erzählungen können unmöglich Erdichtung oder Täuschung sein. 3) Diese Schriften der Apostel sind uns ein Ersatz für das, was wir selbst nicht mehr schauen. Dazu haben wir noch die Kirche als Zeugin jener Thatsachen; sie würde ohne dieselben gar nicht entstanden sein. — Einige fassen die Neutra ὅ stricte als solche: was von Anfang sich zutrug, weil hier stehe ἀπ' ἀρχῆς, vgl. Joh. 1, 1. ἐν ἀρχῇ; allein der Logos war auch ἀπ' ἀρχῆς, und die folgenden Prädicate passen nicht auf Begebenheiten, sondern nur auf eine Person, die berührt werden konnte.

V. 2. „Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen.“ **Das Leben**, d. i. dieser Urheber, diese Quelle des Lebens (Joh. 5, 26.) **ist erschienen**, ist Mensch geworden. Die Erscheinung, Menschwerdung des Sohnes Gottes ist Hauptthatsache des Christenthums, ist Erscheinung Gottes selbst unter uns. (Auf etwas Abstractes kann ζωὴ nicht gehen, dazu paßt das Perfectum ἑωράκαμεν nicht, sowie auch das verwandte in V. 1. und 3. nicht.) Die Erscheinung, die Ankunft des Sohnes Gottes, der da ewig war, war so wichtig, weil **er** als göttliche Lebensquelle überhaupt auch uns Geistigtodten neues Leben gab. — Es folgt hieraus die Würde, die Unentbehrlichkeit der Apostel, weil ohne sie, ohne ihre Verkündigung, uns die Erscheinung dieses Lebens unbekannt, also fruchtlos geblieben wäre.

V. 3. „Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet; und

unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo." Der Beruf der Apostel (die Verkündigung Christi) war der menschenfreundlichste, wohlthätigste. Der Zweck ihres Zeugnisses und der Predigt des Evangeliums überhaupt ist: Alle zur Gemeinschaft desselben Lebens zu führen, das die Apostel hatten. Die Apostel wollten ihr Leben nicht für sich selbst behalten — mittheilen wollten sie es. Das ist die Art des rechten Lebens, daß wo es ist, es auch den Drang hat, sich in Andere zu ergießen. Die Apostel waren den ersten Christen und sind noch allen Christen Canäle, Leiter zum ewigen Leben; ohne die Apostel gäbe es für uns keinen Christum und kein Christenthum. Die Apostel führen uns zu ihm. Wer sie, wer ihr Zeugniß verwirft, kann vernünftigerweise von gar keinem Christenthum mehr reden: es bleibt ihm nur ein Christenthum, das er sich selbst macht. Gemeinschaft mit den Aposteln, d. h. Glaube an ihr Wort, Gebrauch ihres Worts, führt zur Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn. — Die **Gemeinschaft mit dem Vater** ist Hauptzweck der Erlösungsanstalt. Was Christus that ist allerdings nur Mittel; aber hier fällt Zweck und Mittel in Eins zusammen, weil Vater und Sohn Eins sind. Diese Gemeinschaft ist gegenseitige Mittheilung: 1) daß sich uns der Vater in seiner ganzen Vaterliebe hingiebt, daß wir seiner Offenbarungen, seiner Gnade, seines Beistandes gewürdigt werden, sein Geist in uns wirkt; 2) daß unser Herz sich dem Vater hingiebt, in Vertrauen, in Liebe und Gehorsam ihm sich zuwendet, mit ihm vertraulich umgeht, daß wir Kinder werden. — Diese Gemeinschaft kann aber nur durch den Sohn vermittelt werden: erst muß Gemeinschaft mit dem Sohne stattfinden, dann nur kommt's zur Gemeinschaft mit dem Vater.

V. 4. **Und solches schreiben wir euch**, d. h. ich überreiche euch eine schriftliche Erzählung, — die mündliche hatten sie schon empfangen. Die schriftliche war zweckmäßig, nothwendig: **auf daß eure Freude völlig sei**: daß eure Freude über das Evangelium, über das Heil, das euch als Christen geschenkt ist, gewisser, voller, reiner aus der vollständigen, sicheren Erzählung werde. Die Schrift war ein stehendes, nicht zu verfälschendes Denkmal der Geschichte, sie blieb eine reine immer zugängliche Quelle: die mündliche Erzählung wäre immer unsicherer geworden, das Gedächtniß

hätte viel wieder verloren; — die Freude über den Genuß des Evangeliums wäre vermindert worden.

II. V. 5—10. Die Erscheinung des Sohnes Gottes verpflichtet uns zur Heiligung.

V. 5. **Und das ist die Verkündigung** (im Griech. bestimmter: ἐπαγγελία Zusicherung, Verheißung), **die wir von ihm gehöret haben und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist.** War dies eine neue Lehre? findet sie sich nicht schon im A. T.? im Zend-Avesta? Das Wort wohl, aber die Sache, der Begriff in seiner ganzen Reinheit und Fülle ist erst durch's Christenthum, durch das Hauptfactum des Christenthums gegeben. Gott ist ein reines, heiliges, durchaus gutes Wesen, mithin lauter Liebe und Güte. (Gutheit, bonitas.) Das konnte doch den armen, sündigen, von unsäglichem Elend gedrückten Menschen zweifelhaft werden; sie konnten auf den Gedanken verfallen: wir sind zur Sünde, zum Elend bestimmt, verdammt, ein finsteres, feindseliges Wesen herrscht über uns! — Das A. T. gab einiges Licht — aber wem? nur einem kleinen Volke! Der Zend-Avesta verdunkelte das Licht durch das dem guten Gott gleichstehende böse Wesen. Und wodurch bewies er factisch die Lichtnatur Gottes? Durch nichts! Das Christenthum hat in Christo die Lichtnatur Gottes allen Menschen in heller Klarheit gezeigt: wie er durch und durch lauter vollkommenes Wissen, Allwissenheit, Weisheit, Liebe, Gnade, Heiligkeit, Seligkeit ist und Lust hat an der Seligkeit der Geschöpfe. (Spener in der Predigt: Evang. Glaubenslehre [Dresden 1687.] am 2. Pfingstf. S 683—86. rechnet drei Stücke dazu: 1) Heiligkeit und Gerechtigkeit, daß er nicht nur nichts Böses in sich hat, sondern auch an seiner Creatur nichts Böses noch Sündliches leiden kann; 2) Allwissenheit und Allweisheit; 3) Herrlichkeit und Seligkeit.) — **und in ihm ist keine Finsterniß:** kein Irrthum, keine Unwissenheit, nichts Unreines, Böses, kein ungerechter, böser Wille, kein Haß, keine Lust am Verderben der Geschöpfe. — Warum führt Johannes dies als Hauptverkündigung an? 1) Weil es den durch Sünde unseligen Menschen das Erste und Nothwendigste ist, zu wissen, daß sie nicht durch feindselige, tückische Bestimmung eines allmächtigen Wesens in dieses Elend gestoßen sind, daß ihr Verderben nicht von Gott beabsichtigt ist, nicht von ihm herrührt, weil

er rein und gut ist; 2) weil von diesem Gott eine Erlösung, eine Wiederherstellung der Seligkeit zu hoffen ist, weil er die Seligkeit Aller will. Dieses zu glauben ist für den Menschen der erste Haltpunkt seiner Rettung. Und diesen seinen Willen hat Gott durch die That kräftig bewiesen — durch Christum: da hat sich Gott ganz in diesem reinen Lichte gezeigt, da ist er ganz erschienen, aus dem früheren Dunkel hervorgetreten.

V. 6. **So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben.** Dies sagen ist was Gewöhnliches, das sich seiner Frömmigkeit, seines Christenthums Rühmen ist was Gemeines, — wie viele brüsten sich damit! — **und wandeln in der Finsterniß,** nicht bloß äußerlich, sondern innerlich: leben in finsteren, bösen, unreinen Gedanken, hegen böse Begierden, und thun, was nur aus finsterem Herzensgrunde kommt, was nur im Finstern geschehen darf, und was zur Gemeinschaft mit dem Reich der Finsterniß führt, — führen einen bösen, verwerflichen Lebenswandel. — **so lügen wir.** Leider straft das Leben viele Christen der Lüge. Die äußere Erscheinung kann eine Lüge — und kann Wahrheit sein. So besonders auch das Bekenntniß, das bei der Predigt abgelegt wird: ist das Gewissen nicht rein, so fühlt man gleich, wie die Predigt zur Lüge wird; in der Predigt bezeugt man als Wahrheit, was man im Herzen und Leben verleugnet. — **und thun nicht die Wahrheit,** haben keinen wahrhaften, lautern, aufrichtigen Sinn, lassen das, was der Mund sagt, bei uns nicht Wahrheit und Leben sein.

V. 7. Das Gegentheil ist Wahrheit, Einfalt, Treue, die aus dem Lichte kommt. **So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist.** Im Lichte wandeln heißt: in seinem ganzen Sinn, seinen Triebfedern, seinem Handeln dem Lichte, das uns Gott durch Christum gegeben hat, folgen, also der Reinheit und Heiligkeit, wie sie Gott hat, nachwandeln. Zugleich ist's mit Andeutung, daß das Leben des Christen das Licht, die allgemeine Bekanntmachung verträgt. — **so haben wir Gemeinschaft unter einander.** Nur unter Reinen ist Gemeinschaft, d. h. wahre Eintracht, Liebe, Zusammenfließen der Herzen. Das Böse trennt, ist Quelle der Zwietracht. — Das Reich Gottes ist das Reich der Liebe, des Friedens: das des Satans das Reich des Unfriedens. — **und das Blut**

Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Die reinigende Kraft, die hier dem Blute Christi zugeschrieben wird, kann nicht auf die bessernde, sondern nur auf die versöhnende gehen, denn 1) es entstünde sonst eine Tautologie, und doch muß man wegen des *ἐὰν* beide Sätze als Bedingung und Bedingtes unterscheiden. [Etwa sagen: „wenn wir heilig leben, so bessert uns der Tod Christi immer mehr," ist hart und keine richtige Folge; denn das Heilig-leben ist ja eben das durch das Aufsehen auf Jesum fortschreitende Besser-werden.] 2) Nach dem N. T. Lehrtypus wird mit dem Blute Christi immer die Versöhnung als Wirkung verbunden. — Aber soll nun die Heiligung der Versöhnung vorangehen? sollen wir erst, wenn wir schon geheiligt sind, durch Christum versöhnt werden? Antwort: Es ist hier nicht von dem ersten Empfang der Begnadigung, sondern von dem fortwährenden Genuß und der immer erneuerten Aneignung der Versöhnung, die der Christ täglich braucht, und der innerlichen Zusicherung die Rede. Durch Ernst in der Heiligung stärkt sich der rechtfertigende Glaube, und so wächst die Zuversicht von der Rechtfertigung durch den Glauben. — Ferner folgt: daß Christi Blut seine Wirksamkeit hat als Blut des Sohnes Gottes. (Beispiele von der Kraft dieses Kernspruches s. in Thom. Schmidt Merkw. Geschichten, die sich mit apostol. Briefen zugetragen, S. 693—712.)

V. 8. **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst.** Die Einbildung der eignen Unsündlichkeit ist ungöttliche Verblendung, Selbstbetrug, Zeichen von Mangel an Selbsterkenntniß, an Buße und strengem lebendigem Eifer in der Heiligung, denn bei diesem gehen einem die Augen viel mehr auf, man wird scharfsichtiger, sieht seine vielen Gebrechen und merkt die geheimen innern unreinen Regungen des alten Menschen. — Der Anfang aller Weisheit ist: seine Sünde erkennen. — Wie nöthig ist's dem Christen, im steten Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit bleiben: das treibt zum Wachen und Beten. — **und die Wahrheit ist nicht in uns,** kein lautrer, einfältiger Sinn; denn dieser sieht das Böse an sich. — Es ist ein Unterschied zwischen Sünde haben und Sünde thun. Jenes ist theils die frühere Schuld, theils der bleibende sündhafte Hang, der auch zu manchen Schwachheits-

sünden verleitet; dieses ist: in einer herrschenden Sünde leben, ganz der Sünde dienen.

V. 9. **So wir aber unsere Sünde bekennen:** vor Gott, oder auch vor Menschen? Nach dem Zusammenhang ist das erstre hier gemeint. Gott verlangt Anerkennung und Eingeständniß der Sünden, mit lautrer Reue und Scham. Gott ist wie ein Vater, der zum Kinde sagt: gestehe es! Unter Umständen wird dies Bekennen vor Gott auch übergehen in ein Bekennen vor den Menschen. — **so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt.** Hier wird das Vergeben der Treue und Gerechtigkeit Gottes zugeschrieben, nicht wie sonst seiner Gnade und Barmherzigkeit. Wie ist dies gemeint? Ursprünglich ist's Gnade, woher die Vergebung kommt; weil aber Gott es einmal verheißen, uns das Wort gegeben hat, so verbindet ihn nun seine Treue und Wahrhaftigkeit, auch die Verheißung zu erfüllen: er kann sie nicht zurücknehmen, wir dürfen ihn beim Worte halten. — **und reinigt uns von aller Untugend.** Auch die neue wiederholte Heiligung, wie die erste, ist Gottes Werk; unsre ganze Wiedergeburt ist Gottes Werk.

V. 10. **So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.** Die Sache liegt so: Gott spricht in seinem Worte auf jedem Blatte: alle Menschen, also auch Du und Du, sind Sünder; der Mensch spricht aber: ich bin kein Sünder. Einer von beiden muß also ein Lügner sein. Leugnet der Mensch seine Sünde, so behauptet er, daß Gott in seinem Worte gelogen hat; ja das ganze Christenthum, die Sendung Christi würde zur Lüge, denn er ist zur Erlösung der Sünder gekommen — und es gäbe keine Sünder! Darum ist Stolz, Eigengerechtigkeit so gefährlich, abscheulich, Gott ein Greuel, weil der Stolze Gott der Lüge beschuldigt.

Das 2. Kapitel.

I. Trost der Versöhnung, V. 1. 2. II. Merkmal des Christen ist Halten der Gebote, Liebe, V. 3—11. III. Ermahnung an einzelne Alter, V. 12—17. IV. Warnung und Trost wider den Antichrist, V. 18--29.

I. V. 1. 2. Trost der Versöhnung.

V. 1. „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist." Die Gnadenverheißungen des Christenthums sind heilig, sollen nicht der Trägheit Vorschub thun; sie sind nicht für Leichtsinnige und Verhärtete, sondern für schwermüthige, betrübte, zerknirschte Sünder. Dennoch ist auch der Bekehrte dem Fall ausgesetzt: indeß wenn er nur ernstlich und sogleich seinen Fall beweint und den Glauben nicht verliert, so erlangt er Gnade. Christus ist der **Fürsprecher**, Mittler: er macht sein ewig gültiges Mittlerverdienst für seine Gläubigen bei Gott geltend, wirkt ihnen bei einzelnen Sündenfällen Vergebung aus, wenn sie nur im Glauben seine Fürbitte suchen. — Es wird also die Fürbitte Christi für seine Gläubigen hier ausdrücklich gelehrt. Sie hat einen unendlichen Werth bei Gott, weil es die Fürbitte des Gerechten ist, des vollkommenen Heiligen, der es wagen darf bei Gott zu bitten. Diese Fürbitte ist einzige Rettung und köstlicher Trost für den Gläubigen; sonst geriethe er in Verzweiflung.

V. 2. „Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt." **Versöhnung**, eigentlich: das Versöhnungsopfer. 1) Christi Tod gilt für alle Menschen aller Zeiten. 2) Er gilt auch für die Sünden, welche schon bekehrte Christen begehen. (Löffler über die Genugthuungslehre 1796 behauptete, daß Christi Tod nur nach einer accommodirten Lehrweise angesehen wurde als Opfer für die Sünden der vorchristlichen Zeit: von einer Versöhnung der Sünden der schon bekehrten Christen wisse das Christenthum nichts. [Eine listige Methode, die ganze Versöhnungslehre wegzuschaffen!])

II. V. 3—11. Merkmal des Christen ist Halten der Gebote.

V. 3. Gr. „Und an dem merken wir, daß wir ihn erkannt haben, so wir seine Gebote halten.“ Es sind zwei correlate Begriffe: Christum kennen — und: seine Gebote halten. Christum kennen heißt: ihn als seinen Freund und Heiland kennen, erfahren, genießen, seiner Gnade, seiner Gemeinschaft sich erfreuen. Das Merkmal davon ist das Halten seiner Gebote, das lebendige, thätige Christenthum. — Die Werke sind nicht der Grund der Rechtfertigung, wohl aber Merkmal für uns, ob der rechtfertigende Glaube bei uns ist, ob wir der Rechtfertigung theilhaftig geworden sind; weil Christus, wenn er sich einem giebt, nie halb, sondern ganz giebt: wem er zur Gerechtigkeit wird, dem wird er gewiß auch zur Heiligung. Also läßt sich rückwärts schließen: wem er nicht zur Heiligung geworden, dem hat er auch noch nicht zur Rechtfertigung gereicht.

V. 4. „Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit.“ Behauptung des rechtfertigenden Glaubens und Mangel an Heiligung, an Treue und Gewissenhaftigkeit ist ein Widerspruch, — macht den Menschen zum Lügner. Sünde, Uebertretung der Gebote bringt allemal in Falschheit hinein, gegen Gott, gegen sich und Andere.— In einem solchen Menschen ist keine innere selige Einheit, kein Friede mit sich selber — er fühlt den Widerspruch, die Heuchelei—, aber auch äußerlich giebt sich dieser Widerspruch zu erkennen, — man merkt's ihm an an seinem scheuen, verzagten Wesen, an seinem Mangel an Freudigkeit, Offenheit, Zuversicht.

V. 5. **Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.** An dem, der Christi Wort hält, merkt man es, daß er die vergebende Liebe Gottes recht geschmeckt, und daß sie sein Herz hingenommen und mit Gegenliebe gegen Gott erfüllt hat. Wo die Liebe Gottes ganz über uns ausgegossen worden ist, da wirkt sie auch. Gott darf nur Einen Liebesblick der Seele schenken, d. h. es die Seele recht durch und durch fühlen lassen: Gott liebt dich: so ist die Seele neugeboren, und in dieser Liebe verliert alle

andre Lust ihren Reiz. Die Liebe kann aber und soll wachsen, vom geringeren Maaß zum höheren, vollkommenen.

V. 6. „Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat." Vereinigung mit Christo im Glauben stiftet auch Einheit im Denken und Leben; der Glaube geht über in Hingabe zur Nachfolge.

V. 7. 8. Gr. „Brüder, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehabt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang gehöret habt. Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, was wahr ist in ihm und in euch; denn die Finsterniß vergehet und das wahre Licht scheinet jetzt." Das Hauptgebot ist L i e b e. (Lücke räsonnirt viel, daß hier nicht das Gebot der Liebe, sondern das Gebot der Nachfolge Christi gemeint sei. Ist denn das ein Unterschied? Er nennt es auch ein lästiges Begriffsspiel mit dem Alten und Neuen!! Vgl. Joh. 13, 34.) Liebe ein uraltes, Liebe ein immer neues Gebot. U r a l t: es ist von Gott den ersten Menschen eingepflanzt, im Wort geschrieben, wodurch wieder das innere im Gewissen angeregt wird; es ist das erste ursprünglich aus Gott geflossene, im ganzen Reiche Gottes, auch dem unsichtbaren, geltende Gebot (andre specielle Gebote gelten nur für das Irdische). I m m e r n e u: nicht bloß in Beziehung auf die Heidenwelt (Lücke), sondern weil das Christenthum es erst recht wieder in's Licht gesetzt, eingeschärft, gehoben hat, weil uns im Christenthume mit steigender Erkenntniß immer neue Reize und Stärkungen zur Liebe entgegen kommen, der Umfang der Liebe wächst, immer neue Uebungsfelder eröffnet werden, und wir immer von vorn wieder anfangen müssen, weil Christus das neue Leben in der Liebe wirket. **Die Finsterniß** ist die alte Sinnes- und Lebensweise, in der Verblendung der Eigenliebe und des Hasses.

V. 9. „Wer da sagt, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß." Haß, Selbstsucht ist Zustand der Finsterniß, weil da die lichtvolle Erkenntniß der Liebe Gottes, der Liebe Christi noch fehlt, noch gar nicht das Herz durchdrungen und erleuchtet hat, weil also auch die Seele noch in einem trüben, zerrissenen Zustande, im Unfrieden mit sich ist, ohne das

freundliche Angesicht Gottes zu sehen, was uns gleich heiter, gleichsam glänzend im Gesichte macht.

V. 10. **Wer seinen Bruder liebt, der bleibet im Licht,** ist sich mit Klarheit seiner Einstimmung mit Gott bewußt, genießt des heiteren Gnadenlichtes Gottes. — **und ist kein Aergerniß bei ihm,** er giebt keinen Anstoß. Aller Anstoß wird durch Verletzung, Verleugnung der Liebe gegeben.

V. 11. **Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß und wandelt in der Finsterniß:** jenes bezeichnet den innern friedlosen, von Gott getrennten Zustand des Gemüths, dieses das an sich böse, heillose, schädliche Handeln. — **und weiß nicht, wo er hingehet, denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet.** Er weiß nicht, 1) wie weit noch ihn dieser böse lieblose Sinn fortreißen wird, und 2) welchen Ausgang es mit ihm nehmen, was sein Lohn sein wird — die Trennung vom Reiche des Lichts.

III. V. 12—17. Ermahnung an einzelne Alter.

V. 12. „Lieben Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen." Zusammenhang: Was aber auch bisher von euch geschehen sein mag, ob ihr wäret in die Sünde des Hasses hineingezogen worden: es kann euch vergeben, geholfen werden; ich will euch nicht in Verzweiflung bringen, als ob alles verloren wäre: nein, meine Absicht ist, euch zu retten.

V. 13. Hier unterscheidet Johannes drei Alter: Väter, Jünglinge, Kinder. Wie meint er das? Das Wahrscheinliche ist, daß er wirklich an die leiblichen Alter denkt, aber mit vorwiegender Rücksicht auf die drei geistigen Alter des Menschen, die drei Stadien im geistlichen Leben, insofern nach der Mehrzahl angenommen werden kann, daß sie einander correspondiren, wiewohl keineswegs immer: es kann z. B. ein Jüngling bereits im geistlichen Mannesalter stehen, während ein Aelterer vielleicht geistlich kaum Jüngling geworden ist. Das Vorherrschende ist die Distinction der geistlichen Alter. — **Ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet den, der von Anfang ist.** Väter sind die geistig erwachsenen, die reifen Christen: sie haben Christum, den Sohn Gottes, aus eigener Erfahrung erkannt, seine Kraft an sich erprobt, oder: er hat in ihnen volle Gestalt gewonnen. Vgl. Ephes. 4, 13. 1 Thess. 2, 7. 11. Hebr. 5, 14.

(Bengel und Benson verstehen unter Vätern die ältesten Christen, die Christum noch auf Erden gekannt hatten; aber 1) wie viele mochten das sein? 2) wie paßt es zu ἐγνώκατε τὸν πατέρα?) Das Bild Christi fängt im Kindesalter schwach, zart an, es wächst im Jünglingsalter fort, erlangt aber erst im männlichen Alter seine volle Klarheit mit aufgedecktem Angesicht. Höher kann's kein Streiter bringen: Christus und seine Erkenntniß übersteigt alle Vollkommenheit. Es sind die Seelen, die vorlängst Vergebung und Reinigung ihrer Sünden erlangt, den Bösewicht längst überwunden, schwere Proben und Kämpfe bestanden haben, in der Ueberwindung mit Christo zu gleichem Tode gepflanzt sind, seiner Auferstehung Kraft erfahren haben. Als Väter stehen sie in den geistlichen Zeugungskräften. Sie sind der alte Wein, der milde ist: was wildes und fremdes Feuer ist, soll hier selten zu finden sein. Sie heißen τελείοι, sind die nächsten Freunde des Herrn, seine Vertrauten, die seinen Rath besser verstehen, doch aber, so hoch sie Gott gestellt hat, immer in Demuth wandeln, ihren kindlichen Sinn nie ablegen. Das Gefühl der Erlösung in Christo, wahre Geistesarmuth, freiwillige, beständige Selbstentäußerung, starke Liebe sind ihre Merkzeichen. Sie können aber immer noch Belehrung und Vorsicht brauchen. (Ein Alter hatte im Kampfe 39 Jahre gesiegt — und wurde im 40. überwunden, s. Glusing vit. Patr.) Sie haben in senectute contra senectutem zu kämpfen. Sie machen wenig Worte, sind in Werken. Sie stehen in unverrückter Fürbitte für das ganze Volk Gottes, sammeln Schätze für die Kinder (2 Cor. 12, 14.). Sie haben sich aber sehr zu hüten, daß sie sich nicht eine Autorität und Gewalt anmaßen, nach der sie prätendiren, daß Alle blindlings, unbedingt ihnen folgen und beistimmen sollen: — wo sie darauf verfallen, hören sie auf Väter zu sein, und werden Zerstörer des Christusgeistes in den Kindern!

Ich schreibe euch Jünglingen; denn ihr habt den Bösewicht überwunden. Jünglinge sind die, die noch in den Jahren des Kampfes stehen, die meisten Angriffe vom Fleisch, von der Welt und vom Satan zu fürchten haben; sie sollen schon die bessere Lust zu schmecken angefangen haben und den Satan überwinden. Daher sind sie immer zum Streit gerüstet. — Wer ein rechtes Kind Gottes geworden, darf nicht für's Jünglingsalter sorgen: kann

jemand seiner Länge eine Elle zusetzen, ob er gleich dafür sorgt? Wer nur hält, was er hat, dem wird mehr gegeben: das Wachsen geht unvermerkt vor sich, Marc. 4, 28. Es soll in ihnen der Geist der Kraft, der Munterkeit sein; als rüstige Streiter sollen sie immer auf dem Platze sein, zu Felde liegen wider den Feind: — ihre Gefahren sind Uebereilung, wildes Feuer, Verwegenheit, Fahrlässigkeit. Man muß ihnen Arbeit geben: — sie müssen Babel zerstören, — aber sich aller Dinge enthalten, und getreu bis in den Tod recht kämpfen. In ihrem Feuereifer soll man sie nicht gleich niederschlagen: der erste Feuereifer kann milde werden. — Je verborgener sie ihre Kraft in der Stille wurzeln lassen, desto stärker werden sie; wandelte doch Christus in seiner Jugend still und verborgen, und Johannes war in der Wüste. Sie müssen lernen in das Geheimniß der Gelassenheit eingehen, daß sie von ihrem Thun ablassen, auf daß Gott sein Werk in ihnen haben möge, — um dem πονηρός, dem Mühemacher, zu widerstehen, der von außen kommt und in's Innere dringt und die jungen Streiter gern sichten will. Darum thun ihnen Vorsicht und Waffen noth, Eph. 6. — **Ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater. Kinder** sind angehende Christen, die schon Gottes Vaterliebe geschmeckt haben, die von dem Vater mehr Liebeszeichen, gleichsam Liebkosungen empfangen. Sie müssen aber wahrhaft aus Gott geboren sein, einen neuen Sinn, den Geist der Kindschaft haben, das Abba rufen können. Die allgemeinen Kennzeichen sind: kindlicher Sinn, Niedrigkeit, Gehorsam, Einfalt, Aufrichtigkeit, Freudigkeit. Ihre kindlichen Gebrechen sind Leichtgläubigkeit, Unvorsichtigkeit, Uebereilung, Unbeständigkeit, wohl gar Verrückung von der Einfalt in Christo. Sie hangen sehr an dem süßen Geschmack der Gnade. Sie bedürfen der Aufsicht, Leitung, Pflege, Bewahrung, bedürfen der Milch, bis sie stärkere Speise vertragen und wachsen. — Man muß dies Alles nicht in sensu diviso, sondern in sensu composito verstehen. (Siehe Jerichow Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes III, 62—75., Porst Theol. Regenitor. 1ste Betracht., Baumgarten Moral S. 405 ff., Balth. Köpke Gespräch vom Tempel Salomonis, oder von den drei Stufen 1) der Anfänger, 2) der Wachsenden, und 3) der geübten Heiligen. Leipz. 1698 lat. mit Speners Vorrede, deutsch, Leipz. 1706., Büchner's Concordz.

u. d. W. Vater.) — Man könnte von diesen verschiedenen Graden der Vollkommenheit mancherlei Anwendung machen, z. B. besondre Arten von Gottesdiensten einführen. Die Brüdergemeinden haben Chorabtheilungen: 1) Kinder, 2) größere Knaben, 3) größere Mädchen, 4) ledige Brüder, 5) ledige Schwestern, 6) Ehechor, 7) Wittwer, 8) Wittwen. Bei den Mährischen Brüdern schon gab es: Incipientes, Proficientes, Perfecti, s. Comenius Histor. Fratr. Bohem. ed. Buddeus, Hal. 1720. p. 10. — Vgl. auch Zinzendorf's treffliches Lied: Herr und Aeltster deiner Kreuzgemeine! Brdgsgb. Nr. 1109. — (Etwas Analoges findet sich schon im Heidenthum, s. Plato de Legg. II. ed. Bip. VIII, 82. Plutarch Laconica Instituta VI, 885, auch de Sui Laude VIII, 153. Plato will, es sollen im Staate 3 Chöre bestehen: 1) Knabenchor, 2) Jünglingschor bis zum 30. Jahr, 3) Männerchor vom 30—60. Jahr, welche in Gesängen das Wahre und Gute gleichsam bezaubernd den Gemüthern des Volkes einpflanzten. Plutarch erzählt von den Spartanern: sie hatten bei ihren Festen 3 Chöre, die Folgendes sangen: 1) Greise: Wir waren einst blühende Jünglinge; 2) Männer: Wir sind's, willst du, versuchs; 3) Knaben: Wir werden einst noch viel besser sein.

V. 14. „Ich habe euch Vätern geschrieben, daß ihr den kennet, der von Anfang ist. Ich habe euch Jünglingen geschrieben, daß ihr stark seid, und das Wort Gottes in euch bleibet, und den Bösewicht überwunden habt." Einige streichen diesen Vers als unecht. Lücke nimmt an, V. 13. beziehe sich auf die folgenden Ermahnungen V. 15 ff., V. 14. mit seinem Perfectum beziehe sich auf das vorher Geschriebene als die Grundlage des Folgenden. So schon Mosheim Sittenlehre IV, 438—46. Es ist aber gezwungen. Andere sagen, es gehe auf das bereits vollendete Evangelium. Besser wohl Bengel: innuit commonitionem firmissimam: ich schreibe es auch itzt wieder, wie ich oben schon geschrieben habe.

V. 15. **Habt nicht lieb die Welt.** — Die Sinnenwelt an sich, als Geschöpf Gottes, ist nichts Böses; sie wird es dem Menschen per accidens, insofern er sie liebt, d. h. sein ganzes Herz an sie hängt, seine Seligkeit darin findet, sie zum Ziel seines Strebens macht. — Das Lieben ist die edelste Kraft im Menschen; diese soll er nicht an Unwürdiges verschwenden; er soll Gott allein lieben. — Der Satan hat Gotte die Liebe der Menschen gestohlen, die Herzen

von Gott abgelenkt zur Creatur; der heilige Geist will die Herzen wieder zur Liebe Gottes erneuern. — Die Welt ist aber auch in dem eignen Herzen. Zur Welt gehören eben auch die Menschen, insofern sie von Gott abgefallen sind und einem bösen Geist dienen. — **noch was in der Welt ist**, die Güter der Welt, insofern sie zum Abgott gemacht, gemißbraucht werden, Sünde veranlassen. **So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.** Weltliebe und Gottesliebe sind unvereinbar, Matth. 6, 24. Die Welt ist den Menschen hingestellt, um sie zu erproben, ob sie darnach oder nach dem Himmlischen greifen.

V. 16. Die Weltliebe ist eine dreifache. **Denn Alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust.** Dies erste ist Alles, was die sinnliche Begierde reizt, Genuß, Wollust. **der Augen Lust** sind die irdischen Güter, insofern ihr Haben eine Sucht ist, Habsucht, Geiz; man will den Besitz der irdischen Güter, um sich daran zu laben. (Mosheim Sittenlehre I. 218 f. sagt, Augenlust könne nicht „Geiz" sein, weil nur wenige Geizige das Geld um der Augenlust willen haben [: aber doch auch nicht zum Gebrauch, also zur Ergötzung!] Er erklärt Augenlust = Lust an Schauspielen, Belustigungen der Augen, Fechterspiele; diese Belustigungen waren fast alle sündlich, unrein und schändlich: pompa diaboli. Aber diese Erklärung ist zu eng. — **und hoffärtiges Leben**, d. i. die Ehrsucht mit allen ihren Aeußerungen. Johannes umfaßt mit diesen drei Ausdrücken alles, was sündlich ist. (Pascal in s. Pensées chap. 28. §. 55. erklärt sie durch: libido sentiendi, sciendi, dominandi; aber das 2te und 3te ist zu eng gefaßt.) Die drei Hauptlaster sind also: Wollust oder Genußsucht — Habsucht — Ehrsucht. Die Objecte dieser Begierden, insofern sie Creaturen sind, sind an sich nicht böse, 1 Timoth. 4, 4. 1 Cor. 10, 26., aber die leidenschaftliche Begierde darnach ist etwas Böses, vom bösen Geiste Stammendes. Die excusatio der Weltmenschen lautet: „Es ist natürlich, es ist unschuldig!" Das heißt die Sünde auf Gott schieben. Aber das **ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.** Weltsinn und Religion sind unverträglich. Zwar giebt es viele Grade dieses Weltsinns und des Hanges nach weltlichen Lustbarkeiten; aber soviel ist gewiß: 1) bei wem dieser Hang stark, überwiegend ist, wem die Nichtbefriedigung Pein und Leere verursacht, der hat noch kein gött-

liches Leben in sich. 2) Jede weltliche Lustbarkeit, die an sich vielleicht indifferent ist, wird Sünde, wenn sie von Gott abführt, wenn sie ohne Gott genossen werden muß. 3) Jemehr die Religion wächst, destomehr nimmt der Sinn und Geschmack an weltlichen Lüsten ab, und so umgekehrt. — Geistlichen, die das oppositum von Weltlichen sein sollen, ist es schimpflich, wenn sie in ihrem ganzen Sinn und Wandel als noch weltlich erscheinen.

V. 17. **Und die Welt vergehet mit ihrer Lust.** Was folgt aus der Vergänglichkeit der Welt und der Dinge, die die Lust begehrt? was schadet es dem Weltlichen? Antwort: 1) Schon in Beziehung auf's irdische Leben ist es doch etwas Peinliches und Herabwürdigendes, an Genüssen seine Freude finden, die etwas ganz Eitles und Vergängliches sind und nichts Erquickendes und Erhebendes nach sich zurücklassen, wohl gar etwas den Geist Verdüsterndes, Lähmendes, Niederdrückendes, eine traurige Leere. Noch mehr ist's zu bedenken 2) in Beziehung auf das zukünftige Leben. Die Objecte hören auf, aber nicht die Begierde; diese hat also dann keine Werkzeuge und keine Mittel mehr zu ihrer Befriedigung. Peinlicher Zustand! Eine solche Seele erblickt sich dann in ihrer jammervollen Leere und Nichtswürdigkeit, — Stelle denn bei jeder sündlichen Lust ihre Vergänglichkeit und ihre Folgen dir vor! (Auch bei orientalischen Dichtern findet man Aussprüche wie den: Die Schätze der Welt sind von der Beschaffenheit, daß sie dir das Leben rauben, wenn du sie sammelst.) — **Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.** Damit ist nicht bloß die simple Unsterblichkeit gemeint, sondern: er hat einen Schatz und Genuß in und an Gott, der ewig bleibt, er hat ewige Ehre und Seligkeit.

IV. V. 18—29. Warnung und Trost wider den Antichrist.

V. 18. **Kinder, es ist die letzte Stunde.** A. Einige Ausleger fassen dies rein historisch auf: es naht sich bald die Erscheinung Christi zum Gericht. Die Apostel haben, so spricht man, sich diesen Tag als nahe, wohl gar noch in die Zeit ihres Lebens fallend gedacht; sie haben sich geirrt nicht in der Sache, sondern nur in der Zeit, was um so weniger zu befremden, weil dieses nicht

unter die Revelanda gehörte, Marc. 13, 32. Aber s. zu Joh. 21, 23. 2 Theff. 2, 3. 2 Petr. 3, 4. 8. B. Besser: die letzte Zeit, die letzte Weltperiode ist mit Christo eingetreten und mußte mit ihm eintreten. Sowie er die höchste geistige Macht ist, die in der Welt erschien, so mußte auch mit ihm das Böse beginnen sich in seiner ganzen Macht zu entwickeln, immer offener hervorzutreten und alle seine Kräfte aufzubieten, dem Reiche des Guten entgegen zu wirken. Dies ist von der Erscheinung Christi an in ununterbrochener Folge geschehen; mit Christo trat auch das antichristische Reich ein, obgleich nur successiv in verschiedenen Abstufungen und Perioden. — Für den, der dem Gange des Reiches Gottes nachforscht, ist es wichtig, zu fragen, welche Zeit es im Reiche Gottes ist? Darnach bestimmt sich, was vor allem zu thun ist nach der Tagesordnung, was zu hoffen oder zu fürchten. — **und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt.** Eine feindliche Macht, eine Opposition hat sich von Anfang an gegen das Christenthum geregt. Und das ist eine Empfehlung des Christenthums. Denn daß der böse Geist es bekämpft, ist ein Beweis von der gewaltigen Kraft des Christenthums wider das Böse, die dem Bösen furchtbar ist. Jemehr das Gute sich hebt, desto stärker regt sich das Böse. Wo Gott einen Tempel baut, baut der Satan eine Kapelle daneben. — Es dient auch zur Uebung und Bewährung der Streiter des Reiches Christi. Ohne Gegengewalt würde es dem göttlichen Drama an Leben und Interesse fehlen. Die Gestalten der geistlichen feindlichen Macht sind jedoch verschieden: bald falsches Licht, bald Finsterniß. — Jemehr die Feindschaft wider das Christenthum ausbricht, und je klarer sie sich offenbart, desto vollkommener muß sich auch das Christenthum gestalten, desto mehr geschieht seine Ausbreitung, desto näher geht es seiner Entwicklung zu. Der Unglaube, der den Kern des Christenthums, sein Eigenthümliches für Unvernunft ausgiebt, ist eine sehr bedeutende Epoche in dieser Geschichte. — Wer bei dem Wachsthum des Antichrists das Christenthum gefährdet glaubte, verriethe große Verstandes- und Herzensschwäche, Mangel an Vertrauen. Der Christ hat sich zu freuen, wenn Alles immer mehr hervortritt: es kommt dem Ende näher: die Katastrophe im Reiche Christi ist der Punkt, worauf sehnsuchtsvoll die Blicke der Christen sich richten. — **und nun sind viele**

Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist, richtiger: so sind auch 2c. Der Antichrist wird also von Johannes collectiv gedacht, als ein Geschlecht, Zeitalter.

V. 19. „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht Alle von uns sind.“ Zur äußerlichen Gemeinschaft der Kirche gehören Viele, die ihr innerlich ganz fremd, ja feind sind. Die Feinde des Christenthums ziehen Nahrung aus der Kirche: es ist ihr Interesse, sich durchaus den Namen „Christen“ nicht nehmen zu lassen; sie würden dann weniger ausrichten, weniger gefährlich sein. — Es folgt daraus, daß die antichristische Macht, deren Sturz die Apocalypse beschreibt, nicht kann das Heidenthum sein. — Es fragt sich: folgt, daß die wahrhaft Wiedergebornen, Auserwählten nie abfallen können? (weil Johannes sagt, wären sie wahre Gläubige gewesen, so wären sie geblieben.) Antwort: Johannes redet bloß von diesen offenbar eingeschlichenen Irrlehrern, um es begreiflich zu machen, wie sie konnten Antichristische werden: es wäre also ein ganz individueller Satz. Aber Johannes setzt doch einen allgemeinen Grund voraus, und das ist die bewahrende, die erhaltende Gnade, die jedoch nicht als irresistibel gedacht werden darf. Wahre, gründlich wiedergeborne Christen dürfen die Bewahrung hoffen, wenn sie sie nicht vereiteln. — **auf daß sie offenbar würden.** Die Offenbarung von Allen, den Guten und Bösen, ist Zweck des Reiches Gottes. Das Böse kann sich nicht lange verhüllen, verstellen und zurückhalten: es wartet nur auf die Zeit des Hervortretens. Gott will's. Die Erscheinung des Bösen dient zur Bewährung und Reinigung der Kirche. Für den Christen ist es eine erquickende Erleichterung, die Unlauteren ausgeschieden zu sehen.

V. 20. **Und ihr habt die Salbung.** Der Christ ist gesichert, verwahrt vor den Irrlehrern. Er hat den heiligen Geist: 1) der alles durchdringt, wie ein kostbarer Geruch in alles sich zieht, allem gleichsam Wohlgeruch, Lebensathem giebt — dem Denken, Urtheilen, Fühlen, Wollen. Der Christ bekommt dadurch eine königliche, priesterliche Würde im Reiche Christi (Offb. 1, 6.). Die Salbung ist die Signatur des Christen. 2) Durch diesen Geist hat er die Gabe, zu prüfen, den Irrgeist zu entdecken, zu richten.

Einem solchen Christen wird kein falscher Lehrer gefährlich. — Der Christ ist ein Gesalbter — **von dem, der heilig ist,** (d. i. von Christo V. 27.), der als der Heilige uns salben kann. — **und wisset Alles,** was zu eurer Bewahrung und Seligkeit nöthig ist. Der Christ hat einen feinen Prüfsinn (sagax odoratus): er merkt schnell den innern Gehalt und die Tendenz einer jeden Lehre; daher seine christliche Schärfe im Urtheil, sein Widerwille gegen Syncretismus.

V. 21. „Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht; sondern ihr wisset sie, und wisset, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt." Warum schrieb Johannes, wenn er bei seinen Lesern keine Unbekanntschaft mit dem Christenthume voraussetzte? 1) Um sie zu noch klarerem Verständniß zu bringen; 2) sie durch sein Bekenntniß zu stärken, sie die Wichtigkeit des Glaubens fühlen zu lassen; 3) sie zu bewahren. — **keine Lüge.** Böse Meinungen, verführerische Grundsätze unter Christen haben nicht im Christenthum ihren Ursprung. Das Böse in der christlichen Kirche kann nicht ihr zur Last gelegt werden.

V. 22. Gr. „Wer ist der Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet." **Lügner** nennt die Bibel die, welche den Menschen durch falsche Künste den Glauben an Gott, an seine Wahrheit und Liebe rauben, das Herz von Gott abführen, die Wahrheit untergraben. Nun ist die Hauptheilswahrheit die: „Jesus ist Heiland"; — wer sie leugnet, nimmt den Menschen alle Wahrheit, allen Trost: ein solcher ist ein Lügner *κατ' ἐξοχὴν*. Nichts wirkt so darauf hin, den Menschen von Gott zu entfernen, als das Leugnen der göttlichen Sohneswürde Jesu: — Wer Gott in Jesu nicht erkennen will — wo soll der sonst Gott erkennen?

V. 23. **Wer den Sohn leugnet,** d. h. 1) leugnet, daß es einen Sohn Gottes gebe; 2) leugnet, daß Jesus dieser Sohn sei. Wo der Sohn geleugnet wird, ist Gott nicht mehr Vater: Gott ist nicht Vater im höchsten Grade, wenn er nicht diesen ihm gleichen Sohn hat. (Vgl. Lavater Pont. Pil. IV, 193—195. Lav. sagt, er habe in seinem Leben nichts Höheres gelesen noch gehört, als dieses Wort. Ein Jeder, der nicht evangelischer Christ sei, nicht an Jesum Christum glaube, sei Atheist.) — **der hat auch**

den Vater nicht: 1) kennt Gott nicht als Vater, 2) kommt nicht in seine Gemeinschaft und Liebe. Es giebt keine Offenbarung Gottes, die der Offenbarung in Christo gliche: wem diese nicht genügt — welche denn sonst?

V. 24. Gr. „Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe in euch. So in euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch in dem Sohne und Vater bleiben." Das Bleiben bei dem uralten Glauben der Christen, dem unverrückbaren Grunde des Heils, ist der rechte christliche Stabilismus. Wem dieses Festhalten, weil es Bleiben bei Einem ist, zuwider ist, der ändere doch auch alle Jahre die Principien der Mathematik und Physik oder der Geschichte! — Es ist der Grundsatz unsrer Kirche, fest, unverrückt zu halten über dem alten apostolischen Glauben der ersten Kirche. S. Luther wider die Wiedertäufer und Winkelprediger 1532, XX, 2096: „Es ist gefährlich und erschrecklich, etwas glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirche, so von Anfang her nun über 1500 Jahre in aller Welt einträchtiglich gehalten hat." Dazu dienten die Schriften unsrer Reformatoren. Vgl. Flacius Catalogus testium veritatis, Gerhard Confessio Catholica. — Die Neologen mögen wollen oder nicht, so müssen sie behaupten, daß bis auf sie das wahre Christenthum unbekannt gewesen sei; denn was sie itzt Christenthum nennen, ist dem ganzen Alterthum unbekannt. Man könnte einreden: „Dasselbe warfen ja die Papisten den Reformatoren vor: warum wollt ihr den bisher bestandenen alten Glauben ändern?" Antwort: Die Reformatoren wollten den wahren alten ersten reinen Glauben wiederherstellen, da der damalige römisch-katholische Glaube, wie die ganze Kirchengeschichte beweist, nicht der erste reine Glaube war. Das ist in hundert Büchern bewiesen — Der rechte christliche Glaube ist unwandelbar, bedarf keiner Perfection. — Abfall vom Glauben ist Abfall vom Vater und Sohn.

V. 25. „Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat, das ewige Leben." Dieser Glaube ist Sache der größten Wichtigkeit: es hängt davon unser ewiges Heil ab; es ist nicht etwa unnütze spitzfindige Streitfrage der Schule, sondern es gilt die Verheißung des ewigen Lebens, und die Kraft dieser Ver-

heißung hängt ab von der Person Jesu: nur wenn er wahrer Sohn Gottes ist, kann er ewiges Leben verheißen und geben. Das muß fest an den Glauben binden. Wer die Kraft dieses Glaubens empfunden hat, lebt und stirbt für diesen Glauben.

V. 26. „Solches habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen.“ Warnung, Zurechtweisung bedürfen selbst gesalbte Christen, weil die Verführer nie ruhen, und weil im Innern selbst der Reiz nicht fehlt, der ihnen entgegenkommt.

V. 27. Gr. „Und die Salbung, die ihr empfangen habt, bleibet in euch, und bedürfet nicht, daß euch Jemand lehre; sondern wie euch die Salbung über Alles belehret, so ist es wahr, und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehret hat, so bleibet in demselbigen.“ 1) Andere Gaben nehmen ab mit den Jahren: der heilige Geist nicht. 2) Andere Stimmungen, Denkrichtungen ändern sich: der Geist nicht. Die Geistesgabe ist ewig unveränderlich, weil sie im Geist gegründet ist. Folge nur dem Geiste und wache, daß du nicht den Eigengeist für heiligen Geist haltest und getäuscht werdest. Sei lauter, demüthig. — Der Geist lehrt äußeren Unterricht entbehren. Wir sind nicht rathlos, wenn auch die treuesten Lehrer scheiden; wiewohl in entscheidenden Fällen oft ein treuer Rathgeber erwünscht wäre.

V. 28. Gr. „Und nun, Kindlein, bleibet in ihm, auf daß, wenn er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.“ Das Bleiben bei Christo und in ihm in beharrlichem Glauben und treuer Nachfolge ist desto ehrenvoller, je mehrere abfallen, und es ist nothwendig, weil davon unsere Annahme abhängt. Wird man Christo untreu: wie kann man vor ihm mit Freudigkeit erscheinen? Der Gedanke des Erscheinens vor dem persönlichen lebendigen Christus hat eine ergreifende Gewalt über das Herz des Christen. Wie werden da die Ungläubigen erscheinen, die aus Weltgefälligkeit von Christo abwichen? die Weltehre höher achteten als Christi Gnade? Wie gut wäre es, wenn alle bei ihrem Urtheilen und Thun sich prüften: könntest du das vor Jesu Augen thun? getrautest du dir das vor Jesu Augen zu sagen? dieses Urtheil vor ihm zu behaupten? z. B. verfährst du bei deiner Interpretation gewissenhaft und ehrlich, daß Er dich nicht einmal strafen kann: warum hast du

meine Worte nach deinem Belieben verdreht? — Auch Johannes kannte also wie Matthäus und Paulus bestimmt eine persönliche Parusie Christi. — **zu Schanden werden.** Das erfahren die Untreuen, die Falschen, die Halben. Ihre Erwartung, unter Christi Dienern mit gerechnet zu werden, ist vereitelt, ihre bisherige Weltehre ist nichts. — **vor ihm,** griech. ἀπ' αὐτοῦ, remotiv: beschämt vor ihm zurücktreten.

V. 29. Hier geht ein neuer Abschnitt an. Johannes zeigt die Nothwendigkeit des heiligen Wandels aus der Heiligkeit Christi und der Würde der Kinder Gottes. — **So ihr wisset, daß er gerecht ist:** wer? Jesus Christus, der Gerechte 2, 1., der absolut Vollkommene, Heilige. Welcher Christ soll das nicht wissen? Das ist die allererste Grundlage des Glaubens. — **so erkennet auch** (entweder Indicativ oder Imperativ), **daß Jeder, wer recht thut,** das Rechte, die Gerechtigkeit ausübt, das vor Gott Rechte, das in die göttliche Reichsordnung Passende, thut, d. h. stetig, beharrlich; — **der ist von ihm geboren,** von Gott wiedergeboren — weil diesem immer die Wiedergeburt zugeschrieben wird, Joh. 1, 13. 1 Joh. 5, 1. 4. Es war dem Johannes geläufig, immer sich dieses Subject zu denken. Andere nehmen Christum als Subject: von Christo wiedergeboren. In jedem Fall gilt, daß nur der gerecht Lebende, der wahre Wiedergeborne ein Kind Gottes ist.

Das 3. Kapitel.

I. Die künftige Herrlichkeit des Christen treibt ihn an, von der Sünde, besonders vom Haß sich rein zu erhalten, V. 1—12.; II. und bei allem Haß der Welt Liebe zu üben, V. 13—18., III. woraus Vertrauen zu Gott fließt, V. 19—24.

I. V. 1—12. Die künftige Herrlichkeit des Christen treibt ihn, von der Sünde, besonders vom Haß sich rein zu erhalten.

V. 1. „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht." Die höchste Liebe Gottes

ist es, uns zu seinen Kindern zu machen. Was giebt es Herrlicheres für uns? Nur muß man die Kraft, den Inhalt dieses Vorrechts kennen. **Kinder Gottes** tragen das Bild, die Herrlichkeit des Vaters an sich, genießen seine ganze Vaterliebe, sollen besitzen, was der Vater besitzt. Das gönnt Gott uns, den Abgefallenen, den früheren Feinden. — Ein Reicher, eines Fürsten Kind sein ist nichts: Gottes Kind werden geht über Alles. Sind wir Kinder Gottes, so sind wir Alles! — Wie lieb muß Gott uns haben, wenn er uns zu seinen Kindern haben will! — Es wird jedem angeboten, ein solches Kind zu werden. — **sollen heißen.** Lücke erklärte früher, das sei kein Hebraismus, die Christen hätten sich wirklich Kinder Gottes genannt. Das wäre zu erbarmen, wenn sie sich selbst so titulirten, gleichsam sich selbst in den göttlichen Adel erheben wollten, schlimmer als wenn ein Narr sich anmaßt, Baron oder Graf zu heißen! — Wir sollen von Gott und von den himmlischen Kindern Gottes so genannt werden; in der Bibel aber ist Name und Sache eins, — leere Titel kennt die Bibel nicht; mit dem Namen haben wir auch die Würde und das Recht der Kinder Gottes. (Ein bekehrter Hindu, der zur Uebersetzung des N. T. gebraucht wurde, wollte diesen Vers nicht übersetzen und sagte: Das ist zuviel, es ist genug, wenn wir dem lieben Gott die Füße küssen werden.) — **Darum kennet euch die Welt nicht.** Die Kindschaft ist nichts in die Augen Stechendes, weltlich Reizendes, Blendendes, vielmehr etwas Verborgenes. Die Welt hat kein Auge dafür: warum? weil sie Gott nicht kennt und wie in Gott das Höchste und Herrlichste, und mithin nur, was von Gott stammt, herrlich ist. Die Welt hat keine Liebe zu Gott. Mit Gott fangen wir an, auch seine Kinder zu ehren. Wer Kinder Gottes, wahre Fromme verachtet, anfeindet, verräth ein gottentfremdetes Herz. — Wie besteht aber dieser Ausspruch mit Joh. 17, 21? Johannes beschreibt den Sinn oder die Stumpfheit der Welt: — Christus bezeichnet, was der Christ thun soll, um die Stumpfheit zu brechen, den Sinn anzuregen für das Göttliche. — Der Christ ist aber still, ruhig, getrost bei aller Nichtanerkennung, die er von der Welt erfährt; das befremdet ihn nicht, stört ihn nicht, Röm. 2, 29.; die Verkennung der Welt kann ihm nichts nehmen.

V. 2. **Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder:** wir

bleiben trotz aller Dunkelheit, was wir sind. Die Annahme von Gott, die Erklärung ist schon geschehen; im Himmel weiß man, wer wir sind; hier nur ist's verborgen. Christen sind Fürstenkinder, die in fremdem Lande, wie zur Prüfung, in geringem Gewande, incognito, herumgehen müssen, ehe sie ihr Reich einnehmen. (Eugenius in Jung-Stillings Heimweh.) Ein geheimes inneres Gefühl von seiner Kindschaft begleitet den Christen durch diese Welt hindurch mitten im Weltgetümmel, er wandelt mit seinem Herzen bei Gott. — **und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.** Die künftige Herrlichkeit der Kinder Gottes soll itzt verborgen sein, weil es eine Prüfung ist, unerkannt, verkannt glaubend und liebend zu handeln. — Die Tugend soll nicht ein Gepränge, eine Ostentation werden; darum haben die Kinder Gottes kein Schild, keinen Ordensstern. Ansehen thut man es den Christen nicht, welche Würde er einst an sich tragen wird, so wenig als man es Christo in der Wiege ansah. — **Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird.** Also einst wird's erscheinen, einst erfolgt die Offenbarung der Kinder Gottes, Röm. 8, 19. Nicht zu ewiger Obscurität sind sie verurtheilt. — O Tag ohne Gleichen, wenn Gott seine Kinder rufen wird: Kommt hervor aus eurem Dunkel! erhebt euch aus eurer Niedrigkeit! — Was wird dann geschehen? Wir wissen, **daß wir ihm gleich sein werden.** Im Griech. steht ὅμοιοι, ähnlich; das liegt auch in **gleich**: gleich aussehen: mit Gott seine Herrlichkeit und Seligkeit genießen, Gottes Reich ererben Matth. 25, 34.; wir werden in einen gottähnlichen oder gottgleichen Zustand erhoben werden. Der Grund ist: **denn wir werden ihn sehen, wie er ist**: wir werden der Anschauung Gottes, der Erfahrung seiner Liebe genießen. Dieses Schauen aber ist ein solches, daß auf die Schauenden ein Ausfluß aus Gott geschieht, wodurch sie selbst in sein Bild gestaltet werden. Gottes Liebe wird sich ganz uns offenbaren, und das ist etwas Wirksames, Eindrucksvolles. — Die Verheißungen des Christenthums sind überschwänglich: nicht den Seligen, Vollendeten, nicht den Engeln, sondern Gott selbst sollen sie ähnlich sein: welcher Mensch hätte ohne Offenbarung diese kühne Hoffnung gefaßt? Das Abbild ist freilich nie das Urbild, aber doch sprechende Aehnlich-

keit: weil wir Theilnahme an Christi Herrlichkeit haben, so sind wir auch Gott gleich; vgl. Röm. 8, 17. (Erben Gottes.)

V. 3. „Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist.“ Die christliche Hoffnung hat eine heiligende Kraft; die Aussicht auf die Seligkeit treibt zur Heiligung. Der Christ muß sich seines himmlischen Adels immer bewußt bleiben. Die Kunst ist, diese Hoffnung immer lebendig zu erhalten, dem Bilde des Himmels rechtes Leben und Klarheit in seiner Phantasie zu geben. Das Herabsinken in's Irdische erfolgt, wenn die himmlischen Gedanken verschwinden, die himmlischen Bilder erbleichen, — da steigt gleich das Fleisch. Der Christ muß sich, so zu sagen, in einem exaltirten Zustand erhalten. Der Gedanke: solltest du um das Linsengericht der Welt deine himmlische Erstgeburt hingeben? um Fleischeslust und Mammon oder Weltehre deinen Glauben verleugnen und deinen Christenrang verlieren? ist ihm ein schreckender Gedanke. — Die Hoffnung, die der Christ hat, ist **Hoffnung zu ihm**, zu Christo. Von dem Reinen können nur die Reinen hoffen. Je größer der Verlust, desto mehr ist Wachsamkeit und Ringen noth. Heiligung ist zwar nicht Erwerberin der Seligkeit — diese ist Gnadengeschenk —, aber Bewahrerin. Die Reinigung geht tagtäglich fort, — wir werden oft befleckt. (Ueber V. 2. 3. sind lesenswerth zwei Predigten in Müßlin's Predigten III, Nr. 9. u. 10.)

V. 4. „Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht; und die Sünde ist das Unrecht.“ **Sünde thun** heißt: der Sünde dienen, ergeben sein; es bezeichnet das fortgehende Thun und Treiben. Sünde ist Handeln wider das Gesetz Gottes. Denn das macht eben die Sünde zur Sünde, daß sie wider Gottes Gesetz streitet. Nicht der Schaden der Sünde ist ihr Wesen, denn dieser ist zufällig, sondern das Widergöttliche. — Sünde macht also der Würde der Kinder Gottes verlustig. (Vgl. Spener, Erste geistl. Schriften Frkf. a. M. 1699. I. 207—214. von Sünde thun und Sünde haben.)

V. 5. „Und ihr wisset, daß Er erschienen ist, auf daß er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm.“ Der Hauptzweck der Erscheinung Christi war Sündentilgung, Versöhnung unserer Sünde und durch dieselbe Heiligung. Mithin ist Fortsetzung

der Sünde Vereitelung der Absichten Christi; ist aber auch Widerspruch gegen seine Heiligkeit: wie er heilig ist, so sollen auch wir es sein, er will auch uns sündlos machen. „Christus nimmt weg 1) den Betrug der Sünde durch seine Lehre, 2) die Strafe der Sünde durch seinen Tod, 3) die Herrschaft der Sünde durch seinen Geist und Beispiel.“ (So Reinhard Bußtagspredigt von 1793 von Haas edirt.)

V. 6. „Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt.“ Beharrlicher Glaube und Treue gegen Christum bewahrt vor Sünde: **sündiget nicht** — entweder: so lange und in wie weit er in Christo bleibt: er könnte nur sündigen, wenn er abfällt von Christo, — oder: er hängt der Sünde nicht nach, läßt die Sünde nicht herrschen. Eine absolute Sündlosigkeit ist damit nicht behauptet. — **nicht gesehen noch erkannt**. Das Sehen geht dem Erkennen voran. Das Sehen ist nicht ein Sehen mit leiblichen Augen, sondern ein sich ein geistiges Bild von Jesu aus der evangelischen Geschichte entwerfen. Das Erkennen ist die Folge: ihn als Heiland in diesem Bilde erkennen, glauben. — Der Sünder hat noch keine Gemeinschaft mit Christo.

V. 7. **Kindlein, lasset euch Niemand verführen.** Es gab Gnostiker, die namentlich Fleischessünden für indifferent hielten, sie sollten nicht die Seele, nur den Leib berühren. Vor diesem verpestenden Gedanken warnt Johannes. **Wer recht thut**, n. d. Gr. wer die Gerechtigkeit thut, d. i. ihr ganz ergeben ist, standhaft sie übt, die vollkommene christliche Tugend — es ist der ganze sittlich normale Zustand —, **der ist gerecht**, ist ein wahrer, echter Christ, ein wahrer, gottgefälliger, rechtschaffener Mensch. Mithin nicht Gnosis, sondern der rechtschaffene Sinn und Wandel macht das Christenthum aus. — **gleichwie Er gerecht ist**, wie Christus durch sein ganzes Wollen und Thun seine vollkommene Gerechtigkeit bewies. Die That muß sprechen.

V. 8. **Wer Sünde thut**, d. h. an der Sünde Lust hat, ihr ganz ergeben ist, **der ist vom Teufel**: 1) ist von derselben Art oder Raçe wie der Teufel; 2) steht unter seinem Einfluß, setzt sich in Gemeinschaft mit ihm. Die Sünde macht uns zu Teufelskindern. Maxime: Denke: so lange das Sündigen dein Element ist, bist du in der Sphäre des Teufels, seinen Einflüssen ausgesetzt. —

denn der Teufel sündiget von Anfang, d. h. (vgl. Matth. 19, 4. (ποιήσας ἀπ' ἀρχῆς) seitdem es Menschen giebt: das Sündigen ist ihm habituell. Johannes sieht hier bloß auf die Zeit, seit welcher die Menschen in Berührung mit dem Teufel gekommen sind, also auf den Sündenfall. Ἀπ' ἀρχῆς vom Anfang der Existenz des Teufels zu verstehen, streitet wider Joh. 8, 44.: οὐχ ἕστηκεν, und 2 Petr. 2, 4. Judä 6. — **Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre**, d. i. alles Böse und Irreligiöse, was der Satan in der Welt angerichtet, wozu er die Menschen verführt hat, Aberglaube, Irrthum, Götzendienst, Sündengreuel mit dem daraus entsprungenen Elend. Das ἔργα deutet die Wirksamkeit, den Einfluß des Satans an. — Man hat aus dieser Stelle das gänzliche Aufhören der Wirksamkeit des Satans schließen wollen, weil ja, wenn diese fortdauere, Christi Zweck verfehlt wäre. Aber dieser Schluß ist falsch, denn 1) wird dem Satan auch nach dem Tode Christi in Christi Kirche Einfluß zugeschrieben, Matth. 13, 19, 39. Apg. 5, 3. Eph. 6, 11. 1 Petr. 5, 8. Offb. Joh. 12, 12. 20, 7. 2) Es würde zu viel beweisen, denn da die ἔργα Sünden sind, so dürfte es auch keine Sünde, kein moralisches Böse mehr geben. Daraus ergiebt sich der richtige Sinn: 1) die Zerstörung der Werke des Satans ist nicht etwas ein für allemal Gethanes, Geschlossenes, Vollendetes, sondern etwas immer Fortschreitendes, bis an's Ende der Tage zu Vollendendes. 2) Christus hat dazu den Grund gelegt durch sein Leiden und Sterben, und durch die Stiftung der Kirche, wodurch immerwährend Satans-Reich soll bekämpft und getilgt werden. 3) Christus hat allen, die an ihn glauben und seine Kraft empfangen, die Ueberwindung des Satans möglich gemacht. Bei den Gläubigen wird die Kraft des Satans gebrochen. Jemehr das Evangelium intensiv und extensiv sich ausbreitet, desto mehr werden des Satans Werke zerstört. 4) Die absolute, totale Zerstörung des Reiches des Satans erfolgt mit der Zukunft Christi. Da wird sie abgeschlossen, vollendet. Bis itzt müssen alle Gläubigen gegen den Satan zu Felde liegen.

V. 9. Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet in ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren." Der Wiedergeborne lebt nicht in wissent-

lichen herrschenden Sünden: **sein Same**, d. i. der heilige Geist ist die treibende und zeugende Kraft in ihm, immer wirksam. Sowie der Same nur die in ihm liegende Frucht hervortreibt und keine andere Frucht hervorbringen kann, sowie es in der Natur, im innern Trieb des Samens liegt, die rechte Frucht zu zeugen, so ist's auch bei dem, in welchen Gottes Same, Gottes Geist gelegt ist: es ist in ihm der innere Trieb, göttlich zu handeln. — Aber Johannes sagt noch mehr: **er kann nicht sündigen.** 1) Gewiß ist dies nicht eine physische absolute Unmöglichkeit, sondern eine moralische Unmöglichkeit: dem geheiligten Willen ist's nicht möglich. Diese Unmöglichkeit zu sündigen ist das Ziel des Christen. Dem Christen muß es je länger je mehr unmöglich werden zu sündigen. Je vollkommener die Wiedergeburt, desto vollkommener die Freiheit von der Sünde. 2) Aber wie stimmt dies mit den Schwachheitssünden, mit den sündlichen Anfechtungen, denen auch Christen ausgesetzt sind? (1, 8—10. 2, 1.) Darauf antworten Einige: Johannes rede von dem Christen im Ideale (Lücke), hinter welchem die Wirklichkeit zurückbleibe. Aber Johannes stellt es offenbar als reale Eigenschaft auf, die sich an dem Christen finden soll. Besser ist so zu antworten: Nicht sündigen heißt: nicht in der Herrschaft der Sünde mehr stehen; oder es heißt: der Christ sündigt nicht, so lange wirklich der heilige Geist in ihm lebt; Geistesherrschaft, Geistesleben und Sündendienst können nicht zusammen bestehen. Der Geistliche hat eine Antipathie gegen die Sünde. Bengel billigt die Paraphrase von Gataker: Der Geistliche lebt nicht willentlich in Sünden; wenn er aus Uebereilung und Schwachheit sündigt, stürzt er nicht ganz in Sünden und beharrt darin, sondern erkennt und bereut seine Sünden und bekehrt sich sogleich wieder. — Wenn die Magnetnadel gebogen wird, dreht sie sich gleich wieder nach ihrem Pol um. 3) Aus diesem Verse kommt die Controverse mit den Perfectisten her, welche behaupten, der Christ könne und müsse es in diesem Leben zur wahren Vollkommenheit, zur völligen Freiheit von allen Sünden bringen (sie nannten zur Revanche ihre Gegner die Conatisten). S. Walch Streitigkeiten innerhalb der Evangel.-Luth. K. II, 400—427. Die Gichtelianer gehören hieher, desgleichen manche Pietisten; auch wurde diese Lehre dem Mich. Molinos zugeschrieben, s. Leibnitz Otium Hannover p. 77.;

aber Leibnitz zeigte den richtigen Sinn des Molinos. Auch den Methodisten wird es fälschlich zugeschrieben, denn Wesley in der Predigt: On the Perfection Serm. Vol. II. Serm. 8. sagt p. 292:

Every moment, Lord, I need
The merit of thy Death.

Vgl. die Verse, die er einmal an einen Jüngling richtete: Humble each vain aspiring Boast, Intensely for God's glory burn: strongly declare the Sinner lost Selfrighteousness oc'turn, oc'turn etc. — Es könnte leicht als Wortstreit erscheinen, indem man das Ziel, wonach der Christ mit ernstem entschiedenem Willen trachtet, was er soll, mit dem, was er ist und vermag, verwechselt. Aber es ist doch nicht ohne Einfluß auf die Praxis. Es kann die Meinung, als ob man wirklich vollkommen schon hienieden sein könne, Stolz, Dünkel und Verachtung Anderer erwecken.

V. 10. Gr. „Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat." Der innere Geist bildet eine so wesentliche Verschiedenheit unter den Menschen, daß es herauskommt, als wären es ganz verschiedene Raçen. Weil er aber unsichtbar ist, so läßt ihn Gott offenbar werden an seinen beharrlichen Früchten. — Wie scharf unterscheidet die Schrift die Charaktere der Menschen: sie sind entweder Kinder Gottes oder Kinder des Teufels: — von halben Christen, einem Amphibiengeschlecht, weiß sie nichts; der Mensch kann nur Eins sein. Das Nicht-Rechtthun ist Merkzeichen der ungöttlichen, teuflischen Art. Das Rechtthun zeigt sich in der Liebe. — Laß dich durch diese scharfe Dichotomie nicht irren, als ob's lieblos wäre, so zu urtheilen: es wird ja nicht gelehrt, daß wir Andere richten und klassificiren sollen — das gehört für Gott —, sondern daß wir uns richten und rangiren.

V. 11. „Denn das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen." Liebe ist die Hauptsumme aller Pflichten, alles dessen, was nach Gottes Gesetz geschehen soll, d. i. das Rechte. **Botschaft** (*ἀγγελία*) nennt Johannes das Gebot der Liebe, insofern es aus der uns gegebenen frohen evangelischen Botschaft von Gottes Liebe entspringt.

V. 12. [Daß wir sein sollen] „Nicht wie Kain, der von dem

Argen war, und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Weil seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht." Kain war von dem Argen, d. i. von der Art des Satans oder auch durch Einwirkung des Teufels verführt. Ohne Liebe sein macht dem Kain ähnlich. Kains Art ist nicht ausgestorben. Kains Sinn ist, die verhaßten Gotteskinder zu vernichten (auch das literärische Todtschlagen gehört hieher). Der geheimen tieferen Tendenz nach geht aller Haß auf Todtmachen. Der Grund des Hasses ist Neid über die Unschuld, über die Gottgefälligkeit des Abel. Zwischen Johannes und 1 Mos. 4. ist kein Widerspruch, wie Lucke meint. Abels Opfer gefiel ja Gott, weil es mit reinem Herzen geschah, also ein ἔργον δίκαιον war. So kann man also auch den Andern um seine Frömmigkeit beneiden, was eine höhere Potenz des Neides ist. — In Kain und Abel hat sich die Duplicität des Menschengeschlechts im Voraus abgebildet: diese Dichotomie geht durch die ganze Bibel. Kain ist Prototyp der bösen lieblosen Art, Abel Prototyp Christi.

II. V. 13—18. Bei allem Haß der Welt übt der Christ Liebe.

V. 13. „Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasset." Ein christliches Nil admirari; vgl. Ps. 37.: Erzürne dich nicht über die Bösen. Die ruhige Fassung, der unbewegliche Gleichmuth des Christen beim Haß der Welt. Was den natürlichen Menschen am meisten beunruhigt, entrüstet, außer Fassung bringt, ist Haß, Feindschaft. Der Christ soll sich nicht einmal darüber wundern! Woher diese Ruhe? Der Christ kennt die Welt, weiß, was er von ihr zu erwarten hat, er hat Frieden mit Gott, ist in sich gekehrt, in Gott so gegründet, so durch Gottes Gnade befriedigt, daß ihn der Haß der Welt nicht stört. Gott ist seine Festung: er darf nur nicht heraus aus dieser Festung. — Der Haß der Welt ein Kennzeichen des Christen: man kann kein Christ sein, ohne von der Welt gehaßt zu werden; wo sich der Haß der Welt noch nicht entwickelt hat, fehlt es gewiß noch an prononcirtem Christenthum. Der Haß der Welt ist für den Christen eine Aufforderung zur Liebe; ja er ist der Lohn der Liebe des Christen. Die Liebe zeigt sich am herrlichsten erst beim Haß der Welt. Der

Christ liebt, während die Welt seine Liebe nicht ahnet. Den Pharisäern war's schwerlich denkbar, daß Christus auch sie liebte. Es ist ein schroffer Gegensatz zwischen der Welt und dem Christen; ehedem war diese Welt nur eine außerchristliche, itzt giebt's eine Welt auch auf dem Boden der christlichen Kirche. Ist es anstößig, feindselig, anmaßend, von diesem Unterschied zu reden? Dann ist die Bibel, dann ist Jesus Christus Schuld. Man muß Allen einen Spiegel vorhalten: entweder das oder das bist du! Anmaßung wäre nur die bestimmte Bezeichnung der Einzelnen, in welche Klasse sie gehören, — diese gebührt Gott.

V. 14. Gr. „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode." **Tod** ist der Zustand der Gefühllosigkeit und Kraftlosigkeit zu allem Guten und Göttlichen, das Gewissen ist abgestumpft, unempfänglich, das Herz erstorben, ohne Regung, ohne Theilnahme für Religion. **Leben** ist Regsamkeit, Gefühl, Sinn für das Heilige, Trieb, Kraft dazu, eine Thätigkeit nach Gottes Sinn, ein Stand der Heiligung, des gottgefälligen Wandels. Als Kriterium, als Lebensprobe, als Zeichen des wahren geistlichen Lebens wird die Bruderliebe genannt. Ist das nicht ein zweifelhaftes, unsicheres Kriterium? Regt sich nicht auch oft in Unwiedergebornen viel Liebe? 1) Wahre Liebe, lautere, religiöse zu Menschen als Kindern Gottes, als Brüdern in Christo, ist nur in Wiedergebornen; nur mit der Wiedergeburt entsteht diese Liebe; nur der Wiedergeborne kann göttlich lieben. Mangel an Liebe ist Zeichen des geistlichen Todes, des unbekehrten Herzens, der Selbstsucht. 2) Für uns, bei der Selbstprüfung, wo wir nicht den tiefen Herzensgrund durchdringen können, muß die Liebe das Merkmal bleiben, wonach wir den Stand des geistlichen Lebens beurtheilen.

V. 15. **Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.** Der Hassende und der Todtschläger sind der Wurzel nach eins: es ist in beiden eine und dieselbige Gesinnung, den Andern nicht leiden zu können, ihn vernichtet zu wünschen: wie weit diese Gesinnung in ihrem Ausbruch gehe, hängt meist von Umständen ab, aber die Möglichkeit des Todtschlags ist gegeben. — Maxime: Denke dir den Haß als Anfang, als Wurzel des Todtschlags! Oft

ist eine bittere Kränkung für Andere tödtlicher, lebensangreifender, als grobe körperliche Verletzung. — Unterscheide was vor Menschen und was vor Gott gilt! — Vor Gott sind beide, der Hassende und der Todtschläger, der Gesinnung nach gleich verdammlich. Bei dem einen ist der Todtschlag ein roher, bei dem andern ein feiner. — **Und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.** Das klingt, als ob ers einmal gehabt und wieder verloren habe. Ja, er kann's gehabt haben; und dann ist's eine ernste Warnung vor dem Haß: gieb nie dem geheimen Groll Raum: das Leben, der heilige Geist weicht sonst von dir! Oder aber er hatte es noch nicht, es war ihm nur nahe gelegt, angeboten, er hatte es in Aussicht; und diese verschwindet, wenn der Mensch den guten Geist von sich stößt.

V. 16. „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ Unter Christen ist die Schuld der Lieblosigkeit über alle Maßen größer, da sie Christum haben, das höchste Vorbild. **Er** — wer unter Christen der Er, der *αὐτὸς ἔφα*, sein soll, soll Allen bekannt sein. Die Liebe thut das Gegentheil von dem, was der Hassende thut: sie giebt ihr Leben hin, um Andern das Leben zu retten, während der Haß Andern das Leben raubt. Darum ist Christi Liebe die höchste Liebe. — **Wir sollen auch das Leben lassen.** 1) Buchstäblich gilt diese Forderung nur in seltenen Fällen (im Kampf für's Vaterland sein Leben hingeben, als Märtyrer, als Arzt bei Krankenpflege). 2) Der Gesinnung nach, im Geiste, muß es stets geschehen: wir sollen unser Leben, alles, Zeit, Besitz, Kräfte, für Andere aufopfern, uns aufreiben, verzehren im Dienste Anderer.

V. 17. „Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu: wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?“ Johannes stellt die Abscheulichkeit, die Schande des Hasses dar. Welche starke Warnungen vor lieblosem Sinn hat der Christ! Das verschlossene Herz — wie unwürdig, ungöttlich! Des Christen Herz soll immer offen sein — aus Achtung der Menschen, für welche Christus sein Blut vergossen. Der Lieblose achtet das leblose, werthlose Metall höher als den lebenden nach Gottes Bild geschaffenen Menschen! — **wie bleibet rc.?** Entweder: Wie kann er der Liebe gegen Gott sich

rühmen? Gottes- und Menschenliebe sind unzertrennlich. Oder: Wie kann er sich getrösten, daß Gott ihn liebe? Haß entfernt von Gott, trennt vom Genuß seiner Liebe, vom Leben in seiner Liebe. Einem zarten Gewissen wird gleich bange vor Gott, bange für seine Seligkeit, wenn es sich auf einer Aeußerung des lieblosen Sinnes ertappt. Die Ursache des herrschenden Mangels an Liebe liegt in dem ungöttlichen Sinn des Menschen. Bruderliebe unzertrennlich von Gottesliebe; Liebe das Band unserer Herzen mit Gott. Was kannst du mit dem todten Metall bewirken? Einen Menschen erquicken, ein Herz trösten, Thränen trocknen! Da verwandelst du Steine in Brod, einen irdischen Schatz in einen himmlischen!

V. 18. „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit." Unterschied zwischen wahrer und falscher Liebe, Realität und Schein. Die falsche besteht in Worten, die wahre in That; die falsche hat ihren Sitz nur auf den Lippen, auf der Zunge, die wahre in der Wahrheit, d. h. im Herzen. Das Wesen der echten Liebe. „Das Wort ist nur der Schatten der That und keineswegs ein Aequivalent der Liebe oder der Dankbarkeit. (Themistius Oratt. ed. Harduin p. 200.)

V. 13—18. **Pericope am 2. Sonntage nach Trinitatis.**

Der Christ beim Haß der Welt.

1) Wie er ihn (recht oder) würdig erträgt. (passiv.) a. Mit stiller Ruhe, Fassung, Geduld. (V. 13.) b. Mit dem Bewußtsein seiner Unschuld, seiner Liebe, als Gott bekannt. (V. 14.) c. Mit Hoffnung einst von Gott gerechtfertigt zu werden vor der Welt. (V. 2.) 2) Wie er ihn heilig gebraucht. (activ.) a. Als Warnung vor allen Regungen des Hasses (V. 15.) b. Als Aufforderung, Christo an Liebe ähnlicher zu werden. (V. 16.) c. Als Reiz, die Welt mit sich durch thätige Liebe zu versöhnen. (V. 17. 18.)

Trostgründe für den Christen beim Haß der Welt.

1) Die Welt kennt das Herz des Christen nicht; sie verkennt ihn, daher der Haß nicht zu verwundern: könnte sie in das Innere hineinsehen — sie würde staunen. (V. 13.) 2) Der Christ wird sich da gerade des ganz andern Geistes und Lebens in sich bewußt, wenn er das Gegentheil an der Welt sieht. (V. 14.) 3) Es ist ihm eine heilsame Erweckung zum Kampf gegen alle Anfechtungen des lieblosen Geistes. (V. 15.) 4) Er tritt in eine ehrenvolle Aehnlichkeit mit Christo. (V. 16.) 5) Er, der thätigen Liebe sich

bewußt, wird destomehr der Liebe Gottes gewiß, schmeckt sie. (V. 17.) 6) Er hofft durch die That, durch sein offenes Herz, auch einst seine Feinde zu gewinnen. (V. 18.)

Der in Liebe und Haß entgegengesetzte Sinn des Christen und der Welt.

1) Der Welt ist das Hassen, dem Christen ist das Lieben natürlich. (V. 13. 14.) 2) Der Haß vernichtet Alles; die Liebe ist der höchsten Aufopferung fähig. (V. 15. 16.) 3) Die Welt verschlossen, selbstsüchtig, unerweicht; des Christen Herz weich, offen durch Gottes Liebe. (V. 18.)

Wo gerathen wir hin, wenn der Geist der Liebe uns verläßt?

I. Beantwortung. Wir gerathen in die Gemeinschaft der Welt, treten also aus der Gemeinschaft der Frommen. (V. 13.) 2) Das Leben des Geistes verläßt uns, wir kommen in den geistigen Tod. (V. 14.) 3) Wir gerathen in Gefahr, immer tiefer in Laster und Schande zu sinken (Todtschlag), das ewige Leben, die Seligkeit zu verlieren, der Früchte des Todes Christi verlustig zu werden. (V. 15. 16.) II. Anwendung. Das diene 1) uns den Werth der wahren Liebe zu lehren (V. 16); 2) uns zu treiben, mit allem Ernst wider alle Regungen des lieblosen Geistes zu kämpfen (V. 17.); 3) die Liebe in Werken fleißig zu üben (V. 18.), um den Geist der Liebe zu bitten.

Die starken Warnungen, die der Christ hat vor dem lieblosen Sinn. — Daß sich die Liebe am herrlichsten zeigt beim Haß der Welt. — Liebe das Lebenszeichen.

III. V. 19—24. Vertrauen zu Gott.

V. 19. Dieses **daran** weiset auf das Vorhergehende. (Im Griech. steht „Und daran".) An der thätigen innigen Liebe **erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind,** d. h. daß wir aus der Kraft des Evangeliums wahrhaft wiedergeboren sind und im wahren, lautern Glauben stehen. Liebe das Criterium des wahren göttlichen Lebens. — **und können unser Herz vor ihm stillen,** d. h. beruhigen, Vertrauen zu Gott fassen, unsern Gnadenstand hoffen. — Wird etwa hier Werk-Vertrauen gelehrt? Nein, der Glaube bleibt Grund der Rechtfertigung, aber wir können die Echtheit, Lauterkeit unsers Glaubens aus der Liebe hoffen.

V. 20. „Daß, so unser Herz uns verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge." Ein schwieriger

Vers! (Vgl. Lücke über V. 19. 20. S. 234—254.) Es giebt zwei Hauptauffassungen. 1) Man nimmt die Worte als Trostspruch in sensu evangelico: Johannes redet von bekehrten, im Geiste der Liebe stehenden, aber schwermüthigen, ängstlichen Christen, und tröstet sie: wenn unser Herz oder Gewissen wegen früherer Sünden oder noch anklebender Sündhaftigkeit uns verdammen will, wenn wir uns selbst die Gnade und die Seligkeit absprechen, an uns verzagen: so ist Gott größer, er sieht den tiefen Herzensgrund viel tiefer als wir selbst, und wo wir nur im rechten Glauben stehen, so begnadigt uns Gott. So vor allem Luther IX. 1001. 2. Bengel Gnomon S. 1067. 68. Spener Theol. Bedenken I, 165—167.; besonders Brucker zu d. St.*) 2) Man nimmt die Worte in sensu legali, als Schreckspruch, als scharfe Warnung: Wenn unser Herz uns wissentlicher Bosheitssünden, der Heuchelei, Schalkheit anklagt, so wird uns der höhere, viel tiefer sehende Richter noch viel mehr an=

---

*) Brucker Engl. Bibelwerk XVIII. 613. Anm. 1278. Solche Versuchung müssen oft Kinder Gottes ausstehen, daß ihnen ihr Herz vorwirft, sie hätten keinen rechten Glauben, keine rechte Liebe zu Gott, und stünden nicht im Stande der Gnade. Diesen preiset Johannes die redliche Nächstenliebe als Criterium des Glaubens und mithin des Gnadenstandes, der Kindheit an; an diese unveränderliche, unbetrügliche Heilsordnung halten sie sich. Ihr Schluß, den sie daher von ihrem Gnadenstande hernehmen, ist viel gewisser als die ängstlichen Anklagen ihres beunruhigten und versuchten Gewissens, weil diese von der Empfindung ihrer Schwachheit oder auch wohl von der Anfechtung des Satans, der sie gern möchte sichten, herkommen, jenes aber von dem Urtheil und Ausspruche Gottes: wer glaubt, soll selig werden, — welcher Glaube durch die Liebe nach seinem Wort und Ordnung thätig worden ist. Durch dieses Kennzeichen werden auch alle übrigen Wohlthaten Gottes an der gläubigen Seele bekräftigt, und diese wird bei wiederkommender Beruhigung und stillem Seelenfrieden mit dem freudenvollen Trost überschüttet: Gott ist größer, reicher, gütiger, Alles besser kennend, als unser erschrockenes Herz. Die Frucht dieser bestandenen Versuchung ist die Erkenntniß, daß unser Seelenfriede allein von Gott komme, und auf Gott beruhe. So können geängstete Gewissen, die sich über ihre Bruderliebe Scrupel machen, geheilt werden, wenn sie wissen, daß bei ihrer Redlichkeit und Aufrichtigkeit auch das Mangelnde durch Christi Gehorsam von Gott werde ersetzt werden. — καταγινώσκειν heißt nicht nur: durch richterlichen Ausspruch einen verdammen, sondern auch: wider einen eine Anklage haben, und kann also auch von einem in Versuchung gesetzten, ängstlichen und unruhigen Gewissen verstanden werden. — Vgl. Erdm. Neumeister im Liede: Jesus nimmt die Sünder an, V. 7.: Nun verdammt mein Herz mich nicht, wollt es mich auch gleich verklagen; der mir einst das Urtheil spricht, hat auch meine Schuld getragen, daß mich nichts verdammen kann: Jesus nimmt u. s. w.

klagen und verdammen, weil er Allem auf den Grund sieht, den bösen Herzensgrund, den wir nicht sehen, tief erkennt. So Hunnius, Hedinger, Calov, Lücke. — Es ist nicht leicht, zwischen beiden Erklärungen eine Entscheidung zu treffen.

V. 21. „Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott.“ Diese Worte stehen mit V. 20. nach der ersten Erklärung nicht in Widerspruch; der Sinn ist: Wenn unser Herz nach einer solchen innern Anfechtung durch den Glauben uns den Gnadenstand wieder zusichert, dann haben wir Freudigkeit. Johannes redet von der Wiederkehr der freudigen Stimmung.

V. 22. „Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.“ Das Gebet des Christen bleibt nie unerhört, denn Gott giebt uns allemal was gut ist, wenn auch nicht das von uns Ausgesprochene, doch das von uns Intendirte; der Christ will immer nur das Gute, und je besser wir werden, desto mehr stimmen alle unsre Wünsche mit Gottes Willen zusammen. Nur wer in dem Gnadenstande steht, kann bitten; die Bedingung zum Gebet ist ein frommer, ernster, redlicher Sinn, — der Heuchler kann nicht beten.

V. 23. „Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.“ In zwei Geboten wird die ganze Pflicht des Christen zusammengestellt: Der Glaube ist die Wurzel, die Liebe die Frucht. — Der **Name** drückt die Beziehung aus, in der wir Jesum sollen anerkennen, nämlich als den Sohn Gottes.

V. 24. „Und wer seine Gebote hält, der bleibet in Ihm, und Er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat.“ Das Bleiben in der Gemeinschaft mit Christo, wo wir immer seine Gnade genießen, entspringt aus der Treue, aus dem Halten seiner Gebote. Das Dasein und die fortgehende Wirkung des Geistes, wonach er uns in strenger Zucht hält, warnt, treibt, stärkt, tröstet, ist das Zeichen, daß wir Christo angehören. Wenn der Geist uns verläßt, sind wir von Christo geschieden.

Das 4. Kapitel.

I. Warnung vor Irrlehrern und Aufforderung zur Prüfung derselben, V. 1—6. II. Beschreibung des göttlichen Ursprungs der Liebe und ihrer heiligenden und beruhigenden Kraft, V. 7—21.

I. V. 1—6. Warnung vor Irrlehrern und Aufforderung zur Prüfung derselben.

V. 1. „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt." Der christliche Prüfungsgeist ist mit dem Glauben eng verbunden. Der Glaube ist nicht Leichtgläubigkeit. Der Glaube giebt die rechte Regel zur Prüfung. — Der Ausdruck **die Geister** ist treffender als „Lehrer": es sind solche, die sich besonders mit dem Geiste brüsteten, aus dem Geiste alles reden wollten, und die daher für die Einfältigen etwas Täuschendes, Imponirendes hatten. — **ob sie von Gott sind,** ob sie vom wahren Geiste Gottes erweckt sind. Das kann man merken 1) aus ihrem Charakter und Wandel, und 2) aus ihrer Lehre. — Dieses Prüfen ist Pflicht zu allen Zeiten, auch zu unsrer Zeit, wo so viele ganz wider die Schrift lehren, und doch gerade recht den Geist zu haben sich rühmen, sich für geistreich halten und die Andern geistlos nennen. Es ist Pflicht aller Christen, also auch für Laien, sie müssen ihre Lehrer (auf Kathedern, Kanzeln, und in Schriften) nach Gottes Wort prüfen; es ist auch Pflicht der Gemeinden. Sonst können sie ganz von der Wahrheit abgeführt werden. Die Bedingung zur Prüfung ist Einfalt des Herzens, fester Glaube, und Gebet zum Herrn, uns offene klare Augen zu geben. Der Irregeleitete hat zwar Entschuldigung; aber es würden nicht so viele irregeleitet werden, wenn sie lautern Sinn hätten und prüfen wollten. Prüfe desto mehr, je mehr der Geist, der Verführer, dir, deinem Eigenwillen schmeichelt, und je größer die Anzahl dieser Geister wird. — **viele falsche Propheten.** Gott läßt's zu: es soll alles an's Licht kommen, damit die wahren Gläubigen und die Falschen geprüft werden.

V. 2. 3. Gr. „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen. Ein jeglicher Geist, der da bekennet Jesum Christum im Fleische gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet Jesum Christum im Fleische gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt." Vgl. 2, 22. 23. 4, 15. Johannes gibt das Criterium zur Prüfung an. Man kann Ἰησοῦν Χριστὸν als Subject und ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα als Prädicat nehmen: wer bekennt, daß Jesus Christus die wahre menschliche Natur angenommen hat. Dann spräche also Johannes hier nur gegen die Doketen. Man kann aber auch so construiren, daß Ἰησοῦν Subject ist, Χριστόν ἐν σαρκὶ ἐληλ. aber Prädicat: Jesus ist der Christ, der in's Fleisch gekommen ist. Dies entspricht besonders V. 15. u. a. St. Das Bekennen, daß Jesus der rechte Messias oder der Sohn Gottes ist, welcher Mensch geworden, setzt nothwendig die Präexistenz Christi nach seiner höheren Natur voraus. Diese göttliche Sohneswürde Christi anerkennen, ist also Merkmal des wahren Lehrers. Wer aber leugnet, daß der Mensch Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, der in einem höheren Zustande vorher war, der ist ein falscher Lehrer. — Alles was Christi Person antastet von irgend einer Seite, ist entschieden unchristlich. Darum ist dem festglaubenden Christen gleich alles verdächtig, was Christo seine Ehre zu rauben die Tendenz hat. Sein religiös-kritisches Gefühl entscheidet da schnell und bestimmt. — Soll Johannes uns ein falsches Criterium gegeben haben? Dieses behaupten ist schon das Zeichen einer schlechten Sache. Alles Widerchristliche verräth sich durch die Widersprüche gegen die Apostel.

V. 4. „Kindlein, ihr seid von Gott, und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist." Wer Christo glaubt, hat Waffen, Kräfte wider den Unglauben, ist unabhängig vom Urtheil der Welt, vom Beifall der Menschen. Es bedarf des Kampfes wider die Irrgeister, gegen ihren reizenden Schein und gegen ihre Zudringlichkeit. — Die Ueberlegenheit des Geistes Christi über den Irrgeist der Welt giebt dem Christen das Uebergewicht; er braucht sich vor keinen Angriffen des Unglaubens zu fürchten. Johannes weissagt den gewissen Sieg. Alles Siegesgeschrei der Ungläubigen ist nichts als blinder Lärm.

V. 5. „Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie.“ Alles Widerchristenthum fröhnt dem Weltgeist. Es schmeichelt, wenn auch nicht der schlaffen Moral, doch der Eitelkeit, dem Eigendünkel der Welt, dem der Glaube an den Gekreuzigten lästig, beschämend ist.

V. 6. „Wir sind von Gott; wer Gott erkennet, der höret uns: welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums.“ Vgl. 1 Theß. 2, 13. Johannes redet offenbar von den Aposteln, weil nachher **uns** steht; der Hörer muß ein anderer sein. Johannes bezeugt hier das Ansehn der Apostel: **Wir**, die wahren Apostel, vom Geiste Gottes erleuchtet, erweckt, gesendet. — **wer Gott erkennet**, d. h. wer Gottes Wahrhaftigkeit und Liebe versteht, wer Sinn hat für lautre Frömmigkeit, erkennt uns als echte Boten Gottes an. Nichthören der Apostel ist Zeichen des ungöttlichen Sinnes, Verwerfung der Apostel Zeichen des Antichrists. Die falschen Apostel beweisen das Ansehn der wahren Apostel. — Johannes legt hier ein kühnes Selbstbekenntniß ab, dem aber der Stempel der Wahrheit aufgedrückt ist.

II. V. 7—21. Beschreibung des göttlichen Ursprungs der Liebe und ihrer heiligenden und beruhigenden Kraft.

V. 7. **Ihr Lieben, lasset uns einander lieben.** Die Liebe, Bruderliebe, die in der Gemeinschaft mit den wahren Gläubigen erhält, ist ein gutes Verwahrungsmittel gegen die Verführung. — **denn die Liebe ist von Gott:** sie entspringt aus Gott, Gott allein kann den reinen, heiligen Liebestrieb in unsre Herzen pflanzen. Diese Liebe war in Adam, — sie verlosch mit dem Sündenfall, — Christus stellt sie wieder her. — **und wer da liebet, der ist von Gott geboren und kennet Gott.** Die Liebe hat eine erleuchtende Kraft, sowie Haß verfinstert. Jemehr Liebe, destomehr helle Erkenntniß, desto weniger Täuschung möglich. — Liebe ist das Kennzeichen der göttlichen Geburt.

V. 8. „Wer nicht liebet, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ Mangel an Liebe ist Zeichen des Mangels an rechter Gotteserkenntniß. Alle Erkenntniß, alle Theologie muß in der Liebe

wurzeln, Theologie ohne Gottesliebe ist Trug und Schein. Welch eine trockene Metaphysik hat man öfters für Religion, Religionsphilosophie ausgegeben, worin nicht ein Hauch von Liebe war! — Man kann Gott, der die Liebe ist, nur e praxi, ex usu recht kennen lernen. So lange ich noch nicht an mir erfahren habe, wie unendlich Gott liebt, kann ich höchstens Andern etwas nachsprechen von Gott.

V. 9. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen." Wir hören hier das liebliche Echo, das lebendige, von Christo Joh. 3, 16. Wer Gottes Liebe erfahren, schmecken, erkennen will, kann sie nur in Christo recht erfahren, erkennen; er muß glauben an den Gesandten und an den Zweck seiner Sendung, unsre Erlösung durch ihn. Das Anpreisen der Liebe Gottes aus der Natur ist nicht der Schatten von der Erkenntniß der Liebe Gottes in Christo.

V. 10. „Darinnen stehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden." Hier schlägt Johannes mit Einem einfachen Worte alle Eigengerechtigkeit und alles Eigenverdienst nieder. Wir haben Gott nicht zuerst geliebt: — wir waren also (wenn wir es etwa nicht noch sind) einmal ohne Liebe zu Gott, und also ohne alle Gerechtigkeit, denn wenn uns Gottes Liebe fehlt, fehlt Alles. (Die stolze Philosophie konnte doch Tugend, Moralität ohne Gottesliebe behaupten, ja gar sagen, daß eine Tugend ohne Religion, eigentlich noch reiner und stärker sei!) Der Mangel der Liebe gegen Gott ist der schreiendste Beweis unsers Sündenfalls. Denn in statu integro sollte unser erstes Lebenszeichen Liebe zu Gott sein, wie beim Kinde der Zug nach der Mutterbrust.— Gott hat uns zuerst geliebt. Gott hat durch seine zuvorkommende Liebe es uns erst möglich gemacht, ihn wieder zu lieben. Das war freie Gnade. — Allerdings geht unsre Liebe zu Gott von einer Beschämung, von einer Ueberführung aus; aber das ist itzt einmal nicht zu ändern: wer das leugnen will, der kehre erst die ganze Welt um. — Und wer wird es am willigsten gestehen? Die, die angefangen haben, Gott zu lieben: sie fühlen es mit Schmerz, wie wenig sie noch Gott lieben! — Gott hat seine Liebe be-

wiesen durch die Sendung seines Sohnes zur **Versöhnung für unsre Sünden.** Gott bot also die Hand zur Versöhnung. Wäre kein Abfall, kein Bruch geschehen: wozu dann Versöhnung? Wäre Versöhnung ohne den Sohn, durch uns allein, durch unsre Besserung allein möglich gewesen: wozu dann die Sendung des Sohnes? — Das ist das Wunder der Liebe in Gott, daß er in seiner Liebe ist unbewegt stehen geblieben und sein Geschöpf nach wie vor geliebt, gesucht hat, obgleich Feindschaft wider ihn ausgebrochen war. Die Liebe Gottes ist also eine ewige, tief in ihm begründete, unveränderte Liebe gewesen, die nie einen Abgang oder Zugang erlitt. — Dies Wunder der Liebe erkennt kein Mensch eher, als bis ihm sein Elend bekannt geworden ist, bis ihm die Augen aufgegangen und übergegangen sind, und er nun dagegen hält, wie freundlich Gott ist! Gott behandelt die Gefallenen so, als ob sie im würdigsten Zustande wären!

V. 11. „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir auch einander lieben." 1) Gottes Liebe gegen uns Unwürdige ist der stärkste Trieb zur Bruderliebe. In Gottes Liebe ist unser Vorbild; und da darf uns keine Unwürdigkeit des Nächsten abhalten. 2) Gott hat uns geliebt, er hat auch meinen Nächsten seiner Liebe gewürdigt: wenn Gott diesen liebt — soll ich mich weigern?

V. 12. „Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns." Johannes beschreibt den Weg, wie wir können in Gemeinschaft mit Gott gelangen: es kann nur geschehen durch die Liebe. Die Liebe führt zur Gnosis, zur echten; die falsche Gnosis ist Dünkel, — und Dünkel und Liebe sind die ärgsten opposita. — Gott wohnet als in einem heiligen Tempel in einer liebenden Seele. — Seine Liebe hat sich bei uns vollkommen wirksam bewiesen, wenn sie in uns auch die wahre Liebe entzündet hat. Eine unwirksam gebliebene Erkenntniß von Gottes Liebe ist noch keine vollendete.

V. 13. „Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und Er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat." Vgl. 1 Joh. 3, 24. Sein Geist ist eben der Liebesgeist. Ohne den Geist vermögen wir nicht zur Liebe erneuert zu werden; ohne den Geist sind wir keine Kinder. Es ist eine Sympathie oder Antipathie zwischen Pflanzen, die Gott oder sein Feind gepflanzt hat.

Kinder Gottes empfinden den verwandten oder widrigen Geist in Anderen. So soll Coccejus, der vor Allem nach einem reinen Herzen strebte, die Menschen oft aus dem ersten Begegnen erkannt haben. (s. Reiz Histor. der Wiedergeb. IV, 11.)

V. 14. „Und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt." Wir Apostel, die wir den Sohn sahen und seine Liebe erfuhren, bezeugen euch ebendies, vgl. Kap. 1, 1—3. Uns andern Christen konnte das Faktum der Sendung des Sohnes nicht anders als durch Zeugniß kund werden. Wer das historische Zeugniß geringschätzt, reißt die ganze Grundlage des Christenthums um und öffnet allem Trug und Wahn Thor und Thür. Geschichtskenntniß und eigne geistliche Lebenserfahrung zusammen machen wahres Christenthum.

V. 15. „Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott." Welcher nun von Herzen dies Zeugniß annimmt, und auch Muth hat, es frei zu bekennen, der bleibet in Gemeinschaft mit Gott. Bekennen durch Wort und That, z. B. durch Theilnahme an den christlichen Versammlungen, umfaßt hier die ganze Aeußerung des innern Herzensglaubens. — **in dem bleibet Gott.** Gott weicht nicht von dir, wenn du Jesum im Herzen hast; Gottes Geist verläßt dich nicht, er wirkt in dir, erleuchtet, straft, tröstet, stärkt dich. — **er in Gott.** Er empfindet auch Gottes Gnade und Kraft, und sein Herz hat immer Freudigkeit zu Gott. (Die Berlenb. Bibel sagt: Es sei schlimm, daß man daraus ein Schimpfwort gemacht habe: Enthusiast d. i. eigentlich der in Gott und in dem Gott bleibt. Auch in unsern symb. BB. wird dies Wort im schlimmen Sinne gebraucht als Verachtung des Historischen.)

V. 16. **Und wir haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat.** Nil amatum nisi cognitum; was aber auch umgekehrt gilt. — **Gott ist die Liebe.** Diesen Grundsatz hat erst das Christenthum der Welt offenbart, ihm Leben, eindringliche Ueberzeugungskraft gegeben. Es heißt nicht: Gott hat unter vielen Eigenschaften auch eine, die „Liebe" heißt, gleichsam als ob nur Eine Seite in Gott Liebe wäre; sondern: Gott ist durch und durch Liebe, sein ganzes Wesen, seine eigentliche Natur ist Liebe, d. h. es ist ein innerer Drang in Gott sich mitzutheilen, sich hinzugeben, seine

Herrlichkeit und Seligkeit auch auf Andere ausströmen zu lassen, wie es der Sonne wesentlich ist zu scheinen. (Vgl. Luther IX. 1262—64.) Freilich zeigt sich die Liebe Gottes gegen die Menschen nur in Abstufungen, wie das auch bei der Wärme der Sonne ist. — Die Bibel ist gleichsam die Posaune der Liebe Gottes, lange nicht die Natur: die Natur wird erst dem gläubigen Christen eine Posaune der Liebe Gottes. Gleich 1 Mos. 1. und 3. finden sich die ersten Töne der Liebe Gottes, am stärksten erschallen sie im N. T. — Aber wie stimmt damit zusammen Hebr. 12, 29. der Zorn Gottes, die Gerechtigkeit Gottes? Gott ist die Liebe für alle, die in der Liebe stehen, die sich seiner Liebe zuwenden, aber ein verzehrendes Feuer für die, welche außerhalb der Liebe stehen. Verschmähte Liebe bringt Pein: durch eigne Schuld bringen die Bösen sich in das Gefühl des Zorns. Es kommt alles auf den Standpunkt an, den jemand gegen Gott einnimmt. — **und wer in der Liebe bleibet:** 1) Wer in dem Glauben an diese Liebe, in der Erfahrung dieser Liebe bleibt, diese Liebe festhält, 2) wer in der Gesinnung der Liebe gegen die Brüder bleibt. Beides ist nöthig; das erste erinnert uns an die Nothwendigkeit des Glaubens an die Liebe Gottes. Der Mensch ist nicht verloren, so lange er an die Liebe glaubt; er ist es, wenn er diesen Glauben verliert. (Wenn der Teufel an die Liebe Gottes glauben könnte, so wäre er gerettet, sagt Chrysostomus.) — **der bleibet in Gott**. Liebe vereinigt mit Gott, macht uns Gott ähnlich, einstimmend mit ihm, zufrieden mit seinen Wegen, hoffnungsvoll zu ihm. — **und Gott in ihm:** Gottes Geist erleuchtet, stärkt, heiligt, tröstet ihn. Das **Bleiben** in der Liebe setzt das stete Festhalten voraus, die Liebe darf nicht eine momentane Aufwallung sein, sondern muß eine standhafte, stehende Gesinnung sein.

V. 17. „Darin ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Die Vollendung der Liebe für uns ist, daß sich alle knechtische Furcht verliert und in Freudigkeit übergeht. Die Liebe verwandelt Gott aus einem Richter in den Vater. Das Herz, das Liebe ist, weiß und fürchtet nichts von Gericht. Liebe giebt Trost für die Zukunft, befreit von aller Furcht. Wer sich keine Liebe zutrauen darf, kann den Anblick des Liebendsten nicht ertragen. — **gleichwie er ist, so sind auch wir.** Nur durch

die Liebe wird der Mensch Gottes Ebenbild. Wer ist in dieser Welt wie Gott, ein Repräsentant Gottes, als nur die, die reine, unermüdliche Liebe haben? Alles Andere ist nicht Gott gleich. Die Liebe giebt dem Menschen eine göttliche Würde. Jemehr Liebe, destomehr wird Gottes Reich offenbar; im Reiche des Satans ist Haß, Unfriede.

V. 18. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe." Furcht vor Gott, vor seiner Allmacht, seinen Strafen, vor der Zukunft, was nur eine gezwungene Pflichterfüllung giebt, ist nicht in der Liebe. (Die kindliche Furcht, d. h. die Besorgniß, nie Gott zu mißfallen, ist hier nicht gemeint.) Die Liebe macht furchtlos. Kindliche Freimüthigkeit ist Frucht der Liebe. — **Wer sich aber fürchtet** rc. Das ist eine wichtige Regel zur Selbstprüfung: wo wir Furcht, eine heimliche Scheu, Abneigung, Mißtrauen gegen Gott empfinden, da haben wir auch noch keine vollendete Liebe! Die Furcht ist die erste Knabenzucht: sie soll der Erziehung durch die Liebe weichen, ihr den Weg bahnen. — Dem Christen soll Rechtthun Lust und Freudigkeit, Bedürfniß werden.

V. 19. **Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet.** Hier haben wir das ganze wundervolle Gebäude des christlichen Systems in zwei Worten: die eine Hälfte ist die Moral: Gott lieben mit allem was daraus folgt; die andere Hälfte, die Glaubenslehre, ist der bedingende Grund: Gottes Liebe gegen uns Sünder in Christo. Der Grund muß eher sein, als das Gebäude. — Liebe rührt am meisten, wenn sie zuvorkommend gegen Unwürdige ist. So Gottes Liebe.

V. 20. „So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet: wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" Wenn der Mensch denkt, es sei nöthig, in den Himmel zu steigen, um Gott zu lieben, wird ihm der Nächste gewiesen. Unechte Gottesliebe, heuchlerische Gottesliebe ist da, wo Bruderliebe fehlt. Dem unsichtbaren Gott kann man seine Liebe nur in seinen sichtbaren Kindern zu erkennen geben. — Unterschied der christlichen und der natürlichen Menschenliebe.

V. 21. „Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.“ Das Christenthum setzt Gottes- und Bruderliebe in unzertrennliche Verbindung; das eigenthümliche Wesen desselben ist, daß bei ihm Religion und Tugend in Eins zusammenfließen in dem Geist der Liebe.

V. 16—21. Pericope am 1. Sonntage nach Trinitatis.

Die göttliche Natur der Liebe.

1) Beweis: a. weil sie eigentlich das Wesen Gottes ist und uns daher in die innigste Gemeinschaft mit Gott setzt; b. weil sie uns Freudigkeit zu Gott giebt; Gott kennt keine Furcht, der Liebende auch nicht; c. weil sie uns zu Ebenbildern Gottes macht und segensreich für die Welt; d. weil sie uns in den seligsten, heitersten Zustand versetzt. (V. 18.) 2) Folgerungen: a. Es giebt keine Liebe ohne göttlichen Sinn, ohne Religion. (V. 19.) b. Aber auch keine Religion ohne Liebe. c. Das wahre Christenthum ist Verbindung von beiden. (V. 21.)

Gott ist die Liebe.

1) Erklärung. 2) Beweis (auch Vertheidigung). 3) Verpflichtungen daraus für uns.

Der Glaube an die Liebe Gottes.

1) Beschreibung, was er ist, worauf er sich gründet. a. Ueberzeugung, Gott ist durch und durch Liebe. b. Er gründet sich nicht bloß auf die Schöpfung, die äußere Natur, sondern auf die Sendung des Sohnes. 2) Kraft dieses Glaubens. a. in Beziehung auf Gott: dieser Glaube giebt uns die volle Gemeinschaft mit Gott und befreit uns von aller Furcht, giebt uns Vertrauen. b. In Beziehung auf den Nächsten: er wirkt die Menschenliebe; die Liebe geht auf alle Menschen. 3) Folgerungen. a. Warnung, daß wir diesen Glauben nicht anfechten lassen. Der Satan möchte ihn uns entreißen. b. Wir müssen ihn beleben, stärken, erhalten durch die Nachfolge Christi.

Das 5. Kapitel.

I. Vom Glauben an Christum, seiner Kraft und seinem Grunde, V. 1—13. II. Von der Kraft des gläubigen Gebets, der Fürbitte, V. 14—17. III. Von der heiligen Absonderung der Christen, V. 18—21.

I. V. 1—13. Vom Glauben an Christum, seiner Kraft und seinem Grunde.

V. 1. **Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren.** Der erste Satz wird verschieden gedeutet, je nachdem man das eine oder andere Glied als Consequens denkt: entweder 1): Nur wer da glaubt, ist ein Wiedergeborner, ist für einen Wiedergebornen anzuerkennen; der Glaube, das Merkmal der Wiedergeburt; wer sich für einen Wiedergebornen ausgiebt, und keinen Glauben an Christum hat, betrügt sich und Andere. Oder 2): Der Glaubende wird jederzeit ein Wiedergeborner, der Glaube wirkt die Wiedergeburt, diese ist Merkmal der Echtheit des Glaubens. Die erste Erklärung ist wohl die richtigere, da Johannes die Verfälscher des Glaubens im Auge hat, die sich für Wiedergeborne, für wahre Christen ausgaben: Johannes stellt als Merkmal auf: nur wer glaubt, ist ein Wiedergeborner; an dem herrschenden Sinn gegen Christum erkennt man die geistige Wiedergeburt des Menschen. — **Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist.** Johannes meint hier nicht die Liebe zu Gott als leiblichem Schöpfer, denn die dauert nur so lange, als das Leben angenehm ist, sondern zu ihm als geistlichem Vater, der uns zu Kindern angenommen und geheiligt hat. Wer diesen Gott liebt, der liebt auch die anderen von ihm Gebornen, alle Kinder Gottes, alle Frommen. Unbeschadet der allgemeinen Menschenliebe muß der Christ sich doch besonders hingezogen fühlen zu denen, die gleiches Sinnes mit ihm sind; wahre Kinder Gottes müssen ihm doch unendlich theurer sein als Unbekehrte.

V. 2. „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben, und seine Gebote halten.“ Johannes kehrt hier den Satz um, der ihm sonst eigenthümlich ist, Kap. 4, 20. 21.

Die Echtheit, die Heiligkeit der Menschenliebe zeigt sich an ihrem religiösen Charakter. Wir müssen Gott in den Menschen lieben, wir müssen sie, weil sie Gottes Geschöpfe sind, lieben. — Ohne Religion ist alle Liebe werthlos, bloßer Naturtrieb oder verdeckte Eigenliebe. — **seine Gebote halten.** Wahre Liebe ist also mit strenger Gewissenhaftigkeit verbunden; Liebe darf nicht schlaff, nachsichtig machen in Absicht auf die Pflicht.

V. 3. „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." Wenn Liebe zu Gott Gehorsam fordert, so muß auch wahre Menschenliebe im Gehorsam, in Treue und Gewissenhaftigkeit bestehen. — **nicht schwer.** An anderen Stellen heißt's: die Gebote sind schwer, Matth. 7, 14. Beides ist wahr. Die Gebote sind schwer unserm Fleische, dem natürlichen Menschen, weil sie Selbstverleugnung, Entsagung fordern; sie sind leicht dem, der in der rechten Liebe zu Gott steht. Ringe nach dieser Stärke: es ist kein gutes Zeichen, wenn du immer klagst.

V. 4. „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Was durch den Geist Gottes zum neuen heiligen Menschen geboren ist, in wem der lebendige Glaube und die heilige Liebe wohnt, **der überwindet die Welt** — die innere und äußere Welt (1 Joh. 2, 16.): 1) die Irrthümer, Blendwerke, Täuschungen der falschen Weisheit überwindet das Licht des Glaubens, durchschaut sie, erkennt ihre Nichtigkeit, wird ihrer Herr; Christi Wort ist die ewige, unveränderliche Wahrheit; der Glaube der Leitstern, daß wir nicht abfallen von der Wahrheit. 2) Der Glaube überwindet die Lockungen und Reizungen der Welt, die in ihrer Lust, ihren Gütern, ihrer Ehre an uns kommen, er überwindet sie durch die Liebe Christi, durch die himmlischen Güter, die ewige Herrlichkeit, die er zeigt. 3) Er überwindet die Drohungen der Welt, die Hindernisse, die sie in den Weg legt, ihre Verfolgungen: der Ruf Christi ist uns zu gewaltig, die Ehrenkrone, die uns vorgehalten wird, läßt uns die Schmach der Welt verachten. — Es ist dies ein dem Christenthum eigenthümlicher Begriff, weil dieses nur den Gegensatz von Reich Gottes und Welt lehrt. Die Meisten leben

noch in der Knechtschaft der Welt, sie dienen der weltlichen Lust oder der weltlichen Habe oder der weltlichen Ehre. Nur durch Christum werden wir frei.

V. 5. „Wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?“ Johannes leugnet, daß ein Nichtchrist, ein Ungläubiger die Welt überwinden könne. Der Glaube eignet sich die Kraft Christi selbst zu. Großer Gedanke, es mit der ganzen Welt aufnehmen und sie überwinden! Das ist eine größere Aufgabe, als die Welteroberer haben, diese sind Knechte der Welt.

V. 6. „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist.“ Eine der ältesten Erklärungen bezieht diesen Vers auf Joh. 19, 34. 35., auf die Oeffnung der Seite, aus welcher Wasser und Blut floß. Der Sinn wäre dann: Christus ist gekommen als wahrhaft sterbender Heiland und hat uns in seiner geöffneten Seite sein Allen offen stehendes Herz anschaulich gemacht. Allein Johannes führt im Evangelio jenen Umstand bloß an als Beweis des wahren Todes Jesu gegen die Leugner der wahren menschlichen Natur Christi; hier redet er vom Kommen Christi schlechthin, von der Art wie er sich als Messias bewiesen hat. Lücke bezieht's auf Taufe und Tod: Christus kam nicht bloß wie Johannes mit einer reinigenden Taufe, sondern mit dem reinigenden Versöhnungstode, und diesem gekommenen Jesus Christus giebt der Geist das bestätigende Zeugniß. Aber in dieser Erklärung ist der rechte Punkt auch noch nicht klar hervorgehoben. Das Kommen Christi ist sein als Messias auftreten, sich beweisen. Das Wasser und Blut muß also etwas sein, das Christi göttliche Sendung bewies. Er zeigte sich als Messias bei seiner Taufe, wo er durch eine Stimme Gottes feierlich als Sohn Gottes erklärt wurde. Diese Stimme steht statt aller äußerlichen Stimmen Gottes, die für Christum geschehen sind (Wunder). Er hat sich sodann bewiesen als göttlichen Gesandten durch seinen blutigen Kreuzestod, d. h. durch den vollkommenen Gehorsam, den er Gott bewies. Es sind also äußere und innere Beweise, die die göttliche Sendung Jesu bestätigen, sie lie-

gen in seinen Wundern und in seiner Heiligkeit. Der **Geist**, der Geist Gottes muß aber diese Beweise an unserm Herzen bekräftigen, bestätigen; ohne des Geistes Gnade giebt's keinen Glauben; was der Geist bezeugt, ist Wahrheit. Mithin faßt Johannes in diesem Verse alle Gründe des Glaubens zusammen.

V. 7. 8. „Denn Drei sind, die da zeugen [im Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geist; und diese Drei sind Eins. Und Drei sind, die da zeugen auf Erden]: der Geist und das Wasser und das Blut, und die Drei gehen auf das Eine," stimmen zusammen. Die Worte **im Himmel** bis **auf Erden** sind kritisch bestritten, und wohl unächt (sie fehlen in den griechischen Codd). Bengel hat ihre Echtheit vertheidigt in seinem apparatus criticus, und von Meyer hält diese Vertheidigung für unwiderlegt (Berliner Jahrb. 1831, März. S. 460). Ihr Sinn ist: im Himmel wird ein Zeugniß für den Menschen Jesus und seine göttliche Sendung abgelegt in unmittelbarer Anschauung: der Vater zeugt, indem er den Menschen Jesus zu göttlicher Herrlichkeit erhoben hat, der Sohn zeugt, indem er mit diesem Menschen Jesus Eine Person ist, der heilige Geist zeugt, indem er diesen Jesus immerfort verklärt.

V. 9. „So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne." Das Christenthum hat die allerhöchsten Zeugnisse für sich; diese Zeugnisse verwerfen, heißt Gott selbst verwerfen. Gott zeugt von himmlischen Dingen, und ohne sein Zeugniß wüßten wir nichts von diesen. Gott kann auch nicht anders, als die Wahrheit reden. — Vgl. Ps. 116, 11. Alle Menschen sind Lügner.

V. 10. „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner: denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohne." An Christum glauben heißt Gott als wahrhaft anerkennen; umgekehrt nicht glauben ist: Gott für einen Lügner erklären, sein Zeugniß für falsch ausgeben. Der Unglaube ist ein Frevel an Gottes Majestät, eine Verleugnung der heiligen Wunder in der sittlichen Welt, die Gott gethan. Johannes be-

trachtet den Unglauben überall als Zeichen des ungöttlichen Sinnes.

V. 4. — 10. Pericope am Sonntage Quasimodogeniti.

Der hohe Werth des Glaubens an Jesum Christum.

1) Wie er sich zu erkennen giebt: a. in seiner Kraft: er macht uns zu Kindern Gottes und läßt uns die Welt überwinden (V. 4. 5.); b. in seiner Gewißheit: sie stützt sich auf das Zeugniß Gottes (V. 6 — 8.) 2) Wozu er uns verpflichtet. a. Er warnt uns vor Verachtung dieses Glaubens (V. 9.) und b. verbindet uns, Gottes Zeugniß gelten zu lassen. (V. 10.).

Der Glaube an Christum das bessere Theil der jüngeren Christen. (Konfirmanden.)

1) Beweis. Dieser Glaube macht sie zu Kindern Gottes, verwahrt sie vor der Welt. 2) Wie erlangen sie diesen Glauben? Durch fleißige Betrachtung der Zeugnisse für Jesum und durch willige Folgsamkeit.

V. 11. „Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne.“ Das ist der Segen des geglaubten Zeugnisses, das gewährt uns die gläubige Annahme dieses Zeugnisses, daß wir dadurch das ewige Leben erlangen. Christus ist der einzige Weg zu diesem Leben. (Vgl. Joh. 17, 3.)

V. 12. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Den Sohn Gottes haben heißt: ihn nach seiner ganzen Größe recht erkennen, ihn im Herzen als seinen Heiland ergriffen haben und von ihm alle Kraft empfangen. Der Ungläubige ist ohne wahres inneres Leben, alles an ihm ist todt; das zeigt die Erfahrung alle Tage; erst mit dem Glauben kommt Leben.

V. 13. „Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ Der Zweck der geschriebenen Evangelien für die Gläubigen ist, ihnen ein immer klareres Bewußtsein, eine immer vollere Gewißheit zu geben von dem was sie haben, sie im Glauben zu stärken. (**Daß ihr glaubet** heißt hier: daß ihr immer mehr glaubet, im Glauben wachset.)

II. V. 14—17. Von der Kraft des gläubigen Gebets.

V. 14. „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns." Aus dem Glauben an den Versöhner geht die Freudigkeit zum Gebet hervor und die Hoffnung der Erhörung.

V. 15. „Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben." Wenn wir überzeugt sind, daß unsere Bitten heilige, fromme, gottwohlgefällige Bitten sind, so dürfen wir auch ihre Erhörung hoffen, es ist uns im voraus schon ihre Erhörung gewiß. — Beten nicht bloß eine Pflicht, sondern eine herrliche Wohlthat.

V. 10—15. Neue Pericope am Sonntage Quasimodogeniti.

Der Glaube an den Sohn Gottes.

I. Es ist ein heiliger, segensreicher gewisser Glaube a. seinem Inhalte nach: es ist Glaube an das Ebenbild Gottes, an den Heiland der Liebe; b. seinem Grunde nach: er ist Glaube an Gottes Zeugniß; c. seiner Wirkung nach: es ist das ewige Leben. II. Es ist ein Allen möglicher Glaube: a. wenn sie nur das Geschriebene recht lesen und beherzigen, um zum Glauben zu kommen; b. wenn sie Gott mit kindlichem Vertrauen bitten, daß er ihnen den rechten Glauben schenke.

V. 16. „So Jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, so wird er ihm geben das Leben, denen [nämlich], die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, daß Jemand bitte." Eine Todsünde kann nicht heißen eine Sünde, die den leiblichen Tod zuzieht, ebensowenig eine Sünde, die vor heidnischen Gerichten den Tod nach sich zieht. Wie konnte ein heidnisches Gericht der Maßstab für Christen sein? Vollends an Fürbitte bei heidnischen Gerichten ist nach V. 14. 15. gar nicht zu denken. Vielmehr eine Todsünde ist eine solche, die dem Menschen den geistlichen Tod bringt, ihn des geistlichen Lebens beraubt; es ist eine Sünde, die aus absolut bösem Sinn, aus Haß wider das Gute, wider Gott und Christum herkommt. Das Materielle der Handlung macht et=

was noch nicht zur Todsünde, sondern der Sinn, aus dem es herkommt, und der Sinn, den es erzeugt, zur Folge hat, Verstockung, Verzweiflung. Eine verzeihliche Sünde ist die, die nur Folge von sündlichen Begierden und Leidenschaften ist. Die Todsünden sind teuflische Sünden, sie schließen allen guten Willen, alles Verlangen nach Besserung aus; darum soll auch keine Fürbitte für sie stattfinden. — Wie kann ich's erkennen, ob Einer eine Todsünde begangen? Der entschiedene Abfall von Christo und der Uebergang zur völligen Feindschaft wider ihn macht sie aus. — **so wird er geben.** Der **er** ist, nach Einigen Gott, nach Andern der betende Christ: er wird ihm von Gott das Leben, die Gnade verschaffen. — Die Sünde, von welcher Johannes hier spricht, ist dieselbe, die Jesus die Sünde wider den heiligen Geist nennt. (Vgl. Cotta — Gerhard loci theol. loc. XI. c. 19. tom. V. 61—78. De peccatis venialibus ac mortalibus. Romanus Teller zu Hollaz Examen p. 549. Suntne quaedam peccata natura sua venialia?)

V. 17. „Alles Unrecht ist Sünde; und es ist etliche Sünde nicht zum Tode." Deswegen, wenn auch eine Sünde noch nicht Todsünde ist, ist sie noch nicht entschuldigt: jede Sünde, sie sei groß oder klein, ist Unrecht, ist wider das Gesetz. Es kann aus einer Sünde, die Verzeihung zuläßt, zur Todsünde kommen, deshalb sollen wir jede Sünde perhorresciren.

III. V. 18—21. Von der heiligen Absonderung der Christen.

V. 18. „Wir wissen, daß wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten." Vgl. 3, 9. Vor Todsünden bewahrt der Herr seine Kinder. Wenn sich der Christ selbst bewahrt, thut er's nur durch Gottes Gnade. Die empfangene Gerechtigkeit wird durch solche Bewahrung erhalten. — **Der Arge wird ihn nicht antasten,** nicht verletzen. 1) Der Satan hat keine unwiderstehliche Gewalt. 2) Der Christ, so lange er in der Wiedergeburt bleibt, ist allen Anfechtungen des Satans unangreifbar.

V. 19. **Wir wissen, daß wir von Gott sind.** Ein scharfer Unterschied der Wiedergebornen und Derer, die es nicht sind, der Welt: die Wiedergebornen sind göttlicher Art, die Kinder der Welt

satanischer Art. ἐν τῷ πονηρῷ ist nicht Neutr., sondern Mascul., weil V. 18. ὁ πονηρός steht und wegen des Oppositum ὁ θεός. **und die ganze Welt,** d. h. die Menge derer, die noch nicht wiedergeboren sind, **liegt im Argen,** d. h. steht unter dem Einfluß, in der geistigen Sphäre des Satans. Diese Stelle ist ein deutliches Zeugniß von der allgemeinen Verderbniß der Menschen, und daß von dieser Verderbniß der Mensch nicht durch natürliche Kräfte geheilt wird, sondern nur durch die göttliche Gnade des heiligen Geistes mittelst der Wiedergeburt.

V. 20. „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen [d. i. Gott] und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben." Ehe der Sohn kam, war der wahre Gott fremd und unbekannt, die Menschen erkannten sich nicht mehr für seine Kinder: Christus macht sie mit ihrem Vater bekannt und flößt ihnen kindlichen Sinn ein. — **Dieser ist der** 2c., worauf geht „dieser"? Nach der gewöhnlichen hermeneutischen Regel, daß das Pronomen auf das zunächst vorhergehende Subject gehen müsse, würde unter „dieser" Jesus Christus zu verstehen sein. Dieser hieße hier also wahrer Gott und Quelle des ewigen Lebens, und wir hätten hier ein offenbares Zeugniß für die Gottheit Jesu Christi. So Gerhard Cotta XX, 288. Allein man kann auch sagen: jene hermeneutische Regel ist eigentlich so zu bestimmen: das Pronomen geht auf das Subject, welches in dem vorhergehenden Satz das Hauptsubject ist, wenn dieses Subject auch nicht gerade zuletzt gestellt war. Nun ist im vorhergehenden Satz das Hauptsubject der durch Christum geoffenbarte wahre Gott; demnach würde zu übersetzen sein: dieser, nämlich der durch Christum offenbarte Gott ist der wahrhaftige Gott. Es entsteht aber bei dieser Erklärung eine Tautologie, denn man muß bei „dieser" hinzudenken: der wahrhaftige, und der Satz hieße eigentlich: dieser wahrhaftige Gott ist der wahrhaftige Gott. Sodann ist dieser Erklärung entgegen, daß wohl Christus das Leben heißt, nicht aber der Vater. Darum scheint's immer noch vorzuziehen, „dieser" auf Christum zu beziehen: dieser Christus ist der wahrhaftige Gott, und eben deshalb, weil er selbst

wahrhafter Gott ist, ist er auch der Führer zu Gott, der Mittler mit Gott, der Geber des ewigen Lebens.

V. 21. „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern. Amen.“ Die damaligen Christen hatten sich zu hüten vor Berührung des heidnischen abgöttischen Wesens, z. B. in Familien, wo nicht alle Christen waren, in heidnischen Gesellschaften, Feierlichkeiten, Spielen, Gastmählern, wo überall Abgötterei influirte. Das Christenthum, die Verehrung des Einen wahren Gottes duldet solches durchaus nicht. Wir haben uns zu hüten vor den feineren Götzen der Eigenliebe, der Lust, der Ehre, der Weltsucht. Die feineren Fäden sind oft gefährlicher als die groben Ketten. „Wär's etwa, daß mein Geist noch hinge An einem Faden dieser Welt ꝛc.“ (Brdgsb. Nr. 422. V. 3.)

Der zweite Brief des Johannes.

Dieser Brief ist ein Privatschreiben des Apostels an eine christliche Matrone, vielleicht Mutter, Großmutter von zahlreicher Familie. Er ist ein Zeichen, wie im Christenthum das Geschlecht keinen Unterschied macht, und wie Apostel auch Christinnen ehren. An die christliche Kirche oder an eine Gemeinde ist der Brief nicht gerichtet; dann wäre die Benennung in der Ueberschrift ganz ungewöhnlich; besonders V. 12. 13. ist dagegen, wo offenbar einzelne Personen gemeint sind.

V. 1. „Der Aelteste, der auserwählten Frau und ihren Kindern, die ich lieb habe in der Wahrheit, und nicht allein ich, sondern auch alle, die die Wahrheit erkannt haben." Johannes nennt sich **den Aeltesten**, wie Petrus 1 Petr. 5, 1. — Seine Liebe zu denen, an die er schreibt, ist eine Liebe, deren Fundament der Glaube an das Evangelium ist. Gal. 5, 6.

V. 2. „Um der Wahrheit willen, die in uns bleibet und bei uns sein wird in Ewigkeit." Die Liebe gegen einen Christen setzt Erkenntniß der Wahrheit und Liebe zu ihr voraus. Christus aber ist die Wahrheit. Um der Wahrheit willen soll der Hirte seine Schafe lieben. — Liebe ist von der Wahrheit nicht zu trennen. — Vgl. Eph. 4, 15.

V. 3. „Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater, und von dem Herrn Jesu Christo, dem Sohne des Vaters, sei mit euch, in der Wahrheit und in der Liebe;" d. h. Gnade u. s. w. wünsche ich euch kraft der von uns gemeinsam erkannten Wahrheit, kraft unseres Glaubens und unserer Liebe. Alles Grüßen muß ebenfalls einen christlichen Grund haben. Oder: Gnade u. s. w.

wünsche ich euch mittelst der von euch erkannten Wahrheit und der von euch gehegten Liebe. Dies wäre dann Bedingung des Grußes. — Gottes Gnade muß in uns sein, wenn sie mit uns sein soll. — Stehen in der Wahrheit und Liebe ist Zeichen, daß Gottes Gnade in uns ist. — Des Christen Gruß ein Gebet.

V. 4. „Ich bin sehr erfreut, daß ich gefunden habe unter deinen Kindern, die in der Wahrheit wandeln, wie wir ein Gebot vom Vater empfangen haben." Kinder Einer Familie sind nicht immer Eines Sinnes; auch eine fromme Mutter kann ungläubige Kinder haben. Christliche Mütter, christliche Familien sind ein Segen für die Welt. — Fromme Kinder ein Schmuck der Eltern, eine Zierde der Kirche, eine Freude aller Frommen.

V. 5—7. „Und nun bitte ich dich, Frau, indem ich es nicht als ein neues Gebot dir schreibe, sondern das wir gehabt haben von Anfang, daß wir uns unter einander lieben. Und das ist die Liebe, daß wir wandeln nach seinen Geboten. Das ist das Gebot, wie ihr gehöret habt von Anfang, daß ihr darin wandelt. Denn viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum im Fleisch gekommen. Dieser [ein solcher, der dies leugnet] ist der Verführer und der Widerchrist." — Auch die schon Laufenden im Christenthum müssen angespornt werden. — Rechte Herren und Frauen im Hause werden die sein, welche Christi Gebote halten. — Die Liebe ist nur dann rein, wenn die Gebote gehalten werden und der Glaube sich rein vor Verführung bewahrt.

V. 8. „Sehet auf euch selbst, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfahen." Der Schatz des Christen ist, so lange er unter Feinden und Verführern lebt, verlierbar; darum ist Vorsicht und Kampf nöthig, — Wachsamkeit über sich selbst und gegen Versuchungen, und Treue; je kostbarer der Schatz ist, destomehr muß er bewahrt werden. Gewonnen wird er langsam, verloren gehen kann er mit einem Mal. Die Menge derer, die einmal Gnade hatten und sie verloren, wird einst als groß erscheinen.

V. 9. „Wer da übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. Wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide, den Vater und den Sohn." Lehre Christi = Lehre

von Christo, dem Heilande. Der Abfall von der evangelischen Wahrheit, von Christo bringt aus aller Gemeinschaft mit Gott. Ein furchtbares Beispiel davon ist Franziskus Spira (s. Sleidan Hist. ad annum 1547.) Er war von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt. Wie es seine Verwandten merkten, setzten sie ihm zu, den Glauben abzuschwören. Er that es, aber sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Er starb bald darauf in traurigem Gemüthszustand.

V. 10. „So Jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht in euer Haus auf und grüßet ihn auch nicht.“ Johannes lehrt uns, wonach wir jeden, der zu uns kommt, fragen sollen, nämlich: bringst du Christum mit oder nicht? Die Aufnahme wurde einem Irrlehrer versagt, weil sie ein Zeichen der brüderlichen Anerkennung gewesen wäre; diese war desto mehr zu verweigern, da solche Aufnahme im Namen der Gemeinde geschah, und also eine Erklärung gewesen wäre, daß die ganze Gemeinde ihn als Bruder anerkenne. Alle andere pflichtmäßige Privatliebe braucht im Fall der Noth einem solchen deshalb nicht versagt zu werden. — Die Liebe darf dem Bekenntniß unseres Glaubens nie zu nahe treten. Liebe auf Unkosten des Glaubens mit Verletzung, Verleugnung desselben ist keine Liebe. (Es war eine falsche Anwendung dieses Gebots, als Johannes a Lasco 1553, aus England unter Maria vertrieben, die Aufnahme in Dänemark versagt wurde sammt seiner Gemeinde, s. Salig Hist. conf. Aug. II. 1090. Ludwig Harboe [Bischof in Seeland] Zuverlässige Nachr. v. d. Schicks. des Joh. v. Lasco u. seiner aus England vertriebenen Gemeinde in Dänemark, Copenh. u. Leipz. 1758.) Von Johannes wird bei Irenaeus adv. haer. III, 3. erzählt, daß er aus einem Bade, in dem er mit Cerinth zusammentraf, entflohen sei.

V. 11. „Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke:“ wer ihm die Zeichen brüderlicher Liebe und Gemeinschaft giebt, zeigt sich als gleichgesinnt, als billigend, bestärkt also den Verführer selbst in seinem bösen Sinn. — Bei Lebzeiten der Apostel mußten solche Irrlehrer offenbar viel mehr verschuldet sein.

V. 12. 13. „Ich hatte euch viel zu schreiben, aber ich wollte nicht mit Papier und Tinte; sondern ich hoffe zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, auf daß unsere Freude vollkommen sei. Es grüßen dich die Kinder deiner Schwester, der Auserwählten. Amen." Bei uns ist's oft umgekehrt: wir haben viel zu schreiben, und wenig zu reden, wenn wir zusammenkommen. — Wenn solche, die im Glauben eins sind, zusammenkommen, und mit einander von der Gnade Gottes reden, die sie erfahren haben, so ist das ein Vorschmack himmlischer Freude. — Die Gnade Gottes macht die festesten Bündnisse.

Der dritte Brief des Johannes.

V. 1. „Der Aelteste Gajo, dem Lieben, den ich lieb habe in der Wahrheit." Wer Gajus gewesen, ist ungewiß, vielleicht ist der Röm. 16, 23. 1 Cor. 1, 14. erwähnte gemeint (der Wirth Pauli und der ganzen Gemeinde). Johannes empfiehlt ihm vertriebene flüchtige Christen zu freundlicher Aufnahme und Weiterbeförderung.

V. 2. Gr. „Mein Lieber, ich wünsche, daß dir's in allen Stücken wohl gehe und gesund seiest, wie es denn deiner Seele wohlgehet." Hier werden wir an die doppelte Gesundheit erinnert. Wie selten fragen wir nach dem Wohlsein der Seele: das scheint unschicklich! und doch ist's das Wichtigste. — Der leiblich Kranke sorge besonders für Gesundheit seiner Seele. 2 Cor. 4, 16.

V. 3. Gr. „Denn ich war sehr erfreuet, da die Brüder kamen und zeugeten von deiner Wahrheit, wie du denn in der Wahrheit wandelst." Beispiel von gutem Ruf eines gastfreundlichen Christen. Wahrheitsliebe, christlicher Sinn der Grund der Gastfreiheit. Gute Werke bringen guten Ruf. Die Wahrheit bringt Leben in den Menschen.

V. 4. „Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln." Die geistlichen Vaterfreuden können entschädigen für den Mangel der leiblichen. Vgl. 2 Cor. 1, 14. 1 Theß. 2, 19.

V. 5. 6. „Mein Lieber, du thust treulich, was du thust an den Brüdern, und zwar an den Gästen, die von deiner Liebe gezeuget haben vor der Gemeinde, und du hast wohlgethan, daß du sie abgefertiget hast würdiglich vor Gott." **vor der Gemeinde**, das setzt Zusammenkünfte der Gemeinde voraus, in denen Fremde erzählten. Wo nimmt jetzt eine Gemeinde Interesse an dem geistigen Zustande einer andern Gemeinde? — Liebeswerke müssen

treulich gethan werden. Erwiesene Wohlthaten muß man öffentlich loben.

V. 7. „Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen, und haben von den Heiden nichts genommen.“ Der Christ ist in dieser Welt ein Exulant, hier kann er nicht seine Heimath finden. Man denke an die Salzburger, die mährischen Brüder, die französischen Reformirten. — **nichts genommen**, d. h. entweder: sie konnten nichts mitnehmen, weil ihnen alles entrissen wurde, oder: sie nahmen nichts an, was ihnen angeboten wurde, um sich nicht von den Heiden abhängig zu machen, oder: sie wollten dies nicht, um nicht anzuzeigen, daß sie sich von Gott und den Brüdern verlassen glaubten.

V. 8. „So sollen wir nun solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehülfen werden.“ Vgl. Luc. 9, 48. — Wer aus der Wahrheit ist, muß sie auch auf alle Weise zu befördern suchen. Die christliche Gastfreundschaft ist wesentlich verschieden von der bürgerlich humanen; jene ist religiöser Art, geschieht zur Förderung des Evangeliums. Liebe gegen die Boten des Evangeliums ist Pflicht gegen das Evangelium selbst. Solche Liebe erhöht das Lob des Christenthums und der Gemeinde.

V. 9. 10. „Ich habe der Gemeinde geschrieben, aber Diotrephes, der unter ihnen will der Erste sein, nimmt uns nicht an. Darum, wenn ich komme, will ich ihn erinnern seiner Werke, die er thut und plaudert mit bösen Worten wider uns; und läßt ihm an dem nicht begnügen: nimmt selbst die Brüder nicht an, und wehret denen, die es thun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde.“ Diotrephes Beispiel eines herrschsüchtigen lieblosen Mannes gegen fremde vertriebene Brüder; er verstieß sie wahrscheinlich als Vagabonden. Es gab freilich auch solche, die auf's Evangelium betteln gingen, müssige Grußbrüder (wie die *μητραγύρται* unter den Heiden auf die Mutter Cybele). — Der Haß gegen fremde einsprechende, besuchende Christen, der sich bei manchen Geistlichen findet, kommt aus einer argen geheimen Bosheit: sie wollen nicht, daß Fremde den Stand ihrer Gemeinde näher besehen, oder das Evangelium bringen, das sie selbst nicht haben, sie fürchten sich verdunkelt, ihren Credit geschwächt zu sehen. — Vgl. 1 Thess. 2, 16.

V. 11. „Mein Lieber, folge nicht nach dem Bösen, sondern

dem Guten. Wer Gutes thut, der ist von Gott; wer Böses thut, der hat Gott nicht gesehen.“ Solcher lieblose Sinn, wie Diotrephes zeigte, stiftet eine völlige Scheidung von Gott, bringt um die Kindschaft bei Gott. Gottseliger Wandel ein Zeichen der Wiedergeburt. — Hier wird Gott im Glauben gesehen, dort in der Herrlichkeit geschaut.

V. 12. „Demetrius hat Zeugniß von Jedermann, und von der Wahrheit selbst; und wir zeugen auch, und ihr wisset, daß unser Zeugniß wahr ist.“ **von der Wahrheit selbst.** Er ist so treu und einfältig, daß die Wahrheit selbst ihn empfiehlt, indem sie aus ihm herausredet. Das ist die beste Empfehlung, die man durch sich selbst und durch den Glauben hat. Vgl. 2 Cor. 1, 12. — Du kannst Anderen nur ein gutes Zeugniß geben, wenn du aus ihnen selbst ein Zeugniß der Wahrheit hast.

V. 13—15. „Ich hatte viel zu schreiben, aber ich will nicht mit Tinte und Feder an dich schreiben. Ich hoffe aber dich bald zu sehen, so wollen wir mündlich miteinander reden. Friede sei mit dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen.“ Wir sehen, wie auch Freundschaftsbriefe durch den Glauben geheiligt werden. Den Stempel unseres evangelischen Sinnes soll Alles an sich tragen. Ein vom Geiste des Christenthums ganz durchdrungenes Gemüth wird sich auch in geringen Freundesbriefchen nicht verleugnen. Beispiele siehe in Sailers christlichen Briefen aus allen Jahrhunderten, in Luthers, Tersteegen's, John Newton's Briefen. — Kinder des Friedens nur empfangen den Frieden. Luc. 10, 5. 6.

Der Brief an die Hebräer.

Vorbemerkungen.

Das Ansehen und die dogmatische Brauchbarkeit des Briefes hängen ganz von seiner Echtheit ab, daher ist hier die Frage danach nicht unberücksichtigt zu lassen. Daß der Brief aus dem apostolischen Zeitalter stamme, ist daraus ersichtlich, daß Kap. 13, 23. Timotheus erwähnt wird und nach Kap. 9, 9. der jüdische Gottesdienst, das Opfer im Tempel noch besteht. Wen man nun auch als Verfasser annehme, Lukas, Sylvanus, Barnabas, Apollo oder Klemens von Rom, dessen Brief an die Korinther ganze Stellen aus unserem Briefe entlehnt und mit ihm die größte Gedankenähnlichkeit hat, so ist er doch ein Schüler der Apostel und namentlich des Paulus. Auch hat die alte Kirche den Brief einstimmig dem apostolischen Zeitalter zugewiesen. Da der Brief selbst keinen Verfasser an der Spitze nennt, so ist er wenigstens in Beziehung auf die Zeit echt, apostolisch. Aber wer hat ihn geschrieben? Diese Frage ist schon in den ersten Jahrhunderten streitig gewesen, indem die morgenländische Kirche die Ueberlieferung festhielt, daß Paulus Verfasser sei, die abendländische daran zweifelte und den Brief einem Apostelschüler zuschrieb. Es wird heute noch darüber gestritten. Dafür, daß Paulus nicht der Verfasser sei, werden (z. B. von Ziegler, Schulz 1818 u. A.) folgende Gründe angeführt: 1) innere, nämlich a) Mangel der Bezeichnung des Paulus; es fehlt Gruß und Aufschrift. b) Der Verfasser rechnet sich Kap. 2, 3, selbst unter die Schüler der Apostel. Doch ist diese Stelle auch anders zu erklären. c) Der Styl ist viel rhetorischer, (dies zeigt besonders Selecta e Valckenaer scholiis Tom. II. s. Gotting. Anz. 1819 März. S. 395 ff.), voller, die Beweisführung ausgedehnter; das Ganze ist mehr eine Abhandlung als ein Brief. d) Der Verfasser redet Kap. 6, 6. 10, 26. 12, 17. von der Buße und Vergebung der Sünden nach dem Sinn der Novatianer und setzt der Gnade Gottes zu enge Grenzen. (Aber die beiden ersten Stellen reden von der Sünde wider den heiligen Geist, vo gänzlicher Verstockung und Abfall vom Glauben und in der letzteren geht

μετάνοια auf Isaak.) 2) äußere: der Brief ist schon in der alten Kirche von Vielen dem Paulus abgesprochen worden, namentlich von der lateinischen Kirche vor Hieronymus. Dies ist jedoch sehr einzuschränken. Tertullian und Cajus Presbyter zweifelten, allein Klemens von Rom und Irenäus erkannten ihn an. Letzterer citirt ihn oft, daher Photius, der den Irenäus als Gegner anführt, irrt. (Vergl. Storr, Comm. S. IX—XVI.) Merkwürdig ist, daß Hieronymus selbst erklärt, daß ihm das Ansehen der orientalischen Kirche mehr gelte als das der lateinischen. Auch Origines zweifelte; er bleibt sich aber nicht gleich; bestimmte historische Gründe hat er nirgends gegen den Brief erwähnt. Der Styl machte ihn irre und er wollte deswegen den Paulus nicht als Verfasser annehmen. (s. Eusebius h. ecc. VI, 25). Dennoch sagt derselbe Origines: „Die Alten haben den Brief nicht ohne Grund und Ueberlegung als einen Paulinischen überliefert," und in der ep. ad Afric. opp. I., 20 sagt er, nachdem er aus dem Briefe argumentirt: „aber vielleicht wird der, der durch diese Gründe gedrängt wird, sich der Meinung derer bedienen, die den Brief verwerfen, als ob er nicht von Paulus sei; gegen diesen brauchen wir andere Gründe zum Beweis, daß er von Paulus ist." Uebrigens citirt Origenes den Brief sehr oft als paulinisch. (Vergl. die Sammlung aller Citate im Origenes in Matthäi's N. T. Vol. III. am Rand.)

Dafür, daß Paulus der Verfasser sei, werden (z. B. von Hallet, Storr, Heinrichs) folgende Gründe angeführt: 1) innere, und zwar a) Gleichheit der Gedanken; b) Gleichheit vieler Ausdrücke; c) historische Umstände, die ganz auf Paulus passen, Kap. 13. 2) Aeußere, das Zeugniß der orientalischen, der syrischen und griechischen Kirche. — Es folgt nun nicht, daß nach so entgegengesetzten Gründen das Urtheil ganz schwebend bleiben müßte. Vielmehr läßt sich Alles sehr gut vereinigen, wenn man annimmt, wie schon Feilmoser (Einl. in d. B. B. des N. T. S. 244): der Brief sei die Abhandlung eines Freundes des Paulus, der des Apostels Ideen, vielleicht in einer längeren Rede von demselben entwickelt, niedergeschrieben habe und diese sei von Paulus mit seiner Unterschrift bestätigt worden, Kap. 13, 22. Diese Annahme erklärt Alles auf die einfachste Weise. Der Brief war seinem ersten Ursprung und Inhalt nach paulinisch; so konnte Paulus als Verfasser gelten, zumal wegen seiner Unterschrift, aber die Stylisirung, Abfassung rührt von einem Andern her, vielleicht von Apollo. Vgl. Apg. 18, 24—28. Falsch wäre es jedoch, diesen im gewöhnlichen und vollen Sinne des Worts Verfasser zu nennen (Luther, Blank). Andere nehmen andere Verfasser an, z. B. Mynster (Unters. üb. d. Verf. in Kl. theol. Schriften, Kopenhagen 1825, III. S. 93—140.), den Sylvanus, Ullmann (Stud. u. Krit. I., 2, 388 ff.), den Barna-

bas, dem er aber die sogenannte epistola Barnabae als des Barnabas ganz unwürdig und weit hinter dem Hebräerbrief zurückstehend entschieden abspricht. — Wir können mit vollem Recht dem Briefe canonisches Ansehn zuerkennen, denn Paulus hat unstreitig Antheil an dem Briefe, hat ihn mindestens approbirt. Wir thun auch dem Paulus keine Schande an, wenn wir ihm, wenigstens als erster Quelle diesen Brief vindiciren, der so tiefe Blicke in das Geheimniß des Christenthums uns thun lehrt. Die alte Kirche hat den Brief als canonisch gebraucht; selbst Tertullian thut es, obgleich er ihn dem Barnabas zuschreibt. Auch theilt der Brief ganz die Lehre der übrigen canonischen Schriften.

Was nun den Inhalt des Briefes betrifft, so will er die Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthum zeigen, jenes als die letzte, vollkommene Offenbarung darstellen und dadurch besonders Judenchristen im Glauben an Christum stärken und vor Abfall bewahren. Die Leser, für die er bestimmt ist, sind solche, die noch am Judenthum hingen, vom Gepränge des Tempeldienstes gelockt in Gefahr waren abzufallen, um den Unruhen und Verfolgungen beim Christenthum zu entgehen. Wirklich mehr als haltlos ist die auch vom Recensenten Hall. Lit. Z. 1819. III. 486 bestrittene Meinung Dav. Schulz's: der Verfasser stehe noch mitten im Judenthum und sei auch nicht gesonnen, davon zu lassen; er gebe der alten Form fortgehende Geltung, ja ewige Dauer; die alte und neue Stiftung bestehe nach ihm mit und in einander und die Christen müßten auch die levitischen Opfer darbringen. — Der Brief ist nach planmäßiger Ordnung geschrieben und zerfällt in folgende Theile:

I. Kap. 1, 1—3. Hauptsatz: Gott hat sich zuletzt durch den Sohn offenbart, dessen Natur, Versöhnungswerk und erhabener Zustand kurz beschrieben wird.

II. Kap. 1, 4—10, 18. Hier wird der Beweis des Hauptsatzes durchgeführt mit untermischten Ermahnungen; daher kann dieser Theil als der dogmatische angesehn werden. Er zerfällt in folgende drei Hauptabschnitte:

A. Christus ist größer als die Engel. Dies wird 1) thetisch bewiesen Kap. 1, 4—14; denn er ist Sohn Gottes, Schöpfer, Regent; die Engel beten ihn an, sind seine Diener. Daran schließt sich die Folgerung, daß eben deshalb das Wort Christi, das Evangelium viel mehr beachtet werden müsse, als das Mosaische Gesetz. Kap. 2, 1—5; 2) gegen Einwürfe vertheidigt Kap. 2, 6—18. Christus wurde als Mensch unter die Engel gesetzt und ertrug Leiden und Tod. Das war aber für seine irdische Bestimmung nöthig und hat seine Würde verherrlicht.

B. Christus ist größer als Moses. Kap. 3, 1—4, 13. Denn 1) Moses war nur Knecht im Hause Gottes, Christus ist der Sohn und Oberherr desselben Kap. 3, 1—6, daher wir dessen Stimme hören müssen, um nicht durch Unglauben um unser Heil zu kommen Kap. 3, 7—19; 2) Moses und Josua vermochten nicht, das Volk in das wahre Land der Ruhe zu bringen, Christus bringt uns zur ewigen Ruhe. Kap. 4, 1—13.

C. Christus ist größer als Aaron und alle Hohepriester. Er ist der wahre, ewige Hohepriester der Menschen. Kap. 4, 14—10, 18. Dies wird so durchgeführt: 1) wird im Allgemeinen die Würde dieses Hohenpriesters gezeigt: er ist barmherzig, von Gott feierlich eingesetzt, durch Prüfungen vollendet, in den Himmel erhoben. Kap. 4, 14—5, 10. Angehängt ist die ernste Erinnerung an die Wichtigkeit dieser Lehre und Tadel der Unfähigkeit der Hebräer, mit Ermahnung zur Standhaftigkeit Kap. 5, 11—6, 20. 2) Im Besondern wird nun die hohepriesterliche Würde Christi so erwiesen:

a. Christus ist ein Hoherpriester ähnlich dem Melchisedek. Vorzüge des Melchisedekschen Priesterthums. Kap. 7. Er ist Priester, König, ohne Gleichen, einzig, über Abraham noch stehend, Stifter eines neuen unvergänglichen Priesterthums, ein ewiger Priester und Heiland, ein heiliger Hoherpriester.

b. Christus ist erhaben über Aaron und die Priester des A. T. Kap. 8, 1—10, 18. Denn α) er ist zur Rechten Gottes im Himmel und hat den neuen Bund zur Vergebung der Sünden gestiftet. Kap. 8. β) er hat den Eingang in den Himmel, welcher zur Zeit des A. T. nur in Bildern vorgestellt war, durch sein Opfer und Blutvergießen geöffnet Kap. 9, 1—10, 18, wobei א) die Beschreibung des alten Heiligthums Kap. 9, 1—10 gegeben und ב) der Vorzug des Opfers Christi gezeigt wird: er ist durch sein Blut, nicht mit fremdem eingegangen Kap. 9, 11—25; sein Opfertod gilt einmal für allemal Kap. 11, 25—28 und hat wahre versöhnende Kraft, die den Opfern des A. T. nicht zukommt, weshalb sie abgeschafft sind. Kap. 10, 1—18.

III. Der angewandte Theil des Briefes enthält Ermahnungen Kap. 10, 19—13, 19 und zwar

A. Ermunterung zum Vertrauen auf den gnädigen Hohenpriester Kap. 10, 19—23 und zum Fleiß und Wetteifer in guten Werken Kap. 10, 24 u. 25.

B. Warnung vor Abfall vom Christenthum durch Vorhaltung der schweren Strafe Kap. 10, 26—31, durch Erinnerung an schon überstandene Leiden Kap. 10, 32—34 und durch die Aussicht der hohen Belohnung Kap. 10, 35—39.

C. Vorhaltung der Glaubensbeispiele des A. T. Kap. 11.

D. Hinweisung auf Christi Beispiel selbst, mit Ermahnung, die väterliche Züchtigung Gottes willig anzunehmen. Kap. 12, 1—11.

E. Erinnerung an die Heiligkeit der christlichen Kirche als Gemeinschaft mit dem Himmel, aus welcher auszutreten viel strafbarer ist als aus der Mosaischen Anstalt. Kap. 12, 12—29.

F. Einzelne sittliche Ermahnungen. Kap. 13, 1—19.

IV. Epilog: Wunsch und Gruß von Paulus. Kap. 13, 20—25.

Aus der exegetischen Literatur über d. Br. vgl. Chr. Fr. Schmid (1766), Morus (1786), Storr (1789), (Heinrichs, Ernesti 1795, Dav. Schulz 1818), Tholuck 1836, Bleek, de Wette [u. neuerl. Lünemann]. Zur praktischen Erklärung giebt Vortreffliches Steinhofer: Tägl. Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jesu nach den wichtigsten Zeugnissen der Ep. an d. Hebr. Tüb. 1761. 2 Thle. Diese Reden gehen tief in den Sinn ein, sind voll Geist und Salbung, in einfachem, körnigem Styl geschrieben.

Das 1. Kapitel.

I. Eingang: Christus, der Vermittler der letzten Offenbarung, ist Sohn Gottes, Ebenbild Gottes, Regent, Versöhner, zum Himmel erhoben V. 1—3. II. Christus ist erhabener als alle Engel V. 4—14. Es wird also in diesem Kap. das Verhältniß des Sohnes Gottes zur ganzen Geisterwelt gezeichnet.

I. V. 1—3. Eingang.

V. 1. Gr. „Nachdem vorzeiten Gott mannichfach und in mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern in den Propheten.“ Es giebt einen Cyclus von Offenbarungen, verschieden dem Inhalt und den Mitteln nach. πολυμερῶς kann auf die Verschiedenheit des Inhalts gehen, der nach den Zeitaltern und deren Empfänglichkeit sich richtet; πολυτρόπως auf die verschiedenen Mittel oder Formen der Offenbarung. Anders offenbart sich Gott dem Abraham, anders dem Moses, anders den Israeliten durch Moses, anders den Zeitgenossen der Propheten. (Valckenaer bemerkt: πολυμερῶς ist der metrische Fuß, der paeon quartus heißt. Hunc pedem syllaba καὶ velut fulcrum excipit. Quod sequitur πολυτρόπως paeonem iterum quartum exhibet, atque ita per hos velut oratorios

gradus scriptor divinus ad deum ascendit. Er vergleicht ferner die Gegensätze: πάλαι und ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν, τοῖς πατράσι und ἡμῖν, ἐν τοῖς προφήταις und ἐν υἱῷ.) — Offenbarung ist Rede Gottes zu uns durch Mittelspersonen; da spricht Gott sich, sein Herz gegen die Menschen aus. In der göttlichen Offenbarung herrscht weise Ordnung und Stufenfolge. (Vgl. Rosenmüller Abhdlg. über d. Stufenfolge der göttl. Offb. 1784.)

V. 2. Gr. „Hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet in dem Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat." **am letzten.** Das heißt nicht blos nackt: in dieser letzt verwichenen Zeit, sondern nach Jes. 2, 2. u. a. St.: in dieser letzten Weltzeit, in der im A. T. angekündigten letzten Periode. Das Christenthum schließt den Kreis der Offenbarung, ist die Vollendung derselben, berechnet für den höchsten Punkt der Kultur, den wir hier erreichen können. Auf die Frage, warum Christus so spät erschien, die Julian aufwarf, antwortet Cyrillus (adv. Jul. 4, p. 126) sehr geschickt, daß die Offenbarung fortschreite mit fortschreitender Kultur, die vollkommenste habe also erst eintreten können, nachdem das Menschengeschlecht schon etwas kultivirt gewesen sei. Die A. T.liche und N. T.liche Offenbarung stehen in engem, reellen Nexus mit einander. **Erben,** d. h. Herr. **gesetzt,** d. h. zu sein bestimmt hat. Es ist dies eine ewige Bestimmung von Gott, wenn gleich uns in der Zeit bekannt gemacht. Der Sohn ist der Vermittler oder Werkzeug, durch welchen Gott Alles thut. **auch die Welt.** Im Gr. τοὺς αἰῶνας. Dies ist die Welt im physischen Sinne; denn in diesem Sinne wird Kp. 11, 3. dasselbe Wort gebraucht und überall wo ποιεῖν oder etwas ähnliches hinzugesetzt wird. Paulus Memorab. VII, 4, 10. erklärt: durch welchen er auch die zwei großen Offenbarungszeiten oder Perioden bestimmt oder geschieden hat; in Christo theilte sich die alte und die neue Zeit. Allein gegen diese Erklärung streitet schon der Sprachgebrauch, ferner der Zusammenhang und die Partikel καί. Denn dieses καί setzt voraus, daß es ein neues Prädikat sein muß, das dem Sohn gegeben wird; aber nach Paulus Erklärung kommt es ganz auf das Vorige hinaus und ist eine bloße Wiederholung des ersten Gedankens: Gott hat geredet durch die Propheten, er hat geredet durch den Sohn, d. h. die alte Offen=

barung ist durch Propheten, die neue durch den Sohn geschehen, der Sohn bildet die neue Offenbarungsepoche. — Der Verfasser will die Person des Interpres der neuen Offenbarung beschreiben, um daraus die Würde der letzten Offenbarung zu zeigen. Der Sohn ist Herr, ja er ist Schöpfer der Welt. Es erhellt aus dieser Stelle deutlich, daß der Sohn, der Logos, durch den Gott geredet hat, ein persönlich subsistirendes Wesen, nicht pures Abstraktum oder Attribut Gottes sei. Der Sohn wird in Parallele gestellt mit den Propheten und Engeln und nicht blos hier, sondern im ganzen Briefe.

V. 3. Gr. „Welcher da er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, sich, nachdem er gemacht hat die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, gesetzt hat zu der Rechten der Majestät in der Höhe." Der Begriff des Sohnes wird hier gründlich erklärt. **Glanz** und **Ebenbild** können so unterschieden werden: das erste ist die Wirkung, das andere die Ursache. Der Sohn ist ein Wesen, in welchem die ganze göttliche Herrlichkeit wiederstrahlt, zurückstrahlt. Der Sohn ist der ganzen Geisterwelt das Mittelwesen, in welchem sich ihr die Gottheit darstellt, abspiegelt nach allen ihren Eigenschaften, nach Macht, Heiligkeit, Weisheit, Liebe. Dies ist das Verhältniß des Sohnes nach außen; für die Welt, für uns ist er der, der die göttliche δόξα von sich strahlen läßt. Die Ursache davon ist: weil ihm das göttliche Wesen eingedrückt, eingeprägt (χαρακτηρ) ist, weil er selbst der göttlichen Natur theilhaftig ist. Dies drückt das innere Verhältniß des Sohnes aus. Man muß bei unserem Verfasser, der die Wörter nicht vag hinnimmt, sondern scharf in ihrem Grunde auffaßt, wie z. B. das Wort υἱός, nicht blos allgemeine hyperbolische Figuren annehmen. Klemens Alex. Strom. VII, 733. C erklärt es zu beschränkt und einseitig de Christo docente patris naturam. **trägt.** Er ist also Erhalter, Regent des Universums. Die Kantische Erklärung dieser und anderer Stellen: Gott schafft, ordnet die Welt aus Liebe zur moralischen Vollkommenheit, die in Christo dargestellt ist, ist ganz unhaltbar. Denn es ist an sich wider alle grammatische Regeln, das beschriebene Subject zu verdrängen und ein anderes unterzuschieben und eben so ist dieser Sinn dem Zusammenhang und der Tendenz des Verfassers zu-

wider. Denn was er sagt, soll recht eigentlich auf die Person Christi gehen, weil er die Erhabenheit dieser Person im Vergleich mit andern persönlichen Wesen zeigen will. **die Reinigung unserer Sünden.** Das war der Zweck, warum der Sohn Gottes in die Welt kam; nicht blos lehren, sondern versöhnen, entsündigen wollte er die Welt. Lehramt und hohepriesterliches Amt sind sehr verschieden. **durch sich selbst** vgl. 9, 12. 10, 12. **zur Rechten.** Erst nach Vollendung seines Werkes ist Christus erhoben; er hat's vollbracht. — Hier haben wir eine kurze Uebersicht der ganzen Christologie: 1) was Christus an sich ist, 2) was er uns ist, Offenbarer Gottes, Versöhner der Sünder, 3) in welchen Zustand er erhoben ist. — Ferner: wie wichtig ist es, eine rechte biblische würdige Vorstellung von Christo zu haben! Eben davon hängt die Würde, der Segen der christlichen Offenbarung ab. Warum hätte wohl sonst unser Verfasser so sehr daran erinnert? Je mehr Christus uns gilt, desto mehr gilt sein Wort, ein desto heiligeres Vorbild ist er, desto mehr Kraft geht von ihm aus, desto unbeschränkteres Vertrauen können wir zu ihm fassen.

II. V. 4—14. Christus ist erhaben über alle Engel a) schon durch den Namen und die Würde des Sohnes Gottes V. 4. und 5.; b) durch die Anbetung, die Engel ihm erweisen V. 6.; c) die Engel sind Diener, Boten Gottes, Christus göttlicher Regent V. 7—9.; d) Christus ist Schöpfer V. 10 bis 12.; e) Christus soll Herr der Menschen sein, Engel sind Schutzgeister der Frommen V. 13, und 14.

V. 4. „Und ist um so viel besser geworden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat." **worden.** Richtiger sollte es heißen: so viel besser oder vorzüglicher, erhabener ist er. Christus gehört also nicht zur Klasse der Engel, mithin nicht zur Klasse der erschaffenen Wesen, er ist von höherer und besserer Art als die Engel. Der Name Christi ist bedeutungsvoll, die heilige Schrift ist in Namen weder ungenau noch freigebig.

V. 5. „Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget? Und abermal: Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein?" Engel

heißen im A. T. auch Kinder Gottes. Wenn Christus allein Sohn Gottes heißt, so muß dies in einem einzigen, höhern Sinn gesagt sein; er muß Sohn Gottes sein, wie kein anderes Wesen. **heute** 2c. Nach Einigen ist der Sinn: von Ewigkeit her habe ich dich meinen Sohn sein lassen. Besser ist folgende Erklärung: der Ps. 2. versetzt den Leser in die Zeit, wo der Messias nach seiner Niedrigkeit von Gott zur Herrlichkeit erhoben wird; da hat ihn Gott als Menschen zum Sohne gemacht. **abermal.** Die Stelle 2 Sam. 7, 14. geht nicht ausschließlich auf den Messias, sondern auf das Königsgeschlecht Davids; was diesem gesagt wird, galt im höchsten Sinne dem höchsten Nachkommen Davids, Christo, durch den Davids Reich verewigt ward. Uebrigens braucht das Citat nicht gerade als Beweis aus dieser Stelle angesehn zu werden, sondern es ist Anführung der anderweiten vielen Erklärungen Gottes über seinen Sohn mit Worten dieser Stelle. (Vgl. über die Citate des A. T. Oporin demonstratio N. Ti ex V. T. p. 60 sq. gegen Enjedinus u. A.)

V. 6. „Und abermal da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.“ Da Gott seinen Sohn in die Welt einführt, geboren werden läßt, befahl er, daß alle Engel ihn anbeten sollten. Der Apostel bezeichnet hier den Befehl Gottes in der unsichtbaren Welt mit Worten des Ps. 97. Engel feierten die Geburt des Sohnes Gottes, Luk. 2, 9—14., begleiteten seine Geburt mit Lob Gottes und verherrlichten also den Sohn Gottes selbst. Das war die himmlische Feier des Eintrittes Christi in die Welt. Die Stunde der Geburt Jesu war nicht blos der Erde, auch dem Himmel eine heilige Stunde. Christus wird von den Engeln angebetet. Dies ist ein altes apostolisches Zeugniß dafür, daß Jesu Anbetung gebührt. Hätte der Verfasser des Briefs, gesetzt er war nur ein Schüler der Apostel, es wagen dürfen dies zu schreiben, wenn die Anbetung Jesu unter allen Christen etwas Unerhörtes gewesen wäre?

V. 7. „Und von den Engeln spricht er zwar: Er macht seine Engel Winde und seine Diener Feuerflammen.“ Engel werden mit andern dienenden Kreaturen, selbst mit leblosen verglichen in Absicht auf den Dienst, den sie Gott leisten. Engel sind dienende Wesen und insofern den Winden und Blitzen zu vergleichen.

V. 8. „Aber von dem Sohne: Gott dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter.“ Christus ist Herrscher, göttlicher König. Ps. 45. geht auf Christum. Vgl. Storr zu u. St. Das Reich Christi ist ein ewiges, unvergängliches Reich, gegründet auf Gerechtigkeit.

V. 9. „Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Oel der Freuden, über deine Genossen.“ Durch Gerechtigkeit und Heiligkeit ist Jesus des Reiches würdig geworden. Christi Reich ist unvergleichbar durch seine Gesetze und heilige Regierungsart. **mit dem Oele der Freuden.** Christus ist der seligste König. Das irdische Glück weltlicher Regenten kommt in keinen Vergleich mit der himmlischen Wonne, die Christus als erhöhter Sohn Gottes genießt; er genießt die Seligkeit, in innigster Gemeinschaft mit Gott zu sein und von Schaaren geretteter Seelen, von allen Geistern geliebt und angebetet zu sein. Darum ist er mit Freude überströmt.

V. 10. „Und: Du Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.“ Der Verf. sagt nicht, daß Ps. 102, 26. auf den Messias ausschließlich gehe, sondern erinnert nur mit Psalmworten an eine den Christen bekannte Lehre, daß durch den Sohn Gottes die Welt geschaffen sei.

V. 11. 12. Gr. „Dieselbigen werden vergehen, du aber bleibest; und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie zusammenwickeln; du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.“ Die Sinnenwelt ist nur eine Hülle, ein Gewand, das Gott ändert, nur das Aeußere, unter welchem das Innere verdeckt ist. Das Bleibende ist nur Gott und das Geistige. Der Unwandelbarkeit und Ewigkeit Gottes steht gegenüber die Nichtigkeit alles Geschaffenen und Sichtbaren. — Ueber V. 1—12., die Ep. am 3. Weihnachtsfeiertage, vgl. Luther's Auslegung XII, 205—237. (Eine Predigt von Christi Gottheit.)

V. 13. „Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?“ S. Ps. 110. Das Sitzen zur Rechten Gottes wird nie einem menschlichen Könige zugeschrieben; alle alten Hebräer haben es für göttliche Ehre angesehen. Keinem Engel ist es gegeben,

mit Gott zu herrschen. Dem Reiche Christi ist der Sieg über alle Feinde von Gott bestimmt.

V. 14. „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ Die ganze Geisterwelt ist ein Reich von Dienern Gottes. Dieser Gedanke des Reiches Gottes wird erst voll, ausgefüllt, wenn wir an die Heere der Engel denken; sonst wäre es ein leerer Gedanke. Ein Herrscher ohne Unterthanen ist kein Reich. **ausgesandt** 2c. Dies ist ein deutliches Zeugniß dafür, daß Engel menschliche Angelegenheiten fördern. Es kann von einem zukünftigen Dienste nicht verstanden werden. Dazu paßt die folgende Umschreibung nicht; im zukünftigen Leben sind die Frommen nicht *μέλλοντες* u. s. w., sondern sie haben die Seligkeit schon. Dazu paßt auch nicht *ἀποστελλόμενα*, welches einen örtlichen Unterschied der Engel und Frommen andeutet, der aber nur im gegenwärtigen Leben stattfindet, nicht im zukünftigen, wo Engel und Fromme in einem Reiche beisammen sind. Die Frommen sind Schützlinge des Himmels, der Engel. Beide sind Eins unter Christo.

Das 2. Kapitel.

I. Ermahnung, zu desto standhafterer Treue gegen das Christenthum V. 1 bis 5. II. Begegnung des Zweifels, daß Christus doch als Mensch unter die Engel herabgestellt gewesen sei, durch Hinweisung darauf, daß der Zweck seiner Erniedrigung und seiner Leiden sein Heilandsgeschäft und seine Bewährung war. V. 6—18.

I. V. 1—5. Ermahnung zu desto standhafterer Treue gegen das Christenthum.

V. 1. **Darum**, nämlich weil der Stifter des Christenthums Gottes Sohn ist, erhabener als alle Engel; der Glaube an die Hoheit seiner Person hat den entscheidendsten Einfluß auf das Ansehn und die Wirksamkeit seiner Lehre. Alle moralischen Aussprüche Jesu z. B. Matth. 5, 28—32. werden weit schärfer für unser Gewissen, weit strenger verbindend, wenn wir Christum erkennen als

den, der befehlen konnte **sollen wir desto wahrnehmen dessen, das wir hören,** d. h. darauf achten mit Verstand und Herz. **daß wir nicht dahinfahren,** d. h. entweder die Gesetze übertreten, oder des Zweckes verfehlen, oder bestraft werden. Die Folge der Verachtung des göttlichen Wortes ist hinfahren, hinlaufen in verkehrtem Sinn wie ausgegossenes Wasser, haltungslos ohne Stütze und Festigkeit.

V. 2. u. 3. „Denn so das Wort festgeworden ist, das durch die Engel geredet ist, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen gerechten Lohn: wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? welche, nachdem sie erstlich geprediget ist durch den Herrn, auf uns fest überliefert worden ist durch die, so es gehöret haben.“ Die größere Strafbarkeit des Christen folgt aus der vorzüglicheren Lehre, die er hat und aus der höheren Seligkeit, die ihm verheißen ist. Die Offenbarung des A. B. war durch Engel gegeben, der N. B. durch den Sohn. Was ist schärfer oder strenger, das A. oder das N. T.? Quesnel sagt: „die Strenge des A. B. ist nur Schatten gegen die Schärfe des N. T.“ Das A. T. drohte zeitliche Strafen, zeitlichen Tod, das N. T. geistliche Strafen; und im A. T. waren es Strafen eines äußeren Gesetzes der Zucht, im N. T. sind es Strafen der verworfenen Liebe, die für das Herz unendlich empfindlicher sind, feiner und tiefer treffen. Die Strenge steht in Verhältniß zu der unendlichen Gnade; je höher die Gnade, desto höher die Strafe. Ungehorsam gegen Christum ist Verstoßung seines eigenen Heils. **welche,** d. h. die Lehre von welchem Heil. **auf uns.** *ημᾶς* geht offenbar auf die Leser, ebensogut wie V. 1. *ημεῖς* nicht auf Paulus, sondern auf die Leser geht, wie auch 4, 1. 10, 24—26. 12, 1. Eine neuere Interpunktion streicht das Komma nach *κυρίου* und setzt es nach *ακουσάντων*, so daß folgender Sinn entsteht: welche nachdem sie zuerst auf Veranstaltung des Herrn von seinen unmittelbaren Hörern oder Jüngern gepredigt war, auch auf uns sicher oder zuverlässig gebracht ist.

V. 4. Gr. „Indem Gott Zeugniß dazu gegeben hat mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften und mit Austheilungen des heiligen Geistes nach seinem Willen.“ Das Christenthum ist eine von Gott bestätigte, sattsam bestätigte Religion. **Zeichen,**

Wunder, Kräfte bezeichnen dieselbe Sache von verschiedenen Seiten: Zeichen heißen sie wegen ihrer Bedeutsamkeit und Beweiskraft, Wunder wegen des Ungewöhnlichen und Staunenerregenden, da sie über Natur- und Menschenkräfte gehen, Kräfte wegen der hohen göttlichen Kraft, durch die sie bewirkt werden. Die Geisteskräfte, welche der Herr nach seinem Willen gab, waren verschiedener Art

V. 5. „Denn den Engeln hat er nicht untergethan die zukünftige Welt, davon wir reden." **die zukünftige Welt** ist die messianische Welt oder das messianische Reich, die Kirche; sie steht nicht unter Engeln. Das widerspricht nicht Kp. 1, 14. Nicht auf die Regierung des A. T. durch Gott Jehovah, sondern auf die Offenbarungs- und Erziehungsweise Gottes gehen diese Worte. Im A. T. waren es Engel, durch welche Gott Alles leitete, sich offenbarte, mithin von Engeln geleitete und gewirkte Naturphänomene. Sinnliche Offenbarungen waren da an ihrem Orte. Im N. T. ist es die unendlich höhere Erscheinung des Sohnes Gottes, eine moralische ganz geistige Erscheinung, durch welche Gott regiert, sich offenbart. Was sollen da noch jene Engelwirkungen? Der verschiedene Charakter der Offenbarungen Gottes ist hier treffend bezeichnet. — (Vgl. Ode, de Angelis p. 834—45.: An Angeli sub oeconomia V. Ti habuerint potestatem ad subjiciendum populum Israelit. legi et principibus illis, qui etiam Dii vocabantur? Et en sub oeconomia N. Ti illam potestatem deposuerint?)

II. V. 6—18. Der Zweck der Erniedrigung Christi unter die Engel war sein Heilandsgeschäft und seine Bewährung.

V. 6. Gr. „Es hat aber Einer wo bezeuget und spricht: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, oder des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest?" Der Zusammenhang ist folgender: Es könnte Jemand einwenden, daß Menschen doch geringer als die Engel sind. Darauf ist zu erwidern, daß die Menschen nach Gottes eigener Erklärung eine hohe Würde haben. **Was ist** 2c. Wie groß, wie ausgezeichnet ist der Mensch dadurch, daß er der Gegenstand der göttlichen Liebe und Fürsorge ist. Die Würde des Menschen ist erst durch die Offenbarung in's Licht gesetzt; sie fließt aus der Religion. Der geringe Mensch wird durch Gottes Gnade groß.

Gegen kein Wesen hat Gott seine Gnade so bewiesen, wie an den Menschen, weil er für sie den Sohn gegeben.

V. 7. Gr. „Du hast ihn eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt; mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönet, und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände." Der Mensch als Erdengeschöpf ist unter den Himmelsgeistern; aber dennoch ist schon jetzt seine Würde sichtbar, denn er ist zum Herrn der Geschöpfe verordnet.

V. 8. „Alles hast du untergethan unter seine Füße. — Denn indem er ihm Alles hat untergethan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterthan sei; jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm Alles unterthan sei." Diese Würde und Herrschaft ist noch nicht vollendet, vollkommen in Ausübung. Der Mensch ist noch im Stande der Erniedrigung, es folgt der Stand der Erhöhung. Die traurige Unterwürfigkeit des Menschen unter die Gewalt der Natur hat er sich durch die Sünde zugezogen. Wir dürfen jetzt noch nicht die Enthüllung aller göttlichen Rathschlüsse erwarten und begehren.

V. 9. Gr. „Den aber, der eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt worden ist, sehen wir, daß es Jesus ist, durch das Erleiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnade für alle den Tod schmeckete." Jesus hat auch die Erniedrigung unter die Engel erfahren, aber nur kurze Zeit; nach der Erniedrigung ist er erhöht. In Christo ist die Herrschaft vollendet. Die Erniedrigung und Erhöhung Christi ist beides Veranstaltung der Weisheit Gottes, ganz für die Menschen berechnet. **auf daß er.** Dies kann verbunden werden mit „unter die Engel erniedrigt", so daß demnach die Absicht seiner Erniedrigung war, für die Menschen sterben zu können, oder mit „gekrönet"; dann ist der Sinn: jetzt sehen wir Christum erhöhet, daß sein nach Gottes Gnade geschehener Tod für Alle wäre, oder Allen Heil brächte. Die durch Christi Tod vollkommen gestiftete Erlösung nämlich konnte erst mit Christi Erhöhung allgemein bekannt und wirksam werden; diese war die Bestätigung der Vollgültigkeit seiner Erlösung. Wäre Christus nicht auferstanden, in den Himmel erhoben, so hätte kein Mensch wissen oder glauben können, ob sein Tod von Gott als Opfer angenommen sei oder nicht.

V. 10. „Denn es geziemete dem, um deßwillen alle Dinge sind,

und durch den alle Dinge sind, der viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte." Die Konstruktion ist folgende: es geziemte Gott, da er die Menschen retten wollte. ἀγαγόντα muß auf Gott bezogen werden. Man könnte freilich erwarten ἀγαγόντι, allein es ist als Acc. c. inf. zu nehmen. ἀγαγόντα kann nicht zu ἀρχηγον bezogen werden, weil sonst der Artikel vorstehen würde. Die Vollendung Christi durch Leiden ist Gottes ganz würdig. **vollkommen machte.** Das Gr. τελειοῦν heißt zum τέλος, zum Endzweck bringen. Vollendung nach christlichem Begriff ist die Erhebung zu der dem Menschen von Gott bestimmten Herrlichkeit im Himmel. Das Christenthum kennt keine Vollendung als in der Vereinigung mit Gott und Theilnahme an seiner Seligkeit.

V. 11—13. Gr. „Sintemal sie Alle von Einem kommen: der da heiliget, und die da geheiligt werden. Darum schämet er sich nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Gemeine dir lobsingen. Und abermal: Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen. Und abermal: Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat." Der Grund ist: weil der Heiland, der Versöhner und die Versöhnten Eines Geschlechtes sind. Da wir nun der Leiden als Prüfung bedürfen, so ist auch Christus unser Vorgänger diesen Weg gegangen. Ein anderer Heiland von ganz verschiedener Art und Lebensführung hätte uns nicht können retten und stärken. Christus ist unser Bruder geworden, der Sohn Gottes ist wahrer Mensch. Welche Beschämung für den Hochmuth der Menschen! Welche Erhebung für die Traurigen, Gedrückten, Verachteten! **Namen.** Vgl. Joh. 17, 6. und 20, 17. **lobsingen.** Christus hat Gott ewiges Lob bereitet; denn das höchste Lob kommt aus geretteten Seelen.

V. 14. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut gemein hatten, so hatte auch er gleichfalls an demselben Theil, auf daß er durch den Tod vernichtete den, der des Todes Gewalt hatte, das ist den Teufel." Nach Röm. 15, 27. Gal. 6, 6. Phil. 4, 13. würde Paulus σαρκί und αἵματι gesetzt haben. Der Verfasser setzt σαρκός sc. γονεῦσι. Christus ist wahrer Mensch; wäre er es nicht, wie die Doketen behaupten, so verschwände sein ganzes Versöhnungs-

werk, alles wäre nur Schein, sein verdienstliches Leiden, sein heiligendes Vorbild. **der des Todes Gewalt.** Dies ist nicht so zu verstehen, als ob der Teufel die Gewalt hätte, den Tod zu verhängen, als wenn er über Leben und Tod schalten könnte. Dies wäre ganz widerbiblisch. Ps. 90. Röm. 14, 7—9. Vielmehr ist *τοῦ θανάτου* Genit. appos. und exegeticus, also tödtliche Gewalt, todbringenden Einfluß hat der Teufel, nämlich durch Verführung zur Sünde, oder deutlicher: den gewaltigen (Matth. 12, 29, Luk. 11, 21.) Verführer und Verderber der Menschen machte Christus ohnmächtig, auch mit der Nebenidee, daß der Tod dem Sünder deshalb so schrecklich wird, weil er nach dem Tode dem Reiche des Teufels anheim zu fallen fürchten muß. Christus hat es durch seinen Tod bewirkt, weil sein Tod versöhnend war, ohne Versöhnung aber die Menschen den Tod fürchteten. Durch das Christenthum ist aller Furcht vor bösen geistigen Mächten gewehrt, weil Christus die Seinen schützt.

V. 15. „Und erlösete die so durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben über Knechte sein mußten.“ Der Tod, das Gefühl der Sterblichkeit, die Furcht vor der Zukunft drückt den Geist nieder zu Sklavensinn. Das Evangelium lehrt durch die Versöhnung dies Alles überwinden, zeigt Leben, Auferstehung und den Himmel. Todesfurcht ist dem Christen unbekannt.

V. 16. Gr. „Denn fürwahr nicht der Engel nimmt er sich an, sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an.“ Der Vorzug der Menschen vor den Engeln ist der, daß sie den Sohn Gottes zum Bruder haben. Die Engel brauchten keinen Erlöser, darum ist der Sohn Gottes nicht Engel geworden.

V. 17. „Daher mußte er allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünder des Volks.“ Eigene Erfahrung in Leiden macht barmherzig. Darum hat der Glaube an einen versuchten, barmherzigen Hohenpriester so hohen Werth, weil wir zu diesem allein Vertrauen fassen können. Wenn man sagt, Gott ist an sich schon barmherzig, wie das Gebet 2 Mos. 34, 6. ausspricht, welches nach R. Bechai (s. Eisenmenger entd. Judth. I, 54. Karpov animadv. ad. Bibl. hebr. p. 186) die Kinder Israel beten

sollten, so ist zu erwidern, daß diese Barmherzigkeit erst recht klar und gewiß wird durch die Menschwerdung des Sohnes.

V. 18. „Denn darinnen er selbst gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden." Er kennt die menschliche Schwäche, menschliches Elend. Das Leiden Christi ist also so weit entfernt, seiner Heilandswürde und Macht zu schaden, daß er vielmehr erst dadurch ein rechter Heiland wird.

Das 3. Kapitel.

I. Christus ist höher als Moses; jener ist Sohn, dieser Knecht Gottes, V. 1—6. II. Ermahnung zur Achtsamkeit auf Gottes Stimme und zur Standhaftigkeit im Glauben, damit uns nicht ähnliche Strafen treffen, wie einst die ungehorsamen Juden in der Wüste. V. 7—19.

I. V. 1—6. Christus ist höher als Moses.

V. 1. **Derhalben**, d. h. weil Gott durch einen so sanften barmherzigen Hohenpriester euch ruft. **ihr heiligen Brüder, die ihr mitberufen seid durch** 2c., Griech.: die ihr eines himmlischen Rufes (und Rufes zu himmlischer Herrlichkeit) theilhaftig seid. **nehmet wahr,** (eigtl. blicket hin auf 2c.) **des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christi Jesu.** Die Hoheit Jesu können wir nicht oft genug erwägen. Christus ist der erste aller Apostel, ein Gesandter Gottes vom Himmel, der uns den Willen Gottes unmittelbar kund thut. Er ist der höchste Gesandte sowohl nach seiner Natur und Sendung als auch nach dem Inhalt seiner Botschaft. Er ist zugleich Hoherpriester, Versöhner. Der Christ soll bedenken, wen die Religion und Kirche, zu der er sich hält, zum Stifter, Oberhaupt, Versöhner hat.

V. 2. „Der da treu ist dem, der ihn gemacht hat, wie auch Moses in seinem ganzen Hause." Christus ist seinem Berufe treu. **gemacht,** d. h. geordnet, bestimmt hat.

V. 3. „Denn dieser ist größerer Herrlichkeit gewürdigt, als Moses, nachdem der eine größere Ehre hat als das Haus, der es bereitet." (Die Worte **am Hause** bei Luth. sind zu streichen, sie

stehen nicht im Griechischen.) Hier und im Folgenden wird Christus und Moses verglichen. Jener ist Sohn, dieser Knecht. Der Knecht kannte und verstand den ganzen göttlichen Plan im Voraus noch nicht, er mußte dem Worte Gottes folgen; der Sohn hatte das Herz des Vaters ganz durchschaut. Moses gehorchte als Knecht, nicht ohne anfängliches Widerstreben, da er sprach: „Sende, wen du willst." Der Sohn gehorchte freiwillig; Moses war mit Unterthan im Hause, Christus ist Oberhaupt, Mitregent. Christus ist Stifter seines Hauses, Schöpfer der Welt, seines Volkes. Moses hat sich sein Volk nicht geschaffen, ist nur ein Vorbild auf Christum.

V. 4. „Denn ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet, der aber Alles bereitet, ist Gott." Der erste Stifter und Schöpfer von Allem ist Gott. Gott hat aber durch den Sohn geschaffen.

V. 5. „Und Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause, als ein Diener, zum Zeugniß deß, das gesagt sollte werden." Mosis Treue bestand darin, daß er wahrhaft und unverfälscht die ihm vertrauten göttlichen Worte wiedergab. Ein treuer Diener Christi muß Christi Worte lauter und rein bezeugen, nie etwas Eigenes einmischen, nie fälschen. Untreue ist's, sehr strafbare Versündigung gegen seinen Herrn und gegen dessen Kinder, statt des Herrn Befehl eigene Lehre unterzuschieben.

V. 6. „Christus aber als ein Sohn über sein Haus; dessen Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis an's Ende fest behalten." Der Sohn steht dem Vater zur Seite; während der Knecht dem Herrn unterworfen ist. Des Vaters Haus ist auch des Sohnes Haus. Die Kirche ist Gottes und Christi Kirche, ist Gottes Familie auf Erden.

II. V. 7—19. Ermahnung auf Gottes Stimme zu hören, sich nicht zu verstocken.

V. 7—9. „Darum, wie der heilige Geist spricht: heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüste, da mich eure Väter versuchten; sie prüften mich, und sahen meine Werke vierzig Jahre." Das fortwährende Amt des heiligen Geistes in der christlichen Kirche ist: Christum an's Herz legen, auf

Glauben dringen, den Unglauben strafen. V. 7—11. sind Worte aus Ps. 95, 8—11. nach der LXX. Im Psalm ist dies **heute** zunächst auf die Zeit der festlichen Feier zu beziehen, zu deren Begehung der Psalm auffordert. Hier ist es die Zeit, wo der Verfasser die Leser seines Briefs zur Standhaftigkeit im Glauben ermahnt. Dies ist anzuwenden auf jede Zeit, wo das Gewissen stärker gerührt und das Heil uns näher gebracht ist. Der rechte Gebrauch des heute wird hier eingeschärft. Wie viel hängt an Einer Stunde. So lange es heute heißt, ist dir die Gnadenthür noch offen. Gott hat gesagt: heute, nicht Morgen. Der Weise spricht: Heute will ich hören; der Thor spricht: Morgen. Sein Wahlspruch ist: seria in crastinum. Das heute ist ein Erinnerungswort an die tägliche, immer fortgehende Predigt des göttlichen Worts, die Jeder in sich und außer sich vernehmen kann, ist ein Erweckungswort zur Buße, ein Warnungswort vor Aufschub, ein Trostwort, denn wo Gott noch ruft und sich hören läßt, ist der Gnadentermin noch nicht verflossen. Olearius nennt es ein Wehrwort wider die Novatianer, Socinianer und Calvin's Einschränkung der göttlichen Gnade. Auch bemerkt er, daß dieses heute ein geheimnißvolles und bedeutungsvolles Wort sei; es fasse in sich die Theologie, die Lehre vom ewigen, dreieinigen Gott, der ewige Vater zeugt den ewigen Sohn, welcher ist gestern, heute und derselbe in Ewigkeit, den uns der heilige Geist durch's Wort verkündigt, so lange es heute heißt; ferner die Christologie vom ewigen Mittler und seinem Worte des Heils; endlich die Anthropologie vom Menschen, der heute lebt, heute Buße thut, heute zur Ruhe kommen und morgen sterben kann und doch ewig ist. Dies heute spricht der heilige Geist in der Schrift, im Gewissen. — Auch im A. T. vernehmen wir die Stimme des Geistes. — **verstocket.** Also ist der Mensch selbst schuldig, wenn er nicht hört; er verstockt sich. Der Geist treibt nicht unwiderstehlich. Die Schuld ist des Menschen, das Verdienst ist Gottes. — Das Verhalten und Schicksal der hartnäckigen Juden soll uns ein Spiegel sein. Der Menschen Thorheit ist ein stetes Reizen und Versuchen Gottes; sie lassen es gleichsam darauf ankommen, wie weit das Sündigen hingehen werde, bis endlich, wenn die Noth herbricht, nach Hilfe geschrien wird und

kein Helfer da ist. Wie lange vereitelt der Mensch Gottes väterliche Absicht! Wie lange dauert es, ehe er zur Besinnung kommt!

V. 10. 11. Gr. „Darum ich entrüstet ward über dieses Geschlecht, und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen; aber sie erkannten meine Wege nicht; daß ich auch schwur in meinem Zorn: Sie sollen zu meiner Ruhe nicht eingehen." Die Folge der lange verachteten und vereitelten Gnade ist Hingebung in verkehrten Sinn, Verhärtung, Strafe. Bei den Israeliten war die Ausschließung aus Kanaan, bei den Christen ist die Ausschließung aus dem himmlischen Kanaan die Folge. Ohne Ruhe, ohne Rast irrt der ungehorsame Sohn umher, der des Vaters Stimme nicht hört. Nach Gottes Ruhe muß die müde, irrende Seele trachten. Wer bebt nicht bei dem Worte: zur Ruhe Gottes nie gelangen, auf immer verbannt zu sein aus dem Vaterland der Ruhe.

V. 12. „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott." Nun zieht der Verf. die Folgerungen aus den Ermahnungen des A. T.; diese sind Selbstprüfung und Wachsamkeit auf die Brüder. Wenn uns die Folgen des bösen Herzens so nachdrücklich an Andern vorgestellt sind, so soll dies uns desto strenger machen gegen uns. Unglaube, Abfall von Christo ist Abfall vom lebendigen Gott. Die Kälte gegen Gott wird endlich entschiedene Lossagung. Vom lebendigen Gott abfallen heißt vom wahren Leben abfallen. Je größer die Gefahr, desto größer muß die Wachsamkeit sein.

V. 13. „Sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde." Wenn Alle gemeinschaftlich für einander wachen und sorgen, kann Verhärtung nicht einreißen. Hier ist die Pflicht, die Hauptpflicht der Mitglieder des christlichen Bundes genannt, nämlich die Pflicht der gemeinschaftlichen Sorge für unsere Besserung. Solche Zurufe sollen nichts Unerhörtes und Beleidigendes sein in unseren Gemeinden. Die Stimme des Geistes soll sich wiederholen. **Betrug der Sünde.** Hätte die Sünde keine täuschende Gestalt, würde sie nicht verführen. Wer sie kennt, warne die Unerfahrnen. Alle seien unverdrossen, zu ermahnen und zu hören. **so lange es** 2c., d. h. so lange wir noch theils die irrenden

Brüder, welche der Warnung bedürfen, theils die warnenden Freunde um uns haben. Wer mag sich nicht beim Elend, beim Tode so manches Menschen den Vorwurf machen: „Hättest du ihn doch, da du noch konntest, gewarnt, er wäre vielleicht gerettet worden.“ Solche Versäumnisse sind die peinlichsten. Man muß das Eisen schmieden, wenn es warm ist.

V. 14. „Denn wir sind Christi theilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis an das Ende fest behalten.“ Die durch Christum erlangte Gnade bleibt nur dem standhaft Glaubenden, sie wird Strafe dem, der den Glauben nicht behält. Standhafter Glaube ist zur Bewahrung der erlangten Güter nöthig. Der Fortgang muß den Anfang krönen.

V. 15. „So lange gesagt wird: heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geschah.“ Man kann diese Worte noch mit dem Vorigen verbinden und dann ist der Sinn folgender: wenn wir den Glauben halten in der ganzen Gnadenzeit, wo Gottes Ruf: „Verhärtet euch nicht“ ertönt. Man kann sie aber auch als einen neuen Satz mit dem Folgenden verbinden und so übersetzen: Wenn aber gesagt wird: heute u. s. w. Waren die Bestraften, Ausgeschlossenen nicht lauter Widerspenstige? Alles Unheil, alles Verderben geht vom Unglauben aus.

V. 16—19. Gr. „Denn welche, da sie höreten, richteten eine Verbitterung an? Waren's nicht lauter solche, die von Aegypten ausgegangen waren durch Mosen?“ — [Die von Gott mit der Erlösung aus dem Joch begnadigt waren?] Ueber welche aber ward er entrüstet vierzig Jahre lang? Ist's nicht über die, so da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Welchen aber schwur er, daß sie nicht zu seiner Ruhe eingehen sollten, denn den Ungehorsamen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen.“ So können auch Christen, die Gott seiner Gnade gewürdigt, diese wieder verlieren. Selbst beim Besitze großer Vorzüge von Gott und großer Heilsmittel kann man verworfen werden. Wie es für die ungehorsamen Juden kein Land der Verheißung gab, also giebt es auch für Christen kein Land ewiger Ruhe, kein Heil, wenn sie die Stimme des Sohnes nicht hören. Der Ausgang der Juden soll uns eine Warnung sein.

Das 4. Kapitel.

I. Dem Christen ist's verheißen, zur Ruhe Gottes einzugehn unter der Bedingung des Glaubens. Denn Josua führte noch nicht zur wahren Ruhe. V. 1—10. II. Warnung vor Unglauben gegen das Wort Gottes, dessen Kraft zermalmend ist. V. 11—13.

I. V. 1—10. Dem Christen ist Gottes Ruhe verheißen unter der Bedingung des Glaubens.

V. 1. Gr. „So lasset uns nun fürchten, daß nicht etwa, da noch eine Verheißung, einzugehen in seine Ruhe, übrig ist, Jemand von euch dahintengeblieben erscheine." Der Christ steht in Furcht; er ist auf seiner Hut, weil er nichts mehr fürchtet, als sein Heil zu verlieren, nicht zur Ruhe Gottes zu gelangen. Vor etwas Anderem hat er nicht Furcht. Das ist die einzige Furcht, die der Christ kennt. Diese lehren ihn die Beispiele der unglücklichen Ungläubigen. — Gottes Ruhe ist dem Christen verheißen.*) Der christliche Begriff derselben ist nicht der Muhamedanische. Sie besteht 1) in der völligen, vollkommenen Befreiung von allem, was den Christen hienieden stört, drückt, hemmt, kränkt und schmerzt, von äußerer Unruhe der Welt, des Leibes, der bösen Menschen, von innerer Unruhe wegen seiner Schwäche und Verderbtheit. Von allen diesen Ruhestörern soll der Christ erlöst werden. 2) In dem seligen, ungetrübten Genuß der Gnade und Liebe Gottes. Seine Seele ruht dann in Gott, nach dem sie schmachtete; er ist nun mit Gott durch Christum vereinigt im Schauen, Genießen und Empfinden, nicht mehr im Glauben; 3) im Besitz und seligen Genuß des errungenen Guten und im ganz freien, nie ermüdenden, erschöpfenden Treiben

---

*) Vgl. Rich. Baxter: die ewige Ruhe der Heiligen. Lpz. 1719. Baxter geb. 1615, gest. 15. Juli 1691. Sein eignes Epitaphium lautete:

Munde dolose vale! mihi vera palaestra fuisti.
Perficitur cursus; certa corona manet;
Vita fugax cessat; praestant aeterna caducis:
Mens superos visit; pulvere pulvis erit.
Excipe Christe Tuum; Tibi vixi; errata remittes,
Spe Tibi commissum perfice Christe Tuum.

S. Baxters Leben in Reitz Historie der Wiedergeb. III, 75—97 u. Niemeyer Nachr. v. rechtschaffnen Predigern. VI, 215 ff.

des neuen uns angewiesenen Werkes. Die Ruhe streitet nicht mit dem künftigen uns anzuweisenden Beruf. Matth. 25, 21. Die himmlische Thätigkeit ohne alle Hindernisse und Erschöpfung wird Lust und Friede sein, ähnlich der Ruhe Gottes, bei welchem das stete Wirken keine Ermüdung der Kräfte herbeiführt, welche eine Erneuerung derselben nöthig machte. In Bezug auf die Seligkeit ist das post festum kommen kein Scherz. Die Unbekehrten werden alsbald nach ihrem Tode wohl wünschen, die Sache redressiren zu können und noch schnell sich den Eingang in die Seligkeit zu verschaffen, aber zu spät. Vgl. Luk. 13, 24—27. Nachzügler werden nicht geduldet. Ach wie schrecklich und wie häufig ist das sich verspäten bei seiner Seligkeit.

V. 2. „Denn es ist uns auch verkündigt, gleichwie Jenen. Aber das Wort der Predigt half Jenen nichts, da es sich nicht vermischte durch den Glauben mit denen, so es höreten," oder „mit dem Glauben bei denen ꝛc." d. h. da es in sie nicht eindrang, nicht geglaubt und in ihnen lebendig wurde. Die Haupterfordernisse zur Seligkeit sind gleich vertheilt, nur die Grade sind verschieden. Alle hören das Wort des Heils, Allen wird die Seligkeit angeboten; es glauben und folgen aber nicht Alle.

V. 3. Gr. „Denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe, wie er spricht: daß ich schwur in meinem Zorn, sie sollen nicht zu meiner Ruhe eingehen. Und zwar, da die Werke von Gründung der Welt an gemacht waren." Aus den Drohungen gegen den Unglauben folgt die Verheißung, die dem Glauben gegeben ist. Die Drohung sowohl als auch die Verheißung ist bedingt, ist heilig. Der Glaube führt zur Ruhe. **Und zwar** ꝛc. Hier beginnt der Vordersatz, auf welchen V. 7 der Nachsatz folgt. Der Sinn ist folgender: Da nämlich Gott selbst der vollkommensten Ruhe genießt (laut der Stellen in V. 4 u. 5) und es erst zu erwarten ist, zu dieser Ruhe zu gelangen, da jene Ungläubigen sie nicht erlangten, so hat er abermals einen Tag bestimmt ꝛc. V. 7. Die V. 4 und 5, welche in Parenthese zu setzen, sind Beweis, daß Gott wirklich Ruhe besitze.

V. 4. 5. Gr. „Denn er sprach an einem Orte von dem siebenten Tage also: Und Gott ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken. Und an diesem Ort abermal: Sie sollen nicht

eingehen zu meiner Ruhe." Die Ruhe Gottes, der himmlische Sabbath ist uns Vorbild und Ziel, daß wir unser Tagewerk in der jetzigen Lebenswoche vollbringen, um einst zum himmlischen Sabbath zu gelangen.

V. 6. „Da es nun noch übrig ist, daß Etliche sollen zu derselbigen eingehen, und die, denen es zuerst verkündiget war, nicht eingegangen sind um des Ungehorsams [Luth. Unglaubens] willen." Wir leben noch in der Gnadenzeit; noch ist uns Zeit zum Eingang gegönnt.

V. 7. Gr. „Bestimmt er abermal einen Tag, heute, durch David sprechend, nach solcher langen Zeit, wie gesagt ist, heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht." In der Psalmstelle (95, 7) ist zwar nicht wörtlich Ruhe verheißen, aber theils folgt es aus der zur Warnung vorgehaltenen Hinweisung auf die ungläubigen Israeliten, theils ist jeder Ruf Gottes zugleich Verheißung, Einladung zum Heil.

V. 8. „Denn so Josua sie hätte zur Ruhe gebracht, würde er nicht hernach von einem andern Tage geredet haben." Josua und das Land, was er eroberte, waren nur Vorbilder Christi und des Himmels, den er uns eröffnet.

V. 9. Gr. „Darum ist noch eine Sabbathsruhe vorhanden dem Volke Gottes." Alle irdische Ruhe ist unvollkommen; die wahre Ruhe kommt nach. Vgl. das Lied: „Es ist noch eine Ruh vorhanden für jeden Gott ergebnen Geist, wenn er sich dieses Körpers Banden nach Gottes Willen einst entreißt," von Joh. Siegmund Kunth (gest. 1779.) Diesen Trost haben wir bei der Unruhe dieser Welt.

V. 10. „Denn wer zu seiner [Gottes] Ruhe eingegangen ist, der ruhet selbst auch von seinen Werken, gleichwie Gott von den seinen." Ruhe giebt es nur für den, der sein Werk vollbracht, gerade das, was Gott ihm aufgetragen hat. Für den, der hier seine Ruhe sucht, wird die künftige Welt Unruhe bringen.

II. V. 11—13. Warnung vor Unglauben gegen Gottes Wort, dessen Kraft zermalmend ist.

V. 11. „So lasset uns nun Fleiß thun, einzugehen zu dieser Ruhe, auf daß nicht Jemand falle in demselbigen Beispiel des

Ungehorsams", d. i. indem er ein ebensolches Beispiel giebt. Je williger du die Unruhe und den Kampf dieses Lebens erträgst, desto herrlicher ist dort deine Ruhe.

V. 12. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidiges Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens." **Wort Gottes** d. h. Alles, was Gott in der Offenbarung ausgesprochen hat, Gesetz und Evangelium. Das Wort Gottes und Gott selbst sind hier zusammenvereint gedacht. **lebendig.** Es ist vom Geiste Gottes beseelt, vom göttlichen Hauche durchdrungen, es hat innern Geist und Leben, weil es eben aus Gott stammt, vollkommene Wahrheit ist und in sich einen mitwirkenden Geist hat, während Menschenwort zeitlich, vergänglich, todt ist. **kräftig.** Das ist Folge des Vorigen; es wirkt mit fühlbarer, furchtbarer Gewalt auf Geist und Herz ein, rührt und weckt das Gewissen, es überzeugt von der Wahrheit, überführt von der Sünde und hält Gottes Willen vor. Es hat auch tröstende, heiligstärkende Kraft; aber hier wird namentlich die richtende, strafende Kraft gegen die Ungläubigen, Untreuen, Abfallenden gemeint. Ein Beispiel dafür ist Franz Spira (s. Sleidan ad A. 1547). **schärfer.** Es trennt, entscheidet zwischen Wahrem und Falschem, Guten und Bösen und läßt jeden seinen Werth oder Unwerth, seine Schuld oder Unschuld erkennen. Es dringt auch durch die dicksten Bollwerke des Vorurtheils, der Verblendung durch und in die härtesten, verdicktesten Herzen hinein, es greift das Innerste, das Lebensprincip des Menschen an. Wie oft hat ein Spruch der Bibel einen Verstockten oder Verbrecher angegriffen und durchfahren, oder eine Verheißung den Blöden geweckt. **durchdringet — Bein.** Daran daß das Wort Gottes das leibliche Leben tödtet, wie Gott durch sein Wort die Israeliten tödtete und den Ananias, ist hier nicht zu denken, denn das leibliche Tödten paßt nicht zum Folgenden. Darum erklären Andere: es scheidet das seelische, psychische Leben von dem geistigen, pneumatischen d. h. die niederen Triebe aus dem Fleisch vom Geist, scheidet Natur und Gnade. Aber nach 1 Thess. 5, 23 faßt man den Ausdruck besser als umfassende unbestimmte Umschreibung des ganzen Menschen. Brucker bemerkt richtig: es sind all=

gemeine Ausdrücke, die das Innerste anzeigen, ohne daß sie gerade die wesentliche Eintheilung des Menschen bezeichnen sollen. So ist Mark und Bein das Innerste des menschlichen Körpers, obgleich dazu auch Fleisch und Blut gehört, deren er eben so nothwendig hätte gedenken müssen, wenn er eine wesentliche Aufzählung der Theile des Menschen hätte geben wollen. μερισμὸς bedeutet das Innerste; also ist der Sinn: es dringt bis in das innerste Leben des Menschen ein, afficirt Alles, Gedanken, Bestrebungen, Gefühle greift es an. **Mark und Bein**, n. d. Gr. Gelenke od. Sehnen (ἁρμοί) und Mark. Das Wort geht durch Mark und Bein, wirkt so gewaltig, daß das ganze, auch das leibliche Leben angegriffen wird. **Richter** ꝛc. es hält dem Menschen mit untrüglicher und unausweichlicher Gewalt vor, wie seine Gedanken und Begierden sind und weckt zugleich den inneren Richter. Diese Kraft des Wortes kommt von Gott, der beides, das Wort und die menschliche Seele geschaffen hat. Auch die Einfalt des Wortes verstärkt seine Kraft.

V. 13. Gr. „Und ist keine Creatur vor ihm unsichtbar, es ist aber Alles bloß und entdeckt vor seinen Augen, mit dem haben wir es zu thun.“ **vor ihm**, nämlich vor dem, der dieses Wort redet, der das lebendige Wort ist, vor Christo oder vor Gott. Er kennt also auch den treuen und den wankenden Glauben.

Das 5. Kapitel.

Hier kommt der Verfasser auf die dritte Vergleichung Christi, mit dem Hohenpriester und zwar zunächst mit Aaron. I. Im Allgemeinen ist Christus ein barmherziger Hoherpriester. Kap. 4, 14—16. II. Er ist von Gott in diese Würde gesetzt. Kap. 5, 1—6. III. Er ist durch Leiden geprüft. V. 7—10. IV. Dies recht zu verstehen ist eine Sache des vollkommnen Christen. V. 11—14.

I. Kap. 4, 14—16. Christus ist ein barmherziger Hoherpriester.

V. 14. „Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, der gen Himmel gefahren ist [eigtl. der durch die Himmel gegangen ist], Jesum, den Sohn Gottes, so lasset uns halten an dem Bekenntniß.“ Christus ist der große Hohepriester, ausgezeichnet vor

allen: wahr, ächt, unvergleichbar, weil er die wahre Versöhnung gestiftet, nicht blos in Schatten abgebildet hat, und zwar für alle Menschen und auf ewige Zeiten, durch sich selbst, durch sein heiliges Leben, Leiden und Sterben. **den Sohn Gottes.** Als Sohn, als Erstgeborner hatte er das Recht, sich seiner Kreatur anzunehmen; als Sohn war er ewiger Versöhner, Gott sahe von Ewigkeit auf ihn als den Grund unseres Heils, liebt in ihm von Ewigkeit auch die abgefallene Menschheit als in ihm versöhnt. Als Sohn bleibt er in alle Ewigkeit Versöhner, die Versöhnung gilt auf immer, weil sie durch den Sohn im Wesen Gottes gegründet ist. Sollte die Versöhnung nicht gelten, so müßte der Sohn aufhören bei dem Vater zu gelten und das ist unmöglich. Wollte der Vater die Gläubigen verstoßen, so müßte er erst den Sohn verstoßen und wollte er das thun, so müßte der Sohn vom göttlichen Wesen getrennt werden, so wäre Gott nicht mehr Vater, nicht Gott. **gen Himmel.** Er ist also unmittelbarer Versöhner, Mittler, Fürsprecher bei Gott. **halten** 2c. also nicht auf sündige, nichts vermögende Priester vertrauen.

V. 15. „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde." Niemand mache den Einwand: Christus ist zu hoch, er bekümmert sich nicht um Menschen; er ist und bleibt mitleidig. Das ist eine wunderbare Verbindung in Christo von höchster Erhebung und herablassendem Mitleid! Was giebt es stärkenderes für den Schwachen, für den Sünder und Leidenden, als dies: Christus ist ein barmherziger Hoherpriester. Wie hätte Gott seiner Menschheit besser, menschlicher helfen können, als daß er ihr solchen Versöhner gab? **versucht** 2c. Gleiche Erfahrungen, Leiden machen ihn bekannt mit unserer Noth, er hat es selbst geschmeckt. Erfahrung erweckt Zutrauen. **doch ohne Sünde:** der heilige Christus hat die Versuchungen einerseits viel schwerer, schärfer empfunden; anderntheils aber konnten sie ihm nichts anhaben. (Vgl. Steinhofer a. a. O. S. 303.) Wäre er nicht heilig, so könnten wir kein Vertrauen auf ihn setzen. Beides, die Prüfung und die Unsündlichkeit flößen dem Herzen Vertrauen ein. Christus ist uns zu Gut versucht worden. Der Leidende zieht

das Herz des Leidenden an; ihm darf man Mitleid zutrauen. Alle Seelsorger sollen solches Mitleid haben.

V. 16. Gr. „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Throne der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ist" [wörtl. zur gelegenen oder rechtzeitigen Hülfe]. Der Christ hat Freudigkeit, kühnes Vertrauen zu seinem König und Hohenpriester. Wenn seine Heiligkeit und Majestät abschrecken könnte, so lockt dagegen seine Liebe. Unglaube und Mißtrauen ist Verkennung seiner Liebe. Der Freudigkeit entgegen steht die Furcht, mit der das Volk wartete, bis am Versöhntag der Hohepriester aus dem Allerheiligsten kam; kam er in Frieden heraus, so war das Volk voll Freude. Der Gläubige empfängt Barmherzigkeit d. i. vergebende Liebe, und Gnade d. i. heiligende Liebe. **die Zeit** rc. Das ist die Zeit der geistlichen oder leiblichen Anfechtung und die Zeit des Gerichts. Nur bei Christo finden wir rechte Hilfe in der Noth.

II. Kap. 5, 1—6. Christus ist von Gott in seine Würde gesetzt.

V. 1. „Denn ein jeglicher Hoherpriester wird, aus Menschen genommen, für Menschen gesetzet gegen Gott [eigtl.: in Bezug auf ihr Verhältniß zu Gott], auf daß er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden." Das Bedürfniß eines Priesterstandes spricht sich in allen Religionen und bei allen Völkern aus. Dies soll uns aufmerksam machen auf den rechten Priester. Der Priester-Stand ist nicht um seinetwillen, sondern um Anderer willen gestiftet. — Er soll Anderen Führer zu Gott und das heilige Amt soll ihm eine Lust sein.

V. 2. Gr. „Als der Mitleid haben kann mit denen, so unwissend sind und irren, nachdem er auch selbst umgeben ist mit Schwachheit." Ein mitleidiges Herz, Liebe ist das unentbehrlichste Stück eines würdigen Priesters. Er soll die Menschen, ihre Schwäche, Bedürftigkeit kennen und das soll ihn mitleidig und aufmerksam machen und er soll seine eigene Schwäche bedenken, um desto duldsamer zu werden. Selbsterniedrigung macht mitleidig.

V. 3. Gr. „Und um dieser [Schwachheit] willen muß er wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern für die Sünden." So soll der rechte Geistliche für sich und seine Gemeinde beten.

V. 4. „Und Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der berufen wird von Gott, gleichwie Aaron." Keiner, am wenigsten der Priester soll sich in das Amt drängen. Wer Ehre sich anmaßt, ist ihrer nicht werth. Der göttliche Ruf sichert ein Ehrenamt. Weil Gott ruft, sollen wir dienen, nicht um uns zu ehren und wir sollen den göttlichen Ruf erwarten.

V. 5. 6. „Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hohenpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an anderem Orte spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks." Christus ist von Gott eingesetzt: seine Würde, sein Recht gründet sich auf Gottes Ordnung. Christi Demuth ist ein Vorbild für uns Alle. Was man ohne Gottes Willen und Geheiß sich anmaßt, hat keinen Segen. Die göttliche Sohnschaft Christi war der erste Grund seiner priesterlichen Würde; diese hat Gott in seinem Worte bezeugt.

III. V. 7—10. Christus ist durch Leiden geprüft.

V. 7. „Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, mit starkem Geschrei und Thränen geopfert und ist erhöret worden, darum daß er Gott in Ehren hatte" (ἀπὸ τῆς εὐλαβείας; Andere: ist erhöret d. h. errettet worden von dem Zagen, von der Furcht). Gebet wird als höchster Ausdruck der tiefen Liebe Christi gegen die Seinen statt aller Beweise genannt. Christus war ein inbrünstiger Beter. Sein Gebet war nicht blos Gebet für sich in seinen Leiden, sondern für sein Werk. Joh. 17. Mit dem Gebet waren Thränen vermischt. Die Thränen sind ein Zeichen des starken, inbrünstigen, ernstlichen Gebets und das Gebet ein Zeichen der heiligen Natur der Thränen. Das Gebet war Kommentar zu den Thränen und die Thränen ein Siegel des Gebets. Wir haben hier einen merkwürdigen Ausspruch, aus dem mit Recht zu schließen ist, daß Christus öfter geweint habe als die beiden Male, die in den Evangelien Luk. 19, 41 und Joh. 11, 35 erwähnt werden. Christi Gebet

war ein heiliges Opfer, der Ausfluß seines Vertrauens und Gehorsams gegen Gott unter den höchsten Leiden. Das Gebet wird erhörlich, wenn es aus wahrer Frömmigkeit entspringt, aus Inbrunst; ein solches dringt zu Gott.

V. 8. „Und wiewohl er der Sohn war, hat er doch an dem, daß er litte, Gehorsam gelernet." Selbst der Sohn Gottes mußte in der Qualität seiner Menschheit die Schule des Leidens bestehen. Wenn selbst Er geprüft ward, wie viel mehr wir! Leiden sind Jedem nothwendig zur Uebung; keine Würde, kein Rang kann davor schützen. Christus soll uns ein Trost und eine Erweckung sein, daß wir uns der Schule Gottes nicht entziehen.

V. 9. 10. Gr. „Und vollendet, ist er Allen, die ihm gehorsam sind, Urheber der ewigen Seligkeit geworden; genannt von Gott ein Hoherpriester, nach der Ordnung Melchisedeks." Leiden führen zur Vollendung und bringen die segensreichsten Früchte. Christi Vollendung geschah am Kreuz; da erwarb er die Seligkeit. Hätte er nicht sterben wollen, so hätte er nicht versöhnen können.

IV. V. 11—14. Das rechte Verständniß dieser Lehre ist Sache des vollkommenen Christen.

V. 11. Gr. „Davon haben wir viel zu sagen, und das schwer mit Worten auszulegen ist, da ihr träge geworden seid am Gehör." Die Menge verräth oft eine traurige Unfähigkeit, die tieferen wichtigen Lehren des Christenthums zu verstehen. Die Reichhaltigkeit des Christenthums ist unerschöpflich.

V. 12. Gr. „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet ihr wiederum, daß man euch lehre, welches die Anfangs-Buchstaben der göttlichen Worte sind, und seid geworden als die Milch bedürfen, und nicht starke Speise." Die Fortschritte der Lernenden bleiben oft hinter der Erwartung zurück. Die Bibel, das Christenthum giebt verschiedene geistliche Nahrung. Es giebt in Ansehung der christlichen Erkenntniß verschiedene Altersstufen, Kräfte, Empfänglichkeit. Wir sollen es zur christlichen Meisterschaft bringen.

V. 13. „Denn wer noch Milch bekommt, ist unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind," d. h. unmündig. Man prüfe sich, ob man zu den Schwachen oder Stärkeren gehört; das sieht man an seinem Verständniß. In dem Un-

terricht und der Bildung der Lehrlinge und der Gemeinden muß ein weiser Stufenfortgang statt finden. **Wort der Gerechtigkeit.** Das rechte vollkommene Christenthum, das so ist, wie es sein soll, setzt Kenntniß der Elemente voraus. Es giebt eine christliche Unmündigkeit und Mündigkeit oder Reife.

V. 14. „Den Vollkommenen aber gehöret starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und des Bösen." Alle Christen sollen vollkommen reif an Erkenntniß werden, so daß sie also auch die tieferen, schweren Lehren des Christenthums fassen und Vorträge darüber vertragen können. So wie dem Schwachen solche Vorträge unbrauchbar, ja nachtheilig sind, so wird der vollkommne Christ durch Elementarvorträge nicht befriedigt, sondern nur durch immer tieferes Hineinführen in das Wesen des Christenthums. Scharfe geübte Sinne sollen der Vorzug jedes Christen sein. **zum Unterschied** d. h. zur Unterscheidung nicht blos des moralisch Guten und Bösen sondern auch des ächten Evangelischen von dem Unächten, Menschlichen. Das ist christliche Kritik; ihre Norm ist das Wort und ihr Gegenstand die christliche Lehre oder was dafür ausgegeben wird. Klarer, lauterer Sinn, Uebung und des Geistes Beistand geben diese Urtheilskraft, die der ästhetischen Urtheilskraft, dem Geschmackssinn ähnlich ist.

Das 6. Kapitel.

I. Ursache, warum der Vortrag über das vollkommene Christenthum nöthig ist, nämlich um vor dem Abfall zu behüten, nach welchem keine Rückkehr zu erwarten ist. V. 1—10. II. Ermahnung zur Standhaftigkeit im Glauben an die so feierlich uns von Gott gegebenen Verheißungen. V. 11—20.

I. V. 1—10. Der Vortrag über das vollkommene Christenthum ist nöthig, um vor dem Abfall zu bewahren.

V. 1. 2. Gr. „Darum wollen wir die Anfangslehre Christi jetzt lassen, und zur Vollkommenheit fortschreiten [od. uns erheben]; nicht abermal Grund legend von Buße der todten Werke, vom

Glauben an Gott, von Taufen, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Todten Auferstehung, und vom ewigen Gericht.“ **Darum,** nämlich weil ich es mir vorgenommen, oder: weil ihr schon solltet Meister sein vgl. 5, 11. 12. — Es giebt nach unserer Stelle einen Unterschied unter den christlichen Lehren, nicht in Ansehung der Wichtigkeit wesentliche und unwesentliche, denn letztere haben Jesus und die Apostel nicht vorgetragen, sondern Anfangs= oder Grund=lehren, wie die ersten Sätze der Arithmetik und Geometrie, und weiter darauf gebaute, tiefer gehende Lehren; jene leichter und für den Anfänger, diese schwerer und für die Vollkommenen. Es ist also ein Unterschied in Ansehung der Ordnung, des Zusammenhangs und der Faßlichkeit. Zu den Anfangslehren des Christenthums rechnet der Verfasser die Lehren von der Besserung und den Mitteln dazu, vom Glauben an Gott, vom zukünftigen Leben, also die drei Lehren der Naturreligion — Gott, Freiheit, Unsterblichkeit —; diese sind die Elemente, das ABC des Christenthums, schwache Speise. Zu vollkommnen Lehren, d. h. die das Wesentliche des Christenthums ausmachen, rechnet er die Lehre von Christo und namentlich von seinem Priesterthum oder von der durch seinen Tod gestifteten Versöhnung. Diese macht erst zu vollkommenen Christen und dazu bedarf es eines höheren Schwungs. (φερώμεθα V. 1.). So wenig einen schon die vier Species u. s. w. zu einem tüchtigen Mathematiker machen, so wenig die Annahme der Vernunftwahr=heiten zu einem tüchtigen Theologen. So wenig die Analysis den Elementen der Arithmetik und Geometrie widerspricht, so wenig das Christenthum den Anfangsgründen aller Religion. Das positive Christenthum ist gleichsam die höhere Analysis. Die analysis infiniti im Christenthum studieren und üben macht einen vollkommenen Christen. Daraus folgt: 1) wer die Religion der Vollkommenen oder Mündigen in einer Reduktion des Christenthums auf jene Sätze der Vernunftreligion setzt, der widerspricht gerade dem Ur=christenthum. Wer die Christen dahin führen will, die positiven Lehren des Christenthums aufzugeben und sich mit den natürlichen zu begnügen, will sie zu ABC Schülern im Christenthum machen. Das wahre vollkommene Christenthum besteht vielmehr in der rechten Erkenntniß jener Heilslehre von der Erlösung, Versöhnung durch Christum. 2) Die Lehre von dem Versöhnungstode Christi war

den Aposteln so wenig bloße Accomodation, daß sie vielmehr das Wesen, das Wichtigste des Christenthums war.

V. 3. „Und das wollen wir thun, so anders Gott es zulässet." Vgl. Jac. 4, 15. 1 Cor. 15, 10. Gottes Gnade muß uns beistehen zu allem Guten. — Der weise Lehrer sucht Lücken zu ergänzen, nachzuholen. Es ist heilsam, auch die Anfangsgründe zu repetiren.

V. 4. Gr. „Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes." Der Zusammenhang ist folgender: ich will euch das vollkommene Christenthum vortragen und euch seine Wichtigkeit und Heiligkeit zeigen, damit ihr desto mehr es festzuhalten angetrieben und vor Abfall bewahrt werdet. Denn wolltet ihr, die ihr schon angefangen habt, Christen zu sein, abfallen, so würde keine Rückkehr möglich sein. Vieles zur Geschichte der Erklärung dieser Stelle s. bei Grotius. Die Stelle ist wichtig für die Lehre von der Kirchenzucht und die Disciplin gegen die lapsi in den novatianischen und donatistischen Streitigkeiten. Die Kirche von Rom, welche eine mildere Praxis hatte, nahm wegen dieser Stelle eine Zeit lang den Brief nicht an. Man hat verschieden erklärt. Einige nehmen das „unmöglich" sensu stricto. Darnach ist also die Bekehrung eines vom Christenthum Abgefallenen schlechthin unmöglich. Doch setzen da unsere Theologen, z. B. Calov hinzu: wenn der Abfall vom Christenthum wissentlich wider den Trieb des Geistes und ohne äußere Drangsale erfolgt ist, dann sei es Sünde wider den heiligen Geist. Allein es ist doch sehr die Frage, ob ein schon gebesserter Christ ohne allen Reiz aus bloßer böser teuflischer Lust das Christenthum verleugnen könne und da immer beim Abfall eine äußere Versuchung Statt finden wird, so ist auch Rückkehr moralisch noch möglich. Andere, wie die alte Kirche, Socin, Grotius, Storr u. A. erklären: es ist fast unmöglich, höchst schwer. Die Sache ist wahr; der Fall des Menschen ist desto gefährlicher, die Besserung ist desto schwieriger, je weiter sie vorher gewesen, je höher sie gestiegen waren. Besser ergänzt man zu *ἀδύνατον* nach Matth. 19, 26. *παρ' ἀνθρώποις*. Es ist für uns menschliche Lehrer unmöglich, solche abgefallene Christen zurückzuführen, weil sie das Wort, wodurch wir allein auf ihr Herz

wirken können, verwerfen, also ihm keinen Eingang verstatten. Das ist eine ernste Warnung an schon Gebesserte vor Rückfällen. Sünden nach dem Taufbund, nach dem Abendmahl begangen, sind sehr bedenklich. Die schon erlangten Gnadengaben legen auch eine ernstliche Verpflichtung auf und der, welcher schon den Geist empfangen, hat eine schwere Verantwortlichkeit. — Die Erleuchtung schließt Buße und Glauben in sich. **die himmlische Gabe** ist die empfangene Rechtfertigung, Gnade und Kindschaft, so wie Besitz des heiligen Geistes.

V. 5. Gr. „Und geschmecket haben das köstliche [Luth. gütige] Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt." Nachdem im vorigen Vers die Gnadenwirkungen bei den Wiedergebornen beschrieben sind, werden nun die Mittel und Ursachen derselben angegeben. Mittel ist das Wort Gottes, das man schmecken, also recht annehmen muß und überhaupt alle göttlichen Kräfte, welche durch das Christenthum wirken, z. B. in der öffentlichen Andacht, in der brüderlichen Gemeinschaft mit Christen, im Abendmahl. Burg Epistelpredd. II, S. 725 unterscheidet das Schmecken des Wortes und das Schmecken der Kräfte der zukünftigen Welt; jenes sei das Gefühl der gratia praeveniens, auch selbst bei denen, die es unterdrücken, dieses das Gefühl der gratia inhabitans bei den Bekehrten.

V. 6. Gr. „Wo sie abgefallen sind, wiederum zu erneuern zur Buße, da sie sich den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und zum Spott hinstellen." Der Abfall der gebesserten Christen ist Beschimpfung des Christenthums und Christi selbst, ist eine Erklärung, daß Christus mit Recht gekreuzigt sei.

V. 7. „Denn der Boden, der den oft über ihn kommenden Regen trinkt, und bequemes Kraut trägt denen, durch die er auch bebaut wird, empfängt [immer mehr] Segen von Gott." Das Herz ist dem Boden ähnlich. Der Boden wird durch Uebung, Kultur, Fruchttragen immer fruchtbarer, gesegneter. So machen Fleiß, Uebung, Treue das menschliche Herz für neue Gnade empfänglich und stärken den Geist.

V. 8. Gr. „Welcher aber Dornen und Disteln trägt, der ist untüchtig [verwerflich] und dem Fluch nahe; dessen Ende führt zur Verbrennung." Der Boden, welcher der Kultur widersteht, wird

der Verwilderung, dem Fluch überliefert. So wird das Herz, das die angewandte Mühe vereitelt und nicht Frucht trägt, von Gott verworfen. Ungehorsam, wissentliche Sünden entziehen uns den göttlichen Geist. Verwilderung, Verwerfung sind die schwersten Strafen und Gerichte Gottes.

V. 9. „Wir versehen uns aber zu euch, ihr Lieben, Besseres und das dem Heil näher ist, [oder aber: wir trauen euch Beharrlichkeit bei eurem Heile zu], ob wir wohl also reden." Die Warnungen eines Lehrers dürfen nicht allemal als Mißtrauen angesehen werden. Die Vorstellung des Elendes und Verderbens der Abtrünnigen ist auch für die Treuen sehr erwecklich und dient dazu, sie vor Sicherheit und Muthlosigkeit zu hüten. Der Lehrer soll geneigt sein zu hoffen und Warnung und Hoffnung wechseln lassen.

V. 10. Gr. „Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dienetet und noch dienet." Ein guter eifriger Anfang im Christenthum verbürgt uns den ferneren Beistand Gottes, den Fortgang im Guten. Gott vergißt keines guten Werkes; am höchsten gilt vor ihm das Werk der Liebe gegen leidende Fromme, in denen man Gott selbst ehrt und liebt. Es muß aber eine arbeitende Liebe sein. Gott belohnt die treue Liebe gegen Christen mit seinem Beifall, mit neuer Kraft und Muth, mit Beharrlichkeit im guten Wandel.

II. V. 11—20. Ermahnung zum Festhalten an den Verheißungen Gottes.

V. 11. Gr. „Wir begehren aber, daß ein Jeglicher von euch denselbigen Fleiß beweise, die Hoffnung völlig [zuversichtlich] zu erhalten bis an's Ende." Der Gedanke göttlicher Hilfe soll auch uns anspornen, erwecken zu Fleiß, Eifer und Ausdauer. Das Bestehen im Guten, das ganze Christenthum ist nichts anders als Festhalten des Glaubens, der Hoffnung, nämlich des Glaubens an die Giltigkeit und Heiligkeit des göttlichen Wortes, dem wir folgen und an das Gelingen unserer Besserung und Vollendung, an das selige Ziel und herrliche Kleinod, das uns vorgehalten wird. Wer

sündigt, abfällt, giebt diesen Glauben auf. Wer etwas ausrichtet, richtet es aus durch den Glauben.

V. 12. „Daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld ererben die Verheißungen." Weit entfernt, daß der Glaube die Thätigkeit lähmen sollte, bewahrt er vielmehr vor Trägheit und giebt Kraft zu handeln. Dies zeigt Abrahams Beispiel.

V. 13. „Denn als Gott Abraham verhieß, da er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst." Die Verheißung, die Abraham gegeben, ist auch uns gegeben. Bei ihm war sie noch zukünftig, bei uns ist sie schon in Erfüllung übergegangen.

V. 14—18. Gr. „Und sprach: Wahrlich ich will dich segnen und dich vermehren. Und also trug er Geduld, und erlangte die Verheißung. Denn Menschen schwören wohl bei einem Größern, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen. Da nun Gott den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen wollte, daß sein Rath nicht wanke, vermittelte er es mit einem Eide, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken, in welchen es unmöglich ist, daß Gott lüge, einen starken Trost haben, die wir Zuflucht genommen haben zu halten an der angebotenen [eigtl. vorliegenden] Hoffnung." Der Schwur Gottes zeigt seine Liebe, da er die Menschen dadurch recht gewiß machen will. Wegen seiner Sündhaftigkeit traut der Mensch immer nicht recht. Wie kann Gott seine Gnade stärker verbürgen als durch einen Schwur? Dieser Schwur enthält seinem Grunde nach den Gedanken, daß Gottes Gnade und Gnadenverheißungen so gewiß sind als sein Leben und Sein, daß Gnade und Liebe das eigentliche Wesen Gottes sind und daß Gott sein Wesen verändern müßte, wenn er seine Verheißungen nicht erfüllen könnte. — Dieser Eid geht uns Christen an, wir sind die Erben.

V. 19. „Welche wir haben als einen sichern und festen Anker unserer Seele, der auch hineingehet in das Inwendige des Vorhangs." Die Hoffnung des Christen reicht bis in die Unendlichkeit, extensiv in die Ewigkeit, intensiv in das Heiligthum Gottes. Es ist die Hoffnung, im Himmel in die heiligste, seligste Gemeinschaft mit Gott zu kommen.

V. 20. „Dahin der Vorläufer für uns eingegangen, Jesus, Hoherpriester geworden in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks." Der Bürge dieser Hoffnung ist Christus. Sein Hingang in das Heiligthum ist Grund unserer Nachfolge.

Das 7. Kapitel.

Die Würde Christi wird aus der Vergleichung mit Melchisedek gezeigt. Die Vergleichungspunkte sind genommen I. aus den persönlichen Lebensumständen a) Name V. 1. und 2. b) Ursprung oder Geschlecht V. 3. c) Ehre von Abraham, ja vom Stamme Levi selbst erwiesen V. 4—10. II. Aus der inneren Natur dieses melchisedekschen Priesterthums: a) es ist allein vollkommen, während das levitische unvollkommen ist V. 11—14., b) es ist ewig, einzig, unvergänglich, durch Gott gegründet V. 15—25., c) hatte innern Grund in Christi Heiligkeit V. 26—28. (Vgl. über die Bedeutung Melchisedecks Stud. und Krit. 1849. II. S. 332—386.) Sowie alles Edle und Große der Vorzeit nur als Vorbild Christi groß und heilig ist, so ist alles Vortreffliche in der nachchristlichen Zeit nur als Nachbild Christi rühmlich. Die wahre Theologie ist: Christus ist in den göttlichen Rathschlüssen vor allen Figuren und Typen; er ist das Original, alle andere Copien. Sie sind nach ihm, nicht er nach ihnen zugerichtet; so auch Melchisedek nach Jesu Christo, nicht Christus nach Melchisedek.

I. V. 1—10. Vergleichung Christi mit Melchisedek aus persönlichen Lebensumständen.

V. 1. Gr. „Dieser Melchisedek nämlich, ein König zu Salem, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegenging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn." Schon der Name und Stand Melchisedeks deuten Christi Würde an. Sein Name ist prophetisch, wie überhaupt die Namen der Bibel sinnvoll sind. Als König von Salem ist er Vorbild des Königs vom himmlischen Jerusalem. **Priester Gottes, des Allerhöchsten.** Zwar ist ein Gott im A. und N. T., aber der Offenbarung nach ist der Gott des N. T. höher. Christus ist Priester des allerhöchsten Gottes, des Gottes, der sich aller Welt als geistiger Schöpfer, Wiedererschaffer gezeigt hat. In Christo ist die königliche und priesterliche Würde vereinigt. **segnete ihn.** So segnet Christus die Frommen, Gläubigen nach jedem Siege über ihre Feinde; so wird Christus einst seinen Glaubenssiegern nach

überstandenem Erdenkampf entgegengehn. Das Priesterthum Christi, nicht das des Gesetzes, ist die Quelle alles Segens.

V. 2. Gr. „Welchem auch Abraham den Zehnten von Allem zutheilte. Aufs erste wird er verdolmetschet ein König der Gerechtigkeit; darnach aber ist er auch ein König zu Salem, das ist, ein König des Friedens.“ Unserem Melchisedek gebührt Alles zum Opfer, weil wir Alles von ihm und durch ihn haben. **König der Gerechtigkeit** ist Christus in mehrfacher Beziehung. Er liebt Gerechtigkeit und ist gerecht. Er ist unsere Gerechtigkeit geworden, die ewige vor Gott geltende Gerechtigkeit, wodurch er uns versöhnt hat. Er giebt uns die Gerechtigkeit des Lebens durch seinen Geist. Die Priester des A. T. hatten nur den Schatten der Gerechtigkeit. **ein König des Friedens** ist Christus, insofern er den innern Frieden der Seele mit Gott und den ewigen Frieden, die himmlische Ruhe erworben.

V. 3. Gr. „Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens; er ist aber verglichen dem Sohne Gottes, und bleibet Priester in Ewigkeit.“ Auch aus den Genealogien der Araber sieht man, daß man in den Stammtafeln nicht alle Glieder zählte, sondern nur für die Richtigkeit der Abstammung von dem Urvater besorgt war. Von sehr berühmten Männern gaben die Araber gar keine Stammtafel, sie nennen solche sogar ausdrücklich Männer ohne Vater und Mutter, wodurch sie andeuten wollen, daß sie keines Glanzes ihrer Voraltern bedürfen. Siehe Jahn Bibl. Archäol. I, 1. S. 475. — Von Melchisedek ist nichts von alle dem bekannt, man weiß nicht, woher er ist, wohin er gekommen ist, er erscheint wie vom Himmel gefallen. Er ist **ohne Geschlecht**, d. h. ahnenlos, seine Ahnen sind nicht aufgezeichnet, und nicht bekannt. Das ist ein treffender Wink zunächst für die ahnenstolzen Juden, die mit ihren Stammbäumen sich brüsteten und bei denen es keinen Priester ohne Ahnen gab. Melchisedek schon macht diese Eitelkeit zu Schanden. Aus unbekanntem Geschlecht glänzt er vor allen Priestern des A. T. hervor. So ist er ein herrlicher Typus Christi. Christus war auch unter seinen Zeitgenossen unbekannt nach seinem Geschlecht, man hielt ihn für von geringer Herkunft, seinen wahren Ursprung ahnete Niemand; er stammte vom Himmel. Er ist wahrhaft zeit-

los und seine Priesterwürde hat er nicht von Ahnen, sondern durch seine himmlische Sohnschaft Gottes. Diese ist der Rechtsgrund seiner Priesterwürde. Daher — das ist wohl zu beachten — ist Christus ewiger Priester, nicht blos für die Nachwelt, sondern auch für die Vorwelt. Er ist immer und von Anfang des Menschengeschlechts an unser Priester gewesen, wenn gleich er erst später als solcher erkannt worden ist. Andere Priester haben angefangen und aufgehört zu sein, er nicht. — Laßt uns daraus lernen, daß unser wahrer Adel nicht von Menschen, sondern daß er vom Himmel stamme, daß wir die Zeit vergessen und nur an die Ewigkeit gedenken sollen. (Das Melchisedeksche Priesterthum bei den Gichtelianern sollte 1) ein rein geistiges sein, ohne menschlichen Ruf, durch Geisteseingebung und Glaubenskraft; 2) sich ganz und uneingeschränkt dem Geschäfte des Betens, besonders der Fürbitte für Andere hingeben und vermöge der Glaubensmagie allgemeine und Specialsünden für Andere übernehmen und versöhnen, Anderen Segen erflehen, sogar für Verstorbene, sie aus der Hölle erlösen und ihre Strafen mildern; 3) dabei gar nicht arbeiten, für das Irdische gar nicht sorgen, sondern unverehelicht von der Mildthätigkeit leben. Vgl. Walch Einleit. II, 809 f. Heinsius Unparth. K.-Historie II, 1118. Dieses Priesterthum ist ohne Schrift- und Vernunftgrund, streitet gegen die Würde des einigen Hohenpriesters und verräth und fördert unsinnigen Stolz.)

V. 4. 5. „Schauet aber, wie groß ist der, dem auch Abraham, der Patriarch, den Zehnten gab von der eroberten Beute. Zwar die aus den Kindern Levi, die das Priesterthum empfangen, haben ein Gebot, den Zehnten nach dem Gesetz vom Volk zu nehmen, das ist von ihren Brüdern, wiewohl diese aus den Lenden Abrahams gekommen sind.“ Hier wird Melchisedeks Würde aus Abrahams Verhalten gegen ihn gezeigt. Der Schluß ist richtig: a viris laudatis laudari summa laus (Cicero.) Abraham ehrte den Melchisedek doppelt, dadurch daß er ihm den Zehnten gab und daß er seinen Segen empfing. Abraham erkannte ihn also für einen wahren Jehovahpriester; denn von einem Götzenpriester hätte sich Abraham nimmer segnen lassen. Daraus folgt, daß Christus größer ist als Abraham, weil er dem Melchisedek ähnlich ist, mithin höher über alle Leviten. Die Leviten nehmen Zehnten von ihren

Brüdern und Melchisedek, das Vorbild Christi, von Abraham. Christus aber empfängt die Verehrung, den Dienst der ganzen Welt.

V. 6. 7. „Aber der, deß Geschlecht nicht genannt wird unter ihnen, der nahm den Zehnten von Abraham, und segnete den, der die Verheißung hatte. Nun ist es ohne alles Widersprechen also, daß das Geringere von dem Besseren gesegnet wird.“ Einen segnen zu können, setzt große Würde und Gnade bei Gott voraus. Wer den Geist der Kindschaft hat, kann segnen. Das ist eine Macht der Gläubigen; sie soll vorzüglich in den Dienern des Wortes sein. Der Segen, den der Priester spricht, ist eine nachdrückliche Erinnerung an seine Würde und eine Warnung, sie nicht zu verscherzen.

V. 8. Gr. „Und hier nehmen den Zehnten sterbliche Menschen; aber dort, von dem bezeugt wird, daß er lebe.“ Sterbliche Menschen empfangen vergängliche Zeichen der Achtung, Christus empfängt ewige unvergängliche Ehre von seinen Auserwählten.

V. 9. 10. „Und es ist, so zu sagen, durch Abraham auch Levi, der die Zehnten nimmt, gezehntet worden. Denn er war noch in den Lenden des Vaters, da ihm Melchisedek entgegenging.“ Insofern Abraham als Repräsentant seiner Nachkommen, seines Stammes angesehen wird, hat der Stamm Levi dem Melchisedek gehuldigt. Das alte Priesterthum muß sich vor der Priesterwürde Christi beugen; ihm dem einzigen Priester sollen alle anderen Priester huldigen und dienen. Alle Mysterien, Orden, Gesellschaften, die neben der Kirche Christi gleichen Rang oder gar Vorrang haben wollen, versündigen sich an der hohenpriesterlichen Würde Christi. Wie Levi's Stamm sollen alle Stämme und Kasten sich unter dem einzigen Gesetze Christi einigen.

II. V. 11—28. Vergleichung aus der innern Natur des melchisedekschen Priesterthums hergenommen.

V. 11. Gr. „Wäre nun die Vollendung durch das Levitische Priesterthum geschehen (denn auf dasselbige hatte das Volk das Gesetz empfangen): wozu war denn noch noth, daß nach der Ordnung Melchisedeks ein anderer Priester aufkäme, der nicht nach der Ordnung Aarons genannt würde?“ Der Verfasser macht aus jener

Vergleichung den Schluß auf Abschaffung der Mosaischen Anstalt. **Vollkommenheit**, Gr. τελείωσις, d. h. Vollendung, ist vollendete Erlösung der Menschen. **denn unter demselbigen** 2c. Gr. ἐπ' αὐτῇ. Storr erklärt: an dieses ist das Volk durch das Gesetz gebunden, Morus besser: welches die Grundverfassung des jüdischen Volkes war. Der Sinn ist: auf welches Priesterthum das Volk die Gesetzgebung mit empfangen hatte, oder auf welches das Gesetz sich stützte, d. h. Priesterthum und Gesetz waren unzertrennlich. Es war Gesetz, den Jehova als Einen Gott zu verehren; der Staat war theokratisch; es mußte also Diener Jehova's geben, die dem Jehova Opfer brachten und im Namen Jehova's opferten. Dies ist ein Wink für die innige Vereinigung, die zwischen Kirche und Staat sein, für die heilige Eintracht durch Einen Hauptzweck, die sie binden soll. In Gott oder in der innigen vollkommenen Gemeinschaft der Herzen mit Gott ist beides Eins. — Die Unvollkommenheit des Levitischen Priesterthums zeigt die Unvollkommenheit aller anderen Institute oder Orden zur moralischen Vollendung der Menschen. Das Christenthum ist das allein genügende und das hinreichende Institut; alle anderen sind ephemer, dieses aber ewig.

V. 12. Gr. „Denn wo das Priesterthum verändert wird, da wird auch nothwendig das Gesetz verändert." Hörte das Priesterthum, hörten Opfer, Tempel auf, so hörte die ganze Verfassung auf. Dies ist ein Wink zur Widerlegung der Juden. Ihr heutiges Wesen ist ein höchst defecter Mosaismus; sie nehmen einige Stücke an und das Wichtigste ist unausführbar.

V. 13. 14. Gr. „Denn der, auf den solches gesagt wird, gehörte zu einem andern Stamme, aus welchem nie einer des Altares gewartet hat. Denn es ist ja offenbar, daß von Juda aufgegangen ist unser Herr, auf welchen Stamm Moses nichts geredet hat vom Priesterthum." Der Verf. macht folgenden Schluß: David sagt einen neuen Priester vorher; dieser ist Christus aus dem Stamme Juda, mithin hört das Priesterthum aus dem Stamme Levi auf.

V. 15. Gr. „Und es ist noch weit mehr offenbar [Luth. klärlicher], so nach der Weise Melchisedeks ein anderer Priester aufkommt;" d. h. es ist offenbar, daß David's Weissagung auf keinen

levitischen Priester geht, sondern auf einen neuen: weil er mit Melchisedek verglichen wird.

V. 16. 17. „Welcher nicht nach dem Gesetz des fleischlichen Gebotes geworden ist, sondern nach der Kraft des unzerstörbaren Lebens. Denn er bezeuget: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Ordnung Melchisedeks.“ Die Priesterwürde im A. T. stützt sich auf Geburt, Geschlechtsfolge, also auf etwas Fleischliches; Christi Priesterwürde stützt sich auf die Kraft seines Lebens, d. h. 1) auf seine ewige Gottheit, vermöge deren er von Anfang an Mittler der Menschheit war, 2) auf seine heilige Geisteskraft, seine ewige unwandelbare Heiligkeit, die ewig vor Gott gilt. Daher ist Christi Priesterthum auch ewig, unvergänglich; denn was auf den Geist, auf den göttlichen heiligen Geist gegründet ist, ist ewig wie dieser Geist.

V. 18. 19. Gr. „Aufgehoben nämlich wird ein vorhergehendes Gebot wegen seiner Schwäche und Untauglichkeit (denn das Gesetz hat nichts vollkommen gemacht); eingeführt aber wird eine bessere Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen.“ Das Gesetz führt nicht zur vollkommenen Versöhnung und kann an sich nicht den Geist der freien Liebe einflößen. Es war nur vorbereitend; es bildete die Güter, die es verhieß, nur ab, gab sie nicht wirklich.

V. 20—22. Gr. „Und inwiefern das nicht ohne Eidschwur [Gottes geschehen] (denn Jene sind ohne Eidschwur Priester geworden, dieser aber mit einem Eidschwur, durch den, der zu ihm spricht: Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks): eines insofern besseren Testamentes Bürge [Luth. Ausrichter] ist Jesus geworden.“ Die Wichtigkeit, Größe des neuen Priesterthums deutet der hinzugefügte Eid an; es muß keine unwesentliche, sondern wesentliche Veränderung sein. — Christus ist der Bürge des Bundes. Ein Bürge ist für beide Theile. Christus ist Bürge bei Gott, weil Gott ohne die vollkommne Gesetzeserfüllung, die Christus leistete, und ohne die heilige Anstalt Jesu die Menschheit seiner Gnade nicht würdig finden konnte; er ist Bürge bei den Menschen, weil wir erst durch Christum festes Vertrauen zu Gott haben.

V. 23. 24. Gr. „Und jener sind viele, die Priester wurden, darum daß sie der Tod nicht bleiben ließ; dieser aber darum, daß er bleibet ewiglich, hat das Priesterthum unwandelbar." Christus ist der Eine und ewige Hohepriester der Menschen. Alle andere menschliche Würden, Stiftungen, Schulen vergehen, Christi Würde und Amt ist unvergänglich. Der Grund ist, weil er selbst nie aufhören kann, heilig und mithin der Grund der göttlichen Gnade zu sein, mithin auch nie aufhört die Menschen zu versöhnen. Hierin ist die Unentbehrlichkeit und ewige Dauer des Christenthums ausgesprochen. So wie Christi Würde nie auf andere übergehen kann, so kann auch keine Reform das Christenthum ersetzen oder ergänzen.

V. 25. Gr. „Daher er auch selig machen kann immerdar [genauer n. d. Gr.: retten kann aufs Vollkommenste], die durch ihn zu Gott kommen, als der immerdar lebet, um für sie zu bitten." Christi Heilandskraft geht durch alle Zeiten hindurch und nimmt nie ab. Die immer wachsende Menge der durch Christum geretteten Seelen ist Bürge dafür. **zu Gott kommen** heißt hier nicht blos im Gebete ihm nahen, sondern Gottes Gnade auf Erden erlangen und einst sein himmlisches Reich, selige Gemeinschaft. Man kann nicht zum Vater kommen ohne den Sohn; wer dem Sohne glaubt, ist dem Vater angenehm. — Christus lebet immerdar, um für die Gläubigen zu bitten, sie zu vertreten. Christus ist nicht blos Fürbitter der erst sich Bekehrenden und zu Begnadigenden, sondern auch der schon Bekehrten bei ihren Schwachheitssünden und Rückfällen. 1 Joh. 2, 1. Röm. 8, 34. Wer keinen Fürsprecher zu bedürfen glaubt, der abandonnirt eo ipso Christum. Ein Gläubiger ließe sich eher Alles entreißen als diesen Trost: Christus bittet für dich! Andere Fürbitter im Himmel kennt das N. T. nicht. Alle, Alle können selig werden durch Christum.

V. 26. 27. Der Grund der priesterlichen Würde Christi liegt in seiner Unschuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit. **Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben**, besser: mußten wir haben, od. n. d. Gr. ein solcher ziemte uns, war passend für uns; theils als moralische Wesen, theils als Schuldige konnte uns nur ein Opfer dieser Art retten und nur ein Sündloser entsündigen. Eben so lehrt Paulus Röm. 5. Phil. 2. und Johannes 1 Joh. 2, 1.

— Die ganze moralische Vollkommenheit Christi wird positiv und negativ beschrieben. **Der da wäre heilig**, d. h. ganz eins mit dem göttlichen Willen. **unschuldig**, Gr. ἄκακος, d. h. frei von Bösem, was etwa schon von Natur an ihm gehaftet hätte, wie bei uns die Erbsünde ist. **unbefleckt**, Gr. ἀμίαντος, d. h. frei von Bösem, das von Außen her durch Berührung sündiger Menschen, durch Gemeinschaft mit der sündigen Welt an den Menschen kommt und sich ihm wie ein Miasma mittheilt. **von den Sündern abgesondert**, d. h. ohne an ihrem Sinn, ihren Grundsätzen und bösen Thaten Antheil zu nehmen, weder durch Schweigen, noch durch Billigen, Begünstigen, Unterstützen oder kurz: der nicht aus der Zahl der Sünder ist. Christus ist einzig in unserem Geschlecht. **und höher denn der Himmel geworden.** Christus ist Priester im unsichtbaren Heiligthume Gottes, wohin kein menschliches Auge dringt, ist unmittelbar bei Gott selbst, in einer uns unbegreiflichen Gemeinschaft mit Gott. — „Dem nicht täglich noth wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für die eigenen Sünden Opfer zu thun, darnach für die des Volks, denn das hat er gethan für einmal [ein für allemal], da er sich selbst opferte." Keiner der menschlichen Priester ist ohne Sünde, er hat für sich zu büßen, Christus aber nicht, darum ist er auch allein der wahre Versöhner. Die einmalige Vollendung der Versöhnung ist am Kreuze geschehen. — Die Wiederholung der Opfer war eine Erinnerung an die Schwäche und Sündhaftigkeit der Menschen.

V. 28. Gr. „Denn das Gesetz bestellet Menschen zu Hohenpriestern, die da Schwachheit haben; das Wort des Eidschwures aber, der nach dem Gesetze [d. i. später] geschehen, den Sohn, der in Ewigkeit vollendet ist." Zwischen menschlichen Priestern und dem einzigen Hohenpriester Jesus Christus ist ein unendlicher Abstand; sie sind schwache, sündige, der Verzeihung bedürftige Geschöpfe, er ist der vollkommen Heilige, der unendliche Heiligkeit besitzt.

Das 8. Kapitel.

Nachdem in dem besondern Beweise der hohenpriesterlichen Würde die Vergleichung Christi mit Melchisedek angestellt war, vergleicht der Verf. Christum und Christi Anstalt ferner mit den Priestern des A. T.'s, und der Opferanstalt des A. T.'s Kap. 8—10, 18. und zwar wird gezeigt I. Christus ist nicht ein irdischer, sondern ein himmlischer Hoherpriester, der im Heiligthum Gottes uns versöhnt. V. 1—5. II. er ist der Stifter eines neuen Bundes mit besseren Verheißungen, nämlich der Verheißung der wahren Vergebung und des heiligen Geistes. V. 6—13.

I. V. 1—5. Christus, der himmlische Hohepriester, versöhnt im Heiligthum Gottes.

V. 1. **die Summa.** Richtiger: „Die Hauptsache aber bei dem jetzt Vorgetragenen [oder: außer dem Gesagten (Storr), oder: die zu dem Gesagten hinzukommt] ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester der da sitzet zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel." Gott hat also Christo die Theilnahme an seiner ganzen Macht, Herrlichkeit und Weltherrschaft gegeben. Wie wichtig ist diese Lehre und wie genau hängt sie mit der Lehre von der Versöhnung zusammen. Wäre Christus nicht in dieser überschwänglich genauen Verbindung mit Gott im Himmel, so könnte er nicht in eigener Vollmacht die Sündenvergebung ertheilen, die Sünde wahrhaft tilgen und — was so nöthig ist zur Beruhigung — die Folgen der Sünde hemmen, auch wüßten wir gar nicht, ob seine am Kreuz geschehene Versöhnung von Gott als vollgiltig anerkannt wäre. Das hohepriesterliche und königliche Amt Christi sind unzertrennlich vereinigt; sonst könnten wir nicht unser Vertrauen auf ihn setzen. Wenn wir aber wissen: der, der Gott der Nächste ist, dem Gott Alles gegeben und der Alles regiert, der ist dein Versöhner und Fürsprecher bei Gott, wie muß dem glaubenden Christen der Muth steigen. Ohne Christi königliche Majestät würde seine hohepriesterliche Würde ungewiß werden.

V. 2. **Und ist ein Pfleger des Heiligthums,** Griech. „Liturg." Wie ist dieser Name geehrt, daß Christus auch so genannt wird. Christus ist ein Priester, der sein Amt im wahren, rechten, eigentlichen Heiligthum verwaltet, dies ist im Himmel, wo Gottes Thron ist. **und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott**

aufgerichtet hat, und kein Mensch. Das Gegentheil ist die irdische. Christus ist und bleibt Priester im Himmel, in engster unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott; er ist der wahre eigentliche, nicht blos bildliche Fürsprecher und Vertreter und sein Sein im Himmel verbürgt unsere Aufnahme in den Himmel.

V. 3. „Denn ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzt, darzubringen Gaben und Opfer. Darum muß auch dieser etwas haben, das er darbringe." Als Hoherpriester im Himmel bringt Christus auch nicht irdische Opfer dar, sondern sich selbst, weil jeder Priester auch etwas darbringen muß.

V. 4. „Wenn er nun auf Erden wäre, so wäre er nicht Priester, dieweil da Priester sind, die nach dem Gesetz die Gaben darbringen." Ein fortwährender, ewiger Aufenthalt Christi auf Erden vertrüge sich nicht mit seiner himmlischen Würde. Er mußte, um als himmlischer Hoherpriester zu erscheinen, sich in den Himmel erheben. — Eph. 4, 10. Christus erfüllet Alles.

V. 5. **Welche dienen dem Vorbilde** und rc. Richtiger: „Welche ihren Dienst verrichten nach dem Abbilde und Schatten des Himmlischen; wie Moses die göttliche Weisung erhielt, da er sollte die Hütte vollenden: Schaue zu, sprach er, daß du machest Alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget ist." Der Kultus des A. T. ist nur dürftiges Schattenbild des himmlischen Kultus. Der Zweck der Opfer im A. T. war mit Vorbild zu sein. Die ganze übersinnliche Welt ist Urbild, Vorbild der sichtbaren Welt. Namentlich soll unser Gottesdienst und Priesterthum ein Nachbild des himmlischen Gottesdienstes sein. — Die ganze Erdenwelt, Menschenverfassung soll sich nach der Idee vom Uebersinnlichen, nach dem Ideale des Göttlichschönen gestalten, das Gottes Wort uns aufstellt. Dieses Bild wird uns gezeigt a u f d e m B e r g e, nicht in irdischer Tiefe, sondern in himmlischer Erhöhung des Geistes. Hier sieht man, warum Plato ein Moses *ἀττικίζων* genannt werden konnte.

II. V. 6—13. Christus ist der Stifter eines neuen Bundes mit besseren Verheißungen.

V. 6. Gr. „Nun aber hat er ein besseres Amt [eigtl. Priesterdienst], eines umwieviel besseren Testamentes Mittler er auch ist, welches auf bessern Verheißungen eingesetzt ist." Die Würde

des Priesteramts hängt ab von der Beschaffenheit der Güter, die der Priester verwaltet. Ist der neue Bund besser, so muß auch der Stifter desselben höher stehen. Der Bund ruht hauptsächlich auf Gottes Verheißungen, Gottes Gnade. Gott allein kann einen Bund mit uns schließen, nicht wir mit ihm. Der neue Bund hat aber höhere Gnaden. So ist der Schluß ganz richtig.

V. 7. „Denn so jenes erste untadelig gewesen wäre, so würde nicht Raum zu einem andern gesucht worden sein." Die Vergänglichkeit des A. B. ist selbst von Gott durch die Propheten angezeigt.

V. 8. „Denn er sagt tadelnd: Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, daß ich über das Haus Israel und über das Haus Juda ein neues Testament machen will." Diese Hauptstelle des A. T. steht Jerem. 31, 31. **tadelt sie.** Im Gr. steht blos *μεμφόμενος* ohne Object. Dies ist aber hier wohl „der Bund", weil V. 7. *ἄμεμπτος* sich offenbar auf *διαθηκη* bezieht. Er tadelt gewisser Maßen den Bund als einen nicht zureichenden, nicht vollkommenen. Aber die Ursache davon lag doch in den Israeliten, daß sie nicht reif waren zu einem besseren Bunde und dafür empfänglich.

V. 9. „Nicht nach dem Testament, das ich gemacht habe mit ihren Vätern an dem Tage, da ich ihre Hand ergriff, sie auszuführen aus Egyptenland. Denn sie sind nicht geblieben in meinem Testament, so habe ich ihrer auch nicht wollen achten, spricht der Herr." Der A. B. war ein solcher, da die Israeliten als unmündige Knaben an der Hand mußten geführt werden und sich ganz der äußeren Leitung des Gesetzgebers, des Priesterstandes und Gesetzes überlassen mußten, durch Zucht und Ordnung gebändigt. **sind nicht geblieben.** Sie folgten noch nicht kindlich freiwillig, sondern widerstrebend. **nicht wollen achten.** Im Gr. steht *ἠμέλησα* nach den LXX. Im Hebr. heißt es: und ich als Herr ihnen gebieten mußte. Doch läßt sich beides vereinigen: Gott ehrt und zeichnet uns am meisten aus, wenn er mit uns umgeht nicht als Herr, Zwingherr und gewaltiger Gebieter, sondern als Vater mit Kindern. Im A. T. konnte er noch nicht so zu erkennen geben, wie er die Menschen achte, im N. T. ist's ganz offenbar, daß er sie zu Kindern haben will.

V. 10. „Denn das ist das Testament, das ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will

geben meine Gesetze in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich sie schreiben, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." Hier wird die Zeit des Geistes geschildert im Gegensatz gegen den Buchstaben, die Zeit der eigenen durch den Geist Gottes erlangten, freien Einsicht und willigen Folgsamkeit, wo Gottes Wort im Herzen geschrieben steht. Dieser Geist ist durch Christum Allen verheißen, es ist der Geist heiliger Liebe. Wer diesen neuen, willigen, kindlichen Geist nicht hat, gehört auch dem neuen Bunde nicht an.

V. 11. Gr. „Und soll nicht lehren Jedermann seinen Nächsten noch seinen Bruder, und sagen: Erkenne den Herrn. Denn sie werden mich Alle kennen, von dem Kleinsten an bis zu den Größesten." Damit soll nicht gerade gesagt sein, daß der äußere Unterricht und die Erziehung entbehrlich seien, sondern es wird die Entbehrlichkeit des äußeren Antriebes oder Zwanges behauptet. Hier haben wir die Beschreibung einer christlichen Gemeinde, wie sie sein soll. Wie beschämt diese ideale Erwartung und Ankündigung uns, die wir so weit hinter ihr zurückbleiben. Wie viele stehen noch immer auf der Stufe des A. T. Das Papstthum ist darum ein Rückschritt.

V. 12. Gr. „Denn ich will gnädig sein ihren Ungerechtigkeiten, und ihrer Sünden und Uebertretungen will ich nicht mehr gedenken." Auch hier finden wir wieder die Ordnung in der Heilslehre, daß erst die Rechtfertigung, die Sündenvergebung erfolgt sein muß, ehe die Ertheilung des heiligen Geistes geschehen kann. Von der freien Gnadenvergebung muß alles Heil ausgehen. Gott will nicht blos vergeben, sondern auch nicht mehr g e d e n k e n; ganz anders als die Menschen thun. Die Seligen sollen sich des neuen Lebens, des Standes der Heiligung einst freuen ohne den Anblick ihrer Sünden. Diese freie, Alles vergebende, Alles vergessende Gnade Gott zutrauen oder glauben giebt freien kindlichen Sinn.

V. 13. Gr. „Indem er sagt: Ein neues, hat er das erste alt gemacht [od. für alt erklärt]. Was aber veraltet und abgelebt ist, das ist dem Verschwinden nahe." Die Mosaische Anstalt hatte sich damals schon überlebt. Das Christenthum kann sich nicht überleben. Der A. B. ist vergangen; wollte Gott, daß auch mit ihm der Geist der Dienstbarkeit vergangen wäre und der neue Geist der Willigkeit in Allen herrschte!

Das 9. Kapitel.

Es folgt nun der zweite Grund, aus welchem der Vorzug Christi und des Christenthums vor dem A. T. und den Priestern des A. T. gezeigt wird, nämlich die Vergleichung des Opferdienstes im A. T. mit dem Opfer des N. T. Diese Vergleichung geht bis Kap. 10, 18. Der Inhalt des 9. Kapitels zerfällt in folgende drei Abschnitte: I. Der Gottes- und Opferdienst im Heiligthum zur Zeit des A. T., welches kurz beschrieben wird, konnte nicht wahrhaft versöhnen, sondern nur äußerlich, bürgerlich reinigen. V. 1 — 10. II. Christus hat die wahre, ewige Erlösung, den Eingang in das wahre Allerheiligste erfunden und zwar durch sein eigen Blut oder durch seine eigene Aufopferung, seinen Kreuzestod und also dem Gewissen vollkommnen Frieden bereitet. V. 11 — 24. III. Sein Opfer gilt Ein- für Allemal in alle Ewigkeit und braucht nicht wie die Opfer des A. T. wiederholt zu werden. V. 25 — 28.

I. V. 1—10. Die Opfer des A. T. konnten nicht versöhnen.

V. 1. „Es hatte nun zwar auch das erste seine Satzungen [Luth. Rechte] des Gottesdienstes, und das irdische Heiligthum." **das erste**, nämlich Testament. Die gewöhnliche Lesart setzt *σκηνὴ* hinzu. Bengel und Griesbach lassen dies aus kritischen Gründen weg. Dies ist auch der Sache nach nothwendig. Denn „erste Hütte" klingt so, als ob es im N. T. eine zweite Hütte gäbe und offenbar ist das V. 2 folgende *σκηνὴ πρώτη* ein specieller Theil des Vorhergehenden und das konnte mithin nicht *σκηνὴ πρώτη* sein. **Rechte** sind die göttlichen Gesetze und Vorschriften über den Gottesdienst. **äußerliche Heiligkeit**, so Luth. unrichtig; Gr. *ἅγιον κοσμικόν* d. h. irdisches Heiligthum, im Gegensatz zu dem himmlischen. Jenes wird V. 2 — 5, dieses V. 6 — 10 beschrieben. Nach Philo und Josephus Antiq. III, 8 war die Stiftshütte Symbol des ganzen sichtbaren Universums des Himmels, Meeres, der Erde 2c. Aber von sichtbaren Dingen braucht man keine Symbole. Vielmehr deutete die Stiftshütte an, daß die sichtbare Welt, unsere Erde, nur Nachbild einer vollkommenen Welt, eine Vorhalle der himmlischen ist und daß der Zugang zu Gott, die Aufnahme in das Heiligthum den Menschen noch verschlossen sei. Durch Christum ist er geöffnet, daher das Christenthum keine Stiftshütte mehr

hat. Es war also eine elende Mystification, wenn Feßler in seinen Tagen den ganzen levitischen Kultus wieder nachahmte.

V. 2. Es folgt zunächst die Beschreibung des Heiligthums. „Denn es war da aufgerichtet die erste Hütte [Luth. das Vordertheil der Hütte], darinnen war der Leuchter, und der Tisch, und die Schaubrode; und diese heißt das Heilige." **Der Leuchter** ist das Bild des göttlichen Worts, des Lichtes des h. Geistes, der siebenfachen Gaben des Geistes. **Tisch und die Schaubrode** sind Abbilder der Speise, welche das Wort und das Sakrament des Altars darbieten; sie sollen Zeichen sein, daß ein geistiger Hunger eintrete. — Die Stiftshütte war ein tragbarer Tempel, ein Bild der wandernden Kirche. Der stehende Tempel in Jerusalem ist ein Bild der feststehenden unveränderlichen Kirche des Himmels.

V. 3—4. „Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt das Allerheiligste; die hatte ein goldenes Räuchfaß, und die Lade des Testaments, allenthalben mit Gold überzogen, in welcher war ein goldener Krug, der das Manna enthielt, und der Stab Aarons, der gegrünt hatte, und die Tafeln des Testaments." Das Allerheiligste ist ein Abbild der Gegenwart Gottes. Davon haben wir Christen keine Abbildung mehr; die christliche Kirche auf Erden, die Gemeinde der Gläubigen und Heiligen soll dieses Allerheiligste sein, wo Gott wirklich wohnt und waltet. Die christliche Kirche ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. **Rauchfaß.** Das Rauchfaß wurde nicht im Allerheiligsten aufbewahrt, sondern mußte am Versöhnungstage vom benachbarten Räucheraltar in das Allerheiligste getragen werden. Statt des Rauchfasses haben wir die Herzen, die Dank, Gebet, Liebe opfern. Dies Opfer sollten Christen täglich gemeinsam bringen. Die Menschen waren in Darbringung des irdischen Weihrauchs eifriger als sie es in Darbringung des geistigen sind. Luk. 1, 9. 10. 21. Aus goldenen d. h. ächten, lauteren, gediegenen Herzen soll das Gebet und der Dank aufsteigen. **Die Lade des Testaments** d. i. die Bundeslade. Dafür haben wir das Testament unseres Herrn Jesu Christi. Das ist sein Vermächtniß an uns, unser Archiv, das wir bewahren sollen. In ihm ist das Himmelsbrod, das wahre himmlische Manna, das nie abnimmt und verdirbt. Joh. 6, 50 ff. **die Ruthe Aarons.** Dafür haben wir alle die Denkmäler des Lebens Jesu,

die seine hohepriesterliche Würde bezeugen. **die Tafeln des Testaments.** Die Christen haben auch das königliche Gesetz der Liebe gegen Gott und den Nächsten, aber mit dem Unterschiede, daß es in die Herzen der Gläubigen geschrieben ist.

V. 5. „Oben drüber aber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl; von welchen Dingen jetzt nicht im Einzelnen zu reden ist." Die christliche Kirche ist unter der Decke des Himmels, unter dem Schutze der Engel, der himmlischen Mächte; Alles muß sie beschirmen. Die Betrachtung der Anstalten des A. T. ist dem Christen nicht unnütz; sie zeigt ihm die Vorzüge, die er hat, nämlich nicht mehr blos den Schatten, sondern wahre, wesentliche Güter: felices nimium, sua si bona norint.

V. 6. 7. Gr. „Da nun solches also zugerichtet ist, gehen in die erste Hütte die Priester zwar allezeit, den Gottesdienst ausrichtend; in die andere aber einmal des Jahres allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, das er opfert für sich selbst und für die Unwissenheiten [die Verirrungen, Sünden] des Volks." Außer dem täglichen Opfer und Gottesdienst im Heiligthum, wurde jährlich das feierliche Opfer am Versöhnungstage gebracht. Schon das deutete an, daß das tägliche Opfer nicht genüge; wozu sonst das jährliche? Dieser jährlich einmal in das Allerheiligste gehende Hoherpriester war ein Vorbild Christi, des Einen Hohenpriesters.

V. 8. G. „Womit der heilige Geist andeutet, daß noch nicht geoffenbaret sei der Weg zum Heiligthum [Luth. zur Heiligkeit], so lange die erste Hütte noch Bestand habe." Der Geist Gottes war also schon der Stifter der A. T.=lichen Ordnung, wie er Stifter der christlichen Kirche ist. Was die Schrift andeutet, sind Andeutungen des Geistes, die auch nur mit dem Lichte des Geistes verstanden werden. **der Weg zur Heiligkeit.** Besser und genauer sollte es heißen: der Weg zum Allerheiligsten, nämlich zum Heiligthum Gottes im Himmel. Den zu finden ist die Hauptaufgabe des Menschen. War das nicht gewissermaßen unbewußt das Streben und Mühen der Weisen des Alterthums, der besseren Philosophen, der Mysterien? Das Christenthum ist der Weg zu diesem himmlischen Heiligthum. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Wer ohne Christum meint in's Himmelreich gehen zu kön=

nen, ist kein Christ. Die ganze alte Welt schreit nach einem Versöhner, die neue will ihn nicht haben.

V. 9. Gr. „Welche ein Vorbild ist auf die gegenwärtige Zeit, während welcher Gaben und Opfer dargebracht werden, die nicht vollkommen machen können nach dem Gewissen den, der da Gottesdienst thut.“ **welche.** Gr. ἥτις geht auf alles Vorhergehende. Dieses Alles, diese Mosaische Einrichtung sollte als Vorbild dauern bis auf die gegenwärtige Zeit, wo zwar noch Opfer, die nicht genügen gebracht werden (προσφέρονται, mit Hindeutung, daß sie mit dem Umsturz des Tempels bald aufhören werden; das Präsens schließt das Futurum aus), wo aber Christus bereits gekommen, als wahrer Versöhner in das Allerheiligste eingegangen ist. Dem δῶρά τε entspricht V. 11 χριστὸς δέ. Gewissensberuhigung ist der Zweck aller Opfer, Erlösung von der schrecklichen und uns verurtheilenden Schuld und von der Furcht des strafenden Gottes. Je mehr das Gewissen erwachte, desto weniger konnten Opfer befriedigen. Ps. 51, 18.

V. 10. Im Gr. heißt es: „Welche nur in Verbindung mit Opferspeisen und Opfertrank, mit allerlei Abwaschungen und äußerlichen Verordnungen bis auf die Zeit der Besserung [d. i. des Christenthums] auferlegt sind.“ So erklärt Storr. ἐπὶ ist gleich dem Hebr. עַל praepos. accessionis. **Besserung,** d. h. Reformation. Das Christenthum ist die Epoche einer besseren Zeit. Alles soll durch das Christenthum restituirt, gebessert werden: in ihm liegt der Keim zur allgemeinen Verbesserung und Vervollkommnung des ganzen Zustandes der Menschheit, zunächst der moralisch religiösen, mittelbar aber auch der ganzen übrigen Verfassung.

II. V. 11—24. Christus hat durch sein Blut eine ewige Erlösung erfunden.

V. 11. 12. Gr. „Christus aber ist gekommen als Hoherpriester der zukünftigen Güter, und ist durch die größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht von dieser Schöpfung ist [die nicht also gebaut ist], auch nicht durch der Böcke und der Kälber Blut, sondern durch sein eigenes Blut einmal in das Heiligthum eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden.“ Dem vorigen gegenüber steht Christus, der bereits als wahrer Hoherprie-

ster erschienen ist. **zukünftige Güter** sind ewige Güter, nämlich Versöhnung und ewiges Leben mit Gott; diese Güter dauern bis in Ewigkeit fort und ihr Werth kann in der Gegenwart noch gar nicht berechnet, übersehen werden, sondern erst die Zukunft wird ihn in seinem ganzen Umfang enthüllen. Da erst werden wir sehen, aus welchem Abgrunde uns Christus errettet hat und in welche Herrlichkeit er uns versetzt. Gott hat bis jetzt das Eine wie das Andere unseren Augen verborgen. Wer nur irdische, gegenwärtige Güter bei Christo sucht, findet sie nicht. Christus ist durch den Himmel eingegangen, in der unsichtbaren himmlischen Welt hat er Versöhnung gestiftet, er ist der Priester, der in einer unmittelbaren, innigen und uns unbegreiflichen Gemeinschaft mit Gott steht und als solcher erst Gottes Gnade verbürgen kann. — **durch sein eigenes Blut**, nämlich durch die heilige Aufopferung seiner ganzen Person. Durch seinen heiligen Kreuzestod hat er die Macht, in das Heilige vor Gott als Versöhner zu kommen. Unmittelbar vor Gott selbst, ohne Mittelsperson und Mittlersymbol hat er die Versöhnung vollbracht. Christus bei Gott ist unser Versöhner. Das Blut Christi ist von unendlichem Werthe, ist ein heiligeres Blut, als alle Helden je auf dem Schlachtfelde vergossen haben. Klopstock Messias 8, 260 ff. singt:

„Nun noch Einmal und nun noch Einmal blicket Eloa
Nach dem Blutenden nieder und dann mit einer Erhebung,
Wie ihn noch nie ein Unsterblicher sah, mit lautem Erstaunen
Schwung er sich in die Himmel der Himmel und rufte, so tönen
Eilende Stern' im kreisenden Lauf, er rufte: Sein Blut fließt!
Flog in die Tiefe des Unermeßlichen, rufte: Sein Blut fließt!"

in das Heilige, d. h. durch alle Weltenreiche hindurch an den Ort der unmittelbarsten Gegenwart, der allerlichtvollsten Offenbarung Gottes. Die Schrift lehrt unbeschadet der Allgegenwart Gottes uns einen solchen Ort glauben, wenn sie vom Throne Gottes, vom dritten Himmel und davon redet, daß die Engel das Angesicht Gottes schauen. **ewige Erlösung**, nämlich Befreiung aus einer Sklaverei, die kein Verstand ahnet, von höllischen Mächten, Enthebung vom Fluche Gottes, Zusicherung fester Hoffnung für die Ewigkeit. Das Menschengeschlecht, das Geschlecht der Auserwählten hat nun nicht mehr Rückfall, neue Sklaverei unter Sünde und

Satan zu fürchten. Unser Heil ist durch Christum in alle Ewigkeit gesichert. „Du bist einmal eingegangen in das Heil'ge durch dein Blut. Da hast du die ew'ge Erlösung erfunden, daß ich nun der Herrschaft der Sünde entbunden; dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt: im kindlichen Geiste der Deine nun singt." Marperger. Es giebt eine doppelte Betrachtung der Erlösung durch Christum: nach der einen ist sie eine zeitliche, irdische, wenn gleich moralische, durch Belehrung, Bildung; nach der andern eine ewige, durch den Einfluß auf die ewigen, himmlischen Verhältnisse der Menschheit und ihren Zusammenhang mit der ganzen Geisterwelt.

V. 13. „Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh, indem sie die Verunreinigten besprenget, heiliget zur Reinigkeit des Fleisches." Die Opfer des A. T. werden mit dem Opfer Christi verglichen. Jene bewirkten eine äußere, bürgerliche Reinigung, die Wiederaufnahme in den israelitischen Staat. Wie unendlich mehr ist die Reinigung der Seele und die Aufnahme in das Himmelreich, in die Gemeinde der Kinder Gottes. Einem fühlenden Israeliten mochte schon das peinlich sein, aus dem Volke verbannt sein; was ist erst für fromme Herzen der Gedanke, ausgestoßen zu sein aus der Familie Gottes!

V. 14. **Wie viel mehr wird das Blut Christi** 2c., eben weil es das Blut des Sohnes Gottes ist. Wie theuer muß es dem Vater sein, der den Sohn aus Liebe sich für die Menschheit aufopfern sieht. **der sich selbst ohne allen Wandel** (fehllos) **durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat.** Eine andere Lesart ist: „durch den ewigen Geist." Dies ist einfach aus dem Gegensatz gegen jene Thieropfer zu erklären. Da wurde nichts Geistiges, sondern Leibliches geopfert. Hier war es ein geistiges Opfer. Christus brachte sich dar durch den heiligen Geist, der in ihm war, getrieben. Der Werth des Opfers Christi liegt nicht in dem Aeußern der Thathandlung, sondern in dem Innern, in dem Geiste, aus dem sie geschah. Im Geiste der heiligsten Liebe, des tiefsten Gehorsams, des kindlichsten Vertrauens opferte sich Christus. Dies machte seinen Tod zum Sühnopfer. Ohne diesen Geist wäre Christi Tod nicht besser gewesen als viele andere Aufopferungen. Durch jenen heiligen Geist ist Christi Tod die wahre

Versöhnung geworden, nicht blos Symbol, sondern Grund der göttlichen Gnade. Aber der äußere Akt des Blutvergießens, des sich Kreuzigenlassens und Hingebens war ebenso unentbehrlich. Dieser Akt war durchaus nicht bloßes Symbol, sondern vielmehr die eigentliche Vollbringung, letzte Vollziehung der von ihm geleisteten Versöhnung. **unser Gewissen reinigen von todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?** Dies geht auf die vergangenen Sünden und bedeutet also: Vergebung, Gewissensruhe bringen. Folge davon ist Willigkeit, Gott zu dienen, Eifer in der Heiligung. Der Sündendienst besteht in todten Werken, weil sie geist- und gottesleer sind und zum Beweis dienen, daß der Mensch noch todt ist. Wer dem lebendigen Gott dienen will, muß selbst lebendig sein.

V. 15. So ist der Tod Christi auch Bundesopfer! nur kann dies nicht als das Erste oder Einzige angesehen werden, denn dem Bunde muß eine Versöhnung vorausgehen und er mußte erst Versöhnungsopfer sein, um Bundesopfer sein zu können. **darum,** nämlich weil Er erst die wahre Versöhnung gestiftet, die im A. T. noch nicht verschafft war, **ist er auch Mittler eines neuen Testaments** d. h. Vermächtnißbundes. Der Bund ist ein Testament, weil er das Vermächtniß des sterbenden Erlösers ist. Ohne seinen Tod wären seine Verheißungen nicht in Kraft getreten, keine Versöhnung, keine Kindschaft, keine Ausgießung des heiligen Geistes. Der Tod Christi war Bedingung von dem Allem. Hätte sich Christus geweigert zu sterben, so war es um die Erlösung geschehen. **auf daß, durch den Tod** 2c. Gr. „auf daß, da ein Tod geschehen zur Erlösung von den unter dem ersten Testament begangenen Uebertretungen.“ Löffler folgert hieraus: Christi Tod versöhnte nur die, die aus dem Heidenthum oder Judenthum zum Christenthum traten, nicht aber die gebornen Christen. Dagegen spricht der Zusammenhang. Denn nach demselben kann der Sinn der Stelle nur sein: auch die Sünde des A. B., weil sie noch unversöhnt war, und der Versöhnung bedurfte, weil sie aus dem A. T. als noch zu tilgende Schuld in das N. T. herüber kam, ist gesühnt worden. Ferner ist ja der Mensch, ehe er sich bekehrt und durch Christi Tod Vergebung erlangt, als einer anzusehen, der aus dem nichtchristlichen Zustande übergeht in den christlichen. Außerdem

streitet mit dieser Annahme 1 Joh. 2, 1. Röm. 8, 33 f. Unsere Stelle ist klassisch für die rückwirkende Kraft des Todes Christi. Die ganze Menschheit, Vorwelt und Nachwelt ist durch denselben versöhnt. Auch widerstreitet diese Stelle den Socinianischen Deutungen der Versöhnungslehre, als ob nämlich Christi Tod nur insofern er Belehrungs- und Besserungsmittel war versöhnt habe; denn wie hätte er dann auf die Vergangenheit belehrend und bessernd einwirken können? **die, so berufen sind,** und nämlich den Ruf annehmen, **die Verheißung des ewigen Erbes empfahen.** Der höchste und letzte Zweck des Todes Jesu ist die Beseligung der Menschen; dazu muß Versöhnung und Heiligung vorhergehn. Nur die versöhnte, geheiligte Menschheit konnte in das Erbe, in das himmlische Vaterland zu Gott eingehn.

V. 11—15. Perikope am Sonntag Judika.

Der unendliche Werth der durch Christum gestifteten Versöhnung.

1. in der Art und Weise, wie sie geschehen ist. a) sie war unmittelbare Versöhnung Gottes im Heiligthum Gottes, nicht blos irdische, unvollkommene Darstellung wie im A. T., sondern wirkliche Vollziehung vor Gott. V. 11. Christi Tod ist das wirklich Gott selbst versöhnende Opfer. b) sie geschah durch die Selbstdarbringung, Selbstaufopferung Christi, nicht mit fremdem, sondern mit eigenem Blut, V. 12. Beschreibung der Heiligkeit dieses Todes Christi. V. 14.

2. In den Wirkungen dieser Versöhnung. Sie sind unendlich höher als die der Opfer des A. T., die nur leibliche, bürgerliche Reinigung geben, nämlich a) sie reinigt das Gewissen, d. h. giebt Vergebung, Ruhe der Seele, Friede mit Gott. V. 14. b) sie giebt Kraft zum heiligen Leben. V. 15; c) sie hat den Bund Gottes mit den Menschen gestiftet, daß sie nun völligen Eingang zum Leben haben.

V. 16. 17. Gr. „Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod nachgewiesen [beigebracht] werden deß, der das Testament gemacht hat. Denn ein Testament wird [erst] fest über Todten, da es niemals Kraft hat, so lange der noch lebt, der es gemacht hat.“ Es folgen nun erläuternde, weiter ausführende Gedanken. Das Testament Christi wird mit menschlichen Testamenten verglichen. Wie bei jedem Testament der Tod des Testators erfordert wird, so

auch hier. Christi Tod war als Vollendung seines Gehorsams, seines freiwillig für uns übernommenen Leidens zur Vergebung und Erlösung nöthig. Joh. 12, 24.

V. 18. „Daher auch das erste nicht ohne Blut gestiftet ward." Das erste Testament ist ein Vorbild des wahren Testaments. Vgl. Col. 1, 14. 20.

V. 19. 20. „Denn als Moses ausgeredet hatte alle Gebote nach dem Gesetz zu allem Volk, nahm er das Kälber- und Bocksblut, mit Wasser und Purpurwolle und Ysop, und besprengte das Buch und alles Volk, und sprach: das ist das Blut des Testaments, das Gott euch geboten hat." Vgl. 2. Moses 24, 3 — 8. Wie der alte Bund eingeweiht und die Bundesurkunde bestätigt ward, so ist unser Bund durch Christi Blut geweiht, bestätigt; unser Bundesbuch, die Schriften des N. T., ist auch durch Christi Tod bestätigt.

V. 21. „Und die Hütte und alle Geräthe des Gottesdienstes besprengete er desgleichen mit dem Blut." So sollte Alles in der christlichen Kirche mit dem Blute Christi besprengt und dadurch geheiligt sein, d. h. Alles sollte im Glauben an den für uns Gekreuzigten leben und weben. Alle unsere Wohnungen, Schlafstätten sollten mit diesem Blut besprengt sein, unsere Bücher sollten den Geist dieses Blutenden athmen, unsere Freundschaften und Verträge sollten auf dieses Blut geschlossen werden. Alles, Alles würde durch Christi Blut rein und heilig werden. Wenn durch des Menschen unreine Hände Alles befleckt, die ganze Erde durch die Sünde entweiht ist, so bedarf auch Alles einer Reinigung, Einweihung. Vgl. Hiob. 15, 14. — Der Werth der Einweihung einer Sache ist auch hierin ausgesprochen.

V. 22. „Und wird fast Alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz; und ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung." Alles wird gereinigt, weil von Natur nichts zum heiligen göttlichen Gebrauche rein ist. — Ohne Hingabe bis in den Tod keine Versöhnung. Hingabe des Lebens die Sühne für entweihtes Leben. Vgl. 3 Mos. 17, 11. — In der sühnenden Kraft des Todes Jesu ist seine eigentliche Bedeutung. Vgl. Jesaia 53.

V. 23. „So mußten nun der himmlischen Dinge Vorbilder mit solchem gereinigt werden; aber sie selbst, die himmlischen, müs-

sen bessere Opfer haben, denn jene waren." **die himmlischen Dinge** d. h. die Kirche Christi, die keine blos irdische, sondern eine himmlische Gemeinde ist (Eph. 1, 10.), bedurften ein im Himmel gültiges Opfer; das war der Tod Christi. Vgl. Kap. 10, 19—23.

V. 24. Gr. „Denn Christus ist nicht eingegangen in ein Heiligthum, das mit Händen gemacht ist, das Gegenbild des wahrhaftigen; sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns." Das „nun" geht auf die Zeit, wo Christus sein Werk vollbracht. Die Erlösung durch Christum war vor Gott so gut wie ewig geschehen (2 Tim. 1, 9.); da bedurfte es keiner Erscheinung vor Gottes Angesicht; aber jene in der Zeit geschehene Erscheinung des Gekreuzigten vor Gott geschah, um Gottes Rath der Geisterwelt zu offenbaren. Nun gilt Kap. 7, 25. 8, 1.

III. V. 25—28. Christi Opfer hat ewige Giltigkeit und braucht deshalb nicht wiederholt zu werden.

V. 25. Gr. „Auch nicht daß er sich oftmals darbringe, gleich wie der Hohepriester alle Jahre in das Heiligthum gehet mit fremdem Blut." Christi Versöhnungstod ist der Einzige und für alle Zeiten giltige, für uns die wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.

V. 26. Gr. „Sonst hätte er müssen oft leiden von Gründung der Welt an; nun aber ist er Einmal am Ende der Welt erschienen, die Sünde aufzuheben durch sein eigenes Opfer." Der Tugend ist Eine Prüfung gesetzt, Ein Leiden auf der Erde. Das erhellt uns Christen, durch Vernunftgründe ließe es sich nicht entscheiden. **am Ende der Welt.** Christi Erscheinung ist der Scheidepunkt zweier Welten, der alten und neuen Zeit. Chronologische Bestimmungen, ob z. B. Christi Zeit bestimmt die Mitte unserer Weltdauer ist, können daraus nicht gezogen werden, aber das ist gewiß, daß die Weltdauer auf ein Maaß der Zeit bestimmt ist, daß also diese jetzige Weltordnung nicht ewig, ohne Unterbrechung so fortgeht. So gut sie, was außer allem Zweifel ist, einen Anfang hat, so gut wird sie auch ein Ende haben.

V. 27. Gr. „Und inwiefern den Menschen gesetzt ist Einmal

zu sterben, danach aber das Gericht." Nach dem Tode folgt gleich das Gericht, das Gericht über jeden Einzelnen. Das letzte Gericht ist die Offenbarung des Gerichts über Alle. Vgl. 2 Cor. 5, 10.

V. 28. Gr. „Also wird auch Christus, Einmal dargebracht, um Vieler Sünden wegzunehmen, zum andern Mal ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit." Christi Tod ist ein hinreichendes Opfer. Alle Sünder können, wenn sie glauben, durch Christum Vergebung finden. — Die Schrift lehrt eine doppelte Erscheinung Christi: als leidender, büßender, versöhnender Heiland, wo ihm die Sünden der Welt auferlegt sind und künftig als siegender, herrschender, richtender Heiland. Da wird er **ohne Sünde** erscheinen d. h. ohne zu büßende Sünde, sine peccato imputativo, denn eigene Sünde hat er auch bei der ersten Erscheinung nicht gehabt; peccatum inhaesivum war nie in ihm. **warten.** Warten ist des Christen Kunst; er wartet auf die Erscheinung Christi, wodurch die Wahrheit des Glaubens siegreich bestätigt und Christus als der offenbar wird, für den die Christen ihn achteten. Christen haben in der lebendigen Hoffnung den festen Anker. Vgl. 2 Petr. 3, 11, 12. Offenb. 22, 20. Christi Erscheinung führt zur vollen Seligkeit. Col. 3, 4.

Das 10. Kapitel.

I. Die Unzulänglichkeit der Opfer des A. T. und die einzige ewige Geltung des Opfertodes Christi wird nochmals aus Stellen des A. T. gezeigt. V. 1 — 18. Hier schließt der dogmatische Theil des Briefes und mit V. 19. beginnt der paränetische. II. Ermunterungen zum Vertrauen auf den gnädigen Hohenpriester und zum Fleiß und Wetteifer in guten Werken. V. 19 — 25. III. Warnung vor Abfall vom Christenthum durch Vorhaltung schwerer Strafen, durch Erinnerung an die schon überstandenen Leiden, durch Aussicht auf höhere Belohnung. V. 26 — 39.

I. Die Unzulänglichkeit der A. T.lichen Opfer und die ewige Geltung des Opfers Christi wird aus dem A. T. gezeigt. V. 1 — 18.

V. 1 — 3. Gr. „Denn da das Gesetz den Schatten hat von

den zukünftigen Gütern, nicht das Ebenbild selber der Dinge, so kann es mit jährlich denselben Opfern, welche sie immerfort darbringen, nimmermehr die Herzutretenden vollkommen machen. Sonst hätte das Opfern aufgehöret, weil die, so diesen Gottesdienst thun, kein Gewissen mehr hätten von den Sünden, wenn sie einmal gereiniget wären. Sondern es geschiehet nur durch dieselbigen [Opfer] ein Gedächtniß der Sünden alle Jahre." Die Wiederholung der Opfer ist ein Zeichen ihrer Untüchtigkeit. Der Eine wahre Grund der göttlichen Gnade, Gottes Liebe zu dem heiligen Christus, ist Einer in Ewigkeit. Das Gesetz ist ein Schatten. Wie viel Ehrfurcht hatten die Juden vor dem Schatten; haben die Christen eben so viel vor der Wahrheit, Wirklichkeit selbst?

V. 4. Gr. „Denn es ist unmöglich, daß Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehme." Was der Thiere Blut nicht konnte, konnte Christi Blut. Das fordert der Gegensatz. 1. Joh. 1, 7.

V. 5. 6. Gr. „Darum, da er in die Welt kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; einen Leib aber hast du mir bereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht." Vgl. Ps. 40, 7—9. (Die Worte „einen Leib" 2c. sind nach der LXX.; im Hebr. lauten sie: „die Ohren hast du mir aufgethan." Der Sinn kommt auf Eins hinaus.) V. 5. drückt ganz den Geist aus, mit dem Jesus in die Welt eintrat, lebte, handelte, starb: den Geist und Willen, sich selbst Gott für die Menschen zu opfern, Gottes Willen zu thun. Der Leib war blos das Werkzeug, an welchem und mit welchem das Opfer vollendet wurde; ohne den Leib, ohne die sinnliche Erscheinung im Leibe hätte das von ihm geleistete Opfer in der Sinnenwelt nicht können offenbar werden. Darin besteht der Werth unseres Leibes und der ganzen Sinnenwelt, daß sie Mittel und Sphäre des h. Geistes sind. — Gott hat die Opfer nicht gewollt, wenn sie ohne Buße und Glauben dargebracht wurden; sie sollten ferner nur bis auf Christum dauern, endlich wollte sie Gott nur als Vorbilder.

V. 7. Gr. „Da sprach ich: Siehe, ich komme (im Buche stehet von mir geschrieben), zu thun, Gott, deinen Willen." (Die Worte *ἐν κεφαλίδι βιβλίου* hat Luth. nicht richtig übersetzt: „im Buch stehet vornehmlich" 2c. Vielmehr heißen sie eigentlich: „in der Rolle des Buches.") Vgl. Joh. 4, 34. 5, 30. 6, 38. 39. Der

Wille Gottes war die Erlösung der Menschen durch vollkommenen Gehorsam. — Wie willig hat Christus gelitten! 1. Petr. 2, 21.

V. 8. 9. „Droben, als er sagte: Opfer und Gaben, und Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht (welche nach dem Gesetz geopfert werden): da sprach er: Siehe, ich komme zu thun deinen Willen. Er hebt das Erste auf, daß er das Andere einsetze." Die heilige, entschlossene Bereitwilligkeit Christi, Gottes Willen zu thun, die er mit dem Tode bekräftigte, war sein Opfer. — Gott gefällt kein Gottesdienst, als nur in Christo.

V. 10. Gr. „In welchem Willen wir geheiliget sind, auf Einmal durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi," oder: durch die für einmal geschehene Darbringung des Leibes Jesu. In dem **Willen**, d. h. Rathschluß Gottes liegt, als in der wirkenden Ursache unsere Erlösung beschlossen; sie ist geschehen durch die Dahingabe Jesu in den Tod; wir werden durch sie **geheiliget**, d. h. versöhnt, gereinigt, entsündigt.

V. 11. 12. Gr. „Und ein jeglicher Priester stehet, täglich Gottesdienst pflegend und oftmals dieselben Opfer darbringend, welche nimmermehr können Sünden abnehmen. Er aber, da er hat Ein Opfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immer gesetzt zur Rechten Gottes." Storr erinnert mit Recht an den Gegensatz von ἕστηκε (stehet oder stand; nicht „ist eingesetzt", wie Luther hat) und ἐκάθισεν. Die Hohenpriester im A. T. mußten stehend mit Furcht und Zittern ihr Opfer verrichten und sich sogleich wieder aus dem Heiligthum entfernen, Christus der Sohn sitzt in höchster, vertrautester Gemeinschaft mit dem Vater und durfte im Heiligthum bleiben zum Beweis, daß seine Versöhnung wahrhaft und ewig giltig sei.

V. 13. „Und wartet hinfort, bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden." Christi Herrschaft dauert ununterbrochen fort; er braucht sich nicht wieder zu erniedrigen und von seinen Feinden zu leiden; er besiegt sie nach und nach alle, vernichtet also alle Hindernisse der Seligkeit der Seinen. Diese fortdauernde Herrschaft Christi bei allen Empörungen seiner Feinde, bei allen Unternehmungen wider ihn, seine Lehre und Kirche (Ps. 2) ist Un=

terpfand unserer Versöhnung und unserer einstigen vollendeten Seligkeit.

V. 14. Gr. „Denn mit Einem Opfer hat er auf ewig vollendet, die, so geheiliget werden.“ Christus bedarf keines neuen Kampfes und Leidens, weil sein einmaliger Tod die ganze Versöhnung vollendet hat. So braucht man auch nicht das Meßopfer. Sein Opfer braucht nicht wiederholt zu werden (das anzunehmen wäre wider die klaren Aussprüche der Schrift), sondern nur im Glauben zugeeignet. **die geheiligt werden** (ἁγιαζομένους). Storr nimmt das Präsens in der Bedeutung des Futurum: die versöhnt werden sollen; an diesen hat er durch Einen Tod seinen Zweck erreicht.

V. 15 — 18. Gr. „Es bezeuget uns aber das auch der heilige Geist. Denn nachdem er zuvor gesagt hatte [Storr: nachdem es zuvor geheißen hat]: das ist das Testament, das ich ihnen machen will nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will meine Gesetze in ihr Herz geben, und in ihre Sinne will ich sie schreiben, und [=denn] ihrer Sünden und ihrer Uebertretungen will ich nicht mehr gedenken. — Wo aber derselbigen Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde.“ Die angeführten Worte sind aus Jerem. 31, 31 ff., ein Zeugniß für die Vergebung der Sünden im Neuen Bunde. Die Verheißung vollkommener Vergebung schließt natürlich den Gedanken ein, daß dann die Opfer aufhören. — Vergebung der Sünden ist Bedingung zum Empfang des heiligen Geistes.

Ueber Christi Priesterthum vergl. Winzer de sacerdotis officio, quod Christo tribuitur in epist. ad Hebr. Lips. 1825.

1. Der Priester-Name Christi wird von Ernesti, Tittmann opusc. theol. 213 — 230 ganz allgemein als gleichbedeutend mit Heiland, Seligmacher gefaßt, weil Christus hier auch σωτηρ, αἴτιος σωτηρίας und כֹּהֵן im A. T. minister dei heiße. Allein dagegen erinnern unsere älteren Theologen wie auch Winzer mit Recht: a) der Apostel gebraucht das Wort offenbar in dem gewöhnlichen recipirten Sinne vom Priesterstande, der vom Königsstande getrennt ist, wie damals die Juden und auch Philo das Wort gebrauchten. b) Der ganze Zusammenhang und alle Epitheta führen auf den engeren Begriff. Danach ist Priester diejenige Person, die das Amt hat, durch Opfer die Sünde der Menschen zu versöhnen oder den Menschen die Vergebung derselben zu vermitteln.

2. In welchem Sinne wird nun Christus Priester genannt, im eigent-

lichen oder tropischen Sinne? Wenn ein Priester, ein Aaronit ein solcher ist, der Thieropfer darbringt, so ist's offenbar, daß Christus kein eigentlicher Priester ist und sein Tod kein eigentliches Opfer. Aber wenn unter Priester die Person verstanden wird, die durch eine heilige Opferhandlung die wahre Versöhnung stiftet, also den Menschen der Grund ihrer Begnadigung und Seligkeit geworden ist, so ist Christus allein wahrer Priester und sein Tod allein ein wahres Opfer. Hier ist aber das irdische und das himmlische Priesterthum Christi zu unterscheiden. Jenes führte Christus auf Erden und verwaltete es durch sein Leiden, Blutvergießen und Sterben am Kreuze, so wie auch schon durch seine Fürbitte Joh. 17. Dadurch stiftete er die Versöhnung, die expiatio d. h. er machte es möglich, daß Gott vergeben, begnadigen konnte; dies war die Grundlage seines ewigen Priesterthums. Das letztere führt er noch im Himmel; es besteht darin, daß Christus als der Versöhner der Menschen seine Versöhnung bei seinen Gläubigen kräftig werden läßt, für sie bei Gott bittet und ihnen immer aufs Neue Gnade auswirkt; es ist die fortdauernde Giltigkeit seines irdischen hohepriesterlichen Werkes und Zueignung desselben für Einzelne.

3. Wahrheit dieser Lehre. Diese Lehre ist keineswegs Accommodation an jüdische Ideen, so wenig als in andern apostolischen Stellen: und am wenigsten hier, wo der Apostel ausdrücklich diese Lehre für die wesentliche und tiefe Lehre des Christenthums erklärt und in ihre Erfassung die Vollkommenheit des Christenthums setzt. Ihre Wahrheit gründet sich so wie auf das Ansehn des Apostels, von dem diese Lehre vorgetragen wurde, so auf die Uebereinstimmung mit Christi und der übrigen Apostel Lehre. Findet sich gleich da das Wort „Priester" nicht, so doch das Wesen der Sache, die damit ausgedrückte Idee. Matth. 20, 28. 26, 28. Joh. 3, 14. 6, 51. Die Apostel Petrus, Paulus, Johannes haben dasselbe gelehrt. Der innere Grund dieser Lehre, so weit wir es wagen oder uns zutrauen dürfen, ihn zu erforschen — denn ganz werden wir ihn nicht ergründen — ist: Christus und seine heilige duldende Liebe, sein vollkommner Gehorsam ist das Einzige, woran Gott ein unendliches Wohlgefallen haben und um dessen willen er das menschliche Geschlecht begnadigen kann. Kein anderer Mensch kann das von sich sagen. Christus ist der objective Grund der göttlichen Gnade.

4. Diese Lehre muß also auch ferner von uns gebraucht werden. Sie schlägt den Dünkel des Menschen von eigener Gerechtigkeit und eigenem Verdienst nieder, giebt ihm aber auch unendlichen Trost von seiner gewissen Versöhnung mit Gott, sobald er Christum anerkennt als seinen Hohenpriester, und erweckt in seinem Herzen die innigste Liebe und völlige Hingebung an den, dem er seine Seligkeit verdankt. So bleibt es die heiligste tiefste Idee des Christenthums, worin die ganze Kraft des Evangelii liegt.

II. V. 19—25. Ermunterungen, und zwar zum Vertrauen auf den gnädigen Hohenpriester V. 19—23, und zum Fleiß und Wetteifer in guten Werken V. 24. 25.

V. 19. „So wir denn nun haben, liebe Brüder, Freudigkeit zum Eingang in das Heiligthum, durch das Blut Jesu." Hier beginnt der zweite, paränetische Theil des Briefes, welcher bis zum Schluß reicht. — Der Glaubende, Versöhnte hat Freudigkeit, kühnen Muth, sich Gott zu nahen. Gott gewährt dem Glaubenden immer Zutritt, ist immer zugänglich, immer zu sprechen. **in das Heilige.** In das himmlische Heiligthum gehen des Christen Gedanken, nicht blos in das irdische.

V. 20. Gr. „Welchen er uns eingeweihet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch." **zum neuen Wege.** Storr erklärt: weil es etwas Neues ist, daß Alle in das Heiligthum gehen dürfen; ehedem durfte es nur der Hohepriester. Der alte Weg genügte nicht mehr, denn er befriedigt das Herz nicht. Dieser Weg ist nicht ein gefährlicher, Tod bringender, sondern Leben gebender und ewig geltender. **durch den Vorhang.** So wie der Hohepriester durch den Vorhang gehen mußte, so mußte auch Christus seine irdische Laufbahn, das sinnliche leibliche Leben, den Tod u. s. w. passiren, um in das Allerheiligste zu kommen. Für uns mußte er so diesen Weg einweihen und bahnen. Da er diese Laufbahn vollendet, war der Zugang offen. Gott hat dies offenbart beim Tode Jesu durch das Zerreißen des Vorhangs im Tempel.

V. 21. Gr. „Und [haben] einen großen Priester [Luth. einen Hohenpriester] über das Haus Gottes." Einen großen Priester, d. h. einen wahren, der wirklich in das Heiligthum führt, auf den man wahrhaft vertrauen kann. Wie sehr haben die Christen es zu bedenken, was ihnen mit Christo und seinem Tode angeboten ist!

V. 22. Die Anwendung der dargebotenen Gnade wird hier gezeigt. **So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen,** d. h. mit ehrlichem, aufrichtigen Herzen, das in wahrer Buße ernstlich Gnade sucht. **in völligem Glauben.** Je aufrichtiger die Buße, desto voller der Glaube. Buße und Glaube führen zur Reinigung des Gewissens: **besprenget an unsern Herzen** (und los) **von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.**

die Taufe ist das äußere Symbol, aber nicht blos darstellendes, sondern mittheilendes Symbol (exhibitio).

V. 23. „Und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung ohne Wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat." Die Hoffnung selbst, aber auch das Bekenntniß der Hoffnung sollen wir fest halten. Die Vergebung der Sünden war schon da, aber der volle Genuß war jetzt noch Hoffnung; denn es konnte bei der Noth der Christen scheinen, als wären sie nicht begnadigt.

V. 24. Gr. „Und lasset uns auf einander Acht haben, mit Reizen zur Liebe und guten Werken." Es ist Christenpflicht auf einander Achtung zu geben, nicht in bösen Absichten, als sollten wir alle Heimlichkeiten der Andern ausspüren, den Spion machen, sondern in brüderlichen Absichten. Die Menschen können sich in mancherlei Absichten beobachten; hier ist die einzig rechte genannt, nämlich um sich gegenseitig zu reizen.

V. 25. Gr. „Und nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen, sondern [einander] ermahnen, und das so viel mehr, als ihr sehet, daß sich der Tag nahet." Unter **Versammlung** verstehen Einige die kirchlichen, gottesdienstlichen Versammlungen, Ernesti die Liebesmahle; aber dann mußte wohl der Plural stehn; Andere die christliche Gemeinde oder Religionsgesellschaft. (Tittmann, Reinhard). Im N. T. wird das griechische Wort (ἐπισυναγωγή) zwar nicht von der christlichen Gemeinde gebraucht, aber die LXX setzen es für das hebräische עֵדָה. Die Anwendung auf den Gottesdienst bleibt immer, insofern die Theilnahme am Gottesdienst Zeichen der Kirchengemeinschaft ist.

III. V. 26—39. Warnung vor Abfall vom Christenthum a) durch Vorhaltung schwerer Strafen V. 26—31, b) durch Erinnerung an die schon überstandenen Leiden, V. 32—34; c) durch Aussicht auf höhere Belohnung V. 35—39.

V. 26. Gr. „Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so ist kein Opfer weiter für Sünden übrig." **muthwillig sündigen** d. h. hier wissentlich und willentlich vom Christenthum abfallen. Die Schuld ist desto größer, da man die innere Wahrheit des Christenthums und seine Kraft erfahren hat, also den h. Geist betrübt, die Gnaden=

mittel von sich stößt. Es giebt einen feinen und einen groben Abfall. Die Verlassung des einzigen Heilandes und Versöhners beraubt uns aller Versöhnung.

V. 27. „Sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird." Aus V. 26 ist zu suppliren: es bleibt uns nichts anderes übrig als 2c. — Der Abgefallene büßt die Strafe doppelt, nämlich im Warten vorher und dann im wirklichen Fühlen. Das stete angstvolle Warten des drohenden Gerichts ist schon jetzt die Strafe der Abgefallenen und schon dieses Warten, welche Qual! Es giebt eine Vorahnung, Vorempfindung des künftigen Gerichts, die Manche von den Ungöttlichen haben. Ja es ist bisweilen, als ob die Kinder des Satans eine geheime Ahnung hätten, was sie vor den Kindern Gottes zu bestehen haben; daher ihre Bitterkeit. **des Feuereifers.** Storr's Erklärung: der Eifer des verzehrenden Feuers, nämlich Gottes, ist hart. Besser erklärt man das Gr. πυρὸς ζῆλος durch eifriges Feuer, ernstlicher starker Zorn d. h. die gerechte Entziehung der göttlichen Gnade, welche die nothwendige Folge der verschmähten Liebe ist. Diese Strafe verzehrt, nimmt alles innere Leben d. h. allen Frieden, alle Liebe, allen Muth, alle Hoffnung und Kraft weg.

V. 28. „Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, auf zwei oder drei Zeugen." Das Gesetz Mosis brechen heißt verleugnen, vom Jehovadienst zum Götzendienst abfallen. Vgl. 5. Mos. 17, 2 — 7. Wenn Jemand beim Götzendienst angetroffen und von 2 oder 3 Zeugen überführt ward, so war er straffällig zu sterben; **ohne Barmherzigkeit** wegen des völligen Bruches mit Gott.

V. 29. Gr. „Einer wie viel ärgeren Strafe, meinet ihr, wird der werthgeachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes für unrein [gemein] geachtet, durch welches er geheiligt worden ist, und den Geist der Gnade geschmähet hat?" Die Verantwortlichkeit des Christen ist weit größer; weil er größere Gnade empfangen, empfängt er auch größere Strafen. Abfall vom Christenthum, deklarirte Verwerfung des Glaubens ist Schmähung, Lästerung Christi selbst, denn es geschieht mit der ausdrücklichen oder stillschweigenden Erklärung, daß Christus nicht der wahre Sohn Gottes und Heiland sei, ja ein Verführer. **das Blut**

des 2c. dies kann theils auf den Tod Christi gehen, er achtet Christi Tod für den gemeinen Tod eines Verbrechers, theils auf das Abendmahl, er achtet den Kelch, der die Gemeinschaft des Blutes Jesu ist, also die Gemeinschaft der Christen für unheilig. **den Geist der Gnaden**, der auch ihn heiligt, dem widersteht er absichtlich und verhärtet sich gegen seine Warnungen und Lockungen. Wir hören hier ein ernstes Zeugniß von der Schuld leichtsinniger, gewissenloser Religionsveränderungen. Ein solcher Abfall vom Christenthum ist strafbarer als der Unglaube gegen dasselbe, wenn man es nicht von Anfang an kannte. Die höchste Liebe von sich stoßen, verachten, die höchste Gnade verschmähen: wie muß das das Gewissen belasten, da man sich selbst um das höchste Glück bringt.

V. 30. „Denn wir wissen den, der da sagt: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr; und abermal: Der Herr wird sein Volk richten." Gottes Rache ist gerecht und heilig, nothwendig durch das Gesetz, unausbleiblich bei dem, der durch wissentliche, vorsätzliche Verwerfung der Gnade alle Besserung unmöglich macht.

V. 31. „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Gottes Hand ist seine gewaltige, überall hingreifende Wirksamkeit. Diese Gewalt kann schützend, wohlthuend, aber auch, wie hier, strafend, wehethuend sein. Es ist jedoch nicht blos an die äußerlich sondern auch innerlich strafende Gewalt zu denken. Gottes Hand greift in unser Gewissen und läßt uns da Gottes heiligen Zorn empfinden, uns als von Gott geschieden und verworfen ansehen, daß wir kein Zeichen seiner Liebe empfangen, nur Ungnade und Zorn. Das ist schrecklich, weil diese Strafen das Innerste durchdringen, die Wurzeln des Lebens angreifen, Alles um uns her, selbst glückliche Ereignisse in Schreckensereignisse verwandeln und weil nichts davon befreien kann. Man denke, was einem Fürstendiener die Ungnade seines Herrn ist!

V. 32. Gedenket aber an die vorigen Tage, in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens." Auf die Warnung durch Vorhaltung der Strafen folgt nun die Erinnerung an frühere ähnliche bestandene Kämpfe. Solche überstandene Kämpfe sollen dem Christen viel Erweckung gewähren. Der Sieg erhöht die Kraft, hebt den Muth, stärkt die Hoffnung. Je länger

wir uns üben, desto leichter wird der Streit. Was wir Einmal vermochten, können wir auch das andere Mal.

V. 33. Gr. „Indem ihr zum Theil durch Schmähungen und Trübsal ein Schauspiel geworden, zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also ging.“ Es giebt stille Leiden, stille Prüfungen, aber auch öffentliche Leiden. Letztere haben das Bittere, daß sie geschehen vor den Augen solcher, die kein Mitleid empfinden und wir als Schauspiel der gaffenden Menge dastehen, ihr Befremden, ihren Hohn tragen. Hat man selbst kein Leiden, so ist's auch eine rühmliche Prüfung, Mitgenosse anderer Leiden zu werden und sie theilnehmend zu tragen. Der Schwache flieht vor Leidenden.

V. 34. „Denn ihr habt mit meinen Banden [n. a. L. A.: mit den Gefangenen] Mitleiden gehabt, und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet [eigentl. aufgenommen], als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt.“ So viel hatten die Hebräer schon vermocht und doch bedurften sie der Warnung. Keiner ist auch nach langer Uebung der Wachsamkeit überhoben; es kommen schwerere Prüfungen. Die lebendige Hoffnung der Seligkeit hat eine gewaltige Kraft; sie giebt dem Gemüthe eine überirdische Richtung und läßt alle irdischen Verluste verschmerzen.

V. 35. Gr. „So werfet nun euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Die Noth, auch böse verkehrte Menschen reizen den Menschen, wie dort den Hiob, sein Vertrauen aufzugeben. „Was hilft es dir an Gott zu hängen? fragt er nach dir? hilft er dir? deine Hoffnung ist vergebens.“ so spricht die Verzweiflung, der Spott zu unserem Verderben. Hingegen Vertrauen gefällt Gott wohl und die treue Ausdauer bei ihm hat großen Segen.

V. 36. Gr. „Denn Geduld [Ausdauer] ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung davon traget.“ **Geduld.** Sie ist nicht blos Standhaftigkeit und Abhärtung gegen das Leiden, daß man sich es gefallen läßt, sondern auch die ruhige Erwartung des künftigen Lohnes und die thätige Ausdauer in dem Berufe und in der Pflicht auch bei Schwierigkeiten und langsamen Fortschritten. **den Willen Gottes thut** 2c. Die Frömmigkeit ist

nicht augenblickliches Genießen der vollen Seligkeit oder der Süßigkeit der Religion, oder Wohlgefallen an den erfreulichen Schickungen Gottes, sondern ein ernster Vorsatz den Willen Gottes zu thun, zu beharren bei dem, was Gott will und gebietet. Die falsche tändelnde Frömmigkeit oder Frömmelei, Andachtsprahlerei giebt keinen sichern Grund im Leiden.

V. 37. Gr. „Denn noch über eine wie kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen." Dem Ungeduldigen, der die Zeit nicht erwarten kann, wird gleichsam zugerufen: der göttliche Verzug dauert nicht lange. Es ist um Augenblicke zu thun und an diesen hängt das Heil der Ewigkeit. — Gott sieht sich die rechte Zeit zur Vergeltung aus. Er kommt nicht zu spät.

V. 38. Gr. „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben; und wenn er weichen würde, so hat meine Seele keinen Gefallen an ihm." **Des Glaubens leben**, d. h. in seinem Glauben, nach diesem Glauben leben und sich seines Glaubens freuen, seinen Lohn empfangen und durch seinen Glauben bestehen. Der Glaube, die feste Beharrlichkeit, mit der man Gott und seinem heiligen und gnädigen Willen trauet, giebt Leben und Seligkeit und rettet den Gerechten. **weichen**, d. h. sich den Prüfungen entziehen, den Glauben aufgeben. Es giebt eine ungöttliche Verzagtheit und Feigheit, die aus Unglauben entspringt. „Wer glaubet, der fliehet nicht." Jes. 28, 16.

V. 39. „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammet werden; sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten [wörtl.: nicht vom Weichen zum Verderben; sondern vom Glauben zur Errettung der Seele]." Wohl dem, der so mitsprechen kann. Vgl. 2 Tim. 1, 12. Ich weiß an wen ich glaube rc. — Die Seele zu retten muß die größte Sorge sein. Matth. 16, 26. Luc. 13, 24. Die Erwartungen eines treuen Lehrers sind kräftige Ermunterungen; sie feuern an.

Das 11. Kapitel.*)

Ermunterung zum Glauben durch Vorhaltung der erwecklichsten Beispiele des Alterthums. I. Erklärung der Natur des Glaubens V. 1—3. II. Glaubensbeispiele aus der alten Zeit V. 4—40. — Vgl. zu diesem Kap. Menken's Erkl. in 14 Homil. Bremen 1821.

I. V. 1—3. Erklärung der Natur des Glaubens.

V. 1. Gr. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht siehet." Das Wesen des Glaubens überhaupt ist auch im christlichen Glauben. Glaube ist Ueberzeugung aus inneren Bedürfnissen des Herzens oder Verstandes (praktischer und intellectueller Glaube), also nicht aus Anschauung, sei es innerer oder äußerer. Die Bedürfnisse müssen aber nothwendig und begründet sein. Der Verf. drückt es zwar nicht deutlich aus, denkt sich aber die religiösen Gegenstände. Der religiöse Glaube ist die feste, willige Anerkennung, das Geltenlassen, daß das, was wir aus Gewissen und Offenbarung von Gott erfahren, wahr sei, eine Zustimmung zu dem, was beide sagen. Er ist nicht blos Verstandessache, sondern er bezieht sich besonders auf Herz und Willen; das Herz muß den Ausschlag geben, ob es etwas will gelten lassen. Dies ist die Form, die innere Qualität des Glaubens; die Materie des Glaubens ist modificirt nach dem Inhalt der jedesmaligen Offenbarung Gottes. Man hat gefragt, ob der hier gegebene Begriff des Glaubens derselbe wie im Römerbrief sei? Darauf ist zu antworten: hier ist mehr das genus, im Römerbrief die species des Glaubens beschrieben.

V. 2. Gr. „Denn in ihm haben die Alten [gutes] Zeugniß bekommen." Der Glaube entscheidet über den Werth des Menschen, er ist die Grundlage alles Guten und Heiligen, aller Tugend und Religion. Der Glaube ist es, was die Alten ehrwürdig und gottgefällig macht. Ein Zeitalter ohne Glauben ist ein verächtliches,

---

*) Dies ist ein Kapitel gegen die, welche den Glauben für etwas Indifferentes halten, wie Rousseau, welcher schreibt: Je crois en Dieu sans croire cette foi necessaire. Oeuvres XXV, 143.

werthloses. Der Tugendhafte glaubt dem Gewissen, der Lasterhafte widerstreitet ihm. Der Fromme traut den Stimmen, durch die Gott sich und seinen Willen verkündigt, der Gottlose hält sie für Täuschung. Laster ist Unglaube. Liebe ist die Frucht des Glaubens; um lieben zu können, muß ich an das gute Herz des Geliebten glauben. Der Glaube ist jetzt das Erbtheil des Menschen; so viel der Mensch Glauben hat, so viel Gutes ist an ihm, denn selbst die Liebe ist mit Glaube. Der Kindessinn glaubt; der egoistische Dünkel will nicht glauben.

V. 3. Gr. „Durch den Glauben erkennen wir, daß durch Gottes Wort die Welt bereitet worden ist, so daß [also] nicht aus erscheinenden Dingen Alles, was man siehet, geworden ist.“ Glaube ist also die Grundlage des ersten Hauptsatzes aller Religion, der Glaube an einen Schöpfer der Welt. **die Welt** (τοὺς αἰῶνας). Nach dem Zusammenhang, der chronologisch die A. T.liche Geschichte verfolgt und mit der Weltschöpfung anhebt, können damit nicht die geistigen Perioden der Menschheit gemeint sein, sondern die sichtbare Welt. Dieser Vers ist die Hauptstelle im N. T. von der Schöpfung aus Nichts. Man hat zwar eingewendet, der Verf. sage blos: aus dem bis dahin noch nicht erscheinenden; aber er meinte gewiß auch das eigentliche, reelle Sein mit, ebenso wie bei *βλεπόμενα* gewiß nicht blos die äußeren Erscheinungen, sondern die wirklichen Substanzen gemeint sind.

II. V. 4—40. Glaubensbeispiele aus der alten Zeit, und zwar a) aus der Zeit der Patriarchen V. 4—22., b) aus der Zeit des Moses und seiner unmittelbaren Nachfolger V. 23 bis 31., c) aus der Zeit nach Moses V. 32—40.

V. 4. Gr. „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer dargebracht, denn Kain; durch welchen [d. i. den Glauben] er Zeugniß bekam, daß er gerecht sei, da Gott Zeugniß ablegte von seinen Gaben; und durch denselbigen redet er noch, wiewohl er gestorben ist.“ Abels Glaube war die Zuversicht zu Gott, daß er an dem kindlichen, redlichen Opfer Wohlgefallen habe und den Frommen wahrhaft liebe. Kain traute Gott nicht, hielt Gott für ein partheiisches Wesen, das ihm nicht hold sei; daher sein Widerwille gegen Abel. Einige ältere Erklärer sagen, Abel habe an das gött-

liche Opfer geglaubt, wovon sein Opfer Vorbild war. **größeres Opfer.** Aller Gottesdienst wird nur durch den Glauben geheiligt. Abel **redet noch**, nämlich zu uns; nicht etwa als fürbittender Heiliger zu Gott, wie die Katholiken es nehmen. Andere deuten es darauf, daß sein Blut um Rache nach seinem Tode schrie, Offb. Joh. 6, 10., insofern sich Gott Abels nach seinem Tode annahm. — Die großen Beispiele der alten Welt haben eine fortdauernde Kraft; die Gerechten der Vorwelt lassen ihren Ruf an die Nachwelt ergehen.

V. 5. Gr. „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, so daß er den Tod nicht sah, und ward nicht gefunden, darum daß ihn Gott wegnahm; denn vor seiner Wegnahme hat er Zeugniß bekommen, daß er Gott gefallen habe." Henoch glaubte, daß der unsichtbare Himmelsgott, den die damalige Welt verleugnete, wirklich walte und bald richten werde. Dieser Gott hatte sich ihm offenbart. Henoch glaubte ihm gedrungen von seinem Gewissen und predigte seinen Glauben. Die Belohnung seines Glaubens war sein sanfter schneller Tod, seine Aufnahme in den Himmel. Henoch bildet die über den Tod siegende Kraft des Glaubens ab.

V. 6. „Aber ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein wird." Der Glaube ist das Band zwischen Gott und Menschen; denn jetzt ist die Zeit des Glaubens und noch nicht des Schauens. **zu Gott kommen**, d. h. mit Gott Gemeinschaft, überhaupt Religion haben. Zwei Hauptsätze werden hier geltend gemacht: das Sein Gottes und seine heilige Regierung. Der Glaube an einen gleichsam schlummernden, um die Welt sich nicht bekümmernden Gott ist keine Religion und giebt keine Seligkeit.

V. 7. Gr. „Durch den Glauben hat Noah, da er göttlichen Befehl empfing von dem, was man noch nicht sah, in [heiliger] Furcht die Arche zubereitet zur Rettung seines Hauses; durch welchen er verdammete die Welt, und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt." In Noah haben wir ein reichhaltiges Bild des Glaubens. Gott hatte ihm durch Offenbarung Kunde von der nahenden Fluth gegeben; er glaubte, in seinem Gewissen dazu verpflichtet, und baute auf diesen Glauben hin das Schiff

unter dem Spott der Gottesleugner. Er **verdammte** diese, d. h. er erklärte sie durch sein Verhalten für strafwürdig, für reif zum Gericht. Noah ist ein Bild der glaubenden Christen. Wie Noah glaubte, daß sein Schiff die einzige Rettung war, so glaubten sie auch, daß Christus und seine Kirche die einzige Rettung vor dem bevorstehenden Gericht ist. **die Gerechtigkeit, die** rc. Die Gerechtigkeit vor Gott ist die Gott wohlgefällige Herzensbeschaffenheit, oder: die Begnadigung, daß er als der einzige Rechtschaffene seiner Zeit sollte bleiben. Auf den Glauben kommt Alles an; das Bauen an sich machte es nicht. Es hätten Hundert zu anderen Absichten können Schiffe bauen und hätte ihnen nichts geholfen.

V. 8. „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und ging aus und wußte nicht, wohin er käme." Auf ähnliche Weise bewährte sich Abrahams Glaube. Es kommt darauf an, daß man den besondern Winken und Zusagen Gottes trauet, sich ihnen überläßt. Der Glaube wirkt Folgsamkeit in schweren Proben. Die Auswanderung Abraham's auf göttlichen Befehl war eine Angelegenheit, wo es ihm an klarer Erkenntniß noch fehlte; er sah wohl weder die Nothwendigkeit noch den Erfolg ein. Der Glaube muß bei dem Frommen auch über die Wahl seines Aufenthalts entscheiden. Wo er nach empfangenen Winken Gottes, nach bestem Wissen und Gewissen glaubt, daß er hingehöre, da bleibt er. „Abraham's Glaube war Verleugnung seiner selbst, seines Vaterlandes und der gegenwärtigen Welt, eine vollkommene Ueberlassung, Hingebung in das Licht und die Leitung Gottes." Quesnel.

V. 9. 10. Gr. „Durch den Glauben hat er als Gast gewohnt in dem Lande der Verheißung, als in einem fremden, und wohnete in Hütten [Zelten] mit Isaak und Jacob, den Miterben derselbigen Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die die Grundfesten hat, welcher [Stadt] Baumeister und Schöpfer Gott ist." Abrahams Glaube war Pilgrimsglaube. Der Glaube sieht die Erde, die Welt als die Fremde, den Himmel als die Heimath an. Abraham lebte fast ein Jahrhundert in Kanaan und begehrte keine Stadt zu haben und Häuser zu bauen. So entschlug er sich der Welt. So lehrt der Glaube immer als Wanderer zu leben. Wie unähnlich sind die, welche immer bauen und sammeln.

V. 11. Gr. „Durch den Glauben empfing auch selbst Sara Kraft zur Gründung eines Samens [einer Nachkommenschaft], und gebar über die Zeit ihres Alters; denn sie achtete ihn treu, der es verheißen hatte.“ Der Glaube hat selbst die Kraft, den Leib zu beleben. Der fromme Sinn der Aeltern hat Einfluß auf die Frömmigkeit der Früchte ihrer Ehe. Gott ist der Beschützer frommer Ehen. Bei Abraham war es Glaube, daß Nachkommen ihm nöthig wären zur Erhaltung eines Stammes von Gottesverehrern.

V. 12. Gr. „Darum sind auch von Einem, und der noch dazu erstorbenen Leibes war, Viele geboren, wie die Sterne des Himmels an Menge, und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählige.“ Der Glaube giebt dem Todten neues Leben. Zahlreiche Nachkommenschaft soll nach Gottes Absichten dienen, einen guten Stamm zu erhalten. Gott erfüllt seine Verheißungen; wohl denen, die auf ihn trauen. Kp. 10, 23.

V. 13—16. „Diese Alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißungen nicht empfangen, sondern sie von fern gesehen und begrüßt, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden seien. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeint hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, das ist eines himmlischen. Darum schämet sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.“ Der Glaube der pilgernden Patriarchen bestand darin, daß sie fest an Gott hielten und seiner Leitung folgten, dessen gewiß, daß er seine Absichten ausführen werde. Aber den vollen Segen hofften sie erst in der Zukunft. Nie hat der Fromme seines Herzens Verlangen auf Erden ganz erfüllt. Er hofft immer etwas Besseres. **ihr Gott.** Es muß etwas Hohes darin liegen, wenn Gott sich den Gott eines Menschen nennt, also damit den Menschen für seinen besonderen Schützling, Freund- und Liebling erklärt. Diese hohe Ehre sollen alle Gläubige theilen. **Stadt**, d. i. die Stadt Gottes, wo Gott auf die herrlichste Weise unter ihnen wohnen wird. Das ist der Gipfel aller Hoffnungen.

V. 17—19. Gr. „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und zwar den Eingebornen brachte er

dar, er, der die Verheißungen [gläubig] aufgenommen hatte; zu welchem gesagt war: In Isaak wird dir dein Same genannt werden; und dachte, Gott kann auch wohl von den Todten erwecken; von wo [näml. von den Todten] er ihn auch im Gleichniß [gleichnißweise] davontrug." Isaaks Opferung war eine schwere Glaubensprobe für Abraham; denn Isaak war sein einziger Sohn und er selbst stand in hohem Alter und gerade in diesem Sohne sollten die Verheißungen erfüllt werden. Abraham's Glaube gebot: du mußt Gott eine Probe deiner alles überwiegenden, alles opfernden Liebe geben; seine Stütze war: Gott kann deinen Sohn auch von den Todten auferwecken. Er empfing den Isaak auch so gut wie von den Todten wieder. So macht der Glaube stark, das Liebste aufzuopfern. Abraham ist ein lehr- und trostreiches Vorbild für Aeltern, denen Gott die liebsten Kinder oder das einzige entreißt: Gott giebt sie wieder. — ἐν παραβολῇ, d. h. im Gleichniß (Luth. zum Vorbilde), erklären Einige: im entscheidenden, gefahrvollen Augenblick. Storr erklärt: durch einen merkwürdigen Ausspruch Gottes, Orakel 1 Mos. 22, 12. 16—18, durch die ehrenvolle Erklärung Gottes, wie hoch er es ihm anrechne. Andere denken bei dem Vorbilde an die Hingabe des Sohnes Gottes und seine Auferstehung.

V. 20. „Durch den Glauben segnete Isaak von zukünftigen Dingen den Jacob und Esau." Isaak's Segen war ein Beweis seines Glaubens an die Gewißheit der göttlichen Verheißungen, sein Segen war ein Bekenntniß des Glaubens, in dem er gewandelt und in dem er starb. Was Gott beschlossen, das muß — so glaubte er — gewiß geschehen.

V. 21. Gr. „Durch den Glauben segnete Jacob, da er starb, beide Söhne Josephs, und neigte sich über seines Stabes Spitze" d. h. darauf gestützt. (Luth. übersetzt weniger richtig: neigte sich gegen seines Scepters Spitze.) Die letzten Worte sind aus 1 Mos. 47, 31. nach den LXX citirt; n. d. Hebräi. heißen sie: er neigte sich zu Häupten seines Bettes. — Auch im Alter und in großer Altersschwäche war Jacob stark im Glauben an den gewissen Rath Gottes.

V. 22. Gr. „Durch den Glauben redete Joseph bei seinem Ende vom Auszug der Kinder Israel, und that Befehl von seinen

Gebeinen.“ Joseph, nicht verblendet von den Aegyptischen Gütern, hing mit seinem Herzen an seinem Vaterland und glaubte, daß Gott sein Volk aus Aegypten dahin führen würde. Das Verlangen, sein Gebein mit den Vorfahren begraben zu wissen, zeigt den Glauben an eine fortwährende Gemeinschaft unter den Gläubigen durch Gottes Macht an.

V. 23. „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war, und fürchteten nicht des Königs Gebot.“ Die Aeltern glaubten, daß Gott mit diesem Kinde etwas Großes, Herrliches könnte vorhaben. Dieser Glaube zeigte sich nicht blos Anfangs im Verbergen, welches sie thaten, weil Gott sein Wohlgefallen an der Erhaltung der Kinder bezeugt 2 Mos. 1, 20., sondern auch nachher in den Anstalten zu dessen Erhaltung. Es war der Glaube an Jehova, den Gott ihrer Väter. Dieser Glaube stärkte sie gegen die Furcht vor dem König. Glaube macht stark wider Menschenfurcht. **ein schönes Kind.** Die Schönheit, das viel versprechende Aeußere des Kindes weckte den Glauben. Quesnel sagt: „Ewige Schönheit, worauf sollten die Menschen um deinetwillen es nicht wagen, wenn sie dich kennten, weil sie ihr Leben für eine Schönheit in Gefahr setzen, die nur ein Schatten deiner Schönheit ist.“ Moses, aus Lebensgefahr errettet, ist auch hierin ein Vorbild Christi.

V. 24. 25. Gr. „Durch den Glauben verschmähte es Moses, da er groß ward, ein Sohn der Tochter Pharao zu heißen, und erwählete viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.“ Glaube macht stark, alle Ehre und weltliche Vortheile zu verachten und lieber Gott anzugehören. 2 Mos. 2, 11. vgl. Ap.-Gesch. 7, 25. Da schon bewies Moses seinen Glauben und seine Entschlossenheit, ein Israelit und nicht ein Aegypter zu sein. Wenn auch die Mordthat nach Mosis Wunsch verborgen blieb, so konnte doch schon sein Hingehn zu seinem Volke als Zeichen gelten seiner Anhänglichkeit und Liebe zu demselben und seine Religion, sein Glaube an den Einen Gott, den nur sein Volk hatte, konnte nicht mit dem am Hofe herrschenden Geist bestehen. **der Sünde,** d. h. des Abfalls von Gott und der väterlichen Religion. Es war dem Moses angeboten

und nahe gelegt, den Israeliten-Charakter in Sitte und Religion ganz aufzugeben und die Religion der Aegypter anzunehmen. Glaube läßt alle Lockungen im Hof- und Weltleben, alle Regungen zum Abfall von Gott überwinden. Die Gemeinschaft mit dem Volke Gottes führt zu Leiden, aber Abtrünnigkeit bringt nach zeitlichem Gewinn ewige Schande.

V. 26. „Und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Aegyptens; denn er sahe hin auf die Belohnung.“ **Die Schmach Christi.** Dies heißt entweder eine ähnliche Schmach wie Christus, um der Wahrheit und Gottes willen leiden oder eine Schmach um Christi willen, weil Christus der unsichtbare Führer des Volkes, weil das Israelitische Volk Christi Eigenthum, weil diese Sache Christi Sache, Vorbereitung zu Christi Reich war. Moses opferte in den Augen der Irdischgesinnten viel auf. Es ist Ehre, mit Christo zu leiden und seine Schmach zu tragen. Der Glaube ist das geistige Auge, das die Nichtigkeit der irdischen Schätze und den Werth der himmlischen erkennt.

V. 27. „Durch den Glauben verließ er Aegypten, und fürchtete nicht des Königs Grimm; denn er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn.“ Der Glaube, das Vertrauen auf Jehova's Schutz stärkte zu den kühnsten, abschreckendsten Unternehmungen. Darin zeigte sich der Glaube: Gott ist wahrhaftig, er will es, er ist mit dir, du handelst in seinem Auftrage. Religion ist Festhalten an Gott, als ob man ihn sähe. Wenn die Augen des Fleisches uns das zeigen, was schreckt, sollen da nicht die Augen des Geistes uns den allgegenwärtigen, mit Allmacht gerüsteten Gott uns zeigen?

V. 28. „Durch den Glauben hielt er das Ostern und das Blutgießen, auf daß, der die Erstgeburten würgete, sie nicht träfe.“ Der Glaube erwies sich in der Stiftung des Passa. Das Blut des Passalammes sollte retten, der Glaube erlangte Verschonung und Bewahrung.

V. 29. „Durch den Glauben gingen sie durch das rothe Meer, als durch trocknes Land; welches die Aegypter auch versuchten, und ertranken.“ Der Glaube giebt Muth auch unter den gewaltigsten Schrecknissen der Natur. Der Glaube: „Gott hält die Fluthen zurück“ machte Muth, auch dem Meere zu trotzen. Vgl.

Jesai. 43, 2. Gott rettet seine Kinder aus großen Gefahren. Jesai. 41, 10.

V. 30. Gr. „Durch den Glauben fielen die Mauern Jericho's, da man sieben Tage um sie herumgezogen war." Das Vertrauen auf Jehova's Beistand begeisterte zu heldenmüthigen Unternehmungen. — Der Glaube überwindet die Welt. Bei allen diesen Beispielen erinnere man sich, daß die Kraft und der Muth dieser Helden nicht blos Patriotismus ist, sondern Frömmigkeit und Glaube zu Grunde liegt. Die Gegner der Offenbarung leugnen dies.

V. 31. Gr. „Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter mit Frieden aufgenommen hatte." Selbst die Kananiterin Rahab, ehemals eine Hure, hatte den Glauben, daß Jehova der wahre Gott sei und dieser Glaube rettete sie; sie durfte unter Israel wohnen. Jos. 6, 25. Sünde scheidet von Gott, Buße führet zu ihm.

V. 32. „Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Gideon, und Barak und Simson, und Jephtah, und David, und Samuel, und den Propheten." Diese Beispiele sind nicht in geschichtlicher Ordnung aufgeführt; Gideon ist vor Barak, David vor Samuel genannt. — Der Reichthum der heiligen Schrift an lehrreichen Beispielen. Der Reichthum der Gaben, die Gott in die Heiligen gelegt.

V. 33. **Welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen.** Dies geht wohl besonders auf Josua's und David's Siege. **Gerechtigkeit gewirkt,** d. h. Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, wie Samuel 1 Sam. 12, 3—5. **die Verheißung erlangt,** z. B. David, an welchem die Verheißung 1 Sam. 16, 12., wo David's erster Beruf und Salbung zum Könige beschrieben wird, nach langem geduldigen Warten endlich in Erfüllung ging. 2 Sam. 2. 5. (Storr.) **der Löwen Rachen verstopfet.** Dies geht auf Daniel und seine Freunde, Dan. 6. und 3., die im Vertrauen auf den Unsichtbaren sich nicht vor der gedrohten Strafe fürchteten.

V. 34. „Des Feuers Kraft ausgelöscht, des Schwerdtes Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heere darniederge-

legt.“ **kräftig geworden** ꝛc. Sie haben sich erholt von ihrer Schwachheit sich ermannt wie Simson Richt. 16, 19. f., der schwach geworden war, aber wieder gestärkt wurde durch das Vertrauen auf den wahren Gott, der eben damals aus Veranlassung der Schwachheit Simson's verspottet wurde. Auch Simson ist ein Glaubensheld. Wer darf ihn verachten, lästern? Er sank und ist ein Bild, wie auch Fromme sinken können, aber in der Trübsal kam er wieder zu sich, gewann neue Kraft und siegte im Tode. Sein Tod ist der Tod eines Helden. Storr bemerkt: Simson's Handlung ist nicht als Selbstmord, sondern als Krieg gegen die Philister zu betrachten. Daß er den Krieg auf diese Art führen und mit den Feinden zugleich selbst sterben mußte, war Folge des Verlustes seiner Freiheit und seiner Augen, nicht eigene Wahl oder Absicht. Ist es Selbstmord, wenn der Soldat auch da kämpft, wo er gewiß voraussieht, daß er nicht siegen kann ohne zu sterben? Oder sollte die Handlung Simson's nur darum so abscheulich sein, weil Simson das Amt eines Kriegers nicht von Menschen, sondern von Gott erhalten hatte? **stark geworden im Streit.** So David, 1 Sam. 17, 37. 45. f. Simson, Richt. 15, 15. 18. **der Fremden Heer,** d. h. feindliche Heere in die Flucht geschlagen, zum Weichen gebracht wie Samuel 1 Sam. 7, 8., David 2 Sam. 5, 19., Barak Richt. 4, 6., Jephta Rich. 11, 23., Gideon Richt. 7, 15.

V. 35. Gr. „Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung wieder bekommen; Andere aber sind gefoltert [Luth. geschlagen] worden, und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie eine bessere Auferstehung erlangten.“ **Weiber** ꝛc. Dies bezieht sich auf den Sohn der Wittwe zu Zarpath, der von Elias, 1 Kön. 17, 18. f. und den Sohn der Sunamitin, der von Elisa 2 Kön. 4, 21. erweckt ward. **von der Auferstehung**, Gr. ἐξ ἀναστ., durch Auferstehung, d. i. dadurch, daß sie wieder vom Tode erstanden, oder: sie bekamen sie wieder als lebendig gemachte. **die andern** ꝛc. Es werden neuere Beispiele hinzugefügt, deren Andenken in anderen Nachrichten außer der Bibel aufbewahrt war, die auch Josephus in seiner Schrift de Maccabaeis benutzt. **zerschlagen.** Im Gr. steht τυμπανίζεσθαι, welches von τύμπανον abgeleitet ist, das 2 Makk. 6, 19. 28. vorkommt. Darnach bedeutet es: den Leib ausspannen auf die Folter und dann wie auf einer Pauke schlagen.

Josephus de Macc. 5, 5. hat τροχίζεσθαι, aufs Rad gebracht werden. Nach Storr bedeutet es nachher überhaupt grausame Martern und Foltern. **keine Erlösung angenommen**, nämlich die Befreiung, die ihnen angeboten wurde, wenn sie abgeschworen hätten. **auf daß sie** rc. Vgl. 2 Makk. 6, 26. 7, 9. 11, 14. 23.

V. 36. „Andere haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß." **Spott**, ἐμπαιγμοὶ sind schimpfliche Todesarten, Todesstrafen, wie z. B. 2 Makk. 7, 7. erzählt wird. Es werden die durch ungewöhnliche, ausgezeichnet harte Todesstrafen Hingerichteten unterschieden von denen, welche auf gewöhnliche Weise hingerichtet wurden.

V. 37. „Sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durch's Schwerdt getödtet. Sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach." Entsetzlich sind die mannigfaltigen Leiden der Märtyrer. Wer hat so gelitten wie die Blutzeugen der Religion in alter und neuer Zeit? Man denke z. B. an die Schicksale der Protestanten in Frankreich. **zerhackt.** Das Gr. ἐπρίσθησαν heißt eigentlich „zersägt", wie man es von Jesaias erzählt; (s Origenes Opp. ed. Ruae. I, 20. II, 680. III, 108. 275. 465.) Doch konnte dieses πρίζειν auch mit dem Schwerdte geschehen, Susan. 59. vgl. 1 Sam. 15, 33, war aber von der gewöhnlichen Enthauptung verschieden. Vgl. Michaelis Mos. Recht V, 22—24, wo bemerkt wird, daß bei den Hebräern das Köpfen nicht üblich gewesen, sondern das Tödten mit vielen Wunden, Stichen. **zerstochen.** Luther hat vielleicht das Gr. ἐπειράσθησαν, was von πειράω herkommt, von πείρω transfigo abgeleitet; da müßte aber der Aorist ἐπάρθησαν heißen. Allein ἐπειράσθησαν ist unecht. **umhergegangen.** Vgl. 1 Makk. 1, 53. 2, 28. f. 2 Makk. 5, 27. u. Josephus Antiqu. XII, 6, 2.

V. 38. „Deren die Welt nicht werth war; sie sind in Wüsten umhergeirrt, und auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde." Nach der Bibel giebt es zwei scharf geschiedene Gattungen, Geschlechter von Menschen, die der Kinder Gottes und der Kinder der Bosheit. Beide leben gemischt unter einander, aber die letzeren sind der Gemeinschaft der ersteren nicht werth. Das sind ernste schwere Worte, strafend für die Welt; sie geben zu bedenken, daß die oft verachteten Besseren weit über ihr an Werth

stehen. Der verborgene Werth der Frommen ist vor Gott offenbar. Der Christ soll über die Welt erhaben sein, die Welt aber die Frommen verdienen lernen. **in den Wüsten** 2c. Wie oft muß sich die Unschuld, die Wahrheit verbergen und zurückziehn. Sie, die einst in den ewigen Hütten wohnen wird, irrt jetzt oft ohne Obdach umher.

V. 39. 40. Gr. „Und diese alle, die das Zeugniß bekommen haben durch den Glauben, haben nicht die Verheißung empfangen [eigtl. davongebracht], indem [Luth. darum daß] Gott für uns etwas Besseres zuvorversehen hatte; damit sie nicht ohne uns vollendet würden." Jene sterben ohne das gehoffte Messiasreich zu erleben. Gott versparte es bis auf unsere Zeiten, sie erben aber mit uns die Vollendung jenes Reiches. Viele Fromme erleben die Erfüllung ihrer Wünsche nicht, aber das Heil ist ihnen unverloren. Der Himmel eint Alles.

Das 12. Kapitel.

I. Ermahnung, den Vorbildern des Glaubens zu folgen, besonders dem Vorbilde Christi und Gottes väterliche Züchtigung anzunehmen und durch erneuerten Ernst in der Heiligung die Zeit des Heils wahrzunehmen, V. 1—17.; II. denn die Kirche Christi ist Gemeinschaft, unsichtbare Verbindung mit der himmlischen Gemeinde, von welcher abzufallen eine viel furchtbarere Ahndung zuzieht als der Abfall vom Mosaismus. V. 18—29.

I. V. 1—17. Ermahnung, den Vorbildern des Glaubens zu folgen, besonders dem Vorbilde Christi, Gottes väterliche Züchtigung an- und die Zeit des Heils wahrzunehmen.

V. 1. Gr. „Darum auch wir, dieweil wir solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen alle Bürde und die Sünde, die uns fest umgiebt [Luth. „immer anklebt"], und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist." Die Beispiele der Vorwelt sind Zeugen, indem sie uns durch Wort und That bezeugen, was wir thun sollen und thun können. Die Zeugen der Vorwelt sind **um uns** nicht blos in der Schrift und

im Geiste, sondern gleichsam als unsichtbare Zuschauer unseres Kampfes, als Kampfrichter; sie sind abgetreten vom Kampfplatz, sind aber nahe. Wie? — das brauchen wir nicht zu erklären, sondern sollen sorgen, daß sie nicht Zeugen wider uns seien. Der Christ denkt sich im Geist wie umringt von solchen Vorbildern und Zeugen. Die Menge und Mannigfaltigkeit der biblischen Beispiele ist groß. Der rechte Gebrauch solcher Vorbilder und Muster ist nicht unfruchtbare, müßige Betrachtung und Bewunderung, sondern Nachfolge. **die Sünde.** Im Gr. steht ὄγκον d. h. alle Bürde, die den Kämpfer im Laufe ermüdet und aufhält. Das Folgende „und die Sünde" &c. ist die Erklärung; denn alle sündlichen Neigungen sind Lasten für den, der das Glaubensziel erringen will. Die christliche Tugend ist freies munteres Ringen und Laufen nach dem Kleinod. Die Sünde ist die schwerste Last, die zur Erde herabzieht.

V. 2. „Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten des Stuhles Gottes." Der erste, auf den wir blicken sollen, das erhabenste aller Muster ist Christus; auf ihn sollen wir mehr als auf alle andere blicken. **Anfänger** d. h. der Führer, das Vorbild im Glaubenskampf; denn Christus hat den höchsten Glaubenskampf gestritten. **Vollender** Gr. τελειώτης d. h. Preisvertheiler, Vergelter. **hätte mögen** &c. Im Gr. steht: statt der ihm vorliegenden d. i. von der Welt, vom Satan ihm vorgehaltenen Freude, die ihn versuchen, reizen sollte. Auch Christus hat den Reizen der irdischen Lust widerstanden. Das Gegentheil war Kreuz und Schande. Andere erklären die Stelle so: der um der ihm vorgelegten, vorschwebenden Freude willen, nämlich Sünder zu retten Luk. 15, 10, das Kreuz duldete. (So z. B. Obereit, die Natur und die Heiden I, 187 f.) — Der Christ muß gegen eine gewisse Schande stumpf sein. Die Ertragung solcher Schande führt zur höchsten Ehre.

V. 3. „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset." Das, was bei Leiden reizt und verführt, ist dies, daß man von Sündern, von Unwürdigen es sich

muß gefallen lassen. Da denke an Jesum. Wer war Er und wer waren die, die ihn drängten? Er der Heilige, sie die Sünder. **Widersprechen.** Das eigentliche Widersprechen ist hier nicht auszuschließen. Welch harte, schneidende, beschimpfende Reden mußte Jesus hören, welche Urtheile über ihn kamen vor seine Ohren! **daß ihr** 2c. Das ist die Kraft des Aufsehens auf Jesum; es wird dadurch Muth und Entschlossenheit gestärkt.

V. 4. „Ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde." Wie weit geringer sind unsere Leiden als die Leiden der früheren Christen. Jetzt haben die Bekenner Christi Ruhe. Das soll uns beschämen, warnen, reizen.

V. 5. „Und habt vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst." Vgl. Spr. 3, 11. Hiob 5, 17. Im Anfange der Leiden soll der Trost noch ganz frisch sein. Welchen Trost hat der Christ, wenn er sein Leiden betrachtet? Er hat die tröstliche Versicherung, daß Leiden Züchtigungen sind. Das ist kein blos in der Einbildung bestehender Trost. **achte nicht gering.** Wie oft verkennt der Leidende die Vaterhand Gottes. Lerne den Werth der Leiden recht schätzen: du wirst finden, sie waren in deinem Leben die wohlthätigste Schickung. **gestraft,** Gr. ἐλεγχόμενος d. h. überführt, an deine Schuld erinnert.

V. 6. „Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt." Auch die züchtigende Liebe des Vaters ist Liebe. Dem Vater thut es wehe, weher als dem Kinde, wenn er züchtigen muß, aber es ist nöthig. Vgl. Röm. 5, 3. 8, 28. Jac. 1, 12. Zucht ist ein Beweis von der Liebe des Herrn. Zu solcher Zucht gehört auch ein saurer, kummervoller Stand ohne viel Lohn und Freude. **Sohn** 2c. Leiden sind ein Beweis, daß Gott aus Jemandem etwas Vorzügliches machen will. Man wird selten finden, daß ungeprüfte Menschen ausgezeichneter sind; sie schlummern dahin, schlaff und selbstsüchtig.

V. 7. „So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?" Züchtigungen sind ein Beweis von Gottes Vatersinn und unserer Sohnschaft. Es liegt Gott daran gute Kinder zu haben, Besserung aber erfordert Zucht.

V. 8. „Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie Alle sind theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder.“ Vgl. 1 Petr. 5, 9. Ein Vater, der keine Zucht übt, behandelt seine Kinder wie Bastarde, an denen ihm nichts liegt, die er verwildern läßt. Es ist eine unselige Gelindigkeit, die Kinder machen läßt, wie sie wollen.

V. 9. Gr. „Auch so wir haben die Väter unseres Fleisches zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet: sollen wir denn nicht viel mehr unterthan sein dem Vater der Geister, daß wir leben?“ Die göttliche Erziehungsweise ist ähnlich der weisen, menschlichen Pädagogik. Gott ist Vater der Geister, der also vernünftige Seelen erzieht. Gott hat als Vater eine überschwängliche Würde vor allen Vätern; diese geben das leibliche Leben, er giebt das geistliche.

V. 10. „Denn Jene zwar haben uns gezüchtiget wenige Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir an seiner Heiligkeit Theil nehmen.“ Die göttliche Zucht dauert immer fort und hat die höchsten Zwecke. Erforsche die heiligen Absichten Gottes bei seinen Züchtigungen. Diese Züchtigungen Gottes sind nicht blinde, leidenschaftliche Ausbrüche, nicht Schläge des Schicksals, sondern sehr weise beschlossen, für uns berechnet, passende Besserungs- und Bildungsmittel.

V. 11. „Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach giebt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.“ Die gegenwärtige Empfindung und der ewige Gewinn der Leiden werden verglichen. Es ist ein tröstender Gedanke, daß Leiden nur in der Gegenwart empfindlich sind, aber nachher allemal segensreich. Lerne, wie Leiden zu beurtheilen sind und was sie erträglich macht. Bei Leiden sieht der weise Christ über die Gegenwart hinweg und schaut in die Zukunft. **friedsame Frucht.** Das sind die wohlthuenden, heilenden, labenden Folgen und Früchte. **der Gerechtigkeit** d. i. die wahre bewährte Gerechtigkeit des Glaubens und das ewige Leben.

V. 12. u. 13. **Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee.** Storr faßt diese Worte als Erinnerung an die Pflicht der stärkeren Christen, die schwächeren, muthlosen (welche die Leiden, die vielmehr für als gegen die Vater-

liebe Gottes zeugen, unrecht ansehn), wieder durch jene Gründe und Beispiele zu ermuntern. Dadurch werden freilich die Stärkeren um so dringender zur Ueberwindung eigener Muthlosigkeit gemahnt, weil sie Lehrer und Beispiel für andere sein sollen. Die Redensart kommt in diesem Sinne Hiob 4, 3. 4. Jes. 35, 3 vor. Aber V. 13: „thut gewisse Tritte mit euren Füßen" widerstreitet dieser Erklärung. Dies bezieht sich doch offenbar auf die, welche V. 12 gemeint sind. Mithin ist der Sinn: Erneuert den nachlassenden Eifer für Glauben und Heiligung. Es ist eine Anrede an solche, welche bereits angefangen hatten, Christen zu sein, Hebr. 6, 4 und nun durch die Kämpfe und Mühseligkeiten, die ihr Christenstand mit sich brachte, abgeschreckt wurden. Ermattung, Erschlaffung tritt oft auch bei besseren Christen ein, denn die Kraft ist nicht ungemessen; dann soll man den Geist wieder aufrichten, den ernsten Willen und Muth erneuern, alle guten Gedanken und Triebe sammeln. **Und thut gewisse Tritte mit euren Füßen,** Gr. „machet grade Geleise mit ihnen", d. h. geht auf graden Wegen, auf denen ihr sicher auftreten könnet. Das bezeichnet festes entschlossenes Handeln nach seinem Glauben. **daß nicht jemand strauchele** d. h. ganz in Sünde falle, und sich gänzlichen Rückfalls schuldig mache. **wie ein Lahmer** d. h. wie einer, der ganz ungeschickt und unfähig ist zum Wettlauf. Im geistlichen Sinne ist derjenige lahm, der moralisch ganz leb- und kraftlos ist, der einmal über das Andere in Sünde fällt. **sondern vielmehr gesund werde** d. h. daß die schwache kranke Seele wieder Kraft und Leben bekomme. Die Genesung der Seele ist wachsende Kraft. Je munterer und eifriger wir sind, desto mehr erstarkt der Geist. Der letzte Satz heißt wörtlich n. d. Gr.: „Damit nicht das Lahme ausgerenkt, sondern vielmehr geheilt werde," und Storr erklärt dies von den zwischen Christenthum und Judenthum Schwankenden und jenem nicht mehr fest Anhangenden.

V. 14. **Jaget nach dem Frieden mit jedermann,** also auch mit den Schwächeren, Schwankenden, die ihr in Sanftmuth tragen, in Einheit erhalten müßt. Die Besseren und Stärkeren mußten freilich oft an Anderen viel auszusetzen finden. Das ist die Toleranz gegen moralisch Schwächere. **und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen.** Der Friede soll nicht sündhafte

Nachsicht werden, sondern mit strengem Beharren auf Gottes Willen verbunden sein. Der Lohn der christlichen Heiligung ist herrlich; sie ist die nothwendige Bedingung der Seligkeit.

V. 15. Gr. „Und sehet darauf, daß nicht Jemand zurückbleibe von der Gnade Gottes, daß nicht eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfrieden anrichte, und Viele durch dieselbe verunreinigt werden." Wir sollen sorgen, daß nicht jemand zurückbleibend und zu spät kommend von der Gnade ausgeschlossen werde. Durch Aufschub der Besserung wird so oft die göttliche Gnade verscherzt. Es wird also Wachsamkeit über Andere, die Sorge für ihre Seele gefordert, 1 Thess. 5, 11.; wir sollen im Laufe einer nach dem andern sehen, wir sollen alle gleichen Schritt zu halten suchen und keine Nachzügler dulden. **bittere Wurzel.** Eine solche ist ein unreiner Mensch, ein Sünder, der viele ansteckt und die heilige Eintracht stört. Das Gift verbreitet sich schnell. Es ist Pflicht, die Gemeinde rein zu erhalten und dem Einfluß der Verführer zu wehren. Die ganze Gemeinde wird sonst befleckt, beschimpft, auch angesteckt.

V. 16. Gr. „Daß nicht Jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um Einer Speise willen seine Erstgeburt weggab." Da hier noch keine speciellen vermischten Ermahnungen stehen, sondern Ermunterungen zur Standhaftigkeit im Glauben, so ist hier Hurer wohl dasselbe wie Abtrünniger, ein solcher, der dem Heidenthum nachhurt. Jak. 4, 4. **Gottloser** ist ein Religionsverächter, der keinen Sinn hat für das Heilige, sondern es entweihet und das Christenthum hingiebt für elenden irdischen Vortheil und Ruhe. — Jeder, der vom Glauben und der Heiligung abfällt, verkauft seine göttliche Kindschaft, seine Christenwürde um ein Linsengericht; denn alles, was die Welt dafür giebt, ist blos ein Vergnügen der Sinne auf den Augenblick. Wie elend ist der Lohn, den die Sünde anbietet und wie unendlich groß der Verlust des Sünders.

V. 17. „Denn ihr wisset, daß er auch hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte." Es giebt eine Zeit, wo Reue zu spät ist. Das himmlische Kanaan zu erlangen wird uns jetzt angeboten. Esau konnte Kanaan besitzen, er verachtete es; zwar bekam er dann auch einen Segen, ein Land, das Gebirge

Seir, aber Kanaan bekam er nicht. **keinen Raum zur Buße,** n. d. Griech. wörtl. „er fand keinen Raum zur Sinnesänderung“, nemlich bei seinem Vater, d. h. er vermochte es nicht, bei demselben Aenderung des Sinnes zu bewirken. Es ist aber bei Esau nicht gesagt, daß wahre Bußthränen bei Gott keine Gnade finden. Das ist wohl zu beachten. Mögen auch die, welche zu spät zur Reue kommen, noch ein Seir ererben, es ist nicht das himmlische Jerusalem. Das warne vor zu später Reue! Andere übersetzen: „Da er den Segen ererben wollte, ward er verworfen (denn er fand keinen Raum zur Buße), wiewohl er ihn [d. i. den Segen] mit Thränen suchte.“ Dann hätte der Verfasser angedeutet, daß Esau's Reue nicht göttliche Traurigkeit gewesen, sondern nur Trauer um den Verlust des Erbes.

II. V. 18—29. Die Kirche Christi ist Gemeinschaft, unsichtbare Verbindung mit der himmlischen Gemeinde, von welcher abzufallen eine viel furchtbarere Ahndung zuzieht, als der Abfall vom Mosaismus.

V. 18. Gr. „Denn ihr seid nicht gekommen zu dem angerührten Berge und der durch Feuer in Brand gesetzt war, noch zu dem Dunkel, und Finsterniß, und Ungewitter.“ **Denn.** Der Zusammenhang ist folgender: Hütet euch vor solcher Verachtung des göttlichen Erbtheils, wie sie Esau beging. Denn euch ist auch ein göttliches Erbtheil angeboten, ein weit herrlicheres als einst Israel, nämlich ein himmlisches Erbtheil. Es folgt nun (V. 18—21) eine Beschreibung des A. Bundes, seiner Stiftung und seines Geistes.— Das Gr. ψηλαφωμένῳ soll heißen: dem von Gottes Hand berührten oder getroffenen und im Feuer stehenden Berge. Andere erklären, wie auch Luther übersetzt: den man anrühren konnte, — den aber anzurühren damals verboten war. 2 Mos. 19, 21. Dann scheint aber besser, das Fehlen des Artikels auch zu berücksichtigen und gleich zu übersetzen: „zu einem berührbaren Berge“, und nachher: „zu Dunkel.“ Die Offenbarung am Sinai geschah unter furchtbaren Naturphänomenen, die Gott blos als allmächtiges Naturwesen offenbarten; es waren hörbare, sichtbare Zeichen, Offenbarungen in der Sinnenwelt, die aber die furchterregende Macht Gottes offenbarten.

Anders ist es in der christlichen Offenbarung; sie geschah durch sanfte Wirkungen in der geistigen Welt.

V. 19. Gr. „Noch zu dem Hall der Posaune, und zur Stimme der Worte, bei der die sie höreten, sich weigerten, daß ihnen ein Wort hinzugefügt [d. h. daß weiter zu ihnen geredet] würde.“ Die Stimme erschütterte die leiblichen Ohren, wirkte durch schreckhafte sinnliche Eindrücke, damit das rohe Volk durch Furcht zum Gehorsam getrieben würde. Anders ist es im Christenthum. Seine Stimme ist nur dem Geiste vernehmbar, weil es die Stimme des heiligen Geistes ist. Die Stimme des Evangelii dringt an das Herz. — Jeder Sünder ist in einem solchen Zustande, wo ihm Alles von Gott fürchterlich ist. Der Mensch bereitet sich selbst gegenwärtig seine Offenbarung Gottes, d. h. es hängt von seinem Herzenszustande ab, ob die vorhandene Offenbarung Gottes ihm eine drohende widrige, oder eine sanfte verheißende sein soll. Dem Sünder ist Alles schrecklich um ihn her und verkündigt mit Donnerstimme einen furchtbaren Gott.

V. 20. Grund der Weigerung: „Denn sie mochten's nicht ertragen, was da verboten war [und gesagt]: Auch wenn ein Thier den Berg anrühret, soll es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen werden.“ Selbst das unbewußt, unvorsätzlich sich nahende Thier sollte getödtet werden, wie vielmehr der vorsätzlich hinangehende Mensch: das wäre Frevel, Vorwitz, Verhöhnung des herrlichen Gottes gewesen. Dies Gebot stellte den heiligen Gott als einen damals noch unnahbaren Gott vor. Das Heilige sollen auch wir scheuen und achten.

V. 21. Gr. „Und, — so erschrecklich war die Erscheinung, — Moses sprach: Ich bin erschrocken und zittere.“ Vgl. Jer. 10, 6. 7. Der Mittler der alten Offenbarung war noch nicht der rechte Mittler; sein eigenes Erschrecken zeigte, daß er noch nicht den rechten Zugang zur Gnade gefunden habe und selbst einen Mittler brauche.

V. 22—24. Beschreibung der christlichen Offenbarung. Das Christenthum ist Verbindung mit der unsichtbaren Welt, mit dem Himmel. Der Eintritt in die christliche Kirche, der mit dem Geist durch Heiligung geschieht, ist Eintritt in die unsichtbare himmlische Gemeinde. Der Christ ist schon in diese unsichtbare Verbindung eingetreten, er soll es nicht erst künftig thun, er gehört schon dem

Himmel an. **Sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion.** So heißt hier der Sitz des Reiches Christi, weil ehedem Zion und der Tempel Vorbilder davon waren und weil von Zion das Reich Christi ausgegangen ist. Es ist aber nicht sowohl die sichtbare Kirche, als vielmehr die unsichtbare Gemeinschaft aller Kinder Gottes, der Himmel selbst, wo alle Kinder Gottes wohnen. **und zu der Stadt des lebendigen Gottes.** Das ist die Stadt der Offenbarung Gottes, wo er Leben und Seligkeit, nicht Furcht und Schrecken verbreitet. **dem himmlischen Jerusalem,** wo nicht ein blos äußerer Gottesdienst, sondern geistiger, ewiger Gottesdienst in freier Liebe ist und lauter Kinder Gottes wohnen. Im Geiste ist der Christ schon Bürger der himmlischen Welt. Die Christengemeinde ist eine Pflanzschule der himmlischen. **und zu der Menge vieler tausend Engel.** Nachdem die Stadt beschrieben ist, werden die Bürger beschrieben. Der christliche Bund ist ein Bund mit der ganzen Geisterwelt. Wir machen mit ihr Ein Reich aus, weil Christus auch ihr König ist, weil Eine Liebe uns vereinigt. O wie selig ist die Gemeinschaft mit dem Himmel! Im A. T. waren die Juden in keiner wahren Gemeinschaft mit den Engeln; die Engel, die Myriaden um Sinai schreckten mehr zurück und hielten als höhere Wesen das Volk in Entfernung; der Geist der Furcht machte eine Scheidewand. Dem Christen sind die Engel nahe verwandte und vertraute Wesen; der Geist der Liebe stiftet diese Harmonie. **und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind.** *πανηγύρει καὶ ἐκκλησίᾳ* muß man wohl, wie auch Storr thut, verbinden, als Beschreibung der Engel, so daß die Worte heißen: „zu den Myriaden der Engel, zur feierlichen Versammlung und Gemeine der Erstgebornen", die in den himmlischen Bürgertafeln eingeschrieben sind. Die Engel sind unsere älteren Brüder; sie sind nur der Zeit nach eher im himmlischen Reiche. Storr bemerkt: „Wir kommen später an den Ort der herrlichsten und wohlthätigsten Offenbarungen Gottes, aber an eben den Ort, wo die ältere himmlische Familie Gottes die Liebe ihres Vaters genießt, in eben die Stadt, welche der Vater des Volks, der himmlische Vater des Vaterlandes (Kap. 11, 14—16.) regiert, wo die Gesellschaft der älteren Söhne schon längst wohnt. „Sonst wenn man *πανηγύρει* mit *ἀγγέλων* verbindet und

ἐκκλησίᾳ πρωτοτόκων als ein Subjekt für sich nimmt, so sind hier die Erstgebornen und dann die vollendeten Gerechten ganz einerlei und warum dann die Wiederholung? Nach Storr's Erklärung ist eine gute Ordnung und Stellung. Zuerst werden genannt die älteren Einwohner der himmlischen Stadt Gottes unter Gott dem Richter und sodann die später Aufgenommenen nebst ihrem Mittler. Oder sollen etwa unter den Erstgebornen die Frommen des A. Bundes und unter den vollendeten Gerechten die vollendeten Christen zu verstehen sein? Dies ist in den Worten gar nicht angedeutet. **und zu Gott, dem Richter über Alle.** Der den alten Israeliten so furchtbare richtende Gott, ist euer aller Gott, der Engel und der Christen Gott, euer Vater. **und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.** Das himmlische Reich, wozu der Christ gehört, faßt alle vollendete Gerechte, alle Frommen aller Zeiten in sich. Der Christ und der Christ allein hat diese Hoffnung der seligen Gemeinschaft mit allen Heiligen, der Unchrist nicht.

V. 24. **Und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu.** Da der Apostel von Gerechten geredet, so setzt er hinzu, durch wen sie vollendete Gerechte geworden sind, durch Christum, den Mittler des neuen Bundes der Gnade und der Vergebung. Daher wird auch gleich seines Kreuzestodes als der Versöhnung gedacht. Durch Christum ist die Vereinigung mit der himmlischen Gemeinde geschehen, ohne ihn wären wir ausgeschlossen. **und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels.** Abels Blut schrie um Rache, Christi Blut hat uns gereinigt. Aus diesen V. V. ergeben sich folgende Sätze: 1. Die mosaische Oekonomie ist mit sinnlich furchtbaren Zeichen gestiftet und erregte Scheu vor Gott dem Mächtigen, die christliche Kirche dagegen durch geistig wirksame Zeichen und flößt Liebe und Vertrauen zu Gott dem Liebenden ein. 2. Die mosaische Oekonomie ist darauf berechnet, ein rohes Volk zu bändigen und unter die Zucht des Gesetzes zu beugen; die christliche Kirche ist darauf berechnet, ein freies Menschengeschlecht zu einer Familie von Kindern Gottes zu erziehen. 3. Der A. Bund war für eine gewisse Zeit bestimmt, von beschränkter Dauer und verhieß nur Glück in Kanaan; die christliche Kirche ist für alle Zeiten, für die Ewigkeit bestimmt, sie weist

uns ein himmlisches Vaterland an und ist Vereinigung mit dem Himmel.

V. 25. **Sehet zu, daß ihr euch nicht weigert deß, der da redet.** Das ist der Logos, der im Namen Gottes redet. Kap. 1, 2. Christus ist Sprecher im Namen Gottes; wir sollen ihn hören und groß ist die Versündigung derer, die ihn nicht hören wollen. **Denn so Jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da er auf Erden redete.** Nach dem Griech. heißt es: „die sich deß weigerten, der auf Erden redete", göttliche Aussprüche gab. Es ist nicht dasselbe Subject wie vorher, sondern hier ist von Moses Verwerfung die Rede. Moses war ein irdischer Gesandter Gottes, d. h. ein solcher, der nicht im übersinnlichen Reiche bei Gott selbst gewesen und da Gottes Rath vernommen hatte. **vielweniger wir, so wir uns deß weigern, der vom Himmel redet.** Nach dem Griech. „so wir uns wegwenden von dem, der vom Himmel ist." Es ist der vom Himmel gekommene Sohn Gottes gemeint, der unmittelbar aus Gottes Schooß kam, was von Moses nicht gesagt werden kann. Dieses vom Himmel kommen, Joh. 3, 12. 13. 6, 46. ist die Hauptsache, macht Christi Offenbarung so wichtig, giebt der christlichen Offenbarung Ansehn und Würde und macht ihre Verwerfung so strafbar. Unter dem *τον ἀπ' οὐρανῶν* kann unmöglich Gott selbst verstanden werden; derselbe ist weder vom Himmel gekommen, noch paßt auf ihn *χρηματίζοντα*, weil dann der Schein entstände, als ob Gott erst von einem andern seine Orakel erhielte. Dies kann nur von einem Gesandten Gottes gesagt werden, und nach dem ganzen Zusammenhang ist es klar, daß Moses und Christus verglichen werden. Wollte man bei *τον ἀπ' οὐρανῶν* wieder *χρηματίζοντα* suppliren, so wäre dieser Ausdruck unpassend. Christus hat ja seine Aussprüche nicht vom Himmel herab gegeben, sondern ebenso gut wie Moses auf der Erde. Man muß also suppliren *ὄντα* oder *ἐρχόμενον*.

V. 26. Gr. „Dessen Stimme zu der Zeit die Erde bewegte. Nun aber hat er verheißen und spricht: Noch einmal will ich bewegen, nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel." Also war der Sohn Gottes schon damals auf Sinai eigentlich Organ der göttlichen Offenbarung. Er ist immer der Logos, der interpres Gottes gewesen. Der Mosaismus war eine Erdbewegung, eine

Veränderung, die mehr das Aeußere, die irdische politisch moralische Bildung des Volkes bezweckte und eine irdische Separation feststellte, aber noch nicht den Geist radikal ändern konnte. Das Christenthum ist eine Himmelsbewegung, eine religiöse Revolution, die das Verhältniß des Menschen zum Himmel änderte, also auf den Himmel Bezug hatte, indem sie den Menschen den Kindersinn des Himmels einflößte und ihnen das himmlische Bürgerrecht gab. Gott ist es, der solche Revolution leiten muß und die Hauptrevolutionen sind die religiösen, die, welche nicht von Gott kommen, sind nur krankhafte, gewaltsame Durchgänge, aus denen Gott erst das Gute herleitet. Die göttlichen Revolutionen zeichnen sich aus wie durch den Geist, der sie bewirkt, leitet und zu heiligen Zwecken kommen läßt, so auch durch die Art und Weise, wie sie geschehen, ohne Gewaltmittel und doch offen, nicht auf Schleichwegen, sondern durch den Geist der Wahrheit. So war es bei der Stiftung der christlichen Kirche und bei der Reformation.

V. 27. Gr. „Aber solches: Noch einmal, zeigt an, daß das Bewegliche soll verändert werden, als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche.“ Die Stelle bei Haggai 2, 7 ist eine Andeutung der Vergänglichkeit des Mosaismus, daß er einer neuen Offenbarung weichen soll. — Das Christenthum hat ewige Dauer und Geltung und wird nie weder antiquirt noch perficirt werden. Wäre es zu erwarten, daß die Menschen auch der äußeren Leitung und Auktorität des Christenthums entwüchsen, sollte alle positive Auktorität aufhören und nur Vernunftreligion gelten, so wäre dies eine neue ebenso entscheidende Revolution, das Ende des Christenthums. Das N. T. widerspricht geradezu dieser Erwartung.

V. 28. Gr. „Darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, lasset uns festhalten [Luth. nach weniger guter C. A.: haben wir Gnade] die Gnade, durch welche wir mögen Gott auf wohlgefällige Weise dienen, mit Scheu und Furcht.“ **ein unbewegliches Reich**, nämlich sowohl eine ewiggeltende Religion als auch das ewige Himmelreich. Das Folgende übersetzen Storr und Morus: lasset uns Gott Dank haben, Dank bringen. Aber da paßt das folgende δι' ἧς nicht. Besser übersetzt man: lasset uns festhalten die von Gott angebotene Geistesgnade und von ihr gestärkt Gott dienen. Die Herrlichkeit des Christenthums verpflichtet

zum höchsten Dank. Wenn doch alle Christen ihr Glück kennten, ihre Seligkeit im Himmel, ihre Verwandtschaft mit den Engeln!

V. 29. **Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.** Dies wird noch hinzugefügt, weil der Christ auch noch im Fleische der Warnungen bedarf und weil die Verwerfung der höchsten Liebe die höchste Strafe zuziehen muß.

Das 13. Kapitel.

I. Specielle Ermahnungen zu christlichen Pflichten V. 1—17. II. Wünsche Bitten und Grüße V. 18—25.

I. V. 1—17. Specielle Ermahnungen zu christlichen Pflichten, und zwar a) V. 1—3 zu Liebespflichten im Allgemeinen und besonders gegen Fremde und Gefangene, b) V. 4. zur Keuschheit, c) V. 5. 6 zur Uneigennützigkeit und Genügsamkeit, d) V. 7 zur Dankbarkeit gegen Lehrer, e) V. 8—15 zur Standhaftigkeit im Glauben und in der Nachfolge Christi, f) V. 16 zur Wohlthätigkeit, g) V. 17 zum Gehorsam gegen Lehrer.

V. 1. **Bleibet fest in der brüderlichen Liebe.** Gr. „die Bruderliebe bleibe," d. i. die Liebe gegen Glaubensbrüder. Ihre Dauer und Wärme hängt ab vom Glauben. Je theurer uns unser Glaube ist, desto theurer sind uns Glaubensverwandte. Vgl. Matth. 24, 12.

V. 2. „Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn dadurch haben Etliche, ohne es zu wissen, Engel beherberget." Die christliche Gastfreiheit hat das besondere Motiv von der Würde des Gastes. **Engel.** Auch der Mensch kann Werkzeug der Vorsehung, Bote des Evangelii, Gott lieb und das Werkzeug unserer Rettung sein und wird einst unter den Engeln strahlen. Die Würde der Frommen ist noch verborgen. Das allgemeine Motiv ist: es kann ein Gott und den Engeln vorzüglich lieber Mensch sein. Matth. 25, 35. 36. 40.

V. 3. „Gedenket der Gebundenen als Mitgebundene, und

derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet." Vgl. Sirach. 18, 26. Der Christ sieht die um des Glaubens willen Verfolgten an als solche, die um seinetwillen mit leiden, weil sie um seines Glaubens willen, zu Gunsten seines Glaubens leiden. Er leidet daher mit ihnen.

V. 4. Gr. „Die Ehe soll in Ehren gehalten werden in allen Stücken, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten." τίμιος (Luth. ehrlich) d. h. in Ehren, ehrwürdig als göttliche Ordnung. Im Christenthum hat die Keuschheit einen religiösen Grund. Die Ehe ist etwas Heiliges, Göttliches und Ehebruch ist nicht blos Verletzung der Rechts- und Liebespflichten, sondern Versündigung gegen Gott, als Analogon des Abfalls von Gott und Christo, als Mißbrauch der heiligen Zeugungskraft. **richten** d. h. durch sein Gericht verdammen. Dieses Verdammungsurtheil kann nur dann aufhören bei solchen Sündern schrecklich zu sein, wenn sie durch ernste Buße Gnade gesucht haben.

V. 5. „Der Wandel sei ohne Geiz, und lasset euch begnügen an dem das da ist. Denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." 1 Tim. 6, 8. Christlicher Glaube und Geiz stehen in grellem Widerspruch. Geiz ist Abgötterei, Col. 3, 5, Verleugnung des absoluten Werthes des Himmlischen und zugleich auch Mißtrauen gegen Gott. 1 Petr. 5, 7. Matth. 6, 31.

V. 6. „Also daß wir getrost sprechen: Der Herr ist mein Helfer, und will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch thun?" Vertrauen auf Gott ist die beste Verwahrung gegen Nahrungssorgen und macht frei von Menschenfurcht. Röm. 8, 31.

V. 7. Gr. „Gedenket an eure Vorsteher [wörtlich Führer; Luth. Lehrer], die euch das Wort Gottes gesagt haben; schauet an den Ausgang ihres Wandels, und ahmet ihren Glauben nach." Die Pflicht gegen vollendete Lehrer, überhaupt gegen ehrwürdige verdiente Personen fordert 1. dankbares Andenken, daß wir ihre Verdienste um uns nicht vergessen, wobei es darauf ankommt, daß wir was sie uns waren, erwägen; Erinnerung an ihre Ermahnungen, Lehren; 2. ernste heilige Beherzigung und geflissentliche Betrachtung ihres Vorbildes. **Ende** d. h. nicht Märtyrertod (Kap. 12, 4.) sondern Ausgang ihres Wandels, d. i. ihren Lohn, ihre

himmlische Vollendung, gegenwärtige Seligkeit. 3. thätige Nachahmung. Das erste und zweite bahnt dem dritten den Weg. So wirken also Lehrer auch noch nach ihrem Ende fort. Ihr Mund ist zwar verstummt, aber ihr Wort tönt fort im Munde der Zeugen, ihre Thaten und ihr Wandel bleiben im Andenken und predigen fort.

V. 8. **Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.** Jesus Christus selbst war von jeher bei Gott. Seine Lehre, Anstalt, sein Reich und sein Sinn sind unveränderlich. Dem Christenthum steht keine Abänderung oder vermeinte Verbesserung bevor. Wie Christus ewig der Hohepriester bleibt, so bleibt auch seine Lehre. Er war von jeher Grund der Versöhnung, die Quelle der Wahrheit. Luther I, 3360 sagt: „Christus ist mir jetzt noch so neu, als ob er diese Stunde sein Blut vergossen hätte.“

V. 9. „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen gehabt haben, die damit umgingen.“ Neuerungssucht und unruhiges Schwanken in seinem Glauben wird verworfen. Wie es köstlich ist, im Glauben fest zu sein, ebenso unselig ist das Schwanken. Storr erklärt nach dem Wortlaut im Griech.: „es ist besser, daß das Herz gestärkt, genährt werde (geistig) durch Christi Gnade oder Wohlthat, als durch leibliche Speisen.“ **die damit umgehen.** Dies erklärt Storr: „die darnach reisen“, nämlich nach Jerusalem zu Opfermahlzeiten.

V. 10. 11. Gr. „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen. Denn welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heiligthum für die Sünde, derselbigen Körper werden verbrannt außerhalb des Lagers.“ Der Zusammenhang ist folgender: Fallt nicht zum Judenthum, zum jüdischen Opferdienst ab; wir haben ein besseres Opfer, das für Juden und abgefallene Christen nicht mehr ist, ihnen nicht Heil bringt, wir haben Christi Opfer, ein Sündopfer, das wie die Sündopfer, die ganz außer dem Lager verbrannt wurden, außer der Stadt geschah. Storr bemerkt: „Jesus ist in den Augen der Juden unrein, sie verschmähen ihn, weil er als Missethäter außer-

halb der Stadt starb; das mußte er aber um Sündopfer zu werden."

V. 12. „Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, gelitten hat außen vor dem Thor." Jesu Leiden, Schmach und Verwerfung ist unsere Heiligung, Ehre und Seligkeit.

V. 13. „So lasset uns nun zu ihm hinaus gehen, außer dem Lager, und seine Schmach tragen." **außer dem Lager** d. h. aus der jüdischen Gemeinde der Unreinen. Für die jetzigen Christen heißt es: aus dem unreinen Lager der Welt. Wer Christ sein will, muß die Welt verlassen mit Herz und Geist, austreten aus der Gemeinschaft der Sünder und zu Jesu sich halten und ihm nachfolgen. **seine Schmach tragen** d. h. um seinetwillen und wie Er gern von der Welt Schmach ertragen. Ohne Weltschmach giebt es kein Christenthum. Vgl. 1 Petr. 4, 14. „Die Christen werden um ihres Glauben's willen als Schwache, um ihrer Tugend willen als Sonderlinge, um ihrer Entsagung willen als Thoren, um ihrer Hoffnung willen als Schwärmer verachtet." Reinhard (Predd. 1810. I. N. 15.)

V. 14. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Wenn die Welt unser ewiger Wohnsitz und das Bleiben unter Weltleuten unser ewiges Loos wäre, dann würde es schwer sein, Schmach zu tragen, aber es ist nur ein kurzer Durchgang. Vgl. Ps. 39, 13. 2 Cor. 5, 1. Phil. 3, 20.

V. 15. 16. Gr. „So lasset uns nun durch ihn Lobopfer allezeit Gott darbringen, das ist, Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzuthun aber und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Die Opfer des Christen sind Gebet und Wohlthun. Beides wird durch Christum angenehm; im Glauben an ihn muß es dargebracht werden, Col. 3, 17. Eph. 3, 12. 1 Petr. 2, 5. Gott selbst muß die Früchte, die ihm gefallen sollen, durch Christum in uns wirken. Phil. 1, 11.

V. 17. „Gehorchet euren Vorstehern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen,

denn das ist euch nicht gut [nicht vortheilhaft, nutzenbringend]." Hier wird die Pflicht gegen lebende Vorsteher, also auch insbesondere gegen Lehrer vorgehalten. Sie haben Verantwortlichkeit für die Gemeinde (Ezech. 3, 18. 19.) und diese kann und soll die Sorgen des Lehrers erleichtern und theilen. Die Seufzer der Frommen auf sich zu laden raubt die Seligkeit.

II. V. 18 — 25. Wünsche, Bitten und Grüße.

V. 18. 19. „Betet für uns. Denn wir haben die Zuversicht, daß wir ein gutes Gewissen haben, da wir uns befleißigen in allen Stücken einen guten Wandel zu führen. Ich ermahne euch aber desto mehr, solches zu thun, auf daß ich desto eher wieder euch zugestellt werde." Es ist die heiligste Pflicht der Gemeinde, für ihre Lehrer zu beten. Der redliche unbescholtene Lehrer kann es begehren. Eph. 6, 19. 20. Col. 4, 3. 4. 1 Theß. 5, 25. 2. Theß. 3, 1. Vgl. 1. Joh. 3, 21. — Röm. 9, 1. 1. Cor. 4, 4.

V. 20. „Der Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum." Gott hat der Welt den Frieden angeboten und will uns zum ewigen Frieden führen. Das Denkmal dieser seiner Gnade ist Christi Tod und Auferstehung. **durch das Blut** ꝛc. Dies muß mit „Hirten" verbunden werden, so daß der Sinn ist: der durch sein Blut Hirte geworden ist. Christus ist der große Hirte wegen der Herrlichkeit, die er von Ewigkeit beim Vater hatte, wegen des Opfers, dadurch er seine Heerde erworben wegen seiner Hirtentreue und Liebe, wegen der Größe seiner Heerde. Vgl. Joh. 10, 28. **ausgeführet:** der Bürge muß nach abgetragener Schuld auf freien Fuß gestellt werden, zum Zeugniß, daß er der Forderung genügt habe. — Das neue Testament ist ein ewiges, weil es durch das Blut des ewigen Sohnes Gottes gestiftet ist, weil es ewigen Bestand hat (während das A. T. nur Vorbereitung war), weil es ewige Güter hat.

V. 21. „Der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch [wörtl. in euch schaffend], was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." Der Urheber aller guten Werke ist Gott, indem er die Wiedergeburt wirkt, vermittelst des Glaubens

an Christum. — Der Mensch wird geschickt zu Thaten, die an sich gut und dem Willen Gottes gemäß sind, wenn eine heilige Gesinnung in ihm gewirkt ist. — Vgl. Phil. 2, 13.

V. 22 — 25. Gr. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort der Ermahnung zu gute; denn ich habe euch kurz geschrieben. Wisset, daß der Bruder Timotheus wieder losgelassen ist; mit welchem, so er bald kommt, will ich euch sehen. Grüßet alle eure Vorsteher, und alle Heiligen. Es grüßen euch die Brüder aus Italien. Die Gnade sei mit euch Allen! Amen." Vgl. Jac. 1, 21. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth. — Die Feinde sollen wir segnen, sonderlich aber die grüßen, die Gottes und unsere Freunde sind. — Gottes Gnade der höchste Wunsch für sich und Andere. Ps. 106, 4. Herr gedenke meiner nach deiner Gnade, die du deinem Volk verheißen hast! Amen.

Der Brief des Jacobus.

Für uns gehören die Untersuchungen über die Person des Verfassers und über das canonische Ansehn dieses Briefes nicht, sondern nur die über den Werth und den Gebrauch desselben: da der Brief einmal im Canon steht, wird er nicht zu verdrängen, vielmehr recht zu benutzen sein.

Der Brief hebt ganz besonders die Pflichtenlehre des Christenthums hervor und dringt auf ein thätiges Christenthum. Die Hauptermahnungen, die er giebt, sind: zur Standhaftigkeit wider alle Anfechtungen mit vertrauensvollem Gebet, zur Selbstbeherrschung, zu thätigem Gottesdienst, zur Gleichachtung der Brüder, zu Früchten des Glaubens, zur Beherrschung der Zunge, zum Kampf wider die Lüste, zur Verachtung des Reichthums, zu geistlicher Gemeinschaft der Christen. Der Brief ist daher reich an treffenden starken moralischen Gedanken. Die christliche Moral ist hier in ihrer Stärke und Reinheit vorgetragen, ohne übertrieben zu sein. Manche moralische Gedanken sind blos in diesem Briefe zu finden. Er ist unter den N. T.lichen Briefen unstreitig der, welcher einem Stoisch- oder Kantisch-Gesinnten am meisten zusagen wird, obgleich auch die Moral desselben keinesweges ihrem Grunde oder Quell nach ihren christlichen Charakter verleugnet, denn sie stützt sich auch auf Glauben. Der Ton ist ernst, strafend, sogar rauh. — Der Brief ist als ein höchst wichtiges Stück in unserm Canon anzusehen: er ist als eine Warnungstafel am christlichen Wege aufgestellt. Die Warnungstafel setzt den rechten Weg und seinen eigentlichen Anfang zwar voraus, ohne ihn aber selbst ausführlich zu zeigen. So setzt auch dieser Brief den Glauben an Jesum Christum voraus, beschreibt ihn aber nicht ausführlich, sondern warnt bloß vor den Abwegen, hauptsächlich vor zweien: 1. vor dem Mißbrauch der Lehre vom natürlichen Verderben, vor einer falschen Ableitung des Bösen, wo man es sich nicht selbst zuschreibt; 2. vor dem Mißbrauch der Lehre von der Erlösung, wo man sich einen falschen rechtfertigenden Glauben zuschreibt. Der Gebrauch dieses Briefes ist daher wichtig, um allen Mißdeutungen der Lehre vom rechtfertigenden Glauben zu wehren, um träge Bekenntniß- und Heuchelchristen zu strafen. Es ist freilich

begreiflich, warum dem Glaubenshelden Luther dieser Brief geschmacklos vorkommen konnte, da es scheint, als ob er den Glauben gering achte; aber zur strengen Selbstprüfung ist gerade dem Gläubigen dieser Brief höchst dienlich. Dies hat schon als Bestimmung dieses Briefes angenommen Augustin de Fide et Opp. c. 14. (bei Hedinger p. 877.) (Luthers Urtheil s. XIV. 105. 148. 150.; noch im Jahre 1539 tadelt er den Jacobus, I. 2225. 2303 f. Vgl. Gerhard Cotta II. 223. Bayle Lexicon u. d. Art. Luther Anm. N—P. S. 225—227. Walch Vorrede zu Luth. Werken Bd. XIV. 14. Anm. M. [In der Vorrede von 1522 steht das „stroherne“, in der Vorrede von 1534 ist's weggelassen.])

Eintheilung:

I. Trostgründe bei Leiden und Anfechtungen, Kap. 1, 1—12.

II. Belehrung über den Ursprung des Reizes zur Sünde, Kap. 1, 13—18., über wahren Gottesdienst, V. 19—27., und über den wahren Glauben, Kap. 2.

III. Ermahnungen zu mancherlei Christenpflichten mit untermischten Trostgründen, Kap. 3—5.

Das 1. Kapitel.

I. Trost bei Anfechtungen, V. 2—4.; II. über das Gebet, V. 5—8.; III. über die Würde des Christen, V. 9—11.; IV. über die Vollendung des Versuchten, V. 12.; V. über Ursprung der Versuchung, V. 13—17.; VI. Früchte des gehörten Wortes und wahrer Gottesdienst, V. 18—27.

I. V. 1—4. Gruß; Belehrung über den Werth der Anfechtungen.

V. 1. Gr. „Jacobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, den zwölf Stämmen, die da sind in der Zerstreuung, Freude zuvor!“ Gottes Diener ist man, wenn man dem Dienste Christi sich weiht: es ist Ein Dienst. Die Apostel traten in die Stelle und Würde der Propheten des A. B. Gottes und Christi Diener zugleich konnte sich Jacobus offenbar nur nennen unter Voraussetzung der göttlichen Würde Christi. — Der ächt israelitisch Gesinnte schrieb an die Gläubigen unter dem zerstreuten Volk. Diese Fernen waren seinem Herzen nahe und ein Gegenstand seiner Sorge, weil sie von den Ungläubigen bedrängt wurden.

V. 2. „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen [Gr. Versuchungen] fallet." Das christliche Urtheil ist ganz entgegen dem Urtheil der Welt über die Leiden und Anfechtungen. Sie sind dem Christen **Freude**, sie sind ihm ein Zeichen dessen, was Gott ihm zutraut, eine Auszeichnung und ein Ruf zu einer höheren Herrlichkeit im Himmel. Der gewöhnliche Sinn klagt und trauert über viele Arbeit, Entbehrung, Leiden. Die Freude des Christen macht ihn auch geschickt, die Leiden recht zu gebrauchen.

V. 3. Gr. „Und wisset, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld [eigentl. Ausdauer] wirket." Der Werth der Leiden ist, daß sie Prüfungen sind, zur Bewährung des Glaubens: unter Leiden erlangt man Standhaftigkeit. Ps. 94, 12. 13. Prüfungen eine Wohlthat Gottes. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem starken, bewährten und einem schwachen, unbewährten Glauben.

V. 4. Gr. „Die Geduld aber soll haben ein vollkommenes Werk, auf daß ihr seiet vollkommen und ganz, und an Nichts Mangel habet." Das heißt: die Geduld soll sich gleich bleiben unter allen Leiden bis an's Ende. Diesen Sinn hat Luther gut wiedergegeben: „sie soll fest bleiben." — **vollkommen und ganz** — ist Anspielung auf die Opfer, = rein und tadellos. Matth. 5, 48. Es ist selten, in Anfechtungen ganz rein bleiben, nie fallen; der Christ soll darnach streben. Vgl. 1. Cor. 1, 8. Phil. 1, 10. 2. 15. 1. Thess. 5, 23. Einen guten Anfang haben, und die Fortsetzung fehlen lassen, ist ein Schimpf. Matth. 10, 22.

II. V. 5—8. Ueber das Gebet bei Anfechtungen.

V. 5. **So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott.** Vgl. 1. Cor. 2, 14. Nach dem Zusammenhang ist „Weisheit" hier die klare Einsicht in die göttlichen Absichten bei den Anfechtungen, nach der man sich dieselben dann zu seinem Heile dienen läßt. Wir erlangen sie nur durch Gebet. — Wir lernen hier, was man bitten, und wie die Art und Weise unsers Gebetes sein solle. — Salomo kann hier als Beispiel dienen. (1. König. 3, 9. 12.) Eine Weisheit, die nicht von Gott ist, ist keine Weisheit. Das Beten ist Mittel der Erleuchtung, es kann der Seele ein wundersames Licht mittheilen. — **der da giebt einfäl-**

tiglich Jedermann d. h. mit reiner Liebe, Willigkeit und Unpartheilichkeit, **und rückt's niemand auf.** Das ist von Gott gesagt ein eigenthümlicher Ausdruck: der niemanden beschimpft d. h. zu Schanden werden läßt, beim Gebet — der niemanden gleichsam mit Schimpf abweist. Daher: wenn Jemand bittet, **so wird ihm gegeben werden.**

V. 6. „Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet [d. i. hin und her beweget] wird." Das heilige Gebet um Weisheit erfährt gewisse Erhörung. — Das Glaubensgebet ist ein Gebet, das mit festem Vertrauen, fester Zuversicht auf Gottes Gnade geschieht. Matth. 21, 21. Vgl. Hebr. 13, 9. Scheint das nicht ein Zirkel zu sein, da ja der Glaube wiederum durch Gebet errungen wird? Antwort: Beide, Glaube und Gebet bedingen sich gegenseitig. Allerdings muß beim Anfang des Betens wenigstens ein ganz schwacher Glaube da sein, — es ist dieser Glaube gleichsam nur die Annahme, daß das Beten helfen kann. Jemehr dann der rechte Glaube sich ansetzt und stärkt, wird auch das Beten inbrünstiger, und beides wächst so mit einander. Dieser Glaube an die Liebe Gottes überhaupt und besonders der Glaube, daß Gott uns gnädig sei, ist die Seele des Gebets. — Der Zweifler ist hier der, der uneins ist mit sich in dem was er will oder in dem, was er sich zu Gott zu versehen hat. Wo der Wille noch wankt, fehlt es auch an Vertrauen. Darum muß der Mensch sich vor allem recht ernstlich und aufrichtig zu Gott bekehren.

V. 7. 8. **Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde,** weil Gottes Augen nach dem Glauben sehen. Marc. 11, 24. Vom Glauben gilt: Wer mich ehret, den will ich auch ehren! wie vom Unglauben das andre daneben: Wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden! (1. Sam. 2, 30.) — **Ein Zweifler,** im Griech. ἀνὴρ δίψυχος, einer dessen Wille, dessen Seele getheilt ist, der zwar erkennt, daß Gott ihm nöthig sei, aber doch nicht ganz mit seinem Willen sich zu Gott bekehrt hat — ein solcher doppelherziger Mensch **ist unbeständig in allen seinen Wegen,** er hat nie ein festes Ziel in seinen Richtungen und Bestrebungen; darum kann er auch nicht recht beten, und also auch nicht empfangen.

III. V. 9—11. Ueber die Würde des Christen.

V. 9. „Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe." Zusammenhang: Auch soll keinen seine irdische Niedrigkeit und Verachtung vor der Welt vom Gebet abhalten, weil Gott darauf nicht sieht. — Den Armen ist es näher gestellt, leichter gemacht, Gott zu finden. Die Würde eines jeden Christen, die Erhabenheit eines Christen in seiner Niedrigkeit. Das Christenthum erhebt den Christen über seinen Stand. Seine **Höhe** ist die, daß er durch Christum ein Kind Gottes ist.

V. 10. 11. Gr. „Und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze [oder mit dem Gluthwinde], und versengt das Gras, und seine Blume fällt ab, und die Schönheit seines Ansehens verdirbt: also wird auch der Reiche in seinem Wandel verwelken." Vgl. 1. Tim. 6, 17. Der Hohe in dieser Welt denke ja nicht, daß er des Gebets entbehren könne. Auch er muß beten; er hat zu kämpfen gegen die Versuchungen zum Hochmuth; ihm liegen sie viel näher, als Anderen. Gott hat ihm gleichsam einen schwereren, gefährlicheren Posten gegeben. Aber Matth. 19, 26. — Die Demuth des Christen bei seiner irdischen Größe. Es ist ein rührender Ehrfurcht gebietender Anblick, einen in der Welt hochgestellten Christen demüthig zu sehen. Das Christenthum wehrt allem Hochmuth. — Jacobus hebt besonders die irdisch-leibliche Vergänglichkeit hervor, weil diese theils der Einbildung auf die eitlen Dinge wehrt, theils an die allgemeine Verschuldung erinnert; dadurch soll der Reiche sich zur Demuth weisen lassen. — **in seiner Habe**, nach der falschen Lesart πορίαις = εὐπορίαις, in seinem Ueberfluß, Reichthum. Die richtige Lesart ist πορείαις: in seinen Gängen, in seiner Lebensweise. Es ist von einem Reichen die Rede, in dessen Gang, in dessen Leben nur der Reichthum der Mittelpunkt seiner Wünsche und Bestrebungen ist: er hat kein bleibendes Heil, keine bleibende Ehre und Herrlichkeit.

IV. V. 12. Die Vollendung des Versuchten.

V. 12. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben." Der

christliche Kampf: 1. Die Beschaffenheit desselben: die Anfechtung erdulden, d. h. die schweren, peinlichen Lagen, in die uns Noth, Krankheit, böse, beschwerliche Menschen setzen, sich gefallen lassen mit stiller Ergebenheit, nicht durch unrechte Mittel sich befreien wollen, nicht an Gott irre, der Pflicht untreu werden, vielmehr desto treuer, standhafter im Glauben und in der Heiligung beharren. 2. Segen desselben: a. Bewährung, das innere geistliche Wachsthum, die Erlangung eines reinen standhaften Christenthums. b. Die Krone des Lebens d. h. nicht bloß überhaupt die Seligkeit, sondern eine ausgezeichnete Seligkeit — denn es giebt Stufen — an Ehre, Macht, Wirkungskreis im Reiche Gottes. 2. Tim. 2, 5. 12. Vgl. 1. Cor. 9, 24 f. 2. Tim. 4, 7. 8. Offb. 2, 10. 3. Bedingung ist Glaube an das göttliche Wort, an Gottes Verheißung, und aufrichtige Liebe zu Gott. Nicht jede Erduldung der Anfechtung ist belohnungswürdig.

V. V. 13—17. Ueber den Ursprung der Versuchung.

V. 13. „Er. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht Niemand." Jacobi Absicht ist nicht, philosophisch den Ursprung der Sünde zu erklären — dazu reicht nicht aus, was er sagt —, sondern nur eine practische Regel zu geben, nach der wir uns selbst beurtheilen, richten, strafen sollen. Diese Regel lautet: suche den Ursprung des Bösen, das sich an dir findet, nicht in Gott oder überhaupt in etwas außer dir, 1. Mos. 3, 12., was am Ende auf Gott hinauskäme, sondern in deinem eignen verderbten Herzen, klage dich selbst darüber an. Versucht werden bezieht sich hier nicht bloß auf Reizungen zum Abfall vom Christenthum, von der Religion, durch Widerwärtigkeiten, wie Tittmann in seiner christl. Moral S. 52. §. 95 meint, wenngleich er sagt, man könne von diesem besondern Fall auf's Allgemeine schließen; — sondern Jacobus redet offenbar von der Sünde im Allgemeinen, wie V. 15. zeigt. — Wie sind diese Worte zu vereinigen mit Matth. 6, 13.: Führe uns nicht in Versuchung? Wenn versuchen heißt: in Lagen führen, wo unsre Tugend geprüft, mithin das Herz vom Reiz der Sünde getroffen wird — so verhängt Gott allerdings Versuchung über die Menschen, wie über

Abraham 1. Mos. 22. **Versucht werden** heißt hier: gereizt, angetrieben und hingerissen werden zur Sünde. In diesem Sinne versucht Gott nicht, weder will er das, noch nöthigt er uns oder setzt uns in Lagen, die unwiderstehlich zum Bösen reizen; wenn wir fallen, sind wir selber Schuld. Weil Gott selbst nie zum Bösen getrieben, versucht wird (ἀπείραστός ἐστι κακῶν), er selbst durchaus keinen Reiz zum Bösen empfindet, so reizt und treibt er auch Andere nicht zum Bösen; seine Heiligkeit, seine gänzliche Reinheit gestattet es gar nicht, ihm eine solche bösgemeinte Versuchung zuzutrauen.

V. 14. „Sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde [Luth. Lust] gereizet [wörtl. fortgezogen] und gelocket wird." Unter der **Lust**, ἐπιθυμία, dürfen wir hier keineswegs etwa den natürlichen Trieb der Sinnlichkeit verstehen, der an sich weder gut noch böse und ja dem Menschen eingepflanzt ist, sondern es ist der durch unsre eigne Schuld ausgeartete Trieb, der also zur Begierde, zum herrschenden Hang, zur Leidenschaft geworden ist. Nämlich obgleich die einzelnen Triebe — zur Speise, der Geschlechtstrieb u. a. von selbst da sind und immer mehr sich zeigen, und der Mensch sie sich weder geben noch nehmen kann, so ist es doch ganz Sache des freien Willens, diese Triebe besonders anzuregen, zu pflegen, ihnen nachzuhängen. Dadurch gewinnt der Trieb erst eine übermäßige Stärke, wird er habituell, und dadurch so leicht reizbar und entzündbar. 1. Mos. 4, 7. Die ἐπιθυμία ist also dem Menschen selbst anzurechnen als etwas Strafbares.

V. 15. „Darnach, wenn die Begierde empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Die reizende Begierde an sich kann nichts gebären, so wenig als der Mutterstock ohne Mann, aber die Empfänglichkeit liegt in ihr, und sie empfängt, wenn der Wille, der Entschluß des Menschen hinzukommt und ihr befruchtende Kraft giebt. Ohne den Willen bleibt die Begierde unfruchtbar, der einstimmende Wille macht sie erst fruchtbar, macht sie übergehen in That. Die Thatsünde ist die Tochter der bösen Lust. Die Frucht der Sünde ist der Tod, d. h. geistiger Verfall, Abnahme des geistlichen Lebens und im Zusammenhang damit das leibliche Elend.

Alles Wehe der Menschheit ist Frucht der Sünde. — Streitet etwa diese Genealogie der Sünde mit Joh. 8, 44. Matth. 13, 19. 39. Luc. 22, 31. Eph. 6, 11 ff., wo der Ursprung des Bösen vom Satan abgeleitet wird? Manche behaupten dies, sie nehmen unsre Stelle als leitende, entscheidende Norm an und halten jene für bloße Bequemung oder jüdische Einkleidung. Aber Jacobus würde, wenn beides unvereinbar wäre, sich selber widersprechen, s. 4, 7. Beides ist gar wohl vereinbar. Die Versuchungen des Satans können nur durch die Begierden geschehen; wenn er verführen will, so muß er Vorstellungen erregen, die die Sinne reizen.

V. 16. **Irret nicht, liebe Brüder.** Die gefährlichste Klippe des menschlichen Verstandes ist die Frage: woher das Böse? Mit theoretischer Speculation hierüber soll sich der Christ gar nicht befassen, sie führt ihn an einen Abgrund. In welche entsetzlichen Irrthümer ist der Mensch nicht dadurch verfallen! Man hat das Böse sogar aus Gottes Wesen selbst ableiten wollen, was noch viel schlimmer ist, als das Parsensystem mit seinem Dualismus.

V. 17. „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch ein Schatten von Wechsel." Von Gott kommt nur Gutes und Heilbringendes, und alles Gute ist nur von Gott, daher ihm für Alles zu danken ist. Eph. 5, 20. Gott ist ein durchaus gutes, reines Wesen, er ist der **Vater des Lichts** (wörtl. der Lichter, *τῶν φώτων*, was Manche von den Gestirnen verstehen) d. h. das Wesen, das an sich so rein und heilig ist, wie in der Welt das Licht, und das nur Reines, Gutes von sich ausströmen läßt. — Wie Gott einmal von Ewigkeit her gut ist, so bleibt er's auch, er ist unveränderlich gut. Das N. T. widerstreitet ganz der widrigen Behauptung von einer Selbstentwicklung Gottes.

VI. V. 18—27. Früchte des gehörten Wortes; wahrer Gottesdienst.

V. 18. „Er hat uns geboren nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen." Vgl. Eph. 1, 5. 11. Gottes unveränderliche Güte, sein freier Wille offenbarte sich durch unsre Erlösung mittelst des Christenthums. Er beschloß, uns Entartete umzuschaffen. Die Erlösung durch Christum

das Pfand aller andern Wohlthaten Gottes. Röm. 8, 32. — Die Wiedergeburt geschieht durch das Wort. 1. Petr. 1, 23. **Erstlinge**, die Ersten seiner Geschöpfe werden wir durch die Wiedergeburt: diese stellt Gottes Ebenbild in uns her.

V. 19. **Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören.** Weil das Wort Werkzeug des Geistes Gottes ist, sollen wir immer empfänglich sein für das Wort und es gern annehmen. — **langsam zu reden**, damit wir keine so unbesonnenen Urtheile, wie V. 13. angeführt sind, ausstoßen, nicht dem Worte Gottes widersprechen. — Geschwätzigkeit ist ein Zeichen des flachen Gemüths: das tiefe, in sich gekehrte ist nicht schwatzhaft. **und langsam zum Zorn.** Beherrschung der Affecte ist Folge des stillen Lebens in Gott.

V. 20. **Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.** Der Zorn betäubt, verblendet den Verstand, macht unbesonnen, darum treibt er zu bösen Thaten. Im Zorn soll man nie handeln. Zorn kann wohl bisweilen thun, was einem Menschen Ehre bringt, aber nicht, was vor Gott recht ist: der Zorn ist Eigenliebe, Hochmuth, Rache — und Gott will Demuth, Selbstverleugnung, Versöhnung. Vgl. Gal. 5, 20. 21.

V. 21. **Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit** (Griech. und allen Auswuchs von Bosheit) **und nehmet das Wort an.** Das Wort Gottes ist der beste Zaum zur Beherrschung der Zunge und der Affecte. Auch die Begnadigung des Christen vor Gott verpflichtet den Christen dazu. — Wenn Christen die Ersten der Geschöpfe, Kinder Gottes sein sollen, so müssen sie rein sein. **mit Sanftmuth**: mit weichem, nachgiebigem, biegsamem, demüthigem Herzen; das also dem strafenden Worte nicht hart und trotzig widerstrebt. Es ist ein großer Unterschied bei der Aufnahme des Wortes. — **das in euch gepflanzet ist** (*ἔμφυτον λόγον*), das Wort, welches, wenn es in euch gepflanzt, ganz in euer Herz verwachsen, eingewurzelt ist, **kann eure Seelen selig machen**, retten.

V. 16—21. Pericope am Sonntage Cantate.

Der Glaube des Christen, daß über ihn ein durchaus guter Gott waltet.

1. Sein Wesen und Grund. Er besteht in der Ueberzeugung: a. daß

Gott durchaus nicht böse oder Urheber des Bösen ist (V. 16.). Das Böse also muß sich der Mensch nur selbst zuschreiben. b. Daß von Gott nur gute Gaben kommen, weil er Vater des Lichts und unveränderlich ist (V. 17). c. Daß er insbesondre durch's Christenthum die Menschen umschaffen, zu den ersten, vorzüglichsten seiner Geschöpfe bilden will (V. 18).

2. Wirkungen dieses Glaubens. a. Stete, stille Ehrfurcht vor Gott, die sich im Denken und Reden zu erkennen giebt. (V. 19.) b. Besonnene Beherrschung der Begierden und Affecte. (V. 19. 20.) Denn der Glaube an ein feindliches Schicksal macht unbesonnen, wüthend, verzweifelnd, der rechte Glaube ruhig, gelassen, zufrieden. c. Reinheit des Herzens, Liebe, um diesem Gott ähnlich und durch sein Wort selig zu werden (V. 21).

Das frohe Bewußtsein des Christen von dem Guten, das er von Gott hat. — Wie der Christ sich seines Gottes freut. — Das christliche Urtheil über den Ursprung des Bösen und Guten.

V. 22. „Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget" (wörtl. durch falsche Schlüsse täuschet). Vgl. Luc. 11, 28. 1. Joh. 5, 3. Ueber die verschiedenen Hörer des göttlichen Worts oder die verschiedenen Arten der Annahme des göttlichen Worts. Bei diesem ist alles auf's Thun abgesehen. Hören ohne Thun ist unnütz, ja selbst verderblich. — Die gefährliche Selbsttäuschung, wozu sogar das Hören des göttlichen Wortes verführen kann. Luc. 12, 47. Der Selbstbetrug beim Gottesdienst.

V. 23. 24. „Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein natürliches Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er davon und vergisset von Stund an, wie er gestaltet war." Das Wort Gottes soll uns ein Spiegel sein, soll uns unser Bild zeigen, das was wir von Natur sind, unsre Flecken, — aber auch das was wir sein sollen, nach Christi Bild geschaffen, unsre Schönheit und Würde. Dem Menschen ist sein eigner Anblick oft am meisten zuwider; dennoch wird ihm oft wider Willen ein Spiegel vorgehalten — er muß sich sehen, aber er vergißt es absichtlich. — Die Predigt des Wortes ist recht, die Allen einen Spiegel vorhält; sie soll uns in unser Inneres hineinführen.

V. 25. Gr. „Wer aber durchschauet [eigentl. darübergebeugt hineinschauet, 1. Petr. 1, 12.] in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Werks [d. i. ein wirklicher Thäter], derselbige

wird selig [μακάριος, glückselig] sein in seinem Thun [Luth. That]." Das Christenthum ist Gesetz der Freiheit. Vgl. Cotta Gerhard II. 226. col. 1. Einige erklären νόμος ἐλευθερίας von dem Sittengesetz, göttlichen Gesetz im engeren Sinn: es ist an und für sich ein Gesetz der Freiheit, weil in der vollkommenen Billigung und Haltung desselben die wahre Freiheit besteht: — (geben kann uns das Gesetz diese Freiheit nicht: — aber per accidens wird in Beziehung auf uns dieses Gesetz ein Gesetz der Knechtschaft Gal. 4, 31. Oder 2. νόμος ἐλευθ. ist das Evangelium selbst, welches nur auf eine zwanglose Weise zu dem Menschen spricht, freiwillige Einstimmung fordert; welches erst dem Menschen die rechte Freiheit giebt, Vergebung der Sünde, Erlösung vom Zorn und Ertheilung der neuen Lebenskraft zur Heiligung. Andre Gesetze binden, sind uns oft lästig: das Gesetz Gottes macht uns von den Banden der Sünde los. — **durchschaut**, d. h. den Geist und die wahre Abzweckung dieses Gesetzes tief erkennt, oder einsieht, daß diese Tendenz nicht bloß auf ein flaches Wissen oder auf ein äußres Aendern der Sitten, sondern auf eine totale Umschaffung des Herzens geht. Es lernt's nur ein redlicher Wille. — **That**, d. ist ein vollständiger und gründlicher Gebrauch des ganzen Evangeliums, wie es will gebraucht sein. Mithin ist der Glaube keineswegs ausgeschlossen, er ist vielmehr die Hauptsache dabei.

V. 26. Gr. „So aber sich Jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuschet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel." Mit der Zunge sündigen auch die, die sonst von groben Sünden frei sind. Eingebildete Frömmigkeit, eingebildeter Gottesdienst ohne wahre Besserung, ohne Beherrschung seiner selbst. Matth. 12, 34. 35. — Die Eigenliebe macht sogar aus der Religion ein Mittel der Selbstgefälligkeit. — Nur der Gottesdienst, der die Eigenliebe und Selbstsucht zerstört, ist echt; der es nicht thut, ist **eitel**, an sich werthlos und Gott zuwider.

V. 27. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten." Alle Religion muß moralisch sein. Das Moralische wird hier von 2 Hauptseiten vollständig dargestellt, als Sorge für fremdes Wohl (wofür hier ein einzelnes treffendes Beispiel aufgeführt wird) und als eigne

Besserung. Die fremde Besserung kann ich nicht eigentlich selbst bewirken, sondern nur den Andern in eine Lage führen, die der Besserung günstig ist. — **besuchen**: ein vorzüglich gut gewähltes Kennzeichen der Liebe: man soll den Bedürftigen, Leidenden nicht etwa bloß seine Gaben, sondern sich selbst bringen. Diese Liebe aber muß mit Reinheit, eigner Besserung verbunden sein, sich nicht anstecken lassen von dem herrschenden bösen Geist. 2. Cor. 6, 17. 18.

V. 22 — 27. Pericope am Sonntage Rogate.

Vergleichung des falschen und wahren Gottesdienstes.

1. An sich selbst, ihrer Beschaffenheit nach V. 22. a. Der falsche besteht nur in äußerlichem Dienen, im Hören ohne herzliche Theilnahme, um sich eine falsche Beruhigung zu verschaffen. b. Der wahre besteht in ernstlicher Beherzigung des göttlichen Worts, in dem Entschluß es zu thun, um besser zu werden. 2. Nach ihrem Einfluß auf unser Herz und Leben, V. 23 — 25. a. Der falsche verblendet und verschlimmert den Menschen, anstatt ihn weiser, besser zu machen. b. Der wahre führt uns zu immer tiefrer Einsicht und Vollkommenheit. 3. Nach ihrem Verhältniß zu Gott. a. Der falsche, mit Eigenliebe und Laster verbunden, ist eitel, vor Gott ein Greuel. b. Der wahre ist Gott wohlgefällig.

Daß bei der Predigt des göttlichen Wortes nicht der Prediger, sondern der Zuhörer eigentlich die Hauptsache zu thun habe. — Warnung vor dem Mißbrauch der Lehre vom rechtfertigenden Glauben. —

Das 2. Kapitel.

I. Warnung vor lieblosem Stolz gegen Geringere, Ermahnung zur Gleichachtung der Brüder, V. 1—13. II. Warnung vor Heuchelglauben, Verpflichtung zu thätigem Glauben, V. 14—26.

I. V. 1—13. Warnung vor lieblosem Stolz gegen Geringere, Ermahnung zur Gleichachtung der Brüder.

V. 1. „Liebe Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person leide." Luther hat den Sinn von ἔχετε gut getroffen. — Der Glaube an Christum ist mit Rangsucht, also mit schmeichlerischer

Kriecherei vor Hohen und drückendem Stolz gegen Niedere unvereinbar; denn er ist Glaube an einen Herrn, vor dessen Herrlichkeit alle irdische Herrlichkeit nichts ist und gilt, der Alle erlöst hat und will, daß sich alle seine Erlösten als Brüder lieben, und der nur demüthige Liebe achtet. Jeder Hochmuth ist eine Verleugnung des Glaubens. Die so häufige Erscheinung, daß hohe Personen eifrige Gläubige und doch auf Ahnen, auf Rang stolz, und herrschsüchtig sind, ist ein schreiender Beweis der Falschheit und Verblendung des menschlichen Herzens.

V. 2—4. Entweder fehlt die Apodosis ganz und ist zu suppliren: wie stimmte das mit eurem Glauben, mit eurer Gleichheit vor Christo? Oder der Nachsatz beginnt mit V. 4.

V. 2. 3. „Denn so in eure Versammlung käme ein Mann mit einem goldenen Ringe und mit einem prächtigen Kleide, es käme aber auch ein Armer in einem unsaubern Kleide; und ihr sähet auf den, der das prächtige Kleid trägt, und sprächet zu ihm: Setze du dich her auf's beste; und sprächet zu dem Armen: Stehe du dort, oder setze dich her zu meinen Füßen." Was für eine traurige Kluft zieht der Stand zwischen den Menschen, die doch alle gleich sind vor Gott! Welche Gewalt hat über den eitlen, schwachen Menschen das Aeußre, der Rang, der Reichthum! Der Christ soll sich von diesem Einfluß frei machen, und, ohne unehrerbietig zu werden, soll er deswegen keinen Menschen mehr bei sich gelten lassen, weil er reicher, vornehmer ist. (Vgl. die treffliche Anwendung, die Heinr. Müller in den Geistl. Erquickstunden Nr. 249. S. 575. Ausg. v. Rußwurm von dieser Stelle auf den Geiz der Prediger bei der so verschiedenen Behandlung der Vornehmen und Niedrigen macht.)

V. 4. Gr. „Hättet ihr da nicht einen Unterschied bei euch gemacht, und wäret Richter böser Gedanken?" Thorheit und Bösartigkeit ist es, einen solchen Unterschied partheiisch machen: Thorheit, weil es um etwas Verdienstlosen, Werthlosen willen geschieht, — Bösartigkeit, weil es aus Eigenliebe, Eigennutz, Ehrgeiz in Beziehung auf den Reichen und aus Kälte, Unmenschlichkeit gegen den Armen entspringt. — Der unchristliche Unterschied zwischen den Ständen.

V. 5. Gr. „Höret zu, meine lieben Brüder, hat nicht Gott

erwählet die Armen dieser Welt zu Reichen im Glauben und zu Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben?" Vgl. 1. Cor. 1, 26. ff. Die besondren Motive für den Christen zur Liebe gegen Arme: **Gott hat sie erwählet.** Die Apostel waren arm, die ersten Christen waren arm, Christus predigte den Armen; aber sie waren von Gott reich gemacht im Glauben, da sie auch bei ihrer Armuth weniger Hindernisse des Glaubens hatten, geschickter waren, die geistlichen Gaben zu empfangen; und Gott hat sie erwählet, daß sie **Erben des Reichs** seien; sie sollen künftig im Himmel herrschen, während die Reichen auf der Erde nur einen Augenblick herrschen. Wir sind also den Armen Achtung und Liebe schuldig. Die Armen aber sollen auch ihrer Würde, die ihnen das Christenthum giebt, eingedenk sein und sie nicht verleugnen, — sie ist ein Trost bei irdischer Verachtung und Zurücksetzung.

V. 6. 7. „Ihr aber habt den Armen Unehre gethan. Sind nicht die Reichen die, die Gewalt an euch üben, und ziehen euch vor Gericht? Verlästern sie nicht den guten Namen, davon ihr genannt seid?" Welches Widerspiel, wenn Christen Arme verunehren, die Gott ehrt! — Reiche sind oft gerade die Ungerechtesten, Ungöttlichsten: um so schimpflicher ist Kriecherei vor ihnen. — Sie verlästern den Namen Jesus: den Namen verlästern zu hören muß jedem Christen empfindlich sein. Matth. 1, 21. Jesu Name ist den Gläubigen eine ausgeschüttete Salbe. Hohel. 1, 3.

V. 8. „So ihr das königliche Gesetz vollbringet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich selbst; so thut ihr wohl." Christus, unser König, hat die Liebe als ein Kennzeichen seiner Unterthanen angegeben. Joh. 13, 35. Sie ist das Hauptgesetz 1. Cor. 13, 13., das im Reiche Gottes geltende; das wird nichts geachtet von jenen partheiischen Verehrern der Reichen.

V. 9. „So ihr aber die Person ansehet, thut ihr Sünde, und werdet gestraft vom Gesetz als Uebertreter." Partheiische Ueberschätzung, Begünstigung Einzelner ist ganz wider das Christenthum, es macht keinen Unterschied unter den Personen, befiehlt alle zu lieben ohne Unterschied des Standes.

V. 10. 11. Gr. „Denn so Jemand das ganze Gesetz hält, und verstößt an Einem [Gebote], der ist aller [Gebote, oder des

ganzen Gesetzes] schuldig geworden. Denn der da gesagt hat: du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: du sollst nicht tödten. So du nun nicht ehebrichst, tödtest aber, bist du ein Uebertreter des Gesetzes geworden." Dieser Ausspruch ist nicht übertrieben. Es ist hier nicht etwa von einer Schwachheits- oder Uebereilungssünde gegen Ein Gebot die Rede, sondern von einer den Menschen beherrschenden Sünde, die also ein ungebessertes Herz voraussetzt. Wer in einem oder mehreren Punkten unmoralisch ist, giebt dadurch überhaupt seine Verachtung des Gesetzes zu erkennen. Daß er die übrigen Gebote nicht übertritt, thut er nicht aus Achtung gegen das Gesetz, sondern weil er nicht gereizt wird zur Uebertretung; er hält sie, weil das ihm gerade bequem ist. — Die gute Gesinnung ist Achtung gegen das ganze Gesetz Gottes, und herrschende Uebertretung Eines Gebotes also Uebertretung des ganzen Gesetzes, nicht der That, aber der Gesinnung nach. Ohne gleiche Achtung und Befolgung aller Gebote ist das Halten einzelner werthlos vor Gott.

V. 12. „Also redet, und also thut, als die da sollen durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden." Denket an das künftige Gericht — da gilt das Gesetz der Liebe als Norm, weil an der Liebe das ganze innere Christenthum, namentlich der Glaube erkannt wird.

V. 13. „Denn es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat; und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht." Wieviel die Unbarmherzigkeit zu fürchten hat. Wer an das Gericht glaubt, der hat darin die allerstärkste Abschreckung von der Lieblosigkeit: — du wirst vor einem Richter stehen, der selbst Liebe ist und Liebe fordert! — **die Barmherzigkeit rühmet sich** 2c., sie entwaffnet Gottes Strenge (Vgl. 1. Mos. 32, 24 ff.), das wahrhaft liebende Herz hat den Richter nicht zu fürchten. — Die Zuversicht, die die Liebe beim Gerichte giebt. — Sowohl jene Drohung als diese Erweckung sollten den Lieblosen, Rachgierigen eine andre Gesinnung einflößen. Jer. 15, 6. Hos. 1. 6.

II. V. 14—26. Warnung vor Heuchelglauben, Verpflichtung zu thätigem Glauben.

V. 14. „Was hilft es, meine Brüder, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?" Wer sind hier die Glaubenden? Die sich des Glaubens rühmen? Offenbar dieselben, von denen Jacobus 2, 1. 4. 6. 9. 13. und schon 1, 23 geredet hatte. Es sind solche, die sich äußerlich zum Christenthum bekannten, es als wahr im Verstand angenommen hatten, also sagten: wir gehören zu den Gläubigen, und der Glaube macht selig; die aber doch ohne Thun, ohne Liebe blieben. Konnte dieser ihr Glaube der Herzensglaube an Jesum Christum sein? Nimmermehr: dieser Glaube reizt und treibt allemal zur Liebe. Vgl. Gal. 5, 6. — Kann auch **der** Glaube...? η steht hier für *αὕτη*: ein solcher Glaube, ein nicht in Werken sich beweisender Glaube. Die Unfruchtbarkeit ist Verräther der Unechtheit des Glaubens. (Vgl. Tittmann opusc. theol. p. 253—279. und Knapp Scripta var. arg. No. 14. p. 465—516.)

V. 15. 16. Gr. „So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und Jemand unter euch spräche zu ihnen: Gehet hin in Frieden [Luth. Gott berathe euch], wärmet euch und sättiget euch; ihr gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist: was hülfe das?" Vgl. 1 Joh. 3, 17. 18. Fromme Wünsche ohne thätige Hilfe, wo sie möglich, sind eine Verspottung Gottes. Wer von Gott anwünscht, muß doch zuerst fragen, ob nicht etwa Gott ihn selbst als Werkzeug gebrauchen will. Nicht das Unvermögen, sondern Mangel an Liebe ist Ursache des eiteln Abfertigens der Armen. Die Liebe klagt nie über Mangel an Vermögen: je stärker die Liebe, desto größer das Vermögen. Jemehr du giebst, destomehr empfängst du Kraft zu geben. Man denke an A. H. Franke; andere Beispiele s. in Schubert, Altes und Neues II.

V. 17. „So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, todt an ihm selber," ohne Leben und Kraft an sich selbst, in Beziehung auf sich selbst, und in Beziehung auf den, der ihn hat, er bringt ihm kein Heil. Ein todter Glaube ist keiner; sowie ein Baum ohne Früchte so gut wie kein Baum ist. Vgl. Apg. 15, 9.

Col. 2, 12. Augustin: Ein solcher Glaube ist eine verdorrte Hand.

V. 18. Gr. „Aber es möchte Jemand sagen: Du hast den Glauben und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne deine Werke, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen aus meinen Werken.“ Luther übersetzt nach der L.A. ἐκ τῶν ἔργων σου: zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken; aber die L. A. χωρὶς (ohne die Werke) ist besser. — de Wette meint, Jacobus führe mit ἀλλ' ἐρεῖ τις „aber es wird (kann) Jemand sagen“ einen Andern ein, der auch den Scheinglauben bekämpfte, V. 18—23. „Du hast Glauben (wie du sagst), und ich habe Werke“ u. s. w. — Jedoch könnte die Rede des Andern füglich nur bis V. 19 gehen; in V. 20 tritt offenbar Jacobus selbst wieder redend auf, indem er den Ausschlag in dem Streite giebt durch Hinweisung auf die Schrift. Aber ἀλλ' ἐρεῖ τις führt immer einen Einwand gegen die Beweisführung des Schriftstellers ein. Daher ist es besser, anzunehmen, daß Jacobus Einen redend einführt, der vermitteln will, indem er Glaube und Werke gleichsam wie verschiedene Gaben ansieht. Also: „Ein Dritter aber möchte zu uns und von uns sagen, du (Scheinchrist, gegen den ich spreche) habest den Glauben, und ich (Jacobus) die Werke. Darauf sage ich: Zeige mir“ u. s. w. (So Storr.) Oder der redend Eingeführte, der Werke aufzuweisen hat, sagt das von sich selbst: „ich habe die Werke“. Er will jedenfalls andeuten, daß man nicht auch von Andern fordern müsse, was sich bei Einem selbst finde. — Aber eine solche Auseinanderhaltung von Glauben und Werken, als könnte eins für sich selbständig am Menschen sich finden, läßt Jacobus nicht gelten; er sagt, zum Scheinchristen gewendet: Zeige mir den Glauben, der in dir wohnen soll, ohne doch Werke hervorzubringen; du kannst es nicht; ein solcher Glaube ist aber kein echter. Ich werde dir aber meinen Glauben aus meinen Werken zeigen, d. h. zeigen, wie sich mein Glaube in den Werken beweist.

V. 19. „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist; du thust wohl daran; die Teufel glauben es auch, und zittern.“ Vgl. 1 Joh. 2, 3. 4. Man sieht, welcher Glaube gemeint ist; die bloß theoretische Erkenntniß und das Mundbekenntniß, nicht die kindliche Zuversicht zu Gott durch den Heiland mit Hingabe des Herzens. Denn es

ist ein Glaube, den die Teufel haben. Diese haben Erkenntniß von Gott, fühlen seine richtende Macht, aber haben keine Zuversicht. „Wenn der Teufel glauben könnte, wäre ihm geholfen", sagt Chrysostomus ad Theodorum Lapsum I. 27. (Montf.) — Jacobus denkt offenbar die Teufel als persönliche Wesen.

V. 20. 21. „Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt ist? Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf den Altar brachte?" Alle Frommen des A. T. haben nicht einen todten, sondern einen lebendigen Glauben gehabt. Abrahams Glaube war ein lebendiger Glaube, er zeigte sich kräftig durch die That, durch den Gehorsam. Wäre er nicht gegangen nach Moria und entschlossen gewesen, seinen Sohn darzubringen, so hätte er keinen wahren Glauben gehabt. Der Glaube ist's zwar, der dem Werke den Werth gab — ohne Glauben wäre seine Aufopferung Sünde gewesen —; aber die Echtheit des inneren Herzensglaubens zeigte sich, erprobte sich durch die That.

V. 22. 23. „Da siehest du, daß der Glaube mitgewirket hat an seinen Werken; und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. Und ist die Schrift erfüllet, die da spricht: Abraham hat Gott geglaubet, und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und ist ein Freund Gottes geheißen." Vgl. Joh. 15, 14. Der Glaube wirkte in dem Werk, zeigte sich wirksam in der That; er zeuget die Werke. 2 Petr. 1, 5. 6. Abraham wurde sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, ehe er Werke hervorgebracht; aber es war eben ein lebendiger Glaube; in dem lagen die Werke dem Keime nach schon.

V. 24. „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein." Dem Buchstaben nach ist dies ein Widerspruch mit Paulus, aber nicht dem Geiste nach. Der Sinn Jacobi ist: der Glaube, durch welchen der Mensch gerechtfertigt wird, bleibt nicht ein werkloser Glaube, sondern ist allemal ein werkthätiger. 1 Joh. 2, 4.

V. 25. „Deßgleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm, und ließ sie einen andern Weg hinaus?" Vgl. Hebr. 11, 31. Auch die Rahab hatte einen Keim des echten Glaubens, sie hatte einen Ein=

druck von der Macht und Herrlichkeit des Jehovah empfangen, sie glaubte und bewies diesen Glauben durch die That, und dies wurde ihre Rettung. — **gerecht** d. h. sie wurde nicht als eine schuldige unheilige Cananitin angesehen, sondern als Israelitin lebendig erhalten, belohnt.

V. 26. „Denn gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist, also auch der Glaube ohne die Werke ist todt." Man könnte wieder dieses Gleichniß ungeschickt finden, wenn man sich den Glauben als das belebende, treibende Princip, als den Geist, und die Werke als Frucht denkt. Aber es ist wieder auf Zweck und Gegner zu sehen; der Glaube, von dem Jacobus redet, war ein Schatten, ein todter Leib ohne Geist. Die Werke an sich sind der Geist nicht, aber der in Werke treibende Glaube ist Geist. —

Zu 2, 14—26. Wo ein scheinbarer Widerstreit ist zwischen zwei Schriftstellen, löst er sich allemal durch Aufdeckung der Amphibolie eines Ausdrucks. Hier sind drei Haupttermini: Gerechtfertigt werden — Werke — Glaube.

Wenn Paulus und Jacobus alle drei Ausdrücke in gleichem Sinne gebrauchten, so ist der Widerspruch nicht zu heben. Wenn sie aber einen oder mehrere dieser Ausdrücke in verschiedenem Sinne nahmen, so hebt sich der Widerstreit.

1. Einige nehmen an: Paulus rede von der Rechtfertigung vor Gott, welche durch Glauben geschieht, Jacobus aber von der Rechtfertigung vor den Menschen, die durch Werke geschieht, weil Menschen den innern Glauben nicht sehen können. Allein Jacobus redet auch von der Rechtfertigung vor Gott, denn V. 14 heißt es: kann auch der Glaube ihn retten? und V. 23: Abraham ist ein Freund Gottes geheißen.

2. Andre sagen: Jacobus rede von wahrhaft guten Werken der Liebe, die aus dem Glauben kommen, Paulus aber rede von Haltung des Ceremonialgesetzes. Allein das letztere ist ganz falsch. Paulus versteht unter *ἔργα* alle Moralwerke. S. die Auslegung zum Br. an die Röm.

3. Es bleibt also nur übrig, daß die Amphibolie in *πίστις* liege. Paulus redet vom wahren innern lebendigen Herzensglauben, Jacobus dagegen vom todten Verstandesglauben, der sich durch bloßes äußeres Bekenntniß zeigt; denn a) V. 14 bedeutet *ἡ πίστις* offenbar so viel als „dieser Glaube", ein solcher Glaube wie er V. 17 beschrieben wird. b) Er beschreibt eben solche Christen, die nur einen solchen Glauben hatten 1, 23.

2, 1. 4. 6. 9. 13. c) Er schreibt einen solchen Glauben selbst den Dämonen zu. V. 19.

Man könnte einwenden: 1. Warum nennt denn das Jacobus πίστις? Antwort: Weil jene Scheinchristen sich selbst diese πίστις anmaßten, und ihr Mundchristenthum Glauben nannten, so behält Jacobus diesen Ausdruck bei, zeigt aber eben, daß das nicht die rechte πίστις sei. 2. Warum redet Jacobus so offenbar polemisch gegen die Briefe an die Römer, Galater, Hebräer? Antwort: Er redet polemisch nicht gegen Paulus und dessen Briefe, sondern gegen die, welche die paulinische Lehre mißbrauchten.

Diese Lehrweise des Jacobus ist nothwendig sowohl für die trägen Heuchelchristen, die da glauben durch einen todten Glauben selig zu werden, als auch für alle Christen überhaupt zur strengen Prüfung ihres Glaubens. Es kann Alles mißbraucht werden, auch die paulinische Lehre. Das was Jacobus lehrt, dem Geiste nach, ist nichts anders, als was auch Christus und ebenfalls Paulus lehrt, vgl. Matth. 7, 21. 1 Cor. 13. Gal. 5, 6. 1 Tim. 1, 5.

Das 3. Kapitel.

I. Die Schwierigkeit zu lehren und die Zunge zu regieren, V. 1—8. II. Das Unheil, das die Zunge anrichtet. V. 9—12. III. Ermahnung zur Eintracht und rechten Weisheit, V. 13—18.

I. V. 1—8. Die Schwierigkeit zu lehren, die Zunge zu regieren.

V. 1. „Liebe Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann Lehrer zu sein; und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden." Lehrer, Meister sein wollen, erfordert Gaben und gewissenhafte Ueberlegung. Wenige überlegen was das Amt fordert, sehen bloß auf das was das Amt bringt. Das Hinzudrängen zu einem Amt ist nicht Beweis von Pflichteifer, warte bis Gott ruft! Prüfe dich, ob du Kraft und Treue besitzest, Kopf und Herz, Licht und Recht (Urim und Thummim). Das künftige Gericht soll jedem, der ein Amt hat, vorschweben. — Damals war das Lehren, Reden in den Gemeinden noch nicht zunftmäßig geworden; wer Geist und Trieb hatte, durfte sprechen. Ebendeshalb will Jacobus

Weisheit und Demuth, damit einer nicht aus bloßer Ambition öffentlich auftrete. (Vgl. z. u. V. Arrian Dissert. Epict. III, 21. p. 437. ed. Schweigh. wo sich Treffendes findet.)

V. 2. „Denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wer auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten," d. h. alle übrigen Handlungen. Das Lehramt erfordert etwas höchst Schweres, nämlich die Gewalt über die Zunge. Ist es dem Menschen schwer überhaupt allen Anstoß zu vermeiden, so ist's ihm am schwersten, den Anstoß zu vermeiden, den er durch die Zunge geben kann. Gewalt über diese setzt große Vollkommenheit voraus. Eher hütet man sich vor Fehlern in der That, als in den Worten. — **ein vollkommener Mann.** Ist dieser Gedanke wahr? Giebt es nicht eine feine Klugheit, eine durch Kraft der Reflexion erlangte Gewalt über die Zunge, wobei das Herz noch sehr verdorben sein kann? Antwort: Eine solche Klugheit kann es wohl dahin bringen, zu meiden, was schadet vor Menschen, nicht aber was entehrt vor Gott; den innern bösen Herzensgrund, der zu Zeiten doch hervorschimmern wird, kann diese Klugheit nicht wegbringen. — Selbstbeherrschung in der Rede ist das Schwerste. Das Erste, wodurch der Affect ausbricht, sind Worte; beherrschen wir diese, so ist das übrige leichter. —

V. 3. 4. Gr. „Siehe, den Pferden legen wir den Zaum in's Maul, daß sie uns gehorchen, und lenken ihren ganzen Leib. Siehe, auch die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem sehr kleinen Steuerruder, wo der hin will, der es regieret." Mittelst der Zunge kann das Ganze gelenkt werden; wenn diese in Ordnung ist, so auch das Ganze. Oder: wie wenn man nur das Maul des Rosses, oder das Steuer zu lenken weiß, das ganze Roß oder Schiff gelenkt wird; so wird, wenn man die Zunge regieren kann, das Ganze regiert. Wer die Zunge nicht regiert, ist wie ein Reiter auf unbändigem Roß ohne Zügel, oder wie ein Schiffer auf einem Schiff ohne Steuer.

V. 5. „Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an?" Die Macht des Wortes hat darin ihren Grund, weil es der Träger der Gedanken und Empfindungen ist, also die Seele entzündet, den Geist reizt. — Die Worte eines apostolischen Man-

nes voll Weisheit und Liebe — welches Gute können sie bewirken! aber auch die Worte eines schlauen Verführers, Irrlehrers — welchen Schaden können sie anrichten!

V. 6. **Und die Zunge ist auch ein Feuer.** Die Schnelligkeit der Wirkung der Rede ist ähnlich der des Feuers. — **eine Welt voll Ungerechtigkeit,** d. h. die Zunge kann alle Arten des Bösen wirken; Frevel wider Gott ausstoßen, Herzen in Kummer und Verzweiflung führen, verwunden und zerreißen, die Ehre rauben, den Frieden vernichten, die Unschuld vergiften, Trug und Lüge ausbreiten. Alle möglichen Sünden können mit der Zunge geschehen. Wie unglaublich ist die Summe des Bösen, das mit der Zunge angerichtet wird! — **Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und beflecket den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel** (*φλογίζουσα τὸν τροχὸν τῆς γενέσεως*). *τροχός* heißt Rad, rota, *τρόχος* Lauf (so hat Luther gelesen); doch wird dieser Unterschied nicht immer genau beobachtet. 1. Die Zunge zündet an den Lauf unsers Daseins oder Lebens d. h. sie entzündet die heftigsten Leidenschaften, macht Leben und Thun unüberlegt. 2. Jacob de Rhoer Feriae Daventr. Utrecht 1758 p. 207 erklärt's vom Herzen; das Rad des menschlichen Lebens ist das menschliche Herz, es ist die cardo vitae. 3. Kypke versteht Rad von Martern; die Zunge entzündet die Pein des Lebens, bringt eine Menge Qualen. 4. Andere erklären *γένεσις* von der Natur: das Rad der Natur. — **wenn sie von der Hölle entzündet ist** d. h. vom bösen Geiste bewegt, getrieben. Die Zunge ist ein Canal, durch den das Böse der Hölle sich fortpflanzt. (Storr nimmt das Präs. für's Fut.; sie wird aber auch einst vom höllischen Feuer gebrannt oder bestraft werden.)

V. 7. Gr. „Denn alle Natur der Thiere und der Vögel, und der Schlangen und der See-Thiere, wird gezähmet und ist gezähmet worden durch die menschliche Natur.“ Die Gewalt des Menschen über die unvernünftige Natur ist eine beschämende Erinnerung an sein Unvermögen sich selbst zu beherrschen, seine Zunge zu zähmen.

V. 8. Gr. „Aber die Zunge kann kein Mensch zähmen; das unaufhaltsame Uebel, voll tödtlichen Gifts.“ Ist's möglich über die Zunge die Herrschaft zu bekommen? 1. Nicht auf einmal, sondern successive, wenn der Mensch schon lange seine Affecte beherrscht

und von Leidenschaften frei ist. 2. Nur durch Hilfe der Religion, unter Beistand des heiligen Geistes. Dadurch kommt das Herz zur Ruhe, zur Gleichmüthigkeit. Gott muß die Zunge anrühren. Jes. 6, 5. Also eine unbedingte Unmöglichkeit, die Zunge zu zähmen, findet nicht Statt. — **voll tödtlichen Gifts.** Die Zunge hat ein Gift, das die Unschuld und Reinheit des Herzens verderben, dem Menschen seine Ruhe nehmen, seine Kraft, seinen Muth lähmen kann. Ps. 140, 4.

II. V. 9—12. Das Unheil, das die Zunge anrichtet.

V. 9. „Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht." Der heilige und der unheilige Gebrauch der Zunge. — Das Lob Gottes, wozu wir die Zunge gebrauchen, ist die stärkste Verpflichtung zum steten, durchgängig heiligen Gebrauch der Zunge. (Plutarch de Auditione p. 137 und in Convivio Sept. p. 556. Vol. VI ed. Reiske erzählt, der ägyptische König Amasis habe dem Bias ein Opfer geschickt und verlangt, er solle ihm das Beste und Schlechteste davon zurückschicken; Bias schickte ihm die Zunge.)

V. 10. „Aus einem und demselben Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, also sein." Wie kann es Gott gefallen, wenn wir mit derselben Zunge fluchen, mit der wir ihn loben? Wird nicht durch jenes das Loben entheiligt? — Wer gebraucht Ein Werkzeug zu reinen und unreinen Dingen? Da spricht Gott Amos 5, 23. Thue nur weg rc.

V. 11. 12. „Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loch süß und bitter? Kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Oliven, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben." Die Natur selbst lehrt den Menschen Eine gleiche Bestimmung von jeder Sache. So soll auch die Zunge nur Eins leisten, sie soll nicht in Widerspruch mit sich kommen. — Es liegt darin auch: Wenn deine Zunge flucht, ist sie ungeschickt zum Lob.

III. V. 13—18. Ermahnung zur Eintracht und rechten Weisheit.

V. 13. „Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmuth der Weisheit.“ Die ἔργα bezeichnen hier die Handlungsweise, den Charakter; dieser soll sich zeigen durch Thaten voll weiser Sanftmuth. Der herrschende Charakter des Christen soll sein Ruhe, Besonnenheit; diese soll in seinem Aeußern nie fehlen; er hat sie, wenn er immer in Gott ruhet. — Der Geistliche namentlich muß sanftmüthig sein; 1 Tim. 6, 11. 2 Tim. 2, 24.

V. 14. **Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen;** die vertragen sich nicht mit christlicher Weisheit; **so rühmet euch nicht**, als ob ihr wahre Christen wäret, **und lüget nicht wider die Wahrheit**, rühmet euch nicht der Wahrheit zum Trotz. — Dem Menschen fehlt Alles, wenn Liebe ihm fehlt; da darf er sich nicht der Weisheit rühmen, denn Weisheit ist's Frieden lieben, Frieden suchen.

V. 15. „Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt; sondern irdisch, menschlich, teuflisch.“ Die falsche Weisheit ist eine solche Geistesbildung, die der Leidenschaft dient, die zum Zweck hat, zu herrschen, zu unterdrücken. So ist die Weisheit der Gelehrten und Philosophen oft, eine Weisheit des Egoismus. — **von oben**, himmlisch, göttlich. Gott ist ein Gott der Liebe: was von ihm kommt, muß Liebe athmen. — **irdisch:** die ihren Ursprung in dem verkehrten Sinne der Menschen hat, oder eine Weisheit, wie sie verkehrte Menschen auf Erden haben, nicht Gerechte im Himmel, oder: eine Weisheit, die von Menschen erfunden und angelernt wird. — **menschlich**, griech. ψυχικὴ fleischlich, die nur auf das sinnliche Interesse geht, die ihre Talente, ihr Wissen zu irdischen Zwecken braucht. — **teuflisch**, weil sie bösen Absichten dient, das Heil, den Glauben, den Frieden, die Unschuld Andrer zerstört. — Das ist eine Schilderung, die in Wahrheit von denen gilt, die durch ihre Systeme und Schriften — entweder unmoralische zum Laster reizende, oder irreligiöse den Glauben des Christenthums untergrabende —, besonders wenn sie Kunst und Genie besaßen,

wie Teufel auf die Welt gewirkt haben. Die Feinen, Verdeckten sind die gefährlichsten, das feine Gift schleicht am meisten ein.

V. 16. „Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding." Der Egoismus, der Neid und Haß in sich vereinigt, trennt alle Ordnung, allen Frieden, alles Vertrauen, löst alle Bande — in Familien, Anstalten, Ständeversammlungen, Collegien. Alles Böse ist Folge des Egoismus. — Vgl. 1 Cor. 14, 33. Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.

V. 17. Die Merkmale, an denen sich die echte Weisheit erkennen läßt, die göttliche Weisheit, die der Lehrer braucht. **Die Weisheit aber von oben her ist auf's erste keusch:** sie reinigt das Herz von Selbstsucht und sündlicher Begierde, ist verbunden mit kindlichem, reinem, liebevollen Sinn. **darnach friedsam,** Liebe äußernd und verbreitend, die Herzen vereinigend. — **gelinde** (ἐπιεικής), nachgiebig, schonend gegen Thorheiten und Fehler, am meisten wo sie nur uns schaden. — **läßt ihr sagen** (εὐπειθής), gelehrig: Folge der mit der Weisheit verbundenen Bescheidenheit. — Wahre Weisheit ist rechte Erkenntniß Gottes: das ganze Wesen Gottes ist ihre Speise, womit sie sich nährt; nun ist Gott Liebe: so muß denn wahre Weisheit auch **voll Barmherzigkeit und guter Früchte,** ein Ausfluß der ewigen Liebe sein, besonders gegen die, die sie als elend erkennt. — **unpartheiisch,** weil sie ohne Egoismus ist, denn der macht partheiisch; **ohne Heuchelei.**

V. 18. „Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet in Frieden denen, die Frieden halten." Der Nachdruck liegt hier auf „im Frieden". Nur wer im Frieden aussäet, d. h. ohne alle Selbstsucht und Ehrsucht, aus reiner Liebe für die Andern — der wird Frucht der Gerechtigkeit erndten, d. h. entweder: die ganzen gesegneten Folgen, Wirkungen seines rechtschaffenen Lebens werden sich einst vor seinen Augen entwickeln, oder: gerechte Frucht, wahre dauernde, reelle Segnungen; sie sind nur die Frucht jener himmlischen Weisheit; die irdische Weisheit stiftet nichts Gutes für die Ewigkeit, kein κτῆμα ἐς ἀεί.

Das 4. Kapitel.

I. Vom rechten Kampf wider die Lüste, V. 1—5. II. Die rechte Demuth und Treue vor Gott, V. 6—10. III. Warnung vor dem Afterreden, V. 11. 12. IV. Warnungen vor Unternehmungen ohne Gott, V. 13—17.

I. V. 1—5. Vom rechten Kampf wider die Lüste.

V. 1. **Woher kommt Krieg und Streit unter euch?** πόλεμοι καὶ μάχαι — das erstre bezeichnet den Zustand der Feindschaft, das zweite die Ausbrüche in wirklichen Fehden und Streiten. Der natürliche Stand der Menschen ist status belli omnium contra omnes. Jeder sollte den Krieg zuerst gegen sich selbst führen, sich als den Hauptfeind betrachten, seinen Egoismus. Wir klagen immer alle übereinander, und doch trägt jeder Holz zu zu dem allgemeinen Feuer! — **Kommt es nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern?** Wo Lust und Begierde herrscht, den Egoismus erzeugt, fliehen Friede und Eintracht. — Die Lust ist nie einig mit dem Gesetz, mit dem Wohl des Andern, erregt daher stete Kriege. Die Lüste streiten auch unter sich selbst, und ändern sich plötzlich, und erzeugen so auch Feindschaften. Es giebt nur Ein Gegenmittel: die Lust an Einem Unveränderlichen, an Gott und seinem Wort, am Kreuze Christi.

V. 2. Gr. „Ihr seid begierig, und erlanget's nicht; ihr mordet und neidet, und könnet's nicht gewinnen; ihr streitet und krieget; ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet." Der Mensch hat nie Vortheil von seiner Begierde. Die Begierde mehrt den innern Widerstreit mit sich selbst. — Begehren und Haben stehen in umgekehrtem Verhältniß: jemehr die Begierde steigt, destoweniger hat immer der Mensch, destoweniger befriedigt ihn, was er hat. Der Neid verkümmert sich selbst das, was er hat. — **ihr streitet**, d. h. ihr wollt euch immer etwas erstreiten. — Die Vergeblichkeit aller bösen Begierden. — **darum, daß ihr nicht bittet**, nicht mit stiller Ergebung von Gott das Gute erwartet, das euch nöthig ist. Das Gebet um das nöthige Irdische (4. Bitte) ist das beste Erwerbmittel. Der Mensch soll arbeiten, nicht aber aus Begehrlichkeit, sondern um Gottes Willen zu thun, seiner Pflicht zu genügen: das

Erlangen soll er Gott ganz überlassen. Ein solcher Mensch wird auch immer am ersten erlangen, was er bedarf. Ps. 127.

V. 3. Gr. „Ihr bittet und empfanget's nicht, darum daß ihr übel bittet, nämlich dazu, daß ihr es mit euern Wollüsten verzehret.“ Es giebt ein übles Gebet — einmal in Beziehung auf seinen Gegenstand, wenn wir um etwas Eitles, Unnützes, Thörichtes bitten, sodann in Ansehung der Gesinnung, wenn wir bitten mit eitlem, begehrlichem, ungestümem Gemüthe, also ohne Ergebenheit, kindliche Zuversicht, so daß wir nicht Gott alles anheimstellen.

V. 4. Gr. „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer also der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind.“ **Ihr Ehebrecher** 2c. ist tropischer Ausdruck: ihr falschen, unlauteren Beter und Diener Gottes, die ihr es eigentlich mit dem Götzen der Welt und nicht mit Gott haltet. Dieser falsche Sinn gegen Gott ist ein ehebrecherischer Sinn: man will sich Gott verloben und doch zugleich mit der Creatur buhlen. Die Christenseele soll eine reine Brautseele sein, nur Einen Bräutigam kennen, dem sie ganz angehört. Die Unvereinbarkeit des Weltsinns, der Creaturliebe (d. i. der abgöttischen) und des frommen Sinns, der Gottesliebe. Gott will das ganze Herz haben.

V. 5. „Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: den Geist, der in uns wohnet, gelüstet wider den Haß?“ Wo sagt dies die Schrift? Gal. 5, 17. sagt dies dem Wesen nach, jedoch nicht dem Buchstaben nach. Gewiß war auch damals ἡ γραφη nur das A. T. Vielleicht ist der Ausdruck nur unbestimmt gemeint: die ganze Schrift überhaupt. Die ganze Schrift beschreibt den Streit, die Unvereinbarkeit des Geistes Gottes mit dem Geist der bösen Lust. Vgl. 1 Mos. 4, 7. — Die Christen hielten sich für ausgeschieden von der Welt, für Kinder Gottes. Jacobus redet mit ihnen e concessis: als Kinder Gottes sollt ihr den Geist Gottes haben; dieser aber ist ganz dem Weltgeist zuwider.

II. V. 6—10. Die rechte Demuth und Treue vor Gott.

V. 6. Gr. „Er giebt aber größere Gnade. Darum sagt sie: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.“ Derselbe Geist, der dem Neide entgegenwirkt und seine

Befriedigung hindert, ist selbst nicht neidisch, sondern giebt reichlichere Huld, Gnade, größeren Segen, nämlich denen, die dem Geiste folgen. Der Comparativ *μείζονα* heißt entweder allgemein: er giebt immer reicher und reicher, d. h. er befriedigt uns immer mehr, — bei den geistigen Segnungen ist kein Maß und Ziel gesetzt — oder: der Geist giebt reichlicher, als die Begierde, als die Welt uns giebt. — **Gott widerstehet** rc. vgl. 1 Petr. 5, 5. Gott widerstehet denen, die aus Hoffart und Eigenliebe unmäßig sind in ihren Begierden und Ansprüchen, ihnen läßt er es nicht gelingen, ihnen tritt der Weltregierer immer in den Weg. Er giebt den Demüthigen, — gleichviel ob er viel oder wenig giebt, so ist's doch Gnadengeschenk; und man ist bei dieser Zufriedenheit, Demuth und bei Gottes Freundschaft immer reich, hat immer vollauf.

V. 7. **So seid nun Gott unterthänig**, d. h. hier: seid zufrieden mit Gottes Ordnung, namentlich mit der im Austheilen von Genuß, von Gütern, von Ehre. — **Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.** Das sind also eigentlich Anfechtungen des Teufels, wo wir zum Murren wider Gottes Ordnung verleitet werden. Darauf zweckt alles Böse und alle Nachstellung des Satans ab, den Menschen zum Bruch mit Gott zu bringen. Solchen satanischen Einflüssen sollen wir widerstehen: wir können's, wenn wir uns an das Wort von der Liebe Gottes halten. Den Glauben an Gottes Liebe und Gnade laß dir nicht nehmen, sonst bist du verloren! — Wir sehen hier die Wirklichkeit, aber auch Besiegbarkeit der satanischen Versuchungen, die Ohnmacht des Satans bei den Gläubigen.

V. 8. **Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch**: wie? sollen wir den Anfang machen? heißt's nicht 1 Joh. 4, 10. 19.: Gott kommt uns entgegen? Antwort: Jacobus redet hier zu denen, die schon Gottes zuvorkommende Liebe erfahren, aber sich entfremdet hatten; denen immer Gottes Liebe vorliegt, angeboten ist: — diese müssen reuevoll, bußfertig zu Gott zurückkehren, abbitten, dann werden sie die Liebe Gottes wieder empfinden. Dazu gehört das wirkliche Abthun der Sünde, der sündlichen Begierden, daher: **Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch**, macht sie rein, frei von der vorigen Getheiltheit, Halbheit, Falschheit, und ergebet euch wieder Gott ganz, laßt das Welt-

liche, Fleischliche fahren, **ihr Wankelmüthigen** (δίψυχοι), ihr Doppelherzigen.

V. 9. **Seid elend:** lasset euch vom Gefühl eures geistigen Elends durchdringen. Es steht nämlich in der Gewalt des Menschen, dieses Gefühl in sich anzuregen, sobald er ernstlich sich prüft, mit dem Gesetz sich vergleicht. Der Mensch ist nur zu geneigt, dieses Gefühl zu unterdrücken. — **und traget Leid:** trauert über eure Falschheit, Lauigkeit gegen Gott, über eure Weltförmigkeit. — **und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit.** Das Eingehen in's Innere, in diesen geheimen bösen Herzenszustand muß jedem das Lachen vertreiben. Christen dürfen keine Lacher sein, Luc. 6, 21. 25. Jetzt ist nicht die Zeit zum Lachen. Wer am letzten lacht, lacht am längsten — sehr wahr! Die jetzt in der Buße stehen, werden am letzten lachen.

V. 10. **Demüthiget euch vor Gott,** d. h. 1) gebet euch schuldig als Sünder vor Gott dem Heiligen und Gerechten — das ist das Wichtigste! — 2) als abhängig von Gott dem Allmächtigen, Weisen, Gütigen überlasset euch ganz in seinen Willen, seine Ordnung. — **so wird er euch erhöhen,** d. h. unmöglich: mit irdischen Gütern und Ehren segnen, — da hätte Jacobus die fleischliche Begierde zur Hinterthüre wieder hereingelassen! — sondern: er wird euch aus diesem kläglichen niedrigen Seelenzustande, aus der Doppelherzigkeit herausreißen, euch ein neues, ganzes Herz geben; und zugleich: er wird euch seine Gnade und in ihr eine unendlich höhere Freude schenken. — Vgl. Luc. 14, 11.

III. V. 11. 12. Warnung vor dem Afterreden.

V. 11. **Afterredet nicht unter einander, liebe Brüder.** Afterreden, Medisance, ist der Hang, immer das Schlechte an Andern hervorzuheben, die Fehler zu vergrößern, das Gute zu verkleinern. Man kann den Andern gar wohl an seine Fehler erinnern, auch vor Andern davon reden, aber aus Liebe, mit dem Wunsch der Besserung des Andern. Der Afterredende findet sein Vergnügen an dem Tadeln. — **Wer seinem Bruder afterredet, oder urtheilet seinen Bruder,** d. h. verurtheilet ihn (κρίνειν = κατακρίνειν), das ist also noch schlimmer: wer über seinen Bruder ab-

spricht, alle Hoffnung von ihm aufgiebt. — **der afterredet dem Gesetz und urtheilet das Gesetz. Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes, sondern ein Richter.** Einige erklären: er lästert, meistert das Gesetz, weil er so das Gesetz der Sanftmuth, der Nachsicht, der Barmherzigkeit verhöhnt und beschimpft. Aber das ließe sich dann von jeder Sünde sagen; hier ist offenbar etwas Besonderes gemeint, das nur bei dem Schlechtmachen geschieht. Andere erklären: wer seinem Nächsten Vorwürfe macht über Dinge, die das Gesetz erlaubt (man denkt an das apostolische Decret Apg. 15.), der verschreiet dieses Gesetz selbst. Sehr wahr; aber im ganzen Briefe ist nicht von jenem Gesetz und von Adiaphoris die Rede; der ganze Brief ist ja an einerlei Leser, an Juden geschrieben. Besser: wer seinen Bruder, der besser ist, schlecht macht, tadelt, meistert, verurtheilt, verwirft, der meistert das göttliche Gesetz, erhebt sich über den göttlichen Richterstuhl, der diesen Bruder noch duldet, begnadigt. Mit seinem Verdammungsurtheil erklärt er den Gerichteten für einen, der längst verdient habe, gestraft und verstoßen zu werden. Da dies das göttliche Gesetz noch nicht gethan hat, so verurtheilt er daher die Ordnung Gottes, machts ihr zum Vorwurf, daß unter ihr solche nichtswürdige Leute leben; er will besser zu censiren verstehen, als das Gesetz. — Verlästerung, Verschreiung ist also Eingriff in die göttliche, richterliche Gewalt.

V. 12. Gr. „Einer ist der Gesetzgeber, der kann selig machen, und verdammen. Wer bist du, der du einen Andern urtheilest?" Der Verdammende maßt sich Gottes Function an, er will Richter sein. — Wir dürfen das Endurtheil nicht sprechen, 1) weil wir den Andern nicht kennen, sein Herz, den Grad seiner Schuld nicht zu schätzen verstehen, nie wissen, ob der Verurtheilte nicht etwa schon auf dem Wege der Besserung ist; 2) weil wir selber schuldig sind.

IV. V. 13—17. Warnungen vor Unternehmungen ohne Gott.

V. 13. Gr. „Wohlan nun, ihr, die ihr saget: heute oder morgen wollen wir gehen in die und die Stadt, und wollen Ein Jahr da zubringen, und Handel treiben und gewinnen." V. 13 bis 16. schildert die Thorheit der weltlichen Unternehmungen ohne

Gott, des gewöhnlichen weltlichen ungöttlichen Treibens und Handthierens der Menschen. Es geschieht bloß auf Eingeben der Lust, des Interesses, um zu gewinnen, — so als ob Alles von unsrer Gewalt abhinge, ohne daß wir nach Gottes Willen zu fragen brauchten. — Wie treibt der Fromme, wie treibt der Weltliche sein Geschäft? Dieselben Geschäfte?

V. 14. Gr. „Die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit erscheinet, darnach aber verschwindet." Schon die Unbeständigkeit des Lebens, die Unsicherheit aller unserer Sorgen und Unternehmungen sollte uns von diesem ungöttlichen Treiben abhalten. Wie eitel sind solche irdische, ohne Gott weit hinaus angelegte Pläne! — Das Leben gehört nicht dir; was nicht in deiner Gewalt ist, darauf baue nicht sichere Hoffnungen.

V. 15. „Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das thun." Jacobus wird hier manchem als Pietist zu reden scheinen; aber gerade an dem, was er sagt, kann man echte, aufrichtige Pietät erkennen. Der ist wahrhaft fromm, dessen Frömmigkeit sein ganzes Herz und sein ganzes Leben und Thun durchdringt: Frömmler ist der, der die Frömmigkeit nur auf einige Stunden und Orte verweist, der sie nur selten als Sonntagsrock anzieht und Parade damit macht. Auch das Irdische mit Gott treiben ist Charakter des Christen, „mit Gott" ist sein Wahlspruch bei allem, was er vornimmt. Col. 3, 17. Ganz verschieden ist demnach die religiöse Betreibung der irdischen Angelegenheiten von der weltlichen, sie geschieht immer in Einstimmung mit und in Abhängigkeit von Gott, daher auch mit Ruhe, Fassung, Besonnenheit, und, wenn es Gottes Wille ist, mit Segen.

V. 16. **Nun aber rühmet ihr euch** — eurer eignen Weisheit, Kraft, Geschicklichkeit, eures Unternehmungsgeistes; ihr thut, als ob ihr's ausführen könntet nach Belieben mit eigner Kraft. — **in eurem Hochmuth.** Dieser spricht sich nirgends mehr aus, als wenn die Rede ist vom eignen Thun und zu Stande bringen — in der mercantilischen, literärischen und politischen Welt. Der Unternehmungsgeist ohne Religion ist allemal Hochmuth. — **Aller solcher Ruhm ist böse,** weil er Gott nicht die Ehre giebt. 5 Mos. 8, 17. 18.

V. 17. Der nächste Sinn nach dem Zusammenhang ist: Wer die klare Einsicht hat, daß Gott Alles in Allem sei, und doch nicht diesen Gott in Alles hineinzieht, nicht ihm allein die Ehre giebt, der versündigt sich an Gott. — **Denn wer da weiß Gutes zu thun**, wer Kenntniß, Ueberzeugung von der Pflicht, Kraft, Gelegenheit hat zur Ausführung des Guten, **und thut es nicht, dem ist es Sünde.** Wir sündigen vielleicht mehr durch Unterlassung des Guten als durch Begehung des Bösen. Wie viele von Gott kommende Erweckungen, Reize, Gelegenheiten, Begünstigungen zum Guten werden fruchtlos verabsäumt! Das führt den Menschen in ein schweres Gericht, wenn er sich fragt, wie viel Gutes er hätte thun können. — Trauriges Mißverhältniß zwischen Erkenntniß und Ausführung.

Das 5. Kapitel.

I. Wehe über die Reichen, V. 1—6. II. Ermahnung zur Geduld, V. 7 bis 11. III. Vom Schwören, V. 12. IV. Vom Gebet und Fürbitte mit Sündenbekenntniß, V. 13—18. V. Von der Pflicht, Andere zu bekehren, V. 19. 20.

I. V. 1—6. Wehe über die Reichen.

V. 1. Aus V. 7. ersieht man, daß Jacobus hier nicht Christen, sondern Nichtchristen, die Verfolger der Christen waren, anredet. Doch konnten auch reiche Christen es sich zu ihrer Warnung annehmen. — **Wohlan nun, ihr Reichen,** die ihr auf euren Reichthum stolz seid, partheiisch und ungerecht gegen die Brüder. — **weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird.** Jacobus drückt sich recht stark aus: bei andern Sünden bedarf es nur des stillen Seufzens, hier aber des Heulens. Denn das Wehe, das über die lieblosen Reichen ergeht, ihr künftiges Elend wird um so größer sein, je höher ihr Stolz war. (Gleichniß vom reichen Mann.)

V. 2. 3. „Euer Reichthum ist verfaulet, und eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß sein, und wird euer Fleisch

fressen, wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt an den letzten Tagen." Nichtigkeit des Reichthums. Was den Reichen Lust und Ehre war, vergeht, wird ihnen nicht bloß entrissen, sondern ist selbst nichts mehr. Der Gedanke dieser Eitelkeit wird das Gewissen, die Seele quälen, wie wenn ein Frost, ein Gift den Leib verzehrt. Die Pein wird sein: du hast diesem Eitlen vertraut, daran dein Herz gehangen, was dich itzt nun verläßt. — **an den letzten Tagen.** Es ist dies wohl mit Rücksicht auf Jerusalem gesagt. Für dieses war die Zerstörung gleichsam das letzte irdische Gericht, das zugleich ein Gericht wurde über das eitle, weltliche Treiben. — Jeder Reiche muß seinen letzten Tag als nahe denken.

V. 4. „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, schreiet; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth." Ein neuer Grund der Qual. — Der Reichthum ist so oft ein ungerecht erpreßtes Gut. Die Beraubten, Gedrückten, Gekränkten sind Ankläger bei Gott. Die Gerechtigkeit Gottes läßt sie nicht ungerochen. Wie furchtbar, dort Ankläger zu finden!

V. 5. „Ihr habt wohlgelebet auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlachttag." Ein Bild von den Opferthieren. Durch Wohlleben wird gleichsam der Mensch für die Höllenstrafen gemästet, d. h. desto reifer für die Pein. Luc. 6, 25.

V. 6. „Ihr habt verurtheilet den Gerechten und getödtet, und er hat euch nicht widerstanden." Hier wird offenbar auf den an Jesu verübten Mord hingewiesen als einen solchen, den die Juden in den Christen fortsetzten durch ihre Bedrängung, Verfolgung, Hinrichtung. Jacobus führt dies an, um die gedrückten, geängsteten Christen zu beruhigen, zu trösten.

II. V. 7—11. Ermahnung zur Geduld.

V. 7. 8. „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, der Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe." Des Christen Geduld besonders unter dem Drucke der verfolgenden Welt:

— eine Stelle für die ecclesia pressa, militans. — **seid geduldig,** d. h. ohne Widerstand gegen die Bedränger, und mit stiller Ergebung und Hoffnung zu Gott. Der erste Grund dazu soll sein: **die Zukunft,** das gewisse Kommen **des Herrn;** der zweite: die gewisse Erndte, — des Christen Glauben, Harren ist ein Aussäen mit Hoffnung auf Erndte, bringt ihm die seligsten Folgen.

V. 9. Gr. „Seufzet nicht wider einander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Siehe, der Richter stehet vor der Thür." Es kann ein erlaubtes Seufzen geben: zu seinem Trost seinen Kummer in eines Bruders Herz ausschütten. Hier ist das unerlaubte gemeint, entweder in diesem Sinn: führet nicht über euch selbst Klage, z. B. daß Einer den Andern zum Christenthum bewogen, in diese Leiden mit hineingezogen habe — das kann vorkommen —, oder seufzet nicht mit einander über euer Schicksal, d. h. sprecht nicht vor einander Tadel gegen Gott aus, unterdrückt solche murrenden Gedanken, daß sie nicht laut werden.

V. 10. „Nehmet, meine Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben im Namen des Herrn." Die Beispiele haben in Leiden eine ganz vorzügliche Kraft zu stärken. Sie zeigen uns 1) die Möglichkeit der Ausdauer, des Sieges durch Gottes Kraft, 2) die Belohnung, die Herrlichkeit solcher, die ausgekämpft haben. — Der Christ hat hinlängliche Beispiele vor sich im A. und N. T. (**zu euch** steht nicht im Griech.), die Beispiele solcher, die für ihre Pflicht, ihren Beruf, daß sie im Namen Gottes redeten, leiden mußten; — das war ihr Lohn von der Welt.

V. 11. Gr. „Siehe wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und das Ende des Herrn [d. h. das Ende, das der Herr dem Hiob gab] habt ihr gesehen; denn sehr mitleidig ist der Herr, und ein Erbarmer." Bei den Leiden ist immer die Hauptsache, daß man auf den Ausgang sieht, wo geschrieben steht Sieg und Herrlichkeit. — Der Herr ist barmherzig, daß er den geduldig Leidenden nie mehr auflegt, als sie tragen können, ihnen beisteht, und sie auch rettet, belohnt, zur Herrlichkeit erhebt nach seiner Gnade.

III. V. 12. Vom Schwören.

V. 12. Gr. „Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit irgend einem andern Eide. Es sei aber euer Ja, Ja, und euer Nein, Nein; auf daß ihr nicht in Heuchelei fallet." Vgl. Matth. 5, 34. Zusammenhang: bei Angriffen, Verfolgungen konnte man leicht zum Schwören, zu Betheurungen verleitet werden. — Häufiges Schwören ist und fördert Heuchelei, weil man sich wahrheitsliebend, ehrfurchtsvoll gegen Gott stellt, und es immer mehr aufhört zu sein. Doch ist die Lesart *εἰς ὑπόκρισιν* verwerflich, die richtige ist *ὑπὸ κρίσιν*: daß ihr nicht in's Gericht, in die Verdammniß fallet, da das Schwören eine Versündigung gegen Gottes Majestät ist.

IV. V. 13—18. Vom Gebet und Fürbitte mit Sündenbekenntniß.

V. 13. „Leidet Jemand unter euch, der bete; ist Jemand gutes Muths, der singe Psalmen." Der rechte Gebrauch der traurigen und der fröhlichen Gemüthsstimmung. In der ersteren sollen wir zum Gebet unsere Zuflucht nehmen. Sowie die Leiden zum Gebet recht geschickt machen, Gott uns dadurch auffordert ihn recht zu suchen, so stärkt auch das Gebet in den Leiden, es ist die Quelle der Erheiterung und Ermunterung. Die fröhliche Stimmung sollen wir benutzen, um unsren Dank gegen Gott anzuregen. — **singe Psalmen.** Der Werth des geistlichen Gesanges gegen weltliche Lieder, die wohl gar aus verderbtem Herzen kommen und verderben.

V. 14. „Ist Jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Aeltesten der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und ihn salben mit Oel in dem Namen des Herrn." Der Anfang dieses Verses zeigt uns die Kraft der Fürbitte der Gemeine oder ihrer Vorsteher. Wenn sie in Einem Herzen beten, dringt das Gebet zu Gott. Bei uns etwas Aehnliches, die Fürbitte in der Kirche; — wenn sie nur nicht bloße Form wäre! — **salben mit Oel.** Es war das ein symbolischer Gebrauch, der mit der Anwendung jenes *χάρισμα*, den Kranken zu heilen, verbunden war. Zu Tertul-

lian's Zeit fand diese Sitte noch Statt, s. ad Scapul. c. 4. (wo er erzählt, daß Proculus den Kaiser Severus gesalbt und geheilt habe). Allein diese wie andere Gnadengaben hörten in der Kirche auf, nachdem ihr Zweck erreicht war. Was in der katholischen Kirche noch besteht, die letzte Oelung, ist etwas ganz anderes. Denn Jacobus giebt als Zweck an die Wiederherstellung der Gesundheit, und das Oel sollte Symbol der Heilung sein. Die unctio extrema bei den Katholiken ist eine Vorbereitung zum Tode, ein viaticum; sie ist auch erst von Felix IV., Bischof von Rom, um 528 eingeführt. Die neueren Katholiken sagen, daß wenn es Gottes Wille wäre, es auch zur Genesung der Kranken dienen könne. — Anwendbar für uns ist Fürbitte der Vorsteher, Geistlichen für Kranke. Bedingung ist von Seiten der Kranken das ernstliche Verlangen und der Glaube an die Kraft der Fürbitte.

V. 15. „Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünden gethan, so wird ihm vergeben werden.“ Die Seele des Gebets ist der Glaube, ohne denselben ist's matt und todt. — **helfen** (σώσει): Heil bringen für die Seele, neue Hoffnung auf Gott, Kraft und Trost, — und mittelbar, damals auch wunderbar, Erquickung für den Körper. — **aufrichten**: den Geist und Leib. Die Kraft des vereinten Gebets. Wir können auch für Andere Vergebung der Sünden erbitten.

V. 16. „Bekenne einer dem andern seine Sünden, und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Um dies zu bewirken, ist Bekenntniß der Sünde nöthig. Eine wichtige Stelle! Die Pflicht des gegenseitigen Sündenbekenntnisses unter christlichen Brüdern, insofern sie nämlich eine Verbindung zur wechselseitigen Seelsorge, mithin zur allerspeciellsten Freundschaft geschlossen haben; auch wohl Pflicht bei unsrer Beichte, sofern man Vertrauen und Drang fühlt. Aufrichtigkeit gegen den Freund fordert dieses Bekenntniß, und die Demuth gegen Gott: — ohne aufrichtiges Bekenntniß können wir nicht für einander sorgen und wachen, — ohne Demuth erkennen wir nicht Gottes Gerechtigkeit und Gnade an. Das Bekenntniß ist Verherrlichung der Majestät Gottes vor seinen Kindern; für uns ist es ein höchst wirksames Mittel der Besserung, Bewahrung

und Herzenserleichterung. — **betet für einander.** Dies ist Folge des Bekenntnisses. Dem aufrichtigen Bekenner kann nicht besser gelohnt werden als durch Gebet. — **ernstlich:** Gott kann ein solches Gebet nicht verwerfen, weil es sein Geist im Herzen wirkt. Die Sache hat keine Schwierigkeit. Das Gebet gehört zu den herrlichsten Aeußerungen unsers freien Willens, unsers Sinnes, und auch diese wie alle andern sollen Wirkungen haben in der Außenwelt.

V. 17. 18. „Elias war ein Mensch, gleichwie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermal, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.“ Besondere Gebetserhörungen sollen den Glauben an Gott stärken, Gottes Macht verherrlichen, auch das Ansehn der Propheten befestigen. Sie sollen alle zum Gebet treiben, da sie Beispiele sind, daß man nicht vergebens betet. — Was bei Elias gilt, dürfen auch wir hoffen, wenn unser Gebet dem seinen ähnlich ist. Bei Elias ein doppeltes Gebet: 1) um Strafe für die Feinde der Kirche, der Frommen; — die göttliche Zucht im A. T. war eine ernstliche Gerichtszucht, darum konnte Elias mit reinem Herzen darum bitten. Es war aber auch 2) Gebet um Gnade und Schonung. Auch wir können das Irdische uns erbitten. — Die irdischen Güter sind Gaben Gottes, als solche sollen wir sie ehren — und uns ihrer würdig machen.

V. V. 19. 20. Von der Pflicht, Andere zu bekehren.

V. 19. 20. „Liebe Brüder, so Jemand unter euch abgeirrt wäre von der Wahrheit, und Jemand bekehrete ihn: der soll wissen, daß, wer einen Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der wird einer Seele vom Tode helfen und bedecken die Menge der Sünden.“ Der unendliche Werth einer menschlichen Seele. — Die heilige Pflicht, Irrende zu bekehren, die aus dem Zwecke der christlichen Kirche von selbst hervorgeht. Wer es nicht thut, übertritt seine Pflicht. Alle Christen sollen zusammenhalten, sich gegenseitig bessern. **bedecken** 2c., d. h. entweder: er wird seine eignen Sünden, vieles Böse dadurch gut machen, den Schaden gleichsam ersetzen, oder besser: er wird die Sünden des Andern

bedecken, indem er durch seine Bekehrung ihn auf den Weg bringt, wo er Vergebung erlangt. — Nicht: er wird bei dem Andern viele Sünden verhüten. Denn diese Erklärung entspricht nicht dem Sprachgebrauch, da *καλύπτειν* in der Regel von der Vergebung der schon begangenen Sünden vorkommt. — Christus will auch uns zu Heilanden der Seelen unsrer Brüder machen, wir sollen Seine Werkzeuge zu ihrer Rettung sein. Selige Aufgabe! und was hat sie für einen Lohn! Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12, 3. Herr, gieb solche Liebe, die da den Andern retten will, in unsere Herzen! Amen.

S. D. G.

Druckfehler.

S.	12	Z.	18	v. o.	lies	*φύσις* statt *ϱίσις*.
=	19	=	9	v. u.	=	deß statt daß.
=	19	=	11	v. u.	=	daß statt deß.
=	29	=	2	v. o.	=	ergänzt statt erzeugt.
=	72	=	4	v. u.	=	von Wetstein statt Wetstein.
=	112	=	4	v. u.	=	Fürstenthümer statt Fürsten.
=	171	=	11	v. o.	=	testium statt tertium.
=	171	=	21	v. o.	=	für den Antichrist statt als der A.
=	190	=	1	v. o.	=	ihn statt ihm.
=	228	=	8	v. o.	=	**sonderlich** statt sonderlich.
=	270	=	11	v. u.	=	Lästerer (*βλασφ*. statt (Lästerer *βλ*.
=	293	=	15	v. o.	=	*ῷ* statt *ῳ*.
=	368	=	1	v. u.	=	denn sie sind statt denn sie.

Dessau,
Druck von Gebrüder Katz.

Heubner, Heinrich Leonhard,

Praktische Erklärung des Neuen Testaments nach dessen handschriftl. Nachlaß
u. d. Heften seiner Zuhörer

Bd.: 4

Potsdam 1859